This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

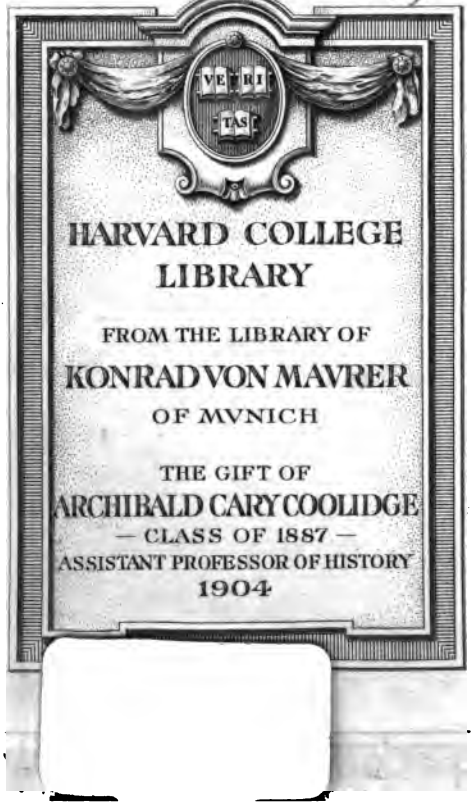
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NEDL TRANSFER
HN 64TR K

KC 16868 (33-41)



Titus Livius

Römische Geschichte,

übersetzt

von

C. F. Klaiber,

Königl. Württemb. Oberconsistorial- und Oberstudienrath.

Fünfte Abtheilung.

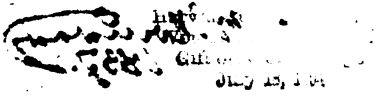
Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1832.

KC 16868 (33-41)
~~LL 16,462~~



Titus Livius
Römische Geschichte,

übersetzt

von

C. F. Klaiber,

Königl. Württemb. Oberconsistorial- und Oberstudienrath.

Siebenzehntes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1830.

Inhalt des dreiunddreißigsten Buchs.

Jahr Roms 555 — 557.

Der Proconsul Titus Quinctius Flamininus macht dem Kriege mit Philippus ein Ende durch den Sieg bei Cynoscephalä in Thessalien. Cap. 1—15. Lucius Quinctius Flamininus, des Procensuls Bruder, erobert die Hauptstadt der Acarnanen, Leucas, worauf sich dieses Volk unterwirft. Cap. 16. 17. Der Prätor Cajus Sempronius Tuditanus wird mit seinem Heere von den Celtiberiern erschlagen. Cap. 25. Attalus wird von Theben, wegen eines plötzlichen Krankheitanfalles, nach Pergamus hinüber gebracht, und stirbt. Cap. 21. Philippus erhält auf seine Bitte Frieden, Griechenland die Freiheit. Cap. 30—33. Die Consuln Lucius Furius Purpureo und Claudius Marcellus bezwingen die Boier und Insubrischen Gallier. Marcellus triumphirt. Cap. 36—37. Hannibal, nachdem er vergebens in Africa auf Krieg hingearbeitet, weßwegen ihn die Häupter der Gegenpartei schriftlich in Rom anzugeben, flüchtet, aus Furcht vor den Römern, welche seinethalben Gesandte an den Carthagischen Senat schicken, zu Antiochus dem Könige von Syrien, welcher sich zum Kriege gegen die Römer rüstet. Cap. 45—49.

Dreiunddreißigstes Buch.

1. So viel geschah den Winter über. Mit Frühlingsanfang aber berief Quinctius den Attalus nach Elatia, zog, in der Absicht, die noch immer hin und her schwankenden Böotier sich zu unterwerfen, durch Phocis und schlug fünftausend Schritte von Theben, der Hauptstadt Böotiens, ein Lager. Von hier aus näherte er sich des folgenden Tages mit den Kriegern Eines Feldzeichens, mit Attalus und mit den vielen Gesandten, welche überallher eingetroffen waren, der Stadt, nachdem er den Legionshastaten (es waren zweitausend Mann,) Befehl gegeben, ihm in einer Entfernung von tausend Schritten zu folgen. Fast auf halbem Wege kam ihm der Böotische Landammann Antiphilus entgegen; die übrigen Einwohner sahen von den Mauern herab weithin den Römischen Feldherrn und den König herankommen. Sie erblickten bei Diesen wenige Waffen und nicht viele Streiter; die von ferne nachfolgenden Hastaten waren durch die Krümmungen der Wege und zwischenliegende Thäler verdeckt. Als Quinctius der Stadt nahe war, schritt er, als wollte er die entgegenkommende Menge grüßen, langsamer einher. Der Grund seines Zögerns war, damit die Hastaten ihn einholeten. Die Städter, vor dem Lictor hergetrieben, erblickten

die rasch nachgerückte Schaar Bewaffneter nicht eher, als bis man bei der Herberge des Feldherrn angekommen war. Jetzt waren Alle, als hätte Antiphilus hinterlistig die Stadt verrathen und erobern lassen, betroffen. Und offenbar war keine freie Berathung für die Versammlung übrig, welche auf den folgenden Tag den Böotiern angesagt war. Sie verbargen den Unmuth, welchen sie auch eben so vergebens, als nicht ohne Gefahr würden geäußert haben.

2. In der Versammlung sprach zuerst Attalus. Er begann mit seiner Vorältern und seinen eigenen Verdiensten sowohl um das gesammte Griechenland überhaupt, als insbesondere um die Böotier, aber zu bejahrt bereits und zu kraftlos, um die Anstrengung einer Rede auszuhalten, verstummte er und sank hin. Während man nun den König aufhob und heimtrug, — der Schlag hatte einen Theil seiner Glieder gelähmt, — war die Verhandlung eine Zeitlang unterbrochen. Darauf sprach der Achäische Bundeshauptmann, Aristänus, und machte um so mehr Eindruck, weil er den Böotiern nichts Anderes rieth, als was er den Achäern gerathen hatte. Quinctius selbst fügte Weniges bei, mehr die redliche Gesinnung der Römer, als ihre Waffen oder ihre Macht erhebend. Darauf wurde der Antrag, ein Bündniß mit den Römern zu schließen, von Dicäarchus aus Platää gemacht und vorgelesen, und da Niemand dawider zu sprechen wagte, von allen Städten Böotiens einstimmig angenommen und bekräftigt. Als die Versammlung auseinander gegangen war, verweilte Quinctius nur so lange in Theben, als der plötzliche Anfall des Attalus nöthig machte, ließ Diesen, sobald

es schien, die Krankheit habe nicht augenblickliche Lebensgefahr, sondern nur eine Lähmung herbeigeführt, zur nöthigen Heilung dort, kehrte nach Elatia, woher er gekommen war, zurück, und richtete, nachdem er auch die Böotier, wie früher die Achäer, in sein Bündniß gezogen, weil nunmehr in seinem Rücken alles sicher und befreundet war, alle seine Gedanken auf Philippus und den Rest des Krieges.

3. Auch Philippus hatte mit Anbruch des Frühlings, nachdem seine Gesandten keine friedliche Antwort von Rom zurückgebracht, in allen Städten seines Reiches eine Aushebung veranstaltet; aber groß war der Mangel an junger Mannschaft. Denn die seit mehreren Menschenaltern fortwährenden Kriege hatten die Macedonier aufgerieben; auch unter seiner Regierung war in den Seekriegen mit Attalus und den Rhodiern, und in den Landkriegen mit den Römern eine große Zahl gefallen. So hob er denn junge Leute vom sechszehnten Jahre an zu Streitern aus, und manche schon Ausgediente, wenn sie nur noch etwas Kraft hatten, wurden zu den Feldzeichen zurückgerufen. Nachdem er sein Heer also ergänzt, zog er nach der Frühlingsgleiche seine ganze Streitmacht bei Dium zusammen, schlug dort ein Standlager und erwartete unter täglicher Uebung seiner Leute den Feind. Auch Quinctius brach beinahe in denselben Tagen von Elatia auf, und kam an Thronium und Scarphea vorbei nach Thermopylä. Dort hielt ihn der nach Heraclea angesagte Landtag der Aetolier auf, welche rathschlagten, mit wie viel Truppen sie den Römer in den Krieg begleiten sollen. Als er die Beschlüsse seiner Verbündeten erfahren, rückte er am dritten Tage von Heraclea nach Xyniä voraus,

lagerte sich auf der Aenianischen und Thessalischen Gränzscheide und wartete auf die Aetolischen Hülfsvölker. Und die Aetolier blieben nicht lange aus. Unter Phäneas kamen sechshundert Fußgänger mit vierhundert Reitern. Damit Niemand in Zweifel wäre, worauf er gewartet habe, brach Quinctius sogleich auf. Als er ins Phthiotische hinüber gekommen war, stießen fünfhundert Creter aus Gortyna, unter Eydas, und dreihundert Apolloniaten, fast gleich gewaffnet, zu ihm, und nicht lange darauf Amynander mit eintausend und zweihundert Athamanischen Fußgängern. Philippus, auf die Nachricht vom Aufbruche der Römer aus Elatia dem entscheidenden Augenblicke nahe, glaubte seine Leute ermunternd anreden zu müssen, und nachdem er vieles schon oft Angeführte — von den Großthaten der Vorältern, so wie vom Kriegsruhme der Macedonier gesprochen, kam er auch auf Das, was gerade jetzt die Gemüther schreckte, und auf Dasjenige, wodurch sie zu einiger Hoffnung erhoben werden konnten.

Der am Flusse Aous in den Engpässen erlittenen Niederlage stellte er entgegen, daß dreimal von der Macedonischen Phalanx bei Atrax die Römer zurückgeschlagen wurden; „und auch dort, wo sie die besetzt gehabte Klause von Epirus nicht behauptet hätten, falle die erste Schuld auf die Nachläßigkeit der aufgestellten Wachtposten, die zweite, im Gefechte selbst, auf die Leichtbewaffneten und Söldner: die Macedonische Phalanx habe auch damals Stand gehalten, und sie werde auf ebenem Boden und in ordentlicher Feldschlacht immer unbesiegbar bleiben.“ — Dieß waren sechszehntausend Mann, der ganze Kern seiner Macht und seines

Reiches. Dazu kamen zweitausend Leichtbeschildete, dort Peltasten genannt; und von Thraciern und Illyriern — dieser Stamm heißt Traller — gleich viele, nämlich zweitausend von Beiden; ferner gegen fünfzehnhundert Söldner aus mehreren Völkern vermischt, und zweitausend Reiter. Mit diesen Truppen erwartete der König den Feind. Die Römer waren fast eben so stark, nur an Reiterei, weil die Aetolier dazugekommen waren, überlegen.

5. Quinctius, welcher sein Lager in die Nähe von Phthiotisch-Theben verlegt hatte, rückte, weil er Hoffnung bekam, Timon, Einer der angesehensten Bürger, werde ihm diese Stadt verrathen, mit wenigen Reitern und Leichtbewaffneten gegen die Mauern an. Allein so sehr wurde diese Hoffnung getäuscht, daß er nicht nur mit den Ausfallenden in ein Gefecht, sondern auch in schreckliche Gefahr gerieth, wären nicht, augenblicklich aus dem Lager gerufen, die Fußgänger und Reiter zu rechter Zeit zu Hülfe gekommen. Da die allzuschnell gefaßte Hoffnung auf keine Weise sich erfüllen wollte, so gab er zwar für jetzt alle weiteren Versuche auf die Stadt auf; weil er aber bestimmt wußte, daß der König bereits in Thessalien sey, jedoch bis jetzt noch keine Kunde hatte, in welcher Gegend derselbe stehe, so schickte er seine Krieger in die Umgegend aus und hieß sie Schanzpfähle hauen und fertig machen. Des Schanzpfahls haben sich auch die Macedonier und Griechen bedient, aber sie wußten ihn weder bequem zum Tragen, noch geeignet, der Verschanzung selbst Festigkeit zu geben, einzurichten. Denn einmal waren die Bäume, welche sie fällten, zu groß und hatten zu viele Aeste, als daß der Krieger neben seinen Waffen sie tragen konnte;

und hatten sie ihren Lagerrand damit umpflanzt, so war es zweitens ein leichtes, dieß ihr Pfahlwerk einzureissen. Denn weil diese Pfosten großer Bäume sehr vereinzelt standen und die vielen und starken Aeste einen festen Griff gestatteten, so rissen zwei höchstens drei junge Männer durch vereinte Anstrengung Einen Baum aus, und war dieser ausgerissen, so war alsobald eine thorähnliche Oeffnung da und Nichts vorhanden, womit man sie verstopfen konnte. Der Römer haut leichte, meist gabelförmige Pfähle mit drei, höchstens vier Zweigen, so daß der Kriegsmann, die Waffen auf dem Rücken, ihrer mehrere zugleich bequem trägt; und sie stecken sie so dicht aneinander und verflechten die Zweige dergestalt, daß man nicht sehen kann, zu welchem Pfosten dieser oder jener Zweig gehöre, und die Querruthen sind so spitz und laufen so dicht durcheinander, daß kein Platz ist, die Hand durchzustecken, und man weder etwas Wegziehbares fassen, noch Etwas wegziehen kann, da die in einander gesteckten Zweige sich einander gegenseitig zum Bande dienen, und wenn auch etwa einer ausgerissen wird, so macht er keine große Oeffnung und läßt sich ganz leicht ersetzen.

6. Quinctius rückte den folgenden Tag — seine Leute trugen die Schanzpfähle mit, um allenthalben zum Lagerschlagen bereit zu seyn — eine mäßige Strecke vor, machte gegen sechstausend Schritte von Pherä Halt und schickte auf Kundschaft, in welchem Theile Thessaliens der Feind stände, und was er triebe. In der Gegend von Larissa stand der König, bereits nunmehr benachrichtiget, daß der Römer von Thebä nach Pherä aufgebrochen sey. Ebenfalls getrieben von dem Wunsche, des Kampfes sobald als möglich quitt zu wer-

den, zog er weiter dem Feinde entgegen und lagerte sich ungefähr viertausend Schritte von Pherä. Als die leichten Truppen, welche des folgenden Tages von beiden Theilen vorrückten, um die Anhöhen über der Stadt zu besetzen, einander beinahe in gleicher Entfernung von dem Bergrücken, welchen sie besetzen sollten, erblickten, machten sie Halt und erwarteten ruhig ihre Boten, welche sie mit der Anfrage ins Lager zurückgeschickt hatten, was sie thun sollten, da sie unerwartet auf den Feind gestoßen seyen? Für heute wurden sie in ihre Lager zurückgerufen, ohne daß es zu einem Gefechte kam. Den folgenden Tag war an eben diesen Anhöhen ein Reitertreffen, in welchem, hauptsächlich durch die Mitwirkung der Aetolier, die Königlichen geschlagen und in ihr Lager getrieben wurden. Beide Theile fühlten sich in ihren Unternehmungen sehr gehindert durch die vielen Bäume, womit die Gegend besetzt war, durch die in den Umgebungen von Städten gewöhnlichen Gärten, und durch die Gartenmauern, welche die Wege verengten, hier und da sogar verschloßen. Daher beschloßen beide Heerführer gleichmäßig, diese Gegend zu verlassen, und wie verabredeter Maßen wandten sich der Eine wie der Andere nach Scotussa; Philippus, in der Hoffnung, dort Getreide zu finden, der Römer, um vorauszueilen und dem Feinde die Lebensmittel zu verderben. Den ganzen Tag zogen die Heere, durch eine ununterbrochene Hügelkette geschieden, ohne einander irgendwo ansichtig zu werden. Die Römer lagerten sich bei Eretria im Phthiotischen, Philippus am Flusse Onchestus. Nicht einmal am folgenden Tage, als Philippus bei dem sogenannten Melambium im Scotussäischen, Quinctius bei Thetidium in der

Pharsalischen Landschaft sich gelagert hatte, wußten die Einen oder die Andern mit Gewißheit, wo der Feind stehe. Am dritten Tage hielt zuerst ein Platzregen, dann eine nachtähnliche Dunkelheit die Römer durch Furcht vor einem Hinterhalte hin.

7. Philippus, um seinen Marsch zu beschleunigen, ließ sich nach dem Regen durch die Wolken, welche sich auf die Erde legten, nicht schrecken, sondern befahl aufzubrechen. Aber ein so dicker Nebel verfinsterte den Tag, daß weder die Feldzeichenträger den Weg, noch die Krieger die Feldzeichen sahen, und der Zug, nach unsicherem Rufe hin und herschwankend, wie in nächtlicher Verirrung in Unordnung gerieth. Nachdem sie die Anhöhen, genannt Cynoscephalä, [Hundsköpfe] überstiegen hatten, wo sie einen starken Posten Fußvolk und Reiterei zurückließen, schlugen sie ein Lager. Der Römische Feldherr blieb zwar in seinem Lager bei Thetidium, schickte jedoch, den Stand des Feindes auszuspähen, zehn Reiterschwadronen und tausend Fußgänger aus mit der Warnung, „vor jedem Hinterhalte sich zu hüten, welchen die Dunkelheit des Tages selbst an offenen Orten verbergen könne. Als sie an die besetzten Anhöhen kamen, erschracken beide Theile über einander und blieben, wie erstarrt, ruhig. Als sie aber Boten zurück in ihre Lager an die Heerführer geschickt hatten, und der erste Schrecken über den unerwarteten Anblick sich legte, warteten sie nicht länger mit dem Kampfe. Anfangs wurde nur von Einzelnen aus den Reihen Vorspringenden geplänkelt, bald wuchs der Streit dadurch, daß die Andern nachrückten, und die Zurückgetriebenen schirmten; und da die Römer, auf keine Weise dem

Feinde gewachsen, Boten über Boten an ihren Feldherrn mit der Meldung schickten, sie würden hart bedrängt, so wurden eiligst fünfhundert Reiter und zweitausend Fußgänger, meist Aetolier, mit zwei Kriegstribunen hingesandt, welche das verlorene Gleichgewicht wieder herstellten; das Glück wandte sich und die nunmehr bedrängten Macedonier baten durch Boten ihren König um Hülfe. Aber er, welcher an diesem Tage bei dem dicken Nebel nichts weniger als ein Gefecht erwartet, und sehr viele Leute jeder Gattung auf Futter ausgeschickt hatte, schwankte eine Zeitlang rathlos. Darauf, als die Boten dringend wurden, der Nebel von den Berghöhen sich wegzog und seine Macedonier sichtbar wurden, wie sie, auf die höchste von den übrigen Anhöhen gedrängt, mehr durch den Ort als durch die Waffen sich behaupteten; so glaubte er, es sey nun wie es sey, Alles daran setzen zu müssen, um nicht einen Theil unvertheidigt zu verlieren, und schickte den Anführer der Söldner, Athenagoras, mit allen Hülfsvölkern, die Thracier ausgenommen, und mit der Macedonischen und Thessalischen Reiterei ab. Als Diese kamen, wurden die Römer vom Bergrücken hinabgetrieben und hielten nicht eher Stand, als bis man in eine flachere Niederung gekommen war. Daß sie nicht in voller Flucht hinabgeschleudert wurden, verdankten sie hauptsächlich den Aetolischen Reitern. Diese bildeten damals die bei weitem beste Reiterei in Griechenland, in Absicht auf ihr Fußvolk standen sie den Nachbarn nach.

8. Die den Erfolg des Gefechtes weit übertreibenden Meldungen, indem Einer über den Andern, vom Kampfplatze zurückeilend, schrie: die Römer flöhen erschrocken, bewogen

den König, obgleich ungern und zögernd und unter der Versicherung, es sey unbesonnen, weder Ort noch Zeit gefalle ihm, mit allen seinen Truppen zur Schlacht auszurücken. Dasselbe that auch der Römer, mehr durch die Nothwendigkeit bestimmt, als weil ihm der Kampf gelegen kam. Den rechten Flügel, die Elephanten in der vordersten Reihe, ließ er als Hinterhut zurück; den linken nebst allen Leichtbewaffneten führte er rasch gegen den Feind mit der Ermahnung: „Sie werden mit denselben Macedoniern sich schlagen, welche von ihnen in den Päſſen von Epirus, von Bergen und Flüſſen umschanzt, trotz der natürlichen Schwierigkeiten des Bodens, verjagt und mit den Waffen in der Hand hinausgestürmt; mit denselben, welche von ihnen früher unter Anführung des Publius Sulpicius im Eingange von Eordäa, den sie hätten sperren wollen, besiegt worden seyen. Durch seinen Ruf und nicht durch seine Kraft sey das Macedonische Reich gestanden. Auch dieser Ruf sey endlich verschwunden." Schon war er bei seinen Leuten angekommen, die unten tief im Thale standen, bei der Ankunft ihres Heeres und Feldherrn den Kampf erneuerten und durch einen heftigen Anfall den Feind wieder zum Weichen brachten. Philippus eilte mit den Rundschildträgern und dem rechten Flügel seines Fußvolkes, dem Kern des Macedonischen Heeres, Phalanx genannt, im schnellen Laufe gegen den Feind heran. Einem seiner Höflinge, Nicanor, befahl er mit den übrigen Truppen rasch zu folgen. Zuerst, als er die Höhe erstiegen hatte, und aus den wenigen feindlichen Waffen und Leichen, die dort lagen, sah, daß an dieser Stelle das Treffen gewesen, und die Römer hier geworfen worden seyen, und daß man

jetzt nahe bei dem feindlichen Lager fechte, war seine Freude ungemein; bald aber, da seine Lente zurückflohen, und der Schrecken sich gewendet hatte, schwankte er eine Weile ungewiß, ob er nicht seine Truppen ins Lager zurückführen solle; darauf, als der Feind herankam, nicht nur die Fliehenden zusammengehauen wurden und ohne Unterstützung verloren waren, sondern auch nicht einmal ihm selbst ein sicherer Rückzug übrig blieb; stellte er, genöthigt, ehe noch der eine Theil von seinen Leuten nachgekommen war, Alles zu wagen, die Reiter und Leichtbewaffneten, welche im Gefechte gewesen waren, auf den rechten Flügel, den Rundschildträgern aber und der Macedonischen Phalanx befahl er, die Lanzen, deren Länge ihnen hinderlich war, hinzulegen und mit dem Schwerte sich zu schlagen. Zugleich verkürzte er, damit die Linie nicht so leicht durchbrochen würde, dieselbe vorne um die Hälfte, und verdoppelte dadurch, daß er die Reihen hinterwärts aufstellte, ihre Tiefe, so daß seine Schlachtlinie mehr Höhe als Breite hatte; auch befahl er den Gliedern, eng an einander anzuschließen, damit Mann an Mann, Schild an Schild wäre.

9. Quinctius, nachdem er Diejenigen, welche bisher sich geschlagen hatten, zwischen Reihen und Glieder aufgenommen, gab mit der Trompete das Zeichen. Selten soll ein so gewaltiges Feldgeschrei am Anfange einer Schlacht erhoben worden seyn. Denn es traf sich, daß beide Heere dasselbe gleichzeitig anstimmten, und nicht allein die Fechtenden, sondern auch die Hinterhut und die eben jetzt zum Kampfe Herankommenden. Auf dem rechten Flügel siegte der König, hauptsächlich durch Begünstigung der Stellung, weil er auf

höheren Bergrücken focht; auf dem linken, wo eben erst ein Theil der Phalanx herannahete, welcher den Nachzug gebildet hatte, war Unordnung und Verwirrung. Das Mitteltreffen, welches dem rechten Flügel näher war, sah dem Kampfe zu, als ginge derselbe es nichts an. Die eben angekommene Phalanx, mehr Zug- als Schlachtheer, zum Marsche mehr geeignet als zum Kampfe, hatte kaum erst die Höhe erstiegen. Auf diese schlecht Geordneten machte Quinctius, obgleich er auf dem rechten Flügel seine Leute weichen sah, die Elephanten zuerst auf den Feind treibend, einen Angriff, überzeugt, daß, wenn einmal ein Theil geschlagen sey, das Ganze ihm folgen werde. Die Sache blieb nicht zweifelhaft. Alsobald kehrten die Macedonier den Rücken, schon durch Angst vor den Thieren zum Umwenden verleitet. Die meisten Römer setzten diesen Geschlagenen nach, aber Einer von den Kriegstribunen, einen raschen Entschluß fassend, verließ mit zwanzig Rotten diesen entschieden siegenden Theil seiner Waffenbrüder und fiel auf kurzem Umwege dem rechten Flügel der Feinde in den Rücken. Jedes Schlachtheer würde er durch diesen Rückenangriff in Unordnung gebracht haben, aber zu der Verwirrung, welche in solchem Falle überall entsteht, kam noch, daß die Macedonische Phalanx, schwer und unbeweglich, sich nicht schwenken konnte, welches auch die Feinde vor ihr nicht erlaubten, die so eben noch zurückweichend, jetzt angriffen und auf die Erschrockenen eindrangen. Ueberdieß setzte auch die Beschaffenheit des Ortes sie in Nachtheil, weil sie die Höhe, auf welcher sie gefochten hatten, den Geworfenen bergabwärts nachsetzend, dem hinter ihnen herumgezogenen Feinde überlassen hatten. Eine Zeit lang wurden sie von

hinten und von vorne niedergehauen, dann warfen die Meisten ihre Waffen weg und ergriffen die Flucht.

10. Philippus besetzte mit wenigen Fußgängern und Reitern anfangs eine über die andern hervorragende Anhöhe, um zu erspähen, welches Glück sein linker Flügel habe; als er aber die wilde Flucht, und auf allen Bergrücken ringsum Römische Feldzeichen und Waffen blinken sah, da verließ auch er den Kampfplatz. Quinctius, welcher den Fliehenden nachsetzte, machte, weil er auf einmal die Macedonier ihre Lanzen in die Höhe halten sah, über ihre Absicht ungewiß, bei der ungewohnten Erscheinung einige Augenblicke Halt, und wollte dann, als er vernahm, auf diese Weise ergäben sich die Macedonier, der Besiegten schonen. [Aber die Krieger wußten nicht, daß der Feind die Gegenwehr einstelle, und Was ihr Feldherr wolle, stürmten auf dieselben los, und als die Vordersten gefallen waren, liefen die Uebrigen fliehend auseinander. Der König eilte in vollem Laufe nach Tempe. Dort blieb er einen Tag bei Gonni stehen, um die Reste seines Heeres an sich zu ziehen. Die siegreichen Römer stürzten ins feindliche Lager voll Hoffnung auf Beute, fanden es aber schon großentheils von den Aetoliern ausgeplündert. Getödtet wurden an diesem Tage achttausend Feinde, gefangen fünftausend. Von den Siegern blieben gegen siebenhundert. Wollte man dem Valerius, der in Allem die Zahl übermäßig vergrößert, glauben, so wären vierzigtausend Feinde an diesem Tage erschlagen worden; gefangen — hier ist die Lüge bescheidener — fünftausend siebenhundert, mit zweihundert und einundvierzig Feldzeichen. Auch Claudius läßt zweiunddreißigtausend Feinde bleiben und viertausend dreihundert in Ge-

fangenschaft gerathen. Ich habe nicht gerade die kleinste Zahl für die richtige gehalten, sondern bin dem Polybius gefolgt, einem in der Römischen Geschichte überhaupt, vorzüglich aber bei den in Griechenland vorgefallenen Ereignissen nicht unsicheren Gewährsmanne.

11. Nachdem Philippus die Flüchtlinge, welche, durch die mancherlei Zufälle der Schlacht zerstreut, seiner Spur gefolgt waren, gesammelt und Leute nach Larissa geschickt hatte, um die königlichen Papiere zu verbrennen, damit sie nicht in Feindeshand kämen, so zog er sich nach Macedonien. Quinctius, welcher die Gefangenen und die Beute veräußerte, zum Theil den Kriegern überließ, zog nach Larissa, noch nicht genau wissend, wohin der König sich gewendet, und Was er im Sinne habe. Dorthin kam ein königlicher Herold, angeblich um Waffenstillstand zu verlangen, bis die in der Schlacht Gefallenen zur Beerdigung weggeschafft wären, in der That mit der Bitte um Erlaubniß, Gesandte zu schicken. Beides wurde vom Römer zugestanden; ja die Worte beigefügt, er solle dem König sagen, er möchte guten Muthes seyn, wodurch besonders die Aetolier beleidigt wurden, die bereits von Unmuth schwollen und klagten: „der Sieg habe den Feldherrn umgewandelt. Vor der Schlacht habe Derselbe gewöhnlich Alles, Großes und Kleines, mit den Verbündeten besprochen, jetzt werden diese zu keiner Berathung gezogen; er handle in Allem nach seinem eigenen Gutdünken; er suche bereits den Philippus sich persönlich zu verpflichten, so daß die Aetolier alle Last und Beschwerde des Krieges getragen, allen Dank und Vortheil des Friedens der Römer sich zuwende.“ Und unstreitig wurden sie auch ein Bedeutendes weniger geehrt, aber den Grund

der Vernachläßigung wußten sie nicht. Nach Geschenken vom Könige, meinten sie, gelüste den Mann, dessen Gemüthe diese Leidenschaft nichts anhaben konnte; er aber zürnte nicht unverdient auf die Aetolier wegen ihrer unersättlichen Beutegier und wegen der Anmaßung, sich allein den Ruhm des Sieges anzueignen, welche Anmaßung durch ihre Eitelkeit aller Ohren beleidigte; überdieß erblickte er, wenn Philippus ganz vernichtet würde, da die Macht des Macedonischen Reiches gebrochen sey, in den Aetoliern die künftigen Herren Griechenlands. Aus diesen Gründen that er geflissentlich Manches, damit sie in Jedermanns Augen geringer und unbedeutender wären und schienen.

12. Dem Feinde war ein vierzehntägiger Waffenstillstand bewilligt und mit dem Könige selbst eine Unterredung festgesetzt worden; ehe der Tag derselben kam, berief Quinctius die Verbündeten zur Berathung. Er fragte: welche Friedensbedingungen man machen wolle. Amynander, König der Athamanen, gab seine Meinung in wenigen Worten dahin: „der Friede sey auf solche Bedingungen zu schließen, daß Griechenland auch in Abwesenheit der Römer stark genug sey, beides, den Frieden und seine Unabhängigkeit zu behaupten.“ Die Aetolier drückten sich härter aus. Nach einem kurzen Vorwort: „Der Römische Feldherr handle recht und wie sich's gebühre, daß er Diejenigen, welche er im Kriege zu Verbündeten gehabt, auch an den Friedensberathungen Theil nehmen lasse:“ fuhren sie fort: „Er täusche sich aber ganz und gar, wenn er glaube, den Römern den Frieden, oder Griechenland die Unabhängigkeit ganz gesichert zu hinterlassen, ohne den Philippus entweder zu tödten oder zu

entthronen, was Beides leicht sey, wenn er sein Glück verfolgen wolle. Darauf erwiederte Quinctius: „die Aetolier, wenn sie also stimmten, gedächten eben so wenig der Römischen Handlungsweise, als sie sich selbst gleich blieben. Die Aetolier selbst hätten bei allen früheren Zusammenkünften und Unterredungen immer von Friedensbedingungen, nicht von einem Vernichtungskriege gesprochen; die Römer aber seyen nicht nur von Alters her gewohnt, der Besiegten zu schonen, sondern hätten auch einen ausgezeichneten Beweis ihrer Milde dadurch gegeben, daß sie dem Hannibal und den Carthagern Frieden geschenkt. Doch von den Carthagern wolle er Nichts weiter sagen. Wie oft man mit Philippus selbst eine Zusammenkunft gehabt habe? und nie sey davon die Rede gewesen, daß er von seinem Throne abtreten solle. Ob der Krieg dadurch unversöhnlich geworden sey, weil Philippus eine Schlacht verloren habe? Mit dem bewaffneten Feinde müsse man sich erbittert schlagen; gegen die Besiegten sey der Mildeste gerade der Hochherzigste. Der Griechischen Unabhängigkeit halte man Macedoniens Könige gefährlich: aber vernichte man diese Macht und dieses Volk, so werden die Thracier, Illyrier, und gar die Gallier, wilde und ungezähmte Völker, Macedonien und Griechenland überströmen. Möge man nicht durch Wegräumung je des Nächsten Größerem und Drückenderem den Zugang öffnen!“ Als ihn hier Phäneas, der Bundeshauptmann der Aetolier, unterbrach und versicherte: „lasse man den Philippus jetzt entwischen, so werde derselbe bald gefährlicher den Krieg erneuern,“ so sprach Quinctius: „Höret auf, Lärm zu machen, wo zu berathen

ist. Der König wird an solche Bedingungen gebunden werden, daß er zum Kriege sich nicht rühren kann."

13. Damit ging diese Versammlung auseinander; am folgenden Tage aber kam der König an den Eingang des Passes, welcher nach Tempe führt (Dieß war der zur Unterredung bestimmte Ort) und am dritten Tage empfing ihn eine zahlreiche Versammlung von Römern und Verbündeten. Hier gab Philippus sehr verständig Dasjenige, ohne was kein Friede zu erlangen war, lieber freiwillig auf, als es durch Wortwechsel sich abringen zu lassen, und erklärte: „was bei der vorigen Unterredung entweder von den Römern auferlegt, oder von ihren Verbündeten verlangt worden, gestehe er Alles zu, das Uebrige wolle er dem Senat anheimstellen." Man hätte denken sollen, damit habe er auch seinen erbittertsten Feinden den Mund verschlossen, aber Phäneas, der Aetolier, sprach, während Alles schwieg: „Nun denn, Philippus, gibst du uns endlich Pharsalus zurück, und Larissa, Cremaste nebst Echinus und Phthiisch-Theben?" Als Philippus erwiederte: seinetwegen könnten sie dieselben wieder haben, so entstand ein Wortwechsel zwischen dem Römischen Feldherrn und den Aetoliern über Theben. Denn diese Stadt, sagte Quinctius, sey durch Kriegsrecht Eigenthum des Römischen Volkes geworden, weil die Einwohner, als er vor Entscheidung der Dinge mit seinem Heere hinrückend, sie zum Beitritt eingeladen, bei voller Freiheit vom Könige abzufallen, die königliche Freundschaft der Römischen vorgezogen hätten. Phäneas verlangte theils aus dem Rechte der Waffengenossenschaft, daß den Aetoliern zurückgegeben werde, Was sie vor dem Kriege gehabt hätten, theils sey im

ersten Bundesvertrage ja ausdrücklich festgesetzt worden, daß die Kriegsbeute und was fortgetragen und weggetrieben werden könne, den Römern, der Boden aber und die eroberten Städte den Aetoliern gehören sollen. „Ihr selbst, sprach Quinctius, habt die Bedingungen jenes Bündnisses gebrochen, als ihr, uns aufgebend, Frieden mit Philippus schlosset; ja bestände es auch noch, so ginge jener Punkt doch nur auf *eroberte* Städte; aber die Thessalischen Gemeinden haben sich freiwillig unserer Hoheit unterworfen." Diese von allen Verbündeten mit Beifall aufgenommene Erklärung war den Aetoliern nicht nur für den Augenblick empfindlich, *sondern* wurde auch bald darauf für sie Anlaß zu einem Kriege und großen aus demselben hervorgehenden Unglücksfällen. Mit Philippus kam man dahin überein, er solle seinen Sohn Demetrius nebst Einigen seiner vertrauten Diener zu Geisseln und zweihundert Talente geben, wegen der übrigen Punkte aber Gesandte nach Rom schicken; zu diesem Ende solle vier Monate Waffenstillstand seyn. Würde der Senat den Frieden nicht bewilligen, so wurde die Zurückgabe der Geissel und des Geldes an Philippus zugesagt. Der Hauptgrund den Friedensabschluß zu beschleunigen, soll für den Römischen Feldherrn die allgemeine Annahme gewesen seyn, daß Antiochus sich zum Kriege und zur Uebernahme nach Europa bereite.

14. Zu derselben Zeit, und wie Einige berichten, an demselben Tage schlugen die Achäer bei Corinthus den königlichen Feldhauptmann, Androsthenes, in einem förmlichen Treffen. Es hatte aber Philippus, um sich dieser Stadt ge-

gen die übrigen Städte Griechenlands als einer Zwingburg zu bedienen, nicht nur die vornehmsten Einwohner derselben, angeblich um sich mit ihnen zu berathen, wie viel Reiter die Corinthier zum Kriege geben könnten, herausbeschieden und als Geissel zurückbehalten, sondern auch, ausser fünfhundert Macedoniern und achthundert Söldnern aus allerlei Volk, die schon früher dort gelegen hatten, tausend Macedonier dahin geschickt, nebst eintausend und zweihundert Illyriern, Thraciern, und von den Cretern, welche auf beiden Seiten dienten, achthundert. Dazu kamen noch tausend Böotier, Thessalier und Acarnanen, alle schwerbeschildet, und von Corinthus selbst so viel streitbare Mannschaft, daß Alle zusammen volle sechstausend Krieger waren, was dem Androsthenes Muth zu einer Feldschlacht machte. Der Achäische Bundeshauptmann, Nicostratus, stand mit zweitausend Fußgängern und hundert Reitern in Sicyon, aber seiner Schwäche sowohl in Zahl als Art der Streiter sich bewußt, wagte er sich nicht vor die Mauern heraus. Die königlichen Truppen, Fußgänger und Reiter, plünderten herumstreifend die Mark von Pellene, Phlius und Cleonä aus; gingen zuletzt, den furchtsamen Feind verhöhnend, ins Sicyonische über, fuhren auch zu Schiffe an der ganzen Küste von Achaja hin und verheerten sie. Als die Feinde Dieß immer ausgelassener und, wie bei allzugroßer Zuversicht geschieht, immer sorgloser thaten, so schickte Nicostratus, in Hoffnung sie zu überfallen, heimlich Botschaft in die nächsten Städte, an welchem Tage, und wie viel Bewaffnete aus jeder Stadt bei Apelaurus — der Ort liegt in der Stymphalischen Landschaft — sich einfinden sollen. Als auf den festgesetzten Tag Alles

bereit war, brach er sogleich von dort auf und kam durch die Mark von Phlias in der Nacht nach Cleonä, ohne daß Jemand wußte, was er im Sinne habe. Er hatte aber bei sich fünftausend Fußgänger (darunter . . . . . Leichtbewaffnete) und dreihundert Reiter. Mit diesen Truppen wartete er, nachdem er Späher ausgeschickt, nach welcher Seite hin die Feinde sich ergößen.

15. Androsthenes, welcher von Allem Nichts wußte, zog von Corinthus aus und lagerte sich am Nemea, einem Flusse, welcher das Corinthische und Sicyonische trennt. Hier ließ er die Hälfte seines Heeres, und befahl der andern Hälfte — er theilte sie in drei Haufen — nebst allen Reitern sich da- und dorthin zu begeben, um gleichzeitig das Pelenische, Sicyonische und Phliasische zu plündern. Diese drei Haufen gingen in verschiedenen Richtungen ab. Sobald Dieß dem Nicostratus nach Cleonä gemeldet wurde, schickte er einen starken Haufen Söldner voraus, den Bergwald zu besetzen, über welchen der Weg ins Corinthische geht, stellte als Vortrab die Reiterei an die Spitze und folgte selbst augenblicklich in zwei Zügen. Den einen bildeten die Söldner mit den Leichtbewaffneten, den zweiten die Schildträger und sodann [die Rundbeschildeten] von andern Völkern, der Kern des Heeres. Schon waren Fußgänger und Reiter nicht mehr ferne vom Lager und einige Thracier fielen über die auf dem Lande zerstreut herumschwärmenden Feinde her, als der Schrecken plötzlich in das Lager drang. Nicht zu helfen wußte sich der Feldherr, als welcher nirgends Feinde, als etwa hier und da auf den Hügeln vor Sicyon, von welchen sie sich nicht hinab in die Ebenen wagten, gesehen, jeden-

falls nie geglaubt hatte, daß sie je nach Cleonä vorrücken würden. Mit der Trompete ließ er Diejenigen in's Lager zurückrufen, welche da- und dorthin sich verlaufen hatten; er selbst befahl seinen Leuten, rasch die Waffen zu ergreifen, zog an der Spitze eines dünnen Haufens hinaus zum Thore, und stellte sich am Fluß in Schlachtordnung. Aber seine Truppen, welche kaum zusammen gezogen und geordnet werden konnten, hielten gleich dem ersten Angriffe der Feinde nicht Stand. Nur die Macedonier hatten sich nicht nur am zahlreichsten unter ihren Fahnen gesammelt, sondern machten auch die Hoffnung des Sieges lange ungewiß; endlich aber durch die Flucht der Uebrigen bloß gestellt, als schon zwei feindliche Linien von entgegengesetzten Seiten her, auf der Flanke die Leichtbewaffneten, von vorne die Schwer- und Rundbeschildeten drängten, traten sie ebenfalls, da Alles sich zum Unterliegen neigte, anfangs zurück, kehrten darauf auf einen neuen Stoß den Rücken und eilten, meistens die Waffen wegwerfend, und weil keine Hoffnung zur Behauptung des Lagers übrig war, nach Corinthus. Nicostratus ließ sie durch die Söldner verfolgen, schickte die Reiter und die Thracischen Hülfsvölker gegen die Plünderer des Sicyonischen Gebietes ab und richtete so dort als hier ein großes Blutbad an, beinahe ein noch größeres als im Treffen selbst. Auch von Denjenigen, welche Pellene und Phliüs geplündert hatten, lief ein Theil, der ungeordnet und von Allem nichts wissend, nach dem Lager zurückkehrte, den feindlichen Vorposten, als wären es die eigenen, in die Hände; Andere, welche aus dem Auseinanderrennen das Wahre vermutheten, verliefen sich dergestalt auf der Flucht, daß sie in

der Irre sogar von den Landleuten übermannt wurden. Es fielen an diesem Tage tausend und fünfhundert, gefangen wurden dreihundert. Ganz Achaja war von großer Furcht befreit.

16. Ehe bei Cynoscephalä gestritten wurde, hatte Lucius Quinctius die Häupter Acarnaniens, welches allein unter den Griechischen Stämmen im Bunde mit den Macedoniern beharret war, nach Corcyra eingeladen, und dort wenigstens einen Anfang von Bewegung unter ihnen bewirkt. Zweierlei vornämlich aber hatte sie in ihrer Anhänglichkeit an den König erhalten, einmal die dem Volke angeborne *Treue*, *dann* Furcht und Haß gegen die Aetolier. Es ward ein Landtag nach Leucas angesagt. Dort erschienen weder alle Acarnanischen Gemeinden, noch konnten die erscheinenden einig werden. Indessen setzten es die Häupter und Staatsbeamten durch, daß wenigstens von Einzelnen für sich das Bündniß mit den Römern beschlossen wurde. Dieß nahmen Alle, welche nicht zugegen waren, übel, und während dieser Unzufriedenheit des Volkes brachten es zwei von Philippus hingesandte vornehme Acarnanen, Androcles und Echedemus dahin, daß nicht allein der Beschluß, mit Rom sich zu verbinden, aufgehoben, sondern auch, daß Archelaus und Bianor, beide Häupter des Volkes, weil sie vorzüglich und zuerst dafür gestimmt hätten, als Verräther auf einem Landtage verurtheilt, der Bundeshauptmann, Zeuxidas, aber, weil er die Sache in Antrag genommen, abgesetzt wurde. Die Verurtheilten thaten einen verwegenen, aber in seinem Erfolge glücklichen Schritt. Ihre Freunde riethen, den Umständen sich zu fügen und nach Corcyra zu den Römern zu gehen.

sie aber beschloßen, der Menge sich zu stellen, und dadurch entweder ihre Erbitterung zu beschwichtigen, oder zu leiden, Was das Schicksal bringe. Als sie in der zahlreichen Versammlung erschienen, hörte man zuerst Alles befremdet laut murren; bald aber entstand Stille, sowohl aus Achtung vor der bisherigen Würde dieser Männer, als aus Mitleid mit ihrer jetzigen Lage. Sie erhielten sogar Erlaubniß zu reden, sprachen anfangs in bittendem Tone, im Fortgange der Rede aber, als sie auf ihre Rechtfertigung kamen, mit der vollen Zuversicht der Unschuld, wagten es zuletzt sogar auch einigermaßen sich zu beschweren, und die an ihnen verübte Unbilligkeit sowohl als Grausamkeit zu rügen, und machten einen solchen Eindruck, daß eine große Mehrheit alle gegen sie gefaßten Beschlüsse zurücknahm, nichts desto weniger aber darauf beharrte, zum Bunde mit Philippus zurückzukehren und die Freundschaft mit den Römern abzulehnen.

17. Dieß wurde in Leucas beschlossen. Das war die Hauptstadt Acarnaniens, und dort kamen alle Gemeinden zum Landtage zusammen. Als nun diese plötzliche Umstimmung dem Unterfeldherrn Flaminius nach Corcyra gemeldet wurde, lief er sogleich mit der Flotte aus nach Leucas, und legte an dem sogenannten Heräum [Heretempel] an. Von da rückte er mit aller Art von Geschütz und Belagerungsmaschinen vor die Mauern, in der Meinung, die Gemüther durch den ersten Schrecken beugen zu können. Als aber keine Spur von friedlichen Gesinnungen sich zeigte, fing er an Schirmdächer und Thürme zu errichten, und den Sturmbock an die Mauern anzulegen. — Ganz Acarnanien, zwischen

Aetolien und Epirus sich ausdehnend, liegt gegen Westen und dem Sicilischen Meere zu. Leucadia, jetzt eine Insel, und durch eine seichte von Menschenhand durchstochene Meerenge, von Acarnanien getrennt, war damals eine Halbinsel, die mit Acarnanien westlich durch eine schmale Landenge zusammenhing. Diese Landenge war gegen fünfhundert Schritte lang, und nicht über einhundert und zwanzig breit. Auf dieser Enge steht Leucas, an einen Hügel gelehnt, welcher gegen Morgen und nach Arcanien sieht. Der untere Theil der Stadt ist eben und liegt an dem Meere, welches Leucadia von Acarnanien trennt. Hier ist die Stadt zu Wasser und zu Land angreifbar. Denn nicht nur ist das Wasser seicht und einem Teiche ähnlicher als einem Meere, sondern auch die Ebene ist Erde und macht alle Werke leicht. Daher stürzten die Mauern an vielen Stellen gleichzeitig ein, entweder untergraben oder vom Sturmbocke zertrümmert. Aber so sehr die Stadt selbst die Belagernden begünstigte, so unbesiegbar war der Sinn der Feinde. Tag und Nacht in Arbeit, besserten sie die zerstoßenen Mauertheile aus, verbauten die entstandenen Lücken, ließen sich muthvoll in Gefechte ein; und schirmten ihre Mauern mehr durch die Waffen, als sich selbst durch die Mauern, und hätten länger als die Römer gehofft hatten, diese Belagerung hinausgezogen, wären nicht durch einige Italische Vertriebene, die zu Leucas wohnten, von der Burg aus Streiter eingelassen worden. Doch Diesen, als sie mit großem Geschrei von der Höhe herabrannten, boten die Leucadier, auf dem Markte in Schlachtordnung gestellt, in förmlichen Treffen eine Zeit lang die Spitze. Aber unterdessen wurden die Mauern an mehreren Stellen

mit Leitern erstiegen, über die Steinhaufen und Trümmer weg wurde in die Stadt gedrungen, und der Unterfeldherr selbst hatte schon mit einem großen Haufen die Kämpfenden umzingelt. Jetzt ward ein Theil der Umringten niedergehauen, Andere warfen die Waffen weg und ergaben sich dem Sieger. Und wenige Tage darauf unterwarfen sich, auf die Nachricht von dem Treffen bei Cynoscephalä, alle Völker Acarnaniens dem Unterfeldherrn.

18. In denselben Tagen, wo das Glück überall gleichzeitig sich entschied, schickten auch die Rhodier, um dem Philippus den Strich des Festlandes, von ihnen Peräa genannt, welchen ihre Voreltern besessen hatten, wieder abzunehmen, ihren Feldhauptmann Pausistratus ab mit achthundert Achäischen Fußgängern und ungefähr tausend und neunhundert aus allerlei Hülfsvölkern gesammelten Streitern. Es waren Gallier, Pisueten, Nisueten, Tamianer und Areer aus Africa, und Laodicener aus Asien. Mit diesen Truppen besetzte Pausistratus Tendeba, einen im Gebiete von Stratonicea sehr vortheilhaft gelegenen Ort, ohne Wissen der Königlichen, welche ihn inne gehabt hatten. Im erwünschten Augenblicke kam eine, ebenfalls zu diesem Ende herbeigerufene Hülfe, tausend Achäische Fußgänger mit hundert Reitern an. Sie befehligte Theorenus. Dinocrates, der königliche Feldhauptmann, rückte, um die Feste wieder zu erobern, zuerst vor Tendeba selbst, darauf vor eine andere Feste, Astragos genannt, gleichfalls im Gebiete von Stratonicea; und zog, nachdem er alle seine Leute von ihren Posten, wo sie vielfach vertheilt und auseinander standen, ja von Stratonicea selbst die Thessalischen Hülfsvölker abberufen hatte, wei-

ter nach Alabanda, wo die Feinde standen. Die Rhodier aber wichen dem Treffen nicht aus, und weil die Lager einander nahe waren, wurde alsobald zum Kampfe ausgerückt. Dinocrates stellte seine fünfhundert Macedonier auf den rechten, die Agrianen auf den linken Flügel, in die Mitte nahm er die aus den Besatzungen der Burgen zusammen gezogenen Streiter, meistens Carier; mit den Reitern aber, und den Cretischen und Thracischen Söldnern deckte er die Flügel. Die Rhodier hatten auf dem rechten Flügel die Achäer, auf dem linken die Söldner, eine auserlesene Fußmannschaft, in der Mitte die aus allerlei Volk gemischten Hülfsvölker, die Reiterei und was von Leichtbewaffneten da war, umgab die Flügel. Doch für diesen Tag blieben beide Schlachtheere am Ufer eines seichten Baches, welcher zwischen ihnen hinfloß, aufgestellt, und zogen sich nach Abschießung weniger Pfeile, in ihre Lager zurück. Des folgenden Tages lieferten sie, in derselben Ordnung gestellt, sich einander ein Treffen, das viel gewaltiger war, als man von einer solchen Zahl Fechtender hätte denken sollen. Denn es waren auf jeder Seite nicht mehr als dreitausend Fußgänger und gegen hundert Reiter: allein sie fochten nicht nur gleich an Zahl und Waffenart, sondern auch an Muth und Hoffnung. Die Achäer gingen zuerst über das Wasser und griffen die Agrianen an; darauf setzte das ganze Schlachtheer beinahe im Laufe über den Fluß. Lange blieb der Kampf unentschieden auf Einer Stelle. Die Achäer, ebenfalls tausend Mann stark, vertrieben die Agrianen aus ihrer Stellung. Als nun der linke Flügel wich, warfen sich Alle auf den rechten. Die Macedonier, so lang ihre Phalanx wohl geordnet und gleichsam zusammenge-

pfahlt stand, ließen sich nicht aus der Stelle rücken. Als sie aber wegen der Entblößung ihrer linken Seite ihre Lanzen gegen den quer herkommenden Feind umwenden wollten, geriethen sie sogleich in Unordnung, und brachten sich zuerst selbst in Verwirrung, kehrten dann den Rücken, warfen endlich die Waffen weg und flohen in wilder Eile auseinander. Sie flohen aber in der Richtung nach Bargylia. Eben dahin flüchtete auch Dinocrates. Die Rhodier setzten ihnen, so lang es Tag blieb, nach, und kehrten dann zurück in ihr Lager. Man glaubt bestimmt, die Sieger hätten, wenn sie sogleich vor Stratonicea gezogen wären, diese Stadt ohne Widerstand nehmen können. Die Gelegenheit dazu wurde versäumt über der Einnahme der Burgen und Dörfer Peräa's, womit man die Zeit verdarb. Unterdessen gewann die Besatzung von Stratonicea neuen Muth. Bald rückte auch Dinocrates mit den Truppen ein, welche aus dem Treffen sich gerettet hatten. Jetzt wurde die Stadt vergeblich eingeschlossen und gestürmt, und konnte, wegen des Antiochus, erst lange nachher genommen werden. Dieß waren die beinahe gleichzeitigen Ereignisse in Thessalien, in Achaja und in Asien.

19. Philippus, als er hörte, daß die Dardaner aus Verachtung seiner jetzt erschütterten Macht über die Grenzen gegangen seyen und die obern Theile Macedoniens verwüsten, wollte, obgleich beinahe auf dem ganzen Erdenrunde, — da überall das Schicksal ihm und seinen Leuten schwer auflag, — gedrängt, doch lieber sterben, als auch aus Macedoniens Besitze sich vertreiben lassen, hob rasch in den Städten Macedoniens Leute aus und überfiel mit sechstausend Fußgängern und fünfhundert Reitern die Feinde unversehens bei

Stobi in Päonien. Eine große Menge Menschen wurde im Gefechte, noch mehrere, die aus Beutelust sich zerstreut hatten, auf dem platten Lande erschlagen. Diejenigen, welchen die Flucht leichter war, versuchten nicht einmal ihr Glück im Kampfe, sondern kehrten in ihr Land zurück. Nachdem durch diesen Feldzug, den einzigen, worin Philippus ein von seinem übrigen verschiedenes Glück hatte, der Muth der Seinigen neu belebt war, zog er sich nach Thessalonice zurück. Ging der Punische Krieg im rechten Augenblicke zu Ende, daß man nicht gleichzeitig auch mit Philippus zu kämpfen hatte, so wurde noch mehr zur guten Stunde Philippus besiegt, als Antiochus bereits von Syrien her den Krieg begann. Denn ausserdem, daß Jeder einzeln leichter zu bekämpfen war, als wenn Beide ihre Kräfte auf Einen Punkt vereinigt hätten, so erhob sich auch Hispanien um dieselbe Zeit mit großem Lärm zum Kriege. Hatte gleich Antiochus, nachdem er im letzten Sommer alle in Cölesyrien liegenden Städte des Ptolemäus sich unterworfen, nach Antiochia, um dort den Winter hinzubringen, sich begeben, so vergönnte er sich gleichwohl auch da nicht größere Ruhe als im Sommerlager. Denn er bot alle Kräfte seines Reiches auf, brachte eine gewaltige See- und Landmacht zusammen und schickte mit Frühlingsanbruch zu Lande mit dem Heere seine beiden Söhne, Ardys und Mithridates voraus mit dem Befehle, ihn in Sardes zu erwarten. Er selbst lief mit einer Flotte von hundert Kriegsschiffen, wozu noch zweihundert leichtere Fahrzeuge, Jachten und Boote kamen, aus, theils um an der ganzen Küste Ciliciens und Cariens Versuche auf die dem Ptolemäus zugehörigen Städte zu machen;

theils um dem Philippus — denn noch war die entscheidende Schlacht nicht vorgefallen — mit Heer und Flotte zu helfen.

20. Viel Ausgezeichnetes haben die Rhodier in Treue gegen das Römische Volk und für die Gesammtheit der Griechen zu Wasser und zu Lande gewagt, doch nichts Glänzenderes, als daß sie zu dieser Zeit, nicht erschreckend vor den Drohungen eines so gewaltigen Krieges, dem Könige durch Gesandte sagen ließen, er solle nicht die Chelidonien — ein Vorgebirge Ciliciens, berühmt durch einen alten Friedensschluß der Athener mit den Perserkönigen — umfahren. Wofern er nicht mit seiner Flotte und Heeresmacht an dieser Grenzmark stehen bliebe, werden sie ihm entgegen gehen, nicht aus irgend einer Feindschaft, sondern um nicht zu gestatten, daß er mit Philippus sich vereinige und die Römer an Griechenlands Befreiung hindere. Damals belagerte Antiochus Coracesium. Nachdem er nämlich Zephyrium, Soli, Aphrodisias, Corycus und, nach Umschiffung von Anemurium — auch dieß ist ein Vorgebirge Ciliciens — Selinus eingenommen, und alle diese und andere feste Plätze jener Küste entweder durch Furcht oder freiwillig, ohne Widerstand, sich unterworfen, hielt ihn Coracesium, unerwartet die Thore schließend, auf. Dort bekamen die Rhodischen Gesandten Gehör. Und obgleich ihre Aufträge von solcher Art waren, daß sie den königlichen Stolz entflammen konnten, so mäßigte er dennoch seinen Zorn und sprach: „er werde Gesandte nach Rhodus schicken und denselben auftragen, seine und seiner Vorfahren Verbindungen mit diesem Staate zu erneuern und sie über die Ankunft des Königes zu beruhigen, welche weder ihnen noch ihren Bundesgenossen Schaden oder Ein-

trag bringe. Denn, daß er die Freundschaft mit den Römern nicht verletzen wolle, das beweise einmal seine neueste Gesandtschaft an dieselben, und dann die für ihn so ehrenvolle Beschlüsse und Antworten des Senates." Es waren gerade damals seine Gesandten zurück von Rom gekommen, wo man sie freundlich angehört und entlassen hatte, wie es die Umstände geboten, da der Ausgang des Krieges mit Philippus noch ungewiß war. Als die Gesandten des Königes also in der Versammlung der Rhodier sich erklärten, kam die Nachricht, daß der Krieg bei Cynoscephalä entschieden sey. Auf diese Nachricht gaben die Rhodier, befreit von aller Furcht vor Philippus, den Entschluß auf, dem Antiochus auf ihrer Flotte entgegen zu gehen. Einem zweiten Vorsatze entsagten sie nicht, demjenigen nämlich, die Freiheit der mit Ptolemäus verbündeten Städte, welche Antiochus mit Krieg bedrohte, zu beschirmen. Einige nämlich unterstützten sie mit Truppen, Andere dadurch, daß sie die feindlichen Unternehmungen voraus sahen und vor ihnen warnten, und so retteten sie die Freiheit der Caunier, Myndier, Halicarnasser und Samier. Doch ich vermag nicht, die einzelnen Vorfälle, wie sie in jenen Gegenden sich ergaben, zu erzählen, da ich kaum Zeit und Raum für Das finde, was auf den Römischen Krieg eigenthümlich sich bezieht.

21. Um dieselbe Zeit starb auch König Attalus, krank von Theben nach Pergamus gebracht, zwei und siebzig Jahre alt, im vier und vierzigsten Regierungsjahre. Diesem Manne hatte das Glück Nichts zur Hoffnung einer Krone verliehen, ausser Reichthümer. Der eben so kluge als glänzende Gebrauch, welchen er von diesen machte, ließ

ihn zuerst sich selbst, und dann auch Anderen des Thrones nicht unwürdig erscheinen. Nachdem er darauf die Gallier, welches Volk, als eben erst hereingekommen, damals Asien noch furchtbarer war, in einer Schlacht besiegt, so nahm er den Königstitel an, mit dessen Größe er seinen Geist stets in gleicher Höhe hielt. Mit ausgezeichneter Gerechtigkeit regierte er sein Volk, war einzig treu gegen seine Bundesgenossen, freundlich gegen seine Gemahlin und die Kinder, die ihn überlebten, gütig und freigebig gegen seine Freunde, und hinterließ den Thron so fest gegründet, daß der Besitz desselben sich bis ins dritte Glied hinabererbte.

Bei dieser Lage der Dinge in Asien, Griechenland und Macedonien, als der Krieg mit Philippus kaum geendigt, der Friede wenigstens noch nicht abgeschlossen war, brach im jenseitigen Hispanien ein gewaltiger Krieg aus. Marcus Helvius führte den Befehl in jenem Lande. Dieser berichtete an den Senat: die Häuptlinge Colcha und Luscinus hätten zu den Waffen gegriffen; mit Colcha siebzehn Städte, mit Luscinus die beiden mächtigen Städte Carmo und Bardo: an der Seeküste würden die Malaciner, Seretaner, ganz Bäturien, und Was seine Gesinnung bis jetzt noch geheim gehalten, bei der Bewegung der Nachbarn sich erheben. Als der Prätor Marcus Sergius, welcher die Rechtspflege über die Bürger hatte, diesen Bericht vorgelesen, so beschlossen die Väter, es solle nach Endigung der Prätorwahlen, derjenige Prätor, welcher durch das Loos seinen Posten in Hispanien erhalte, so bald als möglich über den Krieg in Hispanien dem Senate einen Antrag machen.

22. Um dieselbe Zeit traten die Consuln in Rom ein. Als Diese im Tempel der Bellona Senat hielten, und wegen ihrer glücklichen Waffenthaten den Triumph verlangten, so begehrten die Bürgertribunen, Cajus Atinius Labeo und Cajus Afranius, jeder Consul solle besonders um den Triumph sich bewerben. Einen gemeinschaftlichen Antrag über diesen Punkt würden sie nicht gestatten, damit nicht ungleichem Verdienste gleiche Ehre werde. Und da Quintus Minucius äußerte, sie Beide hätten ihren Standpunkt in Italien erhalten, und Eines Sinnes und Planes habe er und sein Amtsgenosse den Krieg geführt; Cajus Cornelius aber hinzufügte, die Boier, welche gegen ihn über den Padus gegangen, um den Insubrien und Cenomanen zu helfen, seyen dadurch, daß sein Amtsgenosse ihre Flecken und Felder verheert, zum Schutze ihres Eigenthums abgerufen worden; so gaben die Tribunen zu: „Cajus Cornelius habe im Kriege so Großes gethan, daß eben so wenig gezweifelt werden könne, ob ihm der Triumph, als ob den unsterblichen Göttern Ehre und Dank gebühre. Jedoch habe weder er, noch sonst ein Bürger je so viel durch Gunst und Einfluß vermocht, daß er, neben dem verdienten Triumphe, welchen er für sich selbst ausgewirkt, dieselbe Ehre, unverdient, einem unbescheiden sie verlangenden Amtsgenossen ertheilen könnte. Quintus Minucius habe in Ligurien kleine, kaum erwähnenswerthe Gefechte geliefert, in Gallien eine große Zahl seiner Leute verloren. Sie nannten auch die Kriegstribunen Titus Juventius und Cneus Ligurius, von der vierten Legion, welche mit vielen andern tapfern Männern, Bürgern und

Bundesgenossen in der unglücklichen Schlacht gefallen seyen. Die Uebergabe einiger wenigen Städtchen und Oerter sey fälschlich für den Augenblick erheuchelt und ohne Ernst ein Unterpfand geschehen." — Diese Streitigkeiten zwischen den Consuln und Tribunen dauerten zwei Tage lang, bis, besiegt durch die Beharrlichkeit der Tribunen, die Consuln jeder besonders seinen Antrag machten.

23. Dem Cajus Cornelius wurde einstimmig der Triumph zuerkannt; und die günstige Stimmung für den Consul erhöhten noch die Placentiner und Cremonenser, welche ihm dankten und rühmten, er habe sie entsetzt, und sehr Viele von ihnen, die in Feindes Gewalt gewesen, aus der Sclaverei befreit. Quintus Minucius versuchte blos den Antrag und erklärte, als er den ganzen Senat abgeneigt sah, er werde auf dem Albanerberge triumphiren, sowohl vermöge des einem befehligenden Consul zustehenden Rechtes, als nach dem Vorgange vieler berühmten Männer. Cajus Cornelius triumphirte über die Insubrier und Cenomanen noch während seiner Amtsführung: viele Feldzeichen ließ er zur Schau tragen, viele Gallische Rüstungen auf erbeuteten Wagen durch die Straßen führen, viele vornehme Gallier gingen seinem Wagen voran, unter welchen nach Einigen auch der Punische Feldherr Hamilcar war. Noch mehr übrigens zog aller Augen auf sich eine Schaar Placentinischer und Cremonischer Pflanzer, welche mit Hüten auf dem Haupte dem Wagen folgten. In den Schatz lieferte er bei diesem Triumphe zweimalhundert sieben und dreißigtausend fünfhundert Aß, neun und siebzigtausend Silberringe; an jeden Krieger vertheilte er siebzig Aß, doppelt so viel an jeden

Reiter und Hauptmann. Der Consul Quintus Minucius triumphirte auf dem Albanischen Berge über die Ligurier und die Bojischen Gallier. War gleich dieser Triumph minder ehrenvoll durch die Stätte und den Ruhm der Thaten, und weil Jedermann wußte, daß die Kosten dazu nicht aus dem Schatze bewilligt waren, so kam er dem ersteren doch beinahe gleich in Menge der Feldzeichen, der Wagen und Rüstungen. Auch die Geldsumme war fast eben so groß. Es wurden zweihundert vier und fünfzigtausend Aß, drei und fünfzigtausend und zweihundert Silberlinge eingeliefert, und jeder Krieger, Hauptmann und Reiter erhielt eben so viel, als der Amtsgenosse gegeben hatte.

24. Gleich nach dem Triumphe waren die Consulwahlen. Zu Consuln wurden gewählt Lucius Furius Purpureo, und Marcus Claudius Marcellus. Prätoren wurden am folgenden Tage Quintus Fabius Buteo, Tiberius Sempronius Longus, Quintus Minucius Thermus, Manius Acilius Glabrio, Lucius Apustius Fullo, Cajus Lälius. Am Ende des Jahres kam ein Bericht von Titus Quinctius, er habe dem Könige Philippus in Thessalien eine Feldschlacht geliefert, das feindliche Heer sey besiegt und in die Flucht geschlagen worden. Dieser Bericht ward zuerst im Senate vom Prätor Sergius, dann nach Anweisung der Väter in der Volksversammlung vorgelesen. Wegen des Sieges wurde ein fünftägiges Dankfest angeordnet. Bald darauf trafen auch die Abgesandten sowohl von Titus Quinctius als vom Könige Philippus ein. Die Macedonier wurden in das Stadthaus ausserhalb der Stadt geführt und ihnen daselbst Wohnung und

Kost, sodann im Tempel der Bellona Gehör vom Senate gegeben. Hier wurden nicht viele Worte gemacht, da die Macedonier erklärten, ihr König werde thun, was der Senat für gut finde. Zehn Abgeordnete wurden dem Herkommen gemäß beschlossen, damit Titus Quinctius, der Oberfeldherr, mit Zuziehung derselben dem Könige Philippus die Friedensbedingungen festsetze, mit dem Anfügen, in der Zahl dieser Abgeordneten sollen Publius Sulpicius und Publius Villius seyn, die als Consuln in Macedonien den Befehl geführt hätten. — Den Cosanern, welche an diesem Tage um Vermehrung ihrer Pflanzbürger baten, wurden noch tausend zuzuschreiben befohlen: nur daß Keiner darunter sich befinde, welcher seit dem Consulate des Publius Cornelius und Titus Sempronius gegen Rom gefochten habe.

25. Die Römerspiele wurden dieses Jahr in der Rennbahn und auf der Schaubühne von den adeligen Aedilen, Publius Cornelius Scipio und Cneus Manlius Vulso, und zwar prachtvoller als sonst gegeben, und wegen der glücklichen Kriegsereignisse mit größerer Freude von den Zuschauern gefeiert, und dreimal ganz wiederholt, die Bürgerspiele siebenmal. Letztere gaben Manius Acilius Glabrio und Cajus Lälius; eben diese stellten von den Strafgeldern drei eherne Standbilder der Ceres, dem Liber und der Libera auf. Lucius Furius und Marcus Claudius Marcellus gaben, als sie ihr Amt antraten, und der Senat Beiden Italien als Posten bestimmte, sich Mühe, neben Italien um Macedonien losen zu dürfen. Marcellus, am meisten lüstern nach jenem Posten, hatte durch die Behauptung, der Friede sey geheuchelt und trüglich, und der König werde den Krieg erneuern, so-

bald das Heer abgefahren sey, die Väter in ihrer Ansicht wankend gemacht. Und vielleicht hätten es die Consuln durchgesetzt, wenn nicht die Volkstribunen Quintus Marcius Rex und Cajus Atinius Labeo erklärt hätten, sie würden Einsprache thun, wofern die Consuln nicht früher das Volk fragten, ob es wolle und gutheiße, daß Friede sey mit König Philippus. Diese Frage wurde auf dem Capitolium an das Volk gemacht. Alle fünfunddreißig Tribus bejahten sie. Und die allgemeine Freude über den Abschluß des Friedens in Macedonien wurde noch erhöht durch eine Trauerbotschaft aus Hispanien und durch die Bekanntmachung des Berichtes: der Proconsul Cajus Sempronius Tuditanus habe im diesseitigen Hispanien eine Schlacht verloren, sein Heer sey besiegt und in die Flucht geschlagen, und mehrere ausgezeichnete Männer seyen auf dem Wahlplatze geblieben. Tuditanus selbst sey, schwer verwundet, aus dem Treffen getragen worden, und bald darauf verschieden. Beiden Consuln wurde Italien mit den Legionen der vorjährigen Consuln als Posten angewiesen, und sie sollten vier neue Legionen aushe-ben; zwei für die Stadt, zwei, um vom Senate, wohin dieser für gut finde, geschickt zu werden. Ferner erhielt Titus Quinctius Flamininus Befehl, mit seinem bisherigen Heere auf seinem Posten zu bleiben; im Oberbefehle hatte man ihn schon früher hinreichend bestätigt.

26. Darauf loosten die Prätoren um ihre Posten; Lucius Apustius Fullo erhielt die Rechtspflege in der Stadt, Manius Acilius Glabrio zwischen Bürgern und Fremden; Quintus Fabius Buteo das jenseitige, Quintus Minucius Thermus das diesseitige Hispanien, Cajus Lälius Sicilien,

Tiberius Sempronius Longus Sardinien. Dem Quintus Fabius Buteo und Quintus Mänucius, welche den Befehl in beiden Hispanien erhalten, sollten die Consuln von den vier von ihnen ausgehobenen Legionen jedem eine nach beliebiger Wahl geben; von Bundesgenossen und Latinern jedem viertausend Fußgänger und dreihundert Reiter; und diese Prätoren sollten sobald als möglich auf ihre Posten abgehen. — Der Krieg in Hispanien brach aus, fünf Jahre nachdem er jenseits mit dem Punischen geendigt worden war. — Ehe die genannten Prätoren zu diesem, ich möchte sagen, neuen Kriege — denn zum erstenmal hatten die Hispanier jetzt aus eigener Faust ohne Punisches Heer oder Feldherrn zu den Waffen gegriffen — abgingen, oder die Consuln selbst aus der Stadt rückten, erhielten Letztere den gewöhnlichen Befehl, die Schreckzeichen zu sühnen. Publius Villius, ein Römischer Ritter, war auf der Reise ins Sabinische mit seinem Pferde vom Blitze getödtet worden; in den Tempel der Felonia im Capenatischen hatte es eingeschlagen; im Tempel der Moneta hatten die Spitzen zweier Lanzen gebrannt; ein Wolf war zum Esquilinischen Thore hereingekommen, durch die volkreichsten Theile der Stadt bis auf das Forum gelaufen und durch die Tuscische Straße und von da über den Germalus durch das Capenerthor fast unbeschädigt entkommen. Diese Schreckzeichen wurden durch größere Opferthiere gesühnt.

17. In denselben Tagen zog Cneus Cornelius Lentulus, welcher vor Sempronius Tuditanus im diesseitigen Hispanien befehligt hatte, nach einem Senatsbeschluß im kleinen Triumphe zur Stadt ein. Vor ihm her trug man einundsech-

fünfhundert und fünfzehen Pfund Goldes, zwanzigtausend Pfund Silbers, an Geprägtem vierunddreißigtausend fünfhundert Denare. Lucius Stertinius lieferte, ohne auf den Triumph auch nur einen Anspruch zu versuchen, aus dem jenseitigen Hispanien fünfzigtausend Pfund Silbers in den Schatz, ließ von seinem Antheile an der Beute zwei Schwibbogen auf dem Rindermarkte vor dem Tempel der Fortuna und der Mutter Matuta und einen in der großen Rennbahn aufführen, und stellte auf diese Bogen vergoldete Standbilder. Dieß ungefähr geschah während des Winters. Damals überwinterte Quinctius in Elatia. Unter den vielen Bitten, welche die Verbündeten ihm vortrugen, war auch eine, welche er den Böotiern gewährte, nämlich daß ihre Landsleute, welche unter Philippus gedient hätten, ihnen zurückgegeben würden. Quinctius gewährte Dieß gerne, nicht weil sie es in seinen Augen recht verdienten, sondern weil König Antiochus bereits verdächtig war; und man bei diesen Staaten dem Römischen Namen Liebe erwerben mußte. Aber kaum waren sie zurückgegeben, so zeigte es sich, wie wenig es die Böotier Dank wüßten; denn nicht nur schickten sie an Philippus und ließen ihm Dank sagen für die Zurückgabe der Leute, gleich als hätte der König, nicht aber Quinctius und die Römer ihnen dieselbe gewährt, sondern sie machten auch auf dem nächsten Wahltage zum Böotiervorsteher einen gewissen Brachyllas, aus keinem andern Grunde, als weil derselbe Obrister der bei dem Könige dienenden Böotier gewesen, mit Uebergehung des Zeuxippus, des Pisistratus und Anderer, welche zur Verbündung mit den Römern gerathen hatten. Dieß schmerzte jene Männer nicht nur für den Augenblick, sondern machte ihnen

auch für die Zukunft bange. Geſchehe ſolches, während das Römiſche Heer beinahe vor den Thoren liege, was alsdann werden möchte nach dem Abgange der Römer nach Italien, wenn Philippus aus der Nähe ſeine Feinde unterſtütze und Diejenigen anfeinde, welche es mit der Gegenpartei gehalten hätten?

18. Sie beſchloßen, ſo lange ſie die Römiſchen Streites in ihrer Nähe hätten, den Brachyllas, als Haupt der Königlichgeſinnten, aus dem Wege zu räumen. Als er von einem öffentlichen Schmauße, — dieſe Zeit wählten ſie für ihre That, — betrunken, begleitet von Unzüchtigen, welche zur Kurzweil dem zahlreich beſuchten Mahle beigewohnt hatten, nach Hauſe ging, wurde er von ſechs Bewaffneten, deren drei Italiener, drei Aetolier waren, angefallen und getödtet. Seine Begleiter flohen, ſchrieen um Hülfe, und es entſtand Lärm in der ganzen Stadt, wo ſie mit Fackeln herumliefen; die Mörder entrannen durch das nächſte Thor hinaus. Mit Anbruch des Tages fand ſich das Volk in großer Zahl im Theater ein, gleich als wäre eine Verſammlung früher angeſagt geweſen, oder durch den Herold zuſammenberufen worden. Laut riefen die Leute, Brachyllas ſey von ſeiner Begleitung und jenen Wüſtlingen getödtet worden, in Gedanken aber ſahen ſie in Zeuxippus den Anſtifter des Mordes. Für jetzt wurde beſchloſſen, die dabei Geweſenen zu verhaften und peinlich zu verhören. Während Dieſe aufgeſucht wurden, trat Zeuxippus, feſt und ruhig, um die Beſchuldigung von ſich abzulenken, vor die Volksverſammlung, ſagte, es irre, Wer einen ſo ſchrecklichen Mord jenen Halbmännern zutraue, und brachte dafür viele wahrſcheinliche Gründe vor, welche Einigen die

Ueberzeugung einflößten, er würde nimmermehr, wenn er sich einer Schuld bewußt wäre, der Menge sich gestellt und, von Niemand bezüchtiget, über diesen Mord gesprochen haben. Andere zweifelten nicht, daß er eben darum der Beschuldigung so frech entgegentrete, um den Verdacht von sich abzuwenden. Die bald darauf gefolterten Unschuldigen gebrauchten, obgleich sie selbst Nichts wußten, die allgemeine Voraussetzung, als Anzeige und nannten den Zeuxippus und Pisistratus, ohne einen Grund beizufügen, der beweisen konnte, daß sie Etwas wußten. Zeuxippus jedoch floh mit einem gewissen Stratonidas in der Nacht nach Tanagra, mehr aus Furcht vor seinem eigenen Gewissen, als vor der Anzeige von Menschen, welche nicht das Mindeste wußten. Pisistratus bekümmerte sich nichts um die Angeber und blieb in Theben. Zeuxippus hatte einen Sclaven, welcher bei der ganzen Sache den Zwischenträger und Besteller gemacht hatte; diesem zwang Pisistratus, welcher in demselben einen Angeber fürchtete, gerade durch diese Furcht die Anzeige ab. Er schrieb an Zeuxippus, er möchte den mitwissenden Sclaven aus dem Wege räumen; dieser scheine ihm nicht so geeignet zur Geheimhaltung der Sache, als er zu deren Ausführung gewesen sey. Dem Ueberbringer dieses Briefes befahl er, denselben baldmöglichst dem Zeuxippus einzuhändigen. Der Mann aber, weil er den Zeuxippus nicht alsobald zu sehen bekam, übergab das Schreiben gerade jenem Sclaven, welchen er für den getreuesten unter Allen gegen seinen Herrn hielt, mit dem Beisatze, der Brief sey von Pisistratus in einer für Zeuxippus höchst wichtigen Sache. Der Sclave von seinem Gewissen getroffen, versprach denselben sogleich zu

übergeben, erbrach sie ihn aber, floh, nachdem er ihn gelesen, angstvoll nach Theben, und machte den Behörden die Anzeige. Zeuxippus nun, durch die Flucht seines Schwagers bestimmt, begab sich nach Anthedon, wo er sicherer in der Verbannung zu leben glaubte; Pisistratus und die Andern wurden peinlich verhört und hingerichtet.

29. Dieser Mord empörte die Thebaner und alle Böotier zu einem wüthenden Hasse gegen die Römer, weil sie glaubten, Zeuxippus habe nicht ohne Anrathen des Römischen Oberfeldherrn gegen den ersten Mann des Staates diese Unthat ausgedacht. Den Krieg zu erneuern hatten sie weder Kräfte noch einen Anführer. So wählten sie denn das dem Kriege Nächste — die Straßenräuberei, und überfielen die Krieger, theils in ihren Gastwohnungen, theils wenn sie während des Winterquartiers einzeln in mancherlei Geschäften hin- und hergingen. Manche wurden auf der Straße selbst in Schlupfwinkel, welche den Ausländern bekannt waren, wieder Andere in verlassene Herbergen tückischer Weise geführt und ermordet. Zuletzt wurden diese Unthaten nicht blos aus Haß, sondern auch aus Raublust verübt, weil die Beurlaubten meist um Handelsgeschäfte zu treiben, Geld im Gürtel hatten. Da zuerst Wenige, mit jedem Tage aber Mehrere vermißt wurden, so fing ganz Böotien an verrufen zu werden, und furchtsamer als in Feindeslande ging der Krieger aus dem Lager. Jetzt schickte Quinctius Gesandte in die Städte, über diese Banditenstreiche Beschwerde zu führen. Die meisten Mordthaten wurden am See Copais entdeckt; hier wählte man aus dem Schlamme und zog aus dem Sumpfe Leichen, an welche Steine oder große Klötze

gebunden waren, damit das Gewicht sie in die Tiefe zöge. Viele Unthaten fand man in Acräphia und Coronea verübt. Quinctius verlangte zuerst Auslieferung der Schuldigen, und für fünfhundert Krieger, — so viele waren auf die Seite geschafft worden — fünfhundert Talente von den Böotiern. Als keines von beiden geschah, die Städte blos mit Worten sich entschuldigten, „Nichts sey durch Gemeindebeschluß veranlaßt worden," so schickte er Gesandte nach Athen und Achaja, den Bundesgenossen zu bezeugen, daß er einen gerechten und pflichtmäßigen Krieg gegen die Böotier führen werde; befahl dem Appius Claudius mit einem Theile des Heeres nach Acräphia zu rücken, und berennte selbst mit dem andern Theile Coronea, vorher das platte Land verwüstend, ehe beide Schaaren in verschiedenen Richtungen von Elatia wegzogen. Durch dieses Unglück niedergeschlagen, allenthalben voll Angst und flüchtig, schickten die Böotier Gesandte. Als Diese im Lager nicht zugelassen wurden, kamen gerade die Achäer und Athener. Am meisten wirkte die Fürbitte der Achäer, welche, wofern sie für die Böotier nicht Frieden auswirken sollten, am Kriege [gegen sie] Theil zu nehmen beschlossen hatten. Durch die Achäer erhielten auch die Böotier Erlaubniß, vor dem Römer zu erscheinen und ihm Vorstellungen zu machen; sie mußten die Schuldigen ausliefern, und dreißig Talente als Geldbuße bezahlen; dafür erhielten sie Frieden und die Belagerung wurde aufgehoben.

3a. Wenige Tage nachher kamen von Rom die zehn Bevollmächtigten [Cap. 14.] an, mit deren Einverständnisse dem Philippus Friede bewilligt wurde unter folgenden Bedingungen: „Alle Städte der Griechen, sie seyen in Europa, sie

sehen in Asien; sollen frei seyn und nach eigenen Gesetzen leben; welche derselben unter Philippus Herrschaft gestanden, aus diesen solle er seine Besatzungen herausziehen und dieselben geräumt den Römern übergeben vor Anfang der Isthmischen Spiele; herausziehen solle er seine Besatzungen auch aus folgenden Plätzen in Asien: aus Euromus, Pedasa, Bargylia, Jassus, Myrina, Abydus, Thasus und Perinthus; denn auch letztere sollen frei seyn. Wegen der Freiheit der Cianer solle Quinctius an den Bithynischen König Prusias schreiben, was der Senat und die zehn Bevollmächtigten für gut gefunden hätten. Die Gefangenen und Ueberläufer solle Philippus den Römern zurückgeben und alle seine bedeckten Schiffe ausliefern, ausser fünf Fahrzeugen und dem Einen Königsschiffe von beinahe unbrauchbarer Größe, welches sechszehn Ruderreihen in Bewegung setzten. Er solle nicht über fünftausend Mann Bewaffnete haben und keinen einzigen Elephanten; ohne Erlaubniß des Senates keinen Krieg ausserhalb Macedonien führen; tausend Talente dem Römischen Volke bezahlen, die Hälfte baar, die andere in zehn Jahreszielern." Nach Valerius von Antium wurde dem König auferlegt, zehn Jahre lang jährlich viertausend Pfund Silbers zu entrichten; nach Claudius jährlich viertausend zweihundert Pfund dreißig Jahre lang, und zwanzigtausend Pfund baar. Ebenderselbe schreibt von einem Beisatze, nach welchem Philippus namentlich nicht mit Eumenes des Attalus Sohne (dieser hatte eben erst die Regierung angetreten) Krieg führen sollte. Zur Bürgschaft hierfür wurden Geissel genommen, unter Andern Demetrius des Philippus Sohn. Valerius von Antium fügt bei: dem abwesen-

den Atttalus sey die Insel Aegina und die Elephanten geschenkt worden, und den Rhodiern Stratonicea und andere von Philippus besessene Städte Cariens; die Athener hätten die Inseln Lemnus, Imbrus, Delos und Scyrus erhalten.

31. Alle Griechischen Staaten gaben diesem Frieden ihre Zustimmung; nur die Aetolier tadelten, heimlich murrend, den Beschluß der zehn Bevollmächtigten: „Es sey eine leere mit einem eiteln Scheine von Freiheit verzierte Urkunde. Warum anders denn einige Städte ungenannt den Römern übergeben, andere genannt und ohne Uebergabe für frei erklärt würden, als um die in Asien gelegenen schon durch ihre Entfernung mehr gesicherten frei zu geben, die in Griechenland gelegenen aber wegzufangen ohne sie auch nur zu nennen, Corinthus, Chalcis, Oreum nebst Eretria und Demetrias?" — Auch war die Beschuldigung nicht ganz ohne Grund. Man war nämlich zweifelhaft wegen Corinthus, wegen Chalcis und Demetrias, weil in dem Senatsbeschlusse, kraft dessen die zehn Bevollmächtigten von Rom abgingen, die übrigen Städte Griechenlands und Asiens entschieden frei erklärt wurden, in Beziehung auf diese drei Städte aber die Gesandten angewiesen waren, mit Rücksicht auf das Wohl des Staates nach bestem Wissen und Gewissen zu verfügen, wie es die Lage und Umstände erfordern würden. König Antiochus war es, an dessen Uebergange nach Europa, sobald er sich stark genug fühlen würde, man nicht zweifelte; ihm wollte man so wohlgelegene Städte nicht zum Besetzen offen lassen. — Von Elatia begab sich Quinctius mit den zehn Bevollmächtigten nach Anticyra und von

ge hinüber nach Corinthus; hier wurde mit den zehn Abgeordneten beinahe ganze Tage lang über die Freiheit Griechenlands berathen. Ein Mal über das Andere erklärte Quinctius: „ganz Griechenland müsse für frei erklärt werden, wenn man den Aetoliern den Mund stopfen, wenn man den Römischen Namen bei Jedermann wahrhaft beliebt und großmüthig machen, wenn man überzeugen wolle, daß man in Griechenlands Befreiung, nicht um von Philippus auf sich die Herrschaft zu übertragen, über das Meer gekommen sey.“ Gegen die Freiheit der Städte hatten die Uebrigen nichts einzuwenden. Aber sie meinten, es sey für dieselben selbst sicherer, noch eine Weil lang unter dem Schutze einer Römischen Besatzung zu bleiben, als statt des Philippus den Antiochus zum Herrn zu bekommen. Endlich wurde beschlossen: Corinthus solle den Achäern zurückgegeben werden, jedoch in der Burg eine Besatzung bleiben; Chalcis und Demetrias behalte man, bis man von Antiochus Nichts mehr zu besorgen habe.

33. Die festgesetzte Zeit der Isthmischen Spiele war gekommen, welche Spiele zwar auch sonst immer stark besucht waren, theils wegen der diesem Volke angebornen Schaulust, womit Wettkämpfen in jeder Art von Kunst, Körperkraft und Schnelligkeit zugesehen wird, theils weil wegen der günstigen Lage des Ortes, welcher über zwei entgegengesetzte Meere hin Alles was man wünschen mag, zur Hand liefert, hier die Tagsatzung des menschlichen Geschlechtes, hier Asiens und Griechenlands Markt war. Dießmal aber waren sie nicht blos um des gewohnten Verkehrs willen überallher zusammengeströmt, sondern aufgeregt durch die Erwartung, Was

fortan der künftige Zustand Griechenlands, was ihr Schicksal seyn würde; und der Eine hatte diese, der Andere jene Muthmaßung nicht allein im Stillen, sondern sie sprachen sie auch laut gegen einander aus. Daß die Römer, als Sieger, ganz Griechenland herausgeben würden, ließ sich kaum irgend Einer überreden. Sie hatten sich zum Schauspiele gesetzt; da trat der Herold mit dem Trompeter, wie es Sitte ist, in die Mitte des Platzes, wo die Spiele mit einer festgesetzten Formel angekündigt zu werden pflegen, ließ durch die Trompete Stille gebieten, und rief also aus: „Der Römische Senat und Titus Quinctius der Oberfeldherr, nach Besiegung des Königs Philippus und der Macedonier erklären für frei, Niemand gewerbpflichtig, ihren eigenen Gesetzen unterthan die Corinthier, Phocier und Locrier insgesammt, desselbigen gleichen auch die Insel Euböa, und die Magneten, Thessalier, Perrhäbier und Phthiotischen Achäer." — Er hatte alle Völker hergenannt, welche dem Könige Philippus unterthan gewesen waren. Als die Versammelten die Worte des Herolds hörten, war ihre Freude allzugroß, als daß sie dieselbe in ihrem ganzen Umfange hätten fassen können. Kaum glaubte Jeder sich gehört zu haben; Einer sah den Andern an, stammend, wie über eine eitle Traumerscheinung; in der eigenen Sache am wenigsten den eigenen Ohren traumend, fragten sie die zunächst Stehenden. Der Herold wurde noch einmal hereingerufen, da Jeder den Verkündiger solcher Freiheit nicht blos zu hören, sondern auch zu sehen und Begierde kannte; er wiederholte, was er vor-

da hinüber nach Corinthus; hier wurde mit den zehn Abgeordneten beinahe ganze Tage lang über die Freiheit Griechenlands berathen. Ein Mal über das Andere erklärte Quinctius: „ganz Griechenland müsse für frei erklärt werden, wenn man den Aetoliern den Mund stopfen, wenn man den Römischen Namen bei Jedermann wahrhaft beliebt und großmüthig machen, wenn man überzeugen wolle, daß man in Griechenlands Befreiung, nicht um von Philippus auf sich die Herrschaft zu übertragen, über das Meer gekommen sey." Gegen die Freiheit der Städte hatten die Uebrigen nichts einzuwenden. Aber sie meinten, es sey für dieselben selbst sicherer, noch eine Weil lang unter dem Schutze einer Römischen Besatzung zu bleiben, als statt des Philippus den Antiochus zum Herrn zu bekommen. Endlich wurde beschlossen: Corinthus solle den Achäern zurückgegeben werden, jedoch in der Burg eine Besatzung bleiben; Chalcis und Demetrias behielte man, bis man von Antiochus Nichts mehr zu besorgen habe.

33. Die festgesetzte Zeit der Isthmischen Spiele war gekommen, welche Spiele zwar auch sonst immer stark besucht waren, theils wegen der diesem Volke angebornen Schaulust, womit Wettkämpfen in jeder Art von Kunst, Körperkraft und Schnelligkeit zugesehen wird, theils weil wegen der günstigen Lage des Ortes, welcher über zwei entgegengesetzte Meere hin Alles was man wünschen mag, zur Stand liefert, hier die Tagsatzung des menschlichen Geschlechtes, hier Asiens und Griechenlands Markt war. Dießmal aber waren sie nicht blos um des gewohnten Verkehrs willen überaller zusammengeströmt, sondern aufgeregt durch die Erwartung, Was

fortan der künftige Zustand Griechenlands, Was ihr Schicksal seyn würde; und der Eine hatte diese, der Andere jene Muthmaßung nicht allein im Stillen, sondern sie sprachen sie auch laut gegen einander aus. Daß die Römer, als Sieger, ganz Griechenland herausgeben würden, ließ sich kaum irgend Einer überreden. Sie hatten sich zum Schauspiele gesetzt; da trat der Herold mit dem Trompeter, wie es Sitte ist, in die Mitte des Platzes, wo die Spiele mit einer festgesetzten Formel angekündigt zu werden pflegen, ließ durch die Trompete Stille gebieten, und rief also aus: „Der Römische Senat und Titus Quinctius der Oberfeldherr, nach Besiegung des Königs Philippus und der Macedonier erklären für frei, Niemand Gewerpflichtig, ihren eigenen Gesetzen unterthan die Corinthier, Phocier und Locrier insgesammt, desselbigen gleichen auch die Insel Euböa, und die Magneten, Thessalier, Perrhäbier und Phthiotischen Achäer.“ — Er hatte alle Völker hergenannt, welche dem Könige Philippus unterthan gewesen waren. Als die Versammelten die Worte des Herolds hörten, war ihre Freude allzugroß, als daß sie dieselbe in ihrem ganzen Umfange hätten fassen können. Kaum glaubte Jeder sich gehört zu haben; Einer sah den Andern an, staunend, wie über eine eitle Traumerscheinung; in der eigenen Sache am wenigsten seinen eigenen Ohren trauend, fragten sie die zunächst Stehenden. Der Herold wurde noch einmal hereingerufen, da Jeder den Verkündiger solcher Freiheit nicht blos zu hören, sondern auch zu sehen begierde kannte; er wiederholte, was er aus-

gewesen. Da brach, als die Freude nun gewiß war, ein solches Jubelgeschrei und Beifallklatschen aus, und wiederholte sich so oftmals, daß man wohl sah, unter allen Gütern des Lebens sey dem Volke das süßeste die Freiheit. Die Spiele wurden darauf so eilig abgemacht, daß Niemand weder Augen noch Gedanken auf Das, was zu sehen war, gerichtet hatte. So sehr hatte die Eine Freude das Gefühl für alle andern Vergnügungen an sich gerissen.

33. Als aber die Spiele vorüber waren, eilten Alle beinahe in vollem Laufe zu dem Römischen Feldherrn hin, so daß Derselbe, da der ganze Schwarm auf ihn allein hinstürzte, ihm nahen, seine Hand ergreifen wollte, Kränze und Schleifen ihm zuwarf, beinahe in Gefahr kam. Jedoch er war gegen dreiunddreißig Jahr alt, und Jugendkraft sowohl als Freude über einen so ausgezeichneten Genuß von Ruhm gab ihm Stärke. Und nicht nur in diesem Augenblicke strömte die allgemeine Freude aus, sondern sie wurde viele Tage lang in dankbaren Betrachtungen und Reden erneuert. „Es gebe ein Volk auf Erden, das auf seine Kosten, mit eigener Mühe und Gefahr Kriege führe für die Freiheit Anderer; diese Wohlthat nicht Angrenzenden oder nahe Anwohnenden, oder mit ihm auf Einem festen Lande Lebenden erweise, — das über Meere setze, damit auf dem ganzen Erdenrunde nirgends ungerechte Herrschaft sey, und überall Recht, Gerechtigkeit, Gesetz über Alles walte. Durch den bloßen Ausruf eines Herolds seyen alle Städte Griechenlands und Asiens frei geworden. Dieß nur als möglich zu denken, wäre kühn gewesen, es zu Stande zu bringen, sey das Zeichen ausserordentlichen Heldenmuthes und Glückes."

34. Gleich nach den Isthmischen Festen ertheilten Quinctius und die zehn Bevollmächtigten den Abgeordneten der Könige, Völker und Städte Gehör. Vor Allen zuerst wurden die Gesandten des Königes Antiochus vorgeladen. Diese brachten ungefähr das Nämliche, was zu Rom, in Worten vor, welchen Thatsachen widersprachen. Aber jetzt wurde nicht mehr umwunden, wie früher, als Philippus noch unbesiegt und die Lage der Dinge zweifelhaft war, sondern geradeheraus bedeutet, ihr König solle die Städte Asiens, welche den Königen Philippus oder Ptolemäus gehört hätten, räumen; alle freien Städte unangetastet lassen, und niemals befehden; im Genusse des Friedens und der Freiheit müßten alle Griechischen Städte seyn. Vor Allem wurde ihm untersagt, nach Europa herüber zu kommen, oder Truppen herüberzuschicken. Nach Abfertigung der königlichen Gesandten wurde eine Versammlung der Völker und Städte gehalten und um so schneller beendigt, weil die Beschlüsse der zehn Bevollmächtigten die Städte namentlich aufführten. Den Oresten, dieß ist eine Macedonische Völkerschaft, wurden, weil sie zuerst vom Könige abgefallen seyen, ihre eigenen Gesetze wieder gegeben. Die Magneten, Perrhäbier und Doloper wurden ebenfalls für frei erklärt. Dem Thessalischen Volke wurden außer der zugestandenen Freiheit auch die Phthiotischen Achäer zugetheilt mit Ausnahme von Phthiisch-Theben und Pharsalus. Die Aetolier, welche den Wiederbesitz von Pharsalus und Leucas mit Berufung auf den Vertrag ansprachen, wurden an den Senat verwiesen. Aber die Phocier und Locrier wurden ihnen, wie sie

gewesen. Da brach, als die Freude nun gewiß war, ein solches Jubelgeschrei und Beifallklatschen aus, und wiederholte sich so oftmals, daß man wohl sah, unter allen Gütern des Lebens sey dem Volke das süßeste die Freiheit. Die Spiele wurden darauf so eilig abgemacht, daß Niemand weder Augen noch Gedanken auf Das, was zu sehen war, gerichtet hatte. So sehr hatte die Eine Freude das Gefühl für alle andern Vergnügungen an sich gerissen.

53. Als aber die Spiele vorüber waren, eilten Alle beinahe in vollem Laufe zu dem Römischen Feldherrn hin, so daß Derselbe, da der ganze Schwarm auf ihn allein hinstürzte, ihm nahen, seine Hand ergreifen wollte, Kränze und Schleifen ihm zuwarf, beinahe in Gefahr kam. Jedoch er war gegen dreiunddreißig Jahr alt, und Jugendkraft sowohl als Freude über einen so ausgezeichneten Genuß von Ruhm gab ihm Stärke. Und nicht nur in diesem Augenblicke strömte die allgemeine Freude aus, sondern sie wurde viele Tage lang in dankbaren Betrachtungen und Reden erneuert. „Es gebe ein Volk auf Erden, das auf seine Kosten, mit eigener Mühe und Gefahr Kriege führe für die Freiheit Anderer; diese Wohlthat nicht Angrenzenden oder nahe Anwohnenden, oder mit ihm auf Einem festen Lande Lebenden erweise, — das über Meere setze, damit auf dem ganzen Erdenrunde nirgends ungerechte Herrschaft sey, und überall Recht, Gerechtigkeit, Gesetz über Alles walte. Durch den bloßen Ausruf eines Heroldes seyen alle Städte Griechenlands und Asiens frei geworden. Dieß nur als möglich zu denken, wäre kühn gewesen, es zu Stande zu bringen, sey das Zeichen ausserordentlichen Heldenmuthes und Glückes.“

34. Gleich nach den Isthmischen Festen ertheilten Quinctius und die zehn Bevollmächtigten den Abgeordneten der Könige, Völker und Städte Gehör. Vor Allen zuerst wurden die Gesandten des Königes Antiochus vorgeladen. Diese brachten ungefähr das Nämliche, was zu Rom, in Worten vor, welchen Thatsachen widersprachen. Aber jetzt wurde nicht mehr umwunden, wie früher, als Philippus noch unbesiegt und die Lage der Dinge zweifelhaft war, sondern geradeheraus bedeutet, ihr König solle die Städte Asiens, welche den Königen Philippus oder Ptolemäus gehört hätten, räumen; alle freien Städte unangetastet lassen, und niemals befehden; im Genusse des Friedens und der Freiheit müßten alle Griechischen Städte seyn. Vor Allem wurde ihm untersagt, nach Europa herüber zu kommen, oder Truppen herüberzuschicken. Nach Abfertigung der königlichen Gesandten wurde eine Versammlung der Völker und Städte gehalten und um so schneller beendigt, weil die Beschlüsse der zehn Bevollmächtigten die Städte namentlich aufführten. Den Oresten, dieß ist eine Macedonische Völkerschaft, wurden, weil sie zuerst vom Könige abgefallen seyen, ihre eigenen Gesetze wieder gegeben. Die Magneten, Perrhäbier und Doloper wurden ebenfalls für frei erklärt. Dem Thessalischen Volke wurden außer der zugestandenen Freiheit auch die Phthiotischen Achäer zugetheilt mit Ausnahme von Phthiisch-Theben und Pharsalus. Die Aetolier, welche den Wiederbesitz von Pharsalus und Leucas mit Berufung auf den Vertrag ansprachen, wurden an den Senat verwiesen. Aber die Phocier und Locrier wurden ihnen, wie sie

Sibellis Sempronius Longus Sardinien. Dem Quintus Fabius Buteo und Quintus Mänucius, welche den Befehl in beiden Hispanien erhalten, sollten die Consuln von den vier von ihnen ausgehobenen Legionen jedem eine nach beliebiger Wahl geben; von Bundesgenossen und Latinern jedem viertausend Fußgänger und dreihundert Reiter; und diese Prätoren sollten sobald als möglich auf ihre Posten abgehen. — Der Krieg in Hispanien brach aus, fünf Jahre nachdem er zugleich mit dem Punischen geendigt worden war. — Ehe die genannten Prätoren zu diesem, ich möchte sagen, neuen Kriege — denn zum erstenmal hatten die Hispanier jetzt auf eigene Faust ohne Punisches Heer- oder Feldherrn zu den Waffen gegriffen — abgingen, oder die Consuln selbst aus der Stadt rückten, erhielten Letztere den gewöhnlichen Befehl, die Schreckzeichen zu sühnen. Publius Villius, ein Römischer Ritter, war auf der Reise ins Sabinische mit seinem Pferde vom Blitze getödtet worden; in den Tempel des Feronia im Capenatischen hatte es eingeschlagen; im Tempel der Moneta hatten die Spitzen zweier Lanzen gebrannt; ein Wolf war zum Esquilinischen Thore hereingekommen, durch die volkreichsten Theile der Stadt bis auf das Forum gelaufen und durch die Tuscische Straße und von da über den Germalus durch das Capenerthor fast unbeschädigt entkommen. Diese Schreckzeichen wurden durch größere Opferthiere gesühnt.

27. In denselben Tagen zog Cneus Cornelius Lentulus, welcher vor Sempronius Tuditanus im diesseitigen Hispanien befehligt hatte, nach einem Senatsbeschluß im kleinen Triumphe zur Stadt ein. Vor ihm her trug man einundsechzig

fünfhundert und fünfzehen Pfund Goldes, zwanzigtausend Pfund Silbers, an Geprägtem vierunddreißigtausend fünfhundert Denare. Lucius Stertinius lieferte, ohne auf den Triumph auch nur einen Anspruch zu versuchen, aus dem jenseitigen Hispanien fünfzigtausend Pfund Silbers in den Schatz, ließ von seinem Antheile an der Beute zwei Schwibbogen auf dem Rindermarkte vor dem Tempel der Fortuna und der Mutter Matuta und einen in der großen Rennbahn aufführen, und stellte auf diese Bogen vergoldete Standbilder. Dieß ungefähr geschah während des Winters. Damals überwinterte Quinctius in Elatia. Unter den vielen Bitten, welche die Verbündeten ihm vortrugen, war auch eine, welche er den Böotiern gewährte, nämlich daß ihre Landsleute, welche unter Philippus gedient hätten, ihnen zurückgegeben würden. Quinctius gewährte Dieß gerne, nicht weil sie es in seinen Augen recht verdienten, sondern weil König Antiochus bereits verdächtig war; und man bei diesen Staaten dem Römischen Namen Liebe erwerben mußte. Aber kaum waren sie zurückgegeben, so zeigte es sich, wie wenig es die Böotier Dank wüßten; denn nicht nur schickten sie an Philippus und ließen ihm Dank sagen für die Zurückgabe der Leute, gleich als hätte der König, nicht aber Quinctius und die Römer ihnen dieselbe gewährt, sondern sie machten auch auf dem nächsten Wahltage zum Böotiervorsteher einen gewissen Brachyllas, aus keinem andern Grunde, als weil derselbe Obrister der bei dem Könige dienenden Böotier gewesen, mit Uebergehung des Zeuxippus, des Pisistratus und Anderer, welche zur Verbündung mit den Römern gerathen hatten. Dieß schmerzte jene Männer nicht nur für den Augenblick, sondern machte ihnen

auch für die Zukunft bange. Geschehe solches, während das Römische Heer beinahe vor den Thoren liege, was dann ihnen werden möchte nach dem Abgange der Römer nach Italien, wenn Philippus aus der Nähe seine Freunde unterstütze und Diejenigen anfeinde, welche es mit der Gegenpartei gehalten hätten?

18. Sie beschlossen, so lange sie die Römischen Streiter in ihrer Nähe hätten, den Brachyllas, als Haupt der Königlichgesinnten, aus dem Wege zu räumen. Als er von einem öffentlichen Schmause, — diese Zeit wählten sie für ihre That, — betrunken, begleitet von Unzüchtigen, welche zur Kurzweil dem zahlreich besuchten Mahle beigewohnt hatten, nach Hause ging, wurde er von sechs Bewaffneten, deren drei Italiener, drei Aetolier waren, angefallen und getödtet. Seine Begleiter flohen, schrieen um Hülfe, und es entstand Lärm in der ganzen Stadt, wo sie mit Fackeln herumliefen; die Mörder entrannen durch das nächste Thor hinaus. Mit Anbruch des Tages fand sich das Volk in großer Zahl im Theater ein, gleich als wäre eine Versammlung früher angesagt gewesen, oder durch den Herold zusammenberufen worden. Laut riefen die Leute, Brachyllas sey von seiner Begleitung und jenen Wüstlingen getödtet worden, in Gedanken aber sahen sie in Zeurippus den Anstifter des Mordes. Für jetzt wurde beschlossen, die dabei Gewesenen zu verhaften und peinlich zu verhören. Während Diese aufgesucht wurden, trat Zeurippus, fest und ruhig, um die Beschuldigung von sich abzulenken, vor die Volksversammlung, sagte, es irre, Wer einen so schrecklichen Mord jenen Halbmännern zutraue, und brachte dafür viele wahrscheinliche Gründe vor, welche Einigen die

Ueberzeugung einflößten, er würde nimmermehr, wenn er sich einer Schuld bewußt wäre, der Menge sich gestellt und, von Niemand bezüchtiget, über diesen Mord gesprochen haben. Andere zweifelten nicht, daß er eben darum der Beschuldigung so frech entgegentrete, um den Verdacht von sich abzuwenden. Die bald darauf gefolterten Unschuldigen gebrauchten, obgleich sie selbst Nichts wußten, die allgemeine Voraussetzung, als Anzeige und nannten den Zeurippus und Pisistratus, ohne einen Grund beizufügen, der beweisen konnte, daß sie Etwas wußten. Zeurippus jedoch floh mit einem gewissen Stratonidas in der Nacht nach Tanagra, mehr aus Furcht vor seinem eigenen Gewissen, als vor der Anzeige von Menschen, welche nichts das Mindeste wußten. Pisistratus bekümmerte sich nichts um die Angeber und blieb in Theben. Zeurippus hatte einen Sclaven, welcher bei der ganzen Sache den Zwischenträger und Besteller gemacht hatte; diesem zwang Pisistratus, welcher in demselben einen Angeber fürchtete, gerade durch diese Furcht die Anzeige ab. Er schrieb an Zeurippus, er möchte den mitwissenden Sclaven aus dem Wege räumen; dieser scheine ihm nicht so geeignet zur Geheimhaltung der Sache, als er zu deren Ausführung gewesen sey. Dem Ueberbringer dieses Briefes befahl er, denselben baldmöglichst dem Zeurippus einzuhändigen. Der Mann aber, weil er den Zeurippus nicht alsobald zu sehen bekam, übergab das Schreiben gerade jenem Sclaven, welchen er für den getreuesten unter Allen gegen seinen Herrn hielt, mit dem Beisatze, der Brief sey von Pisistratus in einer für Zeurippus höchst wichtigen Sache. Der Sclave, von seinem Gewissen getroffen, versprach denselben sogleich zu

Bundesgenossen in der unglücklichen Schlacht gefallen seyen. Die Uebergabe einiger wenigen Städtchen und Dörfer sey fälschlich für den Augenblick erheuchelt und ohne irgend ein Unterpfand geschehen." — Diese Streitigkeiten zwischen den Consuln und Tribunen dauerten zwei Tage lang, bis, besiegt durch die Beharrlichkeit der Tribunen, die Consuln jeder besonders seinen Antrag machten.

23. Dem Cajus Cornelius wurde einstimmig der Triumph zuerkannt; und die günstige Stimmung für den Consul erhöhten noch die Placentiner und Cremonenser, welche ihm dankten und rühmten, er habe sie entsetzt, aus sehr Viele von ihnen, die in Feindes Gewalt gewesen, aus der Sclaverei befreit. Quintus Minucius versuchte blos den Antrag und erklärte, als er den ganzen Senat abgeneigt sah, er werde auf dem Albanerberge triumphiren, sowohl vermöge des einem befehligenden Consul zustehenden Rechtes, als nach dem Vorgange vieler berühmten Männer. Cajus Cornelius triumphirte über die Insubrier und Cenomanen noch während seiner Amtsführung: viele Feldzeichen ließ er zur Schau tragen, viele Gallische Rüstungen auf erbeuteten Wagen durch die Straßen führen, viele vornehme Gallier gingen seinem Wagen voran, unter welchen nach Einigen auch der Punische Feldherr Hamilcar war. Noch mehr übrigens zog aller Augen auf sich eine Schaar Placentinischer und Cremonischer Pflanzer, welche mit Hüten auf dem Haupte dem Wagen folgten. In den Schatz lieferte er bei diesem Triumphe zweimalhundert sieben und dreißigtausend fünfhundert Aß, neun und siebzigtausend Silberlinge; an jeden Krieger vertheilte er siebzig Aß, doppelt so viel an jeden

Reiter und Hauptmann. Der Consul Quintus Minucius triumphirte auf dem Albanischen Berge über die Ligurier und die Bojischen Gallier. War gleich dieser Triumph minder ehrenvoll durch die Stätte und den Ruhm der Thaten, und weil Jedermann wußte, daß die Kosten dazu nicht aus dem Schatze bewilligt waren, so kam er dem ersteren doch beinahe gleich in Menge der Feldzeichen, der Wagen und Rüstungen. Auch die Geldsumme war fast eben so groß. Es wurden zweihundert vier und fünfzigtausend Aß, drei und fünfzigtausend und zweihundert Silberlinge eingeliefert, und jeder Krieger, Hauptmann und Reiter erhielt eben so viel, als der Amtsgenosse gegeben hatte.

24. Gleich nach dem Triumphe waren die Consulwahlen. Zu Consuln wurden gewählt Lucius Furius Purpureo, und Marcus Claudius Marcellus. Prätoren wurden am folgenden Tage Quintus Fabius Buteo, Tiberius Sempronius Longus, Quintus Minucius Thermus, Manius Acilius Glabrio, Lucius Apustius Fullo, Cajus Lälius. Am Ende des Jahres kam ein Bericht von Titus Quinctius, er habe dem Könige Philippus in Thessalien eine Feldschlacht geliefert, das feindliche Heer sey besiegt und in die Flucht geschlagen worden. Dieser Bericht ward zuerst im Senate vom Prätor Sergius, dann nach Anweisung der Väter in der Volksversammlung vorgelesen. Wegen des Sieges wurde ein fünftägiges Dankfest angeordnet. Bald darauf trafen auch die Abgesandten sowohl von Titus Quinctius als vom Könige Philippus ein. Die Macedonier wurden in das Stadthaus ausserhalb der Stadt geführt und ihnen daselbst Wohnung und

Kost, sodann im Tempel der Bellona Gehör vom Senate gegeben. Hier wurden nicht viele Worte gemacht, da die Macedonier erklärten, ihr König werde thun, was der Senat für gut finde. Zehn Abgeordnete wurden dem Herkommen gemäß beschlossen, damit Titus Quinctius, der Oberfeldherr, mit Zuziehung derselben dem Könige Philippus die Friedensbedingungen festsetze, mit dem Anfügen, in der Zahl dieser Abgeordneten sollen Publius Sulpicius und Publius Villius seyn, die als Consuln in Macedonien den Befehl geführt hätten. — Den Cosanern, welche an diesem Tage um Vermehrung ihrer Pflanzbürger baten, wurden noch tausend zuzuschreiben befohlen: nur daß Keiner darunter sich befinde, welcher seit dem Consulate des Publius Cornelius und Titus Sempronius gegen Rom gefochten habe.

25. Die Römerspiele wurden dieses Jahr in der Rennbahn und auf der Schaubühne von den adeligen Aedilen, Publius Cornelius Scipio und Cneus Manlius Vulso, und zwar prachtvoller als sonst gegeben, und wegen der glücklichen Kriegsereignisse mit größerer Freude von den Zuschauern gefeiert, und dreimal ganz wiederholt, die Bürgerspiele siebenmal. Letztere gaben Manius Acilius Glabrio und Cajus Lälius; eben diese stellten von den Strafgeldern drei eherne Standbilder der Ceres, dem Liber und der Libera auf. Lucius Furius und Marcus Claudius Marcellus gaben, als sie ihr Amt antraten, und der Senat Beiden Italien als Posten bestimmte, sich Mühe, neben Italien um Macedonien losen zu dürfen. Marcellus, am meisten lüstern nach jenem Posten, hatte durch die Behauptung, der Friede sey geheuchelt und trüglich, und der König werde den Krieg erneuern, so-

bald das Heer abgefahrt sey, die Väter in ihrer Ansicht wankend gemacht. Und vielleicht hätten es die Consuln durchgesetzt, wenn nicht die Bürgertribunen Quintus Marcius Rex und Cajus Atinius Labeo erklärt hätten, sie würden Einsprache thun, wofern die Consuln nicht früher das Volk fragten, ob es wolle und gutheiße, daß Friede sey mit König Philippus. Diese Frage wurde auf dem Capitolium an das Volk gemacht. Alle fünfunddreißig Tribus bejahten sie. Und die allgemeine Freude über den Abschluß des Friedens in Macedonien wurde noch erhöht durch eine Trauerbotschaft aus Hispanien und durch die Bekanntmachung des Berichtes: der Proconsul Cajus Sempronius Tuditanus habe im diesseitigen Hispanien eine Schlacht verloren, sein Heer sey besiegt und in die Flucht geschlagen, und mehrere ausgezeichnete Männer seyen auf dem Wahlplatze geblieben. Tuditanus selbst sey, schwer verwundet, aus dem Treffen getragen worden, und bald darauf verschieden. Beiden Consuln wurde Italien mit den Legionen der vorjährigen Consuln als Posten angewiesen, und sie sollten vier neue Legionen aushe ben, zwei für die Stadt, zwei, um vom Senate, wohin dieser für gut finde, geschickt zu werden. Ferner erhielt Titus Quinctius Flamininus Befehl, mit seinem bisherigen Heere auf seinem Posten zu bleiben; im Oberbefehle hatte man ihn schon früher hinreichend bestätigt.

26. Darauf loosten die Prätoren um ihre Posten; Lucius Apustius Fullo erhielt die Rechtspflege in der Stadt, Manius Acilius Glabrio zwischen Bürgern und Fremden; Quintus Fabius Buteo das jenseitige, Quintus Minucius Thermus das diesseitige Hispanien, Cajus Lälius Sicilien,

Tiberius Sempronius Longus Sardinien. Dem Quintus Fabius Buteo und Quintus Mänucius, welche den Befehl in beiden Hispanien erhalten, sollten die Consuln vor den vier von ihnen ausgehobenen Legionen jedem eine nach beliebiger Wahl geben; von Bundesgenossen und Latinern jedem viertausend Fußgänger und dreihundert Reiter; und diese Prätoren sollten sobald als möglich auf ihre Posten abgehen. — Der Krieg in Hispanien brach aus, fünf Jahre nachdem er zugleich mit dem Punischen geendigt worden war. — Ehe die genannten Prätoren zu diesem, ich möchte sagen, neuen Kriege — denn zum erstenmal hatten die Hispanier jetzt auf eigene Faust ohne Punisches Heer oder Feldherrn zu den Waffen gegriffen — abgingen, oder die Consuln selbst aus der Stadt rückten, erhielten Letztere den gewöhnlichen Befehl, die Schreckzeichen zu sühnen. Publius Villius, ein Römischer Ritter, war auf der Reise ins Sabinische mit seinem Pferde vom Blitze getödtet worden; in den Tempel der Fortuna im Capenatischen hatte es eingeschlagen; im Tempel der Moneta hatten die Spitzen zweier Lanzen gebrannt; ein Wolf war zum Esquilinischen Thore hereingekommen, durch die volkreichsten Theile der Stadt bis auf das Forum gelaufen und durch die Tuscische Straße und von da über den Germalus durch das Capenerthor fast unbeschädigt entkommen. Diese Schreckzeichen wurden durch größere Opferthiere gesühnt.

17. In denselben Tagen zog Cneus Cornelius Lentulus, welcher vor Sempronius Tuditanus im diesseitigen Hispanien befehligt hatte, nach einem Senatsbeschluß im kleinen Triumphe zur Stadt ein. Vor ihm her trug man einundsech-

fünfhundert und fünfzehen Pfund Goldes, zwanzigtausend Pfund Silbers, an Geprägtem vierunddreißigtausend fünfhundert Denare. Lucius Stertinius lieferte, ohne auf den Triumph auch nur einen Anspruch zu versuchen, aus dem jenseitigen Hispanien fünfzigtausend Pfund Silbers in den Schatz, ließ von seinem Antheile an der Beute zwei Schwibbogen auf dem Rindermarkte vor dem Tempel der Fortuna und der Mutter Matuta und einen in der großen Rennbahn aufführen, und stellte auf diese Bogen vergoldete Standbilder. Dieß ungefähr geschah während des Winters. Damals überwinterte Quinctius in Elatia. Unter den vielen Bitten, welche die Verbündeten ihm vortrugen, war auch eine, welche er den Böotiern gewährte, nämlich daß ihre Landsleute, welche unter Philippus gedient hätten, ihnen zurückgegeben würden. Quinctius gewährte Dieß gerne, nicht weil sie es in seinen Augen recht verdienten, sondern weil König Antiochus bereits verdächtig war; und man bei diesen Staaten dem Römischen Namen Liebe erwerben mußte. Aber kaum waren sie zurückgegeben, so zeigte es sich, wie wenig es die Böotier Dank wüßten; denn nicht nur schickten sie an Philippus und ließen ihm Dank sagen für die Zurückgabe der Leute, gleich als hätte der König, nicht aber Quinctius und die Römer ihnen dieselbe gewährt, sondern sie machten auch auf dem nächsten Wahltage zum Böotiervorsteher einen gewissen Brachyllas, aus keinem andern Grunde, als weil derselbe Obrister der bei dem Könige dienenden Böotier gewesen, mit Uebergehung des Zeuxippus, des Pisistratus und Anderer, welche zur Verbündung mit den Römern gerathen hatten. Dieß schmerzte jene Männer nicht nur für den Augenblick, sondern machte ihnen

dann für die Zukunft bange. Geschehe solches, während das Römische Heer beinahe vor den Thoren liege, was anstehen werden möchte nach dem Abgange der Römer nach Italien, wenn Philippus aus der Nähe seine Freunde unterstütze und Diejenigen anfeinde, welche es mit der Gegenpartei gehalten hätten?

18. Sie beschlossen, so lange sie die Römischen Streitkräfte in ihrer Nähe hätten, den Brachyllas, als Haupt der Königlichgesinnten, aus dem Wege zu räumen. Als er von einem öffentlichen Schmause, — diese Zeit wählten sie für ihre That, — betrunken, begleitet von Unzüchtigen, welche zur Kurzweil dem zahlreich besuchten Mahle beigewohnt hatten, nach Hause ging, wurde er von sechs Bewaffneten, deren drei Itakener, drei Aetolier waren, angefallen und getödtet. Seine Begleiter flohen, schrieen um Hülfe, und es entstand Lärm in der ganzen Stadt, wo sie mit Fackeln herumliefen; die Mörder entrannen durch das nächste Thor hinaus. Mit Anbruch des Tages fand sich das Volk in großer Zahl im Theater ein, gleich als wäre eine Versammlung früher angesagt gewesen, oder durch den Herold zusammenberufen worden. Laut riefen die Leute, Brachyllas sey von seiner Begleitung und jenen Wüstlingen getödtet worden, in Gedanken aber sahen sie in Zeuxippus den Anstifter des Mordes. Für jetzt wurde beschlossen, die dabei Gewesenen zu verhaften und peinlich zu verhören. Während Diese aufgesucht wurden, trat Zeuxippus, fest und ruhig, um die Beschuldigung von sich abzulenken, vor die Volksversammlung, sagte, es irre, Wer einen so scheußlichen Mord jenen Halbmännern zutraue, und brachte dafür viele wahrscheinliche Gründe vor, welche Einigen die

Ueberzeugung einflößten, er würde nimmermehr, wenn er sich einer Schuld bewußt wäre, der Menge sich gestellt und von Niemand bezüchtiget, über diesen Mord gesprochen haben. Andere zweifelten nicht, daß er eben darum der Beschuldigung so frech entgegentrete, um den Verdacht von sich abzuwenden. Die bald darauf gefolterten Unschuldigen gebrauchten, obgleich sie selbst Nichts wußten, die allgemeine Voraussetzung, als Anzeige und nannten den Zeuxippus und Pisistratus, ohne einen Grund beizufügen, der beweisen konnte, daß sie Etwas wußten. Zeuxippus jedoch floh mit einem gewissen Stratonidas in der Nacht nach Tanagra, mehr aus Furcht vor seinem eigenen Gewissen, als vor der Anzeige von Menschen, welche nicht das Mindeste wußten. Pisistratus bekümmerte sich nichts um die Angeber und blieb in Theben. Zeuxippus hatte einen Sclaven, welcher bei der ganzen Sache den Zwischenträger und Besteller gemacht hatte; diesem zwang Pisistratus, welcher in demselben einen Angeber fürchtete, gerade durch diese Furcht die Anzeige ab. Er schrieb an Zeuxippus, er möchte den mitwissenden Sclaven aus dem Wege räumen; dieser scheine ihm nicht so geeignet zur Geheimhaltung der Sache, als er zu deren Ausführung gewesen sey. Dem Ueberbringer dieses Briefes befahl er, denselben baldmöglichst dem Zeuxippus einzuhändigen. Der Mann aber, weil er den Zeuxippus nicht alsobald zu sehen bekam, übergab das Schreiben gerade jenem Sclaven, welchen er für den getreuesten unter Allen gegen seinen Herrn hielt, mit dem Beisatze, der Brief sey von Pisistratus in einer für Zeuxippus höchst wichtigen Sache. Der Sclave von seinem Gewissen getroffen, versprach denselben sogleich zu

übergeben, eröffnete ihm aber, floh, nachdem er ihn gelesen, angstvoll nach Theben, und machte den Behörden die Anzeige. Dennippus nun, durch die Flucht seines Schwagers bestürmt, begab sich nach Anthedon, wo er sicherer in der Verbannung zu leben glaubte; Pisistratus und die Andern wurden peinlich verhört und hingerichtet.

29. Dieser Mord empörte die Thebaner und alle Böotier zu einem wüthenden Hasse gegen die Römer, weil sie glaubten, Zeuxippus habe nicht ohne Anrathen des Römischen Oberfeldherrn gegen den ersten Mann des Staates diese Unthat ausgedacht. Den Krieg zu erneuern hatten sie weder Kräfte noch einen Anführer. So wählten sie denn das dem Kriege Nächste — die Straßenräuberei, und überfielen die Krieger, theils in ihren Gastwohnungen, theils wenn sie während des Winterquartiers einzeln in mancherlei Geschäften hin- und hergingen. Manche wurden auf der Straße selbst in Schlupfwinkel, welche den Auflauerern bekannt waren, wieder Andere in verlassene Herbergen tückischer Weise geführt und ermordet. Zuletzt wurden diese Unthaten nicht blos aus Haß, sondern auch aus Raublust verübt, weil die Beurlaubten meist um Handelsgeschäfte zu treiben, Geld im Gürtel hatten. Da zuerst Wenige, mit jedem Tage aber Mehrere vermißt wurden, so fing ganz Böotien an verrufen zu werden, und furchtsamer als in Feindeslande ging der Krieger aus dem Lager. Jetzt schickte Quinctius Gesandte in die Städte, über diese Banditenstreiche Beschwerde zu führen. Die meisten Mordthaten wurden am See Copais entdeckt; hier wühlte man aus dem Schlamme und zog aus dem Sumpfe Leichen, an welche Steine oder große Klötze

gebunden waren, damit das Gewicht sie in die Tiefe zöge. Viele Unthaten fand man in Acräphia und Coronea verübt. Quinctius verlangte zuerst Auslieferung der Schuldigen, und für fünfhundert Krieger, — so viele waren auf die Seite geschafft worden — fünfhundert Talente von den Böotiern. Als keines von beiden geschah, die Städte blos mit Worten sich entschuldigten, „Nichts sey durch Gemeindebeschluß veranlaßt worden," so schickte er Gesandte nach Athen und Achaja, den Bundesgenossen zu bezeugen, daß er einen gerechten und pflichtmäßigen Krieg gegen die Böotier führen werde; befahl dem Appius Claudius mit einem Theile des Heeres nach Acräphia zu rücken, und berennte selbst mit dem andern Theile Coronea, vorher das platte Land verwüstend, ehe beide Schaaren in verschiedenen Richtungen von Elatia wegzogen. Durch dieses Unglück niedergeschlagen, allenthalben voll Angst und flüchtig, schickten die Böotier Gesandte. Als Diese im Lager nicht zugelassen wurden, kamen gerade die Achäer und Athener. Am meisten wirkte die Fürbitte der Achäer, welche, wofern sie für die Böotier nicht Frieden auswirken sollten, am Kriege [gegen sie] Theil zu nehmen beschlossen hatten. Durch die Achäer erhielten auch die Böotier Erlaubniß, vor dem Römer zu erscheinen und ihm Vorstellungen zu machen; sie mußten die Schuldigen ausliefern, und dreißig Talente als Geldbuße bezahlen; dafür erhielten sie Frieden und die Belagerung wurde aufgehoben.

3a. Wenige Tage nachher kamen von Rom die zehn Bevollmächtigten [Cap. 14.] an, mit deren Einverständnisse dem Philippus Friede bewilligt wurde unter folgenden Bedingungen: „Alle Städte der Griechen, sie seyen in Europa, sie

sehen in Thrien] sollen frei seyn und nach eigenen Gesetzen leben; welche bisher selben unter Philippus Herrschaft gestanden, aus diesen solle er seine Besatzungen herausziehen und dieselben geräumt den Römern übergeben vor Anfang der Isthmischen Spiele; herausziehen solle er seine Besatzungen auch aus folgenden Plätzen in Asien: aus Euromus, Pedasa, Bargylia, Jassus, Myrina, Abydus, Thasus und Perinthus; denn auch letztere sollen frei seyn. Wegen der Freiheit der Cianer solle Quinctius an den Bithynischen König Prusias schreiben, was der Senat und die zehn Bevollmächtigten für gut gefunden hätten. Die Gefangenen und Ueberläufer solle Philippus den Römern zurückgeben und alle seine bedeckten Schiffe ausliefern, ausser fünf Fahrzeugen und dem Einen Königsschiffe von beinahe unbrauchbarer Größe, welches sechszehn Ruderreihen in Bewegung setzten. Er solle nicht über fünftausend Mann Bewaffnete haben und keinen einzigen Elephanten; ohne Erlaubniß des Senates keinen Krieg ausserhalb Macedonien führen; tausend Talente dem Römischen Volke bezahlen, die Hälfte baar, die andere in zehn Jahreszielern. Nach Valerius von Antium wurde dem König auferlegt, zehn Jahre lang jährlich viertausend Pfund Silbers zu entrichten; nach Claudius jährlich viertausend zweihundert Pfund dreißig Jahre lang, und zwanzigtausend Pfund baar. Ebenderselbe schreibt von einem Beisatze, nach welchem Philippus namentlich nicht mit Eumenes des Attalus Söhne (dieser hatte eben erst die Regierung angetreten) Krieg führen sollte. Zur Bürgschaft hierfür wurden Geissel genommen, unter Andern Demetrius des Philippus Sohn. Valerius von Antium fügt bei: dem abwesen-

den Atttalus sey die Insel Aegina und die Elephanten geschenkt worden, und den Rhodiern Stratonicea und andere von Philippus besessene Städte Cariens; die Athener hätten die Inseln Lemnus, Imbrus, Delos und Scyrus erhalten.

31. Alle Griechischen Staaten gaben diesem Frieden ihre Zustimmung; nur die Aetolier tadelten, heimlich murrend, den Beschluß der zehn Bevollmächtigten: „Es sey eine leere mit einem eiteln Scheine von Freiheit verzierte Urkunde. Warum anders denn einige Städte ungenannt den Römern übergeben, andere genannt und ohne Uebergabe für frei erklärt würden, als um die in Asien gelegenen schon durch ihre Entfernung mehr gesicherten frei zu geben, die in Griechenland gelegenen aber wegzufangen ohne sie auch nur zu nennen, Corinthus, Chalcis, Oreum nebst Eretria und Demetrias?" — Auch war die Beschuldigung nicht ganz ohne Grund. Man war nämlich zweifelhaft wegen Corinthus, wegen Chalcis und Demetrias, weil in dem Senatsbeschlusse, kraft dessen die zehn Bevollmächtigten von Rom abgingen, die übrigen Städte Griechenlands und Asiens entschieden frei erklärt wurden, in Beziehung auf diese drei Städte aber die Gesandten angewiesen waren, mit Rücksicht auf das Wohl des Staates nach bestem Wissen und Gewissen zu verfügen, wie es die Lage und Umstände erfordern würden. König Antiochus war es, an dessen Uebergange nach Europa, sobald er sich stark genug fühlen würde, man nicht zweifelte; ihm wollte man so wohlgelegene Städte nicht zum Besetzen offen lassen. — Von Elatia begab sich Quinctius mit den zehn Bevollmächtigten nach Anticyra und von

da hinüber nach Corinthus; hier wurde mit den zehn Abgeordneten beinahe ganze Tage lang über die Freiheit Griechenlands berathen. Ein Mal über das Andere erklärte Quinctius: „ganz Griechenland müsse für frei erklärt werden, wenn man den Aetoliern den Mund stopfen, wenn man den Römischen Namen bei Jedermann wahrhaft beliebt und großgeachtet machen, wenn man überzeugen wolle, daß man zu Griechenlands Befreiung, nicht um von Philippus auf sich die Herrschaft zu übertragen, über das Meer gekommen sey.“ Gegen die Freiheit der Städte hatten die Uebrigen nichts einzuwenden. Aber sie meinten, es sey für dieselben selbst sicherer, noch eine Weil lang unter dem Schutze einer Römischen Besatzung zu bleiben, als statt des Philippus den Antiochus zum Herrn zu bekommen. Endlich wurde beschlossen: Corinthus solle den Achäern zurückgegeben werden, jedoch in der Burg eine Besatzung bleiben; Chalcis und Demetrias behielte man, bis man von Antiochus Nichts mehr zu besorgen habe.

35. Die festgesetzte Zeit der Isthmischen Spiele war gekommen, welche Spiele zwar auch sonst immer stark besucht waren, theils wegen der diesem Volke angebornen Sichtenlust, womit Wettkämpfen in jeder Art von Kunst, Körperkraft und Schnelligkeit zugesehen wird, theils weil wegen der günstigen Lage des Ortes, welcher über zwei entgegengesetzte Meere hin Alles was man wünschen mag, zur Hand liefert, hier die Tagsatzung des menschlichen Geschlechtes, hier Asiens und Griechenlands Markt war. Dießmal aber waren sie nicht blos um des gewöhnlichen Verkehrs willen überall zusammengeströmt, sondern aufgeregt durch die Erwartung, Was

fortan der künftige Zustand Griechenlands, was ihr Schicksal seyn würde; und der Eine hatte diese, der Andere jene Muthmaßung nicht allein im Stillen, sondern sie sprachen sie auch laut gegen einander aus. Daß die Römer, als Sieger, ganz Griechenland herausgeben würden, ließ sich kaum irgend Einer überreden. Sie hatten sich zum Schauspiele gesetzt; da trat der Herold mit dem Trompeter, wie es Sitte ist, in die Mitte des Platzes, wo die Spiele mit einer festgesetzten Formel angekündigt zu werden pflegen, ließ durch die Trompete Stille gebieten, und rief also aus: „Der Römische Senat und Titus Quinctius der Oberfeldherr, nach Besiegung des Königs Philippus und der Macedonier erklären für frei, Niemand steuerpflichtig, ihren eigenen Gesetzen unterthan die Corinthier, Phocier und Locrier insgesammt, desselbigen gleichen auch die Insel Euböa, und die Magneten, Thessalier, Perrhäbier und Phthiotischen Achäer." — Er hatte alle Völker hergenannt, welche dem Könige Philippus unterthan gewesen waren. Als die Versammelten die Worte des Herolds hörten, war ihre Freude allzugroß, als daß sie dieselbe in ihrem ganzen Umfange hätten fassen können. Kaum glaubte Jeder sich gehört zu haben; Einer sah den Andern an, staunend, wie über eine eitle Traumerscheinung; in der eigenen Sache am wenigsten den eigenen Ohren traurend, fragten sie die zunächst Stehenden. Der Herold wurde noch einmal hereingerufen, da Jeder den Verkündiger solcher Freiheit nicht blos zu hören, sondern auch zu sehen und Begierde stillte; er wiederholte, was er vor-

gerufen. Da brach, als die Freude nun gewiß war, ein solches Jubelgeschrei und Beifallklatschen aus, und wiederholte sich so oftmals, daß man wohl sah, unter allen Gütern des Lebens sey dem Volke das süßeste die Freiheit. Die Spiele wurden darauf so eilig abgemacht, daß Niemand weder Augen noch Gedanken auf Das, was zu sehen war, gerichtet hatte. So sehr hatte die Eine Freude das Gefühl für alle andern Vergnügungen an sich gerissen.

33. Als aber die Spiele vorüber waren, eilten Alle beinahe in vollem Laufe zu dem Römischen Feldherrn hin, so daß Derselbe, da der ganze Schwarm auf ihn allein hinstürzte, ihm nahen, seine Hand ergreifen wollte, Kränze und Schleifen ihm zuwarf, beinahe in Gefahr kam. Jedoch er war gegen dreiunddreißig Jahr alt, und Jugendkraft sowohl als Freude über einen so ausgezeichneten Genuß von Ruhm gab ihm Stärke. Und nicht nur in diesem Augenblicke strömte die allgemeine Freude aus, sondern sie wurde viele Tage lang in dankbaren Betrachtungen und Reden erneuert. „Es gebe ein Volk auf Erden, das auf seine Kosten, mit eigener Mühe und Gefahr Kriege führe für die Freiheit Anderer; diese Wohlthat nicht Angrenzenden oder nahe Anwohnenden, oder mit ihm auf Einem festen Lande Lebenden erweise, — das über Meere setze, damit auf dem ganzen Erdenrunde nirgends ungerechte Herrschaft sey, und überall Recht, Gerechtigkeit, Gesetz über Alles walte. Durch den bloßen Ausruf eines Heroldes seyen alle Städte Griechenlands und Asiens frei geworden. Dieß nur als möglich zu denken, wäre kühn gewesen, es zu Stande zu bringen, sey das Zeichen außerordentlichen Heldenmuthes und Glückes.“

34. Gleich nach den Isthmischen Festen ertheilten Quinctius und die zehn Bevollmächtigten den Abgeordneten der Könige, Völker und Städte Gehör. Vor Allen zuerst wurden die Gesandten des Königes Antiochus vorgeladen. Diese brachten ungefähr das Nämliche, was zu Rom, in Worten vor, welchen Thatsachen widersprachen. Aber jetzt wurde nicht mehr umwunden, wie früher, als Philippus noch unbesiegt und die Lage der Dinge zweifelhaft war, sondern geradeheraus bedeutet, ihr König solle die Städte Asiens, welche den Königen Philippus oder Ptolemäus gehört hätten, räumen; alle freien Städte unangetastet lassen, *und niemals* befehden; im Genusse des Friedens und der Freiheit müßten alle Griechischen Städte seyn. Vor Allem wurde ihm untersagt, nach Europa herüber zu kommen, oder Truppen herüberzuschicken. Nach Abfertigung der königlichen Gesandten wurde eine Versammlung der Völker und Städte gehalten und um so schneller beendigt, weil die Beschlüsse der zehn Bevollmächtigten die Städte namentlich aufführten. Den Oresten, dieß ist eine Macedonische Völkerschaft, wurden, weil sie zuerst vom Könige abgefallen seyen, ihre eigenen Gesetze wieder gegeben. Die Magneten, Perrhäbier und Dolopер wurden ebenfalls für frei erklärt. Dem Thessalischen Volke wurden außer der zugestandenen Freiheit auch die Phthiotischen Achäer zugetheilt mit Ausnahme von Phthiisch-Theben und Pharsalus. Die Aetolier, welche den Wiederbesitz von Pharsalus und Leucas mit Berufung auf den Vertrag ansprachen, wurden an den Senat verwiesen. Aber die Phocier und Locrier wurden ihnen, wie sie

diese schon vorher gehabt hatten, nun auch durch ausdrücklichen Beschluß zugesprochen. Corinthus und Triphylia und Heräa (gleichfalls eine Stadt des Peloponnesus) bekamen die Achäer wieder. Oreum und Eretria bestimmten die zehn Bevollmächtigten dem Könige Eumenes, dem Sohne des Attalus. Da aber Quinctius nicht einstimmte, so wurde diese Eine Sache dem Senate zur Entscheidung überlassen, und der Senat gab diesen Städten die Freiheit mit Einschluß von Carystus. Dem Pleuratus wurden Lychnidus und die Parthiner gegeben; beides Illyrische bisher dem Philippus unterworfene Völkerschaften. Amynander durfte die Vesten behalten, welche er während des Krieges durch Eroberung dem Philippus abgenommen habe.

35. Nachdem die Versammlung auseinander gegangen war, trennten sich die zehn Bevollmächtigten, welche sich in das Geschäft getheilt hatten, und Jeder begab sich in die Gegend, deren Städte er befreien sollte; Publius Lentulus nach Bargylia, Lucius Stertinius nach Hephästia, Thasus und in die Thracischen Städte, Publius Villius und Lucius Terentius zum Könige Antiochus, Cneus Cornelius zu Philippus, welchen er, nach Ausrichtung der minder wichtigen Aufträge, fragte, ob er einem nicht nur nützlichen, sondern auch heilbringenden Rathe sein Ohr leihen wolle. Auf die Versicherung des Königes, er werde es sogar Dank wissen, wenn Cornelius etwas zu seinem Besten Dienendes vortrage, rieth Dieser dringend, nun, da er Frieden erlangt habe, Gesandte mit der Bitte um ein Freundschaftsbündniß nach Rom zu schicken, damit es nicht, falls Antiochus etwas unternähme, scheinen könnte, er habe gewartet und auf günstige

Zeit zu Erneuerung des Krieges gelauert. Die Zusammenkunft mit Philippus hatte im Thessalischen Tempe Statt. Als Letzterer antwortete, er werde sogleich Gesandte schicken, so begab sich Cornelius nach den Thermopylen, wo an festgesetzten Tagen eine zahlreiche Versammlung der Griechen — die Pyläische genannt, — gehalten zu werden pflegt, und ermahnte besonders die Aetolier, feste und getreue Freunde des Römischen Volkes zu bleiben. Von den Aetolischen Häuptlingen beklagten sich einige milde, daß die Römer nach dem Siege nicht mehr gegen ihr Volk gesinnet seyen, wie während des Krieges, Andere beschwerten sich trotziger und warfen vor: ohne die Aetolier hätte nicht nur Philippus nicht besiegt werden, sondern die Römer nicht einmal nach Griechenland herüber kommen können. Der Römer fand es nicht für nöthig, hierauf zu antworten, damit es nicht in ein Gezänke ausschlage, sondern sagte blos, sie werden alles Billige erlangen, wenn sie nach Rom schickten. Und so wurde auf seinen Rath eine Gesandtschaft beschlossen. — So endete der Krieg mit Philippus.

36. Während dieser Vorfälle in Griechenland, Macedonien und Asien wäre es in Etrurien beinahe zu einem Kriege gekommen durch eine Sclavenverschwörung. Diese zu untersuchen und zu unterdrücken, wurde der Prätor Manius Acilius, welchem die Rechtspflege zwischen Bürgern und Fremden zugefallen war, mit einer von den beiden Stadtlegionen abgeschickt. Er besiegte die Einen, welche sich schon zusammengerottet hatten, im Gefechte, wobei Viele getödtet, Viele gefangen wurden; Andere, und zwar die Häupter

der Verschwörung, ließ er stäupen und kreuzigen; wieder Andere gab er ihren Herren zurück. — Die Consuln begaben sich auf ihre Posten. Den Marcellus griff nach seinem Einrücken in's Bojische Gebiet, als er eben mit seinen durch den Marsch eines ganzen Tages ermüdeten Leuten, auf einer Anhöhe ein Lager schlug, Corolanus, Fürst der Bojer, mit starker Macht an und tödtete ihm gegen dreitausend Mann. Auch mehrere angesehene Männer kamen bei diesem Ueberfalle um, unter ihnen die Obristen der Bundesgenossen, Titus Sempronius Gracchus und Marcus Junius Silanus; und die Kriegstribunen von der zweiten Legion, Aulus Ogulnius und Publius Claudius. Doch wurde die Befestigung des Lagers von den Römern wacker vollendet, und dasselbe behauptet, als die Feinde durch das glückliche Treffen übermüthig vergeblich es stürmten. Darauf blieb der Consul mehrere Tage lang in diesem Standlager, bis seine Verwundeten geheilt wären, und der Krieger sich vom großen Schrecken wieder erholt hätte. Die Bojer, ein Volk, welchem Aufschub unausstehlich ist, verliefen sich in ihre Vesten und Dörfer. Marcellus ging sogleich über den Padus und rückte gegen die Mark von Comum, wo die Insubrier, von welchen die Comer zu den Waffen aufgerufen waren, im Lager standen. Die Gallier, kühn gemacht durch den Kampf der Bojer vor wenigen Tagen, griffen ihn noch auf dem Wege an; und ihr Anfall war zuerst so heftig, daß die vordern Glieder wichen. Als Marcellus Dieß bemerkte, stellte er, aus Furcht, sie möchten, einmal zurückgedrängt, sich aus dem Felde schlagen lassen, eine Cohorte Marser entgegen, und ließ alle Schwadronen der Latinischen Reiter auf den Feind

einsprengen. Als ihr erster und zweiter Ansturz den keck andrängenden Feind zurückpraken machte, wurde auch das übrige Römische Schlachtheer ermuthigt, hielt zuerst Stand, drang bald wacker vor, und nicht länger hielten die Gallier den Kampf aus, sie kehrten den Rücken und flohen eiligst auseinander. In diesem Treffen wurden nach Valerius von Antium über vierzigtausend Menschen erschlagen, fünfhundert und sieben Feldzeichen erbeutet, vierhundert und zweiunddreißig Wagen und viele goldene Halsketten, deren eine von großem Gewichte nach dem Berichte des Claudius auf dem Capitolium dem Jupiter zum Geschenke in dessen Tempel niedergelegt wurde. Das Lager der Gallier wurde an diesem Tage erobert und ausgeplündert und die Stadt Comum innerhalb weniger Tage eingenommen. Darauf gingen achtundzwanzig Vesten an den Consul über. Auch darüber sind die Geschichtschreiber uneinig, ob der Consul zuerst zu den Bojern oder zu den Insubriern eingerückt sey, und das verlorene Treffen durch das gewonnene getilgt habe, oder ob der bei Comum errungene Sieg durch die im Bojergebiet erhaltene Niederlage verunstaltet worden sey.

37. Um die Zeit dieser mit so wechselndem Glücke verbundenen Ereignisse kam der andere Consul, Lucius Furius Purpureo, durch den Sabinischen Gau ins Bojische. Schon war er nahe bei der Feste Mutilum, als er, aus Besorgniß durch die Bojer und Ligurer zugleich abgeschnitten zu werden, sein Heer auf demselben Wege, den es gekommen war, zurückführte und auf großem Umwege durch offene und eben darum sichere Gegenden zu seinem Amtsgenossen gelangte. Darauf durchzogen die vereinigten Heere zuerst das Bojische,

bis zur Stadt Felsina plünderud. Diese Stadt, die übrigen festen Plätze umher, und fast alle Bojer, ausser der Mannschaft, welche aus Beutelust unter den Waffen stand (jetzt aber in abgelegene Wälder sich gezogen hatte), unterwarfen sich. Darauf zog das Heer hinüber ins Ligurische. Die Bojer, in der Hoffnung, den, weil man sie ferne glaube, etwa nachlässiger zusammengehaltenen Römischen Heereszug unvermuthet anfallen zu können, folgten durch verborgene Bergwälder. Als sie aber die Römer nicht erreichten, setzten sie plötzlich auf Schiffen über den Padus, verwüsteten Alles bei den Lävern und Libnern, stießen aber, als sie von da durch die äußerste Grenze Liguriens mit ihrem dem Landmann abgenommenen Raube zurückkehrten, auf den Romischen Heereszug. Schneller noch und heftiger entspann sich ein Gefecht, als wenn sie Zeit und Ort zum Kampfe vorher ausersehen, und vorbereiteten Sinnes einander angegriffen hätten. Da zeigte sichs, wie gewaltig der Zorn die Gemüther spornt. Denn die Römer, viel gieriger nach Blut als nach dem Siege, fochten dergestalt, daß sie dem Feinde kaum einen Boten seiner Niederlage übrig ließen. Wegen dieser Thaten wurde, als die Berichte der Consuln in Rom einliefen, ein dreitägiges Dankfest angeordnet. Bald darauf kam Marcellus nach Rom, und ihm wurde der Triumph mit großer Einstimmung von den Vätern zuerkannt. Er triumphirte während seiner Amtsführung über die Insubrier und Comer. Die Hoffnung zu einem Triumphe über die Bojer überließ er seinen Amtsgenossen, weil er für seinen besondern Theil ein Treffen gegen dieses Volk verloren, sein Amtsgenosse eines gewonnen hatte. Viele feindliche Rüstungen wurden auf

erbeutoten Wagen durch die Straßen geführt, viele Feldzeichen her getragen, und dreihundert zwanzigtausend Kupferaß, zweihundert vier und dreißigtausend Silberlinge. Jedem Fußgänger wurden achthundert Aß gegeben, dreimal so viel jeden Reiter und Hauptmann.

38. In demselben Jahre unternahm es König Antiochus, welcher in Ephesus überwintert hatte, alle Städte Kleinasiens zur alten Weise des Gehorsams zurückzubringen. Und zwar sah er, daß dieselben insgesamt, weil sie entweder in der Ebene lagen, oder auf ihre Mauern, Waffen und Mannschaft sich nicht verlassen konnten, ohne Schwierigkeit das Joch sich würden auflegen lassen. Nur Smyrna und Lampsacus handhabten ihre Freiheit, und es war zu fürchten, es möchten, wenn man es diesen gestatte, andere Städte in Aeolis und Jonien das Beispiel Smyrna's, im Hellespontus das Beispiel von Lampsacus nachahmen. Deswegen schickte er nicht nur selbst von Ephesus Truppen, Smyrna einzuschließen, ab, sondern befahl auch, die in Abydus liegenden Truppen, mit Zurücklassung einer kleinen Besatzung, vor Lampsacus zu führen und es zu belagern. Und nicht bloß mit Gewalt schreckte er; er ließ auch durch Gesandte ihnen freundlich zureden, ihre Verwegenheit und Hartnäckigkeit vorhalten, und ihnen Hoffnung, den Gegenstand ihres Strebens in Kurzem zu besitzen, machen; nur müsse vorher ihnen selbst und allen Andern offenbar geworden seyn, daß sie die Freiheit aus der Hand des Königes erhalten, nicht gelegentlich an sich gerafft hätten. Hierauf antworteten sie: „der König dürfe weder sich wundern, noch zürnen, wenn sie sich die Hoffnung auf Freiheit nicht gerne hinausschieben

ließen." Antiochus selbst lief mit Frühlingsanfang von Ephesus aus und segelte nach dem Hellespontus, sein Landheer hieß er von Abydus nach dem Chersonesus hinüberbringen. Nachdem er bei Madytus, einer Stadt dieser Halbinsel, mit dem Landheer die Seemacht vereinigt hatte, berennte er, weil die Einwohner ihm die Thore geschlossen hatten, die Mauern und wollte schon Werke anlegen, als die Uebergabe erfolgte. Gleiche Furcht bestimmte auch die Einwohner von Sestus und andere Städte der Halbinsel zur Unterwerfung. Darauf kam er mit seiner ganzen See- und Landmacht nach Lysimachia. Als er dieses verlassen und beinahe in Trümmern liegend fand, — die Thracier hatten es wenige Jahre früher erobert, ausgeplündert und verbrannt, — so kam ihm die Lust, diese berühmte und trefflich gelegene Stadt wiederherzustellen. Er begann daher mit größtem Eifer gleichzeitig die Häuser und Mauern herzustellen, die Lysimachier theils aus der Knechtschaft loszukaufen, theils die am Hellespontus und in der Halbinsel zerstreuten Flüchtlinge aufzusuchen und zu sammeln, theils neue Ansiedler unter vortheilhaften Versprechungen aufzunehmen und die Bevölkerung auf jede Weise zu vermehren. Zugleich brach er, damit von den Thraciern nichts mehr zu fürchten wäre, mit der Hälfte des Landheeres auf, die nächsten Striche Thraciens zu verheeren, die andere Hälfte mit allen Matrosen ließ er als Arbeiter an der wiederherzustellenden Stadt zurück.

39. Um diese Zeit machte nicht nur Lucius Cornelius, vom Senate abgeschickt, die Streitigkeiten zwischen den Königen Antiochus und Ptolemäus zu schlichten, in Selymbria Halt, sondern es begaben sich auch aus der Zahl der zehn

Bevollmächtigten Publius Lentulus von Bargylia, Publius Villius und Lucius Terentius von Thasus her nach Lysimachia. Eben dahin kam gleichfalls Lucius Cornelius von Selymbria, und wenige Tage später Antiochus aus Thracien. Die erste Zusammenkunft mit den Gesandten und die darauf folgende Einladung war freundlich und gastlich. Als aber die Rede auf ihre Aufträge und auf die gegenwärtige Lage Asiens kam, erbitterten sich die Gemüther. Die Römer hatten's keinen Hehl, „daß alle Schritte des Königes, seit er mit seiner Flotte aus Syrien ausgelaufen sey, dem Senate mißfielen, und verlangten Rückgabe aller Städte an Ptolemäus, welche diesem unterworfen gewesen seyen. Was vollends jene Städte betreffe, welche Philippus im Besitz gehabt und Antiochus, die Gelegenheit benützend, während Philippus anderwärts mit den Römern in Krieg verwickelt gewesen, weggenommen habe, so gehe es durchaus nicht an, daß die Römer so viele Jahre lang zu Wasser und zu Lande so große Gefahren und Beschwerden erduldet haben, Antiochus aber den Preis des Krieges inne haben solle. Gesetzt aber auch, die Römer hätten seine Erscheinung in Asien, als ginge sie dieselbige Nichts an, unbeachtet lassen können: daß er nun sogar nach Europa mit seiner ganzen See- und Landmacht herübergekommen, wie viel da noch zu einem offen den Römern erklärten Kriege fehle? Er freilich werde Dieses selbst dann noch leugnen, wenn er nach Italien übersetze. Die Römer aber würden nicht warten, damit er Letzteres thun könne."

40. Darauf antwortete Antiochus: „Es wundere ihn, daß die Römer so genau darnach fragen, was König Antiochus zu thun habe, aber, wie weit sie selbst zu Wasser und

zu Lande vorschreiten dürften, daran nicht gedenken. Asien gehe das Römische Volk Nichts an; und sie hätten eben so wenig darnach zu fragen, was Antiochus in Asien, als Antiochus, was die Römer in Italien thäten. Was den Ptolemäus betreffe, welchem er laut ihrer Beschwerde Städte abgenommen habe, so stehe er in Freundschaft mit Ptolemäus, und gehe sogar damit um, sich nächstens mit Demselben zu verschwägern [35, 13.]. Auch bei des Philippus Mißgeschicke habe er keine Beute für sich zu machen gesucht, und nicht gegen die Römer sey er nach Europa herübergekommen; sondern das Reich des Lysimachus, nach dessen Besiegung alle Besitzungen desselben durch das Kriegsrecht dem Seleucus zugefallen seyen, betrachte er, so weit dasselbe sich erstreckt, als zu seinem Gebiete gehörig. Während seine Vorfahren mit andern Angelegenheiten beschäftigt gewesen, habe zuerst Ptolemäus, darauf auch Philippus Einiges davon, fremdes Eigenthum an sich reissend, in Besitz genommen. Wenigstens der Chersonesus und die nächsten Striche Thraciens hätten, — Wer wohl daran zweifle? — dem Lysimachus gehört. Darauf seine alten Rechte geltend zu machen, sey er hierher gekommen, und baue das durch einen Einbruch der Thracier zerstörte Lysimachia von neuem auf, damit sein Sohn Seleucus hier als König sitze."

41. Nachdem man so einige Tage lang gegenseitig sich erklärt, machte das Eintreffen eines durchaus unverbürgten Gerüchtes von dem Tode des Königes Ptolemäus, daß die Unterhandlungen zu keinem Ende kamen. Beide Theile nämlich ließen nicht merken, etwas davon gehört zu haben; auf der einen Seite aber suchte Lucius Cornelius,

dem die Gesandtschaft an die beiden Könige, Antiochus und Ptolemäus, übertragen war, etwas Zeit zu gewinnen, um den Ptolemäus zu sprechen und nach Aegypten zu kommen, ehe von dem neuen Besitzer des Thrones ein Schritt geschähe, auf der andern glaubte Antiochus, Aegypten müsse ihm zu Theile werden, wenn er jetzt zugriffe. Er verabschiedete daher die Römer, ließ seinen Sohn, Seleucus, mit dem Landheere zurück, um Lysimachia, wie er angefangen, wieder herzustellen, schiffte mit der ganzen Flotte nach Ephesus, schickte Gesandte an Quinctius, welche, damit man glaube, ihr König werde es bei dem Alten lassen, um ein Bündniß *bitten sollten*, und kam längs der Küste Asiens hinfahrend nach Lycien. Als er nun in Patara erfuhr, daß Ptolemäus lebe, so gab er zwar den Plan nach Aegypten zu steuern auf, richtete aber nichts desto weniger seinen Lauf nach Cypern, wurde jedoch, nachdem er das Vorgebirge Chelidonium umschifft, durch einen Aufstand seiner Ruderknechte eine Zeit lang in Pamphylien bei dem Flusse Eurymedon aufgehalten. Nach seiner Abfahrt von da brach bei den sogenannten „Köpfen" des Flusses Sarus ein schrecklicher Sturm aus, in welchem er beinahe mit der ganzen Flotte unterging. Viele Schiffe scheiterten oder strandeten, viele verschlang das Meer, ohne daß ein Mann ans Land durch Schwimmen sich retten konnte. Eine Menge Menschen kam hier um, nicht blos Ruderknechte und gemeine Krieger, sondern auch von des Königes angesehensten Vertrauten. Nachdem er gesammelt, was der Schiffbruch übrig gelassen, kehrte er — nicht mehr in der Lage, einen Versuch auf Cypern machen zu können, — viel schwächer als er ausgelaufen war, nach Seleucia zu-

rück. Hier ließ er die Schiffe an's Land ziehen, — denn auch der Winter nahete — und begab sich für seinen Theil nach Antiochia, dort den Winter zuzubringen. So standen die Angelegenheiten der Könige.

42. Zu Rom wurden in diesem Jahre zum erstenmale drei Besorger der Götterschmäuse aufgestellt, Cajus Licinius Lucullus, der Bürgertribun, welcher auf ihre Ernennung angetragen hatte, Publius Manlius und Publius Porcius Läca. Diesen Dreien wurde das gesetzliche Recht ertheilt, gleich den Oberpriestern eine verbrämte Toga zu tragen. Aber einen großen Streit hatten in diesem Jahre mit allen Priestern die Stadtschatzmeister, Quintus Fabius Labeo und Lucius Aurelius. Man bedurfte Geld, weil man beschlossen hatte, den letzten Theil des Geldanlehens für den Krieg den Bürgern heimzuzahlen. Die Schatzmeister forderten von den Vogelschauern und Oberpriestern die Steuern, welche Diese während des Krieges nicht entrichtet hätten. Vergeblich sprachen die Priester die Tribunen an, man trieb von ihnen das Geld für alle Jahre ein, in denen sie Nichts gegeben hatten. — In demselben Jahre starben zwei Oberpriester und wurden durch neue ersetzt; nämlich durch den Consul Marcus Marcellus der in Hispanien als Prätor mit Tod abgegangene Cajus Sempronius Tuditanus; durch Lucius Valerius Flaccus aber Marcus Cornelius Cethegus. Auch der Vogelschauer Quintus Fabius Maximus starb noch sehr jung, ehe er irgend ein Staatsamt begleitet hatte, und wurde in diesem Jahre nicht mehr ersetzt. — Darauf wurden die Consulswahlen gehalten von dem Consul Marcus Marcellus. Zu Consuln wurden erwählt Lucius Valerius Flaccus, Mar-

cus Porcius Cato. Prätoren wurden sodann Cajus Fabricius Luscinus, Cajus Atinius Labeo, Cneus Manlius Fulso, Appius Claudius Nero, Publius Manlius, Publius Porcius Läca. Die adeligen Aedilen, Marcus Fulvius Nobilior und Cajus Flaminius vertheilten eine Million Metzen Weitzen je für zwei Aß unter das Volk. Dieses Getreide hatten zu Ehren des Cajus Flaminius selbst und seines Vaters die Sicilier nach Rom geliefert. Flaminius theilte den Dank dafür mit seinem Amtsgenossen. Die Römerspiele wurden prachtvoll veranstaltet und dreimal ganz gegeben. Die Bürgeräbilen Cneus Domitius Ahenobarbus und Cajus Scribonius Curio zogen viele Weidepächter vor das Volksgericht; drei derselben wurden verurtheilt; von dem Strafgelde desselben bauten sie einen Faunustempel auf der Insel. Die Bürgerspiele wurden zwei Tage gefeiert, und der Spiele wegen ein Götterschmaus gehalten.

43. Als die Consuln Lucius Valerius Flaccus und Marcus Porcius Cato am Tage ihres Amtantrittes die Vertheilung der Posten im Senate zur Berathung brachten, entschieden die Väter: „Da in Hispanien ein so bedeutender Krieg entglimme, daß nunmehr ein Consul als Oberfeldherr und ein Consulsheer nöthig sey, so sollten die Consuln über das diesseitige Hispanien und Italien als Posten entweder sich vergleichen oder loosen. Derjenige von Beiden, welcher seinen Posten in Hispanien erhielte, sollte zwei Legionen und fünfzehntausend Lateinische Bundesgenossen nebst achthundert Reitern mitnehmen und zwanzig Kriegsschiffe hinführen. Der andere Consul sollte zwei Legionen ausheben. Diese reichen hin, die Provinz Gallien zu behaupten, da im letzten Jahre

der Muth der Insubrier und Boier gebrochen worden sey. — Cato zog im Loose Hispanien, Valerius Italien. Darauf looseten die Prätoren um ihre Posten; Cajus Fabricius Luscinus zog die Stadtprätur, Cajus Atinius Labeo die Rechtspflege über die Fremden, Cneus Manlius Vulso Sicilien, Appius Claudius Nero das jenseitige Hispanien, Publius Porcius Läca Pisä, um den Liguriern im Rücken zu seyn, Marcus Manlius sollte den Consul im disseitigen Hispanien unterstützen. — Da nicht nur Antiochus und die Aetolier, sondern nunmehr auch der Lacedämonische Zwingherr Nabis verdächtig waren, so wurde Titus Quinctius auf ein Jahr weiter im Befehl bestätigt; er sollte zwei Legionen haben, und die für dieselben etwa nöthige Ergänzung von den Consuln ausgehoben und nach Macedonien geschickt werden. Appius Claudius erhielt Erlaubniß, außer der Legion, welche Quintus Fabius gehabt hatte, zweitausend Fußgänger und zweihundert Reiter neu auszuheben. Eine gleiche Zahl neuer Fußgänger und Reiter wurde dem Publius Manlius für das disseitige Hispanien angewiesen und dieselbe Legion gegeben, welche unter dem Prätor Minucius gestanden hatte. Auch dem Porcius Läca wurden für Etrurien in die Gegend von Pisä zweitausend Fußgänger und fünfhundert Reiter vom Gallischen Heere bestimmt; in Sardinien aber dem Sempronius Longus der Befehl verlängert.

44. Nachdem die Posten also vertheilt waren, feierten die Consuln, vor ihrem Abgange aus der Stadt, nach Anweisung der Oberpriester, den heiligen Frühling, welchen der Prätor Aulus Cornelius Mammula nach dem Gutachten des Senates und dem Geheiße des Volkes gelobt hatte unter dem

Consulate des Cneus Servilius und Cajus Flaminius. Einundzwanzig Jahre, nachdem er gelobt war, wurde er gefeiert. In denselben Tagen wurde Cajus Claudius Pulcher, Sohn des Appius, an die Stelle des im vorigen Jahre gestorbenen Quintus Fabius Maximus zum Vogelschauer erwählt und eingeweiht. — Als man schon allgemein sich wunderte, daß der in Hispanien ausgebrochene Krieg wenig beachtet werde, ging ein Bericht von Quintus Minucius ein: „er habe bei der Stadt Turba den Hispanischen Feldherrn Budar und Besatis eine Schlacht geliefert und gesiegt; zwölftausend Feinde seyen erschlagen, der Feldherr Budar gefangen, die Uebrigen verjagt und zerstreut.“ Nach Vorlesung dieses Berichtes fürchtete man sich weniger vor den Hispaniern, von welchen man einen gewaltigen Krieg erwartet hatte. Alle Sorge richtete sich, besonders nach Ankunft der zehn Bevollmächtigten, auf König Antiochus. Nachdem Diese zuerst die Verhandlungen mit Philippus und unter welchen Bedingungen Friede bewilligt wurden, aus einander gesetzt, bewiesen sie, daß ein nicht minder schwerer Krieg noch bevorstehe von Seiten des Antiochus. Dieser sey mit einer gewaltigen Flotte und einem auserlesenen Landheere nach Europa herübergekommen. Hätte ihn nicht die eitle aus noch eitlerem Gerüchte entsprungene Hoffnung, Aegypten überfallen zu können, weggezogen, so würde die Kriegsflamme bald in Griechenland gelodert haben. Denn sogar auch die Aetolier werden nicht ruhig bleiben, ein Volk, von Natur unruhig und jetzt den Römern zürnend. Ausserdem hafte im Herzen Griechenlands noch ein anderes schweres Uebel, Nabis, gegenwärtig Zwingherr der Lacedämonier, bald, wenn er dürfe,

ganz Griechenlands, an Habsucht und Grausamkeit allen berüchtigten Tyrannen gleich. Wenn Dieser Argos, gleichsam die Burg des Peloponnesus, behalten dürfe, so werde Griechenland, sobald die Römischen Heere nach Italien abgeführt seyen, vergebens von Philippus befreit, statt eines, wenigstens in jedem Fall entfernten, Königes einen benachbarten Zwingherrn zum Gebieter haben."

45. Da diese Aeußerungen nicht nur von gewichtigen Gewährsmännern, sondern auch von solchen kamen, Die, was sie selbst genau erkundet hatten, mittheilten, so schien die Sache mit Antiochus bedeutender, aber die Berathschlagung wegen des Zwingherrn eiliger, da der König aus was immer einem Grunde sich nach Syrien entfernt habe. Nachdem lange hin- und hergestritten worden, ob bereits hinlänglicher Grund, Krieg zu beschließen, sey, oder ob man dem Titus Quinctius überlassen solle, in Beziehung auf den Lacedämonier Nabis zu handeln, wie er es dem gemeinen Wesen nützlich achte, so überließen sie es endlich Diesem, überzeugt, daß Beschleunigung oder Aufschub dieser Angelegenheit für die Sache des Römischen Volkes im Großen nicht so viel austrage. Mehr sey zu beachten, was Hannibal und die Carthager thun würden, wenn ein Krieg mit Antiochus ausbrechen sollte. Leute von Hannibals Gegenpartei schrieben an die ersten Männer Roms, jeder an seinen Gastfreund, wiederholt: „Es seyen Boten und Briefe von Hannibal an Antiochus abgegangen, so wie vom Könige heimlich Gesandte zu Hannibal gekommen. Wie gewisse wilde Thiere niemals zahm würden, so sey der Sinn dieses Mannes starr und unversöhnlich; durch Ruhe, klage er, und Stilleliegen werden

die Bürger schlaff und schlafen ein durch sanftes Nichtsthun; einzig und allein durch Waffenklang können sie aufgeweckt werden." Dieß wurde wahrscheinlich durch die Erinnerung an den letzten, von Hannibal allein eben so wohl erregten als geführten Krieg. Auch hatte er ganz neuerlich durch eine Maßregel viele einflußreiche Männer aufgebracht.

46. In Karthago übte damals alle Gewalt der Stand der Richter aus, besonders darum, weil die Richter es lebenslänglich waren. Habe, Ehre, Leben Aller war in ihrer Hand. Wer Einen dieses Standes zum Feinde hatte, hatte Alle gegen sich; und an einem Kläger vor aufsätzigen Richtern fehlte es nie. Hannibal, welcher unter der Willkührherrschaft dieser Könige — denn sie brauchten ihre schwankenlose Macht nicht, wie es Bürgern gegen Bürger ziemt — Prätor geworden war, ließ den Schatzmeister zu sich rufen. Dieser achtete nicht darauf: denn theils gehörte er zur Gegenpartei, theils hatte er, weil man aus der Schatzmeisterstelle in den allgewaltigen Stand der Richter trat, bereits einen der nahegehofften Macht entsprechenden Hochmuth. Aber Hannibal, über jenes Benehmen aufgebracht, schickte einen Gerichtsdiener, den Schatzmeister zu verhaften; zog ihn vor die Volksversammlung und klagte nicht blos ihn, sondern eben so sehr den ganzen Stand der Richter an, vor deren Uebermuth und Macht weder die Gesetze, noch die Staatsbeamten etwas gälten. Und als er sah, daß seine Rede Beifall finde, und daß auch der Niedrigste seine Freiheit durch Jener Uebermuth gedrückt fühle, so machte er sogleich den Vorschlag und setzte durch: „es sollen die Richter

nur je auf ein Jahr gewählt werden, und Niemand zwei Jahre nacheinander Richter seyn." Aber so sehr dieser Schritt ihm die Liebe der Bürger gewann, so sehr beleidigte er einen grossen Theil der Häupter. Hierzu fügte er noch eine andere Maßregel, wodurch er um des allgemeinen Wohles willen sich Privatfeindschaften zuzog. Die Staatseinkünfte wurden theils durch Nachlässigkeit verschleudert, theils von einigen Häuptern und Behörden geplündert und unterschlagen, ja es fehlte an dem Gelde, welches den Römern jährlich als Tribut bezahlt werden sollte, und eine schwere Steuer schien auf die Bürger zu warten.

47. Hannibal, nachdem er gesehen, wie hoch die Einkünfte vom Lande und vom Meere sich belaufen, und wozu sie verwilligt werden, was die ordentlichen Staatsbedürfnisse davon aufzehreten, wie viel der Unterschleif entwende, trieb alle rückständigen Gelder ein, erließ den Bürgern die Steuer, erklärte in der Volksversammlung, der Staat werde reich genug seyn, um den Römern den Tribut zu entrichten, und hielt sein Versprechen. Aber nun hetzten Diejenigen, welche seit mehreren Jahren durch Unterschleif des öffentlichen Einkommens sich gemästet hatten, voll Erbitterung und Zornes, als wäre ihnen ihr Eigenthum entrissen, nicht Gestohlenes aus den Händen gewunden, gegen Hannibal die Römer auf, welche ebenfalls selbst für ihren Haß einen Vorwand suchten. Obgleich nun Publius Scipio Africanus sich lange widersetzte, (welcher es unter der Würde des Römischen Volkes fand, die Aeußerungen des Hasses der Ankläger gegen Hannibal mitzunterzeichnen, von Staatswegen sich in die Carthagischen Parteiungen zu mischen, und — nicht zuletzt

den mit der Besiegung Hannibals im Kriege, — Anklägern gleich die Gefährde gegen ihn abzuschwören, und ihn förmlich zu belangen, —) so setzten sie es dennoch endlich durch, daß Gesandte nach Carthago geschickt wurden, um Beschwerde bei dem dortigen Senate vorzubringen, daß Hannibal mit König Antiochus Plane zum Kriege entwerfe. Es wurden drei Gesandte abgeschickt: Cneus Servilius, Marcus Claudius Marcellus, Quintus Terentius Culleo. Diese ließen, nach ihrer Ankunft in Carthago, auf den Rath der Feinde Hannibals Denen, welche nach der Ursache ihres Kommens fragten, sagen, sie seyen gekommen, um die Zwistigkeiten beizulegen, welche zwischen dem Könige der Numidier, Massiniſſa, und den Carthagern obwalteten. Dieß wurde allgemein geglaubt. Nur dem Hannibal entging es nicht, daß es von Seiten der Römer auf ihn abgesehen sey, und daß zwar den Carthagern Friede bewilligt worden, aber unversöhnlicher Krieg gegen ihn allein fortdauere. Er beschloß daher, sich in die Umstände und in sein Geschick zu fügen, und da er schon früher Alles zur Flucht vorbereitet hatte, so verweilte er an diesem Tage, um allen Verdacht abzuwenden, auf dem Markte, ging aber mit Einbruch der Dunkelheit in seiner Amtskleidung mit zwei Begleitern, welche nichts von seinem Vorhaben wußten, zum Thore hinaus.

48. Da Pferde an dem Orte, wohin sie bestellt waren, bereit standen, so kam er noch in der Nacht durch Byzacium, (so nennen die Africaner einen gewissen Landstrich) und erreichte am folgenden Tage das Meer zwischen Acholla und Thapsus bei seinem Landhause. Hier nahm ihn ein segelfer-

tiges und mit Ruderern bemanntes Schiff auf. So schied Hannibal von Africa, häufiger das endliche Schicksal seines Vaterlandes als sein eigenes beklagend. An diesem Tage setzte er noch auf die Insel Cercina über. Als er dort im Hafen mehrere Phönicische Kauffahrer mit Waaren vorfand, und bei seinem Aussteigen aus dem Schiffe Alles herbeilief, ihn zu grüßen, so befahl er, den Fragenden zu sagen, er gehe als Gesandter nach Tyrus. Jedoch aus Besorgniß, es möchte eines dieser Schiffe in der Nacht abfahren und in Thapsus oder Adrumetum melden, man habe ihn auf Cercina gesehen, ließ er ein Opfermal veranstalten, die Schiffshauptmänner und Kaufleute dazu einladen, und die Segel mit den Stangen von allen Schiffen sich ausbitten, damit man im Schatten, — denn es war gerade mitten im Sommer — am Ufer speisen könnte. Der Schmaus wurde an diesem Tage, so gut Zeit und Umstände es gestatteten, bereitet und gefeiert, und bis tief in die Nacht hinein von den Gästen wacker gezecht. Hannibal lichtete, sobald er den Augenblick fand, wo er von Denen, welche im Hafen waren, nicht bemerkt werden konnte, die Anker. Die Uebrigen, die in Schlaf gesunken waren, und des andern Tages endlich mit schwerem Kopfe erwachten und aufstanden, — was spät geschah, — brauchten mehrere Stunden, um die Segelstangen wieder auf die Schiffe an ihren Ort zu bringen und das Takelwerk in Stand zu setzen. In Carthago lief die Menge, gewohnt in seinem Hause zu- und abzugehen, im Vorhofe seiner Wohnung zusammen. Als bekannt wurde, daß er nicht zu finden sey, strömte der Schwarm auf den Markt, den ersten Mann des Staates zu suchen; die Einen

äußerten, er habe, wie es wirklich war, die Flucht ergriffen, Andere, und zwar weit Mehrere, er sey durch Römische Hinterlist um's Leben gekommen; und in dieser durch Parteiungen getheilten Stadt, wo der Eine Diesem, der Andere Jenem anhing, waren gar mancherlei Gesichter zu sehen. Endlich ging die Nachricht ein, Hannibal sey auf Cercina gesehen worden.

49. Nachdem die Römischen Gesandten im Senate vorgetragen: „Die Römischen Väter hätten bestimmte Nachricht, daß nicht nur König Philippus, von Hannibal hauptsächlich aufgereizt, früher das Römische Volk bekriegt, sondern daß auch jetzt Briefe und Boten von Diesem an König Antiochus und an die Aetolier abgegangen und Plane, Carthago zum Abfalle zu bewegen, geschmiedet worden seyen; Derselbe werde nicht eher ruhen, als bis er auf dem ganzen Erdenrunde Krieg erregt habe. Dieß dürfe ihm nicht ungestraft hingehen, wofern die Carthager das Römische Volk zu ihrer eigenen Rechtfertigung überzeugen wollten, daß Nichts von allem dem mit ihrem Willen oder mit Einstimmung des gemeinen Wesens geschehen sey:" — so antworteten die Carthager, sie wollen Alles thun, was die Römer fordern. — Hannibal kam nach glücklicher Fahrt in Tyrus an; der hochberühmte Mann wurde von den Gründern Carthagos, als von seiner zweiten Vaterstadt, auf die ehrenvollste Weise empfangen, und schiffte nach einem Aufenthalte von wenigen Tagen nach Antiochia. Als er dort vernahm, der König sey schon abgereist, begab er sich zu dessen Sohne, welcher die feierlichen Spiele bei Daphne hielt, und schiffte nach freundlichem Empfange unverweilt weiter. In Ephe-

sus holte er den König ein, der in Betreff des Krieges mit den Römern noch schwankte und unentschlossen war. Aber Hannibals Ankunft gab keinen geringen Ausschlag zum Entschlusse für das Wagestück. Auch die Aetolier wurden um dieselbe Zeit dem Bündnisse mit den Römern entfremdet, weil der Senat die Gesandten derselben mit ihren auf den ersten Vertrag gegründeten Ansprüchen auf Pharsalus und Leucas, und einige andere Städte an Titus Quinctius verwies.

Inhalt des vierunddreißigsten Buchs.

Jahr Roms 557 — 559.

Das Oppische Gesetz, betreffend die Beschränkung des Putzes der Frauen, welches der Bürgertribun Cajus Oppius während des Punischen Krieges durchgesetzt hatte, wird unter großem Widerspruche aufgehoben; da Marcus Porcius Cato gegen dessen Abschaffung aufgetreten war. Cap. 1—8. Dieser geht nach Hispanien, eröffnet den Krieg von Emporiä aus, und bringt das diesseitige Hispanien zum Frieden. Cap. 8—21. Titus Quinctius Flamininus beendigt den gegen die Lacedämonier und ihren Zwingherrn Nabis glücklich geführten Krieg, indem er Jenen einen Frieden, wie er ihn will, bewilliget, und Argos, das im Besitze des Zwingherrn war, befreit. Cap. 22—41. Jetzt zum ersten Male sieht der Senat vom Volke abgesondert sitzend den Spielen zu, eine Anordnung, welche die Censoren Gajus Atilius Patus und Cajus Cornelius Cethegus, zum Aerger des Bürgerstandes, treffen. Cap. 44. Viele Pflanzörter werden angelegt. Cap. 45. 54. Marcus Porcius Cato triumphirt von wegen Hispaniens. Cap. 46. Ausserdem werden die glücklichen Erfolge in Hispanien, desgleichen gegen die Boier und Insubrier, Gallische Stämme, berichtet. Cap. 47. 46—48. Titus Quinctius Flamininus, der Besieger des Macedonischen Königes Philippus und des Nabis, Zwingherrn der Lacedämonier, der Befreier von ganz Griechenland, feiert wegen dieser Thaten Meinge einen dreitägigen Triumph. Cap. 48—52. Carthagische Gesandte melden, der zu Antiochus geflohene Hannibal mache mit Ersterem Kriegsrüstungen. Es hatte aber Hannibal den Apiier Aristo ohne Brief nach Carthago geschickt und die Pöner zu Erneuerung des Krieges aufzureitzen gesucht. Cap. 57—62.

Vierunddreißigstes Buch.

1. Zwischen die Sorgen großer, entweder kaum geendigter oder bevorstehender Kriege trat eine an sich kaum erwähnenswerthe, aber durch die Leidenschaft, womit sie betrieben wurde, in einen großen Streit ausbrechende Sache ein. Die Bürgertribunen, Marcus Fundanius und Lucius Valerius, trugen bei dem Volke auf Abschaffung des Oppischen Gesetzes an. Es hatte nämlich der Bürgertribun Cajus Oppius, unter dem Consulate des Quintus Fabius und Tiberius Sempronius, mitten im Sturme des Punischen Krieges die Verordnung durchgesetzt, „daß keine Frau über eine halbe Unze Goldes haben, ein buntes Kleid tragen, mit einem Gespann in der Stadt oder einer Landstadt, oder unter tausend Schritten davon, ausgenommen zu öffentlichen Opfern, fahren solle“. Die Bürgertribunen Marcus und Publius Junius Brutus nahmen das Oppische Gesetz in Schutz und erklärten, sie würden dessen Abschaffung nicht zugeben. Für und wider traten Viele vom Adel auf. Das Capitolium wimmelte von Freunden und Gegnern des Gesetzes. Die Edelfrauen ließen sich durch keine Vorstellungen, durch kein Gefühl der Schicklichkeit, durch kein Verbot der Männer hinter ihrer Hausschwelle halten; sie besetzten alle

Straßen der Stadt und die Zugänge zum Marktplatze, und baten die auf den Marktplatz hinabgehenden Männer, sie möchten, da der Freistaat blühe, und der Wohlstand aller Bürger mit jedem Tage wachse, auch den Frauen ihren vormaligen Schmuck wieder gestatten. Mit jedem Tage waren der Frauen mehrere zu sehen: denn auch aus den Landstädten und Marktorten kamen sie herbei. Bald wagten sie es auch, an die Consuln, Prätoren und andere Beamten mit ihren Bitten sich zu wenden. Aber wenigstens an dem einen Consul fanden sie einen durchaus unerbittlichen Mann, an Marcus Porcius Cato, welcher zu Gunsten des Gesetzes, das abgeschafft werden sollte, also sprach:

2. „Hätte Jeder von uns, Quiriten, sich angelegen seyn lassen, bei seiner eigenen Hausfrau des Mannes Recht und Würde zu behaupten, so würden uns die Weiber insgesammt weniger zu schaffen machen. So aber wird unsere Freiheit, im Hause besiegt durch die Unbändigkeit der Weiber, auch hier auf dem Forum niedergeworfen und mit Füßen getreten; und weil wir, Jeder einer Einzelnen zu widerstehen nicht vermochten, zittern wir vor Allen. Ich meines Theils hielt es für eine Mähre und Erdichtung, daß auf einem gewissen Eilande die Weiber sich verschworen und Alles, was Mann hieß, gänzlich ausgerottet hätten. Doch jede Menschenart wird höchst gefährlich, wenn man ihr Rotten, Zusammenkünfte und geheime Berathungen gestattet. Auch kann ich bei mir selbst kaum einig werden, was vielmal schlimmer ist, die Sache an sich, oder das Beispiel, das dadurch gegeben wird. Das Eine geht uns, die Consuln und die übrigen Beamten, das Andere euch, Quiriten, näher an.

Denn ob der Vorschlag, welcher euch gemacht wird, dem Staate nützlich sey oder nicht, das habt Ihr zu erwägen, die ihr darüber stimmen sollet. Ob aber dieser Weiberlärm, welcher, — sey er nun von selbst entstanden, oder von euch, Marcus Fundanius und Lucius Valerius, erregt, — unstreitig den Beamten zu Schulden kommt, euch, ihr Tribunen, oder uns Consuln größere Schande macht, weiß ich nicht; euch, wenn ihr, um Tribunenstürme zu erregen, nun gar Weiber herbringet; uns, wenn wir, gleichwie einst durch des Volkes, so jetzt durch der Weiber Lostrennung uns sollen Gesetze aufbürden lassen. Ich einmal bin nicht ohne roth zu werden so eben mitten durch den Weiberschwarm auf das Forum gekommen. Hätte mich nicht Achtung für die Würde und Sittsamkeit Einzelner, nicht der Gesammtheit, abgehalten, — damit es nicht heiße: der Consul habe sie zur Rotte gestellt, — ich würde gesprochen haben: was ist das für ein Betragen, auf die Gasse herauszulaufen, die Straßen zu besetzen, und fremde Männer anzusprechen? Konntet ihr nicht zu Hause Jede ihren Mann um dasselbe bitten? seyd ihr etwa holder auf öffentlicher Straße, als unter eurem Dache; gegen fremde Männer, als gegen die eigenen? Wiewohl es nicht einmal zu Hause, wenn Sittsamkeit die Frauen in den Schranken ihrer Befugniß hielte, euch geziemte, darum euch zu bekümmern, welche Gesetze hier vorgeschlagen oder abgeschafft würden. Nach dem Willen unserer Vorfahren sollten die Weiber Nichts, nicht einmal eine Privatsache ohne Geschlechtsbeistand vornehmen; sie sollten ihren Vätern, Brüdern, Männern unterthan seyn. Wir aber lassen, wenn's die Götter wollen, sie nun gar das Staatsruder ergreifen,

und beinahe auf das Forum kommen, in Volks- und Weibsversammlungen sich mischen. Denn was thun sie gegenwärtig anders auf den Straßen und Plätzen, als hier die Vorschläge der Bürgertribunen anpreisen, dort für Aufhebung des Gesetzes stimmen? Lasset dem meisterlosen Wesen, dem zuhändigen Geschöpfe die Zügel schießen, und hoffet noch, sie selbst werden ihrer Ausgelassenheit ein Maß setzen, wenn ihr's nicht thut. Dieß ist der geringste Zwang, welchen Sitten und Gesetze zu ihrem Aergernisse den Weibern aufgelegt haben: in Allem Freiheit, ja, wenn wir's bei dem rechten Namen nennen wollen, Ungebundenheit, verlangen sie. Denn, haben sie dieß erstürmt, was werden sie nicht versuchen?

3. Gehet alle Rechtsgesetze durch, womit unsere Voreltern die Ausgelassenheit der Weiber banden, wodurch sie dieselbigen den Männern unterwarfen: trotz all dieser Stricke seyd ihr kaum im Stande, sie im Zaume zu halten. Nun aber, wenn ihr sie an einem nach dem andern zwicken, es euch aus den Händen winden, sie den Männern endlich sich gleichstellen lasset — glaubet ihr, es noch mit ihnen aushalten zu können? Den Augenblick, wo sie anfangen, euch gleich zu seyn, werden sie über euch seyn. — Aber, „sie wollen ja nur, daß nichts Neues gegen sie vorgeschlagen werde; nicht für ein Recht, nur gegen eine Ungerechtigkeit legen sie eine Bitte ein.“ Nein: daß ihr ein von euch angenommenes, durch eure Stimme genehmigtes, durch vieljährige Anwendung und Erfahrung bewährtes Gesetz abschaffet; das heißt, durch Aufhebung dieses Einen Gesetzes die übrigen entkräftet! Kein Gesetz ist Allen recht behaglich; nur darauf kommt es an, ob es der Mehrzahl und im Ganzen nützlich sey.

Wenn Jeder ein Recht, was ihm persönlich im Wege steht, untergraben und abschaffen darf: wozu noch der Gesammtheit Gesetze vorschlagen, welche Derjenige, gegen welchen sie gegeben sind, im nächsten Augenblicke wieder soll aufheben können? — Ich möchte jedoch hören, aus welchem Grunde denn die Frauen so ausser sich auf die Straßen rannten, und sich dann vom Forum und der Volksversammlung entfernt hatten? Etwa damit ihre gefangenen Väter, Männer, Söhne, Brüder von Hannibal losgekauft werden? Ferne ist und ferne bleibe immerdar von unserem Staat ein solches Mißgeschick, und doch — als es ihn getroffen — habt ihr diese Bitte der Liebe ihnen abgeschlagen. Aber vielleicht hat zwar nicht Zärtlichkeit und Besorgniß für die Ihrigen — aber eine fromme Absicht sie versammelt. Sie wollen die Idäische Mutter, bei ihrer Ankunft von Pessinus in Phrygien, empfangen! — Welcher wenigstens nennbare Vorwand dient diesem Weiberaufruhr zur Beschönigung? „In Gold und Purpur wollen wir prangen — spricht Jene dort, — auf Wagen wollen wir an Fest- und Werktagen, gleichsam triumphirend über das besiegte und aufgehobene Gesetz, über die euch abgewonnenen und entrissenen Stimmen — durch die Stadt einherfahren; keine Grenzen soll der Aufwand, kein Maß die Ueppigkeit haben.

4. Oft schon habt ihr mich über der Weiber, oft über der Männer Aufwand klagen hören, und zwar nicht nur der Unbeamteten, sondern auch der Obrigkeiten, und daß die Bürgerschaft an zwei entgegengesetzten Lastern krank liege, an Habsucht und an Verschwendung, welche Gruchen noch jedes große Reich zerstört haben. Diese, fürchte ich,

werden, je besser und erfreulicher mit jedem Tage die Lage unseres Staates ist, je mehr unsere Herrschaft sich ausdehnt, also daß wir bereits nach Griechenland und Asien, die mit allen Lockungen der Lüste angefüllt sind, hinüberschreiten, und sogar nach königlichen Schätzen greifen, — ich sage, um so mehr fürchte ich, diese Dinge möchten gewisser uns erobert haben, als wir sie. Als Feinde, glaubet mir's, sind die Standbilder von Syracusä in diese Stadt gebracht worden. Nur zu Viele höre ich bereits die Kunstgebilde von Corinthus und Athen preisen und bewundern, und über die thönernen Götter der Römer auf unsern Gibelzinnen lachen. Ich will diese, uns gnädigen, Götter lieber; und gnädig, hoffe ich, werden sie uns bleiben, wenn wir sie an ihrer Stelle lassen. Zu unserer Väter Zeiten suchte Pyrrhus durch seinen Gesandten Cyneas nicht nur die Männer sondern auch die Weiber durch Geschenke zu gewinnen. Noch war kein Oppisches Gesetz gegeben, die weibliche Ueppigkeit zu beschränken, und doch nahm Keine etwas an. Aus welchem Grunde meinet ihr wohl? Aus demselben, aus welchem unsere Vorfahren Nichts in diesem Punkte gesetzlich verordneten. Es gab noch keine Ueppigkeit, welche hätte beschränkt werden müssen. Wie man die Krankheit eher kennen muß, als ihre Heilmittel, so sind die Gelüste älter als die Gesetze, welche ihnen Schranken setzen sollten. Was anders hat das Licinische Gesetz wegen der fünfhundert Morgen [VI, 35.] in's Daseyn gerufen, als die gewaltige Begier, Feld an Feld zu reihen? Was anders das Cincische Gesetz über Geschenke und Gaben, als weil die Bürger damals anfingen, dem Senate zinsbar und steuerpflichtig zu

seyn? Es ist daher nicht zu verwundern, daß man selbst das Oppische noch ein anderes Gesetz, um den Aufwand der Weiber zu beschränken, damals nöthig fand, als sie Gold und Purpur, geschenkt und angeboten, von selbst nicht annahmen. Wenn Cyneas jetzt mit seinen Geschenken in der Stadt herumginge, auf öffentlicher Straße stehend fände er die Annehmerinnen. Inzwischen weiß ich mir bei einigen Gelüsten nicht einmal Grund oder Zweck zu denken. Denn zugegeben, daß es vielleicht etwas Natürliches ist, sich zu schämen oder zu ärgern, wenn dir nicht erlaubt seyn soll, was einer Andern erlaubt ist: so sage mir doch, wie kann bei gleicher Tracht jede Einzelne fürchten, es möchte an ihr Etwas auffallen? Zwar am schlimmsten ists, sich der Sparsamkeit oder der Armuth zu schämen; aber Beides erspart euch das Gesetz, indem ihr Das nicht habt, was ihr nicht haben dürfet. „Eben die Gleichheit ist mir unausstehlich," wendet jene Reiche ein. „Warum soll man mich nicht in Gold und Purpur schimmern sehen? Warum dürfen Andere ihre Armuth unter der Hülle dieses Gesetzes verdecken, daß es scheint, sie würden, wenn es erlaubt wäre, haben, was sie doch nicht haben können?" Wollet ihr, Quiriten, diesen Wettstreit aufkommen lassen unter euren Ehefrauen, daß die Reichen haben wollen, was keine Andere haben kann, die Armen, um nicht eben deswegen verachtet zu werden, ihre Kräfte sich angreifen? Wahrlich, sobald Eine anfängt sich zu schämen, wo sie nicht sollte, wird sie da, wo sie sollte, nicht mehr sich schämen. Diejenige, die es von dem Ihrigen vermag, wird sich anschaffen; die es nicht vermag, wird ihren Mann bitten. Den armen Mann mag es sich kosten, oder

nicht erbitten lassen: denn was er selbst nicht gibt, wird er von einem Andern gegeben sehen. Bitten sie ja gegenwärtig insgemein fremde Männer, und was ärger ist, bitten um Gesetz und Stimmen, und finden bei Einigen Gehör, sie, gegen dich, dein Vermögen, deine Kinder die Unerbittlichen! Sobald das Gesetz aufhört, den Aufwand deiner Ehefrau zu beschränken, wirst du es niemals können. Glaubet nicht, Quiriten, die Sache werde eben wieder auf den Punkt kommen, auf welchem sie stand, ehe ein Gesetz deshalb gegeben wurde. Einen Bösewicht nicht anklagen, ist rathsamer, als losprechen, und die Ueppigkeit wäre unangegriffen erträglicher, als sie jetzt seyn wird, schon durch die Fesseln, wie ein wildes Thier, zurückgereizt, und dann losgelassen. Ich stimme dafür, daß auf keine Weise das Oppische Gesetz aufgehoben werde. Was ihr thut, mögen alle Götter segnen."

5. Nachdem darauf auch die Bürgertribunen, welche ihrer Seits Einsprache angekündigt hatten, Weniges in gleichem Sinne beigefügt, so sprach Lucius Valerius zu Gunsten des von ihm gemachten Antrags also: „Wären blos Männer ohne Amt für und wider unsern Vorschlag aufgetreten, so würde auch ich, in der Meinung es sey für beide Ansichten genug gesagt worden, schweigend eure Abstimmung erwartet haben. Nun aber, da ein hochehrwürdiger Mann, der Consul Marcus Porcius, nicht blos durch seine Mißbilligung, welche auch ohne Worte Gewicht genug gehabt haben würde, sondern sogar durch eine lange und ausführliche Rede unsern Vorschlag angegriffen hat, finde ich für nöthig, mit Wenigem zu antworten. Freilich hat er mehr Worte darauf verwendet, die Frauen zu tadeln, als unsern Vor-

schlag zu mißrathen, und zwar also, daß er in Zweifel stellte, ob, was er rügte, die Frauen aus eigener Bewegung oder auf unsern Betrieb gethan hätten. Die Sache will ich vertheidigen, nicht uns, denen der Consul mehr dem Worte nach, als in Wahrheit dieses vorgeworfen hat. Rotten und Auflauf, und manchmal auch Lostrennung der Weiber nannte er's, daß die Frauen euch auf öffentlicher Straße gebeten hätten, ein Gesetz, gegen sie während des Krieges in harten Zeiten gegeben, im Frieden, da das gemeine Wesen blüht und gesegnet ist, abzuschaffen. Dieß und Anderes sind, ich weiß es, gewaltige Worte, herbeigeholt, die Sache zu vergrößern; und daß Marcus Cato, nicht nur ein kräftiger, sondern manchmal auch ein herber Redner ist, obgleich von Natur sanftmüthig, wissen wir Alle. Was haben denn die Frauen Sonderliches gethan, daß sie in großer Zahl in einer sie betreffenden Sache öffentlich sich zeigten? Sind sie vordem niemals öffentlich erschienen? Deine eigene „Urgeschichte" *) will ich gegen dich aufschlagen. Vernimm, wie oft sie es gethan haben; und zwar immer zum allgemeinen Besten. Gleich im Anbeginn, unter Romulus Regierung, als das Capitolium von den Sabinern eingenommen war, und mitten auf dem Forum eine Schlacht geliefert ward, wurde nicht durch die zwischen beide Schlachtheere hineinstürzenden Frauen der Kampf gestillt? Ferner, nach Vertreibung der Könige, als geführt von Marcius Coriolanus

*) Cato schrieb, freilich erst in hohem Alter (und jetzt zählte er kaum erst siebenunddreißig Jahre), ein geschichtliches, nicht auf unsere Zeit gekommenes Werk in sieben Büchern, unter dem Titel: Origines, d. i. Urgeschichte Roms.

die Volskischen Schanzen am fünften Meilensteine gelagert waren, haben nicht die Frauen jenes Heer, von welchem diese Stadt erdrückt worden wäre, abgewandt? Ferner, als die Stadt von den Galliern erobert war, womit ward sie losgekauft? Doch wohl mit dem Golde, das die Frauen alle einmüthig öffentlich hergaben. Im letzten Kriege, — um nicht lauter alte Beispiele anzuführen — hat da nicht, als es an Gelde gebrach, die Baarschaft der Wittwen die Staatskasse unterstützt; und, als sogar neue Götter zur Hülfe in bedrängter Zeit herbeigeholt wurden, sind nicht die Frauen insgesammt an's Meer gezogen, die Idäische Göttermutter zu empfangen? Du sagst: „das sind ganz andere Fälle." Auch meine Absicht ist es nicht, die Fälle als gleiche darzustellen; genug, wenn ich zur Rechtfertigung beweise, daß nichts Neues geschehen ist. Indessen, wenn es Niemand befremdet hat, daß sie also thaten in Fällen, welche Alle, Männer und Frauen, gleich sehr angingen, darf es uns befremden, wenn sie auch so thaten in einer sie eigenthümlich betreffenden Sache? Und was haben sie denn gethan? Wahrlich, wir haben stolze Ohren, wenn, während die Herren sich von ihrer Sclaven Bitten nicht abwenden, wir uns ärgern über die Bitten ehrbarer Frauen!

6. Ich komme jetzt auf Das, wovon eigentlich die Rede ist. Die Aeußerungen des Consuls in dieser Beziehung waren zwiefach: einmal eiferte er überhaupt gegen Abschaffung irgend eines Gesetzes, und dann besonders desjenigen, das zu Beschränkung weiblicher Ueppigkeit gegeben worden sey. In jenem allgemeinen Theile der Rede, zu Gunsten der Gesetze,

zeigte sich der Consul; der letztere, gegen die Verschwendung gerichtete, entsprach desselben ungemein strengen Sitten. Es ist daher zu fürchten, es möchte, wenn wir nicht zeigen, was in beiden ungegründet ist, die rechte Ansicht euch verdunkelt werden. So gerne ich nämlich gestehe, daß von denjenigen Gesetzen, welche nicht für eine gewisse Zeit, sondern ihres immerwährenden Nutzens halber auf ewig gegeben sind, keines abgeschafft werden dürfe, ausser wenn die Erfahrung es als unzweckmäßig darthut, oder irgend ein Zustand des gemeinen Wesens es unnütz gemacht hat, so sehr erkenne ich, daß diejenigen Gesetze, welche durch gewisse Zeitverhältnisse nöthig wurden, so zu sagen sterblich und eben durch die Zeitverhältnisse abänderlich sind. Die im Frieden gegebenen schafft gemeiniglich der Krieg, die im Kriege, der Friede ab, wie bei Leitung eines Schiffes anderes bei gutem, anderes bei widrigem Wetter anwendbar ist. Da die Natur der Dinge einen solchen Unterschied macht, zu welcher von beiden Arten gehört wohl das Gesetz, auf dessen Abschaffung wir antragen? Ist's ein altes königliches Gesetz, zum Daseyn mit der Stadt selbst gekommen? Oder ist es — was die zweite Reihe bildet — von den zur Festsetzung der Rechte ernannten Zehnern in die zwölf Tafeln gezeichnet; ein Gesetz, ohne welches nach der Ansicht unserer Voreltern weibliche Ehre nicht bestehen kann, so daß auch wir fürchten müßten, mit demselben der Frauen Zucht und Keuschheit aufzuheben? Wer weiß denn nicht, daß es ein neues Gesetz ist, unter den Consuln Quintus Fabius und Tiberius Sempronius vor zwanzig Jahren verordnet? Da ohne dasselbe so viele Jahre lang die Frauen auf das sittsamste gelebt haben, wie wäre wohl

Gefahr, sie möchten sich nach seiner Aufhebung gränzenloser Pigkeit hingeben? Ja, wäre jenes Gesetz verordnet worden, um der weiblichen Ausgelassenheit ein Ziel zu setzen, so könnte man fürchten, seine Abschaffung möchte Diese aufreizen; aber zu welchem Zwecke es gegeben sey, hat der Zeitpunkt selbst ausgesprochen. Hannibal war in Italien, ein Sieger bei Cannä; schon hatte er Tarentum, schon Arpi, schon Capua; vor die Stadt Rom, schien es, werde er mit seinem Heere rücken; die Bundesgenossen waren abgefallen; wir hatten keine Mannschaft zur Ergänzung, keine Matrosen zum Dienste der Flotte, kein Geld in der Schatzkammer. Sclaven, welche man bewaffnen wollte, wurden mit der Bedingung gekauft, den Kaufpreis nach Endigung des Krieges ihren Eigenthümern zu bezahlen; auf denselben Zahltag hatten Staatspächter Lieferung von Getreide und den übrigen Kriegsbedürfnissen übernommen. Sclaven an die Ruderbänke stellten und lohnten wir selbst in einer nach dem Vermögen festgesetzten Zahl aus unsern Mitteln; all unser Gold und Silber lieferten wir — und die Senatoren gingen mit ihrem Beispiele voran — dem öffentlichen Schatze; die Wittwen und Unmündigen legten ihre Gelder in die Staatskasse; es wurde eine Summe festgesetzt, über welche Niemand an verarbeitetem Golde und Silber, über welche Niemand an Silber- und Kupfermünze in seinem Hause haben solle. Waren wohl in solcher Zeit die Frauen auf Ueppigkeit und Putz versessen, daß zu deren Einhalt das Oppische Gesetz nöthig erachtet wurde? Zu einer Zeit, wo der Senat, weil alle Frauen in Trauer waren, und daher das Ceresfest unter-

bleiben war, die Trauer auf dreißig Tage beschränkte? Wer sieht nicht, daß die Armuth und das Elend des Staates und die Nothwendigkeit, die Gelder aller Bürger zum gemeinen Besten zu verwenden, jenes Gesetz gab, das so lange bleiben sollte, als der Grund seiner Abfassung bleiben würde. Denn wenn, was damals der Umstände wegen der Senat verordnete, oder das Volk gut hieß, auf einige Zeit gelten soll, warum geben wir den Bürgern ihre Gelder zurück? Warum verpachten wir öffentliche Leistungen für baare Bezahlung? warum kauft man keine Sclaven zum Kriegsdienste? Warum stellt nicht jeder Bürger Ruderknechte, wie wir sie damals stelleten?

7. Alle Stände, alle Einzelne sollen den Uebergang des Staates in einen bessern Zustand empfinden; unsre Gattinnen nur sollen von dem Frieden und der öffentlichen Ruhe nichts genießen dürfen?! Purpur sollen wir Männer tragen, in verbrämter Kleidung, als Beamte, als Priester; unsere Kinder sollen mit Purpur verbrämte Oberkleider tragen; den Vorstehern der Pflanz- und Freistädte, hier in Rom der untersten Klasse, den Viertelsmeistern, wollen wir das Recht, ein verbrämtes Oberkleid zu haben, zugestehen, und nicht blos bei Lebzeiten sollen sie diese große Auszeichnung haben, sondern auch nach dem Tode mit derselben verbrannt werden: den Frauen allein wollen wir den Gebrauch des Purpurs untersagen?! und während dir, dem Manne, erlaubt seyn soll, deine Reitdecke mit Purpur zu besetzen, willst du deiner Hausmutter kein Purpurmäntelchen gestatten? und dein Pferd soll prächtiger gedeckt, als deine Frau gekleidet seyn?! Doch bei dem Purpur, welcher abgenützt, abgetragen

wird, sehe ich noch einen, wenn gleich ungerechten Grund der Zähheit; bei dem Solde aber, an welchem, ausser dem Machenlohne, Nichts verloren geht, wozu die Knickerei? Hat man doch vielmehr einen Nothpfennig daran sowohl für häusliche als öffentliche Verlegenheiten, wie ihr selbst erfahren habt. — Er sagte: es gebe keine Eifersucht der Einzelnen untereinander, wenn keine so Etwas habe. Aber, wahrlich, für Alle insgesammt ist es schmerzlich und kränkend, wenn sie den Frauen der Latinischen Verbündeten einen Schmuck, welcher ihnen genommen ist, gestattet, wenn sie Jene in Gold und Silber prangen, Jene durch die Stadt fahren sehen, während sie zu Fuße folgen müssen, als wären die Städte jener Frauen, nicht die ihrige, der Sitz der Herrschaft. Männerherzen könnte das verwunden, wie vollends zarte Frauen, welchen auch Kleinigkeiten nahe gehen! Keine Staatsämter, Priesterstellen, Triumphe, Ehrenzeichen, Ehrengaben, keine erbeuteten Rüstungen können ihnen zu Theile werden; Niedlichkeiten, Putz und Schmuck, das sind die Auszeichnungen der Frauen; das macht ihre Freude, ihren Stolz, das nannten unsere Voreltern „die weibliche Welt." Was anders legen sie in der Trauer ab, als Purpur und Gold? Was legen sie wieder an, wenn sie ausgetrauert haben? Was fügen sie bei Dank- und Freudenfesten bei als einen herrlicheren Putz? — Aber freilich, „wenn ihr das Oppische Gesetz abschaffet, so wird es nicht mehr in eurer Willkühr stehen, von dem, was jetzt Das Gesetz verbeut, Etwas, wenn ihr wollet, zu verbieten. Die Töchter, die Frauen, bei Einzelnen auch die Schwestern werden weniger unterthänig seyn!" Niemals, so lange die Ihrigen leben, hört die Dienstbarkeit

der Frauen auf; und sie selbst verabscheuen eine Freiheit, welche ihnen nur das Wittwe oder Waise werden gebe. Von einer Willkühr wünschen sie ihren Putz abhängig, nicht von einem Gesetze. Und euch geziemt, sie in Ehren und Scheu, nicht in Sclaverei zu halten, und lieber Väter und Männer, als Herren heißen zu wollen. Es waren gehässige Namen, welche vorhin der Consul gebrauchte, wenn er von Weiberaufstand und Lostrennung sprach. Es ist ja wohl zu fürchten, sie möchten, wie einst der Bürgerstand in seinem Zorne, den heiligen Berg oder den Aventinus besetzen! Dulden müssen diese Schwachen, was ihr immer beschließen möget. Je größer eure Gewalt ist, desto gemäßigter sey eure Herrschaft!"

8. Nachdem also gegen das Gesetz und für dasselbe gesprochen worden war, ergoß sich des folgenden Tages eine noch bedeutend größere Menge Frauen auf die Straßen, alle belagerten in Einem Zuge die Thüren der Tribunen, welche gegen den Antrag ihrer Amtsgenossen waren, und ließen nicht eher ab, als bis die Einsprache von diesen Tribunen aufgegeben ward. Und nun war kein Zweifel mehr, daß alle Bezirke das Gesetz abschaffen würden. Im zwanzigsten Jahre, nachdem es gegeben worden, ward es aufgehoben. — Der Consul Marcus Porcius ging unmittelbar nach Aufhebung des Oppischen Gesetzes mit fünfundzwanzig Kriegsschiffen, — deren fünf von den Bundesgenossen waren — nach dem Hafen von Luna ab, wohin er auch sein Heer beschieden hatte, und durch einen längs der Küste erlassenen Befehl Schiffe aller Art zusammenzog, welchen er bei seiner Abfahrt von Luna die Weisung gab, ihm nach dem Pisanerhafen

zu folgen, von dort wollte er mit vollzähliger Flotte gegen den Feind ziehen. Sie fuhren an den Ligurischen Gebirgen und dem Gallischen Meerbusen hin und trafen am bestimmten Tage ein. Von da wurde nach Rhoda gesteuert und die Hispanische Besatzung, welche in der Burg lag, mit Sturm herausgetrieben. Von Rhoda ward mit günstigem Winde Emporiä erreicht; und dort die ganze Mannschaft, ausser den Matrosen, ausgeschifft.

9. Schon damals bestand Emporiä aus zwei durch eine Mauer getrennten Städten. Die eine bewohnten Griechen, aus Phocäa, gleich den Massilieru, abstammend, die andere — Hispanier. Aber die Griechische Stadt, in's Meer hinaus gelegen, umfaßte mit ihrem ganzen Mauerring nicht volle vierhundert Schritte; die Hispanische Mauer, mehr landeinwärts vom Meere ab geführt, hatte im Umkreise dreitausend Schritte. Einen dritten Volksstamm, aus Römischen Pflanzern, hat der vergötterte Cäsar, nach Besiegung der Söhne des Pompejus, hinzugefügt. Jetzt sind alle in ein Ganzes zusammen geschmolzen; nachdem zuerst die Hispanier, endlich auch die Griechen das Römische Bürgerrecht erhalten haben. Wer diese damals sah, ausgesetzt auf der einen Seite dem offenen Meere, auf der andern den Hispaniern, diesem so wilden und kriegerischen Volke, mußte verwundert fragen, was sie schirme. Die Hüterin ihrer Schwäche war Zucht, welche mitten unter Stärkeren am besten durch die Furcht erhalten wird. Den nach der Landseite gelegenen Theil ihrer Mauer erhielten sie trefflich befestigt; nur ein Thor war nach jener Gegend hin angebracht, dessen beständiger Hüter immer einer von den Vorstehern war. Die Nacht über hielt

der dritte Theil der Bürger Wache auf den Mauern, und nicht blos des Gebrauches und Gesetzes wegen hielten sie Wache und machten die Runde, sondern mit einer Sorgfalt, als stände der Feind vor den Thoren. Keinen Hispanier ließen sie in die Stadt. Nicht einmal sie selbst gingen leicht aus der Stadt; nach dem Meere stand der Ausgang Allen offen. Zu dem nach der Hispanischen Stadt führenden Thore gingen sie nie anders hinaus, als in großer Zahl, etwa jenes Drittel, das in der letzten Nacht die Wache auf den Mauern gehabt hatte. Der Grund, warum sie hinausgingen, war dieser. Die des Meeres unkundigen Hispanier trieben gerne Handel mit ihnen und wünschten theils zu kaufen, was aus dem Auslande Schiffe herbrachten, theils die Erzeugnisse ihres Bodens abzusetzen. Das Bedürfniß dieses gegenseitigen Verkehrs machte, daß die Hispanische Stadt den Griechen offen stand. Diese waren um so mehr gesichert, weil sie unter dem Schirme der Römischen Freundschaft ruheten, welcher sie, zwar mit geringerer Macht als die Massilier, aber mit gleicher Treue anhingen. Auch jetzt nahmen sie den Consul und sein Heer höflich und gastfreundlich auf. Cato verweilte daselbst wenige Tage, um zu erkunden, wo und wie stark die feindliche Macht sey, verwandte aber, damit auch dieser Aufenthalt nicht müßig wäre, die ganze Zeit zu Uebung seiner Leute. Es war gerade die Jahreszeit, wo die Hispanier ihr Getreide auf der Tenne liegen hatten. Also verbot er den Fruchtlieferern Getreide anzuschaffen, und beurlaubte sie nach Rom, indem er sagte, „der Krieg wird sich selbst nähren;“ brach auf von Emporiä, verbrannte und verheerte das

feindliche Land, und verbreitete allenthalben Flucht und Schrecken.

10. Um dieselbe Zeit stellten sich dem Marcus Helvius, welcher mit einer Bedeckung von sechstausend Mann, die ihm der Prätor Appius Claudius gegeben, aus dem jenseitigen Hispanien abzog, die Celtiberier mit einem sehr großen Heere bei der Stadt Illiturgi entgegen. Nach Valerius waren es zwanzigtausend Streiter; davon seyen zwölftausend erschlagen, die Stadt Illiturgi erobert, und alle Erwachsenen getödtet worden. Darauf gelangte Helvius in Cato's Lager, schickte, weil von da an das Land von Feinden sicher war, seine Bedeckung in's jenseitige Hispanien zurück, reiste nach Rom und zog wegen seines Sieges im kleinen Triumphe ein in die Stadt. An unverarbeitetem Silber lieferte er in den Schatz vierzehntausend siebenhundert zweiunddreißig Pfund, an geprägtem siebzehntausend dreiundzwanzig Silberlinge, und an Silber von Osca hundertzwanzigtausend vierhundert achtunddreißig Stücke. Der Triumph wurde ihm darum vom Senate verweigert, weil er unter dem Oberbefehl eines Andern, und in fremdem Befehlsbezirk sich geschlagen habe. Uebrigens war er zwei Jahre später zurückgekommen, weil, nachdem er den Befehl seinem Nachfolger, Quintus Minucius, übergeben, im folgenden Jahre eine lange und schwere Krankheit ihn dort zurückgehalten habe. Daher geschah es, daß Helvius nur zwei Monate früher im kleinen Triumphe in die Stadt einzog, als sein Nachfolger Quintus Minucius im großen Triumphe. Auch Dieser lieferte vierunddreißigtausend achthundert Pfund Silbers, achtundsiebzigtausend Sil-

herlinge, und zweimalhundertachtundsiebzigtausend Stücke Oscischen Silbers ein.

11. In Hispanien hatte unterdessen der Consul nicht weit von Emporiä sein Lager. Dahin kamen vom Ilergeten-Fürsten Bilistages drei Gesandte, deren Einer der Sohn desselben war, und klagten: „ihre Vesten würden gestürmt, und sie hätten keine Hoffnung zum Widerstande, wenn nicht Römische Streiter sie schützen. Dreitausend Mann reichten hin, und die Feinde würden, wenn so viel Mannschaft komme, nicht bleiben.“ Der Consul antwortete: Zwar gehe ihm ihre — sey es nun Gefahr oder Furcht, nahe; aber er habe keineswegs so viele Truppen, daß er, nahe einer großen Masse von Feinden, welchen bald eine Feldschlacht liefern zu müssen er jeden Tag erwarte, durch Theilung seines Heeres ohne Gefahr seine Streitkräfte vermindern könnte. — Als die Gesandten Dieses hörten, stürzten sie dem Consul weinend zu Füßen. Sie baten, er möchte sie in ihrer großen Bedrängniß nicht verlassen. Wohin sie denn, zurückgestoßen von den Römern, sich wenden sollen? Sie hätten keine Verbündeten, nirgends auf der ganzen Erde eine andere Hoffnung. Sie hätten dieser Gefahr überhoben seyn können, wenn sie hätten untreu werden und mit den Uebrigen sich verschwören wollen: keine Drohungen, keine Schrecknisse hätten etwas über sie vermocht, in der Hoffnung, von den Römern hinreichenden Schutz und Beistand zu haben. Wenn dieses Nichts sey, wenn dieser ihnen vom Consul verweigert werde, so nähmen sie Götter und Menschen zu Zeugen, daß sie wider Willen und gezwungen, um nicht gleiches Schicksal mit den Saguntern zu erleiden, abfallen werden und lieber

mit den übrigen Hispaniern, als allein, zu Grunde gehen wollen.

12. Für heute wurden sie ohne Antwort entlassen. In der folgenden Nacht wurde der Consul durch zwiefache Besorgniß beunruhigt; er wollte die Verbündeten nicht im Stiche lassen, er wollte sein Heer nicht vermindern, weil er hierdurch entweder zum Aufschube einer Schlacht bestimmt werden, oder in der Schlacht Gefahr laufen konnte. Sein fester Entschluß blieb, die Truppen nicht zu vermindern, damit der Feind nicht unterdessen ihm einen Schimpf zufüge; den Bundesgenossen wollte er Hoffnung statt wirklicher Hülfe geben. Oft habe, zumal im Kriege, Schein so viel als Wirklichkeit vermocht, und Mancher, welcher geglaubt Hülfe zu haben, sey, gleich als hätte er gehabt, eben durch sein Vertrauen und durch Hoffen und Wagen gerettet worden. — Am folgenden Tage antwortete er den Gesandten: „obgleich er seine Kräfte zu schwächen fürchte, wenn er sie Andern leihe, so nehme er doch auf ihre Lage und Gefahr mehr Rücksicht als auf die Seinige.“ Er ließ dem dritten Theile der Mannschaft aller Cohorten ankündigen, zeitig Speise zu bereiten, um sie an Bord mitzunehmen, und gebot, Schiffe auf den dritten Tag segelfertig zu halten. Zwei von den Gesandten hieß er Dieß dem Bilistages und den Ilergeten melden; den Sohn des Fürsten hielt er durch freundliche Behandlung und Geschenke bei sich zurück. Die Gesandten reisten nicht eher ab, als bis sie die Mannschaft eingeschifft sahen, und da sie Dieß als entschiedene Thatsache meldeten, verbreitete sich nicht nur unter den Ihrigen, sondern auch

unter den Feinden die Nachricht von Anzuge Römischer Hülfe.

13. Sobald der Consul durch diese Scheinanstalten seinen Zweck erreicht hatte, ließ er die Streiter aus den Schiffen zurückrufen und verlegte, da bereits die Jahreszeit herannahete, wo Unternehmungen möglich waren, das Winterlager dreitausend Schritte von Emporiä. Von hier führte er, je nachdem Gelegenheit sich darbot, bald da-, bald dorthin seine Leute, eine kleine Besatzung im Lager zurücklassend, auf Beute in Feindesland. In der Regel brachen sie Nachts auf, theils um recht weit vom Lager sich zu entfernen, theils um unerwartet zu überfallen. Dieß übte nicht nur die neuen Krieger, sondern es fielen ihnen auch eine große Zahl von Feinden in die Hände, und bald wagten sich diese nicht mehr vor die Verschanzungen ihrer festen Plätze heraus. Nachdem er genug und sattsam den Muth sowohl der Seinigen als der Feinde erprobt hatte, berief er die Tribunen, Obersten, alle Reiter und Hauptleute zusammen und sprach: „Der oft von euch herbeigewünschte Augenblick ist gekommen, welcher euch Gelegenheit geben sollte, eure Tapferkeit zu zeigen. Bis daher habt ihr mehr wie Räuber als wie Krieger den Feldzug gemacht; jetzt sollet ihr in ordentlicher Schlacht als Feinde mit Feinden handgemein werden; nicht Dörfer werdet ihr dann plündern, sondern reiche Städte ausleeren dürfen. Unsere Väter haben, zu einer Zeit, wo Hispanien den Carthagern gehörte, Carthagische Feldherrn und Heere hier waren, sie selbst keinen Feldherrn, keine Streiter hier hatten, dennoch einem Vertrage beizusetzen beliebt: daß der Iberusstrom die Grenze ihrer Herrschaft seyn solle. Und jetzt, da zwei Prätoren, da ein Consul, da drei Römische Heere in Hispanien stehen, kein Carthager beinahe schon seit zehn Jahren in diesen Landen sich befindet, ist für uns die Herrschaft diesseits des Iberus verloren worden. Diese müsset ihr durch Waffen und durch Tapferkeit wieder erringen, und ein Volk, das mehr leichtsinnig Kriege erneuert, als beharrlich Kriege führt, das ab-

geschüttelte Joch wieder auf sich zu nehmen zwingen." Nachdem er ungefähr auf diese Weise sie ermuntert hatte, machte er bekannt, er werde in der nächsten Nacht vor das feindliche Lager rücken. Damit wurden sie entlassen, um des Leibes zu pflegen.

14. Um Mitternacht, nachdem er die Zeichen befragt, brach er auf, um eine Stellung, die seinen Wünschen entspräche, ehe es die Feinde merkten, einzunehmen, umging das feindliche Lager und schickte mit Tagesanbruch, nachdem er sich in Schlachtordnung gestellt, drei Cohorten hart vor ihren Lagerwall. Die Eingebornen, verwundert, daß der Römer in ihrem Rücken erscheine, liefen hin, um ihre Waffen zu holen. Inzwischen sprach der Consul zu den Seinigen: „Krieger, nirgendsher als von eurer Tapferkeit habt ihr etwas zu hoffen; und absichtlich habe ich es also eingerichtet; mitten zwischen uns und unserm Lager sind die Feinde, hinter uns ist Feindesland, das Ehrenvollste ist auch das Sicherste: auf Tapferkeit sein Hoffen setzen." Auf Dieses befahl er, die Cohorten zurückzuziehen, um durch verstellte Flucht die Eingebornen herauszulocken. Was er erwartet hatte, geschah. In der Meinung, die Römer weichen aus Furcht, brachen sie aus dem Thore heraus und bedeckten den ganzen Raum zwischen ihrem Lager und der feindlichen Schlachtreihe mit Truppen. Während sie hin und her rennen, ihre Schlachreihe zu bilden, greift der Consul, der die Seinen alle schon schlagfertig und geordnet hatte, die Ungeordneten an. Die Reiter waren die Ersten, welche er von beiden Flügeln her in den Kampf führte; aber auf dem rechten wurden sie sogleich geworfen, und ihr erschrockenes Zurückweichen setzte auch das Fußvolk in Angst. Als der Consul Dieß bemerkte, befahl er, mit zwei auserlesenen Cohorten den rechten Flügel des Feindes zu umgehen und sich in dessen Rücken zu zeigen, ehe die Reihen des Fußvolkes handgemein würden. Diese Bedrohung des Feindes stellte das durch die Furcht der Römischen Reiter verlorene Gleichgewicht wieder her. Doch waren auf dem rechten Flügel

Reiter und Fußgänger so ausser Fassung, daß der Consul Etliche mit eigener Hand zurückhielt und gegen den Feind umdrehete. So war der Kampf, nicht allein so lange mit Geschoßen gefochten wurde, unentschieden, sondern auf der rechten Seite, wo Furcht und Flucht begonnen hatte, hielten die Römer nur mit Mühe Stand. Auf dem linken Flügel und vorne wurden die Eingebornen bedrängt, und sahen sich ängstlich nach den ihren Rücken bedrohenden Cohorten um. Als sie ihre Wurfeisen und Brandpfeile verschossen hatten, und die Schwerter zogen, da begann die Schlacht gleichsam von neuem. Nicht durch blinde Schüsse aus der Ferne, unvorhergesehen, wurde man verwundet, sondern Mann stand gegen Mann und alle Hoffnung ruhete auf Tapferkeit und Kraft.

15. Schon waren seine Leute ermattet, als der Consul sie frisch anfeuerte, indem er aus dem zweiten Treffen unterstützende Cohorten der Hinterhut in den Kampf führte. Eine neue Schlachtreihe entstand. Die frischen Kämpfer, die mit noch ungebrauchten Speeren die ermüdeten Feinde angriffen, durchbrachen diese zuerst durch einen heftigen Anfall, wie im Keil, jagten dann die auseinander Geworfenen in die Flucht, und in wildem Laufe ging es über die Felder hin, dem Lager zu. Als Cato Alles mit Fliehenden bedeckt sah, sprengte er zur zweiten Legion, welche in der Hinterhut stand, zurück, ließ die Feldzeichen vor sich hertragen und im Eilschritte zum Sturme des feindlichen Lagers anrücken. Lief einer zu hitzig aus der Reihe vor, so schlug er selbst, dazwischen reitend, ihn mit seinem Speere und hieß die Tribunen und Hauptleute Obacht haben. Schon wurde das feindliche Lager gestürmt, und Steine und Pfähle und alle Arten von Geschoß trieben die Römer von dem Walle ab. Als die frische Legion anrückte, da wuchs den Stürmenden der Muth, da kampften um so erbitterter die Feinde für ihren Wall. Der Consul durchspähete Alles, um da, wo der Widerstand am schwächsten sey, einzubrechen. Am linken Thore sah er wenige Leute; dahin führte er die Principes und Hastaten der zwei-

ten Legion. Ihren Angriff hielt der Posten, der am Thore stand, nicht aus, und die Uebrigen, als sie innerhalb des Walles Feinde sahen, gaben das Lager verloren und warfen Feldzeichen und Waffen weg. Sie wurden unter den Thoren niedergehauen, durch den eigenen Schwarm stecken bleibend in der Enge; die zweite Legion verfolgte mit dem Schwerte die Feinde, die Uebrigen plünderten das Lager. — Valerius von Antium läßt an diesem Tage über vierzigtausend Feinde fallen; Cato selbst, der wahrlich seinen Ruhm nicht verkleinert, sagt, es seyen Viele getödtet worden; die Zahl gibt er nicht an.

16. Dreierlei wird von seinem Benehmen gerühmt an diesem Tage: Einmal daß er mit seinem Heere den Feind umging und fern von seinen Schiffen und von seinem Lager in des Feindes Mitte, wo alle Hoffnung nur auf Tapferkeit beruhete, das Treffen lieferte; zweitens, daß er die Cohorten in des Feindes Rücken stellte; drittens, daß er die zweite Legion, während alle Uebrigen in eiliger Verfolgung des Feindes minder zusammen geschlossen waren, im Stucmschritte, um die Feldzeichen gedrängt und wohlgeordnet, an das Lagerthor rücken ließ. — Auch nach dem Siege ließ er in Nichts nach. Als er das Zeichen zum Rückzuge gegeben und seine Leute mit Beute beladen wieder ins Lager geführt hatte, vergönnte er ihnen nur wenige Stunden der Nacht Ruhe und führte sie dann fort, das Land auszuplündern. Um so weiter streiften sie, da die Feinde durch die Flucht zerstreut waren. Und Dieß vermochte eben so sehr als die Tags zuvor verlorene Schlacht die Hispanier von Emporiä und ihre Nachbarn, sich zu ergeben. Auch von andern Volkerschaften ergaben sich Viele, die nach Emporiä geflohen waren. Mit diesen Allen redete er freundlich, bewirthete sie mit Wein und Speise und entließ sie nach Hause. Alsobald rückte er dann weiter, und wo das Heer hinzog, eilten ihm Abgeordnete mit der Uebergabe ihrer Städte entgegen. Und als er nach Tarraco kam, war bereits ganz Hispanien diesseits des Iberus bezwungen, und die Römer, Bundes-

genossen und Latiner, die durch mancherlei Zufälle in Hispanien übermannt und gefangen waren, wurden dem Consul als Geschenk von den Eingebornen zurückgebracht. Darauf verbreitete sich die Sage, der Consul werde mit seinem Heere nach Turdetanien rücken; und zu den abgelegenen Bergvölkern kam sogar die falsche Nachricht, er sey schon abgegangen. Auf dieses leere und durchaus unverbürgte Gerüchte hin fielen sieben Vesten der Bergistaner ab. Der Consul führte sein Heer dahin und brachte sie, ohne ein merkwürdiges Gefecht, wieder in seine Gewalt. Nicht lange darauf, als der Consul nach Tarraco zurückgekommen war, und ehe er noch anderswohin weiter rückte, fielen die Nämlichen wieder ab. Sie wurden abermals unterworfen, aber die Besiegten fanden nicht die vorige Gnade; alle wurden an den Meistbietenden verkauft, damit sie nicht noch öfter den Frieden störeten.

17. Unterdessen brach der Prätor Publius Manlius, nachdem er das alte Heer seines Vorgängers Quintus Minucius übernommen und das gleichfalls alte Heer des Appius Claudius Nero aus dem jenseitigen Hispanien an sich gezogen, nach Turdetanien auf. Unter allen Hispaniern werden die Turdetaner für die am wenigsten kriegerischen gehalten. Doch im Vertrauen auf ihre Menge gingen sie dem Römischen Heere entgegen. Ein Angriff der Reiterei brachte ihre Schlachtordnung sogleich in Verwirrung; das Gefechte des Fußvolkes war beinahe gar kein Kampf. Die alten Krieger, der Feinde und des Streitens kundig, ließen den Ausgang nicht zweifelhaft. Doch war der Feldzug mit diesem Treffen nicht zu Ende. Die Truduler nahmen zehntausend Celtiberier in Sold und rüsteten mit Hülfe fremder Waffen sich zum Kriege. — Indessen glaubte der Consul, betroffen durch wiederholten Aufstand der Bergistaner, auch die andern Völkerschaften würden bei Gelegenheit ein Gleiches thun, und entwaffnete alle Hispanier diesseits des Iberus. Dieß war ihnen so schmerzlich, daß viele sich selbst entleibten, ein trotziges Volk, das ein Leben ohne Waffen für kein Leben

achtete. Als dieß dem Consul gemeldet wurde, ließ er die Aeltesten aller Städte zu sich rufen und sprach zu ihnen: „euch muß noch mehr als uns daran gelegen seyn, daß ihr euch nicht empöret; denn Dieß hat bis daher immer den Hispaniern mehr Unheil als dem Römischen Heere Mühe gebracht. Es kann aber meines Erachtens nur auf eine Weise verhütet werden — wenn man dafür sorgt, daß ihr euch nicht empören könnet. Ich wünschte Dieß auf dem gelindesten Wege zu erreichen. Unterstützet auch ihr mich in dieser Sache mit eurem Rathe; keinen werde ich lieber befolgen, als den, welchen ihr selbst vorschlagen werdet." Da sie schwiegen, so gab er ihnen einige Tage Bedenkzeit. Als sie, wieder beschieden, auch bei der zweiten Zusammenkunft schwiegen, so hieß er an Einem Tage alle ihre Mauern niederreißen, zog gegen Diejenigen, welche noch nicht Folge leisteten, und überall, wohin er kam, ergaben sich die umwohnenden Völker. Nur Segestica, eine wichtige und wohlhabende Stadt, eroberte er durch Schutzdächer und Sturmschirme.

18. Die Schwierigkeit bei Unterwerfung der Feinde war für Cato um so größer, als für Diejenigen, welche zuerst nach Hispanien kamen, weil zu Letzteren die Hispanier aus Ueberdruß der Carthagischen Herrschaft übertraten, er aber diese aus dem angemaßten Genusse der Freiheit wieder gleichsam zur Knechtschaft ergreifen mußte, und weil er Alles in solcher Aufregung fand, daß die Einen unter den Waffen standen, die Andern durch Belagerung zum Abfalle gezwungen wurden, und ohne schleunige Hülfe nicht länger sich gehalten haben würden. Aber der Consul besaß so viel Willens- und Geisteskraft, daß er Alles, das Kleinste wie das Größte, selbst angriff und ausführte, und das Zweckdienliche nicht blos bedachte und befahl, sondern das Meiste selbst vollzog, gegen Niemand auf der Welt strenger und härter war als gegen sich selbst, in Sparsamkeit, Wachen und Anstrengung mit dem gemeinsten Krieger wetteiferte, und in seinem Heere Nichts voraus hatte, als die Ehre und den Oberbefehl.

19. Schwerer machten in Turdetanien dem Prätor Publius Manlius den Krieg die, wie oben gemeldet worden ist, von den Feinden um Sold herbeigerufene Celtiberier. Daher führte, durch Briefe vom Prätor eingeladen, der Consul seine Legionen hin. Als er ankam, ließen sich die Römer sogleich mit den Turdetanen — Celtiberier und Turdetaner standen in abgesonderten Lagern — in leichte Gefechte ein durch Angriffe auf die Vorposten derselben, und kehrten immer siegreich zurück aus jedem, wenn auch noch so keck begonnenen Kampfe. Zu den Celtiberiern schickte der Consul einige Kriegstribunen, um mit ihnen zu unterhandeln und ihnen die Wahl anzubieten unter dreierlei Vorschlägen. Der erste war: ob sie zu den Römern übergehen, und noch einmal so viel Sold erhalten wollen als sie mit den Turdetanern sich ausbedungen hätten; der zweite: ob sie nach Hause gehen wollen unter der feierlichen Zusicherung, die er ihnen von Amtswegen geben werde, daß ihre Vereinigung mit den Feinden der Römer ungeahndet bleiben solle; der dritte: wenn sie durchaus Krieg wollen, so möchten sie Tag und Ort bestimmen zur entscheidenden Schlacht mit ihm. Die Celtiberier verlangten einen Tag Bedenkzeit. Ihre Versammlung, in welche die Turdetaner sich mischten, ward unter großem Lärm gehalten; um so weniger konnte Etwas fest beschlossen werden. Obgleich es ungewiß war, ob Krieg oder Friede mit den Celtiberiern sey, so holten doch, nicht anders als wenn Friede wäre, die Römer aus den Dörfern und Vesten der Feinde Lebensmittel; bald sogar oftmals in ihre Verschanzungen hineingehend, gleich als wäre durch Privatwaffenstillstand ein gegenseitiger Verkehr verabredet. Als der Consul die Feinde zum Lande nicht herauslocken konnte, führte er mehrere fliegende Cohorten schlagfertig zuerst auf Plünderung in eine bisher verschonte Gegend; zog sodann, auf die Nachricht, daß alles Gepäcke und der Troß der Celtiberier in Segontia zurückgeblieben, zum Sturm vor diese Stadt. Aber da Nichts sie von der Stelle bringen konnte, zahlte er nicht nur seinen Kriegern sondern auch den

Kriegern des Prätors den Sold, ließ das ganze Heer im Lager des Prätors und ging mit sieben Cohorten zurück an den Iberus.

20. Mit dieser so kleinen Schaar eroberte er mehrere Städte. Die Sedetaner, Auſetaner und Sueſſetaner gingen zu ihm über. Die Lacetaner, ein in abgelegenen Wäldern wohnendes Volk, blieben unter den Waffen theils aus angeborener Wildheit, theils im Bewußtseyn, während der Conſul und sein Heer mit dem Turdulerkriege beſchäftigt war, durch unerwartete Einfälle seine Bundesgenoſſen geplündert zu haben. Daher führte der Conſul zum Angriff auf ihre Stadt nicht nur die Römiſchen Cohorten, ſondern auch die Mannſchaft der mit Recht auf sie erbitterten Bundesgenoſſen. Ihre Stadt hatte weit mehr Länge als Breite. Gegen vierhundert Schritte davon machte er Halt. Hier hieß er seine auserleſene Cohorten ſtehen bleiben, mit dem Befehle, nicht eher von der Stelle zu rücken, als bis er ſelbſt zu ihnen kommen würde. Die übrigen Truppen führte er um die Stadt herum an die andere Seite. Am zahlreichſten unter allen ſeinen Hülfsvölkern waren die Sueſſetaniſchen Streiter, dieſen befahl er an die Mauer zu rücken und dieſelbe zu ſtürmen. Als die Lacetaner ihre Waffen und Feldzeichen erkannten, öffneten ſie, eingedenk, wie oft ſie ungeſtraft auf der Mark derſelben allen Muthwillen verübt, wie oft ſie in Gefechten dieſelben in die Flucht geſchlagen, plötzlich das Thor und ſtürzten insgeſammt auf ſie heraus. Kaum ihrem Feldgeſchrei hielten die Sueſſetaner Stand, geſchweige ihrem Angriff. Als der Conſul Dieß, wie er erwartet hatte, geſchehen ſah, ſo ſprengte er an der feindlichen Mauer hin zu ſeinen Cohorten, nahm dieſe eilig mit, führte ſie, während Alles hinausgeſtürzt war, die Sueſſetaner zu verfolgen, auf der ſtillen und menſchenleeren Seite in die Stadt, und nahm Alles ein, ehe die Lacetaner umkehrten. Bald unterwarfen ſich dieſe ſelbſt, da ſie Nichts mehr als ihre Waffen hatten.

21. Sofort rückte der Sieger vor die Veste Vergi-
num, diese war der Hauptschlupfwinkel der Räuber, und
von hier aus geschahen die Einfälle in die friedlichen Ge-
genden jener Provinz. Aus derselben ging ein Bergestani-
scher Hauptling zum Consul über und fing an sich und seine
Mitbürger zu entschuldigen: sie seyen nicht Meister in ih-
rer Heimath; die aufgenommenen Räuber hätten die ganze
Veste in ihre Gewalt gebracht. Der Consul hieß ihn unter
Angabe irgend eines wahrscheinlichen Grundes seiner Abwe-
senheit nach Hause zurückkehren; wenn er ihn an die Mauer
rücken und die Räuber mit Vertheidigung der Schanzen ganz
beschäftigt sehe, dann solle er mit seinem Anhange unge-
säumt die Burg besetzen. Es geschah, wie Cato befohlen.
Plötzlich umgab die Barbaren Schrecken von zwei Seiten,
indem hier die Römer an den Mauern heraufstiegen, dort
die Burg genommen war. Nachdem der Consul dieses Pla-
tzes sich bemächtigt, erklärte er Diejenigen, welche die Burg
besetzt hatten, mit ihren Angehörigen für frei und im Be-
sitze ihrer Habe; die übrigen Bergestaner ließ er durch den
Schatzmeister verkaufen; die Räuber ließ er hinrichten. Als
der Friede in der Provinz hergestellt war, begründete er große
Einkünfte aus den Eisen- und Silbergruben, durch deren
Einrichtung die Provinz mit jedem Tage reicher wurde. We-
gen dieser Ereignisse in Hispanien verordneten die Väter ein
dreitägiges Dankfest.

(Schluß folgt.)

Titus Livius

Römische Geschichte,

übersetzt

von

C. F. Klaiber,

Königl. Württemb. Oberconsistorial- und Oberstudienrath.

Achtzehntes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1830.

21. Sofort rückte der Sieger vor die Veste Vergi-nium, diese war der Hauptschlupfwinkel der Räuber, und von hier aus geschahen die Einfälle in die friedlichen Gegenden jener Provinz. Aus derselben ging ein Vergestanischer Hauptling zum Consul über und fing an sich und seine Mitbürger zu entschuldigen: sie seyen nicht Meister in ihrer Heimath; die aufgenommenen Räuber hätten die ganze Veste in ihre Gewalt gebracht. Der Consul hieß ihn unter Angabe irgend eines wahrscheinlichen Grundes seiner Abwesenheit nach Hause zurückkehren; wenn er ihn an die Mauer rücken und die Räuber mit Vertheidigung der Schanzen ganz beschäftigt sehe, dann solle er mit seinem Anhange ungesäumt die Burg besetzen. Es geschah, wie Cato befohlen. Plötzlich umgab die Barbaren Schrecken von zwei Seiten, indem hier die Römer an den Mauern heraufstiegen, dort die Burg genommen war. Nachdem der Consul dieses Platzes sich bemächtigt, erklärte er Diejenigen, welche die Burg besetzt hatten, mit ihren Angehörigen für frei und im Besitze ihrer Habe; die übrigen Vergestaner ließ er durch den Schatzmeister verkaufen; die Räuber ließ er hinrichten. Als der Friede in der Provinz hergestellt war, begründete er große Einkünfte aus den Eisen- und Silbergruben, durch deren Einrichtung die Provinz mit jedem Tage reicher wurde. Wegen dieser Ereignisse in Hispanien verordneten die Väter ein dreitägiges Dankfest.

(Schluß folgt.)

Titus Livius

Römische Geschichte,

übersetzt

von

C. F. Klaiber,

Königl. Württemb. Oberconsistorial- und Oberstudienrath.

Achtzehntes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1830.

Vierunddreißigstes Buch.

(Beschluß.)

22. In demselben Sommer gewann der andere Consul Cajus Valerius Flaccus in Gallien gegen einen Heerhaufen der Bojer ein Treffen am Walde Litana. Achttausend Gallier sollen erschlagen worden seyn; die Uebrigen dachten nicht weiter an Krieg und verliefen sich in ihre Flecken und Dörfer. Der Consul blieb den Rest des Sommers mit seinem Heere am Padus in Placentia und Cremona und stellte wieder her, was der Krieg in diesen Städten zerstört hatte. — Dieß war die Lage der Dinge in Italien und Hispanien. Unterdessen hatte Titus Quinctius in Griechenland also überwintert, daß — mit Ausnahme der Aetolier, welchen weder vom Siege so viel Vortheil als sie erwartet hatten, zugefallen war, noch lange Ruhe behagen konnte, ganz Griechenland im gleichzeitigen Genusse der Güter des Friedens und der Freiheit seines Zustandes ungemein sich freuete, und die Uneigennützigkeit, Gerechtigkeit und Mäßigung des Römischen Feldherrn im Siege eben so sehr bewunderte als dessen Tapferkeit im Kriege, als ihm der Senatsbeschluß überbracht wurde, in welchem der Krieg gegen den Lacedämonier

Nabis ausgesprochen war. Nach Lesung desselben beschied Quinctius die Gesandten aller verbündeten Städte auf einen bestimmten Tag zur Versammlung nach Corinthus und hielt, als die Häupter überall her zahlreich eintrafen, so daß nicht einmal die Aetolier ausblieben, folgende Rede: „den Krieg gegen Philippus haben die Römer und die Griechen zwar Eines Sinnes und Planes geführt, aber beide Theile hatten doch ihre besondern Gründe zu demselben. Die Freundschaft mit den Römern hatte er theils durch Unterstützung ihrer Feinde, der Carthager, theils durch Angriffe auf unsere Bundesgenossen hier zu Lande verletzt; gegen euch aber benahm er sich also, daß, hätten wir auch die eigenen Unbilden vergessen wollen, die euch widerfahrenen Grundes genug zum Kriege waren. Die heutige Berathschlagung hängt ganz von euch ab. Ich gebe euch nämlich zu erwägen, ob ihr das von Nabis, wie ihr wisset, besetzte Argos in seiner Gewalt lassen wollet, oder ob ihr es recht findet, daß die berühmteste und älteste in der Mitte Griechenlands gelegene Stadt wieder in Freiheit gesetzt und eben so gestellt werde, wie die übrigen Städte des Peloponnesus und Griechenlands. Diese Berathung betrifft, wie ihr sehet, gänzlich eine euch angehende Sache, die Römer berührt sie nicht, ausser insoferne die Knechtschaft einer Stadt uns nicht den vollen, nicht den ungeschmälerten Ruhm, Griechenland befreit zu haben, läßt. Wenn jedoch euch weder Theilnahme an dieser Stadt, noch Beispiel, noch Gefahr — es möchte das Uebel ansteckend weiter um sich greifen — bestimmt, so lassen wir es uns gefallen. Dieses ist's, worüber ich euch befrage, entschlossen

mich an Das zu halten, wofür die Mehrheit sich entscheiden wird."

23. Nach der Rede des Römischen Feldherrn begann die Abstimmung der Uebrigen. Der Athenische Gesandte erhob in den stärksten Ausdrücken des Dankes die Verdienste der Römer um Griechenland. „Um Hülfe angefleht, hätten sie gegen Philippus beigestanden, ungebeten böten sie zuvorkommend Hülfe an gegen den Zwingherrn Nabis; und dennoch, fuhr er zürnend fort, werden diese großen Verdienste herabgesetzt von Einigen, welche die Zukunft verunglimpfen, während sie bekennen sollten, wie hoch man für das Vergangene zu Dank verpflichtet sey." — Offenbar galt dieser Angriff den Aetoliern. Daher schmähete Alexander, ein Häuptling dieses Volkes, zuerst die Athener, welche, einst in Wort und That Vorfechter der Freiheit, jetzt eigennütziger Schmeichelei zu Liebe die gemeinsame Sache verriethen; klagte dann darüber, daß die Achäer, vordem Soldaten des Philippus, zuletzt, als ihn das Glück verlassen, Ueberläufer, nicht nur Corinthus zurückerhalten hätten, sondern auch nach dem Besitze von Argos trachteten; während die Aetolier, des Philippus erste Feinde, allezeit Verbündete der Römer, zuwider dem geschlossenen Vertrage, kraft dessen nach Besiegung des Philippus die Städte und Gebiete ihnen angehören sollten, um Pharsalus und Echinus verkürzt würden; und beschuldigte die Römer der Hinterlist, weil dieselben, den leeren Namen der Freiheit vorspiegelnd, in Chalcis und Demetrias Besatzung hielten, — sie, welche dem Philippus, wenn er diese Plätze zu räumen gezögert, immerdar entgegengehalten hätten, niemals werde Griechenland frei seyn, so lange De-

metrias, Chalcis und Corinthus besetzt bleiben; — endlich auch deßwegen, weil dieselben jetzt Argos und den Nabis zum Vorwande nähmen, um in Griechenland zu bleiben und ihr Heer da zu behalten. Sie sollten ihre Legionen nach Italien abführen; die Aetolier versprächen, entweder zu bewirken, daß Nabis auf Unterhandlungen und freiwillig Argos räume, oder denselben mit Waffengewalt dahin zu bringen, daß er dem einmüthigen Willen Griechenlands sich füge.

24. Diese Großsprecherei reizte zuerst den Bundeshauptmann der Achäer, Aristänus, auf von seinem Sitze: „das verhüte, rief er, der gute und große Jupiter und die Königin Juno, unter deren Schirme Argos steht, daß diese Stadt zum Kampfpreise werde zwischen dem Lacedämonischen Zwingherrn und den Räubern aus Aetolien, mit der Gefahr, in jammervollerem Zustande wieder in unsere Hände zu kommen, als in welchen sie durch jenen Eroberer gefallen ist. Titus Quinctius, nicht einmal das zwischenliegende Meer schützt uns vor diesen Freibeutern. Wie wird es uns ergehen, wenn sie mitten im Peloponnesus eine Waffenburg sich schaffen sollten? Nur die Sprache haben sie von Griechen, wie nur die Gestalt von Menschen. In Sitten und Gebräuchen roher als irgendwo Barbaren, leben sie wie wilde Bestien. Darum bitten wir euch, ihr Römer, nehmet nicht allein dem Nabis Argos wieder ab, sondern ordnet die Angelegenheiten Griechenlands auf eine solche Weise, daß diese Gegenden bei eurem Abzuge auch Frieden haben vor den Räubereien der Aetolier." Der Römer, als Alle ringsumher

auf die Aetolier loszogen, sprach: er würde ihnen geantwortet haben, sähe er nicht Alle dergestalt gegen sie entrüstet, daß er, statt die Gemüther aufzureizen, sie beruhigen müsse. Darum zufrieden mit der Meinung, welche über die Römer und über die Aetolier herrsche, frage er, was sie von einem Kriege gegen Nabis hielten, wofern derselbe nicht Argos den Achäern zurückgebe? da Alle sich für Krieg erklärten, so forderte er sie auf, nach eines jeden Staates Kräften Truppen herzusenden. Auch an die Aetolier schickte er einen Gesandten, nicht in Hoffnung, welche zu erhalten, sondern um ihre Gesinnung zu enthüllen, was ihm auch gelang.

25. Den Kriegstribunen befahl er, das Heer von Elatia zu holen. In denselben Tagen gab er auch den Gesandten des Antiochus, welche auf ein Bündniß antrugen, die Antwort: er könne in Abwesenheit der zehn Bevollmächtigten sich nicht erklären; sie hätten sich nach Rom zu dem Senate zu begeben. — Sobald die Truppen von Elatia herbeigekommen waren, brach er mit denselben gegen Argos auf; bei Eleonä stieß zu ihm der Bundeshauptmann Aristänus mit zehntausend Achäern und mit tausend Reitern; und nicht weit von da schlugen die vereinigten Heere ein Lager. Am folgenden Tage rückten sie in die Argivische Ebene herab und wählten einen Ort zum Lager fast viertausend Schritte von Argi. Die Laconische Besatzung befehligte Pythagoras, des Zwingherrn Eibam, und zugleich der Bruder seiner Gattin. Dieser versah bei der Annäherung der Römer nicht nur beide Burgen — denn Argi hat derselben zwei — sondern auch andere entweder wohlgelegene oder schwache Punkte mit starken Posten. Aber mitten unter die-

sen Vorkehrungen vermochte er die Angst nicht zu verbergen, in welche das Anrücken der Römer ihn versetzte; und zu dem Schrecken von aussen gesellte sich noch überdieß ein Aufstand in der Stadt. Damocles, ein Argiver, war ein Jüngling von mehr Muth als Ueberlegung. Dieser verabredete zuerst mit Tüchtigen — unter eidlicher Verpflichtung — die Vertreibung der Besatzung; aber im Eifer, die Verschwörung zu verstärken, war er unvorsichtig in Beurtheilung der Treue. Als ihn in einer Unterredung mit seinen Freunden der Befehlshaber durch einen Trabanten rufen ließ, so erkannte er, daß sein Anschlag verrathen sey, forderte die anwesenden Verschworenen auf, lieber die Waffen mit ihm zu ergreifen, als auf der Folter zu sterben; und rannte sofort sammt diesen Wenigen auf den Markt mit dem Rufe: Wer es mit dem Staate redlich meine, solle ihm, dem Aufforderer und Führer zur Freiheit, folgen. Aber Niemand rührte sich, weil man nirgends nahe Hoffnung, geschweige denn eine ausreichende Stütze sah. Während er so schrie, umringten und erwürgten ihn die Lacedämonier mit seinen Genossen. Darauf wurden auch noch einige Andere ergiffen, die Meisten derselben hingerichtet, Wenige in's Gefängniß geworfen. Viele ließen sich in der folgenden Nacht an Seilen hinab an der Mauer, und flohen hinüber zu den Römern.

26. Auf ihre Versicherung, daß dieser Aufstand nicht wirkungslos geblieben wäre, wenn das Römische Heer vor den Thoren gestanden hätte, und daß die Argiver nicht ruhig bleiben werden, wenn er mit seinem Lager näher rücke, schickte Quinctius leichte Fußgänger und Reiter ab, welche

bei Cylarabis — einem Uebungshofe, nicht dreihundert Schritte von der Stadt — mit den aus den Thoren heraus-brechenden Lacedämoniern handgemein wurden, und dieselben ohne großen Kampf in die Stadt zurücktrieben. Gerade auf den Platz, wo gefochten worden war, verlegte der Römische Feldherr nun sein Lager. Hier stand er einen Tag auf der Lauer, ob etwa ein neuer Aufstand ausbräche. Als er die Einwohner durch Furcht gelähmt sah, berief er einen Kriegsrath wegen der Belagerung von Argi. Alle Häupter Griechenlands, außer Aristänus, stimmten überein; da nichts Anderes die Ursache des Krieges sey, so müsse auch gerade *mit* Argi der Krieg begonnen werden. Dieß gefiel dem Quinctius keineswegs; sondern er hörte den Aristänus, welcher die einstimmige Meinung Aller bestritt, mit unzweideutigem Beifall und fügte selbst hinzu: „da zu Gunsten der Argiver gegen den Zwingherrn der Krieg unternommen worden sey, was wohl weniger passe, als den Feind in Ruhe zu lassen und Argi zu stürmen? Nein, er werde auf die Hauptstadt des Feindes, Lacedämon, und auf den Zwingherrn losgehen." Damit entließ er den Kriegsrath und schickte *fliegende* Cohorten aus, Getreide zu holen. Was in der Gegend reif war, wurde abgemäht und herbeigeführt; was noch grün war, zertreten und verderbt, damit es nicht die Feinde bald bekämen. Dann brach er auf, zog über den Berg Parthenius an Tegea vorbei, und lagerte sich am dritten Tage bei Caryä. Hier erwartete er, vor seinem Eintritt in Feindesland, die Hülfstruppen der Verbündeten. Es kamen von Philippus eintausend fünfhundert Macedonier, und von den Thessaliern vierhundert Reiter. Und jetzt hielten den Rö-

mischen Feldherrn nicht mehr die Hülfstruppen auf, deren es genug hatte, sondern die von den benachbarten Städten verlangten Lebensmittel. Auch eine große Seemacht fand sich ein. Schon war von Leucas Lucius Quinctius mit vierzig Schiffen gekommen; schon waren von den Rhodiern achtzehn Kriegsschiffe da, schon war König Eumenes bei den Cycladeninseln mit zehn Kriegsschiffen, mit dreißig Jachten, und allerlei kleineren Fahrzeugen. Sogar auch viele Flüchtlinge aus Lacedämon, welche der Druck der Zwingherrn vertrieben hatte, kamen in Hoffnung, ihre Heimath wieder zu gewinnen, im Römischen Lager zusammen. Es waren nämlich Viele schon seit mehreren Jahrzehenden, seitdem in Lacedämon Zwingherren schalteten, die Einen von Diesem, die Andern von Jenem vertrieben worden. Der Vornehmste der Verbannten war Agesipolis, welchem nach dem Rechte seines Geschlechtes der Thron von Lacedämon gehörte, schon als Kind vertrieben vom Zwingherrn Lycurgus nach dem Tode des Clomenes, der zuerst in Lacedämon die Gewalt widerrechtlich an sich gerissen hatte.

27. Obgleich den Zwingherrn zu Wasser und zu Lande ein so gewaltiger Krieg bedrohete, und bei richtiger Schätzung seiner und der feindlichen Kräfte ihm fast keine Hoffnung blieb, so entsagte derselbe dennoch nicht der Gegenwehr, sondern beschied von Creta tausend Auserlesene zu den tausend Mann, welche er bereits von dorther hatte; stellte dreitausend Söldner und, die Landleute aus den Bergörtern eingerechnet, zehntausend Unterthanen unter die Waffen; befestigte die Hauptstadt mit Graben und Wall; und fesselte, damit im Innern Nichts gegen ihn ausbräche, durch Furcht und

harte Strafen die Gemüther, da er nicht hoffen konnte, daß sie die Erhaltung ihres Zwingherrn wünschen werden. Weil ihm einige Bürger verdächtig waren, rückte er mit allen Truppen aus auf eine Ebene (Laufplatz nennen sie die Einwohner), hieß die Lacedämonier, ohne Waffen, zur Versammlung rufen, umgab die Versammelten mit seinen bewaffneten Trabanten, und erklärte zuerst mit Wenigem, „warum man ihm unter den gegenwärtigen Umständen verzeihen müsse, wenn er sich vor Allem fürchte und in Acht nehme; ihnen selbst müsse daran gelegen seyn, daß Diejenigen, welche die jetzige Lage der Dinge etwa verdächtig mache, lieber an Umtrieben gehindert, als für Umtriebe gestraft werden. Darum werde er Etliche in Verwahrung nehmen, bis der bevorstehende Sturm vorüber sey. Nach Zurücktreibung der Feinde, von welchen, wenn man nur gegen innern Verrath sich genügend wahre, nicht so viel Gefahr drohe, werde er dieselben alsbald freilassen.“ Auf diese Worte ließ er gegen achtzig der vornehmsten jungen Männer namentlich aufrufen, und übergab jeden Aufgerufenen, der vortrat, in Haft; in der folgenden Nacht wurden Alle hingerichtet. Darauf wurden einige Iloten, — sie sind Landleute, die seit uralten Zeiten in Bergörtern wohnen — welche er des Vorsatzes, zum Feinde überzugehen, beschuldigte, unter Peitschenhieben durch alle Gassen getrieben und getödtet. Diese Schrecknisse hatten die Menge also betäubt, daß sie an keinen Versuch zu einer Aenderung der Dinge dachte. Seine Truppen aber behielt er hinter den Verschanzungen, theils weil er sich zu einer Feldschlacht nicht stark genug glaubte, theils weil er

sich fürchtete, bei der grossen Spannung und unzuverlässigen Stimmung Aller, die Stadt zu verlassen.

28. Quinctius, nunmehr in jeder Hinsicht sattsam gerüstet, brach von seinem Standlager auf und kam des andern Tages nach Sellasia am Flusse Oenus, wo der Sage nach der Macedonische König Antigonus dem Lacedämonischen Zwingherrn Cleomenes ein Treffen geliefert hatte. Auf die Nachricht, daß es von hier einen beschwerlichen und engen Steig hinaufgehe, schickte er Leute voraus, den Weg zu bahnen, und gelangte auf einem kurzen Umwege über das Gebirge auf einer ziemlich breiten und offenen Heerstraße an den Fluß Eurotas, der beinahe hart an den Mauern Sparta's fließt. Hier wurden die ein Lager absteckenden Römer und Quinctius selbst, welcher mit der Reiterei und leichten Mannschaft vorausgegangen war, von den Söldnern des Zwingherrn angegriffen, und in schreckhafte Verwirrung gesetzt; denn sie hatten Nichts der Art erwartet, weil auf dem ganzen Wege ihnen Niemand entgegengetreten und sie wie durch Freundesland gezogen waren. Ziemlich lange währte die Verwirrung, indem das Fußvolk die Reiter, die Reiter das Fußvolk zu Hülfe riefen, jede Waffe sich selbst am wenigsten vertrauend. Endlich trafen die Legionen ein, und sobald die Cohorten der Vorderhut auf den Wahlplatz rückten, wurden Diejenigen, welche so eben noch geschreckt hatten, in Verwirrung nach der Stadt getrieben. Die Römer wichen von der Mauer so weit zurück, daß sie ausser Schußweite waren, stellten sich in Schlachtordnung auf und blieben eine Zeit lang stehen. Als kein Feind gegen sie herauskam, kehrten sie in ihr Lager zurück. Am folgenden Tage begann

Quinctius seine Truppen schlagfertig, nahe am Flusse, an der Stadt vorbei, an den Fuß des Menelausberges zu führen. Voran zogen die Cohorten der Legionen, die Leichtbewaffneten mit der Reiterei schloßen den Zug. Nabis hatte seine Söldner — auf welchen all sein Vertrauen ruhete — hinter der Mauer geordnet und schlagfertig stehen, um den Feind im Rücken anzufallen. Als der Nachzug vorüber war, brachen Diese mit demselben Ungestüm wie Tags zuvor, an mehreren Stellen zugleich aus der Stadt. Appius Claudius befehligte die Hinterhut. Er hatte seine Leute auf diesen wahrscheinlichen Fall, damit er ihnen nicht unerwartet käme, vorbereitet, ließ alsobald umwenden, und bot mit seiner ganzen Schaar dem Feide die Stirn. So kam es, als wären sie in gerader Richtung aufeinander gestoßen, zu einem ordentlichen Treffen, welches eine Zeit lang dauerte. Endlich neigten sich die Streiter des Nabis zur Flucht, welche für sie minder mißlich und angstvoll gewesen wäre, wenn nicht die der Gegend kundigen Achäer ihnen nachgesetzt hätten. Diese richteten nicht nur ein großes Blutbad an, sondern jagten auch den Meisten, auf der Flucht allenthalben hin Zerstreuten, ihre Waffen ab. Quinctius bezog ein Lager nahe bei Amyclä. Von hier aus verheerte er die ganze Umgebung der Städt — eine starkbevölkerte und anmuthige Landschaft, und verlegte dann, als nun kein Feind mehr sich zum Thore herauswagte, sein Lager an den Fluß Eurotas. Von hier aus verwüstete er das Thal am Fuße des Taygetus und das platte Land dem Meere zu.

§ 39. Ungefähr um dieselbe Zeit gewann Lucius Quinctius

die Städte an der Meeresküste theils durch freiwillige Uebergabe, theils durch Schrecken oder Sturm. Als er hierauf erfuhr, daß Gythium das Seezeughaus der Lacedämonier sey, und daß nicht weit vom Meere das Römische Lager stehe, so beschloß er diese Stadt mit seiner ganzen Macht anzugreifen. Es war dazumal ein starker Platz, ausgestattet mit einer Menge von Bürgern und Bewohnern, und mit Allem was zum Kriege nöthig ist. Zur guten Stunde für Quinctius, der keine leichte Sache unternahm, trafen König Eumenes und die Rhodische Flotte ein. Eine große Menge Matrosen, aus den drei Flotten genommen, vollendete in wenigen Tagen alle Werke, welche die Belagerung einer zu Wasser und zu Lande wohlbefestigten Stadt erforderte. Bald wurde unter dem Schutze von Schilddächern die Mauer untergraben und durch Sturmböcke zerstoßen. So geschah es, daß ein Thurm unter wiederholten Stößen einstürzte und in seinem Falle die Mauer um ihn her mit niederriß; und die Römer versuchten gleichzeitig theils vom Hafen her, — wo der Zugang flacher war, um von der offenern Stelle die Feinde abzuziehen, — theils über seine Breche einzudringen. Und es fehlte nicht viel, so wären sie da, wo sie wollten, durchgebrochen. Doch hemmte ihren Eindrang die Hoffnung zur Uebergabe, welche ihnen gemacht wurde, aber bald darauf wieder sich zerschlug. Dexagoridas und Gorgopas hatten gleichen Befehl in der Stadt. Dexagoridas hatte dem Römischen Unterbefehlshaber sagen lassen, er wolle die Stadt übergeben, und schon war Zeit und Ort verabredet, als Gorgopas den Verräther tödtete, und der Eine nun die Stadt noch eifriger vertheidigte. Der Sturm wäre

schwieriger geworden, wenn nicht Titus Quinctius mit vier tausend auserlesenen Streitern sich eingefunden hätte. Als dieser am Saume einer von der Stadt nicht weit entfernten Anhöhe sich in Schlachtordnung zeigte, und von der andern Seite Lucius Quinctius aus seinen Werken zu Wasser und zu Lande drängte, da endlich zwang die Hoffnungslosigkeit auch den Gorgopas zu dem Entschlusse, welchen er an dem Andern mit dem Tode bestraft hatte; er bedingte sich freien Abzug mit der Mannschaft, welche er als Besatzung hatte, und übergab dem Quinctius die Stadt. Noch vor der Uebergabe Gythiums vertraute Pythagoras, der in Argi zurückgelassene Befehlshaber, die Bewachung dieser Stadt dem Timocrates von Pellene und traf mit tausend Söldnern und zweitausend Argivern in Lacedämon bei Nabis ein.

30. Als Nabis, — zwar durch die Ankunft der Römischen Flotte und durch die Uebergabe der Küstenstädte erschreckt, jedoch durch einen Schimmer von Hoffnung wiederum beruhigt, als seine Leute Gythium behaupteten, — auch die Uebergabe dieser Stadt an die Römer hörte, und daß er, zu Lande, wo ringsum Feinde waren, ohne alle Hoffnung, nun auch vom Meere völlig abgeschnitten sey, so glaubte er in sein Schicksal sich ergeben zu müssen, und schickte zuvörderst einen Herold in das Lager mit der Frage, ob man wohl Gesandte zulassen würde. Als Dieß keinen Anstand fand, kam Pythagoras zum Oberfeldherrn ohne einen andern Auftrag, als mit der Bitte um eine Unterredung des Zwingherrn mit Demselben. Da im Kriegsrathe, welcher deßhalb sich versammelte, Alle für das Zugeständniß einer Unterredung stimmten, so wurde Tag und Ort fest-

gesetzt. Sie begaben sich mit einem kleinen Gefolge von Bewaffneten auf die zwischen ihnen liegenden Anhöhen, ließen dort auf einem beiderseits sichtbaren Punkte ihre Rotten stehen, und Nabis kam mit auserlesenen Trabanten, Quinctius mit seinem Bruder, dem Könige Eumenes, dem Rhodier Sostratus, dem Achäischen Bundeshauptmann Aristänus und mit einigen Kriegstribunen herab.

31. Hier begann der Zwingherr, welchem man freistellte, ob er lieber zuerst reden oder hören wolle, also: „Titus Quinctius und ihr übrigen Anwesenden! könnte ich mir selbst einen Grund ausdenken, warum ihr Krieg entweder gegen mich erklärt habet, oder führet, so hätte ich schweigend den Ausgang meines Schicksals abgewartet. So aber konnte ich des Wunsches mich nicht erwehren, bevor ich zu Grunde ginge, zu erfahren, warum ich zu Grunde gehen soll. Und, fürwahr, wenn ihr Leute wäret, dergleichen die Carthager seyn sollen, so daß euch Nichts die Bundestreue heilig machte, so würde ich mich nicht wundern, wenn's euch wenig kümmerte, wie ihr auch an mir handeln möchtet. Nun also, wenn ich euch anschaue, erblicke ich Römer, denen unter den göttlichen Dingen die Verträge, unter den Menschen die Bundestreue über Alles heilig sind. Sehe ich auf mich selbst, so glaube ich der Mann zu seyn, der von Staats wegen, gleich den übrigen Lacedämoniern, mit euch in unkaltem Bunde steht, und der in seinem eigenen Namen und für sich vor Kurzem erst im Kriege gegen Philippus, das Freundschaftsbündniß erneuert hat.“ Aber, „ich habe dieses ja verletzt und umgestoßen dadurch, daß ich die Stadt Argi besetzt hatte!“ Wie soll ich Dieß rechtfertigen? durch die Sache

selbst, oder durch die Zeit? die Sache selbst beut mir eine zwiefache Vertheidigung dar. Denn einmal: die Argiver selbst haben mich gerufen und ihre Stadt mir übergeben, ich habe diese an- nicht weggenommen; zum andern: ich nahm sie an, als sie auf des Philippus Seite, nicht in eurem Bunde war. Die Zeit aber spricht mich darum frei, weil ich ein Bündniß mit euch schloß, als Argi schon in meinem Besitze war, und weil ihr bedungen habt, ich solle euch Hülfstruppen zum Kriege schicken, nicht, ich solle meine Besatzung aus Argi wegziehen. Nun denn, fürwahr, im Streite über Argi habe ich gewonnen, einmal nach der Billigkeit der Sache, weil ich nicht eure Stadt, sondern eine feindliche, weil ich dieselbe mit ihrem freien Willen, nicht mit Gewalt und Zwang hingenommen habe, zum andern, nach euerem eigenen Geständnisse, weil ihr bei den Unterhandlungen wegen des Bündnisses mir Argi überlassen habt. Aber der Name Zwingherr und meine Handlungen lasten schwer auf mir: daß ich Sclaven zur Freiheit rufe, daß ich den dürftigen Bürger auf Grundstücken ansiedle. In Betreff des Namens kann ich antworten, daß ich, wie ich nun auch seyn mag, derselbe bin, der ich war, als du selbst, Titus Quinctius, mit mir ein Bündniß schlossest. Ich erinnere mich, damals von euch König genannt worden zu seyn; jetzt, sehe ich, heiße ich Zwingherr. Mithin — hätte ich den Namen meiner Herrschaft gewechselt, so hätte ich meine Unbeständigkeit —; da ihr ihn wechselt, so habt ihr die eurige zu verantworten. Was die Vermehrung der Volkszahl durch freigelassene Sclaven, und die Vertheilung von Grundstücken an die Dürftigen betrifft, so kann ich zwar auch in diesem Punkte

mich mit dem Rechte der Zeit vertheidigen. Ich hatte Dieses, von welcher Art es nun auch sey, bereits gethan, als ihr ein Bündniß mit mir schloßet und Hülfstruppen im Kriege gegen Philippus annahmet. Aber, gesetzt ich hätte es heute erst gethan, so frage ich nicht: wiefern habe ich euch damit beleidigt oder eure Freundschaft verletzt? — sondern ich behaupte nach Sitte und Gebrauch unserer Voreltern gehandelt zu haben. Wollet nicht nach euren Gesetzen und Einrichtungen Das übermessen, was in Lacedämon geschieht. Es bedarf keiner Vergleichung im Einzelnen. Ihr wählet nach dem Vermögensstande den Reiter, nach dem Vermögensstande den Fußgänger aus, und wollet, daß Wenige durch Wohlstand vorragen, die Menge ihnen unterworfen sey. Unser Gesetzgeber wollte nicht in den Händen Weniger, von euch Senat genannt, das gemeine Wesen wissen, noch den einen oder den andern Stand über die übrigen Bürger heben, sondern er glaubte durch Gleichheit des Vermögens und der Ehre zu bewirken, daß ihrer Viele wären, welche für das Vaterland die Waffen trügen. — Ich gestehe, daß ich weitläuftiger gesprochen habe, als es in meinem Vaterlande Sitte ist; es hätte sich auch mit den kurzen Worten sagen lassen: ich habe, seit ich mit euch in Freundschaft trat, Nichts begangen, was dieselbige entleiden könnte." —

32. Hierauf erwiederte der Römische Feldherr: Mit dir haben wir keinen Freundschaftsbund geschlossen, sondern mit Pelops, dem rechtmäßigen und gesetzlichen Könige der Lacedämonier. Von dieses Bundes Rechten haben auch die Zwingherrn, welche nachher mit Gewalt in Lacedämon herrschten, — weil uns bald die Punischen, bald die Gallischen

bald Andere auf einander folgende Kriege beschäftigten — Gebrauch gemacht, gleichwie auch du im letzten Macedonischen Kriege thatest. Denn was würde weniger sich reimen, als wenn wir, die wir für die Freiheit Griechenlands mit Philippus kämpften, gleichzeitig mit einem Zwingherrn Freundschaft eingingen, und zwar mit einem Zwingherrn, der gegen seinen Mitbürger der grausamste und gewaltthätigste ist von Allen, die es jemals gab? Nein, wir mußten, und hättest du auch Argi nicht hinterlistig, wie weggenommen so noch immer im Besitze, wir mußten, als, Befreier von ganz Griechenland, auch Lacedämon seine uralte Freiheit und die Gesetze wieder verschaffen, deren du, als wäre Lycurgus dein Vorbild, so eben gedachtest. Sollen wir etwa dafür sorgen, daß Philippus aus Jassus und Bergylia seine Besatzungen wegführe, Argi aber und Lacedämon, zwei der berühmtesten Städte, einst Sterne Griechenlands, unter deinen Füßen lassen, daß ihre Knechtschaft uns den Ruhm, Griechenland befreit zu haben, schände? — Aber „die Argiver hielten es ja mit Philippus.“ Wir erlassen dir, unsertwegen zu zürnen: Wir wissen sehr bestimmt, daß ihrer zwei, höchstens drei die Schuld in dieser Sache trifft, nicht die Gesammtheit der Bürger, wahrlich, so gewiß als wir wissen, daß du mit deiner Besatzung nimmermehr in Folge irgend eines öffentlichen Beschlusses eingeladen und in die Burg eingelassen wurdest. Wir wissen, daß die Thessalier, die Phocier, die Locrier einmüthig auf Philippus Seite waren; gleichwohl haben wir sie mit dem übrigen Griechenland befreit. Was glaubst du wohl, werden wir den Argivern thun, die keines Staatsbeschlusses schuldig sind? da

sagtest, man mache dir ein Verbrechen daraus, daß du die Sclaven zur Freiheit gerufen, und unter arme Leute Grundstücke vertheilt habest. — Wohl ist auch Dieß nicht unbedeutend, jedoch was ist es gegen die Unthaten, welche von dir und den Deinigen täglich eine über die andere verübt werden? Gestatte eine freie Volksversammlung entweder in Argi oder in Lacedämon, wenn dich gelüstet, gegründete Vorwürfe wegen deiner unbändigen Gewaltherrschaft zu hören! Um alles andere Frühere zu übergehen, welch ein Blutbad hat in Argi dort dein Eidam Pythagoras fast unter meinen Augen angerichtet? welches Blutbad du selbst, als ich beinahe schon auf der Lacedämonischen Grenze stand? Wohlan, laß Diejenigen, welche du in der Volksversammlung gegriffen und vor den Ohren aller deiner Mitbürger nur in Verwahrung zu behalten versprochen hast, laß sie in ihren Banden herführen, damit die armen Anverwandten wissen, Diejenigen leben noch, um welche sie fälschlich trauern. „Jedoch — gesetzt es sey auch Alles so, was kümmerts euch, ihr Römer?" Das wolltest du den Befreiern Griechenlands sagen? das Denjenigen, welche, um es befreien zu können, über das Meer herüberkamen, zu Wasser und zu Lande einen Krieg führeten? — Euch jedoch, erwiederst du, und euern Freundschaftsbund habe ich eigentlich nicht verletzt. Soll ich dir beweisen, wie oft du es gethan? Jedoch, ich will's nicht weitläufig thun; ich will es kurz zusammenfassen. Wodurch wird Freundschaft dann verletzt? doch wohl durch zweierlei, vornämlich wenn man meine Verbündeten wie Feinde behandelt, wenn man mit meinen Feinden sich vereinigt. Beides ist von dir geschehen? Messene, durch einen und denselben Vertrag mit Lace-

davon in unsere Freundschaft aufgenommen, diese uns verbündete Stadt hast du, selbst ein Verbündeter, mit Waffengewalt erstürmt, und mit Philippus unserem Feinde hast du nicht allein ein Bündniß, sondern wills der Himmel, auch eine Verschwägerung durch seinen Feldherrn Philocles verabredet, hast, als im Kriege mit uns befindlich, das Meer um Malea durch deine Kaperschiffe unsicher gemacht, hast beinahe mehr Römische Bürger, als Philippus, gefangen und getödtet, und gefährlicher als die Küste Macedoniens war das Vorgebirge Malea für die Schiffe, welche unsern Heeren Lebensmittel brachten. Mithin höre auf, mit Bundestreue und Bundesrechten um dich zu werfen; sprich nicht länger als Volksfreund; rede als Zwingherr und als Feind."

33. Und nun fing Aristänus an, den Nabis bald zu ermahnen, bald sogar zu bitten, er möchte, so lange es ihm vergönnt, so lange die Gelegenheit da sey, sich und sein Bestes bedenken; er nannte ihm sodann die Zwingherrn der Nachbarstaaten, welche ihre Herrschaft niedergelegt, ihrem Volke die Freiheit zurückgegeben, und ihr Alter nicht nur sicher, sondern auch geehrt unter ihren Mitbürgern hingebracht hätten. Unter solchen Reden und Gegenreden wurde es beinahe Nacht, was die Verhandlung aufhob. Am folgenden Tage erklärte Nabis: „Argi trete er ab und ziehe seine Besatzung weg, da es die Römer so verlangten; auch die gefangenen und entlaufenen Sclaven wolle er zurückgeben. Sollten sie noch Anderes verlangen, so hat er ihm dieß schriftlich zu bezeichnen, damit er es mit seinen Freunden überlegen könne." Damit wurde dem Zwingherrn Bedenkzeit gegeben. Quinctius aber hielt einen Kriegsrath, zu welchem er auch die

Häupter der Verbündeten einlud. Die Wahrheit war der Meinung: „man müsse im Kriege beharren und den Zwingherrn vernichten; auf keine andere Weise werde je die Freiheit Griechenlands gesichert seyn. Viel besser wäre es gewesen, keinen Krieg gegen ihn anzufangen, als den angefangenen aufzugeben; Nabis selbst werde, wenn seine Gewaltherrschaft gleichsam genehmigt worden, fester stehen, auf des Römischen Volkes Anerkennung seiner unrechtmäßigen Regierung fußend, und sein Beispiel werde auch in andern Staaten Viele reizen, die Freiheit ihrer Mitbürger zu gefährden." Der Feldherr selbst war mehr geneigt zum Frieden. Er sah nämlich, daß, nachdem der Feind hinter seine Mauern getrieben worden, nichts übrig bleibe als Belagerung. Diese aber werde von langer Dauer seyn. Denn kein Cythium — und auch dieses sey übergeben, nicht erstürmt worden, — sondern Lacedämon, eine an Mannschaft und an Wehr sehr starke Stadt, werde man belagern müssen. Die eine Hoffnung habe man gehabt, es dürfte, wenn das Heer nahe rücke, unter den Einwohnern selbst Zwiespalt und Aufruhr ausbrechen. Aber Niemand habe sich gerührt, obgleich sie die Feldzeichen beinahe in die Thore dringen gesehen hätten. Er fügte bei: „nach dem Berichte des von Antiochus zurückkommenden Gesandten Villius sey auch auf die friedlichen Verhältnisse mit diesem nicht zu rechnen; derselbe sey mit einer weit größern Land- und Seemacht als zuvor nach Europa herübergekommen. Wenn die Einschließung Lacedämons das Heer in Anspruch nehme, mit welchen andern Truppen man den Krieg gegen einen so gewaltigen und starken König führen wolle?" — Dieß waren seine ausge-

schwachen Gründe; insgeheim bestrebte er, der neue Consul möchte den Befehl in Griechenland durchs Loos erhalten, und er seinem Nachfolger die siegreiche Beendigung des angefangenen Krieges überlassen müssen.

34. Als seine Gegenvorstellungen keinen Eindruck auf die Bundesgenossen machten, so stellte er sich in ihre Meinung einzugehen, und bewirkte auf diese Weise, daß Alle seiner Ansicht beitraten. „Gut denn," sprach er, „wenn ihr also wollet, so lasset uns Lacedämon belagern. Nur übersehet Folgendes nicht: da die Belagerung von Städten, wie ihr selbst wisset, etwas so Langwieriges ist, und die Einschliessenden derselben oft früher müde werden als die Eingeschlossenen, so müsset ihr euch jetzt schon darauf gefaßt machen, vor den Mauern Lacedämon's den Winter hinzubringen. Hätte dieser Aufenthalt nur Arbeit und Gefahr in seinem Gefolge, so würde ich euch auffordern, mit Kraft des Geistes und des Leibes euch dafür zu waffnen. Nun bedarf es aber auch großer Ausgaben für die Werke, für den Zeug, für das Geschütz, womit eine so große Stadt angegriffen werden muß, für die Vorräthe von Lebensmitteln auf den Winter für euch und uns. Damit ihr also nicht in plötzliche Verlegenheit kommet, oder das Angefangene schmählich aufgeben müsset, so rathe ich, vorher an eine der Städte zu schreiben und zu erkunden, wie viel Lust, wie viel Kräfte jede habe. Hülfstruppen habe ich mehr als genug, aber je Mehrere unser sind, desto Mehreres werden wir bedürfen. Das feindliche Gebiet hat nichts mehr als den nackten Boden. Dazu naht der Winter, welcher die Zufuhr aus der Ferne erschwert." Diese Rede lenkte zuerst die Aufmerksamkeit Aller zurück

auf die Uebel eines Jeden in der eigenen Heimath, auf die Trägheit, den Neid, die Mißgunst der zu Hause Bleibenden gegen die im Felde Stehenden, auf die Schwierigkeit eines einmüthigen Beschlusses unter Freien, auf die Armuth der Staaten, auf die Kargheit in Beiträgen aus dem eigenen Vermögen. Auf einmal mithin völlig umgestimmt, überließen sie dem Oberfeldherrn, zu thun, Was er für den Römischen Staat und für die Bundesgenossen zuträglich halte.

55. Nun setzte Quinctius, bis mit Zuziehung seiner Unterbefehlshaber und Kriegstribunen, folgende Bedingungen auf, unter welchen Frieden werden sollte mit dem Zwingherrn. „Sechs Monate solle Waffenstillstand seyn zwischen Nabis und den Römern, dem Könige Eumenes und den Rhodiern.“ Alsbald sollen nach Rom Gesandte gehen von Titus Quinctius und von Nabis, damit der Friede durch des Senates Genehmigung bestätigt werde. Mit dem Tage, an welchem die schriftlichen Friedensbedingungen dem Nabis übergeben würden, solle der Waffenstillstand beginnen, und innerhalb zehn Tagen, von jenem Tage angerechnet, sollen aus Argi und den übrigen Städten im Gebiete der Argiver alle Besatzungen weggeführt, diese Städte geräumt und frei den Römern übergeben werden; kein Sclave des Fürsten, oder des Staates, oder eines Bürgers solle aus diesen Orten weggeführt, und die etwa schon früher weggeführten, sollen den Eigenthümern gehörig zurückgegeben werden, die Schiffe, welche er den Seestädten weggenommen, solle Nabis herausgeben, und für sich kein Schiff behalten, als zwei Jachten, welche nicht über sechszehn Ruder haben dürften. Die entlaufenen Sclaven und die Gefangenen solle Nabis

allen mit dem Römischen Volke verbündeten Staaten zurückgeben, deßgleichen den Messeniern Alles, was sich vorfinde, und wozu die Eigenthümer sich ausweisen. Den Lacedämonischen Verbannten solle er ihre Kinder und Frauen herausgeben, wenn letztere ihren Männern folgen wollten; gezwungen solle keine werden, mit ihrem Gatten die Verbannung zu theilen. Denjenigen von den Söldnern des Nabis, welche entweder in ihre Heimath oder zu den Römern übergegangen wären, solle alle ihre Habe richtig zurückgegeben werden. Auf der Insel Creta solle er keine Stadt haben, die bisher besessenen den Römern übergeben. Er solle mit keinem Creter, noch sonst mit Jemand ein Bündniß eingehen, oder einen Krieg führen. Aus allen Städten, welche er selbst zurückgebe, oder welche sich und ihr Eigenthum unter des Römischen Volkes Schutz und Hoheit gestellt hätten, solle er alle Besatzungsmannschaft wegführen und denselben weder selbst noch durch seine Leute etwas anhaben; keine Stadt, keine Veste in seinem oder in fremdem Gebiete anlegen; zur Bürgschaft für die Erfüllung dieser Punkte fünf Geissel, nach des Römischen Oberfeldherrn Belieben, stellen, unter denselben seinen Sohn, und hundert Silbertalente baar, fünfzig Talente jährlich acht Jahre lang bezahlen."

56. Diese aufgesetzten Bedingungen wurden, nachdem das Lager näher an die Stadt gerückt war, nach Lacedämon geschickt. Und allerdings keine derselben wollte dem Zwingherrn recht gefallen, ausser daß, gegen seine Erwartung, von der Wiederaufnahme der Verbannten keine Erwähnung geschah. Am allermeisten aber war ihm zuwider, daß er die Schiffe und die Seestädte verlieren sollte. Er hatte aber vom Meere

großen Gewinn gezogen, indem er die ganze Küste Makedoniens mit seinen Raubschiffen unsicher machte. Außerdem lieferten ihm jene Städte die allerbesten Leute zur Ergänzung seiner Streitmacht. So geheim er nun diese Bedingungen mit seinen Vertrauten berieth, so sprach man dennoch allgemein davon, da die Umgebungen der Könige wie überhaupt in ihrer Treue, so namentlich in Bewahrung von Geheimnissen unzuverlässig sind. Nicht sowohl alle Punkte wurden von Allen getadelt, als vielmehr von jedem Einzelnen, Dasjenige, was ihn anging. Die, welche Frauen von Verbannten zur Ehe hatten, oder von den Gütern derselben Etwas besaßen, zitterten, nicht als Solche, die herausgeben, sondern die verlieren sollten; den vom Zwingherrn befreiten Sclaven schwebte nicht allein der künftige Verlust der Freiheit sondern eine gegen die frühere viel schrecklichere Knechtschaft bei der Wiederkehr in die Gewalt ergrimmter Herren vor; die Söldner sahen nicht allein mit Unmuth den Preis ihres Kriegsdienstes im Frieden sinken, sondern auch keine Möglichkeit zur Rückkehr in ihre Heimath, wo die Zwingherrn nicht verhaßter waren als ihre Trabanten. —

39. So redeten und murreten sie anfangs nur, da und dort zusammen stehend; bald liefen sie plötzlich auseinander zu den Waffen. Als dem Zwingherrn dieser Lärm zeigte, daß die Menge von selbst hinlänglich gereizt sey, so ließ er eine Versammlung berufen. Nachdem er hier die Forderungen der Römer dargelegt, auch einige noch härtere und schmählichere hinzugefügt hatte, und über jedem Punkte bald Alle zusammen, bald ein Theil der Versammelten ein Geschrei erhob, so fragte er, „was er hierauf antworten, oder

was er thun solle?" Fast einstimmig riefen Alle: keine Unterhandlung, sondern Krieg! und ein Jeder hieß ihn, wie es die Menge macht, guten Muthes seyn, und das Beste hoffen; dem Tapfern stehe das Glück bei. Durch diese Aeußerungen angefeuert, erklärte der Zwingherr: „Auch Antiochus und die Aetolier würden zu Hülfe kommen, und er selbst habe Truppen genug, eine Belagerung auszuhalten." Entfallen war Allen insgesammt der Gedanke an Frieden, und sie liefen auf ihre Posten, um nicht länger ruhig zu bleiben. Der Anfall Etlicher, welche hervorbrachen, und ihre fliegenden Geschoße, benahmen auch den Römern sogleich jeden Zweifel, daß man sich schlagen müsse. Darauf folgten, die ersten vier Tage hindurch leichte Gefechte vor, ohne einen irgend entscheidenden Erfolg. Am fünften Tage kam es zu einem beinahe förmlichen Treffen, worin die Lacedämonier in solcher Bestürzung in die Stadt zurückgetrieben wurden, daß einige Römische Krieger in Verfolgung der Fliehenden durch die damals vorhandenen Mauerlücken in die Stadt eindrangen.

38. Und nun, nachdem der Feind hierdurch von Ausfällen hinlänglich abgeschreckt war, ließ Quinctius, überzeugt, daß Nichts übrig sey, als die Stadt zu stürmen, alle Seetruppen von Gythium herbei holen, er selbst aber umritt unterdessen mit den Kriegstribunen die Mauern, um die Lage der Stadt zu beschauen. Sparta war einst ohne Mauer gewesen, die Zwingherrn hatten neuerlich an den offenen und flachen Stellen eine Mauer aufgeführt, die höher gelegenen und unzugänglicheren Punkte schützten sie durch bewaffnete Posten, welche sie statt einer Verschanzung hinstellten. Nach-

dem er genau Alles beschaut hatte, entschloß er die Stadt im Ringe anzugreifen und umstellte sie mit allen seinen Truppen. (Es waren ihrer gegen fünfzigtausend Mann; Römer und Bundesgenossen, Fußgänger und Reiter, Land- und Seetruppen zusammengerechnet.) Die Einen trugen Leitern, die Andern Fackeln, Andere Anderes herbei, nicht blos zum Stürme, sondern auch zum Schrecken. Sie hatten Befehl, mit einem Feldgeschrei Alle von allen Seiten anzurücken, damit die Lacedämonier, aller Orten und auf alle Weise geschreckt, nicht wüßten, wo sie zuerst entgegentreten, oder wo sie helfen sollten. Der Kern des Heeres wurde in drei Haufen getheilt. Der eine sollte bei dem Phönustempel, der andere bei dem Tempel der Dictynna, der dritte bei den sogenannten Sieben Ecken — lauter offenen Punkten ohne Mauer — angreifen. Als ein so großer Schrecken allenthalben her die Stadt umstürmte, eilte anfangs der Zwinghere entweder selbst an die bedrängtesten Orte, je nachdem bald plötzliches Geschrei, bald eine Nothmeldung ihn bestimmte, oder schiefe Beute ihn. Doch bald wurde er durch das ihn überallher umschwirrende Angstgetöse dergestalt betäubt, daß er weder Zweckmäßiges angeben, noch vornehmen konnte und nicht nur rathlos, sondern auch kaum bei Sinnen war.

19. Den Römern hielten die Lacedämonier anfangs in den engen Räumen Stand und so drei Schlachthaufen fochten zu einer Zeit an verschiedenen Orten mit einander, doch bald, als der Streit wuchs, war das Gefecht keineswegs mehr gleich. Denn die Lacedämonier fochten mit Wurfgeschossen, gegen welche sich der Römische Krieger nicht allein sehr leicht mit seinem großen Schilde deckte, sondern die

Schüsse selbst trafen entweder nicht, oder waren ungemein schwach. Denn wegen der Enge des Platzes und im dichten Gedränge hatten sie nicht nur keinen Raum, die Spieße mit einem Anlaufe zu werfen, wodurch dieselben am meisten Schwung erhalten, sondern nicht einmal so viel, um freien und festen Trittes auszuholen. Daher drangen die Geschoße der gerade gegenüber Stehenden niemals in die Körper, selten in die großen Schilde ein. Von den seitwärts und höher Stehenden wurden einige Römer verwundet, bald auch, bei weiterem Vordringen, von den Dächern herab nicht allein durch Geschoße, sondern auch durch Ziegel unversehens getroffen. Doch jetzt hielten sie die Schilde über ihre Köpfe und schlossen dieselben dergestalt an einander, daß nicht blos kein blinder Wurf sondern nicht einmal in der Nähe ein Stoß eine Zwischenöffnung fand, und rückten unter diesem Schilddache vor. Wohl hielt der andere Engweg, von ihrem eigenen und vom feindlichen Gewühle gedrängt voll, sie eine Weile auf; sobald sie jedoch den Feind allmählig zurückdrängend, in eine breitere Straße der Stadt vorgeschritten waren, da konnte ihrem gewaltigen Andrange nicht länger widerstanden werden. Als die Lacedämonier den Rücken kehrten und in zerstreuter Flucht den höheren Punkten zueilten, dachte Nabis, zitternd als wäre die Stadt erobert, nur daran, wohin er entrinnen möchte. Pythagoras erwies sich nicht allein überhaupt in Myth und jeder Leistung als Feldherr, sondern er war es auch jetzt allein, der die Eroberung der Stadt verhinderte. Er ließ nämlich die nächsten Gebäude an der Mauer anzünden. Als diese augenblicklich

in Flammen standen, weil Diejenigen, welche sonst löschen halfen, das Feuer schürten, so stürzten die Dächer auf die Römer ein, und nicht blos Ziegelstücke, sondern auch brennende Balken erreichten die Bewaffneten, die Flamme verbreitete sich weithin, und der Rauch machte den Schrecken noch größer als die Gefahr. Daher kehrten nicht nur diejenigen Römer, welche noch ausserhalb der Stadt waren, und eben jetzt eindringen wollten, vor der Mauer um, sondern auch die schon Eingedrungenen zogen sich zurück, um nicht durch den in ihrem Rücken ausbrechenden Brand von den Ihrigen abgeschnitten zu werden, und Quinctius selbst ließ, als er sah, wie die Sache stehe, zum Rückzuge blasen. So kehrten sie denn, aus der beinahe schon eroberten Stadt abgerufen, wieder in ihr Lager.

40. Quinctius, mehr Hoffnung aus der Furcht der Feinde, als aus dem Erfolge selbst schöpfend, ängstete sie die folgenden drei Tage hindurch, indem er sie bald durch Angriffe beunruhigte, bald einige Punkte durch Werke verrammelte, damit kein Ausweg zur Flucht bliebe. Durch diese Drohungen bewogen schickte der Zwingherr abermals den Pythagoras als Unterhändler, welchen Quinctius anfangs verschmähete und aus dem Lager gehen hieß, endlich aber, als er demüthig bat und sich ihm zu Füßen warf, anhörte. Er begann damit, daß er Alles dem Gutdünken der Römer anheimstellte; da er aber hiermit als mit eiteln, zu nichts führenden Worten Nichts ausrichtete, so kam es endlich dahin, daß auf die, wenige Tage zuvor schriftlich ausgestellten, Bedingungen Waffenstillstand geschlossen und das Geld nebst den Geisseln angenommen wurde. — Während der Bestürmung

des Zwingherrn faßten auch die Argiver, als beinahe ein Bote auf den andern meldete, Lacedämon sey bereits so gut als erobert, gleichfalls Muth, auch darum weil Pythagoras mit dem stärksten Theile der Besatzung abgezogen war, und vertrieben, die Wenigen, welche in der Burg lagen, verachtend, unter Anführung eines gewissen Archippus die Besatzung. Den Timocrates von Pellene ließen sie, weil er sie als Befehlshaber milde behandelt hatte, ihrem gegebenen Worte gemäß, lebendig abziehen. Mitten in ihrer Freude kam Quinctius an, nachdem er dem Zwingherrn den Frieden bewilligt, und von Lacedämon den Eumenes, die Rhodier und seinen Bruder Lucius Quinctius zur Flotte entlassen hatte.

41. Die erfreuten Bürger setzten ihren herrlichsten Festtag, die berühmte Feier der Nemëischen Spiele, welche wegen der Drangsale des Krieges am festgesetzten Tage unterblieben war, auf die Ankunft des Römischen Heeres und Feldherrn, und gaben bei den Spielen dem Feldherrn selbst den Vorsitz. Vieles vereinigte sich, ihre Freude auf den höchsten Grad zu steigern. Zurückgebracht waren von Lacedämon die Mitbürger, welche neulich Pythagoras, welche früher schon Nabis weggeführt hatte; zurückgekommen waren Diejenigen, welche, nachdem Pythagoras die Verschwörung entdeckt und die Hinrichtungen schon begonnen hatten, entflohen waren; sie sahen nach langer Zeit die Freiheit und in den Römern die Wiederbringer ihrer Freiheit, die ihnen zu lieb mit dem Zwingherrn Krieg angefangen hätten; auch wurden am Tage der Nemëischen Spiele durch die Stimme des Herolds die Argiver für frei erklärt. — Die Achäer, so

froh sie darüber waren, daß Argi dem gemeinschaftlichen Bunde Achaja's wieder gegeben sey, hatten doch darum keine ungemischte Freude, weil Lacedämon in Dienstbarkeit, und eine Zwingherrschaft ihnen zur Seite haften blieb. Die Aetolier aber äußerten sich hierüber in allen Versammlungen auf's Bitterste. „Mit Philippus habe man nicht eher den Krieg aufgegeben, als bis er alle Städte Griechenlands geräumt hätte. Einem Zwingherrn sey Lacedämon überlassen worden; der rechtmäßige König aber, welcher im Römischen Lager gewesen, und die übrigen angesehensten Männer sollen in Verbannung leben. Das Römische Volk sey der Leibwächter des Zwingherrn Nabis geworden." — Quinctius führte sein Heer von Argi wieder nach Elatia, von wo er in den Spartanischen Krieg ausgezogen war. Nach einigen Geschichtschreibern führte der Zwingherr den Krieg nicht von der Stadt aus, sondern er bezog ein Lager dem Römischen Lager gegenüber, und wurde, nachdem er in Erwartung Aetolischer Hülfsvölker lange gezaudert, endlich durch einen Angriff der Römer auf seine Futter holenden Leute zum Schlagen genöthigt; in diesem Treffen besiegt und des Lagers verlustig habe er um Frieden gebeten, nachdem fünfzehntausend Mann gefallen, über viertausend Mann gefangen worden.

42. Ungefähr gleichzeitig lief der Bericht von Titus Quinctius über die Ereignisse bei Lacedämon, und ein anderer vom Consul Marcus Porcius aus Hispanien ein. Beiden zu Ehren wurde von dem Senate ein Dankfest von je drei Tagen verordnet. Der Consul Lucius Valerius, welcher nach seinem Siege über die Bojer am Walde Litana, auf seinem Posten Ruhe gehabt hatte, kam der Wahlen hal-

der nach Rom zurück, und wählte zu Consuln den Publius Cornelius Scipio den Africaner zum zweitenmale, und den Tiberius Sempronius Longus. Die Väter von diesen waren im ersten Jahre des zweiten Punischen Krieges Consuln gewesen. Darauf wurden die Prätorswahlen gehalten. Gewählt wurden Publius Cornelius Scipio, und zwei Cornelier mit dem Vornamen Cneus, der Eine Merenda, der Andere Blasio genannt; und Cneus Domitius Ahenobarbus, Sextus Digitius, und Titus Juventius Thalna. Nach Beendigung der Wahlen kehrte der Consul auf seinen Posten zurück. — Ein neues Recht wurde in diesem Jahre von den Feretinaten versucht, daß nämlich diejenigen Latiner, welche sich für eine Römische Pflanzstadt einzeichnen ließen, Römische Bürger seyn sollten. Da Diejenigen von ihnen, welche als zugegebene Pflanzer für Puteoli, Salernum und Buxentum sich hatten einzeichnen lassen, aus diesem Grunde als Römische Bürger gelten wollten, so entschied der Senat, sie seyen keine Römischen Bürger.

43. Im Anfange des Jahres, in welchem Publius Scipio der Africaner zum zweitenmale und Tiberius Sempronius Longus Consuln waren, kamen Gesandte des Zwingherrn Nabis nach Rom. Sie wurden ausserhalb der Stadt im Apollotempel vom Senate vorgelassen. Ihre Bitte um Bestätigung des mit Titus Quinctius verabredeten Friedens fand Gewährung. — Als die Bestimmung der Posten in Berathung kam, traten viele Senatoren der Meinung bei, da in Hispanien und Macedonien der Krieg beendigt sey, so sollen beide Consuln in Italien ihren Stand erhalten. Scipio dagegen äußerte: „für Italien sey Ein Consul genug; dem

Andern müsse man Macedonien bestimmen; ein schwerer Krieg drohe von Antiochus; dieser sey bereits aus Asiens Innerstem Aufstiebe herüber nach Europa gekommen. Was sie weiters noch von ihm erwarteten, da hier die Aetolier, welche entschiedene Feinde seyen, ihn zum Krieg auffordern, dort Hannibes, dieser durch Römische Niederlagen hochberühmte Feldherr, dazu reize?" Während über die Posten der Consuln gestritten wurde, looseten die Prätoren. Cneus Domitius erhielt die Rechtspflege in der Stadt, Titus Juventius über die Fremden; Publius Cornelius das jenseitige, Sextus Digitius das diesseitige Hispanien, von den beiden Cneus Cornelius erhielt Blasio Sicilien, Merenda Sardinien. Nach Macedonien ein neues Heer zu schicken, wurde nicht für gut gefunden, vielmehr sollte Quinctius das dort stehende nach Italien zurückbringen und entlassen. So sollte auch das Heer entlassen werden, welches unter Marcus Porcius Cato in Hispanien wäre. Beide Consuln sollten in Italien ihren Posten erhalten, und zwei Stadtlegionen ausheben, so daß, nach Entlassung der vom Senate bezeichneten Heere, im Ganzen acht Römische Legionen wären.

44. Das große Frühlingsopfer war im vorigen Jahre unter den Consuln Marcus Porcius und Lucius Valerius dargebracht worden. Da nun der Hoherpriester Publius Licinius zuerst seinen Amtsgenossen, sodann, aus Auftrag des Gesammtcollegiums dem Senate anzeigte, daß es damit nicht recht gehalten werden sey, so beschlossen die Väter, es solle noch einmal nach Anweisung der Oberpriester begangen und die zugleich angelobten großen Spiele mit dem gewöhnlichen Kostenaufwande gegeben werden. Zum großen Frühlings-

opfer sey alles Vieh zu nehmen, das zwischen dem ersten März und dem letzten April zur Welt komme, während Publius Cornelius Scipio und Tiberius Sempronius Longus Consuln seyen. Darauf wurde die Censorenwahl gehalten, die neuerwählten Censoren Sextus Aelius Paetus und Cajus Cornelius Cethegus lasen als ersten Senator den Consul Publius Scipio ab, wie es auch die vorigen Censoren gethan hatten. Nur drei Senatoren in Allem, deren Keiner jedoch ein hohes Staatsamt bekleidet hatte, wurden von ihnen übergangen. Sie erwarben sich auch große Gunst bei diesem Stande dadurch, daß sie an den Römischen Spielen den adeligen Aedilen befahlen, die Sitze der Senatoren vom Volke abzusondern; bis dahin nämlich saßen sie als Zuschauer unter den Uebrigen. Auch nur sehr wenigen Reitern wurden die Pferde genommen, und überhaupt gegen keinen Stand mit Strenge verfahren. Die Hallle der Freiheit und der Bürgerhof wurde von eben diesen Censoren wieder hergestellt und erweitert, desgleichen das große Frühlingsopfer und die vom Consul Publius Sulpicius Galba gelobten Spiele gefeiert. Während Alles mit diesem Schauspiele beschäftigt war, hatte Quintus Pleminius, welcher wegen vieler in Locri gegen Götter und Menschen verübter Freuel [XXIX, 8 ff.] im Gefängnisse lag, Leute gewonnen, welche bei Nacht die Stadt an mehreren Orten zugleich anstecken sollten, damit, während der Bestürzung der Bürger über dem nächtlichen Lärm das Gefängniß erbrochen werden könnte. Dieser Anschlag wurde durch einige Mitwissende verrathen und dem Senate angezeigt, welcher den Pleminius in den tiefern Kerker hinablassen und hinrichten hieß.

45. Römische Bürger wurden in diesem Jahre als Ansiedler geführt nach Puteoli, Vulturnum und Liternum, an jeden dieser Orte dreihundert an der Zahl. Auch nach Salernum und Buxentum wurden Römische Bürger verpflanzt. Die Dreier, von welchen sie hingeführt wurden, waren Tiberius Sempronius Longus, damals Consul, Marcus Servilius, Quintus Minucius Thermus. Das unter sie vertheilte Feld hatte den Campanern gehört. Auch nach Sipontum, auf eine früher den Argivern zugehörige Mark, führten andere Dreier, nämlich Decimus Junius Brutus, Marcus Bäbius Tamphilus und Marcus Helvius Römische Bürger als Ansiedler. Nicht minder wurden nach Tempsa und Croton Römische Bürger verpflanzt. Die Mark von Tempsa war den Bruttiern abgenommen worden, die Bruttier hatten die Griechen daraus vertrieben. Croton hatten Griechen. Die Dreier für Croton waren Cneus Octavius, Lucius Aemilius Paullus, Cajus Prätorius; für Tempsa Lucius Cornelius Merula....*) und Cajus Salonius. — Auch Wahrzeichen wurden in diesem Jahre theils in Rom selbst gesehen, theils berichtet. Auf dem Forum, dem Wahlplatze und dem Capitolium sah man Blutstropfen; mehrmals regnete es Erde, und das Haupt des Vulcanus brannte. Berichtet wurde: im Flusse Nar habe Milch geflossen; freien Eltern seyen in Ariminum Kinder ohne Augen und Nase, im Picenischen ein Kind ohne Hände und Füße geboren worden. Diese Schreckzeichen wurden nach Anleitung der Oberpriester gesühnt. Auch wurde ein neuntägiges Opferfest ge-

*) Der Name des zweiten Dreiers fehlt.

hatten, weil die Hadrianer gemeldet hatten, es habe auf ihrer Mark Steine geregnet.

46. In Gallien lieferte der Proconsul Lucius Valerius Flaccus bei Mediolanum den Insubrischen Galliern und den Bojern, welche, um die Insubrier aufzuwiegeln, unter ihrem Heerführer Dorulacus über den Padus gegangen waren, eine entscheidende Feldschlacht. Zehentausend Feinde wurden erschlagen. In denselben Tagen triumphirte sein Amtsgenosse Marcus Porcius Cato wegen Hispaniens, und lieferte bei diesem Triumphe fünfundzwanzigtausend Pfund unverarbeiteten Silbers ein, einmalhundert dreiundzwanzigtausend Silberlinge, fünfmalhundert und vierzigtausend Silberstücke von Osca, eintausendvierhundert Pfund an Gold. Von der Beute gab er jedem Gemeinen zweihundert und siebzig Aß, jedem Reiter das Dreifache. — Der Consul Tiberius Sempronius führte, nach seinem Abgange auf seinen Posten, die Legionen zuerst in das Gebiet der Bojer. Ihr damaliger König Bojorix hatte mit seinen beiden Brüdern das ganze Volk zur Erneuerung des Krieges aufgewiegelt, und schlug in offener Gegend ein Lager, um zu zeigen, daß sie eine Schlacht liefern wollten, wenn der Feind über die Grenzen käme. Als der Consul die Stärke und die Zuversicht des Feindes bemerkte, so schickte er einen Boten an seine Amtsgenossen, er möchte gefälligst eilen zu kommen; er wolle durch Zögern die Sache bis zu seiner Ankunft hinhalten. Was den Consul bestimmte zu zögern, das trieb die Gallier — welchen überdieß das Zaudern ihrer Feinde Muth machte — zur Eile, um, noch ehe die Heere der Consuln sich vereinigten, die Sache abzumachen. Sie begnügten sich

jedoch zwei Tage lang damit, schlagfertig dazustehen, falls Jemand gegen sie ausrücken sollte; am dritten aber zogen sie an den Wall, und stiefen das Lager gleichzeitig von allen Seiten an. Der Consul hieß seine Leute alsbald zur Wehr greifen, behielt sie dann unter den Waffen noch eine Weile zurück, theils um die dummdreiste Zuversicht der Feinde zu steigern, theils um seine Truppen an die Thore zu vertheilen, aus welchen jeder Haufe auszubrechen hätte. Die zwei Legionen sollten durch die zwei Seitenthore ausrücken; jedoch hart im Ausgange stellten sich die Gallier so gedrängt entgegen, daß sie den Weg versperrten. Lange wurde in dem engen Raume gestritten, und nicht blos mit der Faust und mit dem Schwerte gekämpft, auch mit Schild und Körper stemmten sie vordrängend einander sich entgegen, die Römer, um mit ihren Feldzeichen hinauszukommen, die Gallier, um entweder selbst in's Lager einzudringen, oder den Römern den Ausgang zu verwehren, und nicht eher waren die Schlachthaufen dahin oder dorthin zu bewegen, als bis der Hauptmann der ersten Rotte Quintus Victorius und der Kriegstribun Cajus Atinius, Jener von der vierten, Dieser von der zweiten Legion, das in schweren Gefechten oft versuchte Mittel wählten, die Feldzeichen den Trägern nahmen und unter die Feinde warfen. Indem sie ihr Feldzeichen wieder zu holen sich anstrengten, brachen die von der zweiten Legion zuerst zum Thore hinaus.

47. Schon fochten Diese draußen vor dem Walle, während die vierte Legion noch im Thore steckte, als ein neuer Lärm auf der Rückseite des Lagers entstand. Die Gallier waren zum Quästorthore hereingebrochen, und hatten nach

hartnäckigem Widerstande den Zahlmeister Lucius Postumius, genannt Tympanus, die Obristen der Bundesgenossen Marcus Atinius und Publius Sempronius und gegen zweihundert Gemeine getödtet. Und dieser Theil des Lagers blieb so lange erobert, bis eine Cohorte Ausserordentlicher, zur Vertheidigung des Hinterthors vom Consul abgeschickt, nicht nur Diejenigen, welche schon innerhalb des Walles waren, theils tödtete, theils hinaustrieb, sondern auch den Eindringenden sich entgegenstellte. Um dieselbe Zeit ungefähr brach auch die vierte Legion mit zwei Cohorten Ausserordentlicher zum Thore hinaus. So gab es gleichzeitig drei Gefechte um das Lager herum auf verschiedenen Stellen, und das verwirrte Geschrei zog die Gedanken der Kämpfenden von ihrem eigenen Streite ab und hin nach den ihnen unbekannten Erfolgen ihrer Waffenbrüder. Bis zum Mittage wurde mit gleichen Kräften und beinahe gleicher Hoffnung gestritten. Als jedoch Arbeit und Hitze die Gallier mit ihrem weichen, saftreichen, keinen Durst aushaltenden Körper den Wahlplatz zu verlassen zwang, fielen die Römer über die wenigen noch Standhaltenden her und jagten sie in voller Flucht in ihr Lager. Nun gab der Consul das Zeichen zum Rückzuge, auf welches der größere Theil umkehrte; ein Theil beharrte aus Kampflust und Hoffnung, das Lager zu gewinnen, vor dem Walle. Diese Wenigen verachtend, brachen alle Gallier insgesammt heraus, und die geschlagenen Römer eilten nun, was sie auf den Befehl ihres Consuls nicht gewollt, von ihrer eigenen Angst getrieben, zurück in's Lager. So wechselnd war bald hier bald dort jetzt Flucht, jetzt Sieg. Doch blieben von den Galliern gegen eilftausend, von den

Römern fünftausend. Die Gallier zogen sich ins Innerste ihres Landes zurück.

48. Der Consul führte seine Legionen nach Placentia. — Was den Scipio betrifft, so durchzog dieser, wie die Einen berichten, nach Vereinigung seines Heeres mit seinen Amtsgenossen, verwüstend das Gebiet der Bojer und Ligurier, so weit ihre Wälder und Sümpfe vorzurücken gestatten; nach Andern kehrte er, ohne etwas Denkwürdiges gethan zu haben, der Wahlen wegen nach Rom zurück. — In eben diesem Jahre brachte Titus Quinctius in Elatia, wohin er seine Truppen zum überwintern zurückgeführt hatte, den ganzen Winter damit zu, daß er Streitsachen schlichtete, und Dasjenige abänderte, was Philippus entweder selbst, oder durch seine Befehlshaber willkührlich in den Städten angerichtet hatte, indem Derselbe, um die Kräfte seiner Partei zu mehren, die Rechte und die Freiheit Anderer niederdrückte. Mit Anbruche des Frühlings kam Quinctius nach Corinthus, wohin eine Tagsatzung angesagt war. Hier hielt er eine Rede an die Gesandten aller Staaten, welche gleich einer Volksversammlung um ihn her standen. Er begann mit der ersten freundschaftlichen Verbindung der Römer mit dem Volke der Griechen und erinnerte an die Leistungen der Feldherrn, welche vor ihm in Macedonien gewesen seyen und an seine eigenen. Alles wurde mit ungemeinem Beifalle von den Zuhörern aufgenommen; nur als er auf Nabis zu sprechen kam, fanden sie es dem Befreier Griechenlands wenig angemessen, daß er einen Zwingherrn übrig gelassen, welcher nicht nur auf der eigenen Heimath schwer lastend, sondern auch allen

Nachbarstaaten furchtbar, in den Eingeweiden der berühmtesten Staatshafte.

49. Quinctius, nicht unbekannt mit dieser Stimmung der Gemüther, gestand, „wenn es ohne Lacedämons Zerstörung möglich gewesen wäre, so hätte man den Friedensvorschlägen des Zwingherrn kein Gehör geben dürfen. So aber, da Derselbe nur mit dem Untergange der ehrwürdigsten Stadt hätte erdrückt werden können, habe ihm besser gedächtet, den Zwingherrn geschwächt und beinahe aller Kräfte, Jemand zu schaden, beraubt, übrig zu lassen, als zu gestatten, daß jener Staat unter — seine Kräfte übersteigenden Heilmitteln stürbe und mitten im Befreiungsversuche unterginge.“ — Der Darstellung des Vergangenen fügte er bei: „Er sey Willens, nach Italien abzugehen und sein ganzes Heer wegzuführen. Den Abzug der Besatzungen von Demetrias und Chalcis würden sie vor Verfluß von zehn Tagen vernehmen; Nachricht hiervon werde er sogleich vor ihren Augen nehmen und den Achäern übergeben, damit Jedermann erfahre, ob Lüge bei den Römern Sitte sey, oder bei den Aetoliern, welche überall das Gerede verbreitet hätten, man habe übel gethan, dem Römischen Volke die Freiheit zu vertrauen, und statt der Macedonier habe man die Römer zu Herren bekommen. Doch die Aetolier hätten weder ihre Worte, noch ihre Thaten je bedacht. Die andern Städte forderte er auf, nach Thaten, nicht nach Worten ihre Freunde zu bemessen, und bei sich gewiß zu seyn, Wem sie zu trauen, vor Wem sie sich zu hüten hätten. Die Freiheit sollen sie mit Maß genießen, gemäßigt benutze sie den Einzelnen sowohl als dem gemeinen Wesen. Heil; maßlos, werde sie nicht allein für Andere

drückend, sondern auch sie Diejenigen, welche sie besitzen, ungezügelt und in Verderben stürzend. Eintracht sollen in den Städten die Häupter und die Stände unter einander, sollen im gesammten Volke alle Städte fördern. Gegen Einmüthige werde kein König, werde kein Zwingherr stark genug seyn. Uneinigkeit und Zwiespalt bieten dem Auflauer allenthalben Blößen, indem die im heimathlichen Streite unterliegende Partei sich lieber an den Fremden anschließe, als dem Mitbürger nachgebe. Sie möchten die durch fremde Waffen ihnen errungene, durch auswärtige Redlichkeit ihnen zurückgegebene Freiheit nun selbst sorgsam schirmen und bewahren, damit das Römische Volk sich sagen könne, es habe Würdigen die Freiheit gegeben und seine Gabe in gute Hände gelegt."

50. Als sie ihn so, wie einen Vater sprechen hörten, rannen Allen Freudenthränen aus den Augen, also daß sie den Redner selbst aus seiner Fassung brachten. Eine Weile riefen sie seiner Rede ihren Beifall nach, und Einer ermahnte den Andern, diese Worte, wie Orakelsprüche, sich tief in Brust und Herz zu prägen. Nachdem es hierauf stille geworden, bat er sie, die Römischen Bürger, welche etwa bei ihnen in Knechtschaft lebten, aufzusuchen und ihm innerhalb zwei Monaten nach Thessalien zu schicken. Nicht einmal ihnen selbst gereiche es zur Ehre, wenn im befreiten Lande die Befreier desselben Sclaven wären. Alle riefen ihm zu: „sie danken ihm neben allem Andern auch dafür, daß er sie daran erinnere, eine so heilige, eine so unerläßliche Pflicht zu erfüllen." Ungemein groß war die Zahl im Punischen Kriege Gefangener, welche Hannibal, da sie von den

Ihrigen nicht gelöst wurden, verkauft hatte. Zum Beweise ihrer Menge mag die Angabe des Polybius dienen, daß diese Sache den Achäern hundert Talente gekostet habe, da sie als Ersatzpreis für den Herrn fünfhundert Denare für jeden Kopf gesetzt hätten, denn nach dieser Rechnung hatte Achaja eintausend zweihundert. Nun rechne man verhältnißmäßig hinzu, wie viele wahrschinlich ganz Griechenland gehabt habe! — Noch war die Tagsatzung nicht beurlaubt, als sie hinter sich die [Römische] Besatzung von Hochcorinthus herabkommen, sofort zum Thore hinaus und abziehen sahen. An ihren Zug schloß sich der Feldherr an, begleitet von Allen unter dem Zurufe: „Retter!" und „Befreier!" und kehrte, nachdem er ihnen Lebewohl gesagt, auf derselben Straße, welche er gekommen war, nach Elatia zurück. Von hier entsandte er den Unterfeldherrn Appius Claudius mit allen Truppen, trug diesen auf, sie durch Thessalien und Epirus nach Oricum zu führen, und ihn daselbst zu erwarten; denn von dort aus habe er im Sinne das Heer nach Italien überzuschiffen; dem Lucius Quinctius aber, seinem Bruder, welcher unter ihm die Flotte befehligte, schrieb er, er möchte Lastschiffe von der ganzen Küste Griechenlands eben dahin zusammen bringen.

51. Er selbst begab sich nach Chalcis und hielt daselbst, nachdem er nicht allein von Chalcis, sondern auch von Oreus und Eretria die Besatzungen hinweggeführt, eine Tagsatzung der Euböischen Städte, und verabschiedete sich von ihnen, unter Hinweisung auf den Zustand, in welchem er sie vorgefunden habe, und in welchem er sie verlasse. Von da begab er sich nach Demetrias, führte die Besatzung weg und reisete,

begleitet von Allen, wie in Corinthus und Chalcis meiner nach Thessalien, wo die Städte nicht blos in Freiheit zu setzen, sondern aus jeder Art von Gemengsel und Verwirrung in eine wenigstens erträgliche Verfassung zu bringen waren. Denn die Zerrüttung war dort nicht blos eine Folge der Verderbnisse der Zeitumstände, und der Königlichen Gewaltthätigkeit und Eigenmacht, sondern auch der unruhigen Sinnesart dieses Volkes selbst, welches von Anfang an bis auf unsre Zeiten weder einen Wahltag, noch eine Tagsatzung, noch irgend eine Berathung anders als unter Streit und Lärm vorübergehen lassen kann. Bei der Wahl ihres Senats und ihrer Richter ließ sich Quinctius vornämlich durch das Vermögen bestimmen, und machte in jeder Gemeinde denjenigen Theil zum mächtigern, dem an allgemeiner Wohlfahrt und Ruhe am meisten lag.

52. Nachdem er auf solche Weise ganz Thessalien durchmustert hatte, kam er durch Epirus nach Oricum, wo er sein Heer einschiffen wollte. Von Oricum wurden alle Truppen hinüber nach Brundusium gebracht. Von da zogen sie durch ganz Italien, vor ihnen her ein Zug eroberter Güter nicht kleiner als ihr eigener, beinahe im Triumph nach der Hauptstadt. Nach der Ankunft vor Rom versammelte sich der Senat ausserhalb der Stadt, den Bericht des Quinctius über seine Thaten zu vernehmen, und bewilligte ihm mit Freuden den verdienten Triumph. Drei Tage lang triumphirte er. Am ersten Tage führte er durch die Strassen Schutz- und Trutzwaffen, eherne und marmorne Standbilder, dem größern Theile nach dem Philippus abgenommene Beute, Einiges auch von den Städten; am zweiten Gold

und Silber, verarbeitetes, unverarbeitetes und gemünztes. Das unverarbeitete Silber betrug 18000 Pf., das verarbeitete 270, darunter viele Gefäße aller Art, meist von getriebener Arbeit, manche ungemein kunstreich; auch viele Kunstwerke von Erz; überdieß zehn silberne Rundschilde. Das geprägte Silber betrug 84,000 Attiker, Vierdrachmenstücke genannt, der Silbergehalt eines jeden ist ungefähr drei Denare. An Gold waren es 3714 Pfund nebst einem Rundschilde ganz von Gold, an Goldphilippen [Philippsd'or] 14514 Stücke. Am dritten Tage wurden einhundertvierzehn goldene Kränze, Geschenke der Städte, vorübergetragen, und die Opferthiere durch die Straßen geführt, und vor dem Siegeswagen giengen viele edle Gefangene und Geißeln darunter auch Demetrius, der Sohn des Königs Philippus und der Lacedämonier Armenes, Sohn des Zwingherrn Nabis. Und nun fuhr Quinctius selbst herein in die Stadt: dem Wagen folgte eine große Zahl von Streitern, weil das ganze Heer vom Kriegsschauplatze zurückkam. An jeden Fußgänger wurden zweihundertfünfzig Kupferas ausgetheilt, doppelt soviel an jeden Hauptmann, das Dreifache den Reitern. Den Glanz des Triumphes erhöheten die aus der Knechtschaft Befreiten, welche mit geschorenem Haupte nachfolgten.

53. Am Ende dieses Jahres trug der Bürgertribun Quintus Aelius Tubero nach einem Gutachten des Senates bei dem Bürgerstande darauf an, und der Bürgerstand genehmigte, daß zwei latinische Ansiedelungen, die eine in das Bruttische, die andre in's Thurinische abgeführt werden sollten. Zu ihrer Anlegung wurden Dreier, mit Regierungsvollmacht auf drei Jahre erwählt, für das Bruttische Quintus

Nävius, Marcus Minucius Rufus, Marcus Furius Crassipes; für das Thuriniſche Eneus Manlius, Quintus Aelius, Lucius Apuſtius. Die beiden Wahlverſammlungen für Dieſe hielt der Stadtprätor Eneus Domitius auf dem Capitolium. Mehrere Tempel wurden in dieſem Jahre eingeweiht; einer der Juno Sospita auf dem Kohlmarkte, gelobt und in Bau verdungen vier Jahre früher von dem Conſul Cajus Cornelius im Galliſchen Kriege; ebenderſelbe weihete ihn jetzt als Cenſor ein; ein andrer Tempel dem Faun. Den Bau des letztern aus den Strafgeldern, hatten zwei Jahre früher verdungen die Aedilen Cajus Scribonius und Eneus Domitius, welcher ihn jetzt als Stadtprätor weihete. Ferner weihete den Tempel der Fortuna Primigenia auf dem Quirinaliſchen Hügel Quintus Marcius Ralla, der zu dieſem Ende erwählte Zweier. Ihn hatte zehn Jahre früher im Pnniſchen Kriege gelobt der Conſul Publius Sempronius Sophus, und eben Derſelbe hatte als Cenſor ſeinen Bau verdungen. Auch auf der Tiberinſel weihete den Jupiterstempel ein der Zweier Cajus Servilius. Er war ſechs Jahre früher im Galliſchen Kriege gelobt worden vom Prätor Lucius Furius Purpureo; und eben Derſelbe hatte nachher als Conſul ſeinen Bau verdungen. Dieß ſind die Ereigniſſe dieſes Jahres.

54. Publius Scipio kam von ſeinem Standort in Gallien, um neue Conſuln ernennen zu laſſen. Die Conſulswahl wurde gehalten, und auf denſelben ernannt Lucius Cornelius Merula, Quintus Minucius Thermus. Am folgenden Tage wurden zu Prätoren erwählt Lycius Cornelius Scipio, Marcus Fulvius Nobilior, Cajus Scribonius, Marcus Valerius Meſſala, Lucius Porcius Licinus und Cajus Flami-

nius. Die adeligen Aedilen Cajus Atilius Serranus und Lucius Scribonius Libo waren die Ersten, welche die Megalesien als Bühnenspiele gaben. Den Römerspielen eben dieser Aedilen saß zum erstenmale der Senat vom Volke abgesondert zu, was, wie in der Regel alles Neue, mancherlei Gerede veranlaßte, indem die Einen meinten, „nun endlich sey dem erlauchten Stande eingeräumt, was ihm schon längst gebührt habe;" die Andern urtheilten: „Alles, was der Hoheit der Väter zugelegt werde, sey der Würde des Volkes entzogen, und jede solche Unterscheidung, wodurch man die Stände absondere, trage in gleichem Maße dazu bei, die Eintracht und die Freiheit zu mindern. Bis zum Jahre 558 hätten die Zuschauer untereinander gesessen. Warum auf einmal die Väter nicht wollen, daß der Bürgerstand den Sitz im Mittelraume mit ihnen theile? Warum der Reiche sich des armen Nebensitzers schäme? Dieß sey eine neue hochmüthige Gelüstung, bis jetzt noch von dem Senate keines Volkes gewünscht oder eingeführt. Endlich soll auch Africanus selbst es bereut haben, daß er als Consul hierzu gerathen. So wenig Beifall findet irgend eine Aenderung des Hergebrachten; man will es lieber bei dem Alten lassen, es erkläre sich denn die Erfahrung augenscheinlich dagegen.

55. Zu Anfang des Jahres, in welchem Lucius Cornelius und Quintus Minucius Consuln waren, wurden so häufige Erdstöße einberichtet, daß man nicht allein der Sache selbst, sondern auch der deßhalb verordneten Festtage überdrüssig wurde. Denn es konnte weder Senat gehalten, noch ein öffentliches Geschäft vorgenommen werden, weil die Consuln mit Opfern und Sühnungen zu thun hatten. Endlich

erhielten die Zehner den Auftrag, die heiligen Bücher zu befragen, und nach dem Spruche derselben war ein dreitägiges Bettfest. Man betete bekränzt in allen Tempeln, und es wurde verordnet, alle Glieder einer Familie sollen zusammen ihre Andacht verrichten. Deßgleichen verordneten, nach einem Gutachten des Senates, die Consuln, es solle Niemand an dem Tage, auf welchen wegen eines gemeldeten Erdbebens ein Bettfest angesagt sey, ein neues Erdbeben melden. — Darauf loseten zuerst die Consuln, dann die Prätoren um ihre Posten. Cornelius zog Gallien; Minucius Ligurien; von den Prätoren Cajus Scribonius die Rechtspflege in der Stadt, Marcus Valerius über die Fremden; Lucius Cornelius Sicilien; Lucius Porcius Sardinien; Cajus Flaminius das diesseitige, Marcus Fulvius das jenseitige Hispanien.

56. Die Consuln, welche für dieses Jahr keinen Krieg erwartet hatten, erhielten von Marcus Cincius — dieser war Vogt in Pisä — einen Bericht: „zwanzigtausend bewaffnete Ligurier hätten, nachdem das ganze Volk auf allen Märkten sich eidlich verbündet, zuerst das Gebiet von Luna ausgeplündert, darauf die Mark von Pisä überzogen und die ganze Heerküste durchstreift.“ Demzufolge bestieg der Consul Marcus Minucius, welcher im Loose seinen Posten in Ligurien erhalten hatte, nach dem Gutachten der Väter die Rednerbühne und kündigte an: „die zwei im vorigen Jahre ausgehobenen Stadtlegionen, sollten nach zehn Tagen in Arretium eintreffen, an ihre Stelle werde er zwei Stadtlegionen ausheben.“ Deßgleichen beschied er die Bundesgenossen Latinischen Stammes — die Vorsteher nämlich und Abgeordne-

ren Derjenigen, welche Mannschaft zu geben hatten —, zu sich auf das Capitolium. Von Diesen forderte er fünfzehntausend Fußgänger und fünfhundert Reiter und vertheilte diese auf die einzelnen Städte nach der Zahl ihrer Dienstfähigen, mit dem Befehl, sogleich vom Capitolium aus an's Thor zu eilen, und, damit die Sache beschleunigt werde, zur Aushebung abzugehen. Dem Fulvius und Flaminius wurden, Jedem dreitausend Römische Fußgänger und hundert Reiter zur Ergänzung, deßgleichen fünftausend Latinische Bundesgenossen und zweihundert Reiter angewiesen, und diesen Prätoren aufgegeben, nach ihrer Ankunft auf ihrem Posten die alten Krieger zu entlassen. Schon hatten sich viele Krieger aus den Stadtlegionen an die Bürgertribunen gewendet, damit diese über die Ansprüche Derjenigen erkennen möchten, welche entweder bereits ausgedient hätten, oder wegen Kränklichkeit Befreiung vom Feldzuge wünschten: als Dieß vereitelt wurde durch einen Bericht des Tiberius Sempronius, worin es hieß: „zehntausend Ligurier seyen in die Mark von Placentia gekommen, und hätten diese bis hart an die Mauern der Pflanzstadt und die Ufer des Padus unter Mord und Brand verheert. Auch die Bojer rüsten auf Erneuerung des Krieges.“ — Nun erklärte der Consul: „Es sey ein Krieg, wo Alles zu den Waffen greifen müsse; daher gehe es nicht an, daß die Bürgertribunen über die Gründe erkennen, aus welchen einzelne Wehrmänner sich dem Aufrufe nicht stellen wollen.“ Ueberdieß wurde verordnet, die Latinischen Bundesgenossen, welche in dem Heere des Publius Cornelius und des Tiberius Sempronius gestanden und von diesen Consuln den Abschied erhalten hät-

ten, sollten sich auf den Tag und an dem Orte, welchen der Consul Lucius Cornelius bestimmen würde, in Etrurien einfinden; und es solle der Consul Lucius Cornelius, auf seinem Wege nach seinem Posten, in den Städten und Dörfern, durch welche er kommen würde, Wen er für gut finde, zum Felddienste ausheben, bewaffnen und mitnehmen, auch das Recht haben, von ihnen zu verabschieden, Wen und wann er wolle.

57. Als die Consuln nach Beendigung der Aushebung auf ihre Posten abgegangen waren, so verlangte Titus Quinctius, es möchte der Senat Dasjenige, was er mit den zehn Bevollmächtigten angeordnet habe, sich vortragen lassen und Dasselbe, wenn es ihm gefiele, durch seine Genehmigung bekräftigen. Dieß werde um so leichter geschehen, wenn man die Gesandten, welche aus ganz Griechenland, aus einem großen Theile Asiens, und von den Königen sich eingefunden hätten, vorlasse. Diese Gesandtschaften wurden von dem Stadtprätor Cajus Scribonius dem Senate vorgestellt und erhielten insgesammt eine freundliche Antwort. Nur die Verhandlung mit Antiochus wurde, als zu weitläufig, den zehn Bevollmächtigten übertragen, welche entweder in Asien, oder in Lysimachia bei dem Könige gewesen waren. Titus Quinctius erhielt den Auftrag, mit Zuziehung derselben den Vortrag der königlichen Gesandten zu vernehmen, und ihnen eine der Würde und dem Vortheile des Römischen Volkes entsprechende Antwort zu geben. An der Spitze der königlichen Gesandtschaft standen Menippus und Hegesianax. Der Eine von Diesen, Menippus, sprach: „er begreife nicht, wie ihre Sendung etwas Verwickeltes haben könnte, da sie ganz

einfach gekommen seyen, um Freundschaft zu bitten und ein Bündniß zu schließen. Es gebe aber drei Arten von Verträgen, wodurch Staaten und Fürsten Freundschaft untereinander abschlössen. Einmal, wenn im Kriege Besiegten Bedingungen vorgeschrieben würden. Wo nämlich Demjenigen, welcher durch die Waffen überwiege, Alles übergeben sey, da habe Dieser das Recht zur Entscheidung, Was er davon den Besiegten lassen, Was er ihnen zur Strafe nehmen wolle. Der zweite Fall sey, wenn Solche, die sich im Kriege das Gleichgewicht gehalten; in einen Vertrag mit gleichen Rechten zu Frieden und Freundschaft zusammentreten; denn alsdann fordere und gebe man durch Uebereinkunft Ersatz, und wenn der Krieg in irgend einem Besitze eine Störung bewirkt habe, so werde Solches entweder nach frühern Rechtsverhältnissen oder nach beiderseitigem Vortheil ausgeglichen. Der dritte Fall sey, wenn Solche, welche niemals Feinde gewesen, zusammentreten, um durch einen Bundesvertrag Freundschaft zwischen sich zu stiften; Diese hätten weder Bedingungen vorzuschreiben noch anzunehmen, als welches nur zwischen Siegern und Besiegten Statt finde. Da Antiochus in letzterem Falle sey, so wundere es ihn, wie die Römer sich berechtigt glauben, ihm vorzuschreiben, welche Städte Asiens unabhängig und steuerfrei, welche zinsbar seyn, welche von keiner königlichen Besatzung und von dem Könige selbst nicht betreten werden sollen. So könne mit dem Feinde Philippus, Frieden, nicht aber mit Antiochus, dem Freunde, ein Bundesvertrag abgeschlossen werden."

58. Darauf erwiederte Quinctius: „da es euch beliebt, so genau zu unterscheiden, und die mancherlei Arten von

Verträgen aufzuzählen, so will auch ich zwei Bedingungen aufstellen, welche ihr als die einzigen, unter welchen ein Freundschaftsbündniß mit dem Römischen Volke möglich sey, eurem Könige melden könnet. Die eine ist: wenn er will, daß wir um Dasjenige uns nichts bekümmern, was die Städte Asiens betrifft, so muß auch er von ganz Europa sich ferne halten; die andere: wenn er auf die Gränzen Asiens sich nicht beschränkt und nach Europa herüberschreitet, so müssen auch die Römer das Recht haben, ihre schon bestehenden freundschaftlichen Verbindungen mit den Staaten Asiens zu wahren und neue anzuknüpfen." — „„Nein, rief Hegesianax, nicht einmal anhören lasse sich's ohne Unmuth, daß Antiochus weggewiesen werde von den Städten Thraciens und der Halbinsel, welche sein Ahnherr Seleucus, nachdem er den König Lysimachus besiegt und in der Feldschlacht getödtet, als die ehrenvollste Errungenschaft ihm hinterlassen, welche mit gleichem Ruhme Antiochus theils den Thraciern mit den Waffen wieder abgenommen, theils als verödete Plätze — wie Lysimachia selbst — durch Zurückberufung der Bewohner neu-bevölkert, und aus Schutt und Asche mit großen Kosten aufgebaut habe. Welche Aehnlichkeit dann stattfinde zwischen dem Verlangen, daß Antiochus einen dergestalt errungenen, dergestalt wieder gewonnenen Besitz aufgebe, und daß die Römer sich von Asien ferne halten, welches ihnen niemals gehört habe? Antiochus wünsche die Freundschaft der Römer, aber so, daß ihre Gewährung ihm zur Ehre gereiche, nicht zur Schande."" — Darauf erwiederte Quinctius: „weil wir denn erwägen, was ehrenvoll sey, — wie es denn allein oder doch vor allen Andern

vom ersten Volke der Erde und von einem so großen Könige erwogen zu werden sich geziemt — was erscheint denn ehrenvoller: die Freiheit aller Griechischen Städte, wo sie immer liegen mögen, verlangen, oder sie dienstbar und steuerpflichtig machen? Rechnet sich's Antiochus zur Ehre, die Städte, welche sein Ahnherr durch das Recht des Krieges besessen, sein Großvater und Vater aber niemals zu eigen gehabt haben, wieder dienstbar zu machen, so glaubt hinwiederum das Römische Volk, es seinem Worte und seinen Grundsätzen schuldig zu seyn, den einmal übernommenen Schutz der Griechischen Freiheit nicht aufzugeben. Wie es Griechenland von Philippus befreit hat, also ist es, auch die Städte Asiens, welche Griechischen Namens sind, von Antiochus zu befreien Willens. Denn nicht um Knechte von Königen zu seyn, wurden Ansiedler nach Aeolis und Jonien gesendet, sondern um den Stamm zu mehren, und ein mutiges Volk über den Erdkreis zu verbreiten."

59. Als Hegesianax stockte, und nichts leugnen konnte, daß die Sache der Freiheit einen ehrenvollern Anspruch gebe, als die Sache der Knechtschaft, so sprach Publius Sulpicius, der älteste unter den zehn Bevollmächtigten: „Lassen wir die Umschweife: wählet die eine von den Bedingungen, welche so eben Quinctius deutlich angegeben hat, oder spannet euch die Mühe, auf Freundschaft anzutragen." — „„Wir, sprach Menippus, wollen und können einmal Nichts eingehen, wodurch das Königreich des Antiochus verkleinert würde."" — Am folgenden Tage führte Quinctius die sämmtlichen Gesandten Griechenlands und Asiens vor den Senat, damit sie wüßten, wie das Römische Volk, und wie Quinctius

chus gegen die Griechischen Städte gesinnet sey, und trug sowohl seine eigenen als die königlichen Forderungen vor. „Sie möchten ihren Mitbürgern melden, das Römische Volk werde mit derselben Tapferkeit und Treue, womit es ihre Freiheit dem Philippus abgerungen habe, diese auch dem Antiochus abringen, wofern er nicht Europa räume.“ Jetzt bat Menippus sowohl den Quinctius als die Väter dringend: „sie möchten nicht mit einem Beschlusse eilen, welcher den Erdkreis in Verwirrung bringen müßte. Sie möchten sich Bedenkzeit nehmen und dem Könige geben; dieser werde sich bedenken, sobald ihm die Bedingungen gemeldet würden, und werde entweder noch Einiges von ihnen auswirken oder dem Frieden zu Lieb sich gefallen lassen.“ — So wurde die Sache ohne Entscheidung ausgesetzt und beschlossen, an den König dieselben Gesandten, welche in Lysimachia bei ihm gewesen waren, Publius Sulpicius, Publius Villius, Publius Aelius, zu schicken.

60. Kaum waren Diese abgereist, als Gesandte von Carthago meldeten: „es sey entschieden, daß Antiochus, unter Hannibals Mitwirkung, sich zum Kriege rüste,“ und die Besorgniß erregten, es möchte gleichzeitig ein Punischer Krieg ausbrechen. Hannibal, aus seinem Vaterland flüchtig, war, wie oben gemeldet worden, zu Antiochus gekommen, und stand bei dem Könige in hohen Ehren, nicht durch irgend einen Kunstgriff, sondern einzig und allein, weil Dieser, schon längst über einen Krieg mit Rom rathschlagend, einen solchen Gegenstand mit Niemand besser besprechen konnte. Hannibals Meinung blieb immer Eine und Dieselbe: In Italien müsse der Krieg geführt werden. Italien werde

einem ausländischen Feinde sowohl Lebensmittel als Mannschaft liefern. Wenn dort nichts aufgerührt, sondern dem Römischen Volke gestattet werde, mit Italiens Kräften und Truppen ausserhalb Italien Krieg zu führen, so sey weder der König noch irgend ein Volk den Römern gewachsen. Er verlangte hundert Kriegsschiffe, zehntausend Fußgänger, eintausend Reiter. Mit dieser Flotte wolle er sich zuerst nach Afrika begeben. Er habe große Hoffnung, auch die Carthager zur Erneuerung des Krieges bewegen zu können. Sollten diese Bedenken tragen, so wolle er in irgend einem Theile Italien den Römern Krieg erregen. Der König aber müßte mit allen übrigen Truppen nach Europa übergehen, und mit denselben in irgend einem Theile Griechenlands stehen bleiben, ohne überzusetzen, wohl aber, Was hinreiche, dem Kriege Anschein und Ruhe zu geben — zum Uebersetzen stets bereit.

61. Nachdem Hannibal den König für diese Ansicht gewonnen, wollte er seine Landsleute hierfür stimmen und vorbereiten, wagte aber nicht an sie zu schreiben, damit nicht ein Brief, zufällig aufgefangen, die Entwürfe offenbare. Er hatte aber in Ephesus einen gewissen Aristo aus Tyrus gefunden, und seine Tüchtigkeit in minder wichtigen Dienstleistungen erprobt; Diesen schickte er, überhäuft theils mit Geschenken theils mit Lohnverheißungen, welche auch der König selbst gebilligt hatte, mit Aufträgen nach Carthago, nannte ihm Diejenigen, welche er sprechen müsse, und versah ihn auch mit geheimen Merkzeichen, woran man die Aufträge unfehlbar als die seinigen erkennen würde. Als

dieser Aristo in Karthago sich zeigte, erkannten die Freunde Hannibals die Absicht von desselben Ankunft, sobald als seine Freunde. Anfangs wurde davon bloß in Gesellschaften und bei Gastmalen viel gesprochen; bald äußerten im Senate selbst Etliche: „Nichts sey mit Hannibals Verbannung gewonnen, wenn derselbe auch abwesend Umtriebe machen, und durch Aufwiegelung der Bürger die Ruhe des Staates stören könne. Es sey ein gewisser Aristo, ein reisender Tyrier, versehen mit Aufträgen von Hannibal und von Antiochus angekommen; gewisse Leute hätten mit Denselben täglich geheime Unterredungen, und im Verborgenen werde Etwas ausgeheckt, was bald zum allgemeinen Verderben hervorbrechen werde." Alle riefen: „Man müsse den Aristo vorladen, um den Zweck seiner Ankunft befragen, und wenn er Nichts gestehe, mit Gesandten nach Rom schicken; man habe schwer genug für die Unbesonnenheit Eines Mannes gebüßt; Einzelne mögen auf ihre Gefahr sündigen; das gemeine Wesen müsse nicht nur von Schuld, sondern auch von jeder Nachrede einer Schuld frei bleiben." Aristo, vorgeladen, versicherte seine Unschuld, und brauchte zu seiner Vertheidigung als stärksten Grund, daß er nichts Schriftliches an irgend Jemand mitgebracht habe. Uebrigens wußte er keine genügende Ursache seines Hierseyns anzugeben, und am meisten setzte ihn der Vorhalt in Verlegenheit, daß er bloß mit Leuten von der Barcinischen Partei verkehrt habe. Darüber entstand ein Wortwechsel, indem die Einen verlangten, man solle ihn als einen Kundschafter jetzt schon festnehmen und verwahren; Andere behaupteten, es sey kein Grund

vorhanden, Lärm zu machen; es heiße ein schlimmes Beispiel geben, wenn man Fremde um ein Nichts ergreife; Gleiches werde den Carthagern in Tyrus und an andern Handelsplätzen, welche sie in großer Zahl besuchen, widerfahren. Für heute wurde die Sache aufgeschoben. Aristo, unter Pönern ein Pöner, beschrieb ein Täfelchen, hängte es am besuchtesten Platze der Stadt, über dem täglichen Sitze der Staatsbeamten, in der Abenddämmerung auf, bestieg um die dritte Nachtwache ein Schiff und entfloh. Als am folgenden Tage die Suffeten sich, um Recht zu sprechen, niederließen, wurde das Täfelchen bemerkt, herabgenommen und gelesen. Es lautete: „Aristo habe an keinen Einzelnen, wohl aber an die Aeltesten — so nannte man den Senat — Aufträge für den Senat gehabt." Indem die Schuld auf solche Weise zur allgemeinen wurde, so war die Untersuchung gegen einige Wenige minder streng. Jedoch wurde eine Gesandtschaft nach Rom beschlossen, um den Consuln und dem Senate die Sache anzuzeigen, zugleich um über Massinissa's Unbilden Beschwerde zu führen.

62. Massinissa nämlich, als er merkte, daß die Carthager verrufen, unter sich selbst uneinig, mehrere Hämpfer wegen ihrer Unterredungen mit Aristo dem Senate, der Senat, durch die Angabe desselben Aristo, dem Volke verdächtig sey; sah hierin eine günstige Gelegenheit zur Gewaltthat, plünderte nicht nur ihr Gebiet an der Seeküste, sondern zwang auch einige den Carthagern zinsbare Städte ihre Steuer zu entrichten. Diese Gegend heißt Emporia, ist eine Küste an der kleinen Syrte, und hat einen fruchtba-

ren Boden; eine Stadt derselben heißt Leptis, diese trug den Carthagern täglich ein Talent an Zoll und Steuer. Jetzt hatte Masinissa nicht nur diesen ganzen Landstrich feindlich behandelt, sondern auch den Besitz von einem Theile desselben, ob er zu seinem Reiche oder den Carthagern gehört, streitig gemacht, und weil er vernahm, daß die Letztern nach Rom gehen werden, sowohl um gegen Beschuldigungen sich zu rechtfertigen, als um über ihn sich zu beschweren, so schickte auch er Gesandte nach Rom, welche theils jene Beschuldigungen durch mancherlei Verdächtigungen steigern, theils sein Recht auf die Zölle verfechten sollten. Die Carthager, welche zuerst vorgeladen wurden, erregten durch ihre Meldung über den Tyrischen Reisenden bei den Vätern die Besorgniß, man möchte gleichzeitig mit Antiochus und mit den Pönern Krieg bekommen. Und die Beschuldigung wurde am meisten verstärkt durch den verdächtigen Umstand, daß sie denselben Mann, dessen Verhaftung und Ablieferung nach Rom sie beschlossen gehabt, weder selbst noch sein Schiff bewacht hätten. Darauf fingen die Verhandlungen mit den königlichen Gesandten über den Landstrich an. Die Carthager beriefen sich zu Gunsten ihrer Sache auf das Gränzrecht: „der Landstrich liege innerhalb der Markscheiden, womit der Sieger Publius Scipio das Gebiet bestimmt habe, welches unter Carthagischer Hoheit stehen sollte; ferner auf das eigene Geständniß des Königes, welcher in Verfolgung des aus seinen Staaten entflohenen und mit einem Haufen Numidier in der Gegend von Cyrene herumstreifenden Aphires bittweise sie um den Rückzug durch eben diesen

Landstrich, als unstreitig den Carthagern zugehörig, angegangen hätte. Die Numidier hingegen behaupteten: „die Gränzbestimmung durch Scipio sey erlogen; und wollte man die Rechte bis auf ihren wahren Ursprung verfolgen, welchen Landstrich in Africa die Carthager denn zu eigen hätten?“ Als sie aus fremdem Lande hergekommen, habe man ihnen auf ihre Bitte zu Anlegung einer festen Stadt soviel Grund und Boden verliehen, als sie mit den Riemen einer Ochsenhaut hätten umziehen können. Jeden Fuß breit Landes über ihren Ursitz Byrsa hinaus, hätten sie mit Gewalt und Unrecht errungen. Und selbst in Betreff des in Frage stehenden Landstrichs könnten sie nicht beweisen, daß sie ihn lange, geschweige, daß sie ihn von Anfang an ununterbrochen besessen. Nach Gelegenheit hätten bald sie, bald die Numidischen Könige ein Recht darauf ausgeübt, und der Besitz sey immer in den Händen Desjenigen gewesen, dem die Waffen die Uebermacht gegeben hätten. Der Senat möchte die Sache in der Lage lassen, in welcher sie gewesen sey, ehe die Carthager Feinde, der Numidische König ein Verbündeter und Freund der Römer gewesen sey, und möchte nicht verwehren, daß Derjenige im Besitze bleibe, der ihn behaupten könne.“ — Es wurde beschlossen, den beiderseitigen Gesandten zu antworten, man werde Männer nach Africa schicken, um zwischen dem Carthagischen Volke und dem Könige an Ort und Stelle zu entscheiden. Die Abgesandten waren Publius Scipio der Africaner, Cajus Cornelius Cethegus und Marcus Minucius Rufus: Diese hörten an, nahmen Augenschein, ließen aber Alles, ohne für den einen oder

den andern Theil sich zu erklären, unentschieden schwebet. Ob sie Dieses aus eigenem Antriebe thaten, oder weil ihnen so befohlen war, ist nicht gewiß; wohl aber scheint es den Zeitumständen gemäß gewesen zu seyn, den Streit unausgemacht zurückzulassen. Denn wäre Dem nicht also, so hätte ja Scipio allein schon entweder vermöge seiner Kunde von der Sache, oder durch sein Ansehen, — bei solchen Verdiensten um beide Theile — durch einen Wink, dem Zank ein Ende machen können.

Inhalt des fünfunddreißigsten Buchs.

Jahr Roms 559 — 561.

Publius Scipio der Africaner, zu Antiochus gesandt, unterredet sich in Ephesus mit Hannibal, welcher sich an Antiochus angeschlossen hatte, um demselben wo möglich die vor dem Römischen Volke gefaßte Furcht zu benehmen. Als Scipio ihn unter Anderem fragt, Wer seiner Ansicht nach der größte Feldherr gewesen sey; antwortet Hannibal: „Der Macedonische König Alexander; weil dieser mit einem kleinen Haufen unzählbare Heere geschlagen und weil er die äußersten Ränder der Erde, welche nur für seine Menschenhoffnung übersteige, durchzogen habe.“ Auf die fernere Frage: „Wen er für den Zweiten halte?“ antwortet Hannibal: „den Pyrrhus; dieser habe zuerst ein Lager aussteckten gelehrt, überdies habe Niemand so geschickt Stellungen gewählt und seine Posten vertheilt.“ Auf die weitere Frage: Wen er den Dritten nenne; nennt er sich selbst. Da spricht Scipio lachend: „Was würdest du sagen, wenn du mich besiegt hättest?“ „Ja dann,“ erwiedert Hannibal, „hätte ich mich über Alexander, über Pyrrhus und über alle Andern gesetzt.“ Cap. 13. 14. Unter andern Schreckzeichen, deren eine Menge gewesen seyn soll, wird erzählt, ein Stier des Consuls Cneus Domitius habe gesprochen: „Rom sey auf deiner Hut!“ — Cap. 21. Die Römer rüsten sich zum Kriege mit Antiochus. Cap. 20 ff. 25 ff.

Der Lacedämonische Zwingherr Nabis fällt, aufgehetzt von den Aetoliern, welche auch den Philippus und Antiochus zu einem Angriffe der Römer reizen, von dem Römischen Volke ab, führt Krieg mit dem Achäischen Bundeshauptmann Philopömen, wird aber von den Aetoliern und ihrem Feldherrn Alexamenus ermordet, Cap. 25 ff. Auch die Aetolier fallen von dem Römischen Volke ab; Cap. 12 ff. der König von Syrien, Antiochus, verbündet sich mit ihnen, fällt in Griechenland ein, und besetzt viele Städte, namentlich Chalcis und ganz Euböa. Cap. 15 ff. 42 ff. Ausserdem enthält das Buch die Unternehmungen in Ligurien. Cap. 3 ff. 11 ff. 21. und die Kriegsrüstungen des Antiochus. Cap. 43.

Fünfunddreißigstes Buch.

1. Zu Anfang des Jahres, in welchem Dieß geschah, lieferte der Prätor Sextus Digitius im diesseitigen Hispanien den Völkerschaften, welche nach dem Abgange des Marcus Cato in großer Zahl wieder zu den Waffen gegriffen hatten, viele, jedoch minder merkwürdige Gefechte, größtentheils so unglücklich, daß er seinem Nachfolger kaum halb so viele Truppen, als er empfangen hatte, übergab. Und gewiß würde ganz Hispanien das Haupt erhoben haben, wenn nicht der andere Prätor, Publius Cornelius Scipio, Sohn des Cneus, jenseits des Iberus mehrere Treffen gewonnen hätte, wodurch geschreckt nicht weniger als fünfzig Städte auf seine Seite traten. Dieß hatte Scipio als Prä-

tze geleistet; eben derselbe griff als Proprätor die Lusitanier, welche nach Verheerung der jenseitigen Provinz mit großer Beute in ihre Heimath zurückkehrten, auf dem Wege an, und schlug sich mit ihnen von der dritten Tagesstunde ohne entscheidenden Ausgang, bis zur achten, an Truppenzahl der Schwächere, in allem Andern überlegen. Denn in dichtgeschlossener Schlachtordnung hatte er einen langgestreckten, durch Viehheerden in seinen Bewegungen gehemmten Zug, angegriffen, und seine Streiter waren frisch, die feindlichen durch einen langen Marsch ermüdet. Die Feinde nämlich waren um die dritte Nachtwache aufgebrochen, zu diesem Nachtmarsche waren noch drei Tagstunden hinzugekommen, und ohne irgend eine Rast hatte an die Beschwerden des Tages das Gefecht sich angereiht. Daher zeigten die Feinde im Anfange des Kampfes sich nach Leib und Seele ziemlich rüstig und brachten zuerst die Römer in Unordnung; darauf hielten beide Theile eine Zeit lang sich das Gleichgewicht. Während die Sache auf der Spitze stand, gelobte der Prätor dem Jupiter Spiele, wenn es ihm gelänge, die Feinde zu werfen und niederzuhauen. Endlich drangen die Römer kräftiger ein, und der Lusitanier wich, bald kehrte er völlig den Rücken, und da die Sieger den Fliehenden nachsetzten, so wurden gegen zwölftausend Feinde getödtet, fünfhundert und vierzig, meistens Reiter, gefangen, und hundertvierundsechzig Feldzeichen erbeutet. Vom Römischen Heere blieben dreiundsiebzig Mann. Die Schlacht fiel in der Nähe der Stadt Nipa vor. In diese führte Scipio sein siegreiches Heer, mit Beute beladen zurück. Die ganze Beute wurde vor der Stadt ausgestellt, und den Eignern erlaubt, das Ihrige anzusprechen.

der Rest wurde dem Zahlmeister zum Verkaufe übergeben, und der Erlös unter die Krieger vertheilt.

2. Der Prätor Cajus Flaminius war noch nicht von Rom abgegangen, als Dieß in Hispanien vorfiel. Daher machte er und seine Freunde sowohl von den unglücklichen als von den glücklichen Ereignissen viel Redens und Aufhebens, und er hatte den Antrag versucht, „da ein gewaltiger Krieg in der Provinz ausgebrochen sey, und er von Sextus Digitius nur kleine Ueberreste eines Heeres, noch dazu voll Angst und flüchtig, übernehmen würde, so möchte man ihm eine von den Stadtlegionen zuweisen, zu welcher er die von ihm zufolge des Senatsbeschlusses ausgehobene Mannschaft nehmen, und aus der ganzen Masse sechstausend fünfhundert Fußgänger und dreihundert Reiter auslesen wollte. Mit dieser Legion — denn von dem Heere des Sextus Digitius sey nicht viel zu erwarten — wolle er den Krieg führen.“ Die Aelteren im Senate entgegneten: „Auf bloße Gerüchte hin, von Privatpersonen leichthin zu Gunsten der Staatsbeamten erdichtet, dürfe der Senat keine Beschlüsse fassen; einzig, was entweder die Prätoren aus den Provinzen schriftlich, oder was ihre Abgesandten mündlich berichteten, dürfe als gültig angenommen werden. Wenn ganz Hispanien in Aufstand sey, so möge der Prätor ausserhalb Italien ein Aufgebot veranstalten.“ Der Senat entschied sich dahin, es solle in Hispanien durch Aufgebot ein Heer gebildet werden. Nach Valerius von Antium schickte Cajus Flaminius auch nach Sicilien auf Werbung, und ließ, auf der Fahrt von Sicilien nach Hispanien durch einen Sturm nach Africa verschlagen, Krieger vom Heere des Publius Africanus, welche

sich hier herumtrieben zu seiner Fahne schwören, und verstärkte die in diesen beiden Ländern Geworbenen durch eine dritte Werburg in Hispanien.

3. Auch in Italien nahm der Krieg gegen die Ligurier an Bedeutung zu. Schon umlagerten vierzigtausend Menschen Pisä, indem der Ruf des Krieges und die Hoffnung der Beute täglich Schaaren herbeiführten. Der Consul Minucius kam an dem Tage nach Arretium, welchen er seinen Streitern zum Eintreffen bestimmt hatte. Von da brach er in Schlachtordnung gegen Pisä auf, und rückte, da die Feinde ihr Lager auf die andere Seite des Flusses, tausend Schritte von der Stadt verlegten, in die unstreitig durch seine Ankunft gerettete Stadt ein. Am folgenden Tage schlug auch der Consul jenseits des Flusses, etwa fünfhundert Schritte vom Feinde, ein Lager. Von diesem aus schützte er durch leichte Gefechte das befreundete Gebiet gegen Plünderung. Zur Feldschlacht auszurücken wagte er nicht, weil seine Truppen neuausgehoben, aus mancherlei Arten von Menschen zusammengelesen waren, und einander noch nicht genug kannten, um sich gegenseitig vertrauen zu können. Die Ligurier, auf ihre Menge trotzend, rückten nicht nur in Schlachtordnung aus, zu einem entscheidenden Treffen bereit, sondern schickten auch, bei ihrem Ueberflusse an Mannschaft da- und dorthin auf der Grenze viele Haufen zum Plündern aus, und wenn eine Menge Vieh und Beute zusammen gebracht war, so stand eine Bedeckung bereit, dieselbe in ihre Vesten und Flecken zu bringen.

4. Als der Ligurische Krieg bei Pisä auf einer Stelle haftete, führte der andere Consul Cajus Cornelius Merula

sein Heer durch die äußerste Grenze Liguriens in das Land der Bojer, wo der Krieg eine ganz andere Gestalt gewann als gegen die Ligurier. Der Consul bot eine Schlacht an, die Feinde schlugen Dieß aus; die Römer, da Niemand gegen sie anrückte, vertheilten sich zum Plündern; die Bojer ließen lieber ihr Eigenthum ungestraft sich rauben, als daß sie über dem Schutze desselben handgemein wurden. Nachdem Alles mit Feuer und Schwert sattsam verheert war, verließ der Consul das feindliche Gebiet, und zog, ohne Vorsicht auf dem Marsche, als wäre er in Freundesland, nach Mutina. Sobald die Bojer merkten, daß der Feind ihr Land verlassen habe, folgten sie in aller Stille nach, sich einen Ort zum Hinterhalt ersehend. Sie umgingen in der Nacht das Römische Lager und besetzten einen Waldpaß, durch welchen die Römer kommen mußten. Da sie nicht unbemerkt geblieben waren, so erwartete der Consul, sonst gewohnt noch in tiefer Nacht aufzubrechen, den Anbruch des Tages, damit nicht in einem regellosen Gefechte die Nacht den Schrecken noch vermehre, und schickte, obgleich er erst am Morgen aufbrach, dennoch eine Reiterschwadron auf Kundschaft voraus. Als die Zahl der Feinde und ihre Stellung ihm gemeldet war, hieß er das ganze Heer sein Gepäck zusammen werfen, und die Triarier letzteres mit einem Pfahlwerk umgeben, mit dem übrigen Heere ging er schlagfertig auf den Feind los. Dasselbe thaten die Gallier, als sie ihre List entdeckt und sich zu einem rechten und ordentlichen Treffen, wo nur wahre Tapferkeit siegen könne, genöthigt sahen.

3. Gegen die dritte Stunde des Tages wurde man handgemein, der linke Flügel der Bundesgenossen und die

Außerordentlichen fochten im ersten Treffen. An ihrer Spitze standen als Unterfeldherrn, zwei gewesene Consuln Marcus Marcellus und Tiberius Sempronius, der Consul des vorigen Jahres. Der neue Consul befand sich bald im Vordertreffen, bald hielt er die Legionen in der Hinterhut zurück, daß sie nicht aus Kampflust eher vorbrächen, als ihnen das Zeichen gegeben würde. Die Reiter derselben ließ er durch die Kriegstribunen Quintus und Publius Minucius aus der Schlachtreihe heraus auf eine freie Stelle führen, wo sie, auf ein gegebenes Zeichen, auf offenem Felde einen Angriff machen sollten. Während er hiermit beschäftigt war, ließ ihm Tiberius Sempronius Longus melden: „die Außerordentlichen hielten den Angriff der Gallier nicht aus, sehr Viele seyen niedergehauen, und die noch Uebrigen hätten theils aus Ermüdung, theils aus Furcht in ihrem Kampfeifer nachgelassen. Er möchte gefälligst eine von den beiden Legionen zur Ablösung schicken, bevor Schmach erlitten würde." Die zweite Legion wurde hingeschickt und die Außerordentlichen zurückgezogen. Jetzt gewann der Kampf neues Leben, da frische Streiter und eine an Gliederreihen starke Legion ihn übernahmen. Auch der linke Flügel wurde aus dem Gefechte gezogen, und der rechte rückte in das Vordertreffen ein. Die Sonne stach glühend heiß die Gallier, deren Leib nichts weniger als Hitze ertragen kann; dennoch hielten sie in dichten Reihen, bald auf einander, bald auf ihre Schilde sich stemmend, den Angriffen der Römer Stand. Als der Consul Dieß bemerkte, hieß er, um ihre Reihen zu verwirren, den Cajus Livius Salinator, welcher die Reiter und die Bundesgenossen befehligte, im stärksten Laufe auf sie ansprengen, die

Reiterei der Legionen sollten in der Hinterhut stehen. Dieses Reiterungewitter war es, welches die Gallische Schlachtreihe zuerst betäubte und verwirrte, bald zersprengte, doch nicht also, daß sie den Rücken kehrten. Diesem stellten sich die Anführer entgegen, die mit ihren Lanzen von hinten auf die Wankenden stießen und sie in die Reihen zurücknöthigten, doch die eingebrochenen Reiter der Bundesgenossen ließen Dieses nicht geschehen. Der Consul beschwor die Fußgänger: „nur ein wenig noch sich anzustrengen, der Sieg sey in ihren Händen; so lange sie den Feind verwirrt und wankend sähen, sollten sie eindringen; lassen sie die Reihen wieder herstellen, so hätten sie einen frischen, zweifelhaften Kampf wieder von vorn an zu bestehen." Den Fahnenträgern befahl er mit den Feldzeichen vorzudringen. Alle strengten sich an, und brachten endlich den Feind zur Flucht. Als dieser den Rücken kehrte, und eilends auseina der floh, da wurden die Reiter der Legionen ihn zu verfolgen nachgeschickt. Vierzehntausend Bojer wurden an diesem Tage erschlagen, eintausend und zweiundneunzig gefangen nebst vierundsiebzig Reitern, drei Anführern, zweihundert und zwölf Feldzeichen, sechszig Kriegswagen. Aber auch den Römern kostete dieser Sieg Blut, über fünftausend Gemeine, theils Bürger, theils Bundesgenossen blieben, dreiundzwanzig Hauptleute, vier Obristen der Bundesgenossen, und die Tribunen der zweiten Legion Marcus Genucius, Quintus und Marcus, die Marcier.

6. Ungefähr gleichzeitig liefen die Berichte beider Consuln ein, des Lucius Cornelius über die Schlacht gegen die Bojer bei Mutina, und des Quintus Minucius, welcher von

Pisa schrieb: „das Loos habe ihm die Leitung der Wahlen zugetheilt, er sehe jedoch in Ligurien Alles so bedenklich, daß er ohne die Bundesgenossen preis zu geben und ohne Schaden für den Staat sich nicht entfernen könne. Die Väter möchten, wenn sie es gut fänden, an seine Amtsgenossen schicken, damit dieser, welcher seinen Feind zu Boden geworfen, zu den Wahlen nach Rom zurückkehre; weigere sich derselbe, weil das Loos ihm dieses Geschäft nicht bestimmt habe, so wolle er zwar thun, was der Senat für gut halte; aber sie möchten wohl erwägen, ob es nicht dem allgemeinen Besten angemessen sey, einen Reichsverweser aufzustellen, als ihn in solcher Lage von seinem Posten weggehen zu lassen." Der Senat trug dem Cajus Scribonius auf, zwei Abgeordnete aus dem Senatorenstande an den Consul Lucius Cornelius zu schicken, um demselben das Schreiben seines Amtsgenossen an den Senat zu überbringen, und zu erklären: „wenn er nicht zur Wahl der neuen Staatsbeamten nach Rom komme, so werde der Senat, lieber in die Aufstellung eines Reichsverwesers willigen, als den Quintus Minucius von einem noch ganz unentschiedenen Kriege abrufen." Die Abgesandten brachten die Antwort zurück, Lucius Cornelius werde zur Wahl neuer Staatsbeamten nach Rom kommen. — Ueber den Bericht des Lucius Cornelius, welchen er gleich nach der Schlacht gegen die Boier eingeschickt hatte, entstand Streit im Senate, weil der Unterfeldherr Marcus Claudius ausserordentlich an mehrere Senatoren geschrieben hatte: „blos dem Glücke des Römischen Volkes und der Tapferkeit der Krieger habe man es zu danken, daß es so gut gegangen sey. Auf des Consuls Rech-

nung falle einmal der bedeutende Vorrath an Mundschaft, und dann das Entrinnen des feindlichen Heeres, welches er hätte vernichten können. Der Streiter seyen deßwegen so viele gefallen, weil die Hinterhut so spät nachgerückt sey, um den Bedrängten zu helfen. Die Feinde aber seyen entronnen, weil die Reiter der Legionen zu spät das Zeichen bekommen und die Fliehenden nicht hätten verfolgen dürfen."

7. Es wurde beschlossen, hierüber nicht voreilig zu entscheiden, und die Benachrichtigung auf eine zahlreichere Versammlung ausgesetzt. Denn näher lag eine andere Sorge, — der Wucher, welcher auf den Bürgern lastete, und daß die Habsucht die vielen Wuchergesetze, welche ihr die Hände binden sollten, durch den listigen Ausweg umging, den Schuldbrief auf Bundesgenossen, als für welche jene Gesetze nicht verpflichtend waren, ausstellen zu lassen. So erdrückte die Schuldner unbegrenzter Wucherzins. Da man auf ein Mittel dachte, diesem zu steuern, wurde beschlossen, das letzte Todtenfest als Termin festzusetzen: alle Bundesgenossen, welche seit diesem Tage einem Römischen Bürger Gelder geliehen hätten, sollten es angeben, und wegen aller seit diesem Tage ausgeliehenen Summen solle der Gläubiger nach denjenigen Gesetzen Recht erhalten, welche der Schuldner wählen würde. Als nun durch die Angaben die Größe der durch solchen Betrug erwachsenen Schuldenmasse offenbar geworden war, so trug nach einem Gutachten des Senates der Bürgertribun Marcus Sempronius bei dem Bürgerstande darauf an, und der Bürgerstand verordnete, daß in Schuldsachen für die Bundesgenossen und Latiner dasselbe Recht wie für die Römischen Bürger gelten solle. Dieß waren die Vorfälle in Italien, sowohl im Innern

als im Felde. — In Hispanien war der Krieg keineswegs so bedeutend, als das Gerücht ihn gemacht hatte. Cajus Flaminius eroberte im diesseitigen Hispanien die Stadt Illeia im Oretanischen; führte dann seine Truppen in die Winterquartiere, und es fielen auch während des Winters mehrere keiner Erwähnung würdige Gefechte, gegen Streifereien mehr von Räubern als von Feinden, jedoch mit wechselndem Erfolge und nicht ohne Verlust an Leuten, vor. Größeres that Marcus Fulvius. Er lieferte bei der Stadt Toledum den Vaccäern, Vectonen und Celtiberiern eine Feldschlacht, schlug das Heer dieser Völker in die Flucht, nahm den König Hilermus gefangen.

8. Während Dieses in Hispanien vorfiel, nahete schon der Tag der Wahlen, mithin ließ der Consul Lucius Cornelius den Unterfeldherrn Marcus Claudius bei dem Heere zurück und kam nach Rom. Nachdem er im Senate von seinen Thaten und in welcher Lage die Provinz sey, gesprochen, so beschwerte er sich über die versammelten Väter, „daß sie die so glückliche Beendigung eines so bedeutenden Krieges durch eine gewonnene Schlacht den unsterblichen Göttern keine Ehre erwiesen worden sey; und verlangte hierauf, die Bewilligung sowohl eines Dankfestes als eines Triumphes. Ehe es jedoch hierüber zu einem Antrage kam, äußerte Quintus Metellus, welcher schon Consul und Dictator gewesen war, es seyen gleichzeitig vom Consul Lucius Cornelius an den Senat und von Marcus Marcellus an viele Senatoren Briefe eingegangen, welche einander widersprachen: darum habe man die Berathung verschoben, um in Gegenwart der Verfasser jener Briefe die Sache auszumachen. Darum

habe er erwartet, er werde der Consul, welcher wisse, daß sein Unterfeldherr etwas ihm Nachtheiliges berichtet habe, wenn er selbst kommen müßte, jenen mit nach Rom bringen, da es ohnehin angemessener gewesen wäre, dem, mit einem Oberbefehle bekleideten Tiberius Sempronius das Heer zu übergeben, als einem Unterfeldherrn. Nun scheine es, Dieser sey absichtlich entfernt gehalten worden, damit er nicht den Inhalt seiner Briefe mündlich wiederhole, und entweder dem Consul in's Angesicht behaupte, oder, falls er Unmahres vorbringe, widerlegt werden könne, bis die Wahrheit völlig ausgemittelt sey. Darum stimme er dahin, dem Consul für jetzt keine seiner Forderungen zu bewilligen." Als Dieser dessenungeachtet fortfuhr, darauf anzutragen, daß ein Dankfest angeordnet und ihm gestattet werde, triumphirend in die Stadt einzuziehen, so erklärten die Bürgertribunen Marcus und Cajus Titinius, sie würden Einsprache thun, falls ein Senatsbeschluß deßhalb gefaßt werden sollte.

9. Zu Censoren waren im vorigen Jahre gewählt worden: Sextus Aelius Pätus und Cajus Cornelius Cethegus. Cornelius schloß die Schatzung mit dem Sühnopfer. Gezählt wurden einmalhundert dreiundvierzigtausend siebenhundert und vier Bürger. Es gab in diesem Jahre große Ueberschwemmungen, und die Tiber trat in die flachen Gegenden der Stadt aus. Bei dem Flußthore stürzten auch einige Gebäude ein. Ferner schlug der Blitz in das Cölimontanische Thor, und die Mauer umher wurde an mehreren Stellen getroffen. Eben so regnete es Steine in Aricia, in Lanuvium und auf dem Aventinus, und aus Capua wurde berichtet, ein großer Wespenschwarm sey auf [illegible]

gen, und habe sich am Tempel des Mars niedergelassen; man habe sie sorgfältig gesammelt und verbrannt. Dieser Schreckzeichen wegen mußten die Zehner die heiligen Bücher nachschlagen, es wurde ein neuntägiges Opferfest gehalten, ein Bettag angesagt, und die Stadt entsündiget. In denselben Tagen weihete Marcus Porcius Cato eine Kapelle der jungfräulichen Victoria neben dem Tempel der Victoria ein, zwei Jahre nachdem er dieselbe angelobt hatte. In demselben Jahre wurden Latinische Pflanzer in die Mark von Thurii abgeführt von den Dreiern Cneus Manlius Vulso, Lucius Apustius Fullo und Quintus Aelius Tubero, welcher die Ansiedelung vorgeschlagen hatte. Dreitausend Fußgänger und dreihundert Reiter gingen hin, eine kleine Zahl für eine große Feldmark. Man hätte jedem Fußgänger dreißig, jedem Reiter sechzig Morgen Landes geben können. Auf den Antrag des Apustius wurde der dritte Theil der Felder zurückbehalten, um auf denselben wenn man wollte, späterhin neue Ansiedler einzeichnen zu können. Jeder Fußgänger erhielt zwanzig, jeder Reiter dreißig Morgen.

10. Das Jahr neigte sich zu Ende und mehr als je entbrannte der Ehrgeiz in Beziehung auf die Consulswahlen. Viele vielvermögende Männer, sowohl aus dem Adel als aus dem Bürgerstande bewarben sich. Der Sohn des Cneus Scipio, Publius Cornelius, welcher vor Kurzem nach großen Thaten von seinem Posten in Hispanien abgegangen war, und Lucius Quinctius Flamininus, welcher die Flotte in Griechenland befehligt hatte, ferner Cneus Manlius Vulso. Diese aus dem Adel. Vom Bürgerstande aber Cajus Lälius, Cneus Domitius, Cajus Livius Salinator, Manius Acilius.

Jedoch Aller Augen richteten sich auf Quinctius und Cornelius. Denn sie hatten nur um Einen Platz sich zu bewerben, da beide Patricier waren, und frischer Kriegsruhm empfahl den Einen wie den Andern. Doch mehr als alles Uebrige entflammten den Wettstreit die nahen Verwandten der Bewerber, die beiden berühmtesten Feldherrn ihrer Zeit: Scipio, mit größerem Ruhme aber auch je größer um so mehr dem Neide ausgesetzt; Quinctius mit frischerem Ruhm, als der erst in diesem Jahre triumphirt hatte. Ueberdieß hatte Scipio nun beinahe schon zehn Jahre unter den Augen der Leute hingebracht, was große Männer, eben weil man sie alle Tage sehen kann, minder ehrwürdig macht. Er war nach Besiegung Hannibals zum zweitenmale Consul, deßgleichen Censor gewesen. Bei Quinctius war Alles, was ihm Gunst erwerben konnte, neu und frisch; noch hatte er seit seinem Triumphe vom Volke Nichts erbeten, Nichts erhalten; „er bitte für seinen leiblichen Bruder, sagte er, nicht für seines Vaters Bruderssohn, für seinen Unterfeldherrn und Theilhaber an der Führung des Krieges; er habe zu Lande, sein Bruder zur See den Befehl geführt. Dadurch wirkte er ihm den Vorzug aus vor einem Mitbewerber, welchen ein Africanus als Vetter, zur Wahl begleitete, welchen das Cornelische Geschlecht, während ein Cornelier den Vorsitz bei den Wahlen hatte, welchen eine so ehrenvolle frühere Erklärung des Senats empfahl, der ihn als den besten Mann unter allen Bürgern bezeichnet hatte, würdig die von Pessinus in die Stadt kommende Göttermutter zu empfangen. — Lucius Quinctius und Cneus Domitius Ahenobarbus wurden Consuln. So drang Africanus nicht einmal bei

bürgerlichen Consul durch, da er sich für Cajus Lätorius verwendete. Am folgenden Tage wurden zu Prätoren erwählt Lucius Scribonius Libo, Marcus Fulvius Centumalus, Aulus Atilius Serranus, Marcus Bäbius Tamphilus, Lucius Valerius Tappo, Quintus Salonius Sarra. Ausgezeichnet war die Amtsverwaltung der dießjährigen Aedilen Marcus Aemilius Lepidus und Eneus Aemilius Paullus. Sie verurtheilten viele Weidepächter, und stellten von den Strafgeldern vergoldete Schilde auf den Giebel des Jupitertempels. Sie führten zwei Säulengänge auf, einen ausserhalb des Drillingsthors verbunden mit einem Waarenlager an der Tiber, den andern, unter welchem man auf das Marsfeld sollte gehen können, vom Brunnenthore bis zum Altare des Mars.

11. Lange war nichts Bedeutendes in Ligurien vorgefallen. Am Ende des Jahres aber trat zweimal große Gefahr ein. Denn das Lager des Consuls wurde bestürmt und mit Mühe behauptet; und als nicht lange nachher das Römische Heer durch einen engen Bergpaß zog, besetzten die bewaffneten Ligurier die Mündung desselben. Als der Ausgang hier verschlossen war, wandte der Consul um und wollte zurückgehen; aber auch hinter ihm war die Mündung des Passes von einem Theile der Feinde besetzt und die Erinnerung an das Unglück bei Caudium stellte sich den Römern nicht bloß vor die Seele, sondern beinahe vor die Augen; — der Consul hatte unter seinen Hülfstruppen gegen achthundert Numidische Reiter. Ihr Oberster erbot sich mit den Seinigen, auf welchen von beiden Seiten der Consul wolle, durch-

Jedoch Aller Augen richteten sich auf Quinctius und Cornelius. Denn sie hatten nur um Einen Platz sich zu bewerben, da beide Patricier waren, und frischer Kriegsruhm empfahl den Einen wie den Andern. Doch mehr als alles Uebrige entflammten den Wettstreit die nahen Verwandten der Bewerber, die beiden berühmtesten Feldherrn ihrer Zeit: Scipio, mit größerem Ruhme aber auch je größer um so mehr dem Neide ausgesetzt; Quinctius mit frischerem Ruhm, als der erst in diesem Jahre triumphirt hatte. Ueberdieß hatte Scipio nun beinahe schon zehn Jahre unter den Augen der Leute hingebracht, was große Männer, eben weil man sie alle Tage sehen kann, minder ehrwürdig macht. Er war nach Besiegung Hannibals zum zweitenmale Consul, desgleichen Censor gewesen. Bei Quinctius war Alles, was ihm Gunst erwerben konnte, neu und frisch; noch hatte er seit seinem Triumphe vom Volke Nichts erbeten, Nichts erhalten; „er bitte für seinen leiblichen Bruder, sagte er, nicht für seines Vaters Bruderssohn, für seinen Unterfeldherrn und Theilhaber an der Führung des Krieges; er habe zu Lande, sein Bruder zur See den Befehl geführt. Dadurch wirkte er ihm den Vorzug aus vor einem Mitbewerber, welchen ein Africanus als Vetter, zur Wahl begleitete, welchen das Cornelische Geschlecht, während ein Cornelier den Vorsitz bei den Wahlen hatte, welchen eine so ehrenvolle frühere Erklärung des Senats empfahl, der ihn als den besten Mann unter allen Bürgern bezeichnet hatte, würdig die von Pessinus in die Stadt kommende Göttermutter zu empfangen. — Lucius Quinctius und Cneus Domitius Ahenobarbus wurden Consuln. So drang Africanus nicht einmal bei

zum bürgerlichen Consul durch, da er sich für Cajus Lätorius verwendete. Am folgenden Tage wurden zu Prätoren erwählt Lucius Scribonius Libo, Marcus Fulvius Centumalus, Aulus Atilius Serranus, Marcus Bäbius Tamphilus, Lucius Valerius Tappo, Quintus Salonius Sarra. Ausgezeichnet war die Amtsverwaltung der dießjährigen Aedilen Marcus Aemilius Lepidus und Cneus Aemilius Paullus. Sie verurtheilten viele Weidepächter, und stellten von den Strafgeldern vergoldete Schilde auf den Giebel des Jupitertempels. Sie führten zwei Säulengänge auf, einen ausserhalb des Drillingsthors verbunden mit einem Waarenlager an der Tiber, den andern, unter welchem man auf das Marsfeld sollte gehen können, vom Brunnenthore bis zum Altare des Mars.

11. Lange war nichts Bedeutendes in Ligurien vorgefallen. Am Ende des Jahres aber trat zweimal große Gefahr ein. Denn das Lager des Consuls wurde bestürmt und mit Mühe behauptet; und als nicht lange nachher das Römische Heer durch einen engen Bergpaß zog, besetzten die bewaffneten Ligurier die Mündung desselben. Als der Ausgang hier verschlossen war, wandte der Consul um und wollte zurückgehen; aber auch hinter ihm war die Mündung des Passes von einem Theile der Feinde besetzt und die Erinnerung an das Unglück bei Caudium stellte sich den Römern nicht bloß vor die Seele, sondern beinahe vor die Augen; — der Consul hatte unter seinen Hülfstruppen gegen achthundert Numidische Reiter. Ihr Obrister erbot sich mit den Seinigen, auf welchen von beiden Seiten der Consul wolle, durch-

zubrechen. Nur möchte ihm Dieser sagen, auf welcher Seite mehr Dörfer lägen; in diese wolle er einfallen, und vor Allem die Häuser anzünden, damit der Schrecken darüber die Ligurier zwinge, aus dem Passe zu weichen, welchen sie gesperrt hielten, und zur Unterstützung der Ihrigen sich zu zerstreuen. Unter Lobsprüchen überhäufte ihn der Consul mit Verheißungen großer Belohnung. Die Numidier steigen zu Pferde, reiten, ohne Jemand zu verletzen, an den feindlichen Vorposten hin und her. Nichts ist verächtlicher auf den ersten Anblick. Pferde und Menschen klein und schmächtig, der Reiter schlumpig, ungewappnet, ausser daß er einige Wurfspieße bei sich führt; die Pferde ohne Zügel, und schon ihr Lauf häßlich, da sie mit straffem Halse und vorgestrecktem Kopfe rennen. Diese Verächtlichkeit steigerten sie absichtlich dadurch, daß sie vom Pferde fielen und mit allerlei Possenspiel sich zur Schau stellten. So geschah es, daß die Feinde, welche anfangs auf einen Angriff gefaßt und bereit auf ihren Posten gestanden hatten, bald großentheils ohne Waffen hinsaßen und zusahen. Die Numidier ritten heran, flohen zurück, aber kamen allmählig dem Engwege immer näher, gleich als würden sie, unvermögend ihre Pferde zu lenken, von diesen wider ihren Willen fortgetragen. Endlich gaben sie die Sporen, brachen mitten durch die feindlichen Vorposten durch und zündeten, so bald sie in freieres Feld hinausgekommen waren, alle Häuser an der Straße an. Darauf setzten sie das nächste Dorf in Brand, und verheerten Alles mit Feuer und Schwert. Das Lager, als man dort zuerst den Rauch erblickte, dann das Angstgeschrei in den Dörfern hörte, endlich Greise und Kinder herüberflohen,

gerüstet in Unfruhe. Ohne Berathung, ohne Befehl, lief Jeder auf seine Faust weg, sein Eigenthum zu schützen; in einem Augenblicke war das Lager verlassen, und der Consul, nicht mehr eingeschlossen, erreichte das Ziel seines Marsches.

22. Jedoch weder die Bojer noch die Hispanier, mit welchen man in diesem Jahre Krieg geführt hatte, waren gegen die Römer so feindselig und erbittert, als das Volk der Aetolier. Diese hatten, nach dem Abzuge der Römischen Heere aus Griechenland, zuerst gehofft, Antiochus werde nach Europa herüberkommen, das ledig gewordene in Besitz zu nehmen, und eben so werde Philippus oder Nabis nicht ruhig bleiben. Als sie nirgends eine Bewegung sahen, glaubten sie Etwas anregen und aufrühren zu müssen, damit ihre Entwürfe nicht durch langes Warten alle Kraft verlören, und beriefen eine Tagsatzung nach Naupactus. Dort klagte ihr Bundeshauptmann Thoas über die Ungerechtigkeiten der Römer und über den Zustand von Aetolien — daß unter allen Völkern und Staaten Griechenlands sie die ungeehrtesten nach einem Siege seyen, welchen man ihnen allein verdanke — und schlug vor, Gesandte an die Könige zu schicken, welche nicht nur die Gesinnung derselben erforschen, sondern auch Jeden durch solche Aufreizungen, die bei ihm gerade von Wirkung wären, zum Kriege gegen die Römer bewegen sollten. Damoeritus wurde an Nabis, Nicander an Philippus, Dicäarchus, ein Bruder des Bundeshauptmanns, wurde an Antiochus geschickt. Dem Lacedämonischen Zwingherrn stellte Damocritus vor: „durch den Verlust seiner Seestädte sey seine Herrschaft entkräftet; dadurch habe er seine Strei-

ter, dorther Schiffe und Matrosen erhalten; jetzt beinahe in seine Mauern eingeschlossen, sehe er die Achäer im Peloponnesus die Herren spielen; nie werde er Gelegenheit das Seinige wieder zu erringen, finden, wenn er die jetzige vorbeilasse. Es sey kein Römisches Heer in Griechenland und wegen Gythiums oder anderer Lacedämonischen Küstenplätze ihre Legionen noch einmal nach Griechenland herüberzuschicken, werden die Römer nicht der Mühe werth halten." Solche Aeußerungen sollten den Zwingherrn aufreizen, damit er, wenn Antiochus nach Griechenland herüberkäme, im Bewußtseyn, die Freundschaft mit den Römern durch Kränkung ihrer Verbündeten verletzt zu haben, sich mit Antiochus verbände. — Auch den Philippus hetzte Nicander durch nicht unähnliche Vorstellungen auf; und er hatte dazu reicheren Stoff, da der König von einer viel glänzenderen Höhe herabgezogen, und ihm viel mehr genommen worden war, als dem Zwingherrn. Ueberdieß wurde des alten Ruhmes der Könige Macedoniens gedacht, und wie dieses Volk den Erdkreis siegreich durchzogen habe. „Auch sey der Vorschlag, den er mache, sowohl in seinem Anfang als in seinem Erfolge sicher. Denn er rathe dem Philippus, nicht, eher sich zu rühren, als bis Antiochus mit seinem Heere nach Griechenland übergesetzt habe; und mit welcher Macht denn wohl die Römer ihm, der ohne Antiochus gegen Römer und Aetolier so lange den Krieg ausgehalten habe, widerstehen könnten, wenn er, mit Antiochus vereinigt, die Aetolier zu Kampfgenossen hätte, welche ihm dazumal mehr zu schaffen gemacht hätten, als die Römer?" Er fügte bei: „Hannibal werde das Heer anführen, der, zum Feinde der Römer gebo-

ren', ihnen mehr Feldherrn und Krieger erschlagen habe, als noch übrig seyen." — So Nicander zu Philippus. Andwes stellte dem Antiochus Diearchus vor, und zwar zu allererst: „beraubt hätten die Römer den Philippus, ihn besiegt die Aetolier; die Aetolier und Niemand anders hätten den Römern den Zugang nach Griechenland eröffnet, diese nur die Kräfte zum Siege ihnen verliehen." Sodann, wie viele Truppen zu Fuß und zu Pferd sie dem Antiochus zum Kriege darbieten würden, welche Plätze für sein Landheer, welche Häfen für seine Seemacht. Endlich in Betreff des Philippus und des Nabis log er frischweg: „Beide seyen zur Erneuerung des Krieges bereit und werden die erste Gelegenheit ergreifen, das im Kriege Verlorene wieder zu erringen. So schürten die Aetolier auf dem ganzen Erdkreise zugleich Krieg gegen die Römer an, die Könige jedoch ließen sich theils gar nicht, theils nur langsam in Bewegung setzen."

13. Nabis hingegen schickte sogleich rings herum in alle Seeörter, Aufstand in denselben anzustiften, brachte einen Theil der Häupter durch Geschenke auf seine Seite, und tödtete Andere, welche im Bunde mit den Römern standhaft blieben. Die Sorge für den Schutz aller Laconischen Küstenbewohner war von Titus Quinctius den Achäern aufgetragen. Diese schickten daher alsbald nicht nur Gesandte an den Zwingherrn, die ihn an den Römischen Vertrag erinnern und auffordern sollten, einen Frieden nicht zu stören, welchen er so sehnlich gesucht hätte, — sondern sie sandten auch Truppen nach Gythium, welches von dem Zwingherrn schon gestürmt wurde, und Gesandte nach Rom mit der Nachricht hiervon. — Der König Antiochus, welcher in diesem

Winter zu Raphia in Phönicien seine Tochter an den Aegyptischen König Ptolemäus vermählt und sich sodann wieder nach Antiochia begeben hatte, kam, als der Winter schon zu Ende ging, durch Cilicien, über das Gebirge Taurus, nach Ephesus, von wo er im Anfange des Frühlings seinen Sohn Antiochus nach Syrien abschickte, zur Huth über die äußersten Theile seines Reiches, damit in seiner Abwesenheit Nichts in seinem Rücken sich rühre; er selbst aber brach mit der gesammten Landmacht auf, um die Pisidier, welche in der Gegend von Sida wohnen, anzugreifen. Um diese Zeit landeten die Römischen Gesandten Publius Sulpicius und Publius Villius, welche, wie oben gemeldet worden ist, an Antiochus abgeordnet waren, vorher aber sich zu Eumenes begeben sollten, in Elää, und gingen nach Pergamus, dem Königssitze des Eumenes. Eumenes wünschte Krieg gegen Antiochus, indem er glaubte, falls Friede bliebe, in diesem so viel mächtigeren König einen beschwerlichen Nachbar zu haben, der hingegen, wenn der Krieg ausbräche, den Römern eben so wenig als Philippus gewachsen seyn und entweder völlig vernichtet werden, oder, wenn der Besiegte auch Frieden erhielte, Vieles zu seinen Gunsten abtreten würde, also daß er sodann leicht ohne Römische Hülfe desselben sich erwehren könnte. Ja, selbst wenn es unglücklich gehen sollte, so sey es besser als Verbündeter der Römer jedem Schicksale sich zu unterwerfen, als allein entweder die Oberherrschaft des Antiochus sich gefallen zu lassen, oder, im Falle der Weigerung, durch Waffengewalt ihr unterworfen zu werden. Deßwegen bot er all sein Gewicht, seine ganze Ueberredung auf, die Römer zum Kriege zu reizen.

14. Sulpicius blieb krank in Pergamus zurück; Villius ging auf die Nachricht, daß der König mit einem Kriege gegen Pisidien beschäftigt sey, nach Ephesus, und suchte während der wenigen Tage seines dortigen Aufenthaltes, mit Hannibal, welcher sich gerade damals dort befand, öfters zusammen zu kommen, theils um dessen Gesinnung, wo möglich, zu erspähen, theils um ihm die Furcht zu nehmen, als drohete ihm irgend eine Gefahr von den Römern. Durch diese Unterredungen wurde freilich nichts bewirkt, doch hatten sie von selbst zur Folge — gleich als wäre es absichtlich darauf angelegt gewesen, daß Hannibal wegen derselben bei dem Könige viel verlor und in Allem verdächtiger wurde. Claudius, welcher den Griechischen Jahrbüchern des Acilius folgt, berichtet, Publius Africanus sey bei dieser Gesandtschaft gewesen, und er habe in Ephesus mit Hannibal gesprochen. Ja er theilt auch eine Unterredung mit, in welcher Hannibal auf die Frage des Africaners: „Wen er für den größten Feldherrn halte?" geantwortet habe, „„den Macedonischen König Alexander, weil derselbe mit einer handvoll Leute unzählbare Heerschaaren geschlagen und die äußersten Erdstriche durchzogen habe, welche nur zu sehen andere Menschen nicht hoffen dürften."" Auf die weitere Frage, „Wen er an den zweiten Platz stelle?" habe Hannibal gesagt: „den Pyrrhus; dieser habe zuerst gelehrt, ein Lager regelmäßig anzulegen, überdieß habe Niemand so geschickt seine Stellungen gewählt, seine Posten ausgestellt; auch habe er die Kunst, Menschen zu gewinnen, dergestalt verstanden, daß die Völker Italiens die Oberherrschaft diesem fremden Könige lieber gewünscht hätten, als dem so lange schon in jenem Lande ge-

bietenden Römischen Volke.“ Auf die fernere Frage, Wen er für den Dritten halte, habe Hannibal unbedenklich sich selbst genannt. Da habe Scipio gelacht und beigefügt: „Was würdest du sagen, wenn du mich besiegt hättest?“ „„Ja dann,“ spach Hannibal, „„würde ich mich über Alexander und über Pyrrhus, und über alle andern Feldherrn setzen.“ Und wohlgethan habe dem Scipio sowohl diese mit Punischer Schalkheit verwebte Antwort als die unerwartete Schmeichelei, womit ihn Hannibal von dem Haufen der Feldherrn, als einen Unvergleichbaren, absondere.

15. Villius reisete von Ephesus weiter nach Apamea, wohin auch Antiochus auf die Nachricht von der Ankunft Römischer Gesandten sich begab. Bei der Zusammenkunft in Apamea stritt man sich ungefähr um dieselben Punkte, über welche schon in Rom Quinctius und die königlichen Gesandten sich gestritten hatten. Die Nachricht von dem Tode des Antiochus, eines Sohnes des Königes, dessen Sendung nach Syrien ich kaum zuvor gemeldet habe, hob die Unterredungen auf. Groß war die Trauer im Palaste, und groß die Klage über den Verlust dieses Prinzen. Denn er hatte sich bereits auf eine Art gezeigt, daß man überzeugt war, er würde, bei längerem Leben, die Anlage zu einem großen und gerechten Könige gehabt haben. Je mehr ihn Alles liebte und werth hielt, desto mehr erregte sein Tod den Verdacht, der Vater, in ihm einen lästigen Nachfolger für seine späteren Jahre erblickend, habe ihn durch einige Verschnittene, wie sie durch die Ausrichtung solcher Unthaten bei den Königen in Gunsten stehen, vergiften lassen. Einen zweiten Grund für die geheime Unthat wollte man darin finden, daß

der König, nachdem er seinem Sohne Seleucus Lysimachia gegeben, dem Antiochus keinen ähnlichen Hofsitz anzuweisen gewußt habe, um auch diesen mit Ehren von sich zu entfernen. Indessen herrschte dem Anscheine nach am Hofe mehrere Tage lang tiefe Trauer, und der Römische Gesandte, um nicht zu ungeschickter Zeit durch seine Gegenwart beschwerlich zu fallen, begab sich nach Pergamus. Der König, welcher den angefangenen Krieg aufgab, kehrte nach Ephesus zurück. Hier berieth er sich, während die Trauerzeit hindurch der Hof unzugänglich war, ingeheim mit seinem vertrautesten Diener, einem gewissen Minio. Minio, aller auswärtigen Verhältnisse unkundig, maß die Kräfte seines Königes nach dessen Thaten in Syrien oder Asien ab, und glaubte, Antiochus habe nicht nur das Recht auf seiner Seite, weil die Forderungen der Römer ganz unbillig seyen, sondern er werde auch im Kriege obsiegen. Da der König eine persönliche Verhandlung mit den Gesandten gerne vermieden hätte, sey es, weil er schon erfahren hatte, daß sie nicht nach seinem Wunsch ausfalle, oder weil der frische Kummer sein Gemüth befangen hielt: so erbot sich Minio vorzutragen, Was für seine Sache spreche, und überredete ihn, von Pergamus die Gesandten herzuladen.

16. Sulpicius war bereits genesen; also kamen beide nach Ephesus. Der König ließ sich durch Minio entschuldigen, und die Unterhandlungen begannen ohne seine Gegenwart. Hier sprach Minio in einer voraus entworfenen Rede: „Rechs scheinbar lautet, wie ich sehe, was ihr, Römer, begehret: — „„daß die Griechenstädte frei seyn sollen;““ aber eure Thaten stimmen nicht mit eurer Rede überein, und

ihr schreibet dem Antiochus andere Obliegenheiten vor, als ihr selbst erfüllet. Denn in wieferne sind die Einwohner von Smyrna und Lampsacus mehr Griechen als die Neapolitaner, Rheginer und Tarentiner, von welchen ihr Steuern, von welchen ihr Schiffe in Folge eines Vertrages fodert? Warum schicket ihr nach Syracusä und in andere Griechische Städte Siciliens jährlich einen Prätor als Befehlshaber mit Ruthen und Beilen? Ihr könnet wahrlich keinen andern Grund angeben, als daß ihr ihnen, als durch eure Waffen Besiegten, diese Gesetze aufgelegt habet. So lasset euch in Betreff von Smyrna, Lampsacus und den Städten welche zu Jonien oder Aeolis gehören, von Antiochus denselben Grund gefallen. Sie wurden von seinen Vorältern besiegt, zinsbar und steuerpflichtig gemacht, und er nimmt die alten Rechte über sie in Anspruch. Hierauf also wünschte ich eine Antwort für den König, wenn auf billige Grundlagen unterhandelt und nicht zum Kriege Vorwand gesucht wird." —

Auf Dieses sprach Sulpicius: „„Es war wohlgethan von Antiochus, wenn nichts Besseres für seine Sache vorzubringen war, dieß lieber jeden Andern vorbringen zu lassen, als selbst es vorzubringen. Denn wo ist eine Aehnlichkeit des Verhältnisses bei den Städten, welche du vergleichen hast? Von den Rheginern, Neapolitanern, Tarentinern verlangen wir, seitdem sie in unsere Gewalt gekommen sind, kraft eines ein für allemal bestehenden, bleibenden, immer ausgeübten, niemals unterbrochenen Rechtes, was sie vertragsmäßig schuldig sind. Kannst du wohl behaupten: gleichwie jene Völker niemals weder selbst noch durch Jemand Anderen den Vertrag abgeändert haben, eben so seyen die Städte Asiens,

nachdem sie einmal in die Gewalt der Vorfahren des Antiochus gekommen, beständig ein Besitztheil eures Reiches geblieben und haben niemals — die einen dem Philippus, die andern dem Ptolemäus zugehört, noch andere von Niemand bestrittene Unabhängigkeit viele Jahre lang genossen? Denn wenn der Umstand, daß sie von der Ungunst der Zeiten niedergedrückt, irgend einmal dienstbar waren, berechtiget, sie nach so vielen Menschenaltern in die Dienstbarkeit zurückzuverlangen — was bedarf es weiter, um unsere Befreiung Griechenlandes von Philippus zur vergeblichen Arbeit zu machen, und seinen Nachfolgern vollen Anspruch zu geben auf Corinthus, Chalcis, Demetrias und auf ganz Thessalien? doch wozu führe ich die Sache der Städte? billiger, sie selbst führen dieselbe, und wir sowohl als der König selbst lernen sie aus ihrer eigenen Darstellung kennen!"

17. Nun ließ er die Gesandtschaften der Städte rufen, welche schon früher vorbereitet und abgerichtet waren von Eumenes, der in Allem, was Antiochus an Macht verlieren würde, für sein Reich einen Zuwachs sich versprach. Mehrere wurden vorgelassen, und da Jeder bald seine besondern Klagen, bald seine Vorwürfe einflocht, und Billiges mit Unbilligem zusammenmengte; so wurde aus der Unterhandlung ein Gezänk. So geschah es, daß die Gesandten ohne etwas nachgegeben oder ausgewirkt zu haben, nach Rom zurückkamen in derselben Ungewißheit über Alles, in welcher sie gekommen waren. — Der König hielt, nach ihrem Abschiede, Rath über den Krieg mit Rom. Hier, einander in heftigen Worten überbietend — denn Jeder hoffte, je bitterer er über die Römer sich auslasse, um so mehr sich zu em-

pfehlen — zog der Eine auf den Uebermuth der Forderungen los: „gleich einem besiegten Nabis wollen die Römer auch Antiochus, dem größten Könige von Asien, Gesetze vorschreiben; inzwischen, dem Nabis hätten sie doch die Herrschaft über seine Vaterstadt (und diese Vaterstadt heiße Lacedämon!) nachgesehen: wenn aber dem Antiochus ein Smyrna, ein Lampsacus gehorche, so fänden sie Dieß erniedrigend;" Andere behaupteten: „für einen so großen König wären diese Städte an sich geringfügige und kaum nennenswerthe Ursachen zum Kriege, aber ungerechte Zumuthungen fangen immer mit Kleinigkeiten an; man müßte denn glauben, es sey den Persern, als sie Wasser und Erde von den Lacedämoniern verlangten, um eine Scholle Erde und um einen Schluck Wassers zu thun gewesen. Eben so versuchen es die Römer mit zwei Städten; aber auch die andern Städte würden, sobald sie zwei des Joches ledig sähen, zum befreienden Volk abfallen. Wenn auch Freiheit nicht besser sey als Dienstbarkeit, so dünke Jedem doch die Hoffnung einer Aenderung der Dinge süßer als die Gegenwart, wie sie auch beschaffen sey."

18. Im Rathe saß Alexander, aus Acarnanien, früher ein Vertrauter des Philippus, welchen er neuerlich verlassen hatte und dem glänzenderen Hofe des Antiochus nachgezogen war, woselbst er als ein Mann, der Griechenland kenne und auch der Römer nicht unkundig sey, das Vertrauen des Königes in solchem Grade gewonnen hatte, daß er sogar zu den geheimen Berathungen gezogen würde. Als würde nicht berathen, ob man Krieg anfangen, sondern wo und wie man denselben führen solle, versicherte Dieser: „Er

sehe im Geiste gewissen Sieg voraus, wenn der König nach Europa überginge und irgend einen Theil von Griechenland zum Waffensitze machte. Zuvörderst werde derselbe die Aetolier, die im Herzen Griechenlands wohnen, in den Waffen finden, bereit in den schwierigsten Aufgaben, als Vorfechter voranzugehen. Gleichsam auf den beiden Flügeln Griechenlands werden — hier vom Peloponnesus aus Nabis Alles aufbieten, um die Stadt Argi, um die Seeplätze wieder zu gewinnen, aus deren Besitze die Römer ihn vertrieben und die Mauern Lacedämons eingeschlossen hätten; dort von Macedonien aus Philippus, auf den ersten Kriegstrompetenstoß, welchen er vernehme, zu den Waffen greifen. Er kenne Dessen Stolz, kenne Dessen Sinn: wisse, daß ihm, gleich wilden Thieren, welche man im Zwinger oder in Ketten halte, lange schon ein fürchterlicher Zorn im Busen koche; erinnere sich auch wohl, wie oft Derselbe während des Krieges alle Götter angerufen, sie möchten ihm Antiochus zum Helfer geben; würde dieser Wunsch ihm jetzt erfüllt, so werde er die Erneuerung des Krieges keinen Augenblick aufschieben. Man müsse nur nicht zaudern, nicht säumen; denn darauf beruhe der Sieg, daß man sich der geeigneten Plätze, der Waffengenossen voraus versichere: auch Hannibal müsse unverweilt nach Africa geschickt werden, um die Kraft der Römer zu theilen."

19. Hannibal, welcher nicht zur Berathung gezogen wurde, weil er wegen seiner Unterredungen mit Villius dem Könige verdächtig und seitdem keiner Ehre gewürdigt war, trug anfangs schweigend diese Schmach, hielt es jedoch späterhin für besser, die Ursache dieser plötzlichen Entfremdung

zu erkunden und sich zu rechtfertigen, fragte in einem schicklichen Augenblicke den König einfach um den Grund seines Unwillens und sprach, nachdem er denselbigen erfahren: „Antiochus, als ich noch ein kleiner Knabe war, stellte mich mein Vater Hamilcar bei einem Opfer an den Altar, und ließ mich eidlich angeloben, nie ein Freund des Römischen Volkes zu seyn. Unter dem Banner dieses Eides habe ich sechsunddreißig Jahre lang gedient; er hat mich im Frieden aus meinem Vaterlande vertrieben; er hat den heimathlosen an deinen Hof geführt; von ihm geleitet, werde ich, wenn da meine Hoffnung nicht erfüllst, dahin gehen, wo ich Kräfte, wo ich Waffen weiß, auf dem ganzen Erdkreis irgend welche Feinde für die Römer suchend. Mithin, wenn Jemanden aus deinen Höflingen gelüstet, durch Verunglimpfung meiner in deiner Gunst zu steigen, so muß er etwas Anderes aufsuchen, das ihm auf meine Kosten Gunst verschaffe. Ich hasse die Römer und werde von den Römern gehaßt. Daß ich hierin die Wahrheit sage, deß sind mein Vater Hamilcar und die Götter Zeugen. Folglich, wenn du auf Krieg mit den Römern denkst, so zähle den Hannibal unter deine ersten Freunde; wenn irgend Etwas dich zum Frieden bestimmt, dann wähle einen Andern zur Theilnahme an solcher Berathung." Diese Sprache machte nicht nur Eindruck auf den König, sondern befreundete ihn auch wiederum mit Hannibal. Die Berathung endete damit, daß Krieg beschlossen wurde.

20. Zu Rom dachte man sich zwar den Antiochus, wenn von ihm die Rede war, als künftigen Feind, bereitete sich jedoch zu diesem Kriege nur erst mit dem Willen vor. Bei-

den Consuln wurde Italien zum Posten angewiesen, dergestalt, daß sie unter sich verabreden oder loosen sollten, Welcher mit diesem Geschäfte nichts zu thun bekäme, sollte sich bereit halten, die Legionen, wohin es irgend nöthig würde, ausserhalb Italien zu führen. Dem letztern Consul wurde gestattet, zwei neue Legionen auszuheben, und zwanzigtausend Latinische Bundesgenossen, nebst achthundert Reitern. Dem andern Consul wurden die zwei Legionen bestimmt, welche der vorjährige Consul Lucius Cornelius gehabt habe, und zu Verbündeten und Latinern desselben Heeres fünfzehntausend Mann nebst fünfhundert Reitern. Quintus Minucius wurde im Befehle des Heeres, mit welchem er in Ligurien stand, auf ein Jahr bestätigt mit dem Beisatze, es sollen zur Ergänzung viertausend Römische Fußgänger, einhundert und fünfzig Reiter ausgehoben, deßgleichen von den Verbündeten eben dahin fünftausend Fußgänger, zweihundert und dreißig Reiter gefordert werden. Cneus Domitius zog im Loose den Befehl ausserhalb Italiens, wohin immer der Senat ihn bestimmen würde. Lucius Quinctius Gallien und die Haltung der Wahlen. Nun loseten die Prätoren um ihre Posten: Marcus Fulvius Centumalus zog die Rechtspflege in der Stadt, Lucius Sorbonius Libo über die Fremden; Lucius Valerius Tappo Sicilien, Quintus Salonius Garus Sardinien, Marcus Bäbius Tamphilus das diesseitige, Aulus Atilius Serranus das jenseitige Hispanien. Doch diese beiden Letztern erhielten, zuerst nach einem Senatsgutachten, darauf auch in Folge eines Volksbeschlusses eine andere Bestimmung, dem Atilius wurde die Flotte und Macedonien, dem Bäbius das Bruttische zugewiesen. Flaminius und Ful-

vius aber im Befehl in beiden Hispanien auf ein Jahr bestätigt. Dem Bäbius Tamphilus wurden für das Bruttische die zwei Legionen bestimmt, welche im vorigen Jahre in der Stadt gelegen hätten, auch sollten eben dahin von den Bundesgenossen fünfzehntausend Fußgänger, fünfhundert Reiter gefordert werden. Atilius erhielt Befehl, dreißig Fünfruderer zu bauen, die alten, etwa noch brauchbaren Schiffe vom Stapel zu lassen, und Matrosen auszuheben. Deßgleichen wurde den Consuln aufgetragen, ihm zweitausend Bundesgenossen und Latiner nebst tausend Römischen Fußgängern zu geben. Der Angabe nach waren diese zwei Prätoren und zwei Heere, sowohl das Landheer als die Flotte, gegen Nabis bestimmt, welcher schon in offenem Kriege mit Bundesgenossen des Römischen Volkes war. Aber man wartete noch auf die zu Antiochus geschickten Gesandten, und der Senat hatte dem Consul Cneus Domitius befohlen, vor Rückkehr derselben die Stadt nicht zu verlassen.

21. Die Prätoren Fulvius und Scribonius, deren amtliche Obliegenheit die Rechtspflege in der Stadt war, erhielten den Auftrag, ausser der Flotte, welche Atilius befehligen sollte, hundert Fünfruderer auszurüsten. Ehe der Consul und die Prätoren auf ihre Posten abgingen, wurde ein Bettag wegen der Schreckzeichen gehalten. Es war gemeldet worden: im Picenischen habe eine Ziege sechs Böcklein auf einmal zur Welt gebracht; zu Arretium sey ein Knabe mit Einer Hand geboren worden, in Amiternum habe es Steine geregnet; zu Formiä habe der Blitz in ein Thor und in die Mauer geschlagen; und was am meisten schreckte, ein Ochse des Consuls Cneus Domitius habe gesprochen: „Rom,

sey auf deiner Hut!" Wegen der übrigen Schreckzeichen wurde der Bettag gehalten; den Ochsen befahlen die Zeichendeuter sorfältig zu wahren und zu füttern. — Die Tiber drang noch zerstörender als das letztemal in die Stadt und riß zwei Brücken nieder und viele Gebäude vorzüglich in der Nähe des Flußthores. Ein gewaltiges Felsenstück, entweder durch die Regengüsse losgeworden oder durch einen sonst nirgends verspürten leichten Erdstoß, rollte vom Capitolium in die Jochstraße herab und erschlug viele Menschen. Auf dem weithin überschwemmten platten Lande wurde Vieh mit fortgerissen, und die Höfe wurden zerstört. — Ehe der Consul Lucius Quinctius auf seinem Posten ankam, lieferte Quintus Minucius den Ligurierm im Pisanischen eine Feldschlacht, tödtete neuntausend Feinde, schlug die Uebrigen in die Flucht und jagte sie in ihr Lager. Dieses wurde bis in die Nacht hinein unter heftigem Kampfe gestürmt und vertheidigt. In der Nacht zogen die Ligurier heimlich ab, mit Tagesanbruch drang der Römer in das leere Lager ein. An Beute fand man darum weniger, weil sie von Zeit zu Zeit den Raub die Dörfer nach Hause schickten. Minucius vergönnte von nun an dem Feinde keine Rast. Er brach aus dem Pisanischen auf in das Ligurische und verheerte ihre Burgen und Flecken mit Feuer und Schwert; hier belud sich der Römische Krieger mit der Etruscischen Beute, welche die Plünderer hierher geschickt hatten.

21. Um dieselbe Zeit kamen die Gesandten von den Königen zurück. Da ihre Berichte keinen Grund enthielten, jetzt schon Krieg anzufangen, ausser gegen den Lacedämoni-

schen Zwingherrn, von welchem auch Achäische Gesandte meldeten, daß er vertragswidrig die Laconische Seeküste angreife, so wurde der Prätor Atilius mit seiner Flotte nach Griechenland geschickt, zum Schutze der Verbündeten, und beschlossen: die beiden Consuln sollten, da von Antiochus kein naher Angriff drohe, beide auf ihre Posten abgehen. Domitius rückte von Ariminum, dem nächsten Punkte, aus in das Gebiet der Bojer ein, Quinctius durch Ligurien, und die beiden Heere der Consuln verwüsteten von entgegengesetzten Seiten her weit und breit das Land der Feinde. Da gingen zuerst kleine Haufen Reiter mit ihren Obristen, dann ihr gesammter Senat, zuletzt Alle, welche einiges Vermögen oder Ansehen hatten, gegen eintausend fünfhundert, zu den Consuln über. Auch in beiden Hispanien waren die Römischen Waffen in diesem Jahre glücklich, denn nicht nur eroberte Cajus Flamininus die feste und reiche Stadt Litabrum durch Belagerung und nahm den angesehenen Häuptling Corribilo gefangen, sondern es gewann auch der Proconsul Marcus Fulvius zwei Treffen gegen zwei feindliche Heere, erstürmte zwei Hispanische Städte Vescelia und Holon nebst vielen Burgen; andere ergaben sich ihm freiwillig. Darauf rückte er gegen die Oretaner vor, bemächtigte sich hier zweier Städte, Noliba und Cusili, und zog weiter an den Fluß Tagus. An diesem lag Toletum, eine kleine Stadt, aber auf einer festen Anhöhe. Während er diese belagerte, kam ein großes Heer Vectonen den Toletanern zu Hülfe. Gegen diese gewann er eine Feldschlacht, und eroberte, nachdem die Vectonen geschlagen waren, Toletum durch förmliche Belagerung.

23. Indessen machten zu dieser Zeit die Kriege, welche geführt wurden, den Vätern mindere Sorge, als die Erwartung des noch nicht begonnenen Krieges mit Antiochus. Denn obgleich fort und fort Gesandte Alles erkundeten, so verbreiteten sich doch zufällig und aus unbekannter Quelle Gerüchte, welche vieles Falsche unter das Wahre mischten. So ging die Sage, Antiochus werde, gleich nach seiner Ankunft in Aetolien, eine Flotte nach Sicilien abgehen lassen. Deßwegen schickte der Senat, obgleich er den Prätor Atilius mit einer Flotte nach Griechenland gesendet hatte, dennoch, weil nicht nur Truppen, sondern auch Männer von Gewicht von Nöthen waren, um die Verbündeten bei gutem Muthe zu erhalten, den Titus Quinctius, Cneus Octavius, Cneus Servilius und Publius Villius als Abgeordnete nach Griechenland; er beschloß ferner, Marcus Bäbius solle mit seinen Legionen aus dem Bruttischen in die Nähe von Tarentum und Brundusium vorrücken, um von da nöthigen Falls nach Macedonien überzusetzen. Ferner solle der Prätor Marcus Fulvius eine Flotte von dreißig Schiffen zum Schutze der Sicilischen Küste abschicken; ihr Führer — Lucius Oppius Salinator, welcher im vorigen Jahre Bürgerädil gewesen war, führte sie — solle mit dem Oberbefehl bekleidet seyn; endlich solle derselbe Prätor seinem Amtsgenossen Lucius Valerius schreiben: „es sey zu fürchten, eine Flotte des Königes Antiochus möchte aus Aetolien nach Sicilien herüber fahren: daher wünsche der Senat, daß er zu dem Heere, an dessen Spitze er stehe, noch ein Aufgebot von zwölftausend Mann und vierhundert Reitern aushebe, um damit die

Seeküste der Provinz, auf der Seite gegen Griechenland hin, schützen zu können." Diese Truppen hob der Prätor nicht nur in Sicilien selbst, sondern auch auf den umliegenden Inseln aus und legte in alle Städte, welche Griechenland gegenüber lagen, starke Besatzungen. Die Gerüchte wurden noch genährt durch die Ankunft des Attalus, eines Bruders von Eumenes, welcher meldete, der König Antiochus sey mit einem Heere über den Hellespontus gegangen, und die Aetolier rüsten sich, bei seiner Ankunft unter den Waffen zu seyn. Sowohl dem abwesenden Eumenes, als dem gegenwärtigen Attalus wurde gedankt und letzterem freie Wohnung, ein Platz im Schauspiel, nebst gastlicher Bewirthung ausgesetzt, und zwei Pferde, zwei Ritterrüstungen, Silbergeräthe von hundert Pfund und goldene Gefäße zwanzig Pfund schwer zum Geschenke gegeben.

24. Da eine Nachricht über die andere den nahen Ausbruch des Krieges ankündigte, so schien es zweckmäßig, so bald als möglich die Consuln ernennen zu lassen. Daher faßte der Senat den Beschluß: es solle der Prätor Marcus Fulvius alsbald dem Consul schreiben und zu wissen thun, daß er Befehl und Heer seinen Unterfeldherrn übergebe, nach Rom zurückkomme, und noch unterwegs einen Erlaß vorausschicke, in welchem er den Tag zur Consulswahl bestimme. Der Consul gehorchte dieser Zuschrift, und kam, den Erlaß voraus schickend, nach Rom. Auch in diesem Jahre war der Kampf des Ehrgeizes groß, indem drei Adelige die eine Stelle suchten, Publius Cornelius Scipio, Sohn des Cneus, der im letzten Jahre durchgefallen war, und Lucius Cornelius Sci-

pio und Cneus Manlius Vulso. Das Consulat wurde zu Theil dem Publius Scipio, so daß man sah, nur aufgespart nicht verweigert worden sey die Ehrenstelle einem solchen Manne. Als Amtsgenosse aus dem Bürgerstande wurde ihm Manius Acilius Glabrio beigegeben. Am folgenden Tage wurden zu Prätoren gewählt, Lucius Aemilius Paullus, Marcus Aemilius Lepidus, Marcus Junius Brutus, Aulus Cornelius Mammula, Cajus Livius und Lucius Oppius, beide Letztere mit dem Zunamen Salinator. Es war derselbe Oppius, welcher eine Flotte von zwanzig Schiffen nach Sicilien geführt hatte. Marcus Lälius erhielt Befehl, während die neuen Staatsbeamten die Posten unter sich verlosseten, von Brundisium mit allen seinen Truppen hinüber nach Epirus zu gehen, und dieselben in der Gegend von Apollonia beisammen zu behalten; dem Stadtprätor Marcus Fulvius aber wurde aufgetragen, fünfzig neue Fünfruderer auszurüsten.

25. Solchergestalt bereitete das Römische Volk auf alle Unternehmungen des Antiochus sich vor: Nabis, statt mit dem Kriege noch zu warten, stürmte bereits Gythium mit aller Macht, und verwüstete den Achäern ihr Land, zürnend, weil sie den Belagerten Hülfe zugeschickt hatten. Die Achäer, welche nicht gewagt hatten Krieg anzufangen, bevor ihre Gesandten aus Rom zurück wären, damit sie des Senates Ansicht wüßten, beriefen nach der Rückkehr der Gesandten nicht nur einen Landtag nach Sicyon, sondern schickten auch Abgeordnete an Titus Quinctius, ihn um Rath zu bitten. Auf dem Landtage waren Alle auf alsbaldige Er-

öffnung des Krieges zu stimmen geneigt, aber ein Brief des Titus Quinctius, worin er rieth, den Römischen Prätor mit seiner Flotte zu erwarten, machte sie bedenklich. Da Einige der Häupter auf ihrer Ansicht beharreten, Andere dafür hielten, man müsse den Rath Dessen, den man selbst um Rath gebeten hätte, befolgen, so wartete die Mehrheit, wofür Philopömen stimmen würde. Dieser war jetzt Bundeshauptmann, und ging damals Allen vor an Klugheit und Ansehen. Philopömen schickte die Aeußerung voraus, „es sey eine treffliche Einrichtung bei den Achäern, daß der Bundeshauptmann, wenn er über Krieg rathschlagen lasse, nicht selbst mitstimmen dürfe," und forderte sie dann auf, unverweilt selbst ihren Willen auszusprechen. „Der Bundeshauptmann werde ihre Beschlüsse treu und sorgfältig vollziehen und sich bestreben, daß sie, so weit Dieß von menschlichem Zuthun abhänge, weder den Frieden, noch den Krieg bereuen dürfen." Diese Rede trug mehr dazu bei, sie zum Kriege zu bestimmen, als wenn Philopömen durch offenbares Zurathen eine Begierde zu Waffenthaten gezeigt hätte. Mithin wurde mit großer Einstimmung Krieg beschlossen, die Zeit aber und die Art ihn zu führen dem Bundeshauptmann frei anheimgestellt. Philopömen glaubte, nicht nur weil es Quinctius also für gut hielt, sondern auch aus eigener Ueberzeugung, man sollte die Römische Flotte abwarten, welche Gythium vom Meere her beschirmen könnte; aber aus Furcht, die Sache möchte keinen Aufschub leiden, und es möchte nicht nur Gythium, sondern auch die zum Schutze der Stadt dahin geschickte Mannschaft verloren gehen, ließ er die Schiffe der Achäer vom Stapel.

26. Auch der Zwingherr hatte sich, um den Verstärkungen, welche etwa den Belagerten zu Wasser möchten zugeschickt werden, den Zugang zu verwehren, eine kleine Flotte verschafft, drei bedeckte Schiffe, einige Boote und Barken; denn seine alte Flotte hatte er, dem Vertrage gemäß, den Römern ausgeliefert. Theils um die Beweglichkeit dieser noch neuen Schiffe zu versuchen, theils um Alles zum Kampfe bereit zu haben, ließ er sie täglich in die hohe See stechen, und übte den Ruderknecht wie den Krieger in Scheingefechten, überzeugt, daß nur dann von der Belagerung Erfolg zu hoffen sey, wenn er jede Hülfe von der See her abschneide. Der Achäische Bundeshauptmann, in der Kunst der Landgefechte jedem berühmten Feldherrn gleich an Erfahrung sowohl als an Geist, verstand vom Seewesen nicht das Mindeste, als ein Arcadier, im Binnenlande geboren, und auch mit allem Auswärtigen unbekannt, ausser daß er auf Creta, als Obrister von Miethsvölkern, gedient hatte. Man hatte einen alten Vierruderer vor achtzig Jahren aufgebracht, als die Gattin des Craterus, Nicäa, von Naupactus nach Cosinthus auf demselben fuhr. Verleitet durch den Ruf desselben (denn es war einst in der königlichen Flotte ein berühmtes Fahrzeug gewesen), ließ er dieses bereits sehr mürbe, und von Alter auseinander fallende Schiff zu Aegium vom Stapel. Dieses nunmehrige Admiralschiff segelte an der Spitze der Flotte, und am Borde desselben der Befehlshaber der letztern, Tiso von Paträ, als ihr von Gythium her die Lacedämonischen Schiffe entgegen kamen; und gleich bei dem ersten Zusammenstoße wurde das alte Schiff, das ohnehin durch alle Fugen Wasser einließ, von einem neuern festen zerschellt, und

die ganze Schiffsmannschaft gefangen. Die übrige Flotte floh, nach Verlust des Admiralschiffes, so gut ein jedes mit Hülfe seiner Ruder konnte. Philopömen selbst floh auf einer leichten Jacht, und stellte die Flucht nicht eher ein, als bis man Paträ erreicht hatte. Jedoch der Muth des Helden, der schon so viele Wechselfälle erfahren hatte, schlug dieses Ereigniß gar nicht nieder, vielmehr, wenn er im Seekriege, dessen er nicht kundig sey, unglücklich gewesen, um so größere Hoffnung schöpfend für Dasjenige, das er aus Erfahrung verstehe, — verhieß er, dem Zwingherrn seine Freude in Kurzem zu verderben.

27. Nabis, theils kühn gemacht durch diesen glücklichen Vorfall, theils sogar der gewissen Hoffnung, daß ihm vom Meere aus keine Gefahr mehr drohe, wollte durch zweckmäßig ausgestellte Posten auch die Zugänge vom Lande her versperren. Er führte den dritten Theil seines Belagerungsheeres von Gythium weg und schlug bei Pseja ein Lager. Dieser Ort beherrscht Leucä sowohl als Aceriä, auf welcher Straße man die Ankunft des feindlichen Heeres vermuthete. Da Nabis hier im Lager stand, Wenige nur in Zelten waren, die Uebrigen ihre aus Schilf geflochtenen Hütten, um wenigstens Schatten zu finden, mit Laub gedeckt hatten, beschloß Philopömen, bevor er in's Angesicht des Feindes käme, diesen unerwartet auf eine Weise anzugreifen, gegen welche er sich nicht vorgesehen habe. Er sammelte kleine Fahrzeuge in eine verborgene Bucht des Argiverlandes, bemannte sie mit Kriegern ohne Gepäck, meist Rundschildträgern, welche Schleudern, Wurfspieße und andere leichte Waffen hatten, fuhr sodann sont am Ufer hin, stieg, als er

an ein dem feindlichen Lager nahes Vorgebirge kam, aus Land, gelangte auf ihm bekannten Fußsteigen in der Nacht nach Pleiä und steckte, weil die Wachen, die keine Gefahr in der Nähe ahneten, in tiefem Schlafe lagen, die Hütten auf allen Seiten des Lagers an. Viele wurden ein Raub der Flammen, ehe sie die Ankunft der Feinde merkten; und Diejenigen, welche sie merkten, konnten nicht zu Hülfe kommen. Schwert und Feuer vertilgte Alles; sehr Wenige jedoch entrannen dem zwiefachen Verderben in's größere Lager vor Gythium. Als die Feinde dergestalt in Bestürzung waren, rückte Philopömen alsbald weiter zur Verheerung von Tripolis im Laconischen Gebiete, wo dieses zunächst an die Mark von Megalopolis grenzt; raffte hier eine große Menge Vieh und Menschen weg und zog wieder ab, ehe der Zwingherr von Gythium her der Gegend Hülfe schicken konnte. Darauf zog Philopömen sein Heer bei Tegea zusammen, rief ebendahin die Achäer und ihre Verbündeten zu einer Tagsatzung, worauf auch die Häupter der Epiroten und Acarnanen erschienen, und beschloß, weil seine Leute die Beschämung über die zur See erlittene Schmach ausgetilgt hätten und die Feinde eingeschüchtert wären, vor Lacedämon zu rücken, überzeugt, nur auf diese Weise den Feind von Gythiums Belagerung wegziehen zu können. Bei Caryä schlug er sein erstes Lager in Feindesland. Aber an eben diesem Tage wurde Gythium erobert. Philopömen, welcher Nichts hievon wußte, rückte mit seinem Lager an den Barbosthenes vor, einen zehntausend Schritte von Lacedämon entfernten Berg. Auch Nabis war, nach Gythiums Eroberung, mit seinem Heere ohne Gepäck von dort aufgebrochen,

rasch an Lacedämon vorbeigezogen, und besetzte das sogenannte Pyrrhuslager, weil er nicht zweifelte, daß die Achäer auf diesen Punkt es abgesehen haben. Von hier aus ging er seinen Feinden entgegen. Diese nahmen, wegen des schmalen Weges, in langer Reihe beinahe fünftausend Schritte ein. Den Nachzug bildeten die Reiter und vornämlich ein Theil der Miethsvölker, weil Philopömen glaubte, der Zwingherr werde ihn durch seine Söldner, auf welche derselbe am meisten bauete, im Rücken angreifen. Zwei unvermuthete Umstände machten ihn jetzt zugleich betroffen; einmal: der Punct, wohin er wollte, war bereits besetzt; und dann, er sah, daß der Feind seinem Vortrabe sich entgegengeworfen habe, wo bei diesem Wege über Stock und Stein seiner Einsicht nach ohne die Bedeckung leichter Truppen für das schwere Fußvolk gar nicht fortzukommen war.

28. Es war aber Philopömen ungemein geschickt und erfahren in der Führung eines Zuges und in der Wahl von Stellungen, und hatte nicht allein in Zeiten des Krieges, sondern auch im Frieden gerade hierin seinen Geist geübt. Wenn er irgend wohin reisete, und an einen schwierigen Bergpaß kam, so betrachtete er von allen Seiten die Beschaffenheit des Ortes, und, war er allein, so überlegte er bei sich selbst, hatte er Begleiter, so fragte er diese: „wenn der Feind an dieser Stelle erschiene, Was zu thun wäre, falls derselbe von vorne, Was, falls er von dieser oder von jener Seite, Was, falls er im Rücken angriffe. Man könne schlagfertig in gerader Linie auf denselben stoßen, man könne in ungeschlossenem Zuge und blos zum Marsche eingerichtet seyn. Welchen Punkt er selbst in solchem

Falle zu besetzen habe, überlegte oder fragte er dann weiter; oder wie viel Streiter und welcherlei Waffe — denn darauf komme nicht wenig an — er dann nehmen würde; wohin er das schwere Geräth, wohin er das Gepäck, wohin er den unbewehrten Troß verweisen würde; wie stark und von welcher Art für Diese die Bedeckung seyn müßte? ob es rathsamer wäre, auf dem angetretenen Wege weiter fortzurücken, oder auf demjenigen, welchen man gekommen sey, zurückzugehen? Deßgleichen, welchen Ort er zum Lager wählen, welche Ausdehnung er den Schanzen geben müsse? wo man leicht zum Wasser kommen, wo man Futter und Holz sich verschaffen könne? welcher Weg bei dem Aufbruche am folgenden Tage der sicherste seyn dürfte? welche Gestalt dem Zuge zu geben wäre?" Mit solchen Gedanken und Ueberlegungen hatte er von Jugend auf dergestalt seinen Geist beschäftiget, daß es für ihn in einem Falle solcher Art keiner neuen Ueberlegung bedurfte. Auch jetzt ließ er vor Allem den Zug halten; schickte dann die Cretischen Miethsvölker und die sogenannten Tarentinischen Reiter, deren Jeder zwei Pferde bei sich führt, in die Vorderhut, und besetzte, indem er die übrigen Reiter nachkommen hieß, einen Felsen über einem Walddache, wo sie Wasser holen könnten. Dorthin warf er das ganze Gepäcke mit dem Schwarme der Troßknechte, stellte Bewaffnete dazu, und befestigte sein Lager nach Beschaffenheit des Orts. Zelte aufzurichten war auf diesem felsigten und unebenen Boden schwierig. Die Feinde standen fünfhundert Schritte entfernt. Aus einem und demselben Bache holten beide Theile unter Bedeckung von Leichtbewaffneten Wasser; und ehe es zu einem Gefechte

kam, wie sie in solcher Nähe der Lager gewöhnlich sind, trat die Nacht ein. Daß man am folgenden Tage zum Schutze der Wasserholenden am Bache sich schlagen müsse, war einleuchtend. Darum versteckte er in der Nacht in einem Thale, welches dem Feinde ausser dem Gesichte lag, so viele Rundschildträger, als der Ort bergen konnte.

29. Nach Tagesanbruch eröffneten die leichtbewaffneten Creter und die Tarentinischen Reiter am Bache das Gefecht. Telemnastus von Creta befehligte seine Landsleute, Lycortas von Megalopolis die Reiter. Creter, gleichfalls feindliche Söldner und eben solche Tarentinische Reiter deckten die jenseitigen Wasserholer. Eine gute Weile war der Kampf unentschieden, denn auf beiden Seiten waren dieselbe Art von Mannschaft und die gleichen Waffen. Doch im Fortgange des Gefechtes siegten die Völker des Zwingherrn nicht nur durch ihre Ueberzahl, sondern Philopömen hatte auch seinen Obristen befohlen, nach mäßigem Widerstande sich zur Flucht zu neigen und die Feinde an den Ort des Hinterhaltes zu locken. Indem Diese den Fliehenden hastig durch das Thal nachsetzten, wurden Viele verwundet oder getödtet, ehe sie noch den versteckten Feind gewahrten. Die Rundschildträger hatten sich, so weit es die Breite des Thales gestattete, dergestalt in Hinterhalt gelegt, daß sie ihre fliehenden Waffenbrüder leicht zwischen ihren Reihen durchlassen konnten. Jetzt erhoben sie selbst sich unverwundet, frisch, schlagfertig und griffen die ungeordneten, ohne Schluß herankommenden, dazu durch Arbeit und Wunden ermatteten Feinde an. Auch war der Sieg nicht zweifelhaft. Alsbald kehrten die Truppen des Zwingherrn den Rücken und wurden, weit schneller

fliehend, als sie verfolgt hatten, nach ihrem Lager hingetrieben. Viele wurden auf dieser Flucht getödtet oder gefangen. Selbst in ihrem Lager würde Verwirrung entstanden seyn, hätte nicht Philopömen zum Rückzuge blasen lassen. Weniger aus Furcht vor dem Feinde, als weil er die felsigte, bei jedem unvorsichtigen Vorrücken gefahrvolle Gegend fürchtete. Weil er aber theils aus dem Ausgange des Treffens theils aus der Sinnesart des [feindlichen] Heerführers auf die Angst schloß, in welcher dieser jetzt schwebe, so schickte er Einen von den Söldnern, angeblich als Ueberläufer zu Nabis, diesem als Etwas, das er bestimmt erfahren hätte, zu hinterbringen: „die Achäer hätten beschlossen, am folgenden Tage an den Eurotas, welcher beinahe hart an den Mauern der Hauptstadt hinfließt, vorzurücken, und den Weg zu verlegen, damit weder der Zwingherr, wenn er etwa wollte, sich nach der Stadt zurückziehen, noch Zufuhr aus der Stadt in's Lager kommen könnte; zugleich auch um zu versuchen, *) ob sie nicht Etliche zum Abfalle vom Zwingherrn bereden könnten." — Fand auch die Aussage des Ueberläufers bei Nabis nicht gerade vollen Glauben, so gab sie dem Erschrockenen doch einen scheinbaren Vorwand, das Lager zu verlassen. Er befahl am andern Tage dem Pythagoras, sich mit den Söldnern und der Reiterei vor dem Walle aufzustellen; er selbst rückte, mit dem Kerne des Heeres aus wie zur Schlacht, und — gebot eiligst nach der Stadt zu ziehen.

*) Nach der Lesart: tentaturos.

30. Als Philopömen den Zug in aller Hast auf dem engen und abschüssigen Wege forteilen sah, so schickte er die ganze Reiterei und die Cretischen Söldner gegen diejenigen Feinde, welche vor ihrem Lager aufgestellt waren. Als Diese den Feind nahe und sich von den Ihrigen verlassen sahen, versuchten sie zuerst in's Lager zurückzugehen; da aber jetzt die ganze Linie der Achäer schlagfertig herankam, fürchteten sie, mit dem Lager selbst gefangen zu werden und machten sich auf, dem Zuge der Ihrigen zu folgen, welcher schon ziemlich weit vorausgeeilt war. Alsbald drangen die Achäischen Rundschildträger in das Lager ein und plünderten dasselbe, die Uebrigen zogen weiter dem Feinde nach. Der Weg war so beschaffen, daß kaum ein von keinem Feinde bedrohetes Heer sich auf demselben ohne Anstoß fortbewegen konnte. Als aber die Hintersten angegriffen wurden, und das schreckliche Geschrei des bestürzten Nachzuges zu den Vordersten gelangte, da warf Jeder seine Waffen weg, und Alle flohen auseinander in die Wälder an beiden Seiten der Straße, und in einem Augenblicke war der Weg gesperrt mit einem Haufen von Waffen, besonders von Speeren, welche meistens mit der Spitze im Boden steckend, gleich einem aufgepflanzten Pfahlwerk das Weitergehen hinderten. Philopömen befahl den Miethsvölkern, so gut sie könnten, nachzusetzen und zu verfolgen, — denn für die Reiter jedenfalls werde die Flucht nichts Leichtes seyn, — er selbst führte seine schweren Truppen auf einem offenen Wege an den Fluß Eurotas. Hier lagerte er sich gegen Sonnenuntergang, und erwartete die Leichtbewaffneten, welche er zu Verfolgung des Feindes zurückgelassen hatte. Als Diese um die

erste Nachtwache mit der Meldung kamen, der Zwingherr habe mit Wenigen die Stadt erreicht, die übrige Menge irre, ohne Waffen, im ganzen Waldgebirge zerstreut umher, so befahl er ihnen, des Leibes zu pflegen; er selbst wählte aus dem übrigen Streitheere, — welches, weil es früher ins Lager gekommen war, durch Speise und einige Ruhe sich erholt hatte — die Besten aus, ließ sie nichts als ihre Schwerter mitnehmen, brach alsbald auf, und stellte sie auf die Straßen, welche aus zwei Thoren — die eine nach Pherä, die andere auf den Barbosthenes führen, weil er glaubte, daß die fliehenden Feinde hier sich in die Stadt begeben würden. Und seine Vermuthung war nicht irrig. Die Lacedämonier nämlich zogen sich, so lang es noch etwas helle war, mitten durch das Waldgebirge auf abgelegenen Fußsteigen. Als sie aber mit Einbruch des Abends die Feuer im feindlichen Lager erblickten, hielten sie, dem Feinde gegenüber, sich auf verborgenen Pfaden; sobald sie jedoch an dem Lager vorbei waren, zogen sie, sich nunmehr sicher glaubend, hinab auf die offene Straße. Hier wurden sie von dem lauernden Feinde allenthalben empfangen, und ihrer so viele getödtet oder gefangen, daß kaum der vierte Theil des ganzen Heeres entrann. Philopömen, nach Einschließung des Zwingherrn in seine Stadt, brachte die folgenden beinahe dreißig Tage, mit Verheerung des Laconischen Gebietes zu, und kehrte, nachdem er die Macht des Zwingherrn geschwächt und fast gebrochen hatte, nach Hause zurück, von den Achäern an Thatenruhm dem Römischen Feldherrn gleich, ja in Hinsicht des Laconischen Krieges sogar über denselben gestellt.

31. Während dieses Krieges zwischen den Achäern und dem Zwingherrn, bereiseten die Römischen Gesandten die Städte der Verbündeten, besorgt, es möchten die Aetolier einen Theil der Einwohner für Antiochus gewonnen haben. Die kürzeste Zeit verwandten sie auf die Achäer, auf deren Treue sie, wegen ihrer Erbitterung auf Nabis, auch in sonstiger Beziehung rechneten. Zuerst gingen sie nach Athen, darauf nach Chalcis, von da nach Thessalien, und wandten sich, nachdem sie auf einem zahlreich besuchten Landtage einen Vortrag an die Thessalier gehalten, nach Demetrias. Dorthin wurde ein Landtag der Magneten angesagt. Hier mußte mit größerem Bedachte gesprochen werden, weil ein Theil der Häupter den Römern abgeneigt und ganz für Antiochus und die Aetolier gestimmt war. Denn nicht nur hatten sie Kunde erhalten, daß dem Philippus sein Sohn, der Geissel, zurückgegeben, und die auferlegte Geldsumme erlassen werde, sondern es hatte sich unter andern eiteln Sagen auch verbreitet, die Römer wollten ihm auch Demetrias zurückgeben. Damit Dieses nicht geschehe, wollten Eurylochus, einer der vornehmsten Magneten und Einige von seiner Partei lieber durch die Ankunft der Aetolier und des Antiochus Alles umkehren lassen. Gegen Diese mußte man sich dergestalt äußern, daß man ihnen zwar die eitle Furcht benahm, aber dem Philippus, an welchem in jeder Hinsicht mehr lag als an den Magneten, nicht zugleich die Hoffnung abschnitt und ihn dadurch entfremdete. Man beschränkte sich auf die Erklärung: „Wenn ganz Griechenland den Römern für das Geschenk der Freiheit verpflichtet sey, so sey Dieß namentlich der Fall mit dieser Stadt. Denn hier habe nicht

nur eine Macedonische Besatzung gelegen, sondern es sey auch eine Königsburg erbaut gewesen, also daß sie den anwesenden Gebieter allezeit hätten vor Augen haben müssen. Aber vergebens sey dieß Alles, wenn die Aetolier den Antiochus in Philipps Palast einführeten, und die Magneten statt des alten und gewohnten Königs einen neuen unbekannten haben müßten." — Der höchste Staatsbeamte heißt dort Magnetarch. Dieß war dazumal Eurylochus, und gestützt auf diese Amtsgewalt sprach derselbe: „er und die Magneten dürfen nicht bergen, welche Sage über die Zurückgabe von Demetrias an Philippus allgemein verbreitet sey. Diese zu verhindern, müßten die Magneten Alles versuchen und wagen." Und im Eifer seiner Rede sich vergessend ließ er die unbesonnenen Worte fallen: „Auch jetzt sey Demetrias nur scheinbar frei; in Wahrheit geschehe Alles nach dem Winke der Römer." Auf diese Aeußerung wurde die Menge in verschiedener Stimmung laut, indem die Einen ihm Beifall gaben, die Andern zürnten, daß er so zu sprechen gewagt hätte. Quinctius aber entbrannte dergestalt, daß er die Hände gen Himmel hob und die Götter zu Zeugen des Undanks und der Treulosigkeit der Magneten aufrief. Alle erschracken über diesen Ausruf, Zeno aber, Einer der Angesehensten, ein Mann von großem Gewichte, theils wegen seines würdevoll hingebrachten Lebens, theils weil er immer entschieden Römisch gesinnt gewesen war, bat den Quinctius und die übrigen Gesandten mit Thränen: „den Unsinn Eines nicht der Gesammtheit anzurechnen; Jeder rase auf seine eigene Gefahr; die Magneten verdanken nicht nur die Frei-

heit, sondern Alles, was Menschen heilig und theuer sey, dem Titus Quinctius und dem Römischen Volke. Niemand könne die unsterblichen Götter um Etwas bitten, das die Magneten nicht von den Römern hätten, und sie würden eher ihre eigenen Leiber in Raserei zerfleischen, als die Freundschaft mit den Römern verletzen."

32. Diese Aeußerung begleitete die Menge mit ihren Bitten. Eurylochus floh aus der Versammlung durch dunkle Gassen nach dem Thore und sofort nach Aetolien. Denn bereits, und mit jedem Tage mehr, offenbarten die Aetolier ihren Abfall, und gerade jetzt war Thoas, einer ihrer Häuptlinge, welchen sie zu Antiochus geschickt hatten, zurückgekommen und hatte den Menippus als königlichen Gesandten mitgebracht. Diese Beiden hatten, ehe sie noch vor der Tagsatzung erschienen, allenthalben viel Redens gemacht von des Königes Land- und Seemacht: „es komme eine unzählige Menge Fußvolks und Reiterei; aus Indien her Elephanten, vor Allem aber — und davon erwarteten sie den größten Eindruck auf die Menge — komme so viel Gold, daß er die Römer selbst kaufen könne." Es war voraus zu sehen, was eine solche Sprache auf der Tagsatzung wirken würde. Denn nicht nur ihre Ankunft, sondern auch ihr Treiben wurde dem Römischen Gesandten hinterbracht, und obgleich die Sache beinahe abgeschnitten war, so hielt es Quinctius dennoch nicht für unzweckmäßig, wenn auf jener Tagsatzung einige Gesandte der Verbündeten erschienen, die Aetolier an das Bündniß mit den Römern erinnerten, und ein freies Wort gegen den königlichen Gesandten wagten. Am geeignetsten hierzu schienen die Athener, theils durch das Ansehen ihres

Staates, theils wegen ihrer alten Verbindung mit den Aetoliern. Sie bat Quinctius, Gesandte an die Aetolische Tagsatzung zu schicken. Auf dieser Tagsatzung erstattete zuerst Thoas Bericht von seiner Sendung. Nach ihm wurde Menippus vorgelassen, welcher äußerte: „Das Beste für alle Bewohner Griechenlands und Asiens wäre es gewesen, wenn Antiochus zu der Zeit, als Philippus noch ungeschwächte Macht besessen, hätte einschreiten können; dann würde Jeder das Seinige behalten haben, und nicht Alles dem Winke und Gebote der Römer unterthan geworden seyn. Aber auch jetzt noch, fuhr er fort, wofern nur ihr das Begonnene standhaft bis zum Ende durchführet, wird Antiochus mit der Götter Hülfe und mit den Aetoliern im Bunde, die ob auch gesunkene Macht Griechenlands zur frühern Achtbarkeit zurückbringen können. Diese aber beruht auf einer Freiheit, welche durch eigene Kraft besteht, nicht von fremder Willkühr abhängt." Die Athener, welche, zuerst nach der königlichen Gesandtschaft, die Erlaubniß erhielten, ihre Wünsche vorzutragen, erwähnten des Königes mit keinem Worte, sondern erinnerten die Aetolier nur, sie möchten des Bundes mit den Römern und der Verdienste des Titus Quinctius um ganz Griechenland gedenken, und dieses nicht unbesonnen durch allzurasche Entschlüsse zerrütten. Leidenschaftliche und kecke Entschlüsse seyen dem ersten Scheine nach erfreulich, in der Durchführung schwierig, im Erfolge traurig. Römische Gesandte, unter ihnen Quinctius, seyen in der Nähe. So lange Alles noch im Alten sey, sollen die Aetolier lieber über die streitigen Punkte mündlich unterhandeln, als Asien und Europa zu einem verderblichen Kriege waffnen."

33. Die Menge, nach einer Veränderung der Dinge lüstern, war ganz für Antiochus, und wollte den Römern nicht einmal den Zutritt zu der Tagsatzung gestatten. Unter den Häuptern setzten es vornämlich die Aelteren mittelst ihres Ansehens durch, daß sie auf der Tagsatzung erscheinen durften. Als die Athener diesen Beschluß meldeten, so glaubte Quinctius nach Aetolien gehen zu müssen. Denn entweder richte er Etwas aus, oder es werde alle Welt bezeugen, daß die Aetolier die Schuld des Krieges haben; die Römer werden dann mit Recht und beinahe gezwungen zu den Waffen greifen. Nach der Ankunft sprach Quinctius auf der Tagsatzung zuerst von dem Anfange der Verbindung der Aetolier mit den Römern, und wie oft dieselben vom beschworenen Vertrag abgewichen seyen, und erörterte sodann mit kurzen Worten das Recht der Städte, über welche man im Streite war. „Wenn die Aetolier jedoch irgend eine Billigkeit für sich zu haben glaubten, wie viel besser es wäre, nach Rom Gesandte zu schicken, und mit dem Senate entweder zu rechten oder ihn zu bitten, als — dem Führer einer Fechterbande gleich, nicht ohne große Erschütterung der Welt, nicht ohne Griechenlands Verderben das Römische Volk und den Antiochus aneinander zu hetzen. Und Niemand werde den Jammer eines solchen Krieges eher empfinden als seine Anstifter.“ Also weissagte gleichsam Quinctius, allein vergeblich. Mit allgemeinem Beifalle wurden nach ihm Thoas und Andere von derselben Partei gehört, und setzten durch, daß, ohne auch nur die Versammlung zu vertagen und die Entfernung der Römer abzuwarten, der Beschluß zu Stande kam, den Antiochus herbeizurufen, damit er Griechenland

befreit und zwischen den Aetoliern und Römern entscheide. Diesem übermüthigen Beschlusse fügte der Bundeshauptmann Damocritus noch einen Schimpf von seiner Seite bei. Als nämlich Quinctius die Mittheilung eben dieses Beschlusses von ihm verlangte, so sagte er, alle Achtung für den ehrwürdigen Mann vergessend: „er habe jetzt dringendere Geschäfte abzumachen; Schluß und Bescheid wolle er ihm nächstens in Italien, wenn sein Lager am Ufer der Tiber stehe, geben.“ In so toller Verblendung waren damals die Aetolier, waren ihre Staatsbeamten!

34. Quinctius und die übrigen Gesandten kehrten nach Corinthus zurück. Die Aetolier, damit es nicht scheine, sie lassen Alles auf Antiochus ausgesetzt und erwarten, ohne sich selbst zu rühren, stillesitzend die Ankunft des Königes, hielten zwar nach Beurlaubung der Römer keine allgemeine Tagsatzung mehr, ließen aber ihre Apocleten — so heißt ihr geheimer Staatsrath, bestehend aus erlesenen Männern — sich berathen, wie eine Umwälzung der Dinge in Griechenland bewirkt werden möchte. Alle waren einig, daß die Angesehensten in den Städten, alle Gutgesinnten, für das Römische Bündniß und über die gegenwärtige Lage vergnügt seyen, daß hingegen die Menge, und Alle, denen es nicht nach Wunsch gehe, eine völlige Umgestaltung wünschen. — Die Aetolier machten an Einem Tage den Entwurf, welcher auch als bloße Hoffnung nicht nur kühn sondern unverschämt war — Demetrias, Chalcis und Lacedämon zu besetzen. In jede dieser Städte wurde Einer ihrer Häupter geschickt; Thoas nach Chalcis, Alexamenus nach Lacedämon, Diocles nach Demetrias. Letztern unterstützte der ausgewanderte Eurylo-

chus, dessen Flucht und ihr Anlaß oben gemeldet wurde, weil er sonst auf keine Weise die Rückkehr in seine Heimath hoffen durfte. Durch einen Brief des Eurylochus aufgefordert, hießen seine Verwandte, Freunde und Parteigenossen, seine Kinder und Frau in Trauerkleidern mit den Sinnbildern der Gnadeflehenden in der zahlreichen Versammlung erscheinen und bald Einzelne bald Alle zusammen beschwören, sie möchten nicht den Unschuldigen, Ungehörten in Verbannung absterben lassen. Die Arglosen machte das Mitleid, die Schlechten und Aufrührerischen die Hoffnung, durch den Einbruch der Aetolier Alles zu verwirren, geneigt, und in die Wette verlangte Alles die Zurückberufung. Nach dieser Einleitung ging Diodes mit der gesammten Reiterei, welche er dazumal befehligte, ab, angeblich um den Ausgewanderten, seinen Gastfreund, in die Heimath zu geleiten; legte in Tag und Nacht einen ungeheuren Weg zurück; hieß, als er sechstausend Schritte von der Stadt entfernt war, die übrigen Reiter nachfolgen, und ging am frühen Morgen mit drei auserlesenen Schwadronen voraus. Als er dem Thore nahe kam, hieß er Alle absitzen, und die Pferde am Zügel führen, ganz wie auf einem Reisezuge in aufgelösten Reihen, damit sie als Gefolge ihres Obristen, nicht als Heerhaufe erschienen. Hier ließ er eine von den Schwadronen am Thore zurück, damit die nachkommende Reiterei nicht ausgeschlossen werden könnte, und führte mitten durch die Stadt und über den Markt den Eurylochus — welchem Viele entgegenkamen und Glück wünschten, an der Hand nach Hause. Bald war die Stadt mit Reitern angefüllt und die geeigneten Plätze wurden besetzt, darauf schickte man in die

Häuser der Häupter der Gegenpartei und tödtete diese. So fiel Demetrias in die Hände der Aetolier.

35. Bei Lacedämon durfte nicht Gewalt gegen die Stadt angewendet, sondern der Zwingherr mußte überlistet werden. Wer ihn, der von den Römern seiner Seestädte beraubt, jetzt von den Achäern sogar hinter die Mauern Lacedämons zurückgedrängt sey, zuerst tödtete, dem — erwarteten sie — würden sich die Lacedämonier zu größtem Danke verpflichtet fühlen. Einen Vorwand aber, Jemand an ihn zu schicken, gab er selbst durch die dringenden Bitten, sie möchten ihm Hülfe senden, da er auf ihr Anstiften den Krieg erneuert hätte. Tausend Fußgänger wurden dem Alexamenus gegeben und dreißig auserlesene Reiter. Diesen wurde im geheimen Staatsrathe, dessen oben Erwähnung geschah, vom Bundeshauptmann Damocritus angedeutet: „sie sollten sich nicht zum Kriege gegen die Achäer geschickt glauben oder zu sonst Etwas, was ein Jeder selbst errathen könnte; jeden raschen Entschluß, welchen die Umstände dem Alexamenus gebieten dürften, und wäre derselbe auch noch so unerwartet, verwegen, tollkühn, sollten sie folgsam auszuführen bereit seyn und so auffassen, als wüßten sie sich für dieses Geschäft allein aus der Heimath hergeschickt. — So waren die Leute vorbereitet, mit welchen Alexamenus zum Zwingherrn kam, den er gleich bei seiner Ankunft mit Hoffnungen erfüllte. „Antiochus sey bereits nach Europa herübergekommen, werde bald in Griechenland seyn, werde Land und Meer mit seinen Waffen, seinen Mannen überdecken. Die Römer werden finden, daß sie nicht mit einem Philippus zu thun haben; die Zahl seiner Fußgänger, Reiter, Schiffe lasse sich gar

chus, dessen Flucht und ihr Anlaß oben gemeldet wurde, weil er sonst auf keine Weise die Rückkehr in seine Heimath hoffen durfte. Durch einen Brief des Eurylochus aufgefordert hießen seine Verwandte, Freunde und Parteigenossen, seine Kinder und Frau in Trauerkleidern mit den Sinnbildern der Gnadeflehenden in der zahlreichen Versammlung erscheinen und bald Einzelne bald Alle zusammen beschwören, sie möchten nicht den Unschuldigen, Ungehörten in Verbannung absterben lassen. Die Arglosen machte das Mitleid, die Schlechten und Aufrührerischen die Hoffnung, durch den Einbruch der Aetolier Alles zu verwirren, geneigt, und in die Wette verlangte Alles die Zurückberufung. Nach dieser Einleitung ging Diocles mit der gesammten Reiterei, welche er dazumal befehligte, ab, angeblich um den Ausgewanderten, seinen Gastfreund, in die Heimath zu geleiten; legte in Tag und Nacht einen ungeheuren Weg zurück; hieß, als er sechstausend Schritte von der Stadt entfernt war, die übrigen Reiter nachfolgen, und ging am frühen Morgen mit drei auserlesenen Schwadronen voraus. Als er dem Thore nahe kam, hieß er Alle absitzen, und die Pferde am Zügel führen, ganz wie auf einem Reisezuge in aufgelösten Reihen, damit sie als Gefolge ihres Obristen, nicht als Heerhaufe erschienen. Hier ließ er eine von den Schwadronen am Thore zurück, damit die nachkommende Reiterei nicht ausgeschlossen werden könnte, und führte mitten durch die Stadt und über den Markt den Eurylochus — welchem Viele entgegenkamen und Glück wünschten, an der Hand nach Hause. Bald war die Stadt mit Reitern angefüllt und die gelegensten Plätze wurden besetzt, worauf schickte man in die

Häuser der Häupter der Gegenpartei und tödtete diese. So fiel Demetrias in die Hände der Aetolier.

35. Bei Lacedämon durfte nicht Gewalt gegen die Stadt angewendet, sondern der Zwingherr mußte überlistet werden. Wer ihn, der von den Römern seiner Seestädte beraubt, jetzt von den Achäern sogar hinter die Mauern Lacedämons zurückgedrängt sey, zuerst tödtete, dem — erwarteten sie — würden sich die Lacedämonier zu größtem Danke verpflichtet fühlen. Einen Vorwand aber, Jemand an ihn zu schicken, gab er selbst durch die dringenden Bitten, sie möchten ihm Hülfe senden, da er auf ihr Anstiften den Krieg erneuert hätte. Tausend Fußgänger wurden dem Alexamenus gegeben und dreißig auserlesene Reiter. Diesen wurde im geheimen Staatsrathe, dessen oben Erwähnung geschah, vom Bundeshauptmann Damocritus angedeutet: „sie sollten sich nicht zum Kriege gegen die Achäer geschickt glauben oder zu sonst Etwas, was ein Jeder selbst errathen könnte; jeden raschen Entschluß, welchen die Umstände dem Alexamenus gebieten dürften, und wäre derselbe auch noch so unerwartet, verwegen, tollkühn, sollten sie folgsam auszuführen bereit seyn und so auffassen, als wüßten sie sich für dieses Geschäft allein aus der Heimath hergeschickt. — So waren die Leute vorbereitet, mit welchen Alexamenus zum Zwingherrn kam, den er gleich bei seiner Ankunft mit Hoffnungen erfüllte. „Antiochus sey bereits nach Europa herübergekommen, werde bald in Griechenland seyn, werde Land und Meer mit seinen Waffen, seinen Mannen überdecken. Die Römer werden finden, daß sie nicht mit einem Philippus zu thun haben; die Zahl seiner Fußgänger, Reiter, Schiffe lasse sich gar

nicht angeben; die Schlachtreihe seiner Elephanten werde durch den bloßen Anblick schon den Feind vernichten. Die Aetolier seyen bereit, wenn es die Umände fordern, mit ihrem ganzen Heere nach Lacedämon zu kommen; nur hätten sie dem ankommenden Könige gern eine zahlreiche Wehrmannschaft gezeigt. Auch Nabis in seinem Theile müsse seine Truppen nicht in den Häusern durch Unthätigkeit erschlaffen lassen, sondern müsse sie in's Feld führen, zum Waffenlauf anhalten und so beides ihren Muth anspornen und ihren Körper üben. Durch Gewohnheit werde die Beschwerde leichter; ja durch des Feldherrn Freundlichkeit und Güte könne sie sogar nicht unangenehm werden." Von nun an wurden die Truppen häufig vor die Stadt in die Ebene am Flusse Eurotas geführt. Die Trabanten des Zwingherrn standen meistens in dem Mitteltreffen; der Zwingherr selbst ritt mit höchstens drei Reitern, unter welchen sich gewöhnlich Alexamenus befand, vor den Reihen auf und ab, die Spitzen der Flügel musternd; auf dem rechten Flügel standen die Aetolier, sowohl die schon früher bei dem Zwingherrn dienenden, als die tausend mit Alexamenus gekommenen. Alexamenus hatte sich's zur Sitte gemacht, bald mit dem Zwingherrn und dessen kleiner Begleitung die Reihen zu durchgehen und ihm zweckdienlich Scheinendes vorzuschlagen, bald auf den rechten Flügel zu seinen Leuten hinzureiten; gleich darauf, als hätte er die nöthigen Befehle nun gegeben, zum Zwingherrn zurückzukehren. An dem Tage aber, welchen er zur Ausführung seiner Unthat bestimmt hatte, begab er sich, nachdem er eine Weile mit dem Zwingherrn geritten war, zu seinen Leuten, und sprach zu

den von Hause ihm mitgegebenen Reitern: „Jetzt, ihr Männer, muß gethan und gewagt werden, was ihr Befehl erhalten habt unter meiner Führung wacker zu vollbringen. Haltet Muth und Hand bereit, daß Keiner säume mir nachzuthun, Was er mich thun sieht! Wer da zaudert, und statt meinem — seinem Bedünken folgen will, der wisse, daß er seine Heimath niemals wieder sieht.“ Ein Schauer ergriff Alle, und sie gedachten der bei ihrem Auszuge erhaltenen Weisung. — Der Zwingherr kam vom linken Flügel her. Aleramenus hieß seine Reiter die Lanzen fällen und auf ihn blicken; er selbst auch nahm sein von dem Gedanken der gewaltigen That stark bewegtes Gemüth zusammen. Als der Zwingherr nahe kam, sprengte er auf ihn los und warf ihn, sein Pferd durchbohrend, nieder. Auf den Liegenden stachen die Reiter. Nach vielen vergeblichen Stößen auf den Panzer drangen endlich die Speere in den Leib, und ehe vom Mitteltreffen Hülfe kam, gab Nabis den Geist auf.

36. Aleramenus machte sich mit allen Aetoliern im Sturmschritte auf, den Palast zu besetzen. Die Leibwächter, vor deren Augen die Sache vorging, ergriff anfangs Angst; als sie aber die Aetolier abziehen sahen, so liefen sie insgesammt zu der zurückgelassenen Leiche des Zwingherrn hin, und die sein Leben hätten schützen und seinen Tod rächen sollen, wurden ein Schwarm von Angaffern. Auch würde Niemand sich gerührt haben, wären die Waffen alsbald niedergelegt, die Menge zur Versammlung berufen, eine den Umständen angemessene Rede gehalten, und sodann die Aetolier, bewaffnet, ohne sich an Jemand zu vergreifen, zusammengehalten worden. Aber, wie es bei einem tückisch an-

gelegten Entwurfe seyn sollte, alle Maßregeln waren solcher Art, daß sie zum schleunigen Verderben der Thäter ausschlagen mußten. Der Anführer, in den Palast eingeschlossen, brachte den Tag und die Nacht damit zu, die Schätze des Zwingherrn aufzuspüren; die Aetolier, als hätten sie die Stadt, für deren Befreier sie gelten wollten, erobert, machten sich an's Plündern. Unwissen sowohl als Verachtung gab den Lacedämoniern den Muth, zusammenzutreten. Die Einen sagten, man müsse die Aetolier hinausjagen, und die unter vorgeblicher Wiederherstellung gestohlene Freiheit erringen; die Andern, man müsse, um für die Unternehmung ein Haupt zu haben, Jemand vom königlichen Stamme zum Schein an die Spitze stellen. Laonicus war aus diesem Geschlechte, noch ein junger Knabe, mit den Kindern des Zwingherrn erzogen. Diesen setzten sie auf ein Pferd, ergriffen die Waffen und hieben die in der Stadt herumschweifenden Aetolier nieder. Darauf drangen sie in den Palast ein, und erwürgten hier den mit Wenigen sich Widersetzenden Alexamenus. Die Aetolier, welche sich bei dem Chalcioecos — dem ehernen Tempel der Minerva — zusammenrotteten, wurden niedergehauen. Wenige entrannen, die Waffen wegwerfend, theils nach Tegea, theils nach Megalopolis. Dort wurden sie von den Stadtvorstehern ergriffen und als Sclaven verkauft.

37. Philopömen brach auf die Nachricht von der Ermordung des Zwingherrn nach Lacedämon auf, wo er Alles in angstvoller Verwirrung fand, rief die Angesehensten heraus, hielt eine Anrede, wie Alexamenus sie hätte halten sollen, und bewirkte die Anschließung an den Achäischen

Wund, was ihm um so leichter wurde, weil gerade um dieselbe Zeit Aulus Atilius mit vierundzwanzig Fünfruderern vor Cythium erschien. — Nicht so glücklich, wie Eurytychus mit der Besetzung von Demetrias, war in denselben Tagen mit Chalcis Thoas, obgleich durch Euthymidas, einen der dortigen Häupter, welcher durch den Einfluß des Römischen Anhanges, nach des Titus Quinctius und der Gesandten Ankunft vertrieben war, und durch Herodorus, einen Kaufmann aus Eius, der jedoch in Chalcis durch seinen Reichthum viel vermochte, die Partei des Euthymidas zum Verrathe war vorbereitet worden. Euthymidas begab sich von Athen, — diese Stadt hatte er zum Wohnorte gewählt — zuerst nach Theben, und sodann noch näher nach Hylgäneus; Herodorus nach Thracium. Nicht weit von diesem hatte an der Malischen Bucht Thoas zweitausend Fußgänger, zweihundert Reiter und gegen dreißig leichte Frachtschiffe. Letztere mit sechshundert Fußgängern mußte Herodorus nach der Insel Atalanta hinüberführen, um von da nach Chalcis hinüber zu fahren, sobald er erführe, daß die Landtruppen sich bereits Aulis und dem Euripus näherten. Thoas selbst führte die übrigen Truppen, so schnell er konnte, meistens in Nachtmärschen, gegen Chalcis.

38. Mictio und Heroclides, welche damals nach Vertreibung des Euthymidas, in Chalcis alle Macht in Händen hatten, setzten, sey es nun daß sie diesen Anschlag vermuthen, oder durch Anzeige erfuhren, in der ersten Bestürzung ihre Hoffnung auf nichts Anders als auf Flucht. Doch da, als ihr Schrecken sich legte, sahen sie ein, daß sie nicht allein ihre Vaterstadt, sondern auch den Bund mit

Rom verrathen und preisgeben würden, und machten folgenden Entwurf. Gerade um diese Zeit wurde das jährliche Fest der Diana Amarynthis in Eretria gefeiert, zu welchem nicht nur die Einwohner dieser Stadt, sondern auch die Carystier in großer Zahl sich einfanden. Dahin schickten sie und ließen die Eretrier und Carystier bitten: sie möchten als Eingeborne derselben Insel nicht nur ihrer sich erbarmen, sondern auch des Römischen Bündnisses gedenken; sie möchten nicht Chalcis in die Hände der Aetolier gerathen lassen. Diese würden Euböa haben, sobald sie Chalcis hätten. Die Macedonier seyen harte Herren gewesen; noch viel unerträglicher würden die Aetolier seyn." Beide Städte bestimmte vorzüglich die Rücksicht auf die Römer, deren Tapferkeit im Kriege, deren Gerechtigkeit und Milde im Siege sie vor Kurzem erprobt hatten. Daher waffneten und schickten beide Städte den Kern ihrer streitbaren Mannschaft. Diesen übertrugen die Einwohner von Chalcis die Bewachung ihrer Mauern, während sie selbst mit gesammter Macht über den Euripus gingen, und bei Salganeus ein Lager schlugen. Von hier wurde zuerst ein Herold, darauf eine Botschaft an die Aetolier geschickt, um zu fragen: „wegen welches Wortes oder welcher That sie, die Verbündeten und Freunde, kämen, Chalcis anzugreifen." Es antwortete Thoas, der Aetolische Anführer: „nicht sie anzugreifen, sondern sie von den Römern zu befreien, komme er. Zwar glänzender, aber auch viel schwerer sey die Kette, an welcher sie jetzt liegen, als da sie eine Macedonische Besatzung in ihrer Burg gehabt hätten." „„Nein, erwiederten die Chalcidier, sie seyen Niemand dienstbar, noch bedürften sie von Jemand Hülfe."" Mit

dieser Erklärung schieden die Gesandten, und kehrten von der Unterredung zu den Ihrigen zurück. Thoas und die Aetolier, deren ganze Hoffnung auf Ueberraschung beruht hatte, gingen, zu schwach für offenen Krieg und für die Belagerung einer gegen Land und Wasser festen Stadt, wieder nach Hause. Euthymidas, als er hörte, daß seine Landsleute bei Salganeus im Lager stehen, und daß die Aetolier abgezogen seyen, kehrte gleichfalls von Theben nach Athen zurück. Auch Herodorus, der mehrere Tage lang schlagfertig von Atalanta aus vergebens auf ein Zeichen gewartet hatte, endlich ein Späheschiff abschickte, um die Ursache der Zögerung zu erfahren, begab sich, als er den Anschlag von seinen Verbündeten aufgegeben sah, wieder nach Thronium, woher er gekommen war.

39. Auch Quinctius kam auf diese Nachrichten von Corinthus mit den Schiffen und traf in der Meerenge von Chalcis mit dem König Eumenes zusammen. Es wurde beschlossen, König Eumenes solle fünfhundert Mann als Besatzung in Chalcis zurücklassen, er selbst aber sich nach Athen begeben. Quinctius steuerte weiter nach dem Ziele seiner Fahrt, nach Demetrias, in der Hoffnung, die Befreiung von Chalcis dürfte die Magneten bestimmen, die Freundschaft mit den Römern wieder zu ergreifen. Und damit die Anhänger seiner Partei eine Stütze hätten, schrieb er an den Vorsteher der Thessalier, Eunomus, die wehrhafte Mannschaft zu waffnen, und schickte den Villius nach Demetrias voraus, die Stimmung der Einwohner zu versuchen, weil er entschlossen war, sich nur dann in Etwas einzulassen, wenn wenigstens ein Theil derselben geneigt wäre, sich dem alten

Mündungen wieder zuzuwenden. Villius fuhr auf einem Fünfruderer an die Mündung des Hafens. Als die ganze Volksmenge der Magneten dahin herausströmte, so fragte Villius, ob sie lieber wollten, daß er zu ihnen als Freunden oder als Feinden komme. Der Magnetenvorsteher Eurylochus erwiederte: „Zu Freunden sey er gekommen; aber er möchte ausserhalb des Hafens bleiben, die Magneten einträchtig und frei seyn lassen, und nicht unter dem Vorwande einer Unterredung die Menge aufwiegeln.“ — Nun ward aus dem Gespräche ein Gezänk; der Römer schalt die Magneten Undankbare, und sagte ihr herannahendes Unglück ihnen voraus; — die Menge unterbrach ihn mit Gelärm und Vorwürfen bald gegen den Senat bald gegen Quinctius. So begab sich denn Villius unverrichteter Dinge zu Quinctius zurück. Dieser aber ließ dem Vorsteher [der Thessalier] sagen, er möchte seine Truppen wieder nach Hause führen, und ging ebenfalls mit den Schiffen zurück nach Corinthus.

40. Es haben mich die Angelegenheiten Griechenlands, durch ihre Verwickelung mit den Römischen, gleichsam von meiner Bahn abgebracht, nicht weil Dieselben an sich eine Darstellung verdienen, sondern weil sie den Krieg mit Antiochus veranlaßten. — Nach Ernennung der neuen Consuln — denn hier schweifte ich in meiner Erzählung ab — gingen die Consuln Lucius Quinctius und Cneus Domitius auf ihre Posten; Quinctius gegen die Ligurier, Domitius wider die Boier. Die Boier hielten sich ruhig; ja ihre Aeltesten mit ihren Kindern und die Obristen mit der Reiterei — in Allem einhundert fünfhundert — ergaben sich dem Consul. Von dem andern Consul wurde das ligurische weit und breit ver-

wüstet, und mehrere Bergvesten eingenommen, wo nicht nur Gefangene und Beute aller Art gemacht, sondern auch mehrere in Feindeshand gefallene Bürger und Bundesgenossen befreit wurden. — In eben diesem Jahre wurden Pflanzer nach Vibo abgeführt, in Folge eines vom Bürgerstande genehmigten Senatsbeschlusses; dreitausend siebenhundert Fußgänger, dreihundert Reiter zogen dahin. Die Dreier, welche sie geleiteten, waren Quinctius Nävius, Marcus Minucius, Marcus Furius Crassipes. Jeder Fußgänger bekam fünfzehn Morgen Landes, der Reiter doppelt so viel. Die Bruttier hatten das Land zuletzt besessen, sie hatten es den Griechen abgenommen. — In Rom hatte man zu dieser Zeit einen zwiefachen gewaltigen Schrecken; der eine war anhaltend, aber in seinen Wirkungen nicht so bedeutend. Die Erde bebte achtunddreißig Tage lang. Eben so lange standen unter Sorge und Furcht alle Geschäfte still. Drei Tage lang wurden deßwegen öffentliche Gebete angestellt. Das Andere war keine leere Angst, sondern Viele geriethen in wirkliches Unglück. In einer Feuersbrunst, welche am Ochsenmarkte ausbrach, standen einen Tag und eine Nacht die der Tiber zugekehrten Gebäude in Flammen, und es brannten alle Buden mit Waaren von großem Werthe ab.

41. Schon ging das Jahr fast zu Ende, und mit jedem Tage wuchs die Sage vom Kriege mit Antiochus und die Sorge der Väter. Daher begannen die Berathungen über die Posten der neuernannten Staatsbeamten, damit Alle desto mehr gefaßt und verbreitet wären. Es wurde beschlossen, die Consuln sollten ihren Posten in Italien und wo sonst noch der Senat bestimmen würde — schon wußte Je-

dermann, daß dieß der Krieg gegen den König Antiochus sey — haben. Wem das Loos den Letztern zuweisen würde, der sollte viertausend Römische Bürger zu Fuß, dreihundert zu Pferd, und sechstausend Latinische Bundesgenossen, nebst vierhundert Reitern, erhalten. Der Consul Lucius Quinctius erhielt Befehl, Diese auszuheben, damit Nichts den neuen Consul hindere, alsbald auf den Platz, welchen der Senat bestimmen würde, abzugehen. Eben so wurde über die Posten der Prätoren ein Beschluß gefaßt: das erste Loos sollte zwei Aemter begreifen, die Rechtspflege in der Stadt, und die Rechtspflege zwischen Bürgern und Fremden; das zweite Bruttien, das dritte die Flotte, um dahin zu schiffen, wohin der Senat befehlen würde; das vierte Sicilien, das fünfte Sardinien, das sechste das jenseitige Hispanien. Ueberdieß erhielt der Consul Lucius Quinctius den Auftrag, zwei neue Legionen Römische Bürger auszuheben, und zwanzigtausend Bundesgenossen und Latiner zu Fuß, nebst achthundert zu Pferd. Dieses Heer wurde dem Prätor, welcher den Befehl im Bruttischen erhalten würde, bestimmt. — Zwei Tempel wurden in diesem Jahre dem Jupiter auf dem Capitolium eingeweiht: gelobt hatte den einen Lucius Furius Purpureo, als Prätor, im Gallischen Kriege, den andern als Consul; die Einweihung vollzog als Zweier Quintus Marcius Ralla. — Viele strenge Urtheilssprüche wurden gegen die Wucherer in diesem Jahre gefällt. Als Kläger traten wider Solche die adeligen Aedilen Marcus Tuccius und Publius Junius Brutus auf. Von der Geldbuße der Verurtheilten wurde ein vergoldetes Viergespann auf dem Capitolium, und im Heiligthume des Jupiter, auf dem Giebel

der Capelle, zwölf vergoldete Rundschilde aufgestellt. Die nämlichen Aedilen legten auch den Säulengang vor dem Drillingsthore bei den Holzhändlern an.

42. Während die Römer mit den Rüstungen auf den neuen Krieg so ernstlich sich beschäftigten, säumte auch Antiochus nicht länger. Drei Städte hielten ihn hin, Smyrna, Alexandria Troas und Lampsacus, welche er bis jetzt eben so wenig erstürmen, als durch Unterhandlungen auf seine Seite herüberlocken konnte, aber auch bei seinem Uebergange nach Europa nicht in seinen Rücken lassen wollte. Auch wegen Hannibals rathschlagte er lange. Anfangs blieben die unbedeckten Schiffe aus, womit er ihn nach Africa hatte schicken wollen; darauf wurde die Frage, ob man ihn überhaupt abschicken solle, angeregt, vornämlich von dem Aetolier Thoas, welcher, nachdem er in Griechenland Alles aufgerührt hatte, mit der Nachricht kam, Demetrias sey in ihren Händen, und mit denselben Lügen über den König, womit er, die Truppenzahl desselben vervielfältigend, in Griechenland so viele aufgeregt hatte, nun auch die Hoffnungen des Königs anschwellte: „Alles wünsche ihn sehnlichst herbei; Alles werde an die Küste hinrennen, wo man seine Flotte in der Ferne sehen werde.“ Eben Dieser wagte es, den beinahe schon festen Entschluß des Königes über Hannibal zu verrücken. Er äußerte nämlich, „es sollte keine Schiffsabtheilung von der königlichen Flotte weggesendet, und wenn man je Schiffe absenden müßte, Niemand weniger als Hannibal mit dem Befehl über dieses Geschwader beauftragt werden. Hannibal sey ein Verbannter und ein Pöner, dem ent-

weder seine Lage oder seine Sinnesart täglich tausend neue Entwürfe eingeben könne. Und selbst dieser Kriegsruhm, wodurch Hannibal wie durch eine reiche Mitgift sich empfehle, sey für einen königlichen Befehlshaber allzugroß. Der König müsse Aller Blicke auf sich ziehen, der König als der einzige Anführer, als der einzige Feldherr erscheinen. Wenn Hannibal eine Flotte, ein Heer verlieren sollte, so werde der Schaden derselbe seyn, als wenn ein anderer Anführer sie einbüße; gelinge Etwas, so werde der Ruhm dem Hannibal, nicht dem Antiochus zufallen. Sollte es aber glücken, den ganzen Krieg gegen Rom zu gewinnen, wie man hoffen dürfe, daß Hannibal unter dem Könige, Einem unterworfen, werde leben wollen, er, der kaum sein Vaterland über sich geduldet habe? So habe sich Hannibal von seiner Jugend auf nicht benommen, er, welcher die Herrschaft über den Erdkreis zum Ziele seiner Hoffnungen und Pläne gemacht, daß er wohl im Alter einen Herrn sich gefallen lassen dürfte. Der König bedürfe Hannibals nicht zum Heerführer; als Begleiter und Rathgeber für den Krieg möge er ihn gebrauchen. Eine mäßige Benützung eines solchen Geistes werde weder lästig noch unnütz seyn; erstrebe man das Höchste, so werde die Last den Geber wie den Empfänger erdrücken."

43. Keine Art von Menschen ist zum Neide so geneigt, als Diejenigen, deren Geist ihrer Geburt und äußern Stellung nicht gleichkommt; denn sie hassen Mannhaftigkeit und fremden Vorzug. Alsobald wurde das Vorhaben, den Hannibal nach Africa zu schicken, der einzige im Anfange das

Krieges heilsame Gebräuche, aufgegeben. Vorzüglich durch durch den Abfall der Stadt Demetrias von den Römern, an die Aetolier aufgeblasen, beschloß der König, seinen Zug nach Griechenland nicht länger zu verschieben. Ehe er die Küste lichtete, begab er sich vom Meere hinauf nach Ilium, der Minerva zu opfern. Von da kehrte er zurück zu seiner Flotte, und ließ mit vierzig bedeckten, und sechzig offenen Schiffen aus, zweihundert Frachtschiffe mit Lebensmitteln aller Art und mit anderem Kriegszeuge folgten nach. Zuerst legte er bei der Insel Imbros an, fuhr von da hinüber nach Scyathus, wo er die auf der hohen See zerstreuten Schiffe sammelte, und sodann zuerst bei Pteleum das Festland erreichte. Hier bewillkommten ihn der Magnetenvorsteher Thraspchus und andere Magnetische Häuptlinge. Erfreut über ihre große Zahl, lief er am folgenden Tage in den Hafen der Stadt mit seinen Schiffen ein. Nicht weit von da setzte er seine Truppen an's Land. Es waren zehentausend Fußgänger, fünfhundert Reiter, sechs Elephanten; kaum Mannschaft genug, um Griechenland, wenn kein Bewaffneter in demselben war, zu besetzen, geschweige denn um einen Krieg mit den Römern auszuhalten. Auf die Nachricht von des Königes Ankunft in Demetrias sagten die Aetolier einen Landtag an und faßten den Beschluß, ihn einzuladen. Antiochus, von diesem Beschlusse vorher unterrichtet, war bereits von Demetrias aufgebrochen, und nach Phalara an der Malischen Bucht vorgerückt. Hier empfing er den Beschluß, und begab sich nach Lamia, wo ihn die für ihn begeisterte Menge mit Beifallklatschen und Jubelschrei und allem Uebri-

gen empfing, wodurch der Pöbel seine ausgelassene Freude kundthut.

44. Als man in der Versammlung ankam, in welcher der Bundeshauptmann Phäneas mit den Häuptlingen den König nur mit Mühe einführen konnte, nahm dieser, nachdem es Stille geworden war, zuerst das Wort. Er begann mit einer Entschuldigung, „daß er so viel weniger Truppen mitbringe, als sie Alle gehofft und geglaubt hätten. Sie möchten darin den stärksten Beweis seiner eifrigen Willfährigkeit gegen sie erblicken, daß er, noch in keinem Stücke sattsam gerüstet, in einer für die Schifffahrt noch zu frühen Jahreszeit der Einladung ihrer Gesandten ohne Anstand nachgegeben und geglaubt habe, sobald die Aetolier ihn sehen, werden sie schon in ihm allein jeder Art von Unterstützung sich versichert halten. Uebrigens werde er auch die Hoffnung Derjenigen, deren Erwartung für den Augenblick etwa getäuscht scheine, zur Genüge befriedigen. Denn sobald nur die früheste Jahreszeit ein schiffbares Meer darbiete, werde er ganz Griechenland mit Waffen, Mannschaft, Rossen, die ganze Seeküste mit Flotten bedecken. Er werde weder Kosten, noch Anstrengung oder Gefahr scheuen, bis er das Römische Joch von ihrem Nacken abgewälzt, Griechenland wahrhaft befreit und in demselben die Aetolier zum ersten Volke gemacht habe. Mit den Heeren werde auch Zufuhr aller Art aus Asien eintreffen. Für jetzt müssen die Aetolier dafür sorgen, daß seine Leute Getreide und auch die übrigen Bedürfnisse für einen leidlichen Preis erhalten."

45. Nachdem der König in diesem Sinne unter allge-

meinem großen Beifalle gesprochen hatte, entfernte er sich. Nach der Entfernung des Königes entstand ein Streit zwischen den zwei Aetolischen Häuptlingen Phäneas und Thoas. Phäneas schlug vor, „den König nicht zum Oberanführer im Kriege, sondern zum Friedensmittler und Schiedsrichter in den Punkten zu nehmen, über die man sich mit dem Römischen Volke streite. Seine Gegenwart und Hoheit werde mehr als Waffen vermögen, den Römern Ehrfurcht einzuflößen. Die Menschen geben, um nicht Krieg führen zu müssen, Manches freiwillig nach, wozu sie durch Krieg und Waffen sich nicht zwingen lassen." Thoas behauptete: „Phäneas wünsche nicht den Frieden, sondern wolle die Kriegsrüstungen hintertreiben, damit der König aus Verdruß in seinem Eifer nachlasse, die Römer aber Zeit zur Vorbereitung erhalten. Denn daß von den Römern nichts Billiges zu erwirken sey, habe man durch so viele vergebliche Gesandtschaften nach Rom, durch so viele Unterhandlungen mit Quinctius selbst zur Genüge erfahren; auch würde man, wenn nicht alle Hoffnung abgeschnitten gewesen wäre, die Hülfe des Antiochus nicht angerufen haben. Da diese über Aller Erwartung schnell sich darbiete, so müsse man nicht schlaff werden, sondern den König vielmehr bitten, weil er das Größte gethan und selbst als Retter Griechenlands gekommen sey, auch seine Land- und Seemacht herbeizurufen. Mit den Waffen in der Hand werde der König Etwas auswirken, unbewehrt werde derselbe nicht nur zu Gunsten der Aetolier, sondern nicht einmal für seine eigene Sache irgend ein Gewicht bei den Römern haben." Diese Ansicht ging durch; sie beschloßen, den

önig zum Oberfeldherrn zu ernennen, und wählten dreißig
äuptlinge, mit welchen derselbe, wo er wolle, sich bera-
en könnte.

46. Nach diesem Beschlusse löste sich der Landtag auf
nd die Versammelten zerstreuten sich ein Jeglicher in seine
Stadt. Der König aber überlegte am folgenden Tage mit
rem geheimen Staatsrathe, womit er den Krieg eröffnen
lle. Es schien am besten, vor Allem Chalcis, worauf die
etolier vor Kurzem einen fruchtlosen Versuch gemacht hat-
n, anzugreifen. Auch bedürfe es hierzu mehr Schnellig-
it als große Anstrengung und Rüstung. Somit brach der
önig mit tausend Fußgängern, welche ihm von Demetrias
folgt waren, durch Phocis auf, und auf einer andern
Straße stießen die Aetolischen Häuptlinge, welche einen
einen Theil ihrer jungen Mannschaft aufgebsten hatten, zu
m bei Chäronea, und mit zehn bedeckten Schiffen folgten
e nach. Der König lagerte sich bei Salganeus, fuhr so-
mn für seinen Theil mit den Aetolischen Häuptlingen über
e Meerenge, und nachdem er nicht weit vom Hafen an's
and gestiegen war, kamen auch die Vorsteher von Chalcis
it den Angesehensten heraus vor das Thor. Von beiden
eiten traten Wenige zur Unterredung zusammen. Die Ae-
lier riethen dringend, „die Chalcidier sollten, unbeschadet
rer Freundschaft mit den Römern, auch den König zum
reunde und Bundesgenossen nehmen, denn derselbe sey nach
uropa herübergekommen, nicht um Krieg anzufangen, son-
rn um Griechenland zu befreien, und zwar um es
irklich zu befreien, nicht bloß in Worten und zum Scheine,

wie die Römer gethan hätten. Nichts aber sey für Griechenlands Staaten nützlicher, als die Freundschaft Beider zugleich zu ergreifen. Denn auf diese Weise werde es gegen Beeinträchtigung von beiden Mächten stets gesichert seyn, je durch den Schutz des Einen und durch das Vertrauen auf dieselbe. Nähmen sie aber den König nicht auf, so möchten sie sehen, was ihnen alsbald widerfahren werde, da die Römische Hülfe fern, Antiochus, welchem sie mit eigener Kraft nicht widerstehen können, als Feind von ihren Thoren sey. Hierauf antwortete Mictio, Einer von den Häuptern: „er begreife nicht, Wen zu befreien Antiochus sein Reich verlassen habe, und nach Europa herüber gekommen sey. Denn er kenne keine Stadt in Griechenland welche eine Besatzung hätte, die den Römern Steuer bezahlte, oder, durch einen unbilligen Vertrag gebunden, mißliebige Gesetze sich gefallen lassen müsse. Mithin bedürfen die Chalcidier weder eines Befreiers — denn sie seyen frei — noch eines bewaffneten Schutzes, da sie Beides, Frieden und Freiheit, durch des Römischen Volkes Güte hätten. Die Freundschaft des Königes weisen sie nicht ab, selbst auch nicht die Freundschaft der Aetolier; den ersten Beweis ihrer Freundschaft würden diese ihnen dadurch geben, daß sie die Insel räumten und abzögen. Denn ihr fester Vorsatz sey, nicht nur Niemanden in ihre Mauern einzulassen, sondern nicht einmal irgend ein Bündniß einzugehen, ausser mit Zustimmung der Römer."

42. Als Dieß dem Könige, welcher bei den Schiffen zurückgeblieben war, gemeldet wurde, beschloß er für jetzt —

denn er hatte nicht so viel Truppen mitgebracht, um irgend Gewalt brauchen zu können — nach Demetrias zurückzukehren. Hier rathschlagte der König mit den Aetoliern, da das erste Unternehmen fehlgeschlagen habe, was nunmehr zu thun sey? Es wurde beschlossen, es mit den Achäern, den Böotiern und mit dem Könige der Athamanen Amynander zu versuchen. Die Böotier glaubten sie den Römern abgeneigt schon seit dem Tode des Brachyllas und Dem, was auf denselben folgte [XXXIII, 27.]. Von den Achäern, meinten sie, das Haupt derselben, Philopömen, sey, als Nebenbuhler in Absicht auf den Ruhm im Laconischen Kriege, dem Quinctius abhold und verhaßt. Amynander hatte zur Gemahlin die Apamia, die Tochter eines gewissen Alexander von Megalopolis, welcher — nach seiner Behauptung ein Abkömmling des Großen Alexander — seinen beiden Söhnen den Namen Philippus und Alexander, der Tochter den Namen Apamia gegeben hatte. Ihr, welche nun als königliche Gattin glänzte, war der ältere ihrer Brüder, Philippus, nach Athamanien gefolgt. Diesen zufällig eiteln Mann hatten die Aetolier und Antiochus mit der Hoffnung erfüllt, weil er ja wirklich königlicher Abkunft sey, König von Macedonien zu werden, wofern er den Amynander und seine Athamanen mit Antiochus verbände, und dieses eitle Versprechen wirkte nicht nur bei Philippus, sondern auch bei Amynander.

48. In Achaja wurden die Gesandten des Antiochus und der Aetolier dem Landtage zu Aegium in Gegenwart des Titus Quinctius vorgestellt. Zuerst erhielt der Gesandte des Antiochus, darauf die Aetolischen, das Wort. Jener,

prahlerisch wie beinahe Alle, welche sich von königlichem Gute mästen, erfüllte Meer und Land mit seinem leeren Wortgetöse. „Von Reitern komme eine unzählbare Menge über den Hellespontus nach Europa, theils Gepanzerte, die man Cataphracten nennt, theils Bogenschützen zu Pferd, vor welchen Nichts gedeckt sey, weil sie rückwärts auf fliehendem Rosse nur noch sicherer treffen." Zu diesen Reiterschaaren, die allein schon alle auf einen Punkt versammelten Heere Europa's zertreten könnten, gesellte er vielfaches Fußvolk und schreckte schon durch die kaum je gehörten Namen der Völker, indem er Daher, Meder, Elymäer, Cadusier nannte. Von der Seemacht aber, welche alle Häfen Griechenlands nicht fassen könnten, bilden den rechten Flügel die Sidonier und Tyrier, den linken die Arabier, und die Sideten aus Pamphylien, welchen Völkern nie ein anderes an Geschick und Tapferkeit zur See es gleich gethan. Erst noch des Geldes, erst noch der übrigen Kriegsvorräthe zu erwähnen, sey unnöthig; sie wüßten selbst, daß die Reiche Asiens immer Gold in Ueberfluß gehabt hätten. Mithin werden es die Römer nicht mit einem Philippus, noch mit einem Hannibal zu thun haben, — von denen der Eine eben der erste Mann Einer freien Stadt, der Andere auf die Grenzen des Macedonischen Reiches beschränkt sey — sondern mit dem Großkönige von ganz Asien und einem Theil Europa's. Und dennoch fordere Dieser, obgleich von den äußersten Enden des Morgenlandes zur Befreiung Griechenlands herkommend, von den Achäern Nichts, was ihre Treue gegen die Römer, ihre ältern Verbündeten und Freunde verletzte. Denn er

verlange nicht, daß sie und ihm die Waffen gegen die Römer ergreifen, sondern nur, daß sie an keinen von beiden Theilen sich anschließen. Den Frieden möchten die Achäer, wie es unparteiischen Freunden zieme, beiden Theilen wünschen, in den Krieg aber sich nicht mischen." Fast Dasselbe verlangte auch der Aetolische Gesandte Archidamus; „sie möchten, was das Leichteste und Sicherste sey, sich ruhig verhalten und als Zuschauer des Krieges den Ausgang fremden Schicksals, ohne für sich selbst irgend Etwas auf das Spiel zu setzen, abwarten." Sodann riß ihn die ungezügelte Zunge hin zu Schmähungen bald auf die Römer insgesammt, bald auf Quinctius insbesondere, indem er sie Undankbare nannte und ihnen vorwarf: „nicht blos den Sieg über Philippus sondern auch ihr Leben hätten sie den Aetoliern zu danken. Er habe den Quinctius und sein Heer gerettet. Denn worin Jener je seine Feldherrnpflicht gethan habe? Nach den Vögeln schauen, Opferthiere schlachten, und Gelübde verheißen habe er in der Feldschlacht den Quinctius, einem Opferpfaffen gleich, gesehen, während er selbst denselben mit seinem eigenen Leibe gegen die feindlichen Geschosse gedeckt habe."

49. Auf Dieses erwiederte Quinctius: „Archidamus habe mehr Rücksicht darauf genommen, vor Wem, als zu Wem er rede. Denn die Achäer wüßten recht wohl, daß der Aetolier ganzer Trotz in Worten nicht in Thaten bestehe, und mehr in Versammlungen und Volksreden als auf der Wahlstatt sich offenbare. Darauf habe Archidamus, unbekümmert was die Achäer von ihnen dächten — denn sie

wüßten wohl, daß diese sie kennen — vor den königlichen Gesandten, und durch diese vor dem abwesenden Könige sich herausgestrichen. Wer etwa bisher nicht gewußt, was den Antiochus und die Aetolier verbündet habe, dem hätte der Vortrag der Gesandten Aufschluß geben können; durch gegenseitige Lügen nämlich und durch Großthun mit Kräften, welche sie nicht besäßen, hätten beide Theile mit eiteler Hoffnung einander aufgeblasen und aufblasen lassen. Indeß Jene dort erzählen, sie hätten den Philippus besiegt, ihre Tapferkeit hätte die Römer geschirmt, und was ihr weiter so eben höretet, ihr mit den übrigen Städten und Völkern würdet ihrer Partei euch anschließen: wirft der König dagegen mit Wolken von Fußgängern und Reitern um sich, und pflastert mit seinen Flotten die Meere. Es geht aber damit genau wie mit dem Mahle meines Gastfreundes in Chalcis, eines braven Mannes und der seine Gäste zu bewirthen weiß. Als wir, um den längsten Tag freundlich von ihm eingeladen, uns wunderten, woher er zu dieser Jahreszeit so vieles und so mancherlei Wildpret habe, so sagte der Mann, — kein Prahler wie Diese da — lächelnd: mit Gewürzen habe man diese Mannigfaltigkeit bewirkt, und dem zahmen Schweinefleisch den Wildgeschmack gegeben. Dieß, (fuhr Quinctius fort) lasse sich sehr gut auf die Truppen des Königes anwenden, von welchen eben noch so viel Aufhebens gemacht worden sey, denn die mancherlei Waffengattungen, und die vielen unerhörten Völkernamen, Daher, Mieder, Cadusier, Elymäer seyen insgesammt — Syrer, wegen ihres knechtischen Sinnes weit bessere Sclaven als Strei-

ter. Und, o, daß ich vor eure Augen, ihr Achäer, hinstellen könnte das Hin- und Herrennen des Großen Königes von Demetrias bald nach Lamia auf den Landtag der Aetolier, bald nach Chalkis! Sehen würdet ihr im königlichen Lager ein Etwas, kaum wie zwei unvollzählige Legiönchen, sehen würdet ihr den König selbst, bald bei den Aetoliern beinahe bettelnd um Getreide, das er seinen Leuten zumessen möchte, bald Geld auf Zinsen zur Löhnung suchend, bald vor den Thoren von Chalcis stehend, und gleich darauf, weil man ihn nicht einläßt, nach Aetolien zurückkehrend, ohne eine weitere That, als daß er Aulis und die Meerenge beschauete. Uebel that Antiochus, den Aetoliern — übel die Aetolier, der königlichen Prahlerei zu glauben. Um so weniger müsset ihr euch täuschen lassen, sondern vielmehr der erprobten und bewährten Treue der Römer glauben. Denn was sie das Beste nennen: in den Krieg euch nicht zu mischen — nein, Nichts ist euer Lage mehr zuwider. Denn ohne Dank, ohne Achtung werdet ihr des Siegers Beute seyn."

50. Treffend fand man diese Antwort gegen Beide, auch war es seiner Rede leicht, bei günstig Gestimmten Beifall zu finden. Denn ohne weitere Verhandlung, ohne Bedenken erklärten Alle, das Achäische Volk erkenne eben Dieselbigen als Feinde und als Freunde, welche das Römische Volk dafür erkenne, und stimmten auf Kriegserklärung sowohl gegen Antiochus als gegen die Aetolier. Auch Truppen schickten sie alsbald wohin Quinctius vorschlug, fünfhundert Streiter nach Chalcis, fünfhundert in den Piräeus. Denn in Athen war ein Aufstand nahe, indem Einige die feile Menge

durch die Hoffnung von Spenden zu Antiochus herüberzogen, bis von der Römischen Partei Quinctius herbeigerufen und, auf die Anklage eines gewissen Leon, Apollodorus, der Anstifter des Abfalls, verurtheilt und in's Elend gejagt wurde. Von den Achäern also kehrte die Gesandtschaft mit einer unfreundlichen Antwort zum Könige zurück. Die Böotier gaben keine bestimmte Erklärung: „Wenn Antiochus nach Böotien komme, wollen sie überlegen, was sie zu thun hätten." Antiochus, als er hörte, sowohl die Achäer als König Eumenes hätten zum Schutze von Chalcis Mannschaft abgeschickt, glaubte eilen zu müssen, damit die Seinigen zuvorkämen, und die Anrückenden, wo möglich, wegfingen, und schickte den Menippus mit beinahe dreitausend Mann, den Polyxenidas mit der ganzen Flotte hin. Er selbst brach wenige Tage später mit sechstausend eigenen Leuten und mit den Aetoliern, welche in Lamia in der Eile zusammengebracht werden konnten, — nicht eben Vielen — auf. Die fünfhundert Achäer und die kleine vom König Eumenes geschickte Hülfe gelangte, geführt vom Chalcidier Xenoclides, auf noch unbesetzten Wegen, sicher über den Euripus nach Chalcis. Die Römischen Krieger, gleichfalls gegen fünfhundert, kamen, als schon Menippus vor Salganeus bei dem Vorgebirge Hermäum, wo eine Ueberfahrt von Böotien auf die Insel Euböa ist, sein Lager hatte. Mictio war bei ihnen, von Chalcis an Quinctius, um eben diese Hülfe sich zu erbitten, abgesandt. Als Dieser den Paß von den Feinden besetzt sah, gab er den Weg nach Aulis auf und wandte sich nach Delium, um von dort nach Euböa überzusetzen.

51. Delium ist ein Apollotempel, hart am Meere, fünftausend Schritte von Tanagra. Nicht ganz viertausend Schritte beträgt die Ueberfahrt von da auf das nächste Ufer von Euböa. Indessen hier, — als in einem Gottesort und Haine, durch die Heiligkeit und alle die Rechte unverletzlich, welche Tempel haben, die von den Griechen Asyle [Freistätten] genannt werden — die Krieger (zumal sie nichts gehört hatten von einer Kriegserklärung oder solchem Anfange der Feindseligkeit, daß die Schwerter bereits gezogen worden oder irgendwo Blut geflossen wäre) in größter Ruhe theils den Tempel und Hain beschaueten, theils ohne Waffen am Gestade hin und her gingen, Viele in der Gegend nach Holz und Futter sich verlaufen hatten, fiel Menippus plötzlich die überall Zerstreuten an, hieb sie nieder und nahm gegen fünfzig gefangen. Sehr Wenige entrannen, unter ihnen Mictio, der sich in ein kleines Frachtschiff warf. So schmerzlich dieser Vorfall für die Römer und für Quinctius wegen des Verlustes der Mannschaft war, so viel mehr glaubten sie zum Kriege gegen Antiochus sich berechtiget. Antiochus rückte mit seinem Heere nach Aulis, sandte abermals Unterhändler, theils eigene, theils Aetolier, nach Chalcis, ließ die neulichen Anträge mit härteren Drohungen wiederholen, und setzte es, trotz des Widerstrebens von Mictio und Xenocles, ohne Mühe durch, daß die Thore ihm geöffnet wurden. Die Anhänger der Römer verließen die Stadt, als der König herankam. Die Krieger der Achäer und des Eumenes besetzten Salganeus; und die wenigen Römer legten am Euripus eine Schanze an, um sich dieses Postens zu

sichern. Menippus griff Salganeus, der König selbst die Schanze am Euripus an. Zuerst schlossen die Achäer und die Leute des Eumenes einen Vergleich auf freien Abzug und räumten den Platz. Hartnäckiger vertheidigten die Römer den Euripus. Doch auch sie, zu Wasser und zu Lande eingeschlossen, hielten, als sie bereits Maschinen und Geschütz herbringen sahen, die Belagerung nicht aus. Als der König den Hauptplatz von Euböa hatte, verweigerten ihm auch die übrigen Städte dieser Insel den Gehorsam nicht; und er glaubte den Krieg glänzend eröffnet zu haben, da ein so großes Eiland und so viele wohlgelegene Städte in seine Hand gefallen seyen.

Titus Livius
Römische Geschichte,

übersetzt

von

C. F. Klaiber,

Königl. Württemb. Oberconsistorial- und Oberstudienrath.

Neunzehntes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1830.

Inhalt des sechsunddreißigsten Buchs.

Jahr Roms 561 — 562.

Der Consul Manius Acilius Cap. 1 ff. besiegt, mit Hülfe des Königes Philippus Cap. 4., den Antiochus bei den Thermopylen, vertreibt ihn aus Griechenland Cap. 15 — 21, und besiegt auch die Aetolier. Cap. 22 — 29. Publius Cornelius Scipio Nasica weiht den Tempel der Göttermutter ein, welche er selbst, vom Senate für den besten Mann erklärt, auf das Palatium getragen hatte Cap. 36.; ebenderselbe besiegt die Boier, zwingt sie, sich zu ergeben, und triumphirt über sie. Cap. 38. Ausserdem werden glückliche Seegefechte gegen die Befehlshaber des Königes Antiochus erzählt. Cap. 42 — 45.

Sechsunddreißigstes Buch.

1. Den Consuln Publius Cornelius Scipio, dem Sohne des Cneus, und Manius Acilius Glabrio befahlen nach ihrem Amtsantritte die Väter, bevor sie über die Posten Anträge machten, größere Opferthiere darzubringen in allen Heiligthümern, in welchen den größern Theil des Jah-

res hindurch Göttermale gewöhnlich sind, und um einen für Roms Senat und Volk guten und glücklichen Ausgang des neuen Krieges zu beten, welchen der Senat im Sinne habe. Alle diese Opfer waren erfreulich, gleich die ersten Thiere gaben durchaus gute Zeichen, und die Opferschauer erklärten, es werden durch diesen Krieg die Grenzen des Römischen Volkes hinausgerückt, Sieg und Triumph werde angedeutet. Nachdem durch diese Erklärung die Gemüther aller Bedenklichkeit entledigt waren, so ließen die Väter bei dem Gesammtvolke die Anfrage machen: „ob es wolle und gutheiße, daß Krieg angefangen werde gegen König Antiochus, und gegen Diejenigen, welche es mit dessen Partei halten?“ Wenn dieser Antrag durchgehe, dann möchten die Consuln gefälligst die ganze Sache im Senate zur Berathung bringen. Publius Cornelius machte die Anfrage an das Volk, und sie ging durch. Nunmehr beschloß der Senat, die Consuln sollten über Italien und Griechenland, als ihre Posten, loosen; Wem Griechenland zufalle, der solle ausser der Mannschaft, welche Lucius Quinctius für jenen Standort aus Vollmacht des Senates ausgehoben oder zu stellen befohlen habe, auch das Heer übernehmen, welches der Prätor Marcus Bäbius im vorigen Jahre einem Senatsbeschlusse zufolge nach Macedonien übergeführt hätte. Auch ausserhalb Italiens wurde ihm erlaubt, wenn es die Umstände erforderten, von den Bundesgenossen Hülfstruppen zu nehmen, doch nicht über fünftausend Mann. Den vorjährigen Consul Lucius Quinctius fand man für gut, als Unterfeldherrn in diesem Kriege zu gebrauchen. Der andere Consul, welcher den Befehl in Italien erhalten würde, sollte zum Kriege gegen die Bojer

die Wahl haben zwischen den beiden Heeren, der vorigen Consuln, das andere aber nach Rom schicken, wo dasselbe die Stadtlegionen bilden sollte, bereit abzugehen, wohin der Senat bestimmen würde.

2. Erst nachdem Dieß im Senate entschieden war, bis auf die Frage, welchen Posten ein Jeder haben sollte, wurde beliebt, die Consuln loosen zu lassen. Acilius zog Griechenland, Cornelius Italien. Jetzt, nachdem das Loos entschieden hatte, erfolgte der Senatsbeschluß: „dieweil das Römische Volk zu dieser Frist eine Fehde beschlossen hätte gegen König Antiochus und Die, so ihm unterthan seyen: als sollen die Consuln deßhalben ein Betfest anordnen, und solle der Consul Manius Acilius große Spiele dem Jupiter geloben und Geschenke an alle Götterstitze." Dieses Gelübde that der Consul in folgenden Worten, welche ihm der Hohepriester Publius Licinius vorsprach: „wenn die Fehde, welche das Volk gegen König Antiochus zu unternehmen befohlen hat, nach des Römischen Senates und Volkes Wunsch geendet seyn wird, dann wird dir, Jupiter, das Römische Volk große Spiele halten zehen Tage lang in einem fort, und es werden Geschenke gegeben werden an alle Götterstitze von so viel Geld, als der Senat beschließen wird. Welcher Staatsbeamte auch diese Spiele, wann und wo er sie anstellen mag, so sollen diese Spiele recht gehalten und die Geschenke recht gegeben seyn." Darauf wurde das von den beiden Consuln angesagte Betfest zwei Tage lang gefeiert. Sobald die Consuln um ihre Posten gelooset hatten, looseten auch die Prätoren. Marcus Junius Brutus erhielt die gedoppelte Rechtspflege, Aulus Cornelius Mammula das Bruttische,

Marcus Aemilius Lepidus Sicilien, Lucius Oppius Salinator Sardinien, Lucius Anius Salinator die Flotte, Lucius Aemilius Paullus das jenseitige Hispanien. Die Heere wurden ihnen auf folgende Weise zugeschieden: Aulus Cornelius erhielt die neuen, im vorigen Jahre nach einem Senatsbeschlusse von dem Consul Lucius Quinctius ausgehobenen Streiter, mit dem Befehle, die ganze Küste von Tarentum und Brundisium zu decken. Lucius Aemilius Paullus sollte für das jenseitige Hispanien, ausser dem Heere, welches er von dem Prätor Marcus Fulvius erhalten würde, dreitausend Mann neuer Truppen mitnehmen und dreihundert Reiter, und zwar sollten zwei Drittheile derselben Latinische Bundesgenossen, ein Drittheil Römische Bürger seyn. Eine gleiche Ergänzung wurde dem im Befehle bestätigten Cajus Flaminius in das diesseitige Hispanien zugeschickt. Marcus Aemilius Lepidus sollte von Lucius Valerius, seinem Vorgänger im Amte, Heer und Provinz zugleich übernehmen, den Lucius Valerius, wenn er es für gut fände, als Prorätor in der Provinz behalten, und diese so eintheilen, daß die eine Hälfte von Agrigentum bei Pachynum, die andere Hälfte von Pachynum bis Tyndarium reiche. Diese Seeküste sollte Lucius Valerius mit zwanzig langen Schiffen bewachen. Eben derselbe Prätor erhielt Befehl, einen doppelten Getreidezehnten zu erheben, das Getreide an das Meer liefern und nach Griechenland abführen zu lassen. Gleichen Befehl in Absicht auf Einziehung eines zweiten Zehenten in Sardinien erhielt Lucius Oppius. Nur sollte letzteres Getreide nicht nach Griechenland sondern nach Rom gebracht werden.

Der Prätor Cajus Livius, welcher im Loose die Flotte erhalten hatte, wurde angewiesen, mit dreißig fertigen Schiffen sobald als möglich nach Griechenland hinüber zu fahren und von Aylius die Flotte zu übernehmen. Die alten Schiffe, die auf den Werften waren, auszubessern und zu bemannen erhielt der Prätor Marcus Junius den Auftrag, und sollte zum Matrosendienst auf dieser Flotte Freigelassene ausheben.

3. Gesandte gingen nach Africa — drei an die Carthager und drei nach Numidien, um Getreide zu verlangen, das nach Griechenland gebracht und wofür der Preis vom Römischen Volke bezahlt werden sollte. Und so sehr war Alles mit der Vorbereitung und Sorge für diesen Krieg beschäftigt, daß der Consul Publius Cornelius bekannt machte, kein Senator, noch Wer im Senate mitstimmen dürfe, desgleichen kein untergeordneter Beamte solle sich weiter als auf eine halbe Tagreise von Rom entfernen; auch sollten nicht fünf Senatoren zu gleicher Zeit von der Römischen Hauptstadt abwesend seyn. In rascher Ausrüstung der Flotte hielt den Prätor Cajus Livius ein mit den Ansiedlern der Seeküste entstandener Streit eine Weile auf. Denn als sie für die Flotte gepreßt wurden, sprachen sie die Bürgertribunen an, wurden aber von diesen an den Senat verwiesen. Der Senat entschied so einmüthig, daß auch nicht ein Mitglied anders stimmte: es finde keine Befreiung vom Seedienste für diese Ansiedler Statt. Es waren Ostia, Fregenä, Castrum Novum, Pyrgi, Antium, Tarracina, Minturnä und Sinuessa, welche mit dem Prätor wegen ihrer Dienstfreiheit rechteten. — Hierauf fragte einem Senatsbeschlusse

zufolge der Consul Manius Acilius bei der bundespriesterlichen Behörde an: „Ob durchaus dem Könige Antiochus selbst der Krieg erklärt werden müsse, oder ob dieser auch bloß bei einem bewaffneten Posten angekündigt werden könne;“ ferner: „ob sie verlangen, daß man auch den Aetoliern den Krieg besonders erkläre, und ob man denselben vor der Kriegserklärung Bündniß und Freundschaft aufsagen müsse.“ — Die Bundespriester antworteten: „sie hätten schon das letztemal, als sie wegen des Philippus befragt worden, entschieden, es sey gleichgültig, ob die Kriegserklärung ihm selbst oder ob sie bei einem Posten gemacht werde. Die Freundschaft scheine ihnen dadurch aufgesagt, daß Jene, so oft man auch durch Gesandte Genugthuung verlangt habe, weder Ersatz noch Rechtfertigung für nöthig gehalten hätten. Die Aetolier hätten sich zuerst selbst den Krieg erklärt, da sie eine verbündete Stadt, Demetrias, gewaltthätig besetzt, Chalcis zu Wasser und zu Lande zu stürmen sich aufgemacht, den König Antiochus nach Europa herübergeführt hätten, um das Römische Volk zu bekriegen.“ — Nachdem nunmehr Alles zur Genüge vorbereitet war, machte der Consul Manius Acilius bekannt: „die Krieger, welche Lucius Quinctius ausgehoben, oder von den Bundesgenossen und Latinern gefordert habe, und welche nun mit ihm ins Feld zu ziehen hätten, deßgleichen die Kriegstribunen der ersten und dritten Legion, diese Alle sollten am fünfzehnten Mai in Brundisium sich einstellen. Er selbst verließ am dritten Mai die Stadt im Feldherrnmantel. In denselben Tagen gingen auch die Prätoren auf ihre Posten ab.

4. Um dieselbe Zeit kamen Gesandte von zwei Königen nach Rom, von Philippus in Macedonien und von Ptolemäus in Aegypten, und boten Truppen, Geld und Getreide zu dem Kriege an. Von Seiten des Ptolemäus wurden auch tausend Pfund Goldes und zwanzigtausend Pfund Silbers überbracht. Nichts davon wurde angenommen, jedoch den Königen gedankt; und da Beide sich erboten mit allen ihren Truppen nach Aetolien zu kommen und am Kriege Theil zu nehmen, so wurde Dieß in Beziehung auf Ptolemäus abgelehnt, den Gesandten des Philippus aber geantwortet, er werde sich Roms Senat und Volk verpflichten, wenn er dem Consul Manius Acilius seine Unterstützung nicht versage. Nicht minder kamen Gesandte der Carthager und des Königs Masinissa. Die Carthager erboten sich .....tausend Metzen Weizen und fünfmal hunderttausend Metzen Gerste zu dem Heere, halb so viel nach Rom, zu liefern, und baten die Römer, Dieß als Geschenk von ihnen anzunehmen; auch wollten sie auf eigene Kosten eine Flotte mit eigener Bemannung ausrüsten, und die Steuer, welche sie in mehreren Zahlungsfristen noch auf viele Jahre hinaus zu entrichten hätten, auf einmal baar bezahlen. Die Gesandten des Masinissa erklärten, ihr König wolle fünfmal hunderttausend Metzen Weizen, dreimal hunderttausend Metzen Gerste zum Heere nach Griechenland, nach Rom dreimal hunderttausend Metzen Weizen, zweimalhundert und fünfzigtausend Metzen Gerste schicken, und fünfhundert Reiter, zwanzig Elephanten an den Consul Manius Acilius. In Betreff des Getreides wurde beiden Gesandtschaften erwiedert, das Römische Volk werde davon Gebrauch machen, wenn sie den Preis sich

bezahlen ließen. Das Anerbieten der Carthager wegen der Flotte wurde abgelehnt, ausser was sie etwa an Schiffen vertragsmäßig schuldig wären. Auch wegen des Geldes erhielten sie zur Antwort, man werde vor der Verfallszeit Nichts annehmen.

5. Während Dieß in Rom vorging, wollte Antiochus in Chalcis auch während der Winterquartiere nicht rasten, sondern bearbeitete durch Gesandte, welche er ausschickte, die Staaten, zum Theil kamen auch von selbst welche zu ihm; wie denn Epiroten im Namen des gesammten Volkes, und Eleer aus dem Peloponnesus kamen. Die Eleer baten um Hilfe gegen die Achäer, von welchen sie, nachdem gegen ihre Abstimmung dem Antiochus der Krieg erklärt worden, zuerst einen Angriff auf ihren Staat vermutheten. Ihnen wurden tausend Fußgänger unter Anführung des Creters Euphanes zugeschickt. Die Epiroten führten eine Sprache, welche in keiner Hinsicht einen freien oder geraden Sinn verrieth. Sie wollten sich bei dem Könige in Gunst setzen und doch zugleich vermeiden, die Römer irgend zu beleidigen. Sie baten nämlich: der König möchte sie nicht ohne Noth in diese Sache hineinziehen, da sie das Vorwerk von ganz Griechenland gegen Italien seyen und die ersten Anfälle der Römer würden auszuhalten haben. Könne er selbst aber mit seiner Land- und Seemacht Epirus decken, dann werden alle Epiroten ihn sehnsuchtsvoll in ihren Städten und Häfen aufnehmen; könne er jenes nicht, so möchte er doch sie, die Ungeschützten und Wehrlosen, nicht den Römischen Waffen aussetzen. — Die Absicht dieser Gesandtschaft ging offenbar dahin, wenn Antiochus (was sie für wahrscheinlich hielten) nicht nach Epirus käme, es mit den Römischen Heeren nicht

zu verderben, und doch die Gnade des Königes hinlänglich gewonnen zu haben, weil sie denselben ja — wäre er gekommen — würden aufgenommen haben; könne aber Antiochus, auch dann noch Verzeihung von den Römern dafür hoffen zu dürfen, daß sie, ohne ihre entfernte Hülfe zu erwarten, der nahen Uebermacht unterlegen seyen. Der König, welcher auf einen so verschränkten Antrag im Augenblicke nicht zu antworten wußte, gab ihnen den Bescheid, er wolle zu Besprechung ihrer gemeinschaftlichen Verhältnisse Gesandte schicken.

6. Er selbst brach auf nach Böotien, welches scheinbar die oben angeführten Gründe zum Hasse gegen die Römer hatte — nämlich die Ermordung des Brachyllas und den Angriff, welchen Quinctius wegen der ermordeten Römischen Krieger auf Coronea gemacht hatte — wo aber eigentlich bereits seit vielen Menschenaltern die einst so treffliche öffentliche und häusliche Verfassung des Volkes zerfiel, und gar Manche in einer Lage waren, welche ohne eine Umwälzung der Dinge länger nicht bestehen konnte. — Von allen Seiten strömten dem Könige die angesehensten Böotier entgegen. So kam er nach Theben. Hatte er gleich bei Delium, durch den Angriff auf die Römische Heerabtheilung, und darauf bei Chalcis den Krieg nicht mit Kleinigkeiten, welche Zweifel übrig ließen, eröffnet, so führte er doch auch hier auf dem Volkstage dieselbe Sprache, welche er in seiner ersten Unterhandlung bei Chalcis und welche seine Gesandtschaft auf dem Achäischen Landtage geführt hatte, und verlangte, daß man Freundschaft mit ihm eingehe, nicht, daß man den Römern Krieg erkläre. Keinem entging, worauf es abge-

sahen sey. Dennoch erfolgte unter einer nichtigen Beschönigung ein Beschluß zu Gunsten des Königes und gegen die Römer. Nachdem auch dieses Volk ihm beigetreten war, so kehrte er nach Chalcis zurück, beschied von hier aus durch eine schriftliche Einladung die Aetolischen Häupter nach Demetrias, um sich mit ihnen über den ganzen Plan des Feldzuges zu berathen, und kam dahin zu Schiffe an dem zur Versammlung angesetzten Tage. Auch Amynander wurde zur Berathung aus Athamanien herbeigerufen; und der Pöner Hannibal, schon lange nicht zu Rathe gezogen, wohnte der Verhandlung bei. Man besprach sich über die Thessalier, und alle Anwesende waren der Meinung, daß man dieses Volk müsse zu gewinnen suchen. Nur in so fern waren die Meinungen verschieden, als die Einen riethen, sogleich Hand an's Werk zu legen, und die Sache vom Winter, in dessen Mitte ungefähr man damals war, auf den Anfang des Frühlings zu verschieben; wieder Einige, man solle nur Gesandte dahin schicken, Andere man solle mit allen Truppen hinziehen und die Thessalier, wenn sie zaudern sollten, durch Drohungen schrecken.

7. Da sich ungefähr um diese Frage die ganze Berathung drehete, so wandte Hannibal, namentlich um seine Meinung befragt, die Gedanken des Königes und der Anwesenden auf einen großen und umfassenden Kriegsplan durch folgende Rede: „Wäre ich, seit wir nach Griechenland herüber kamen, zu Rathe gezogen worden, als von Euböa, von den Achäern, von Böotien die Rede war, ich würde eben so gestimmt haben, wie ich jetzt stimmen werde, da von dem Thessaliern die Rede ist. Ich rathe, vor allem auf jede Weise

den Philippus und die Macedonier zur Theilnahme am Kriege zu bewegen. Denn was Euböa, die Böotier und Theſſalier betrifft, Wer zweifelt, daß dieſe, als die keine ſelbſtſtändigen Kräfte haben, immer Demjenigen, der gerade da iſt, ſchmeicheln, und mit der Furcht, welche ihren Entſchluß beſtimmt, auch Verzeihung zu erhalten denken? daß ſie, ſobald ſie ein Römiſches Heer in Griechenland erblicken, wieder zu den gewohnten Gebietern ſich abwenden; und daß es ihnen nicht wird zum Verbrechen angerechnet werden, wenn ſie, als die Römer ferne waren, keine Luſt hatten, deine und deines Heeres nahe Uebermacht zu fühlen? Wie viel nöthiger und vortheilhafter iſt es alſo, nicht Dieſe, ſondern den Philippus mit uns zu verbünden, welcher, wenn er einmal ſich eingelaſſen hat, nicht mehr zurücktreten kann und eine Macht mitbringt, die im Kriege gegen Rom nicht bloß eine Zugabe iſt, ſondern vor Kurzem noch für ſich allein den Römern die Stirne bieten könnte. Wenn er ſich anſchließt, wie könnte ich — mit Vergunſt zu reden — noch zweifelhaft über den Ausgang ſeyn? da ich ſehe, daß Diejenigen, durch welche die Römer dem Philippus überlegen waren, dießmal gegen die Römer ſtreiten werden? die Aetolier, welche, wie allgemein bekannt iſt, den Philippus beſiegten, werden mit Philippus vereinigt gegen die Römer kämpfen. Ampnander mit dem Volke der Athamanen, welche nächſt den Aetoliern in jenem Kriege das Meiſte thaten, werden auf unſerer Seite ſtehen. Damals trug, weil du ruhig bliebſt, Philippus die ganze Laſt des Krieges, jetzt werdet ihr, die zwei mächtigſten Könige, mit den Kräften Aſiens und Europa's Krieg füh-

ren gegen ein Volk, welches, um von seinem Glück und Unglücke nicht zu reden, wenigstens zu unserer Väter Zeiten nicht einmal dem einen Könige der Epiroten gewachsen war; und Was wird es erst euch gegenüber seyn? — Was gibt mir aber denn die Hoffnung, den Philippus mit uns verbünden zu können? Einmal, der gemeinsame Vortheil, das stärkste Band einer Vereinigung; zum andern, euer Wort, Aetolier! denn dieser euer Gesandte, Thoas, versicherte unter Anderem, was er um den Antiochus nach Griechenland zu ziehen oftmals äußerte, immer vorzugsweise Dieses: Philippus trotze, und sey ungeduldig über die Gesetze der Knechtschaft, welche man unter dem Scheine des Friedens ihm aufgebürdet habe. Jener dort [XXXV, 18.] verglich mit einem gefesselten oder eingesperrten wilden Thiere, das seine Riegel sprengen will, den Grimm des Königes; — ist dieses seine Stimmung, so wollen wir seine Bande lösen und die Riegel sprengen; damit er mit seinem lange verhaltenen Zorn auf die gemeinsamen Feinde heraus brechen könne. Gewinnen wir mit einer Gesandtschaft Nichts über ihn, nun dann lasset uns, weil wir ihn nicht mit uns verbünden können, wenigstens verhüten, daß er mit unsern Feinden sich verbünde. Dein Sohn Seleucus ist in Lysimachia; wenn dieser mit dem Heere, das er bei sich hat, von Thracien aus die nächsten Striche Macedoniens plündert, so wird er den Philippus leicht bestimmen, statt die Römer zu unterstützen, vor Allem an die Beschirmung seiner eigenen Lande zu denken. Hier hast du meine Ansicht über Philippus. Was ich über die Führung des Krieges im Ganzen denke, war dir von Anfang an nicht unbekannt. Hätte ich dazumal Gehör

gefunden, die Römer würden jetzt nicht von einer Einnahme der Stadt Chalcis auf Euböa, nicht von der Erstürmung einer Schanze am Euripus hören, sondern daß in Etrurien und auf der Küste Liguriens und Galliens diesseits der Alpen die Kriegsflamme lodere, und, was ihr gröster Schrecken ist, daß Hannibal in Italien sey. Auch jetzt noch rathe ich, deine gesammte Land- und Seemacht herzurufen. Der Kriegsflotte müssen die Lastschiffe mit Lebensmitteln folgen. Denn hier sind unserer zu Wenige für Kriegsgeschäfte, aber allzu Viele für den Mangel an Lebensmitteln. Hast du erst alle deine Streitkräfte beisammen, so theile deine Flotte und lasse die eine Hälfte bei Corcyra kreuzen, damit die Römer nicht so frei und sicher herüberkommen können; die Andere schicke hinüber an die Sardinien und Africa gegenüberliegende Küste Italiens; du selbst rücke mit dem ganzen Landheere in die Bullinische Mark vor. Von dort aus wirst du Griechenland decken, während du die Römer mit einem Uebergange bedrohst, und wenn es nöthig ist, wirklich hinübergehst. Dieß ist der Rath eines Mannes, der, ob auch nicht für jeden Krieg der erfahrenste, mit den Römern wenigstens durch Glück und Unglück Krieg zu führen gelernt hat. Wozu ich gerathen habe, dazu erbiete ich meine redliche und thätige Mitwirkung. Mögen die Götter den Entschluß billigen, welcher dir der Beste dünkt."

8. Dieß ungefähr war Hannibals Vortrag, welchen die Anwesenden im Augenblick zwar lobten, aber nicht in der That befolgten, denn nichts von Allem dem geschah, ausser daß der König den Polyxenidas abschickte, um aus

Asien die Flotte und Truppen zu holen. Es wurden Gesandte nach Larissa auf den Thessalischen Landtag geschickt, dem Amynander und den Aetoliern wurde ein Tag bestimmt, an welchem ihr Heer vor Pherä sich einfinden sollte. Eben dahin kam auch der König alsobald mit seinen Truppen. Indeß er hier den Amynander und die Aetolier erwartete, schickte er den Philippus von Megapontum mit zweitausend Mann ab, um bei Cynoscephalä, wo Philippus die entscheidende Schlacht verloren hatte, die Gebeine der Macedonier zu sammeln, wozu entweder ihn der Erstere beredete, der sich dadurch dem Macedonischen Volk empfehlen und den König, weil dieser seine Leute unbegraben zurückgelassen, gehässig machen wollte; oder gab ihm selbst die den Königen eigene Eitelkeit diesen scheinbar großartigen, in Wahrheit nichtigen Gedanken ein. Die zerstreut herumliegenden Gebeine wurden zusammengetragen, und ein Leichenhügel über ihnen aufgeworfen, welcher bei den Macedoniern keinen Dank, bei Philippus ungemeinen Haß erweckte. So geschah es, daß eben Dieser, der bis jetzt seinen Entschluß vom Glück abhängig machen wollte, alsbald an den Proprätor Marcus Bäbius sandte: „Antiochus sey in Thessalien eingefallen; Bäbius möchte, wenn er es für gut finde, aus dem Winterlager aufbrechen; er selbst wolle ihm entgegenrücken, damit sie die erforderlichen Maßregeln berathen könnten."

9. Zu Antiochus, welcher nunmehr bei Pherä im Lager stand, wo die Aetolier und Amynander sich mit ihm vereinigt hatten, kamen Gesandte von Larissa, mit der Frage, womit, in Rede oder That, es die Thessalier verschuldet hätten, daß er sie bekriege? zugleich baten sie, er möchte

sein Heer entfernen, und durch Gesandte mit ihnen über Dasjenige verhandeln, was er etwa wünsche. Gleichzeitig schickten sie fünfhundert Bewaffnete, unter Hippolochus, nach Pherä als Besatzung; welche aber, da die Königlichen bereits alle Straßen verlegt hatten, nicht hinein kommen konnten, und sich deßwegen nach Scotussa wandten. Den Gesandten von Larissa antwortete der König gnädig: „nicht um die Thessalier zu bekriegen, sondern um ihre Freiheit zu beschützen und zu befestigen, sey er in Thessalien eingerückt.“ Mit einer ähnlichen Erklärung wurde auch ein Bevollmächtigter nach Pherä geschickt. Diesem gaben die Pheräer keine Antwort, sondern schickten selbst einen Gesandten an den König, ihren angesehensten Mitbürger, den Pausanias. Als Dieser ungefähr in demselben Sinne — denn der Fall war derselbe — in welchem für die Chalcidier in der Unterredung an der Meerenge des Euripus gesprochen worden war, und zum Theil noch dreister sprach, so entließ ihn der König mit der Warnung, die Pheräer sollten sich wohl bedenken, damit sie nicht einen Entschluß fasseten, den sie, für die Zukunft allzu ängstlich und vorsichtig, sogleich zu bereuen hätten. Als die Gesandtschaft diesen Bescheid nach Pherä zurückbrachte, standen sie auch nicht einen Augenblick an, den Römern treu, Alles zu erdulden, was das Kriegsgeschick über sie verhängen könnte. Sie also rüsteten sich, ihre Stadt mit aller Macht zu vertheidigen, der König aber begann auf allen Seiten zugleich einen Sturm auf die Mauern, und bot alle Schrecknisse gegen die Belagerten auf, weil er wohl einsah, — was auch keinen Zweifel litt — daß von dem Er-

folge seines Angriffs auf diese erste Stadt abhänge, ob das ganze Thessalische Volk in Zukunft ihn verachte oder fürchte. Den ersten Sturm hielten sie ganz standhaft aus; als aber viele Vertheidiger fielen oder verwundet wurden, so fing ihr Muth zu wanken an. Doch durch die Anrechtweisungen ihrer Häupter zum Beharren in ihrem Vorsatze aufs neue ermuntert, gaben sie, weil ihre Zahl bereits nicht mehr ausreichte, die äußere Ringmauer Preis und zogen sich in die innere Stadt, welche von einem engern Mauerkreis umgeben war. Endlich ergaben sie sich, der Noth erliegend; nicht aus Furcht, im Falle gewaltsamer Erstürmung bei dem Sieger keine Gnade zu finden. Ohne zu säumen schickte hierauf der König, so lange noch der Schrecken neu wäre, viertausend Bewaffnete vor Scotussa. Hier erfolgte die Uebergabe unverweilt im Hinblick auf das frische Beispiel der Pheräer, welche, was sie zuerst hartnäckig verweigert, von der Noth gedrängt, endlich doch gethan hätten. Mit der Stadt selbst wurde auch Hippolochus und die Larissäische Besatzung übergeben. Der König entließ sie Alle ungekränkt, weil er sich hiervon große Wirkung, ihm die Gemüther der Larissäer zu gewinnen, versprach.

10. Nachdem Antiochus innerhalb zehn Tagen, seit seiner Ankunft vor Pherä, Dieß vollbracht, so brach er mit seinem ganzen Heere auf, und nahm Crannon gleich bei seiner Ankunft ein. Darauf nahm er Cyphära und Metropolis, und die umliegenden Vesten; und nunmehr war diese ganze Gegend, ausser Atrax und Gyrton in seiner Gewalt. Jetzt beschloß er Larissa anzugreifen, in der Hoffnung die Einwohner würden, entweder geschreckt durch den Fall der andern

Plätze, oder aus Dankbarkeit für die Entlassung ihrer Mannschaft, oder endlich durch das Beispiel so vieler sich ergebenden Städte bewogen, nicht länger in ihrer Hartnäckigkeit beharren. Um zu schrecken ließ er die Elephanten vor den Reihen hertreiben und rückte in Schlachtordnung gegen die Stadt an; also daß ein großer Theil der Einwohner von Larissa ungewiß hin und her schwankte zwischen der Furcht vor dem nahen Feinde und der Scheu vor den abwesenden Verbündeten. — In denselben Tagen besetzte Amynander mit den Athamanischen Streitern Pelinäum, Menippus aber, der mit dreitausend Aetolischen Fußgängern und zweihundert Reitern nach Perhäbien aufgebrochen war, erstürmte Mallöa und Cyretiä und plünderte die Mark von Tripolis. Nachdem sie Dieses eiligst vollbracht, kehrten sie vor Larissa zu dem Könige zurück, und kamen dazu, als er eben Kriegsrath hielt, Was mit Larissa anzufangen sey. In diesem waren die Meinungen verschieden. Die Einen riethen, Gewalt zu brauchen, und unverweilt mit Werken und Maschinen auf allen Punkten zugleich die Mauern einer Stadt anzugreifen, die in einer Ebene gelegen, und von allen Seiten her auf dem Blachfelde zugänglich sey. Andere hingegen beriefen sich bald auf die Stärke dieser Stadt, welche man gar nicht mit einem Pherä vergleichen dürfe, bald auf den Winter und die Jahreszeit, welche für keine kriegerische Unternehmung am wenigsten für Einschließung und Belagerung von Städten tauge. Der König schwankte zwischen Furcht und Hoffnung, als Gesandte von Pharsälus, welche gerade jetzt ankamen, um ihre Stadt zu übergeben, seinen Muth vermehrten. Unterdessen hatte sich Marcus Bäbius im Dassare-

tischen mit Philippus besprochen, und schickte, nach gemeinsamer Verabredung den Appius Claudius Larissa zu Hülfe, welcher in starken Märschen durch Macedonien auf den Gebirgsrücken kam, an dessen Fuße Gonni liegt. Die Stadt Gonni ist zwanzigtausend Schritte von Larissa entfernt, und liegt gerade am Eingange des Passes, welcher Tempe heißt. Indem er hier ein Lager ausstekte, das viel größer war, als seine Truppenzahl erforderte, und über das Bedürfniß viele Wachtfeuer anzündete, machte er die Feinde, wie er wünschte, glauben, das ganze Römische Heer sammt dem Könige Philippus stehe hier. Deßwegen schützte Antiochus bei seinen Leuten die Härte des Winters vor, zog, nur noch einen Tag verweilend, von Larissa ab, und kehrte nach Demetrias zurück. Auch die Aetolier und Athamanen gingen wieder in ihr Land. Appius, obgleich er den Zweck seiner Sendung schon erreicht und die Belagerung aufgehoben sah, zog doch herab nach Larissa, um die Bundesgenossen für die Zukunft zu stärken; und zwiefach war die Freude, weil die Feinde ihre Mark verlassen hatten, und weil sie eine Römische Besatzung in ihren Mauern sahen.

11. Der König ging von Demetrias nach Chalcis, verliebte sich in eine junge Chalcidierin, die Tochter des Cleoptolemus, bestürmte ihren Vater, welcher in eine so ungleiche Verbindung sich nicht einlassen wollte, zuerst durch Beschickungen, endlich durch persönliche Bitten, feierte, nachdem er zuletzt die Einwilligung erhalten, die Hochzeit wie mitten im Frieden, und brachte, ohne zu gedenken, welche zwei große Dinge er zugleich unternommen — einen Krieg mit Rom, und die Befreiung Griechenlands — unbekün-

mert um Alles, den Rest des Winters mit Gastmahlen und Wollüsten, wie sie dem Weine folgen, sodann, durch diese mehr erschöpft als gesättigt, mit Schlafen zu. In dieselbe Ueppigkeit verfielen alle Befehlshaber des Königs, welche überall, besonders in Böotien, über die Winterquartiere gesetzt waren; in dieselben stürzten sich auch die gemeinen Krieger. Keiner von ihnen legte seine Waffen an, blieb auf seinem Posten, oder seiner Wache, that irgend eine Arbeit oder einen Dienst des Kriegers. Darum, als der König im Anfange des Frühlings durch Phocis nach Chäronea kam, wohin er sein ganzes Heer aller Orten her beschieden hatte, bemerkte er leicht, daß seine Krieger keine strengere Zucht in den Winterquartieren gehabt hatten, als ihr Oberfeldherr selbst. Er befahl nun dem Acarnanier Alexander und dem Macedonier Menippus die Truppen nach Stratus in Aetolien zu führen, er selbst brachte dem Apollo in Delphi ein Opfer und ging dann weiter nach Naupactus. Nachdem er mit den Aetolischen Häuptern sich berathen, stieß er auf der Straße, welche an Calydon und Lysimachia vorbei führt, bei Stratus zu seinen von der Malischen Bucht herkommenden Leuten. Hier suchte Einer der angesehensten Acarnanen, Mneslochus, durch große Geschenke erkauft, nicht nur selbst sein Volk dem Könige zu befreunden, sondern hatte auch den Landammann Clytus, welcher damals an der Spitze des Staates stand, für seine Ansicht gewonnen. Da Dieser sah, daß die Einwohner von Leucas, dem Hauptorte Acarnaniens, nicht leicht zum Abfalle bewogen werden können, aus Furcht vor der Römischen Flotte unter Atilius, oder vor dem bei Cephalenia kreuzenden Geschwader, so suchte er sie zu

überlisten. Als er nämlich auf dem Landtage erklärte, es sey nöthig, das Innere von Acarnanien zu schützen, und alle Waffenfähige müßten nach Medion und Thyrium ausrücken, damit diese Plätze nicht von Antiochus oder den Aetoliern besetzt würden, so behaupteten Einige, es bedürfe kein allgemeines Aufgebot, eine Besatzung von fünfhundert Mann reiche hin. Diese Mannschaft ließ er sich geben, legte dreihundert nach Medion, zweihundert nach Thyrium in Besatzung und seine Absicht war, sie als Geissel für die Zukunft, in die Gewalt des Königes fallen zu lassen.

12. In denselben Tagen kamen königliche Gesandte nach Medion. Als man sie angehört hatte, und nun in der Volksversammlung über die Antwort an den König sich berieth, wo die Einen darauf antrugen, im Römischen Bunde zu bleiben, die Andern, die Freundschaft des Königes nicht zu verschmähen, so wurde der Vorschlag des Elytus, man solle an den König schicken, und ihn für die Medionier um Erlaubniß bitten, eine so wichtige Sache auf einem Acarnanischen Landtag zu berathen, weil er den Mittelweg zu gehen schien, angenommen. Mneslochus und seine Anhänger, absichtlich zu dieser Gesandtschaft erwählt, schickten heimlich die Aufforderung an den König, mit seinen Truppen anzurücken, und schoben die Zeit ihrer eigenen Abreise hinaus. Kaum also waren diese Gesandten aus der Stadt, so stand Antiochus auf der Grenze, bald vor den Thoren, und wurde, während Diejenigen, welche vom Verrathe nichts wußten, hin und her rannten und lärmend die Mannschaft zu den Waffen riefen, von Elytus und Mneslochus in die Stadt geführt, wo die Einen freiwillig ihm zuströmten, und endlich auch

Furcht auch die anders Denkenden bei dem Könige sich einfanden. Da er diese Erschrockenen durch sanfte Worte beruhigte, so stiegen im Vertrauen auf seine überall kundwerdende Gnade mehrere Acarnanische Völkerschaften zu ihm ab. Von Medion brach er auf nach Thyrium, eben denselben Marsilochus und Gesandte voranschickend. Aber die bei Medion entdeckte List machte die Thyrier vorsichtiger und furchtsamer. Sie gaben ihm die unumwundene Antwort, ohne Genehmigung des Römischen Feldherrn, würden sie kein neues Bündniß eingehen, schlossen die Thore und stellten Bewaffnete auf die Mauern. Und die Acarnanen in dieser Stimmung zu bestärken, kam, von Quinctius geschickt, sehr zu rechter Zeit Cneus Octavius, nachdem er von Aulus Postumius, — den der Unterfeldherr Atilius in Cephalenia aufgestellt hatte, — Mannschaft und einige Schiffe erhalten, nach Leucas, und erfüllte die Bundesgenossen mit neuen Hoffnungen durch die Nachricht: „der Consul Manius Acilius sey mit den Legionen bereits über das Meer herüber gekommen, und in Thessalien stehe ein Römisches Lager. Weil dieses Gerücht durch die Jahreszeit, worin die Schifffahrt nunmehr offen war, wahrscheinlich wurde, so legte der König eine Besatzung nach Medion und in einige andere Städte Acarnaniens, gab Thyrium auf und kehrte durch die Städte von Aetolien und Phocis zurück nach Chalcis.

13. Um dieselbe Zeit vereinigten Marcus Bädius und König Philippus, welche schon früher während des Winters im Dassaretischen, als sie den Appius Claudius zum Entsatze von Larissa nach Thessalien sandten, zusammengekommen, aber, weil es damals noch zu frühe für einen Feldzug war,

überlisten. Als er nämlich auf dem Landtage erklärte, es sey nöthig, das Innere von Acarnanien zu schützen, und alle Waffenfähige müßten nach Medion und Thyrium ausrücken, damit diese Plätze nicht von Antiochus oder den Aetoliern besetzt würden, so behaupteten Einige, es bedürfe kein allgemeines Aufgebot, eine Besatzung von fünfhundert Mann reiche hin. Diese Mannschaft ließ er sich geben, legte dreihundert nach Medion, zweihundert nach Thyrium in Besatzung und seine Absicht war, sie als Geissel für die Zukunft, in die Gewalt des Königes fallen zu lassen.

12. In denselben Tagen kamen königliche Gesandte nach Medion. Als man sie angehört hatte, und nun in der Volksversammlung über die Antwort an den König sich berieth, wo die Einen darauf antrugen, im Römischen Bunde zu bleiben, die Andern, die Freundschaft des Königes nicht zu verschmähen, so wurde der Vorschlag des Clytus, man solle an den König schicken, und ihn für die Medionier um Erlaubniß bitten, eine so wichtige Sache auf einem Acarnanischen Landtag zu berathen, weil er den Mittelweg zu gehen schien, angenommen. Mnesilochus und seine Anhänger, absichtlich zu dieser Gesandtschaft erwählt, schickten heimlich die Aufforderung an den König, mit seinen Truppen anzurücken, und schoben die Zeit ihrer eigenen Abreise hinaus. Kaum also waren diese Gesandten aus der Stadt, so stand Antiochus auf der Grenze, bald vor den Thoren, und wurde, während Diejenigen, welche vom Verrathe nichts wußten, hin und her rannten und lärmend die Mannschaft zu den Waffen riefen, von Clytus und Mnesilochus in die Stadt geführt, wo die Einen freiwillig ihm zuströmten, und endlich aus

Furcht auch die anders Denkenden bei dem Könige sich einfanden. Da er diese Erschrockenen durch sanfte Worte beruhigte, so fielen im Vertrauen auf seine überall kundwerdende Gnade mehrere Acarnanische Völkerschaften zu ihm ab. Von Medion brach er auf nach Thyrium, eben denselben Marschlochus und Gesandte voraus schickend. Über die bei Medion entdeckte List machte die Thyrier vorsichtiger und furchtsamer. Sie gaben ihm die unumwundene Antwort, ohne Genehmigung des Römischen Feldherrn, würden sie kein neues Bündniß eingehen, schlossen die Thore und stellten Bewaffnete auf die Mauern. Und die Acarnanen in dieser Stimmung zu bestärken, kam, von Quinctius geschickt, sehr zu rechter Zeit Cneus Octavius, nachdem er von Aulus Postumius, — den der Unterfeldherr Atilius in Cephalenia aufgestellt hatte, — Mannschaft und einige Schiffe erhalten, nach Leucas, und erfüllte die Bundesgenossen mit neuen Hoffnungen durch die Nachricht: „der Consul Manius Acilius sey mit den Legionen bereits über das Meer herüber gekommen, und in Thessalien stehe ein Römisches Lager. Weil dieses Gerücht durch die Jahreszeit, worin die Schifffahrt nunmehr offen war, wahrscheinlich wurde, so legte der König eine Besatzung nach Medion und in einige andere Städte Acarnaniens, gab Thyrium auf und kehrte durch die Städte von Aetolien und Phocis zurück nach Chalcis.

33. Um dieselbe Zeit vereinigten Marcus Bäbius und König Philippus, welche schon früher während des Winters im Dassaretischen, als sie den Appius Claudius zum Entsatze von Larissa nach Thessalien sandten, zusammengekommen, aber, weil es damals noch zu frühe für einen Feldzug war,

in ihre Winterquartiere zurückgegangen waren, jetzt im Anfange des Frühlings ihre Truppen und zogen herab nach Thessalien. Antiochus stand damals noch in Acarnanien. Gleich bei ihrer Ankunft griffen sie — Philippus Mallöa in Perrhäbien, Bäbius Phacium an, welches er beinahe im ersten Anlaufe nahm, und sodann eben so schnell Phästus eroberte. Nachdem er hierauf nach Atrax sich zurückgezogen, besetzte er von hier aus Cyretiä und Eritium, legte Besatzung in die genommenen Städte und vereinigte sich wieder mit Philippus, welcher Mallöa eingeschlossen hielt. Nachdem diese Stadt nach der Ankunft des Römischen Heeres entweder aus Furcht vor der Uebermacht, oder in Hoffnung auf Verzeihung sich ergeben, brachen sie mit vereinten Truppen auf, um die von den Athamanen besetzten Städte wieder einzunehmen. Diese aber waren Argínium, Ericínium, Gomphi, Silana, Tricca, Meliböa, Phaloria. Darauf berannten sie Pellinäum, wo Philippus von Megalopolis mit fünfhundert Fußgängern und vierzig Reitern in Besatzung lag, und schickten, ehe sie stürmten, die Warnung an Philippus, es nicht zum Aeußersten kommen zu lassen. Er aber antwortete sehr trotzig: „den Römern oder den Thessaliern würde er sich anvertraut haben, den Händen des Philippus überlasse er sich nicht.“ Als sich zeigte, daß man Gewalt brauchen müsse, und ein gleichzeitiger Angriff auf Limnäa möglich schien, so wurde beschlossen der König solle vor Limnäa rücken; Bäbius blieb zur Belagerung vor Pellinäum.

14. Gerade in diesen Tagen ließ der Consul Manius Acilius, welcher mit zwanzigtausend Fußgängern, zweitausend Reitern und fünfzehn Elephanten über das Meer ge-

kommen war, sein Fußvolk durch erlesene Kriegstribunen nach Larissa führen. Er selbst begab sich mit der Reiterei zu Philippus vor Limnäa. Nach des Consuls Ankunft erfolgte die Uebergabe unverzüglich; die königliche Besatzung und mit ihr die Athamanen wurden ausgeliefert. Von Limnäa zog der Consul vor Pellinäum. Hier ergaben sich zuerst die Athamanen, darauf auch Philippus von Megalopolis. Als Dieser von dem Platze abzog, begegnete ihm zufällig König Philippus, ließ ihn, zum Spotte, als König begrüßen, ging selbst auf ihn zu, und nannte ihn, mit einem seiner hohen Würde eben nicht angemessenen Scherze, „Bruder." Darauf wurde Derselbe zum Consul geführt, in Verhaft gegeben und nicht lange nachher in Ketten nach Rom geschickt. Die Uebrigen — Athamanen sowohl als Krieger des Königs Antiochus — welche in den dazumal sich ergebenden Städten gelegen hatten, wurden dem Könige Philippus übergeben. Es waren aber gegen dreitausend Mann. Der Consul zog nach Larissa, um daselbst den ganzen Plan des Feldzugs zu berathen. Unterwegs begegneten ihm Gesandte aus Pieria und Metropolis, welche ihre Städte übergaben. Philippus, welcher besonders die Athamanischen Gefangenen milde behandelte, um durch sie ihr Volk zu gewinnen, schöpfte Hoffnung sich Athamaniens zu bemächtigen, und führte sein Heer dahin, die Gefangenen in ihre Städte vorausschickend. Und nicht nur machten Diese auf ihre Landsleute große Wirkung durch die Erzählung von des Königs Gnade und Freigebigkeit gegen sie, sondern Amynander selbst, dessen hohes Ansehen, wäre er da geblieben, wenigstens einen Theil ihm treu erhalten hätte, verließ, aus Furcht, seinem

alten Feinde Philippus und den Römern ausgeliefert zu werden, deren gerechten Zorn er durch seinen Abfall verdient hatte, mit Weib und Kind sein Reich und begab sich nach Aethrazia. So unterwarf sich ganz Athamanien der Herrschaft des Philippus. Der Consul verweilte, vornämlich um die Lastthiere, welche durch die Seefahrt, und nachher durch die Märsche angegriffen waren, sich erholen zu lassen, wenige Tage in Larissa, und rückte dann mit einem, durch die kurze Ruhe gleichsam verjüngten, Heere nach Cranon. So wie er ankam, ergaben sich ihm Pharsalus, Scotussa, Pherä, und die dortigen Besatzungen des Antiochus. Tausend Mann von denselben, welche auf seine Anfrage, Wer von ihnen bei ihm bleiben wolle, sich bereitwillig erklärten, gab er an Philippus ab; die Uebrigen schickte er entwaffnet nach Demetrias zurück. Darauf besetzte er Proërna und die umliegenden kleinen Vesten. Dann zog er weiter der Malischen Bucht zu. Als er dem Passe sich näherte, über welchem Thaumaci liegt, verließen alle Wehrhaften die Stadt, besetzten die Wälder und die Wege, und fielen von den Höhen herab den Römischen Zug an. Der Consul schickte zuerst Leute ab, welche ihnen nahen, und durch mündliche Vorstellungen sie von einer solchen Thorheit abbringen sollten. Als er sie aber auf ihrem Vorhaben beharren sah, ließ er sie durch einen Tribun mit der Mannschaft zweier Fähnlein umgehen, schnitt den Bewaffneten den Rückweg ab, und nahm die unbesetzte Stadt. Jetzt, als die Wegelagerer das Geschrei aus der in ihrem Rücken eroberten Stadt hörten, wollten sie von allen Seiten des Waldes zurückfliehen, wurden aber zusammengehauen. Von Thaumaci kam der Consul am andern Tage

an den Fluß Sperchius, von wo aus er das Gebiet von Hypata verwüstete.

15. Während dieser Vorgänge war Antiochus in Chalcis, schon jetzt einsehend, daß er sich aus Griechenland nichts als anmuthige Winterquartiere in Chalcis und eine entehrende Hochzeit geholt habe. Nunmehr schmähete er auf die eiteln Versprechungen der Aetolier und auf Thoas, bewunderte hingegen den Hannibal nicht nur als einen klugen Mann, sondern beinahe als einen Seher alles Dessen, was jetzt in Erfüllung gehe. Um jedoch das unbesonnen Unternommene nicht vollends durch Unthätigkeit zu zernichten, schickte er Boten nach Aetolien: „sie möchten alle Waffenfähige aufbieten und nach Lamia sich zusammenziehen. Er selbst führte ebendahin ungefähr zehntausend Fußgänger, ergänzt durch die aus Asien Nachgekommenen, und fünfhundert Reiter. Als aber viel Weniger, als je zuvor, dort eintrafen, nur die Häuptlinge mit wenigen Hörigen zu sehen waren, und diese versicherten, sie hätten sich alle Mühe gegeben, recht Viele aus ihren Städten zum Aufbruche zu bringen, aber weder Vorstellungen, noch Gunst, noch Befehl hätte gegen die den Dienst Verweigernden Etwas vermocht: so zog Antiochus, von allen Seiten verlassen, sowohl von den Seinigen, die in Asien verweilten, als auch von den Verbündeten, welche die Verheißung nicht erfüllten, mit welcher sie ihn herberufen hatten, sich in das Waldgebirge von Thermopylä zurück. Wie der Rücken des Apenninus Italien theilt, so durchschneidet dieses Hochgebirge die Mitte Griechenlands. Vor dem Walde bei Thermopylen liegt gegen Norden Epirus, Perrhäbien, Magnesia, Thessalien, die Achäer in Phthiä-

Asien die Flotte und Truppen zu holen. Es wurden Gesandte nach Larissa auf den Thessalischen Landtag geschickt, dem Amynander und den Aetoliern wurde ein Tag bestimmt, an welchem ihr Heer vor Pherä sich einfinden sollte. Eben dahin kam auch der König alsobald mit seinen Truppen. Indeß er hier den Amynander und die Aetolier erwartete, schickte er den Philippus von Megapontum mit zweitausend Mann ab, um bei Cynoscephalä, wo Philippus die entscheidende Schlacht verloren hatte, die Gebeine der Macedonier zu sammeln, wozu entweder ihn der Erstere beredete, der sich dadurch dem Macedonischen Volk empfehlen und den König, weil dieser seine Leute unbegraben zurückgelassen, gehässig machen wollte; oder gab ihm selbst die den Königen eigene Eitelkeit diesen scheinbar großartigen, in Wahrheit nichtigen Gedanken ein. Die zerstreut herumliegenden Gebeine wurden zusammengetragen, und ein Leichenhügel über ihnen aufgeworfen, welcher bei den Macedoniern keinen Dank, bei Philippus ungemeinen Haß erweckte. So geschah es, daß eben Dieser, der bis jetzt seinen Entschluß vom Glück abhängig machen wollte, alsbald an den Proprätor Marcus Bäbius sandte: „Antiochus sey in Thessalien eingefallen; Bäbius möchte, wenn er es für gut finde, aus dem Winterlager aufbrechen; er selbst wolle ihm entgegenrücken, damit sie die erforderlichen Maßregeln berathen könnten."

9. Zu Antiochus, welcher nunmehr bei Pherä im Lager stand, wo die Aetolier und Amynander sich mit ihm vereinigt hatten, kamen Gesandte von Larissa, mit der Frage, womit, in Rede oder That, es die Thessalier verschuldet hätten, daß er sie bekriege? zugleich baten sie, er möchte

sein Heer entfernen, und durch Gesandte mit ihnen über Dasjenige verhandeln, was er etwa wünsche. Gleichzeitig schickten sie fünfhundert Bewaffnete, unter Hippolochus, nach Pherä als Besatzung; welche aber, da die Königlichen bereits alle Straßen verlegt hatten, nicht hinein kommen konnten, und sich deßwegen nach Scotussa wandten. Den Gesandten von Larissa antwortete der König gnädig: „nicht um die Thessalier zu bekriegen, sondern um ihre Freiheit zu beschützen und zu befestigen, sey er in Thessalien eingerückt.“ Mit einer ähnlichen Erklärung wurde auch ein Bevollmächtigter nach Pherä geschickt. Diesem gaben die Pheräer keine Antwort, sondern schickten selbst einen Gesandten an den König, ihren angesehensten Mitbürger, den Pausanias. Als Dieser ungefähr in demselben Sinne — denn der Fall war derselbe — in welchem für die Chälcidier in der Unterredung an der Meerenge des Euripus gesprochen worden war, und zum Theil noch dreister sprach, so entließ ihn der König mit der Warnung, die Pheräer sollten sich wohl bedenken, damit sie nicht einen Entschluß fasseten, den sie, für die Zukunft allzu ängstlich und vorsichtig, sogleich zu bereuen hätten. Als die Gesandtschaft diesen Bescheid nach Pherä zurückbrachte, standen sie auch nicht einen Augenblick an, den Römern treu, Alles zu erdulden, was das Kriegsgeschick über sie verhängen könnte. Sie also rüsteten sich, ihre Stadt mit aller Macht zu vertheidigen, der König aber begann auf allen Seiten zugleich einen Sturm auf die Mauern, und bot alle Schrecknisse gegen die Belagerten auf, weil er wohl einsah, — was auch keinen Zweifel litt — daß von dem Er-

folge seines Angriffs auf diese erste Stadt abhänge, ob das ganze Thessalische Volk in Zukunft ihn verachte oder fürchte. Den ersten Sturm hielten sie ganz standhaft aus; als aber viele Vertheidiger fielen oder verwundet wurden, so fing ihr Muth zu wanken an. Doch durch die Zurechtweisungen ihrer Häupter zum Beharren in ihrem Vorsatze aufs neue ermuntert, gaben sie, weil ihre Zahl bereits nicht mehr ausreichte, die äußere Ringmauer Preis und zogen sich in die innere Stadt, welche von einem engern Mauerkreis umgeben war. Endlich ergaben sie sich, der Noth erliegend; nicht aus Furcht, im Falle gewaltsamer Erstürmung bei dem Sieger gar keine Gnade zu finden. Ohne zu säumen schickte hierauf der König, so lange noch der Schrecken neu wäre, viertausend Bewaffnete vor Scotussa. Hier erfolgte die Uebergabe unverweilt im Hinblick auf das frische Beispiel der Pheräer, welche, was sie zuerst hartnäckig verweigert, von der Noth gedrängt, endlich doch gethan hätten. Mit der Stadt selbst wurde auch Hippolochus und die Larissäische Besatzung übergeben. Der König entließ sie Alle ungekränkt, weil er sich hiervon große Wirkung, ihm die Gemüther der Larissäer zu gewinnen, versprach.

10. Nachdem Antiochus innerhalb zehn Tagen, seit seiner Ankunft vor Pherä, Dieß vollbracht, so brach er mit seinem ganzen Heere auf, und nahm Crannon gleich bei seiner Ankunft ein. Darauf nahm er Sypära und Metropolis, und die umliegenden Westen; und nunmehr war diese ganze Gegend, ausser Atrax und Gyrton in seiner Gewalt. Jetzt beschloß er Larissa anzugreifen, in der Hoffnung die Einwohner würden, entweder geschreckt durch den Fall der andern

Plätze, oder aus Dankbarkeit für die Entlassung ihrer Mannschaft, oder endlich durch das Beispiel so vieler sich ergebenden Städte bewogen, nicht länger in ihrer Hartnäckigkeit beharrten. Um zu schrecken ließ er die Elephanten vor den Reihen hertreiben und rückte in Schlachtordnung gegen die Stadt an; also daß ein großer Theil der Einwohner von Larissa ungewiß hin und her schwankte zwischen der Furcht vor dem nahen Feinde und der Scheu vor den abwesenden Verbündeten. — In denselben Tagen besetzte Amynander mit den Athamanischen Streitern Pelinäum, Menippus aber, der mit dreitausend Aetolischen Fußgängern und zweihundert Reitern nach Perhäbien aufgebrochen war, erstürmte Malläa und Gyretiä und plünderte die Mark von Tripolis. Nachdem sie Dieses eiligst vollbracht, kehrten sie vor Larissa zu dem Könige zurück, und kamen dazu, als er eben Kriegsrath hielt, Was mit Larissa anzufangen sey. In diesem waren die Meinungen verschieden. Die Einen riethen, Gewalt zu brauchen, und unverweilt mit Werken und Maschinen auf allen Punkten zugleich die Mauern einer Stadt anzugreifen, die in einer Ebene gelegen, und von allen Seiten her auf dem Blachfelde zugänglich sey. Andere hingegen beriefen sich bald auf die Stärke dieser Stadt, welche man gar nicht mit einem Pferd vergleichen dürfe, bald auf den Winter und die Jahreszeit, welche für keine kriegerische Unternehmung am wenigsten für Einschließung und Belagerung von Städten tauge. Der König schwankte zwischen Furcht und Hoffnung, als Gesandte von Pharsälus, welche gerade jetzt ankamen, um ihre Stadt zu übergeben, seinen Muth vermehrten. Unterdessen hatte sich Marcus Bäbius im Dassare-

tischen mit Philippus besprochen, und schickte, nach gemeinsamer Verabredung den Appius Claudius Larissa zu Hülfe, welcher in starken Märschen durch Macedonien auf den Gebirgsrücken kam, an dessen Fuße Gonni liegt. Die Stadt Gonni ist zwanzigtausend Schritte von Larissa entfernt, und liegt gerade am Eingange des Passes, welcher Tempe heißt. Indem er hier ein Lager ausstekte, das viel größer war, als seine Truppenzahl erforderte, und über das Bedürfniß viele Wachtfeuer anzündete, machte er die Feinde, wie er wünschte, glauben, das ganze Römische Heer sammt dem Könige Philippus stehe hier. Deßwegen schützte Antiochus bei seinen Leuten die Härte des Winters vor, zog, nur noch einen Tag verweilend, von Larissa ab, und kehrte nach Demetrias zurück. Auch die Aetolier und Athamanen gingen wieder in ihr Land. Appius, obgleich er den Zweck seiner Sendung schon erreicht und die Belagerung aufgehoben sah, zog doch herab nach Larissa, um die Bundesgenossen für die Zukunft zu stärken; und zwiefach war die Freude, weil die Feinde ihre Mark verlassen hatten, und weil sie eine Römische Besatzung in ihren Mauern sahen.

11. Der König ging von Demetrias nach Chalcis, verliebte sich in eine junge Chalcidierin, die Tochter des Cleoptolemus, bestürmte ihren Vater, welcher in eine so ungleiche Verbindung sich nicht einlassen wollte, zuerst durch Beschickungen, endlich durch persönliche Bitten, feierte, nachdem er zuletzt die Einwilligung erhalten, die Hochzeit wie mitten im Frieden, und brachte, ohne zu gedenken, welche zwei große Dinge er zugleich unternommen — einen Krieg mit Rom, und die Befreiung Griechenlands — unbekün-

mert um Alles, den Rest des Winters mit Gastmahlen und Wollüsten, wie sie dem Weine folgen, sodann, durch diese mehr erschöpft als gesättigt, mit Schlafen zu. In dieselbe Ueppigkeit verfielen alle Befehlshaber des Königs, welche überall, besonders in Böotien, über die Winterquartiere gesetzt waren; in dieselben stürzten sich auch die gemeinen Krieger. Keiner von ihnen legte seine Waffen an, blieb auf seinem Posten, oder seiner Wache, that irgend eine Arbeit oder einen Dienst des Kriegers. Darum, als der König im Anfange des Frühlings durch Phocis nach Chäronea kam, wohin er sein ganzes Heer aller Orten her beschieden hatte, bemerkte er leicht, daß seine Krieger keine strengere Zucht in den Winterquartieren gehabt hatten, als ihr Oberfeldherr selbst. Er befahl nun dem Acarnanier Alexander und dem Macedonier Menippus die Truppen nach Stratus in Aetolien zu führen, er selbst brachte dem Apollo in Delphi ein Opfer und ging dann weiter nach Naupactus. Nachdem er mit den Aetolischen Häuptern sich berathen, stieß er auf der Straße, welche an Calydon und Lysimachia vorbei führt, bei Stratus zu seinen von der Malischen Bucht herkommenden Leuten. Hier suchte Einer der angesehensten Acarnanen, Mnesilochus, durch große Geschenke erkauft, nicht nur selbst sein Volk dem Könige zu befreunden, sondern hatte auch den Landammann Clytus, welcher damals an der Spitze des Staates stand, für seine Ansicht gewonnen. Da Dieser sah, daß die Einwohner von Leucas, dem Hauptorte Acarnaniens, nicht leicht zum Abfalle bewogen werden können, aus Furcht vor der Römischen Flotte unter Atilius, oder vor dem bei Cephalenia kreuzenden Geschwader, so suchte er sie zu

überlisten. Als er nämlich auf dem Landtage erklärte, es sey nöthig, das Innere von Acarnanien zu schützen, und alle Waffenfähige müßten nach Medion und Thyrium ausrücken, damit diese Plätze nicht von Antiochus oder den Aetolern besetzt würden, so behaupteten Einige, es bedürfe kein allgemeines Aufgebot, eine Besatzung von fünfhundert Mann reiche hin. Diese Mannschaft ließ er sich geben, legte dreihundert nach Medion, zweihundert nach Thyrium in Besatzung und seine Absicht war, sie als Geissel für die Zukunft, in die Gewalt des Königes fallen zu lassen.

12. In denselben Tagen kamen königliche Gesandte nach Medion. Als man sie angehört hatte, und nun in der Volksversammlung über die Antwort an den König sich berieth, wo die Einen darauf antrugen, im Römischen Bunde zu bleiben, die Andern, die Freundschaft des Königes nicht zu verschmähen, so wurde der Vorschlag des Clytus, man solle an den König schicken, und ihn für die Medionier um Erlaubniß bitten, eine so wichtige Sache auf einem Acarnanischen Landtag zu berathen, weil er den Mittelweg zu gehen schien, angenommen. Mnesilochus und seine Anhänger, absichtlich zu dieser Gesandtschaft erwählt, schickten heimlich die Aufforderung an den König, mit seinen Truppen anzurücken, und schoben die Zeit ihrer eigenen Abreise hinaus. Kaum also waren diese Gesandten aus der Stadt, so stand Antiochus auf der Grenze, bald vor den Thoren, und wurde, während Diejenigen, welche vom Verrathe nichts wußten, hin und her rannten und lärmend die Mannschaft zu den Waffen riefen, von Clytus und Mnesilochus in die Stadt geführt, wo die Einen freiwillig ihm zuströmten, und endlich aus

furcht auch die anders Denkenden bei dem Könige sich einfanden. Da er diese Erschrockenen durch sanfte Worte beruhigte, so faßten im Vertrauen auf seine überall kundwerdende Gnade mehrere Acarnanische Völkerschaften zu ihm ab. Von Medion brach er auf nach Thyrium, eben denselben Marsyschus und Gesandte vorausschickend. Aber die bei Medion entdeckte List machte die Thyrier vorsichtiger und furchtsamer. Sie gaben ihm die unumwundene Antwort, ohne Genehmigung des Römischen Feldherrn, würden sie kein neues Bündniß eingehen, schlossen die Thore und stellten Bewaffnete auf die Mauern. Und die Acarnanen in dieser Stimmung zu bestärken, kam, von Quinctius geschickt, sehr zu rechter Zeit Caeus Octavius, nachdem er von Aulus Postumius, — den der Unterfeldherr Atilius in Cephalenia aufgestellt hatte, — Mannschaft und einige Schiffe erhalten, nach Leucas, und erfüllte die Bundesgenossen mit neuen Hoffnungen durch die Nachricht: „der Consul Manius Acilius sey mit den Legionen bereits über das Meer herüber gekommen, und in Thessalien stehe ein Römisches Lager. Weil dieses Gerücht durch die Jahreszeit, worin die Schifffahrt nunmehr offen war, wahrscheinlich wurde, so legte der König eine Besatzung nach Medion und in einige andere Städte Acarnaniens, gab Thyrium auf und kehrte durch die Städte von Aetolien und Phocis zurück nach Chalcis.

13. Um dieselbe Zeit vereinigten Marcus Bädius und König Philippus, welche schon früher während des Winters am Dessaretischen, als sie den Appius Claudius zum Entsatze von Larissa nach Thessalien sandten, zusammengekommen, aber, weil es damals noch zu frühe für einen Feldzug war,

in ihre Winterquartiere zurückgegangen waren, jetzt im Anfange des Frühlings ihre Truppen und zogen herab nach Thessalien. Antiochus stand damals noch in Acarnanien. Gleich bei ihrer Ankunft griffen sie — Philippus Mallöa in Perrhäbien, Bäbius Phacium an, welches er beinahe im ersten Anlaufe nahm, und sodann eben so schnell Phästus eroberte. Nachdem er hierauf nach Atrax sich zurückgezogen, besetzte er von hier aus Cyretiä und Eritium, legte Besatzung in die genommenen Städte und vereinigte sich wieder mit Philippus, welcher Mallöa eingeschlossen hielt. Nachdem diese Stadt nach der Ankunft des Römischen Heeres entweder aus Furcht vor der Uebermacht, oder in Hoffnung auf Verzeihung sich ergeben, brachen sie mit vereinten Truppen auf, um die von den Athamanen besetzten Städte wieder einzunehmen. Diese aber waren Aeginium, Ericinium, Gomphi, Silana, Tricca, Meliböa, Phalaria. Darauf berannten sie Pellinäum, wo Philippus von Megalopolis mit fünfhundert Fußgängern und vierzig Reitern in Besatzung lag, und schickten, ehe sie stürmten, die Warnung an Philippus, es nicht zum Aeußersten kommen zu lassen. Er aber antwortete sehr trotzig: „den Römern oder den Thessaliern würde er sich anvertraut haben, den Händen des Philippus überlasse er sich nicht.“ Als sich zeigte, daß man Gewalt brauchen müsse, und ein gleichzeitiger Angriff auf Limnäa möglich schien, so wurde beschlossen der König solle vor Limnäa rücken; Bäbius blieb zur Belagerung vor Pellinäum.

14. Gerade in diesen Tagen ließ der Consul Manius Acilius, welcher mit zwanzigtausend Fußgängern, zweitausend Reitern und fünfzehn Elephanten über das Meer ge-

kommen war, sein Fußvolk durch erlesene Kriegstribunen nach Larissa führen. Er selbst begab sich mit der Reiterei zu Philippus vor Limnäa. Nach des Consuls Ankunft erfolgte die Uebergabe unverzüglich; die königliche Besatzung und mit ihr die Athamanen wurden ausgeliefert. Von Limnäa zog der Consul vor Pellinäum. Hier ergaben sich zuerst die Athamanen, darauf auch Philippus von Megalopolis. Als Dieser von dem Platze abzog, begegnete ihm zufällig König Philippus, ließ ihn, zum Spotte, als König begrüßen, ging selbst auf ihn zu, und nannte ihn, mit einem seiner hohen Würde eben nicht angemessenen Scherze, „Bruder." Darauf wurde Derselbe zum Consul geführt, in Verhaft gegeben und nicht lange nachher in Ketten nach Rom geschickt. Die Uebrigen — Athamanen sowohl als Krieger des Königs Antiochus — welche in den dazumal sich ergebenden Städten gelegen hatten, wurden dem Könige Philippus übergeben. Es waren aber gegen dreitausend Mann. Der Consul zog nach Larissa, um daselbst den ganzen Plan des Feldzugs zu berathen. Unterwegs begegneten ihm Gesandte aus Pieria und Metropolis, welche ihre Städte übergaben. Philippus, welcher besonders die Athamanischen Gefangenen milde behandelte, um durch sie ihr Volk zu gewinnen, schöpfte Hoffnung sich Athamaniens zu bemächtigen, und führte sein Heer dahin, die Gefangenen in ihre Städte vorausschickend. Und nicht nur machten Diese auf ihre Landsleute große Wirkung durch die Erzählung von des Königs Gnade und Freigebigkeit gegen sie, sondern Amynander selbst, dessen hohes Ansehen, wäre er da geblieben, wenigstens einen Theil ihm treu erhalten hätte, verließ, aus Furcht, seinem

alten Feinde Philippus und den Römern ausgeliefert zu werden, deren gerechten Zorn er durch seinen Abfall verdient hatte, mit Weib und Kind sein Reich und begab sich nach Aetolien. So unterwarf sich ganz Athamanien der Herrschaft des Philippus. Der Consul verweilte, vornämlich um die Lastthiere, welche durch die Seefahrt, und nachher durch die Märsche angegriffen waren, sich erholen zu lassen, wenige Tage in Larissa, und rückte dann mit einem, durch die kurze Ruhe gleichsam verjüngten, Heere nach Cranon. So wie er ankam, ergaben sich ihm Pharsalus, Scotussa, Pherä, und die dortigen Besatzungen des Antiochus. Tausend Mann von denselben, welche auf seine Anfrage, Wer von ihnen bei ihm bleiben wolle, sich bereitwillig erklärten, gab er an Philippus ab; die Uebrigen schickte er entwaffnet nach Demetrias zurück. Darauf besetzte er Proserna und die umliegenden kleinen Vesten. Dann zog er weiter der Malischen Bucht zu. Als er dem Passe sich näherte, über welchem Thaumaci liegt, verließen alle Wehrhaften die Stadt, besetzten die Wälder und die Wege, und fielen von den Höhen herab den Römischen Zug an. Der Consul schickte zuerst Leute ab, welche ihnen nahen, und durch mündliche Vorstellungen sie von einer solchen Tollheit abbringen sollten. Als er sie aber auf ihrem Vorhaben beharren sah, ließ er sie durch einen Tribun mit der Mannschaft zweier Fähnlein umgehen, schnitt den Bewaffneten den Rückweg ab, und nahm die unbesetzte Stadt. Jetzt, als die Wegelagerer das Geschrei aus der in ihrem Rücken eroberten Stadt hörten, wollten sie von allen Seiten des Waldes zurückfliehen, wurden aber zusammengehauen. Von Thaumaci kam der Consul am andern Tage

an den Fluß Sperchius, von wo aus er das Gebiet von Hypata verwüstete.

15. Während dieser Vorgänge war Antiochus in Chalcis, schon jetzt einsehend, daß er sich aus Griechenland nichts als unnuthige Winterquartiere in Chalcis und eine entehrende Hochzeit geholt habe. Nunmehr schmähete er auf die eiteln Versprechungen der Aetolier und auf Thoas, bewunderte hingegen den Hannibal nicht nur als einen klugen Mann, sondern beinahe als einen Seher alles Dessen, was jetzt in Erfüllung gehe. Um jedoch das unbesonnen Unternommene nicht vollends durch Unthätigkeit zu zernichten, schickte er Boten nach Aetolien: „sie möchten alle Waffenfähige aufbieten und nach Lamia sich zusammenziehen. Er selbst führte ebendahin ungefähr zehntausend Fußgänger, ergänzt durch die aus Asien Nachgekommenen, und fünfhundert Reiter. Als aber viel Weniger, als je zuvor, dort eintrafen, nur die Häuptlinge mit wenigen Hörigen zu sehen waren, und diese versicherten, sie hätten sich alle Mühe gegeben, recht Viele aus ihren Städten zum Aufbruche zu bringen, aber weder Vorstellungen, noch Gunst, noch Befehl hätte gegen die den Dienst Verweigernden Etwas vermocht: so zog Antiochus, von allen Seiten verlassen, sowohl von den Seinigen, die in Asien verweilten, als auch von den Verbündeten, welche die Verheißung nicht erfüllten, mit welcher sie ihn herberufen hatten, sich in das Waldgebirge von Thermopylä zurück. Wie der Rücken des Apenninus Italien theilt, so durchschneidet dieses Hochgebirge die Mitte Griechenlands. Vor dem Walde der Thermopylen liegt gegen Norden Epirus, Perrhäbien, Magnesia, Thessalien, die Athäer in Phthiotis

tis und die Malische Bucht. Hinter dem Passe gegen Mittag streckt sich der größere Theil Aetoliens hin, Acarnanien, Phocis nebst Locris, Böotien mit der angrenzenden Insel Euböa, und, gleich einem ins Meer auslaufenden Vorgebirge, die Landschaft Attica; auch liegt im Rücken der Peloponnesus. Dieses Gebirg, welches von Leucas und dem westlichen Meere durch Aetolien nach dem andern östlichen Meere hinstreicht, bildet eine solche Kette von rauhen Wildnissen und Klippen, daß nicht nur keine Heere, sondern nicht einmal unbelastete Fußgänger leicht irgend Pfade zum Uebergange finden. Die äußersten östlichen Berge nennt man den Oeta und die höchste Spitze derselben, den Callidromos, durch dessen der Malischen Bucht zugewandtes Thal ein nicht mehr als sechzig Schritte breiter Weg geht. Dieß ist diejenige Heerstraße, auf welcher Truppen, wenn sie nicht gehindert werden, hinüber ziehen können, darum wird der Ort Pylä, [d. i. die Pforte], und von Andern weil im Eingange des Passes heiße Quellen sind, Thermopylä, [die heiße Pforte] genannt, berühmt durch die Lacedämonier, welche hier gegen die Perser denkwürdig gefochten, und noch denkwürdiger gestorben.

16. Bei weitem nicht so muthig versperrte jetzt Antiochus, als er innerhalb der Pforten dieses Ortes ein Lager aufgeschlagen, den Paß noch durch Verschanzungen, und nachdem er mit einem doppelten Wall und Graben, wo es nöthig war, auch mit einer Mauer, wozu die überall herumliegenden Steine ihm Mittel genug darboten, Alles bewehrt hatte, schickte er, in gewisser Zuversicht, daß niemals hier das Römische Heer einbrechen werde, die viertausend Aetolier —

so viele hatten sich eingefunden — theils nach Heraclea, welches vor dem Eingange des Passes liegt, in Besatzung, theils nach Hypata, weil er nicht zweifelte, der Consul werde Heraclea belagern, und ihm schon Viele meldeten, daß Alles um Hypata bereits verheert werde. Der Consul, nachdem er zuerst die Gegend von Hypata, dann von Heraclea, ohne daß an beiden Orten die Hülfe der Aetolier etwas fruchtete, ausgeplündert hatte, lagerte sich im Eingange des Passes nahe bei den warmen Quellen, dem Könige gegenüber. Beide Aetolische Abtheilungen warfen sich nach Heraclea. Dem Antiochus hatte, bevor er den Feind erblickte, Alles hinlänglich befestigt und mit Posten versperrt geschienen; jetzt ergriff ihn Furcht, der Römer möchte irgendwo Fußsteige zum Uebergange über die zur Seite ragenden Höhen finden. Hieß es doch auch, die Lacedämonier seyen einst auf solche Weise von den Persern umgangen worden, und neulich Philippus von eben diesen Römern. Daher schickte er nach Heraclea einen Boten an die Aetolier: „sie möchten ihm in diesem Kriege wenigstens den Dienst erweisen, die Gipfel der umliegenden Berge zu besetzen und zu verlegen, damit der Römer nirgends übergehen könnte.“ Als die Aetolier diese Botschaft höreten, entstand unter ihnen Streit: die Einen riethen, dem Befehle des Königs zu gehorchen und hinzugehen; die Andern, hier in Heraclea die glückliche oder unglückliche Entscheidung abzuwarten, um, wenn der König vom Consul besiegt würde, bereit zu seyn mit ungeschwächten Truppen ihren nächsten Städten zu Hülfe zu eilen, als wenn der König siegte, die auf der Flucht zerstreuten Römer verfolgen zu können. Beide Parteien beharreten nicht

nur bei ihrer Aussicht, sondern setzten dieselbe auch ins Werk. Zweitausend Mann blieben in Heraclea zurück, zweitausend theilten sich in drei Haufen, und besetzten den Callidromus und die Rhoduntia und Tichiûs — so heißen jene Gipfel.

17. Als der Consul diese Höhen von den Aetolern besetzt sah, schickte er seine Unterfeldherrn, die gewesenen Consuln Marcus Porcius Cato und Lucius Valerius Flaccus, jeden mit zweitausend auserlesenen Fußgängern gegen die Aetolischen Vesten, und zwar den Flaccus gegen Rhoduntia und Tichiûs, den Cato auf den Callidromus. Er selbst rief, bevor er gegen den Feind anrückte, seine Krieger zusammen und redete sie mit Wenigem also an: „Krieger! ich sehe unter euch sehr Viele jeden Ranges, welche in eben diesem Lande unter Anführung des Oberfeldherrn Titus Quiartius gedient haben. Im Macedonischen Kriege war der Gebirgspaß am Aous weit schwieriger zu durchdringen als dieser hier. Denn hier ist eine Pforte, und hier hat gleichsam die Natur, während sie Alles zwischen den beiden Meeren verschloß, einen Durchgang bereitet. Damals waren auch die Verschanzungen an vortheilhaften Stellen und stärker angelegt; das feindliche Heer war dazumal nicht nur zahlreicher, sondern bestand auch aus viel besseren Truppen. Denn dort waren Macedonier, Thracier und Illyrier, lauter sehr streitbare Völker; hier sind Syrer und Asiatische Griechen, der elendeste Menschenschlag und zur Knechtschaft geboren, dort ein höchst kriegerischer König, von Jugend auf vielfach geübt in Fehden mit den anwohnenden Thraciern, Illyriern und allen Nachbarn rings umher; hier — um von seinem ganzen übrigen Leben nichts zu sagen — ist Derjenige welcher aus Asien

nach Europa herüberkam, um das Römische Volk zu bekriegen, und — während der ganzen Zeit der Winterquartiere nichts Denkwürdigeres that, als daß er sich in ein bürgerliches Mädchen verliebte, aus einer selbst in ihrer Heimath ungeachteten Familie eine Frau nahm, und nun, als neuer Ehemann gleichsam durch die Hochzeitmahle wohl gefüttert, zum Kampfe auftritt. Seine Hauptstärke und Haupthoffnung ruhte auf den Aetoliern, dem windigsten und undankbarsten Volke, wie ihr vordem erfahren habt, und Antiochus jetzt erfährt. Denn sie stellten sich weder zahlreich ein, noch waren sie im Lager beisammen zu halten, und sind miteinander selbst im Zwiespalt; sie verlangten, Hypata und Heraclea beschützen zu dürfen, und schützten weder das eine noch das andere, sondern flohen auf die Berghöhen, oder schloßen sich in Heraclea ein. Der König selbst hat, — mit dem Geständnisse, daß er nirgends in offenem Felde in eine Schlacht sich einzulassen, ja nicht einmal im Freien sich zu lagern wage, — die ganze vor ihm liegende Gegend, welche er uns und dem Philippus abgenommen zu haben prahlte, preisgebend, zwischen Felsen sich versteckt, und sein Lager nicht etwa bloß, wie nach der Sage einst die Lacedämonier, vor den Eingang des Passes, sondern ganz ins Innere zurückgezogen; was doch wohl nicht weniger Furcht verrathen heißt, als wenn er in irgend eine Stadt sich eingeschlossen hätte, um sich darin belagern zu lassen? Aber weder den Antiochus werden diese Engen schützen, noch die Aetolier jene Gipfel dort, welche sie besetzt haben. Allenthalben ist hinreichend vorgesehen und gesorgt, daß euch im Kampfe Nichts entgegen-

stehe, als der Feind. Der Gedanke muß vor eurem Geiste schweben, daß ihr nicht bloß für Griechenlands Freiheit kämpfet — wiewohl auch dieser Beweggrund kein gemeiner wäre, das schon einmal aus Philippus Händen Befreite zum zweitenmale von den Aetoliern und von Antiochus zu befreien — und daß nicht allein, Was gegenwärtig in des Königs Lager ist, euch zum Lohne wird, sondern daß auch der ganze, jeden Tag aus Ephesus erwartete Vorrath euch als Beute zufällt, und daß ihr fortan Asien und Syrien und bis zu Sonnenaufgang hin alle jene überreichen Königsländer der Herrschaft Roms aufschließet. Was wird alsdann noch fehlen, daß wir von Gades bis zum rothen Meere den Ocean, welcher den Erdkreis umschlingt und schließt, zur Grenze unsers Reiches setzen, und daß das ganze menschliche Geschlecht nächst den Göttern vor dem Römernamen seine Knie beuge? diese hohen Preise gilts; waffnet euch mit einem ihrer würdigen Muthe, damit wir morgen, unter der Götter Beistande, mit dem Schwert entscheiden!"

18. Die Krieger, nach dieser Rede entlassen, rüsteten, bevor sie des Leibes pflegten, Wehr und Waffen. Mit Tagesanbruche steckte der Consul die Schlachtfahne auf und ordnete sein Heer mit schmaler Fronte nach des Ortes Beschaffenheit und Enge. Als der König die feindlichen Feldzeichen erblickte, ließ auch er seine Truppen ausrücken. Einen Theil seiner Leichtbewaffneten stellte er in das Vordertreffen vorwärts des Walles; sodann umpflanzte er die Schanzen selbst mit seinen Macedonischen Kerntruppen, Sarissophoren [Lanzenträger] genannt, als mit einem Bollwerk. An ihren linken Flügel mußten sich die Haufen der Bogenschützen sammt

den Schleuderern hart an dem Fuße des Berges anschließen, um, höher stehend, die ungedeckte Seite des Feindes anzufallen. Den Macedoniern zur Rechten, ganz an das Ende der Verschanzungen, wo Sumpfschlamm und Löcher die unwegsame Gegend bis zum Meere hin sperren, stellte er die Elephanten mit ihrer gewohnten Bedeckung; hinter sie die Reiter, darauf, in mäßiger Entfernung, die übrigen Truppen als zweites Treffen. Die vor dem Walle aufgestellten Macedonier widerstanden den allenthalben her den Andrang versuchenden Römern anfangs leicht; denn sie hatten eine große Hülfe an den Höherstehenden, die mittelst ihrer Schleudern gleichsam einen Regen von Kugeln, dazu noch Pfeile und Wurfspieße schnellten. Jedoch, als der Feind mit immer größerer und zuletzt unwiderstehlicher Gewalt einbrach, zogen sie, aus der Stelle gedrängt, die Reihen nach und nach abbrechend, sich hinter die Verschanzungen, wo sie auf dem Walle durch ihre vorgestreckten Lanzen eine Art zweiten Walles bildeten; auch war der Wall so mäßig hoch, daß er seinen Vertheidigern nicht nur einen höhern Stand zum Kampfe gewährte, sondern sie mit ihren langen Lanzen auch den unten stehenden Feind erreichen ließ. Viele dem Walle unbesonnen Nahende wurden durchbohrt, und die Römer wären entweder unverrichteter Dinge wieder abgezogen, oder es wären noch Mehrere gefallen, wenn nicht Marcus Porcius, nachdem er die Aetolier vom Gipfel des Callidromus verjagt und größtentheils getödtet — denn unversehens und meist in tiefem Schlafe liegend hatte er sie überrascht — auf einem das Lager überragenden Hügel erschienen wäre.

3.

19. Nicht so glücklich war Flaccus bei Tichiüs und Rhodantia gewesen, sondern hatte vergebens sich bemüht, zu diesen Höhen hinanzukommen. Die Macedonier und die Uebrigen im königlichen Lager glaubten anfangs, so lange in der Ferne Nichts als ein Gewühl und heranziehender Haufen zu sehen war, die Aetolier hätten von Weitem den Kampf bemerkt und kämen zu Hülfe. Aber sobald sie in der Nähe Feldzeichen und Waffen erkannten und ihren Irrthum entdeckten, ergriff sie Alle plötzlich eine solche Angst, daß sie die Waffen wegwarfen und flohen. Die Verfolger aber wurden theils durch die Schanzen aufgehalten, theils durch die Enge des Thales, in welchem verfolgt werden mußte, am allermeisten aber dadurch, daß die Elephanten die Hintersten im Zuge waren, an welchen ein Fußgänger kaum, ein Reiter auf keine Weise vorbeieilen konnte, weil die Pferde scheuten und unter sich ein größeres Getümmel machten als in einer Schlacht. Ziemliche Zeit nahm auch die Plünderung des Lagers hin. Doch verfolgten sie den Feind an diesem Tage noch bis Scarphéa, und kehrten, nachdem sie unterwegs Viele getödtet oder gefangen, und zwar nicht nur Pferde und Menschen sondern auch die Elephanten, welche sie nicht fangen konnten, erstochen hatten, zurück in ihr Lager, welches an diesem Tage, gerade während des Treffens, von den in Heraclea liegenden Aetoliern, ohne irgend einen Erfolg ihres nicht wenig kühnen Unternehmens war angegriffen worden. Der Consul schickte um die nächstfolgende dritte Nachtwache die Reiterei zur Verfolgung des Feindes voraus und brach mit den Legionen selbst bei Tagesanbruch auf. Der König hatte einen beträchtlichen Vorsprung gewonnen, denn

nicht eher hatte er in seinem so eiligen Laufe inne gehalten, als bei Elatia, wo er zuerst die Ueberreste des Kampfes und der Flucht sammelte und dann mit einer sehr kleinen Schaar halbbewaffneter Streiter sich nach Chalcis zurückzog. Die Römische Reiterei erreichte zwar den König selbst nicht mehr bei Elatia, aber machte doch sehr Viele vom Zuge nieder, die entweder aus Ermüdung zurückblieben, oder, weil sie ohne Führer auf unbekannten Wegen flohen, sich verirrt und zerstreut hatten. Ausser den fünfhundert, welche den König begleiteten, entrann vom ganzen Heere Niemand; eine kleine Zahl, wenn auch nur zehntausend Mann mit dem Könige nach Griechenland herüber kamen, wie ich auf das Zeugniß des Polybius hin angegeben habe. Wie erst, wenn wir dem Valerius von Antium glauben wollten, nach welchem das königliche Heer aus sechzigtausend Mann bestand, wovon vierzigtausend gefallen, und über fünftausend, nebst zweihundert und dreißig Feldzeichen, gefangen worden seyen. Auf Römischer Seite blieben hundert und fünfzig in der Schlacht selbst, in Vertheidigung des Lagers gegen den Anfall der Aetolier nicht über fünfzig.

20. Als der Consul sein Heer durch Phocis und Böotien führte, standen die Einwohner der Städte, welche sich des Abfalls schuldig wußten, als Gnadeflehende vor den Thoren, aus Furcht feindlich geplündert zu werden. Jedoch das Heer zog Tag für Tag nicht anders als wie in Freundesland, ohne irgend Etwas zu verletzen, weiter, bis es in die Mark von Coronäa kam. Hier entflammte die Bildsäule des Königs Antiochus, aufgestellt im Heiligthume der Itonischen Minerva, den Zorn, und es wurde dem Krie-

ger erlaubt, die Umgegend des Tempels zu verheeren. Doch bald drängte sich der Gedanke auf, da diese Bildsäule in Folge eines Gesammtbeschlusses aller Böotier aufgestellt worden, so sey es unbillig, die einzige Mark von Coronka büßen zu lassen. Sogleich wurden die Krieger zurückberufen, der Plünderung ein Ende gemacht, und den Böotiern nur ein Verweis gegeben wegen ihrer Undankbarkeit gegen die Römer bei so großen und so frischen Wohlthaten. Gerade während der Schlacht lagen zehn königliche Schiffe unter dem Befehle des Isidorus bei Thronium in der Maliischen Bucht. Als der schwerverwundete Acarnane Alexander mit der Botschaft vom verlorenen Treffen dahin geflohen kam, steuerten im ersten Schrecken die Schiffe eilends nach Cenäum auf Euböa, wo Alexander starb und begraben wurde. Drei aus Asien gekommene und in eben diesen Hafen eingelaufene Schiffe kehrten, auf die Nachricht von der Niederlage des Heeres, nach Ephesus zurück. Isidorus aber fuhr von Cenäum hinüber nach Demetrias, falls etwa die Flucht den König dorthin führete. In denselben Tagen fing der Admiral der Römischen Flotte Aulus Atilius eine große für den König bestimmte Zufuhr auf, welche schon durch die Meerenge bei der Insel Andros gekommen war; versenkte einen Theil der Schiffe, nahm den andern; die Hintersten im Zuge kehrten um nach Asien. Atilius, welcher in den Piräeus, wo er ausgelaufen war, mit einer Schaar eroberter Schiffe zurückfuhr, vertheilte eine große Menge Getreides an die Athener und an andere Verbündeten derselben Gegend.

21. Antiochus lief, als der Consul heraukam, von Chalcis aus, legte zuerst bei Temus an und fuhr darauf hinüber nach Ephesus. Der Consul fand bei seiner Ankunft die Thore von Chalcis offen, da auf seine Annäherung der königliche Befehlshaber Aristoteles die Stadt geräumt hatte. Auch die übrigen Städte Euböa's ergaben sich ohne Widerstand, und nachdem innerhalb weniger Tage Alles in Friedensstand versetzt war, wurde, ohne daß irgend einer Stadt ein Leid geschah, das Heer, durch seine Mäßigung nach dem Siege noch viel preiswürdiger als durch den Sieg selbst, in die Thermopylen zurückgeführt. Von hier schickte der Consul den Marcus Cato nach Rom, damit durch ihn Roms Senat und Volk aus zuverläßigem Munde Bericht von den Ereignissen erhielte. Cato segelte von Creusa — einem Handelsplatze der Thespier, in dem hintersten Winkel des Coriuthischen Meerbusens gelegen — nach Paträ in Achaja; fuhr von Paträ an der Küste Aetoliens und Acarnaniens hin bis Corcyra, und sodann hinüber nach Hydruntum in Italien. Von hier kam er zu Lande in fünf Tagen wie im Fluge nach Rom, betrat vor Tagesanbruch die Stadt, und begab sich vom Thore aus unmittelbar zum Prätor Marcus Junius, welcher am frühen Morgen den Senat berief. Hier kam Lucius Cornelius Scipio, mehrere Tage früher vom Consul abgeschickt, als er bei seiner Ankunft hörte, daß ihm Cato vorausgeeilt und bereits im Senate sey, dazu, als Letzterer gerade über das Geschehene Bericht abstattete. Beide Unterfeldherrn wurden darauf, nach dem Befehle des Senats, dem versammelten Volke vorgestellt, und erstatteten diesem über die Ereignisse in Aetolien denselbigen Bericht, wie im Senate. Es

wurde ein dreitägiges Dankfest angeordnet, und der Prätor angewiesen, vierzig größere Opferthiere den Göttern zum Opfer zu schlachten, welchen er es für gut finden würde. — In denselben Tagen zog auch Marcus Fulvius Nobilior, der zwei Jahre vorher als Prätor nach Hispanien abgegangen war, im kleinen Triumphe in die Stadt ein, und ließ vor sich her hundert und dreißigtausend Silberlinge tragen und ausser dieser Münze zwölftausend Pfund Silbers und hundert siebenundzwanzig Pfund Goldes.

22. Der Consul Manius Acilius schickte von den Thermopylen Boten an die Aetolier nach Heraclea voraus: „sie sollten jetzt wenigstens, nachdem sie die königliche Eitelkeit erprobt hätten, in sich gehen, Heraclea übergeben, und darauf denken, den Senat um Vergebung ihres Wahnsinns oder ihrer Verirrung zu bitten. Auch andere Staaten Griechenlands seyen in diesem Kriege von den so hoch um sie verdienten Römern abgefallen; aber, weil sie nach der Flucht des Königs, auf welchen vertrauend sie von ihrer Pflicht gewichen, ihre Schuld nicht durch Hartnäckigkeit vermehrt hätten, wieder zu Gnaden aufgenommen worden. Auch die Aetolier, ob gleich sie an den König nicht sich angeschlossen, sondern ihn berufen hätten, und Anführer, nicht bloße Verbündete im Kriege gewesen seyen, könnten, wenn sie der Reue fähig seyen, ungekränkt bleiben.“ Als hierauf keine friedliche Antwort erfolgte, sondern es sich ergab, daß man die Waffen gebrauchen müsse, und daß, nach Besiegung des Königes der Krieg mit den Aetoliern noch völlig übrig sey, so verlegte er sein Lager aus den Thermopylen vor Heraclea, und umritt noch an demselben Tage, um die Lage der

Stadt kennen zu lernen, die Mauern von allen Seiten. Heraclea liegt am Fuße des Berges Oeta; die Stadt selbst, in der Ebene gelegen, wird von einer Burg beherrscht, die auf einer allenthalben steilen Höhe ragt. Nachdem der Consul Alles, was er wissen mußte, betrachtet hatte, beschloß er den Platz an vier Punkten zugleich anzugreifen. Auf der Seite am Fluß Asopus, wo auch das Gymnasium ist, gab er dem Lucius Valerius den Befehl über die Werke und den Angriff; den Sturm auf die beinahe noch stärker als die Stadt selbst bewohnte Vorstadt übertrug er dem Tiberius Sempronius Longus; auf der Seite gegen die Malische Bucht hin, wo der Zugang schwierig war, stellte er den Marcus Bäbius, an einem andern kleinen Flusse, Melas genannt, dem Dianentempel gegenüber, den Appius Claudius auf. Diese wetteiferten dergestalt mit einander, daß in wenigen Tagen Thürme, Mauerbrecher und das ganze übrige Belagerungsgeräth fertig war. Und nicht nur lieferte die Umgegend von Heraclea, welche durchaus sumpfig und mit hohen Bäumen bedeckt war, reichlich Holz für alle Art von Werken, sondern, weil die Aetolier sich hinter die Mauern geflüchtet hatten, so boten auch die verlassenen Gebäude vor der Stadt zu den mancherlei Bedürfnissen nicht nur Balken und Bretter dar, sondern auch Ziegel, Mauer- und Bruchsteine von allerlei Größe.

23. So griffen denn die Römer mehr durch Werke als mit den Waffen die Stadt an; die Aetolier dagegen vertheidigten sich mit den Waffen. Wenn die Sturmböcke an die Mauern stießen, warfen sie nicht, wie sonst gewöhnlich ist, Stricke nach denselben und leiteten die Stöße dadurch

ab, sondern bewaffnete Haufen fielen aus, manche auch mit Feuerbränden, um die Dämme damit anzustecken. Auch waren in der Mauer gewölbte, zu Ausfällen eingerichtete Gänge, und die Aetolier selbst, wenn sie die zertrümmerte Mauer wiederherstellten, legten noch mehrere an, um an recht vielen Punkten auf den Feind hervorzubrechen. Dieß thaten sie in den ersten Tagen, so lange sie bei frischen Kräften waren, in großer Zahl und emsig; darauf mit jedem Tage geringer an Zahl und matter. Denn so vielfach sie bedrängt wurden, so griff sie doch Nichts in so hohem Grade an, als die Nachtwachen; da die Römer, bei ihrer Truppenmenge, auf den Posten einander ablösten, bei den Aetoliern hingegen, wegen ihrer kleinen Zahl, die Arbeit unausgesetzt Tag und Nacht auf eben Denselben lastete. Vierundzwanzig Tage lang arbeiteten sie, ohne daß irgend jemals die Gefechte ruheten, einem von vier Seiten zugleich stürmenden Feinde Tag und Nacht in einem fort entgegen. Als der Consul endlich, theils aus der Berechnung der Zeit, theils durch die Aussagen der Ueberläufer wußte, daß die Aetolier nunmehr ermattet seyen, ergriff er folgenden Entschluß. Er ließ um Mitternacht zum Rückzuge blasen, rief seine sämmtlichen Truppen zugleich vom Sturme ab und behielt sie bis zur dritten Tagesstunde ruhig im Lager. Dann begann wiederum der Sturm und wurde abermals bis zur Mitternacht fortgesetzt; darauf bis zur dritten Tagesstunde eingestellt. Die Aetolier, welche diese Unterbrechung des Sturmes der Ermüdung zuschrieben, die auch sie so sehr befallen hatte, verließen, als den Römern zum Rückzuge geblasen wurde, wie wenn auch ihnen dieses Zeichen gälte, Jeder,

ohne auf Befehl zu warten, seinen Posten, und vor der dritten Tagesstunde zeigten sich keine Bewaffnete auf der Mauer.

24. Der Consul, welcher um Mitternacht den Sturm eingestellt hatte, griff um die vierte Nachtwache wiederum auf drei Seiten mit aller Macht an, auf der vierten aber befahl er dem Tiberius Sempronius seine Leute bereit zu halten, in Erwartung des Zeichens, weil er bestimmt annahm, die Feinde würden im nächtlichen Getümmel dahin eilen, woher das Feldgeschrei sich hören lasse. Die Aetolier, zum Theil in tiefen Schlaf versunken, richteten sich mit ihrem von Arbeit und Wachen erschöpften Körper mühselig auf. Andere, noch wach, liefen im Dunkeln dem Getöse der Fechtenden zu. Die Feinde unternahmen theils über die Mauertrümmer zu steigen, theils versuchten sie an Leitern hinauf zu klettern. Sie abzuwehren, liefen die Aetolier von allen Seiten herbei. Die eine Stelle, wo ausserhalb der Stadt die Gebäude waren, wurde weder vertheidigt noch gestürmt, Diejenigen aber, welche stürmen sollten, warteten gespannt auf das Zeichen; ein Vertheidiger war nicht vorhanden. Schon fing es an zu tagen, als der Consul das Zeichen gab, und sie stiegen ohne irgend einen Widerstand theils über die halbzertrümmerten Stellen, theils auf Leitern über die noch stehende Mauer. Sobald ihr Geschrei, die Eroberung der Stadt ankündigend, erschallte, verließen die Aetolier allenthalben ihre Posten und flohen in die Burg. Den Siegern erlaubte der Consul die Stadt zu plündern, nicht sowohl aus Erbitterung oder aus Haß, als damit seine Leute, die bei so manchen den Händen der

Feinde entrissenen Städten sich halten bescheiden müssen, an irgend einem Orte endlich die Frucht des Sieges genößen. Sodann rief er gegen Mittag die Krieger wieder zusammen, theilte sie in zwei Haufen, hieß den einen sich am Fuße der Berge herum nach einem Felsen ziehen, welcher, eben so hoch als die Burg, von dieser durch ein Zwischenthal wie abgerissen war — aber die Spitzen dieser Berge stehen so nahe an einander, daß man von dem einen Gipfel in die Burg schießen kann, — mit der andern Hälfte erwartete der Consul, um von der Stadt aus die Burg zu ersteigen, das Zeichen von Denjenigen, welche von hinten her den Felsen erklimmen sollten. Die Aetolier, welche auf der Burg waren, hielten weder gleich anfangs das Geschrei Derer aus, welche den Felsen besetzt hatten, noch darauf den Römischen Angriff von der Stadt her; denn nicht nur war ihr Muth bereits gebrochen, sondern es waren auch daselbst keine Vorbereitungen, eine längere Einschließung auszuhalten, getroffen, indem Weiber, Kinder und ein Schwarm anderer Wehrlosen in eine Burg zusammengedrängt waren, welche eine so große Menge kaum fassen, geschweige schützen konnte. Mithin warfen sie bei dem ersten Angriffe die Waffen weg und ergaben sich. Ausgeliefert wurde unter Andern auch der Aetolische Häuptling Democritus, welcher im Anfange des Krieges dem Titus Quinctius, als dieser ihm den Beschluß abforderte, vermöge dessen die Aetolier den Antiochus herbeigerufen wissen wollten, geantwortet hatte: [XXXV, 33.] „in Italien wolle er ihm denselben geben, wann die Aetolier vor ihr Lager aufgeschlagen hätten.“ Dieser Trotz

machte die Freude über seine Auslieferung für die Sieger um so größer.

15. Zu derselben Zeit, in welcher die Römer Heraclea belagerten, belagerte Philippus Lamia nach einer Verabredung. Er war nämlich mit dem Consul, als dieser aus Böotien zurückkehrte, in den Thermopylen zusammen gekommen, um demselben und dem Römischen Volke zum Siege Glück zu wünschen und sich zu entschuldigen, daß er, durch eine Krankheit verhindert, am Feldzuge keinen Theil genommen hätte. Sodann waren sie nach verschiedenen Seiten aufgebrochen, um die beiden Städte gleichzeitig zu belagern. Diese sind gegen siebentausend Schritte von einander entfernt, und weil Lamia nicht nur auf einer Anhöhe liegt, sondern auch vornämlich dem Oeta zu sich neigt, *) so scheint die Entfernung sehr gering und man kann Alles sehen. Indem nun, als gälte es einen Wettstreit, die Römer und die Macedonier eifrigst Tag und Nacht entweder in den Werken oder in Gefechten sich anstrengten, so war die Schwierigkeit für die Macedonier darum größer, weil die Römer durch Damm und Schutzdach und lauter Werke über der Erde stürmten, die Macedonier durch unterirdische Gänge, wo oftmals auf dem harten Grunde dem Eisen ein undurchdringliches Gestein sich entgegenstellte. Da nun das Unternehmen wenig vorwärts schritt, so suchte der König die Städte durch Unterhandlungen mit den Häuptern zur Uebergabe zu bringen, denn er zweifelte nicht daran, daß sie, wenn Heraclea früher eingenommen würde, sich lieber an die Römer als an ihn ergeben,

*) In regionem maxime *Oetae* spectat; Kreyssig.

und daß der Consul durch Aufhebung der Belagerung dieselben sich verpflichten würde. Und in dieser Vermuthung täuschte er sich nicht. Denn gleich nach Heraclea's Falle kam die Weisung, er solle von der Belagerung abstehen; es sey billiger, daß die Römischen Krieger, welche sich auf freiem Felde mit den Aetoliern geschlagen hätten, auch den Lohn des Sieges ernten. Somit zog man ab von Lamia, und diese Stadt entging durch das Unglück ihrer Nachbarin einem ähnlichen Schicksale.

26. Wenige Tage vor Heraclea's Eroberung schickten die Aetolier, nachdem sie in Hypata eine Tagsatzung versammelt, Gesandte zu Antiochus, unter Andern auch denselben Thoas, welcher früher an ihn geschickt war. Ihre Aufträge waren, den König zu bitten, „er möchte wiederum seine Land- und Seemacht sammeln und selbst nach Griechenland herüberkommen; oder wenigstens, wenn irgend Etwas ihn an diesem hindere, Geld und Hülfstruppen senden. Nicht blos verpflichte ihn Ehre und Wort, seine Verbündeten nicht Preis zu geben, sondern auch die Sicherheit seines eigenen Reiches, nicht zu gestatten, daß die Römer, nach Vernichtung des Aetolischen Volkes aller Sorge ledig, mit ihrer ganzen Macht nach Asien übergehen." Sie sagten die Wahrheit, um so mehr Eindruck machten ihre Worte auf den König. Darum gab er für jetzt den Gesandten das für die Bedürfnisse des Krieges übrige Geld, und versprach Land- und Seetruppen zu Hülfe zu schicken. Einen der Gesandten, den Thoas, behielt er zurück, welcher auch selbst nicht ungerne blieb, um an Ort und Stelle die Erfüllung der Versprechungen zu betreiben.

17. Doch die Eroberung von Heraclea brach endlich den Trotz der Aetolier, und wenige Tage nachdem sie, um den Krieg zu erneuern und den König herbeizurufen, Gesandte nach Asien geschickt hatten, gaben sie die Gedanken an den Krieg auf und schickten Bevollmächtigte an den Consul mit der Bitte um Frieden. Als Diese zu sprechen anfingen, unterbrach sie der Consul mit den Worten, „er habe jetzt Nöthigeres zu thun" [XXXV, 33. Schluß], gab ihnen zehn Tage Waffenstillstand, hieß sie nach Hypata zurückgehen, in Begleitung des Lucius Valerius Flaccus, welchem sie vorlegen könnten, Was sie mit ihm hätten verhandeln wollen, und Was ihnen noch weiter am Herzen liege. Nach der Ankunft in Hypata versammelten sich die Häupter der Aetolier bei Flaccus, und beklagten sich, auf welche Weise mit dem Consul zu verhandeln wäre. Als Diese sich anschickten von den alten Verträgen und ihren Verdiensten um das Römische Volk anzufangen, so hieß sie Flaccus von Demjenigen abstehen, was sie selbst verletzt und gebrochen hätten; „das Geständniß ihrer Schuld und eine ganz auf Bitten sich legende Sprache werde ihnen mehr nützen; denn nicht auf der Güte ihrer Sache, sondern auf der Gnade des Römischen Volkes beruhe die Hoffnung ihrer Rettung; auch wolle er, wofern sie demüthig bittend erschienen, sie sowohl bei dem Consul, als in Rom bei dem Senate vertreten; denn auch dorthin würden sie Gesandte zu schicken haben." Als einziges Rettungsmittel erkannten Alle das, sich in den Schutz der Römer hinzugeben. Denn dadurch würden sie bewirken, daß die Römer sich scheuen, an Schutzflehenden sich zu vergrei-

sen, und dabei dennoch freie Hand behalten, wenn das Schicksal eine bessere Aussicht eröffnen sollte.

28. Als sie bei dem Consul ankamen, schloß das Haupt der Gesandtschaft, Phäneas, seine lange Rede, welche in mancherlei Wendungen darauf berechnet war, den Zorn des Siegers zu besänftigen, mit der Erklärung: „die Aetolier übergeben sich und all das Ihrige in den Schutz des Römischen Volkes.“ Als der Consul dieses hörte, sprach er: „sehet wohl zu, Aetolier, daß ihr wirklich dergestalt euch übergebet.“ Jetzt zeigte Phäneas den Beschluß vor, in welchem Dieß ausdrücklich geschrieben stand. „Weil ihr denn,“ sprach der Consul, „euch also übergebet, so verlange ich, daß ihr euern Mitbürger Dicäarchus und den Epiroten Menestas — dieser war mit Mannschaft nach Naupactus eingedrungen und hatte es zum Abfalle verleitet, — ferner den Amynander mit den Häuptlingen der Athamanen, auf deren Rath ihr von uns abgefallen seyd, unverzüglich mir auskiefert.“ Phäneas, beinahe dem Römer in das Wort fallend, sprach: „Nicht in Sclaverei, sondern in deinen Schutz haben wir uns übergeben, und ich bin gewiß, daß du blos aus Unkunde uns etwas zu befehlen dich vergissest, was bei den Griechen nicht Sitte ist.“ Darauf erwiederte der Consul: „Es liegt mir auch in Wahrheit gegenwärtig nicht viel daran, was die Aetolier der Griechischen Sitte gemäß finden; genug, wenn ich nach Römersitte den Befehl handhabe über Diejenigen, welche so eben durch ihren eigenen Beschluß sich ergeben haben, und schon vorher mit den Waffen überwunden sind. Mithin wenn nicht schnell geschieht, was ich befehle, so lasse ich euch fesseln;“ damit gebot er Fesseln herzubringen, und den Beil-

weigern, sich herumzustellen. Dieß brach den Trotz des Phäneas und der übrigen Aetolier, sie erkannten endlich ihre Lage, und Phäneas sprach: „Er und die anwesenden Aetolier wüßten, daß sie zu thun hätten, Was befohlen werde; allein zu den verlangten Beschlüssen bedürfe es einen Aetolischen Landtag; dazu bitte er um einen Waffenstillstand von zehn Tagen.“ Auf Fürbitte des Flaccus wurde den Aetoliern der Waffenstillstand bewilligt und sie kehrten nach Hypata zurück. Als hier in dem geheimen Staatsrathe, dort Apocleten genannt, Phäneas sowohl die Forderungen als was ihnen selbst beinahe begegnet sey, mittheilte, so seufzten zwar die Häupter über ihre Lage, waren jedoch der Meinung, man müsse dem Sieger gehorchen, und die Aetolier aus allen Städten zur Tagsatzung berufen.

29. Als aber die ganze versammelte Menge das Nämliche hörte, so wurden durch die Härte und Schmählichkeit des Befehls die Gemüther dergestalt erbittert, daß sie, wenn sie im Frieden gewesen wären, durch diesen Sturm des Zorns zum Kriege hätten aufgeregt werden können. Es vermehrte noch den Zorn einmal die Schwierigkeit des Verlangten; — dann: wie sie vollends den König Amynander ausliefern könnten? — sodann eine zufällig sich zeigende Hoffnung, indem gerade zu dieser Zeit Nicander vom Könige Antiochus ankam und die Menge mit der leeren Erwartung gewaltiger Kriegsrüstungen erfüllte, welche zu Lande und zu Wasser gemacht würden. Nicander war, zwölf Tage nach seiner Einschiffung, auf der Rückfahrt nach Aetolien, als er seiner Gesandtschaft sich entledigt hatte, in Phalara an

der Malischen Bucht eingelaufen. Nachdem er hierauf das Geld nach Lamia geschafft, begab er sich mit einer leichten Begleitung bei Einbruch des Abends über das Feld zwischen dem Macedonischen und dem Römischen Lager auf ihm bekannten Fußpfaden nach Hypata, fiel aber einem Macedonischen Posten in die Hände und wurde zum Könige geführt, welcher noch zu Tische war. Als Dieß dem Philippus gemeldet wurde; nahm er ihn wie einen Gast, nicht wie einen Feind auf, lud ihn zur Tafel, ließ ihn mitspeisen, behielt ihn, nachdem die Andern entlassen waren, allein bei sich und gab ihm die Versicherung, daß er für seine Person Nichts zu fürchten habe. Nur über der Aetolier schlechte Rathschläge, welche immer auf ihren eigenen Kopf zurückfielen, beschwerte er sich, daß sie zuerst die Römer, sodann den Antiochus nach Griechenland gebracht hätten. Doch das Vergangene, welches sich wohl tadeln aber nicht anders machen lasse, vergessend, werde er sich in seinem besondern Theile nicht erlauben, ihres Unglücks zu spotten. Auch die Aetolier müßten endlich ihren Haß gegen ihn aufgeben, und Nicander müsse des Tages eingedenk bleiben, an welchem er ihm das Leben geschenkt habe. — Damit gab er ihm ein Geleite, bis er in Sicherheit war, und Nicander kam nach Hypata, als man eben über den Frieden mit den Römern sich berieth.

30. Als Manius Acilius, nachdem er die bei Heraclea gemachte Beute verkauft oder den Kriegern überlassen, hörte, daß die Berathungen in Hypata nicht auf Frieden gingen, und daß die Aetolier nach Naupactus, um von dort aus den ganzen Sturm des Krieges zu bestehen, zusammenströmten,

so schickte er den Appius Claudius mit viertausend Mann voraus, um die Höhen zu besetzen, wo die Bergübergänge schwierig waren; er selbst bestieg den Oeta und opferte dem Hercules an der Stelle, welche Pyra (Brandstätte) heißt, weil dort der sterbliche Körper dieses Gottes verbrannt seyn soll. Sodann brach er mit dem ganzen Heere auf, und legte den weitern Weg ohne ein bedeutendes Hinderniß zurück. Nur als er an den Corax kam — Dieß ist der höchste Berg zwischen Callipolis und Naupactus — stürzten nicht nur viele Lastthiere mit ihrer Bürde aus dem Zuge heraus in die Tiefe, sondern auch die Menschen kamen in Noth. Und man sah recht, mit welch einem ungeschickten Feinde man es zu thun habe, der einen so schwierigen Paß mit keinem Posten besetzt habe, um den Uebergang zu versperren. Nachdem auch ohnedieß das Heer genugsam gelitten hatte, zog er hinab vor Naupactus, warf eine Schanze der Burg gegenüber auf, theilte die Truppen nach der Lage der Mauern und berennte die übrigen Theile der Stadt. Aber die Belagerung erforderte eben so viele Werke und Arbeit als Heraclea.

31. Zu derselben Zeit begannen auch die Achäer die Belagerung Messene's im Peloponnesus, weil diese Stadt nicht zu ihrem Staatsvereine halten wollte. Zwei Städte nämlich, Messene und Elis, nahmen keinen Theil am Achäischen Bunde; sie hielten es mit den Aetoliern. Die Eleer jedoch hatten, nach Vertreibung des Antiochus aus Griechenland, den Achäischen Abgesandten glimpflicher geantwortet: „nach Entlassung der Königlichen Besatzung würden sie erwägen,

Was sie zu thun hätten." Die Messenier hatten den Gesandten keine Antwort gegeben und Krieg angefangen. Jetzt aber, als ein Heer über ihr Gebiet sich ergoß und dieses allenthalben verwüstete, sie auch ein Lager in der Nähe ihrer Stadt aufschlagen sahen, schickten sie, bange wegen ihrer Lage, Gesandte nach Chalcis an Titus Quinctius, den Freiheitsstifter, mit der Erklärung: „die Messenier seyen bereit, den Römern, nicht aber den Achäern, die Thore zu öffnen und ihre Stadt zu übergeben." Nach Anhörung der Gesandten reiste Quinctius sogleich hin und schickte von Megalopolis aus an den Achäischen Bundeshauptmann Diophanes die Aufforderung, alsobald das Heer wieder von Messene wegzuführen und zu ihm zu kommen. Diophanes gehorchte dem Befehle, hob die Berennung auf, eilte, für seinen Theil ohne Gepäcke, seinem Heere voraus und begegnete bei der kleinen, zwischen Megalopolis und Messene gelegenen Stadt Andania dem Quinctius. Als er Diesem die Beweggründe der Belagerung darlegte, gab ihm Quinctius einen sanften Verweis, daß er etwas so Wichtiges ohne seine Genehmigung unternommen habe, und befahl ihm, sein Heer zu entlassen und den zu Aller Heil erworbenen Frieden nicht zu stören. Den Messeniern gebot Quinctius, ihre Vertriebenen wieder einzusetzen und in den Achäischen Bund zu treten; sollten sie etwa aus irgend einem Grunde es verweigern, oder wegen irgend Etwas für die Zukunft sich gewahrt sehen wollen, so möchten sie zu ihm nach Corinthus kommen. Diophanes aber mußte ihm alsbald einen Achäischen Landtag zusammenrufen. Hier beschwerte er sich über ihre hinterlistige Wegnahme der Insel Zacynthus und verlangte deren Rückgabe

an die Römer. Zacynthus hatte dem Macedonischen Könige Philippus gehört; dieser hatte damit von Amynander die Erlaubniß durch den obern Theil Aetoliens mit seinem Heere zu ziehen erkauft. Durch diesen Feldzug brach Philippus der Muth der Aetolier und zwang sie zur Bitte um Frieden. Amynander setzte den Philippus von Megalopolis über die Insel; nachher während des Krieges, in welchem er sich mit Antiochus gegen die Römer verband, rief er den Philippus zu Waffendiensten ab und sandte an seiner Statt den Hierocles von Agrigentum hin.

32. Dieser nun schickte, nach der Flucht des Antiochus aus den Thermopylen, und nachdem Amynander von Philippus aus Athamanien vertrieben war, unaufgefordert Boten an den Achäischen Bundeshauptmann Diophanes und übergab die Insel den Achäern gegen eine Summe Geldes, das er sich bedingte. Die Römer aber hielten für billig, daß diese Kriegesbeute ihnen zugehöre: „denn nicht für Diophanes und die Achäer hätten der Consul Manius Acilius und die Römischen Legionen in den Thermopylen sich geschlagen.“ Hingegen suchte Diophanes bald sich und sein Volk zu entschuldigen, bald die Rechtmäßigkeit des Geschehenen zu beweisen. Etliche Achäer aber bezeugten, gleich anfangs hätten sie die Sache mißbilligt, und machten dem Bundeshauptmann wegen seiner jetzigen Hartnäckigkeit Vorwürfe; auf ihren Antrag wurde beschlossen, das Ganze dem Titus Quinctius anheimzustellen. Quinctius war ein rauher Mann gegen Widerstrebende, aber eben so leicht mild zu stimmen, wenn man ihm nachgab. Ohne also weiter stark zu reden und ernst um sich zu blicken, sprach er: „Wenn ich den Be-

sitz jener Insel den Achäern nützlich glaubte, so würde ich bei Roms Senat und Volk darauf antragen, dieselbe euch zu lassen. Allein, wie die Schildkröte, wenn sie unter ihr Dach sich zusammengezogen hat, gegen alle Schläge gesichert ist, streckt sie aber irgend welche Theile hervor, an jedwedem entblößten Gliede Schaden leiden kann und unmächtig ist; ungefähr eben so, könnet, nach meiner Ansicht, ihr Achäer, rings vom Meer umschlossen, leicht Alles, was innerhalb der Grenzen vom Peloponnesus liegt, mit euch vereinigen und in dieser Vereinigung behalten; sobald ihr aber aus Begierde, mehr noch zu umfassen, diese Grenzen überschreitet, so ist, Was draußen liegt, euch bloßgestellt und jedem Stoße ausgesetzt." Die gesammte Tagsatzung stimmte bei, auch Diophanes wagte nicht, länger sich zu widersetzen, und Zacynthus wurde den Römern übergeben.

33. Um dieselbe Zeit rückte König Philippus, welcher den Consul, bei dessen Aufbruche gegen Naupactus, gefragt hatte, ob er unterdessen die vom Römischen Bündniß abgefallenen Städte wieder einnehmen solle, nach erhaltener Erlaubniß, vor Demetrias, wohl wissend, welche Verwirrung jetzt dort herrsche. Denn die Einwohner, aller Hoffnung beraubt — da sie sich von Antiochus verlassen und in den Aetoliern keine Stütze sahen — erwarteten Tag und Nacht, daß entweder Philippus als Feind, oder, erbitterter noch, je gerechter Diese zürnten, die Römer kämen. Es war daselbst ein ungeordneter Haufe Königlicher, ursprünglich wenige, in Besatzung dort Zurückgelassene, darauf Mehrere, meist Wehrlose, aus der unglücklichen Schlacht dahin Geflohene. Sie hatten weder Kraft noch Muth genug, eine

Belagerung auszuhalten. Darum antworteten sie den vom Könige Vorausgesandten, welche Hoffnung Gnade zu erhalten gaben: die Thore ständen offen für den König. So wie Dieser einzog, verließen etliche der Häupter die Stadt. Eurylochus entleibte sich. Die Krieger des Antiochus wurden — also hatten sie es ausbedungen — durch Macedonien und Thracien, mit Macedonischem Geleite, damit ihnen kein Leid geschähe, nach Lysimachia geführt. Es lagen auch einige Schiffe in Demetrias, unter dem Befehle des Isidorus; auch sie erhielten mit ihrem Anführer freien Abzug. Darauf nahm Philippus Dolopien, Aperantia und etliche Städte Perrhäbia's wieder ein.

34. Während dieses durch Philippus geschah, fuhr Titus Quinctius, nachdem er Zacynthus vom Achäischen Bunde erhalten, hinüber nach Naupactus, welches schon zwei Monate lang belagert wurde, aber seinem Falle nahe war, und woselbst, wenn es mit Sturm genommen wurde, wahrscheinlich Alles, was Aetolier hieß, unterging. Wohl zürnte er den Aetoliern mit Recht, weil er nicht vergessen konnte, daß sie allein seinen Ruhm, da er Griechenland befreite, angefochten, und als er ihnen, um sie von ihrem rasenden Beginnen abzuschrecken, Das warnend voraussagte, was gerade jetzt geschehen war, auf seine Vorstellung nicht geachtet hätten: jedoch in dem Glauben, daß es vor allen Andern ihm obliege, kein Volk in dem von ihm befreiten Griechenlande völlig vertilgen zu lassen, fing er an vor den Mauern auf- und abzugehen, so daß er von den Aetoliern leicht bemerkt werden konnte. Sogleich erkannten ihn auch die Vorposten, und es verbreitete sich durch alle Stände, Quinctius sey da. Und

nun lief Alles auf die Mauern, von selbst streckte Jeder die Hände aus, und mit einstimmigem Geschrei baten sie den Quinctius mit Namen, ihnen zu helfen, sie zu retten. Er aber, obgleich gerührt durch diese Stimmen, gab für jetzt mit der Hand ein Zeichen, daß er nicht retten könne. Jedoch als er zum Consul kam, sprach er: „Entging dir etwa, Manius Acilius, wie die Sachen gegenwärtig stehen? oder erkennst du es zwar wohl, aber glaubst, es sey für das Ganze von keiner großen Bedeutung?“ die Erwartung des Consuls ward gespannt, und er sprach: „sage deutlicher, was du meinst?“ da fuhr Quinctius fort: „siehst du wohl, daß du, nach Besiegung des Antiochus mit der Belagerung zweier Städte die Zeit verlierst, da doch dein Befehlsjahr beinahe schon vorüber ist; daß hingegen Philippus, welcher kein Heer, kein Feldzeichen der Feinde sah, nicht nur Städte, sondern schon so viele Völkerschaften, Athamanien, Perrhäbien, Aperantia, Dolopien an sich gebracht hat? Und doch liegt uns nicht so viel daran, die Macht und Kräfte der Aetolier zu schwächen, als daß Philippus nicht übermäßig wachse, und als Lohn deines Sieges, während du mit deinen Kriegern noch nicht zwei Städte hast, so viele Völker Griechenlands hinnehme.“

35. Der Consul stimmte Diesem bei, aber entgegen stand die Beschämung, wenn er unverrichteter Dinge die Belagerung aufhöbe. Endlich wurde dem Quinctius die ganze Sache überlassen. Dieser ging wieder an den Theil der Mauer hin, wo die Aetolier kurz zuvor so laut gerufen hatten. Als Diese hier noch flehentlicher baten, er möchte sich des Aetolischen Volkes erbarmen, so hieß er Etliche zu ihm her-

auskommen. Phäneas selbst und einige Häupter kamen alsobald heraus. Als Diese ihm zu Füßen fielen, sprach Quinctius: „Eure Lage heißt mich meinen Zorn und meine Rede mäßigen. Es ist geschehen, was ich vorausgesagt habe, daß es geschehen werde; und nicht einmal so viel bleibt euch übrig, daß ihr es nicht verdient zu haben glauben dürftet. Ich jedoch, gewissermaßen vom Schicksale zur Amme Griechenlands bestimmt, will auch Undankbaren wohlzuthun nicht aufhören. Schicket Abgeordnete an den Consul, ihn um Waffenstillstand auf so lange zu bitten, daß ihr Gesandte nach Rom schicken, und dem Senate euer Schicksal anheim stellen könnet. Ich will bei dem Consul als Fürsprecher und Vertreter euch zur Seite stehen.“ Sie thaten, wie ihnen Quinctius gerathen hatte, und auch der Consul wieß die Gesandtschaft nicht zurück; sie erhielten Waffenstillstand bis zu einem bestimmten Tage, auf welchen die Abgeordneten die Antwort von Rom zurückbringen konnten, die Belagerung wurde aufgehoben, und das Heer nach Phocis geschickt. Der Consul selbst fuhr mit Titus Quinctius hinüber nach Aegium zum Achäischen Landtage. Hier wurde über die Eleer und über die Wiederaufnahme der Lacedämonischen Ausgewanderten verhandelt, aber Keines von beiden wurde zu Ende gebracht, weil die Achäer die letztere ihrer freien Gnade vorbehalten, die Eleer aber lieber aus freiem Entschluß, als durch die Römer Mitglieder des Achäischen Bundes werden wollten. Zum Consul kamen Gesandte der Epiroten, von welchen man bestimmt wußte, daß sie dem Bündnisse nicht redlich treu geblieben seyen; doch hatten sie dem Antiochus keine Mannschaft gegeben, ihn mit Geld unter-

kürzt zu haben, wurden sie bezüchtigt; die Abordnung von Gesandten an den König leugneten sie selbst nicht ab. Auf ihre Bitte, in der alten Freundschaft bleiben zu dürfen, antwortete der Consul: „ob er sie als Feinde oder als Befreundete ansehen solle, wisse er noch nicht, der Senat werde darüber Richter seyn. Er verweise die ganze Sache, ohne Etwas zu entscheiden, nach Rom; dazu bewillige er ihnen neunzig Tage Waffenstillstand" Die nach Rom gesandten Epirrten erschienen vor dem Senate. Da sie mehr ausführten, welche Feindseligkeiten sie nicht begangen hätten, als sich über Dasjenige rechtfertigten, dessen sie beschuldigt wurden, so erhielten sie eine Antwort, welche dahin ging, daß sie zwar nicht gerechtfertigt erschienen, jedoch Verzeihung erhielten. Auch Gesandte des Königs Philippus wurden um dieselbe Zeit dem Senate vorgestellt, welche zum Siege Glück wünschten. Ihre Bitte um Erlaubniß, auf dem Capitolium zu opfern und im Tempel des großen und guten Jupiters ein Geschenk von Golde niederzulegen, gewährte der Senat. Sie legten eine goldene hundert Pfund schwere Krone nieder. Die Gesandten erhielten nicht nur freundlichen Bescheid, sondern auch der Sohn des Königs Philippus, Demetrius, welcher als Geissel in Rom war, wurde ihnen übergeben, um denselben seinem Vater zurückzubringen. So endete der Krieg, welcher mit König Antiochus in Griechenland von dem Consul Manius Acilius geführt wurde.

36. Der andere Consul, Publius Cornelius Scipio, welchem das Loos Gallien als Posten angewiesen hatte, verlangte vor seinem Abgange in den mit den Bojern zu führenden Krieg von dem Senate eine Geldbewilligung zu den

Spielen, welche er als Prätor in Hispanien mitten im entscheidenden Augenblicke der Schlacht gelobt hätte. Seine Forderung schien neu und unbillig. Beschlossen wurde also: „Spiele, welche er, ohne Anfrage bei dem Senate, nach seinem eigenen alleinigen Gutdünken gelobt hätte, möge er, von der Beute, falls er etwa Geld hierfür zurückgelegt, wo nicht, auf eigene Kosten anstellen.“ Diese Spiele hielt Publius Cornelius zehen Tage lang. — Ungefähr um dieselbe Zeit wurde der Tempel der großen Idäischen Göttermutter eingeweiht, derselben Göttin, welche dieser Publius Cornelius, als ein Schiff unter dem Consulate desjenigen Publius Cornelius Scipio, welcher nachher den Zunamen „der Africaner“ führte, und des Publius Licinius, aus Asien sie brachte, vom Meere bis auf das Palatium getragen hatte. Den Bau dieses Tempels hatten einem Senatsbeschlusse gemäß die Censoren Marcus Livius und Cajus Claudius in Pacht gegeben unter den Consuln Marcus Cornelius und Publius Sempronius; dreizehn Jahre nach dieser Verpachtung weihete ihn Marcus Junius Brutus ein, und es wurden aus Anlaß dieser Einweihung Spiele gegeben, welche, nach der Angabe des Valerius von Antium die ersten Bühnenspiele, Megalesien genannt, waren. Deßgleichen weihete Cajus Licinius Lucullus als Zweier den Tempel der Juventas auf der großen Rennbahn ein. Diesen hatte sechszehn Jahre früher der Consul Marcus Livius an dem Tage gelobt, an welchem er den Hasdrubal und dessen Heer erschlug; ebenderselbe hatte als Censor, unter den Consuln Marcus Cornelius und Publius Sempronius, seinen Bau in Pacht gegeben. Auch diese Einweihung wurde mit Spielen begei-

ket, und Alles geschah um so sorgfältiger und pünktlicher, weil ein neuer Krieg mit Antiochus bevorstand.

37. Im Anfange des Jahres, in welchem das bisher Erzählte, als Manius Acilius bereits zum Kriege abgegangen war, der Consul Publius Cornelius aber sich noch in Rom befand, geschah, sollen zwei zahme Stiere in der Carinenstraße die Treppe hinauf bis auf die Platten eines Hauses gekommen seyn. Die Zeichendeuter befahlen, dieselben lebendig zu verbrennen und ihre Asche in die Tiber zu werfen. Aus Tarracina und Amiternum wurden mehrmalige Steinregen gemeldet; aus Minturnä: der Jupiterstempel und die Buden am Markte seyen vom Blitze getroffen worden; aus Vulturnum: an der Mündung des Flusses seyen zwei Schiffe, vom Blitze getroffen, verbrannt. Die Zehner, welche einem Senatsbeschlusse zu Folge die Sibyllinischen Bücher dieser Schreckzeichen halber befragten, gaben den Bescheid: „es sey ein Fasten zu Ehren der Ceres anzuordnen und alle fünf Jahre zu halten; man solle ferner ein neuntägiges Opferfest halten und einen Bittag feiern. Die Betenden sollen Kränze tragen, und der Consul Publius Cornelius solle den von den Zehnern bestimmten Göttern die von eben denselben angegebenen Opferthiere schlachten.“ Nachdem die Gnade der Götter theils durch richtige Lösung der Gelübde, theils durch Sühnung der Schreckzeichen gewonnen war, begab sich der Consul auf seinen Posten, befahl dort dem Proconsul Cneus Domitius, sein Heer zu entlassen und nach Rom abzugehen; er selbst rückte mit seinen Legionen in's Boierland.

38. Ungefähr um dieselbe Zeit griffen die Ligurier, welche durch ein Bannegesetz ein Heer zusammengebracht hatten,

unversehens in der Nacht das Lager des Proconsul Quintus Minucius an. Minucius behielt seine Leute schlagfertig bis zum Morgen hinter dem Walle, nur darauf bedacht, daß der Feind nirgends die Schanzen überstiege. Mit Tagesanbruch machte er aus zwei Thoren zugleich einen Ausfall. Aber nicht gleich im ersten Ansturze, wie er gehofft hatte, wurden die Ligurier geworfen; über zwei Stunden lang hielten sie den schwebenden Kampf aus. Zuletzt, als eine Schaar um die andere herausbrach und Frische die Ermüdeten im Kampfe ablöseten, da endlich kehrten die unter Anderem auch durch Nachtwachen erschöpften Ligurier den Rücken. Ueber viertausend Feinde wurden erschlagen, von den Römern und den Bundesgenossen kamen nicht ganz dreihundert um. — Etwa zwei Monate nachher lieferte der Consul Publius Cornelius dem Heere der Bojer eine glänzende Feldschlacht. Nach Valerius von Antium wurden achtundzwanzigtausend Feinde getödtet, und dreitausend vierhundert gefangen nebst hundert vierundzwanzig Feldzeichen, eintausend zweihundert und dreißig Pferden und zweihundert siebenundvierzig Wagen. Von den Siegern seyen eintausend vierhundert vierundachtzig gefallen. Mag man auch in Absicht auf die Zahlen diesem Schriftsteller wenig trauen (weil kein Anderer dieselben maßloser übertreibt), so erkennt man doch die Größe des Sieges daraus, daß auch das Lager genommen wurde, daß die Bojer alsbald nach dieser Schlacht sich unterwarfen, und daß der Senat wegen dieses Sieges ein Dankfest anordnete und größere Opferthiere schlachten ließ.

39. In denselben Tagen zog Marcus Fulvius Nobilior aus dem jenseitigen Hispanien im kleinen Triumphe in die

Stadt ein. An Silber lieferte er zwölftausend Pfund, hundert und dreißigtausend Silberlinge, hundert siebenundzwanzig Pfund Goldes. — Der Consul Publius Cornelius ließ sich zuerst von den Bojern Geissel geben und strafte sie ungefähr um die Hälfte ihrer Mark, damit das Römische Volk, wenn es wollte, Ansiedler dahin schicken könnte; darauf entließ er — nach Rom, als zum gewissen Triumphe abgehend — sein Heer mit der Weisung, sich am Tage des Triumphes in Rom einzufinden. Am Tage nach seiner Ankunft berief er den Senat in den Tempel der Bellona, gab Rechenschaft von seinen Thaten und verlangte im Triumphe in die Stadt einziehen zu dürfen. Der Bürgertribun Publius Sempronius Bläsus äußerte: „man solle die Ehre des Triumphes dem Scipio nicht verweigern, aber aufschieben. Immer seyen die Ligurischen Kriege in Zusammenhang mit den Gallischen gewesen; diese Völker hälfen sich als Nachbarn einander gegenseitig. Wäre Publius Scipio, nach Besiegung der Bojer in der Feldschlacht, entweder selbst mit seinem siegreichen Heere in das Ligurische hinüber gegangen, oder hätte er dem Quintus Minucius, der schon in's dritte Jahr dort in unentschiedenem Kampfe hingehalten werde, einen Theil seiner Truppen zugeschickt, so hätte der Krieg mit den Ligurern beendigt werden können. Nun aber habe Scipio zur Triumphfeier seine Krieger weggeführt, welche dem Staate treffliche Dienste hätten leisten können und noch leisten könnten, wenn der Senat das über dem Hereilen zum Triumphe Unterlassene durch Aufschub des Triumphes ersetzen wollte. Man möchte dem Consul befehlen, auf seinen Posten zurückzugehen und zu trachten, daß die Ligurier bezwungen wür-

den. Wofern die Letztern nicht unter des Römischen Volkes Botmäßigkeit und Gehorsam gebracht würden, blieben auch nicht einmal die Bojer ruhig; an beiden Orten müsse man entweder Frieden haben oder Krieg. Nach Besiegung der Ligurier könne dann in wenigen Monaten Publius Cornelius als Proconsul triumphiren, nach dem Vorgange Vieler, welche auch nicht in ihrem Amtsjahre triumphirt hätten."

40. Darauf erwiederte der Consul: „Nicht gegen die Ligurier habe das Loos ihm seinen Posten angewiesen; nicht mit den Liguriern habe er Krieg geführt; noch verlange er über diese den Triumph. Quintus Minucius werde — dessen sey er guter Zuversicht — in Kurzem Letztere unterworfen haben und den verdienten Triumph dann fordern und erhalten. Er für seinen Theil verlange über die Bojischen Gallier zu triumphiren, welche er in der Feldschlacht besiegt und aus ihrem Lager vertrieben, deren ganzes Volk zwei Tage nach der Schlacht sich ihm unterworfen, von denen er zum Unterpfande des Friedens für die Zukunft, Geissel mitgenommen habe. Allein weit bedeutender sey Das, daß er eine so große Zahl von Galliern in der Schlacht getödtet; daß mit so vielen Tausenden von Bojern wenigstens kein Feldherr vor ihm gestritten habe; von fünfzigtausend Mann sey mehr als die Hälfte gefallen, viele Tausend gefangen worden; nur Greise und Knaben hätten noch die Bojer. Ob denn nun Jemand verwundert fragen könne, warum das siegreiche Heer, da es keinen Feind im Lande zurückgelassen, nach Rom gekommen sey, den Triumph seines Consuls zu feiern? Und gesetzt, der Senat wollte sich dieser Streiter auch noch auf einem andern Punkt bedienen, wann sie wohl

bereitwilliger zu anderweitiger Gefahr und zu neuer Arbeit abgehen würden, wenn man ihnen unverkümmert den Lohn der frühern Gefahr und Arbeit bezahle, oder wenn man sie statt der Wirklichkeit mit bloßer Hoffnung wegschicke, sie, die schon Einmal in ihrer ersten Hoffnung Betrogenen? Was ihn selbst betreffe, so habe er für sein ganzes Leben Ruhmsgenug an jenem Tage gewonnen, an welchem ihn der Senat für den besten Mann erklärt und zum Empfange der Idäischen Göttermutter abgesendet habe. Diese Inschrift, wenn auch kein Consulat oder Triumph daneben stehe, werde das Ahnenbild des Publius Scipio Nasica sattsam ehren und auszeichnen." — Der gesammte Senat erkannte nicht nur selbst einstimmig den Triumph zu, sondern vermochte auch durch seine Vorstellung den Bürgertribun, von der Einsprache abzustehen. Publius Cornelius triumphirte noch als Consul über die Bojer. Bei diesem Triumphe lieferte er auf Gallischen Wagen Waffen, Feldzeichen und Rüstungen jeder Art, deßgleichen Gallische Gefäße von Erz ein, und neben vornehmen Gefangenen wurde auch eine Schaar erbeuteter Pferde vor ihm hergeführt. Eintausend vierhundert einundsiebzig goldene Halsketten wurden vor ihm her zur Schau getragen, dazu zweihundert siebenundvierzig Pfund Gold; an Silber — theils unverarbeitetem, theils zu Gallischen Gefäßen, welche, nicht unfein, nach Landessitte gemacht waren, verarbeitetem — zweitausend dreihundert und vierzig Pfund, und zweimalhundert vierunddreißigtausend Silberlinge, von den Gemeinen, welche seinem Wagen folgten, gab er — jedem hundert fünfundzwanzig Aß, das Doppelte dem Hauptmann, das Dreifache dem Reiter. Am folgenden Tage rief er das

Volk zur Versammlung, sprach von seinen Thaten, und von dem Unrecht des Tribuns, welcher ihn in einen fremden Krieg habe verwickeln wollen, um ihm den Genuß seines eigenen Sieges zu entwenden, und entließ seine Krieger mit Abschied.

41. Während dieser Vorfälle in Italien, war Antiochus in Ephesus gar sorglos in Absicht auf den Römischen Krieg, gleich als würden die Römer nicht nach Asien übergehen. In diese Sorglosigkeit wiegten ihn die meisten seiner Vertrauten ein, entweder aus Unkunde oder aus Schmeichelei. Hannibal allein, der bei dem Könige gerade damals im höchsten Ansehen stand, äußerte, es wundere ihn mehr, daß die Römer nicht bereits in Asien seyen, als daß er an ihrem Kommen zweifle. Näher sey die Ueberfahrt aus Griechenland nach Asien, als aus Italien nach Griechenland; und ein gewichtigerer Grund sey Antiochus als die Aetolier. Denn keineswegs seyen die Römischen Waffen unmächtiger zur See, als auf dem Lande. Schon längst kreuze eine Flotte bei Malea, und wie er höre, so seyen neue Schiffe und ein neuer Feldhauptmann zu Führung des Krieges aus Italien eingetroffen. Darum möge Antiochus nicht länger sich selbst mit eitler Hoffnung Frieden geben. In Asien und um Asiens Besitz habe er in Kurzem zu Lande und zu Wasser mit den Römern zu kämpfen, und entweder Denen, die den Erdkreis sich zu eigen machen wollen, die Herrschaft zu entreißen, oder selbst sein Reich zu verlieren." Dieser allein schien dem Könige die Wahrheit wie vorauszusehen, so getreulich vorauszusagen. Darum lief er mit den bereits ausgerüsteten

und bemannten Schiffen nach dem Chersonesus aus, um diese Orte durch Besatzungen zu decken, wenn etwa die Römer zu Lande kämen, befahl dem Polyxenidas, die übrige Flotte in Stand zu setzen und vom Stapel zu lassen, und ließ, um Alles zu erkunden, Spähschiffe an den Inseln kreuzen.

42. Der Befehlshaber der Römischen Flotte, Cajus Livius, ging mit fünfzig bedeckten Schiffen von Rom nach Neapolis, das er den offenen Fahrzeugen, welche die Bundesgenossen an dieser Küste vertragsmäßig zu stellen schuldig waren, zum Sammelplatze bestimmt hatte, und wandte sich von da nach Sicilien, fuhr durch die Meerenge an Messana vorbei, nahm sechs zur Hülfe geschickte Punische Schiffe in sein Geschwader auf, ließ sich von Rhegium, von Locri und von andern gleichpflichtigen Bundesgenossen die schuldigen Schiffe geben, musterte seine Flotte bei Lacinium und fuhr hinaus auf die hohe See. Nach seiner Ankunft in Corcyra, der ersten Stadt Griechenlands, wo er anlegte, erkundigte er sich nach dem Stande des Krieges — denn noch war nicht allenthalben Friede hergestellt — und wo die Römische Flotte wäre, und steuerte auf die Nachricht, daß der Consul und der König bei dem Waldpasse der Thermopylen stehen, die Flotte aber im Piräeus liege, so fort nach dem Peloponnesus, weil er um aller möglichen Gründe willen Eile nöthig hielt. Nachdem er rasch Same und Zacynthus, weil sie es lieber mit den Aetoliern gehalten hatten, geplündert, richtete er seinen Lauf nach Malea und gelangte, auf glücklicher Fahrt, binnen weniger Tage in den Piräeus zu der alten Flotte. Bei Scylläum kam ihm mit drei Schiffen Kö-

nig Eumenes entgegen, welcher auf Aegina lange unschlüssig gewesen war, ob er zum Schutze seines Reiches — denn er hörte, daß Antiochus in Ephesus seine See- und Landmacht in Stand setze, — heimkehren, oder nirgends von von den Römern sich entfernen sollte, von deren Schicksal das seinige abhinge. Im Piräeus übergab Aulus Atilius seinem Nachfolger fünfundzwanzig Kriegsschiffe und reiste nach Rom ab. Livius fuhr mit einundachtzig bedeckten Schiffen, ausserdem mit vielen kleinern, theils offenen Schnabelschiffen, theils Späheschiffen ohne Schnabel, hinüber nach Delos.

43. Eben um diese Zeit belagerte der Consul Acilius Naupactus. Den Livius hielten auf Delus mehrere Tage lang Gegenwinde hin, wie denn diese Gegend zwischen den — theils durch größere theils durch kleinere Sunde getrennten — Cycladen die windereichste ist. Polyxenidas, durch seine da und dort aufgestellten Späheschiffe benachrichtigt, daß die Römische Flotte bei Delus stehe, schickte Botschaft hiervon an seinen König, welcher seine Geschäfte im Hellespontus aufgab, mit seinen Schnabelschiffen, so sehr er eilen konnte, nach Ephesus zurückkam und alsbald Kriegsrath hielt, ob man eine Seeschlacht wagen solle. Polyxenidas rieth, nicht zu säumen und durchaus früher sich zu schlagen, ehe noch die Flotte des Eumenes und die Rhodischen Schiffe mit den Römern sich vereinigten. „So werde man an Zahl ihnen so ziemlich gleich, an allem Uebrigen, an Beweglichkeit der Schiffe und Mannigfaltigkeit der Hülfsmittel, überlegen seyn. Denn die Römischen Schiffe, schon an sich durch ihren ungeschickten Bau schwerfällig, kämen noch überdieß mit Zufuhr be-

laster, da sie in Feindesland kommen; ihre eigenen hingegen, — welche lauter befreundetes ringsum zurückliefen, — würden Nichts als Mannschaft und Waffen an Bord haben. Sehr förderlich werde ihnen auch ihre Kenntniß des Meeres, der Länder und der Winde seyn, welches Alles den damit unbekannten Feind in Verwirrung bringen müsse.“ Alle ließen sich von einem Rathgeber überzeugen, welcher seinen Vorschlag selbst auch durch die That ausführen sollte. Zwei Tage verwendeten sie auf Rüstungen, am dritten liefen sie mit hundert Schiffen, deren siebzig bedeckt, die übrigen offen, alle aber von kleinerem Bau waren, aus und steuerten nach Phocäa. Von hier begab sich der König, auf die Nachricht, daß die Römische Flotte bereits nahe, weil er der Seeschlacht nicht beiwohnen wollte, nach Magnesia am Berge Sipylus, um die Landmacht zu sammeln. Die Flotte wandte sich nach Cyssus, dem Hafen von Erythrä, als ob sie dort den Feind noch besser erwarten könnte. Die Römer, sobald die Nordwinde — denn diese hatten mehrere Tage angehalten — sich legten, steuerten von Delus nach Phanä, einem dem Aegäischen Meere zugekehrten Hafen von Chius, fuhren darauf um die Küste herum an die Stadt, nahmen Lebensmittel ein und richteten ihren Lauf hinüber nach Phocäa. Eumenes begab sich nach Elää zu seiner Flotte, und kehrte wenige Tage später mit vierundzwanzig bedeckten und noch mehreren offenen Schiffen nicht weit von Phocäa zurück zu den Römern, welche sich zu einem Seetreffen rüsteten und fertig machten. Darauf lichteten sie, hundert und fünf bedeckte, gegen fünfzig offene Schiffe stark, die Anker, sahen

sich anfangs, weil der Nordwind von der Seite her sie nach dem Lande trieb, genöthigt in schmalem Zuge, beinahe eins Schiff hinter dem andern, zu fahren, versuchten es jedoch, als die Heftigkeit des Windes ein wenig nachließ, hinüber nach dem Hafen Corycus, welcher oberhalb Cyssus ist, zu kommen.

44. Polyxenidas, auf die Nachricht von der Annäherung der Feinde, dehnte, erfreut über die Gelegenheit zum Kampf, seinen linken Flügel selbst hinaus in die hohe See, befahl den Schiffshauptleuten den rechten Flügel gegen das Land hin auszubreiten und fuhr in gerader Linie heran zur Schlacht. Als der Römer Dieß gewahrte, zog er die Segel ein, neigte die Masten und erwartete, indeß er das Takelwerk beilegte, die Nachkommenden. Schon waren gegen dreißig vorn in einer Reihe; um mit diesen dem linken Flügel [der Feinde] gleich zu kommen, zog er die kleinen Vordersegel auf und fuhr seewärts, mit dem Befehle an die Nachfolgenden, gegen den rechten Flügel [der Feinde] nahe am Lande sich zu richten. Eumenes schlug den Zug; jedoch sobald er das bei Annahme des Takelwerks entstehende Getümmel sah, trieb auch er seine Schiffe so rasch als möglich heran. Schon standen alle einander im Gesichte. Zwei Punische Schiffe führten der Römischen Flotte voraus, ihnen kamen drei Königliche entgegen, und da die Zahl ungleich war, so nahmen zwei Königliche Eines von jenen in die Mitte, streiften ihm zuerst auf beiden Seiten die Ruder ab, stiegen dann, die Waffen in der Hand, hinüber, stießen die Vertheidiger hinab oder hieben sie zusammen und eroberten

das Schiff. Als das zweite Punische Schiff, welches nur mit Einem Gegner sich eingelassen hatte, das andere erobert sah, floh es zurück zur Flotte, bevor es von dreien zugleich umzingelt würde. Livius, glühend vor Unwillen, steuerte mit seinem Admiralschiffe auf den Feind. Als gegen dieses jene beiden, welche das eine Punische Schiff übermannt hatten, mit gleicher Hoffnung heranflogen, befahl er seinen Ruderern, auf beiden Seiten die Ruder ins Wasser zu senken, um dem Schiffe einen festen Stand zu geben, hieß seine Leute nach den herankommenden feindlichen Fahrzeugen Enterhacken werfen, so den Kampf einem Landgefechte ähnlich machen, dann der Römischen Tapferkeit eingedenk seyn und Königssclaven nicht für Männer achten. Viel leichter noch als kurz zuvor zwei Eines, erstürmte und eroberte jetzt Ein Schiff zwei. Schon waren auch die Flotten beinahe allenthalben an einander gerathen, und da und dort fochten die unter einander gemischten Schiffe. Eumenes, der zuletzt, als das Gefecht schon begonnen hatte, angekommen war, griff, als er den linken Flügel der Feinde durch Livius in Unordnung gebracht sah, für seinen Theil den rechten Flügel an, wo der Kampf noch in der Schwebe stand.

45. Und nicht lange nachher begann die Flucht zuerst auf dem linken Flügel. Als nämlich Polyrenidas erkannte, daß der Feind ihm an Tapferkeit der Streiter entschieden überlegen sey, so spannte er die kleinen Vordersegel auf, und floh in eiliger Hast, bald thaten auch Diejenigen, welche nahe am Lande, sich mit Eumenes geschlagen hatten, dasselbe. Die Römer und Eumenes setzten, so lange die Ru-

derer es aushielten und Hoffnung blieb, dem Nachzuge zu schaden, sehr beharrlich nach. Als sie aber sahen, daß die leichten Schiffe der Feinde, vermöge ihrer Schnelligkeit den Ihrigen, mit Zufuhr belasteten, trotz aller Anstrengung entschlüpfen, so standen sie endlich ab, nachdem sie dreizehn Schiffe mit Mannschaft und Ruderknechten genommen, zehn in Grund gebohrt hatten. Von der Römischen Flotte ging nur das eine Punische Schiff, welches im Anfange des Kampfes von zweien umzingelt ward, verloren. Polyrenidas hörte nicht eher auf zu fliehen, als im Hafen von Ephesus. Die Römer blieben an diesem Tage an dem Orte, von welchem die königliche Flotte ausgelaufen war; am folgenden Tage machten sie sich auf, den Feind zu verfolgen. Mitten in ihrer Fahrt ungefähr begegneten ihnen fünfundzwanzig bedeckte Rhodische Schiffe unter dem Befehle des Pausistratus, sie nahmen diese mit, folgten dem Feinde nach Ephesus und stellten sich vor der Mündung des Hafens in Schlachtordnung auf. Nachdem sie den Besiegten das Geständniß ihrer Niederlage sattsam ausgepreßt hatten, wurden die Rhodier und Eumenes nach Haus entlassen; die Römer, welche nach Chius steuerten, fuhren an Phönicûs, dem ersten Hafen des Erythräischen Gebietes, vorbei, warfen während der Nacht Anker und fuhren des folgenden Tages nach der Insel und zwar an die Stadt selbst, blieben dort wenige Tage, vornämlich zur Erholung der Ruderer, und steuerten dann hinüber nach Phocäa. Hier ließ die Flotte zum Schutze der Stadt vier Fünfruderer zurück und ging nach Canä, und da der Winter schon herannahete, so wurden die Schiffe an's

Land gezogen und mit Graben und Wall umgeben. — Am Ende des Jahres wurden in Rom die Wahlen gehalten und zu Consuln gewählt Lucius Cornelius Scipio und Cajus Lälius, indem Jedermann auf Vertheidigung des Krieges mit Antiochus sein Auge richtete. Am folgenden Tage wurden Prätoren: Marcus Tuccius, Lucius Aurunculejus, Cneius Fulvius, Lucius Aemilius, Publius Furius, Cajus Atilius Labeo.

Inhalt des siebenunddreißigsten Buchs.

Jahr Roms 562 — 563.

Der Consul Lucius Cornelius Scipio mit seinem Unterfeldherrn Publius Scipio dem Africaner — denn dieser hatte sich zum Unterfeldherrn seines Bruders angeboten, wenn man Letzterem seinen Posten in Griechenland anweise, als dieser Posten dem Cajus Lälius, der großen Einfluß im Senate hatte, zu Theil zu werden schien, Cap. 1. — geht zum Kriege wider Antiochus ab, und ist der erste Römische Heerführer, der nach Asien übersetzt. Cap. 4 ff. Aemilius Regillus, Cap. 14 ff. 17 ff. 21 ff., gewinnt, von den Rhodiern unterstützt, bei Myonnesus ein Seetreffen gegen die Flotte des Königs Antiochus. Cap. 26 — 33. Der Sohn des Africanus wird von Antiochus gefangen und dem Vater zurückgesandt. Cap. 34 — 37. Manius Acilius Glabrio triumphirt über Antiochus, welchen er aus Griechenland vertrieben, und über die Aetolier. Cap. 46. Dem Antrag von Lucius Cornelius Scipio, mit Hülfe des Königes von Pergamus, Eumenes, eines Sohnes von Attalus, besiegten Antiochus Cap. 38 — 44., wird Friede bewilligt unter der Bedingung, daß er alle Lande diesseits des Gebirges Taurus abtrete. Cap. 45. 52 — 56. Das Gebiet des Eumenes, mit dessen Beistand Antiochus besiegt war, wird erweitert. Auch den Rhodiern, welche gleichfalls geholfen hatten, werden einige Städte überlassen. Cap. 56. Nach Bononia werden Ansiedler

geführt. Cap. 57. Aemilius Regillus, welcher die Befehlshaber des Antiochus in einer Seeschlacht besiegt hatte, feiert einen Seetriumph. Cap. 58. Lucius Cornelius Scipio, welcher den Krieg mit Antiochus beendigt hatte, wird durch einen Zunamen seinem Bruder gleichgestellt, und „der Asiatische" genannt. Cap. 58.

Siebenunddreißigstes Buch.

1. Als Lucius Cornelius Scipio und Cajus Lälius das Consulat antraten, wurde im Senate, nächst den heiligen Gegenständen, zu allererst über die Aetolier verhandelt. Theils drängten ihre eigenen Gesandten, weil ihnen nur ein kurzer Waffenstillstand bewilligt war, theils wurden sie von Titus Quinctius, welcher jetzt aus Griechenland nach Rom zurückgekommen war, unterstützt. Die Aetolier, weil sie von der Barmherzigkeit des Senates sich mehr versprachen als von der Güte ihrer Sache, baten flehentlich, mit ihren frühern Verdiensten ihre neuen Uebelthaten aufwiegend. Allein während sie vor dem Senate standen, wurden sie von allen Seiten bestürmt durch Fragen der Senatoren, welche keine Antworten, sondern nur das Geständniß der Schuld von ihnen wollten, und nachdem sie aus dem Sitzungssaale hatten abtreten müssen, entstand ihretwegen ein gewaltiger Streit. Der Zorn überwog in ihrer Sache das Mitleid; denn man konnte ihnen nicht bloß als Feinden, sondern als einer un-

zähmbaren und unverträglichen Menschenbrut. Nach mehreren Tagen Streites wurde beschlossen, ihnen Frieden weder zu geben noch zu verweigern. Zwei Bedingungen wurden ihnen vorgelegt: entweder sollten sie dem Senate sich zu freier Verfügung überlassen oder tausend Talente zahlen, und einerlei Freund und Feind mit den Römern haben. Als sie Aufschluß wünschten, in welchen Stücken sie der freien Verfügung des Senates sich überlassen sollten, wurde ihnen keine bestimmte Antwort zu Theil. So wurden sie, ohne daß Friede zu Stande kam, mit der Weisung weggeschickt, noch an demselben Tage Rom, binnen vierzehn Tagen Italien zu verlassen. Hierauf begann die Berathung über die Posten der Consuln. Beide wünschten sich Griechenland. Lälius galt im Senate viel. Als nun der Senat die Consuln einlud, über ihre Posten entweder zu losen oder sich zu vergleichen, so äußerte Lälius, es würde anziger von ihnen Beiden seyn, die Bestimmung dem Gutdünken des Senates, statt dem Loose zu überlassen. Scipio antwortete darauf, er wolle überlegen, was er zu thun habe, besprach sich mit seinem Bruder ganz allein und erklärte, als Dieser ihm die Sache keck dem Senate überlassen hieß, seinem Amtsgenossen: er nehme seinen Vorschlag an. Der Fall war entweder völlig neu, oder ähnliche Vorhänge aus alter Zeit waren vergessen, und man war im Senat auf einen Streit gespannt, als Publius Scipio der Africaner sprach: „wenn man seinem Bruder Lucius Scipio Griechenland zum Wirkungskreis bestimme, so wolle er als Unterfeldherr hingehen.“ Dieses Wort, mit großem Beifall vernommen, hob allen Streit auf. Man wollte sehen, ob König Antiochus

an dem besiegten Hannibal eine größere Stütze habe als der Consul und die Legionen Roms am Sieger Africanus, und beinahe einstimmig wurde Griechenland dem Scipio, Italien dem Lälius beschieden.

2. Darauf loosten die Prätoren um ihre Posten, und Lucius Aurunculejus erhielt die Rechtspflege in der Stadt, Eneus Fulvius über die Fremden, Lucius Aemilius Regillus die Flotte, Publius Junius Brutus die Tusker, Marcus Tuccius Apulien und das Bruttische, Cajus Atinius Sicilien. Weiter wurden dem nach Griechenland bestimmten Consul, zu dem Heere, welches er von Manius Acilius übernehmen sollte — es waren zwei Legionen — zur Ergänzung bewilligt dreihundert Römische Bürger zu Fuß und hundert Reiter, an Latinischen Bundesgenossen aber fünftausend Fußgänger und zweihundert Reiter, mit dem Beisatze, wenn er, nach der Ankunft auf seinen Posten, es im Vortheile des Staates finde, so könne er mit dem Heere hinüber nach Asien gehen. Dem andern Consul wurde ein ganz neues Heer bestimmt, zwei Römische Legionen und fünfzehntausend Latinische Bundesgenossen zu Fuß nebst sechshundert Reitern. Quintus Minucius erhielt Befehl aus Ligurien — denn nach seinem Berichte war das Land nunmehr völlig unterworfen und Alles, was Ligurier hieß, hatte sich ergeben — sein Heer hinüber ins Bojerland zu führen und dem Proconsul Publius Cornelius zu übergeben. Aus dem Landstriche, um welchen Letzterer die besiegten Bojer gestraft hatte, wurden die im vorigen Jahre ausgehobenen Stadtlegionen abgeführt und dem Prätor Marcus Tuccius übergeben nebst fünfzehntausend Latinischen Bundesgenossen zu Fuß und fünf-

hundert Reitern, um Aponien und das Bruttische zu besetzen. Dem vorjährigen Prätor Aulus Cornelius, welcher mit seinem Heere im Bruttischen gestanden hatte, wurde befohlen, wenn es der Consul wünsche, seine Legionen nach Aetolien überzusetzen und dieselben dem Manius Acilius, falls dieser dort bleiben wolle, zu übergeben; falls Acilius wieder nach Rom zurückkehre, solle Aulus Cornelius mit diesem Heere in Aetolien bleiben. Cajus Atilius Labeo sollte den Befehl in Sicilien und das Heer von Marcus Aemilius übernehmen, und wenn er wollte, an Ort und Stelle selbst zweitausend Fußgänger und hundert Reiter zur Ergänzung ausheben. Publius Junius Brutus sollte für Tuscien ein neues Heer ausheben, eine Römische Legion, zehntausend Lateinische Bundesgenossen und vierhundert Reiter; Lucius Aemilius, dem der Befehl zur See zugefallen war, sollte zwanzig Kriegsschiffe nebst den Matrosen vom vorjährigen Prätor Marcus Junius übernehmen und selbst tausend Matrosen und zweitausend Fußgänger ausheben, mit diesen Schiffen und Truppen nach Asien gehen und von Cajus Livius die Flotte übernehmen. Die Befehlshaber in beiden Hispanien und auf Sardinien wurden für ein weiteres Jahr bestätigt, und ihnen die bisherigen Heere zugewiesen. Von Sicilien und Sardinien wurde in diesem Jahre der Getreidezehnte doppelt gefordert und befohlen, alles Sicilische Getreide zum Heere nach Aetolien zu liefern, das Sardinische zum Theil nach Rom, zum Theil, gleich dem Sicilischen, nach Aetolien.

3. Bevor die Consuln auf ihre Posten abgingen, mußten die Oberpriester die Schreckzeichen sühnen. In Rom hatte der Blitz in den Tempel der Juno Lucina eingeschlagen

und die Giebelspitze nebst den Thorflügeln verunstaltet. In Putreoli war an mehreren Stellen die Mauer und das Thor vom Blitze getroffen und zwei Menschen erschlagen worden. Zu Nursia hatte sich, nach sichern Nachrichten, bei heiterem Himmel ein Platzregen ergossen; auch dort waren zwei freie Menschen umgekommen. Die Tusculaner meldeten, es habe bei ihnen Erde geregnet, und die Reatiner, eine Mauleselin habe auf ihrer Markung gefohlt. Dieses Alles wurde gesühnt, und das Latinerfest noch einmal begangen, weil den Laurentern das ihnen gebührende Fleischstück nicht gegeben worden war. Auch wurde dieser frommen Bedenklichkeiten wegen ein Bettfest gehalten für diejenigen Götter, welche die Zehner aus den heiligen Büchern bestimmten. Zehn Freigeborne Jünglinge, zehn Jungfrauen, welche insgesammt noch beide Eltern hatten, wurden zu dieser Feier genommen, und die Zehner brachten bei Nacht säugende Thiere zum Opfer. Ehe Publius Scipio Africanus abreiste, errichtete er auf dem Capitolium, der Straße, auf welcher man zum Capitolium hinaufsteigt, gegenüber, einen Schwibbogen mit sieben vergoldeten Standbildern und zwei Rossen und stellte zwei marmorne Wasserbecken vor dem Schwibbogen auf. In denselben Tagen wurden dreiundvierzig Aetolische Häuptlinge, unter ihnen Damoeritus und dessen Bruder, durch zwei von Manius Acilius abgeschickte Cohorten nach Rom gebracht, und in die Steinbrüche eingekerkert, worauf der Consul Lucius Cornelius den Cohorten befahl, zum Heere zurückzugehen. Von dem Aegyptischen Königspaare Ptolemäus und Cleopatra kamen Gesandte, Glück zu wünschen, daß der Consul Manius Acilius den König Antiochus aus Griechen-

fand vertrieben habe, und mit der Aufforderung, ein Heer nach Asien hinüberzuschicken: „Alles sey in Bestürzung nicht nur in [Klein-] Asien, sondern auch in Syrien. Die Beherrscher von Aegypten seyen zu Allem, was der Senat beliebe, bereit.“ Dem Königspaare wurde Dank gesagt, den Gesandten wurden Geschenke ausgesetzt, jedem viertausend Kupferaß.

4. Der Consul Lucius Cornelius machte, nachdem er, was in Rom zu thun war, abgethan, in der Volksversammlung bekannt, „die Streiter, welche er selbst zur Ergänzung ausgehoben hätte, so wie Diejenigen, welche im Bruttischen unter dem Proprätor Aulus Cornelius ständen, sollen insgesammt auf den fünfzehnten Quinctilis [Julius] in Brundisium sich einfinden.“ Deßgleichen ernannte er drei Unterfeldherrn, den Sextus Digitius, Lucius Apustius, Cajus Fabricius Luscinus, welche überall her von der Seeküste Schiffe nach Brundisium zusammenbringen sollten; und ging, als nunmehr Alles bereit war, im Feldherrnmantel von Rom ab. Gegen fünftausend Freiwillige, Römer und Bundesgenossen, welche unter dem Oberbefehle des Publius Africanus ausgedient hatten, stellten sich dem Consul bei seinem Auszuge und nahmen Dienste. — In den Tagen, in welchen der Consul zum Kriege auszog, während der Apollospiele, den eilften Quinctilis, verdunkelte sich bei heiterem Himmel das Tageslicht, weil der Mond vor die Sonnenscheibe getreten war. — Auch Lucius Aemilius Regillus, welcher den Befehl über die Flotte erhalten hatte, reiste um dieselbe Zeit ab. Dem Lucius Aurunculejus wurde vom Senate aufgegeben, dreißig Fünfruderer, zwanzig Dreirude-

ver zu bauen, weil die Sage ging, Antiochus rüste seit dem Treffen eine weit größere Flotte aus. — Als den Aetolierm ihre von Rom zurückkehrenden Gesandten meldeten, es sey kein Friede zu hoffen; so besetzten sie, obgleich ihre ganze dem Peloponnesus zugekehrte Seeküste von den Achäern verheert war, auf die Gefahr mehr als auf den Schaden achtend, den Berg Corax, um den Römern den Weg abzuschneiden. Denn sie zweifelten nicht, daß Diese mit Frühlingsanfang zur Belagerung von Naupactus zurückkehren würden. Acilius, welcher diese ihre Erwartung kannte, fand für besser, etwas Unerwartetes zu unternehmen und Lamia anzugreifen. Denn nicht nur sey diese Stadt von Philippus beinahe schon erstürmt worden, [XXVI, 25.] sondern die Einwohner könnten eben jetzt, weil sie Nichts der Art besorgten, unversehens überrascht werden. Er brach von Elatia auf, schlug zuerst in Feindesland am Flusse Sperchius ein Lager, zog von da in der Nacht weiter und griff mit Tagesanbruch die Mauern ringsum an.

5. Groß war der Schrecken und das Getümmel, da Alles so unerwartet kam. Jedoch standhafter, als bei so plötzlicher Gefahr Jemand hätte glauben sollen, vertheidigten sie ihre Stadt, trotz der vielfach angelegten Leitern, indem die Männer abwehrten, die Weiber Geschosse aller Art und Steine auf die Mauer brachten. Acilius gab gegen Mittag das Zeichen zum Rückzuge, führte seine Leute wieder in sein Lager und bedeutete ihnen, nachdem sie durch Speise und Ruhe sich erholt hätten, bevor er den Kriegsrath entließ, sie sollen vor Tage gewaffnet und bereit seyn; ehe die Stadt erstürmt sey, werde er sie nicht in's Lager

zurückführen. Um dieselbe Zeit, wie Tags zuvor, griff er an mehreren Stellen an, und da den Einwohnern bald die Kräfte, die Geschoße, vor allem der Muth ausging, so nahm er die Stadt in wenigen Stunden ein. Hier wurde die Beute theils verkauft, theils vertheilt, und nun Rath gehalten, Was weiter zu thun sey. Niemand rieth gegen Naupactus zu ziehen, da die Aetolier den Paß am Corax besetzt hatten. Um jedoch nicht während des Sommers unthätig im Lager zu liegen und den Aetoliern durch Zögern dennoch einen Frieden zu gönnen, welchen ihnen der Senat verweigert habe, beschloß Acilius Amphissa zu belagern. Von Heraclea aus zog das Heer dahin über den Oeta. Nachdem er sich vor den Mauern gelagert hatte, begann er die Stadt, nicht wie Lamia im Ringsturme, sondern durch Werke anzugreifen und der Sturmbock wurde an mehreren Stellen zugleich angelegt, und obgleich die Mauern zermalmt wurden, so versuchten oder ersannen die Städter dennoch Nichts gegen diese Art von Sturmzeug. Ihre ganze Hoffnung stand auf Waffen und Kühnheit. Durch häufige Ausfälle störten sie sowohl die feindlichen Vorposten, als auch namentlich Diejenigen, welche mit den Werken und Maschinen beschäftigt waren.

6. Jedoch war die Mauer schon an vielen Stellen niedergeworfen, als die Nachricht kam, der Nachfolger [des Acilius] habe sein Heer bei Apollonia ausgeschifft und rücke durch Epirus und Thessalien heran. Mit dreizehntausend Fußgängern und fünfhundert Reitern kam der Consul. Schon war er bei der Malischen Bucht angelangt, und da die von

ihm nach Hypata, mit der Aufforderung zur Uebergabe. Vorausgeschickten die Antwort erhielten, die Einwohner würden nur nach gemeinsamem Beschlusse der Aetolier handeln, so schickte er, um sich nicht mit Hypata's Belagerung aufzuhalten, während Amphissa noch nicht erobert sey, seinen Bruder Africanus voraus und zog gegen Amphissa. Bei ihrer Ankunft verließen die Einwohner die Stadt — denn diese war schon großentheils ihrer Mauern entblößt — und zogen sich insgesammt, Bewaffnete und Wehrlose, in ihre Burg, welche unbezwingbar ist. Der Consul schlug sechstausend Schritte davon ein Lager. In diesem erschienen Athenische Gesandte, zuerst vor Publius Scipio, welcher, wie eben erzählt wurde, dem Zuge vorausgegangen war, sodann vor dem Consul und baten für die Aetolier. Eine ganz milde Antwort erhielten sie von Africanus, welcher, auf einen Anlaß den Aetolischen Krieg mit Ehren aufzugeben sinnend, sein Augenmerk auf Asien und auf König Antiochus richtete und die Athener aufgefordert hatte, nicht allein die Römer sondern auch die Aetolier dafür zu stimmen, daß sie Frieden dem Kriege vorzögen. Schnell kam, auf Rath der Athener, eine zahlreiche Aetolische Gesandtschaft von Hypata, und ihre Hoffnung auf Frieden wuchs durch eine Unterredung mit Africanus, vor welchem sie zuerst erschienen, und welcher äußerte: „viele Völker und Stämme in Hispanien und später in Africa hätten sich an ihn ergeben; bei Allen habe er größere Denkmale der Schonung und Güte als der kriegerischen Tapferkeit zurückgelassen.“ Alles schien im Reinen, als sie vor den Consul traten, und dieser ihnen denselben Bescheid wiederholte, mit welchem sie der Senat weg-

geschenckt hatte. Betroffen durch diese ihnen gleichsam neue Erklärung — denn sie sahen, daß weder durch die Gesandtschaft der Athener noch durch die milde Antwort des Africanus Etwas gewonnen sey — sagten die Aetolier, sie wollen den Ihrigen Bericht erstatten.

7. Sie kamen zurück nach Hypata; und hier wußte man sich nicht zu rathen. Denn es war unmöglich tausend Talente aufzutreiben, und ergaben sie sich unbedingt, so fürchteten sie für Leib und Leben. Mithin mußten dieselben Gesandten noch einmal zum Consul und zu Africanus gehen und bitten, wenn man ihnen wirklich Frieden geben, nicht bloß zeigen, und Unglückliche in ihrer Hoffnung täuschen wolle, so möchte entweder Etwas an der Geldsumme nachgelassen, oder die Person der Bürger von der unbedingten Uebergabe ausgenommen werden. Bei dem Consul wurde keine Aenderung ausgewirkt, und auch diese Gesandtschaft schied unverrichteter Dinge. Ihr folgten auch die Athener und das Haupt ihrer Gesandtschaft, Echedemus, erweckte in den durch so viele Abweisungen entmuthigten und mit unnützer Klage das Schicksal ihres Volkes bejammernden Aetoliern dadurch wieder Hoffnung, daß er ihnen um sechs Monate Waffenstillstand zu bitten rieth, damit sie Gesandte nach Rom schicken könnten: ein Aufschub werde ihre jetzigen Drangsale, welche ja schon den höchsten Grad erreicht hätten, um Nichts vermehren, aber erleichtert könne durch mancherlei Zufälle in der Zwischenzeit ihr gegenwärtiges Elend werden. Nach dem Rathe des Echedemus wandten sich die nämlichen Gesandten zuerst an Publius Scipio, und erhielten durch desselben Vermittlung vom

Consul Waffenstillstand auf die erbetene Zeit, die Belagerung von Amphissa wurde aufgehoben, Manius Acilius übergab das Heer dem Consul und trat von seinem Posten ab; der Consul aber ging von Amphissa nach Thessalien zurück, um durch Macedonien und Thracien nach Asien zu ziehen. Da sprach Africanus zu seinem Bruder: „die Straße, die du einschlägst, hat auch meine Billigung; aber sie hängt ganz von der Geneigtheit des Philippus ab. Ist dieser unserem Staate treu, so wird er Bahn, Lebensmittel, Alles, was auf einem langen Wege Heere nährt und fördert, uns gewähren. Verläßt er uns, so gibt es nirgends einige Sicherheit für dich durch Thracien. Darum rathe ich, zuerst des Königes Gesinnung zu erforschen. Am besten wird sie erforscht werden, wenn unser Abgesandter ihn unvorbereitet überrascht.“ Tiberius Sempronius Gracchus, dazumal der allerrüstigste unter den jungen Männern, wurde hierzu auserlesen und kam mittelst unterlegter Pferde mit fast unglaublicher Geschwindigkeit, vor Amphissa — dort nämlich sandte man ihn ab — am dritten Tage nach Pella. Der König war zur Tafel und hatte viel getrunken; und schon, daß er sich so gehen ließ, entfernte den Verdacht, daß er auf irgend eine Veränderung der Verhältnisse denke. Für heute wurde der Gast freundlich aufgenommen. Tags darauf sah er reichliche Vorräthe für das Heer bereit, Brücken über die Flüsse geschlagen, die Wege, wo schwer durchzukommen war, gebahnt. Mit dieser Nachricht kehrte er eben so schnell, als er gekommen war, zurück und traf den Consul bei Thaumaci. Von hier kam das Heer, voll Freude über die gewissere und seine Erwartung übertreffende Hoffnung, nach Mace-

donien, wo Alles vorbereitet war. Die Ankommenden empfing und geleitete der König mit königlicher Pracht. Er zeigte viele Gewandtheit und Bildung, was bei Africanus sehr empfahl, einem Manne, welcher, wie in jeder Hinsicht vortrefflich, so auch einer, von Ueppigkeit entfernten, Geselligkeit nicht abhold war. Darauf kamen sie, nicht nur durch Macedonien sondern auch durch Thracien von dem für Alles vorsorgenden Philippus geleitet, an den Hellespontus.

8. Nach dem Seetreffen bei Corycus [XXXVI, 43. f.] war Antiochus, welcher für seine Land- und Seerüstungen den ganzen Winter frei gehabt hatte, hauptsächlich darauf bedacht gewesen, seine Flotte wieder herzustellen, um nicht gänzlich aus dem Besitze des Meeres verdrängt zu werden. Er bedachte, daß er überwunden worden, obgleich die Rhodische Flotte nicht zugegen gewesen. Würde auch diese am Kampfe Theil nehmen — und die Rhodier werden sich zum zweiten Male eine Verspätung nicht zu schulden kommen lassen — so bedürfe er eine große Zahl von Schiffen, um der feindlichen Flotte in Kraft und Größe gleich zu seyn. Darum hatte er nicht nur den Hannibal nach Syrien geschickt, um die Schiffe der Phönicier zu holen, sondern er befahl auch dem Polyxenidas, je unglücklicher das Treffen abgelaufen war, um so eifriger sowohl die vorhandenen Schiffe wieder auszubessern, als neue zu rüsten. Er selbst überwinterte in Phrygien, überallher Truppen aufbietend. Auch zu den Gallograciern hatte er geschickt. Diese waren damals kriegerischer und bewahrten, da der alte Schlag noch nicht ausgestorben war, noch den Gallischen Muth. Seinen Sohn Seleucus hatte er in Aeolis mit einem Heere

zurückgelassen, um die Seestädte im Gehorsam zu behalten, welche hier, um Pergamus her, Eumenes, — dort, von Phocäa und Erythrä her, die Römer zum Abfalle reizten. Die Römische Flotte überwinterte, wie oben gesagt wurde, bei Canä. Dahin kam, ziemlich um die Mitte des Winters, König Eumenes mit zweitausend Fußgängern und hundert Reitern. Er behauptete, es lasse sich aus dem feindlichen Gebiete in der Umgegend von Thyatira große Beute machen, und bewog durch seine Aufforderungen den Livius, ihm fünftausend Mann mitzugeben. Die Abgeschickten trieben in wenigen Tagen eine sehr große Beute weg.

9. Unterdessen brach ein Aufstand in Phocäa aus, wo Einige den großen Haufen auf die Seite des Antiochus zu bringen suchten. Es drückte die überwinternde Flotte; es drückte die Auflage fünfhundert Oberkleider, nebst fünfhundert Leibröcken zu liefern; es drückte ferner der Getreidemangel; wegen dessen auch die Schiffe und die Besatzung der Römer sich entfernten. Nun aber war die Partei, welche in den Versammlungen die Menge zu Antiochus herüber zog, ihrer Furcht entledigt. Der Senat und die Vornehmen riethen im Bunde mit den Römern zu verharren. Die Anstifter des Abfalls vermochten bei der Menge mehr. — Die Rhodier, weil sie im vorigen Sommer saumselig gewesen waren, sandten jetzt um so früher, schon um die Frühlingsgleiche, abermals ihren Admiral, den Pausistratus, mit sechsunddreißig Schiffen. Schon steuerte Livius mit dreißig Schiffen und den sieben Vierruderern, welche König Eumenes mitgebracht hatte, von Canä nach dem Hellespontus, um die nöthigen Vorbereitungen für den Uebergang des Heeres

zu treffen, welches seiner Vermuthung nach zu Lande kommen mußte. Er lief mit seiner Flotte zuerst im sogenannten Hafen der Achäer ein. Von hier ging er hinauf nach Ilium, brachte der Minerva ein Opfer, und gab sodann den Abgeordneten der benachbarten Städte Ekäus, Dardanum und Rhötäum, welche dieselben in den Schutz der Römer übergaben, freundliches Gehör. Hierauf schiffte er an den Eingang des Hellespontus, ließ zehn Schiffe vor Abydus zur Beobachtung zurück und fuhr mit der übrigen Flotte hinüber nach Europa, um Sestus zu belagern. Schon naheten sich die Bewaffneten den Mauern, als ihnen zuerst schwärmerische Gallen (Priester der Cybele) in ihren Feierkleidern zum Thore heraus entgegenkamen. Sie äußerten, sie kämen auf Befehl der Göttermutter, als Diener der Göttin, den Römer um Schonung der Mauer und der Stadt zu bitten. Keinem derselben geschah ein Leid; bald zog der ganze Senat mit den Vorstehern heraus, um die Stadt zu übergeben. Darauf fuhr die Flotte hinüber nach Abydus, und als hier die Unterhandlungen, wodurch man die Gemüther umzustimmen suchte, keine friedliche Antwort zur Folge hatten, so schickte man sich zur Belagerung an.

10. Während Dieses im Hellespontus vorging, dachte der königliche Admiral Polyxenidas — er war ein Rhodischer Verbannter — auf die Nachricht, daß die Flotte seiner Landsleute aus der Heimath ausgelaufen sey, und daß ihr Befehlshaber Pausistratus sich öffentlich stolz und verächtlich über ihn geäußert habe; — er dachte, in der Erbitterung diesen vor Allen sich zum Ziel ersehend, Tag und Nacht auf nichts Anderes, als wie er die hochtönenden

Worte desselben durch Thaten beschämen möchte. Er schickte an Denselben einen auch ihm bekannten Mann und ließ ihm sagen: „Er wolle dem Pausistratus und seinem Vaterlande, wenn er dürfe, große Dienste thun; dagegen könnte ihn Pausistratus wieder in das Vaterland zurück versetzen.“ Pausistratus fragte verwundert, wie Dieß möglich wäre, und gelobte, auf Verlangen, an, die Sache entweder gemeinschaftlich auszuführen oder zu verschweigen. Jetzt sprach der Unterhändler: „Polyxenidas wolle ihm die königliche Flotte entweder ganz oder größtentheils überliefern; zum Lohne für ein so großes Verdienst bedinge sich derselbe Nichts, als die Rückkehr in das Vaterland.“ — Die Größe des Anerbietens machte, daß Pausistratus diesen Worten weder traute, noch dieselben verwarf. Er steuerte nach Panormus, das den Samiern gehört, und verweilte dort, um den Antrag zu erwägen. Boten eilten hin und her, aber nicht eher traute Pausistratus, als bis Polyxenidas in Gegenwart seines Abgesandten eigenhändig niederschrieb, er werde thun, Was er versprochen, und das Blatt mit seinem aufgedrückten Siegel abschickte. Jetzt, durch dieses Unterpfand, glaubte Pausistratus, habe der Verräther sich an ihn verkauft, denn ein Mann, der unter einem Könige lebe, würde sich nicht dazu verstanden haben, eigenhändige Beweise gegen sich auszustellen. Hierauf wurde der Plan zum angeblichen Verrathe verabredet. Polyxenidas erklärte: „er werde alle Anstalten unterlassen; auf der Flotte weder viele Ruderknechte noch viele Matrosen haben; einige Schiffe, unter dem Vorwande sie auszubessern, an's Land ziehen, andere in benachbarte Häfen entsenden; wenige vor dem Hafen von Ephesus auf

hoher See aufstellen, welche er, wenn die Umstände anders laufen geböten, dem Angriffe bloß geben wolle.“ Kaum hörte Pausistratus, welcher Nachlässigkeit Polyxenidas auf seiner Flotte sich überlassen werde, als er selbst sich derselben überließ. Einen Theil seiner Schiffe schickte er um Lebensmittel zu holen, nach Halicarnassus, einen andern nach der Stadt Samos, um, sobald er vom Verräther das Zeichen zum Angriff erhielte, bereit zu seyn. Polyxenidas verstärkte durch Verstellung diesen Wahn; er zog einige Schiffe an's Land; ließ, als wollte er mit noch Andern dasselbe thun, die Werfte ausbessern; die Ruderknechte beschied er aus den Winterquartieren nicht nach Ephesus, sondern zog sie heimlich nach Magnesia zusammen.

11. Zufällig wurde ein Krieger des Antiochus, welcher in eigenen Angelegenheiten nach Samos gekommen war, als Kundschafter ergriffen, und nach Panormus zum Admiral geführt. Dieser entdeckte dem Letztern auf seine Frage, was in Ephesus vorgeht (ob aus Furcht oder aus Untreue gegen die Seinigen, ist ungewiß): Alles, die Flotte stehe gerüstet und bereit im Hafen; alle Ruderknechte seyen nach Magnesia gewiesen, nur sehr wenige Schiffe an's Land gezogen und die Werfte würden bedeckt; nie sey man auf der Flotte thätiger gewesen. Doch, vom Wahn und eitler Hoffnung eingenommen, wollte Pausistratus diese Aussage nicht für wahr halten. Polyxenidas, nachdem Alles sattsam vorbereitet war, beschied in der Nacht die Ruderknechte von Magnesia, zog die an's Land gebrachten Schiffe, eilfest ins Wasser, ließ den Tag nicht sowohl über Rüstungen verstreichen, als weil er das Auslaufen der Flotte nicht wollte sehen

lassen; lief nach Sonnenuntergang mit siebzig bedeckten Schiffen aus und erreichte, bei widrigem Winde, noch vor Tage Pygela. Nachdem er hier den Tag über aus demselben Grunde still gelegen, fuhr er in der Nacht hinüber nach dem nächsten Punkte des Samierlandes. Von hier ließ er einen gewissen Korsarenhauptmann, Nicander, mit fünf gedeckten Schiffen nach Palinurus steuern und von da seine Leute auf dem nächsten Wege durch die Felder nach Panormus in des Feindes Rücken führen, er selbst fuhr, seine Flotte, um den Eingang des Hafens auf beiden Seiten besetzen zu können, theilend, unterdessen nach Panormus. Pausistratus anfangs, weil die Sache ganz unerwartet kam, einige Augenblicke bestürzt, bald jedoch, als ein alter Krieger, schnell sich fassend, führte, in der Meinung, die Feinde besser zu Lande als zur See abwehren zu können, seine Leute in zwei Haufen nach den Vorgebirgen, welche durch ihre in das Meer vorspringenden Spitzen den Hafen bilden, in der Hoffnung von hier aus den Feind rechts und links zu beschießen und so leicht abzutreiben. Als aber Nicander, welcher anderen vom Lande her ansichtig wurde, dieses sein Vorhaben vereitelte, änderte er plötzlich seinen Plan und befahl Allen, die Schiffe zu besteigen. Aber nun entstand ein unordentliches Gewirre sowohl unter den Kriegern als unter den Seeleuten, und sie flohen gleichsam auf die Schiffe, da sie gleichzeitig von der See und vom Lande her sich umzingelt sahen. Pausistratus, welcher das einzige Rettungsmittel dann sah, wenn er durch die Mündung des Hafens durchbrechen und in die offene See sich hinausschlagen könnte, befahl den Seinigen, sobald er sie an Bord sah, ihm zu folgen, stellte sich an ihre

Spitze und steuerte im schnellsten Ruderschlage der Hafenmündung zu. Schon fuhr er zur Oeffnung hinaus, als Polyrenidas mit drei Fünfruderern sein Schiff umstellte. Das Schiff sank unter den Stößen der Schnäbel; die Streiter auf demselben wurden mit Pfeilen zugedeckt, unter ihnen fiel auch Pausistratus nach tapferem Widerstand. Von den übrigen Schiffen wurden die einen vor, die andern in dem Hafen weggenommen, einige auch, während sie vom Lande sich losmachten, von Micander erobert. Nur fünf Rhodische Schiffe mit zwei Coischen entkamen, indem sie mit lodernden Feuerbränden schreckend durch die dichtgedrängten Schiffe sich Bahn machten. An ihrem Vordertheile nämlich steckten je zwei Stangen mit eisernen Pfannen, in welchen ein starkes Feuer vor ihnen her brannte. Die Erythräischen Dreiruderer, die nicht weit von Samos den Rhodischen Schiffen, welchen sie zur Verstärkung kamen, auf ihrer Flucht begegneten, wandten um nach dem Hellespontus zu den Römern. — Um dieselbe Zeit nahm Seleucus Phocäa durch Verrath, indem die Wächter ihm ein Thor öffneten; und Cyme nebst andern Städten derselben Küste stelen aus Furcht zu ihm ab.

12. Während Dieß in Aeolis geschah, hatte Abydus schon mehrere Tage lang die Belagerung ausgehalten, weil eine königliche Besatzung die Mauern schirmte; als jedoch nunmehr Alle erschöpft wären, so unterhandelten, mit Erlaubniß des Philistos selbst, welcher die Besatzung befehligte, die Vorsteher der Stadt mit Livius über die Bedingungen der Uebergabe. Nur Das hielt auf, daß man nicht völlig wußte, ob die Königlichen mit ihnen ohne Wuf-

sen abziehen sollten. Mitten unter diesen Verhandlungen kam die Nachricht von der Niederlage der Rhodier und die Sache wurde aus den Händen gelassen. Livius nämlich aus Furcht, Polyxenidas möchte, kühn gemacht durch einen so großen Erfolg, die in Cané liegende Flotte überfallen, gab alsbald die Einschließung von Abydus und die Sperre des Hellespontus auf, und brachte die bei Cané an's Land gezogenen Schiffe in's Meer. Auch Eumenes kam nach Elää. Livius steuerte mit seiner ganzen Flotte, an welche er zwei Mitylenäische Dreiruderer angeschlossen hatte, nach Phocäa. Auf die Nachricht, daß hier eine starke königliche Besatzung liege und das Lager des Seleucus nahe sey, plünderte er die Seeküste, brachte die Beute, hauptsächlich Menschen, schnell zu Schiffe, verweilte nun bis Eumenes mit seiner Flotte nachkam, und richtete sodann den Lauf nach Samos. — Die Rhodier versetzte die erste Nachricht von der Niederlage in eben so große Trauer als Angst. Denn ausser dem Verlust an Schiffen und Mannschaft hatten sie die Blüthe, den Kern ihrer jungen Bürger eingebüßt, indem viele Vornehme namentlich auch wegen des Pausistratus mitgezogen waren, welcher bei seinen Mitbürgern mit Recht im größten Ansehen stand. Bald aber verwandelte sich die Trauer in Erbitterung, daß sie überlistet, gerade von einem Mitbürger überlistet worden seyen. Sie schickten alsbald zehn Schiffe, und wenige Tage nachher noch zehen, sämmtlich unter dem Oberbefehle des Eudamus, von welchem sie glaubten, er werde, in andern Vorzügen des Kriegers dem Pausistratus nachstehend, nach dem Maße seiner geringern Geistesstärke, auch vorsichtiger seyn. Die Flotte der Römer und des Kö-

nigs Eumenes legte zuerst an der Küste von Erythrä an. Dort verweilten sie eine Nacht, und erreichten am folgenden Tage Corycus, das Vorgebirge von Teos. Von hier wollten sie nach dem nahen Samierlande hinüberfahren, warteten aber nicht bis Sonnenaufgang, woraus die Steuermänner auf die Beschaffenheit des Himmels hätten schließen können, sondern liefen auf ungewisses Wetter aus. Mitten auf der Fahrt setzte sich der Nordost in Nordwind um, und die Schiffe trieben auf einem hochwogenden Meere.

13. Polyxenidas, welcher von Ephesus in der Erwartung auslief, die Feinde würden nach Samos steuern um sich mit der Rhodischen Flotte zu vereinigen, stellte sich zuerst bei Myonnesus auf, und fuhr sodann hinüber nach der Macris genannten Insel, um, wenn die Flotte vorbeiführe, entweder vom Zuge abirrende Schiffe, oder auch die Hinterhut bei günstiger Gelegenheit anzugreifen. Als er die Flotte vom Sturme zerstreut sah, hielt er Dieses anfangs für eine Gelegenheit zum Angriffe; da aber der Wind gleich darauf heftiger wurde und noch höhere Wogen trieb, so erkannte er die Unmöglichkeit, an die Feinde zu kommen, und fuhr an die Insel Aethalia hinüber, um von hier aus am andern Tage die Schiffe anzugreifen, wenn sie vom hohen Meere her nach Samos steuerten. Von den Römern erreichte ein kleiner Theil mit Einbruch der Dunkelheit einen verödeten Hafen des Samierlandes, die übrige Flotte lief in denselben Hafen ein, erst nachdem sie die ganze Nacht auf hoher See herumgeworfen worden war. Als man hier durch Landleute erfuhr, daß die feindliche Flotte bei Aethalia liege, so wurde Kriegsrath gehalten, ob man sogleich eine Schlacht liefern,

oder die Rhodische Flotte erwarten solle. Es wurde beschlossen, die Sache aufzuschieben, und sie fuhren nach Corycus, woher sie gekommen waren, hinüber. Auch Polyxenidas, welcher nun vergebens sich aufgestellt hatte, kehrte nach Ephesus zurück. Jetzt fuhren die Römischen Schiffe auf dem vom Feinde geräumten Meere hinüber nach Samos. Ebendahin kam auch wenige Tage später die Rhodische Flotte, und um zu zeigen, daß man nur auf diese gewartet habe, fuhr man sogleich von Ephesus, um entweder eine Seeschlacht zu liefern, oder dem Feinde, wenn er dem Kampf auswiche, das Geständniß der Furcht abzunöthigen, was für die Stimmung in den Städten sehr bedeutend war. Der Mündung des Hafens gegenüber standen die Schiffe in Linie zur Schlacht geordnet. Als Niemand gegen sie herauskam, wurde die Flotte getheilt, und die eine Hälfte warf auf hoher See vor dem Eingange des Hafens Anker, die andere setzte ihre Mannschaft an's Land. Schon trieben diese eine beträchtliche Beute vom weit und breit geplünderten Lande weg und kamen eben den Mauern nahe, als der Macedonier Andronicus, welcher zu Ephesus in Besatzung lag, herausbrach, einen großen Theil der Beute ihnen abjagte, und sie zum Meere und nach den Schiffen zurücktrieb. Am folgenden Tage zogen die Römer, etwa auf halbem Wege einen Hinterhalt aufstellend, vor die Stadt, um den Macedonier herauszulocken, kehrten aber, weil, eben aus Furcht vor einem Hinterhalte, Niemand herauskam, auf ihre Schiffe zurück, und weil der Feind zu Wasser und zu Lande einem Kampfe auswich, so begab sich die Flotte wieder nach Samos, woher sie gekommen war. Von da schickte der Prätor zwei

Dreiruderer der Italischen Bundesgenossen nebst zwei Rhodischen unter dem Befehle des Rhodiers Epicrates ab, zum Schutze der Meerenge von Cephallenia. Diese machte der Lacedämonier Hybristas mit Cephallenischer Mannschaft durch Seeräuberei unsicher, und schon war das Meer für die Zufuhr aus Italien gesperrt.

14. Im Piräeus traf Epicrates den unter Wegs befindlichen Nachfolger im Oberbefehl zur See, Lucius Aemilius Regillus, welcher auf die Nachricht von dem Unglücke der Rhodier, da er selbst nur zwei Fünfruderer hatte, den Epicrates mit seinen vier Schiffen wieder zurück nach Asien mitnahm. Ihn begleiteten auch offene Schiffe der Athener. Er fuhr durch das Aegäische Meer hinüber nach Chius. Eben dahin kam auch von Samos der Rhodier Timasicrates mit zwei Vierruderern in später Nacht, und meldete dem Aemilius, als er diesem vorgestellt wurde, er sey ihn zu geleiten hergeschickt, weil die königlichen Schiffe durch häufige Streifzüge aus dem Hellespontus und von Abydus her diese Seeküste für Frachtschiffe unsicher machten. Bei seiner Ueberfahrt von Chius nach Samos traf Aemilius auf zwei Rhodische ihm von Livius entgegengeschickte Vierruderer, und auf König Eumenes mit zwei Fünfruderern. Nach der Ankunft in Samos übernahm Aemilius die Flotte von Livius, brachte nach Gebühr das gebräuchliche Opfer und berief sodann einen Kriegsrath. In diesem sprach Cajus Livius — denn er wurde zuerst um seine Meinung befragt: — „Niemand könne treuer rathen, als Wer einem Andern Dasjenige vorschlage, was er an dessen Stelle selbst gethan haben würde. Seine Absicht sey gewesen, mit der ganzen Flotte vor Ephe-

sus zu steuern, mit Kies schwer beladene Lastschiffe mitzunehmen und dieselben im Eingange des Hafens zu versenken. Ein solcher Riegel koste um so weniger Mühe, weil die Mündung des Hafens, gleich einem Flusse, lang, enge und seicht sey. Auf diese Art würde er dem Feinde die Verbindung mit dem Meere entzogen und seine Flotte unnütz gemacht haben.

15. Niemanden gefiel dieser Vorschlag. König Eumenes fragte: „wie dann weiter? Wenn man durch Versenkung der Schiffe das Meer verriegelt habe, ob man sodann mit der eigenen freien Flotte sich hinwegbegeben wollte, um den Bundesgenossen zu helfen und die Feinde zu schrecken; oder nichtsdestoweniger mit der ganzen Flotte vor dem Hafen liegen bleiben? denn gehe man weg, Wer zweifeln könne, daß die Feinde die versenkten Massen lichten und den Hafen mit noch geringerem Kraftaufwande öffnen würden, als womit man ihn verrammle? Müsse man aber nichts desto weniger dort bleiben, wozu den Hafen verschließen? Nein, vielmehr würden dann die Feinde, im Besitze des sichersten Hafens und der wohlhabendsten Stadt, von Asien mit Allem versorgt, ruhiges Sommerlager haben, die Römer aber, auf offenem Meere den Wogen und Stürmen ausgesetzt, würden, an Allem Mangel leidend, unausgesetzt Wache stehen, weniger die Feinde eingeschlossen haltend, als selbst gebunden und gehindert, Etwas von Demjenigen, was geschehen müsse, zu thun.“ Der Admiral der Rhodischen Flotte, Eudamus, äußerte sich gleichfalls gegen den obigen Vorschlag, ohne jedoch anzugeben, Was er für rathsam halte. Der Rhodier Epicrates rieth: „für jetzt Ephesus aufzugeben, einen Theil

der Flotte nach Lycien zu schicken und Patara, die Hauptstadt des Landes, für den Bund zu gewinnen. Dieß werde einen zwiefachen großen Vortheil bringen. Einmal könnten die Rhodier, wenn sie mit dem ihrer Insel gegenüber liegenden Lande Frieden hätten, alle ihre Kräfte auf den Einen Krieg gegen Antiochus verwenden; zum andern würde die Flotte, welche man in Lycien ausrüste, gehindert sich mit Polyrenidas zu vereinigen. Dieser Vorschlag fand am meisten Eingang. Jedoch wurde beliebt, Regillus solle mit der ganzen Flotte vor den Hafen von Ephesus fahren, um die Feinde zu schrecken.

16. Cajus Livius wurde mit zwei Römischen Fünfruderern, vier Rhodischen Vierruderern und zwei offenen Smyrnäischen Jachten nach Lycien geschickt, mit dem Auftrage, vorher in Rhodus anzulegen, und dort den ganzen Plan zu berathen. Die Städte, an welchen er vorbeifuhr, Miletus, Myndus, Halicarnassus, Cos und Cnidus thaten eifrig, Was ihnen angesonnen wurde. Den Rhodiern setzte er bei seiner Ankunft den Zweck seiner Sendung auseinander, und berieth sich zugleich mit ihnen. Mit Zustimmung Aller schiffte er, zu der Flotte, welche er mitbrachte, noch drei Vierruderer mitnehmend, nach Patara. Anfangs trieb sie ein günstiger Wind gerade gegen die Stadt, und sie hofften, durch den Schrecken der Ueberraschung Etwas auszurichten. Als aber der Wind sich umsetzte, und das Meer unbestimmte Wogen zu treiben anfing, so erreichten sie zwar mit Hülfe der Ruder das Land, aber es war weder in der Nähe der Stadt ein sicherer Ankerplatz, noch konnten sie vor der Mündung

des Hafens auf hoher See bleiben bei stürmischem Meere und einbrechender Nacht. Sie fuhren also an den Mauern vorbei, nach dem Hafen Phönicus, der, nicht zweitausend Schritte davon entfernt, die Schiffe gegen die Gewalt des Meeres schirmt. Aber ihn beherrschten hohe Felsen, welche die Einwohner, vereinigt mit den königlichen Reitern, die bei ihnen in Besatzung lagen, schnell besetzten. Gegen Diese schickte Livius, ob gleich die Stelle ungünstig und das Aussteigen schwierig war, Iffäische Söldner und leichtgerüstete Smyrnäer. Diese hielten, so lange bloß mit Geschoßen und mit leichten Anläufen auf kleine Haufen das Treffen mehr angesponnen als eigentlich geliefert wurde, den Kampf aus; als aber immer Mehrere aus der Stadt herbeiströmten, endlich die ganze Bevölkerung herauseilte, besorgte Livius, es möchten nicht nur die Hülfsvölker umzingelt werden, sondern auch die Schiffe vom Lande her in Gefahr gerathen; deßwegen führte er nicht bloß die Streiter, sondern auch die Matrosen, und einen Schwarm von Ruderknechten, mit der nächsten besten Wehr bewaffnet, in den Kampf. Auch jetzt noch war das Treffen zweifelhaft, und nicht nur mehrere Krieger, sondern auch Lucius Apustius [Cap. 4.] blieb in diesem regellosen Gefechte. Endlich jedoch wurden die Lycier in die Flucht geschlagen und in die Stadt gejagt, die Römer aber kehrten zwar als Sieger, doch nicht ohne Verlust zu den Schiffen zurück. Von da fuhren sie in die Bucht von Telmissus, welche mit der einen Seite Carien, mit der andern Lycien berührt, gaben alle weitere Anschläge auf Patara auf und entließen die Rhodier nach Hause. Livius fuhr an Asien vorbei hinüber nach Griechenland, um die Scipionen, welche

damals in Theſſalien waren, zu ſprechen und dann nach Italien überzuſetzen.

17. Als Aemilius erfuhr, daß die Unternehmung in Lycien aufgegeben worden, und Livius nach Italien abgegangen ſey, ſo hielt er, da er ſelbſt, durch einen Sturm von Epheſus zurückgetrieben, unverrichteter Dinge nach Samos zurückgekehrt war, das Fehlſchlagen des Verſuches auf Patara für ſchimpflich und beſchloß mit der ganzen Flotte dahin zu fahren und die Stadt mit aller Macht anzugreifen. Nachdem ſie an Miletus und der übrigen verbündeten Küſte hingefahren waren, landeten ſie in der Bucht von Bargylia bei Jaſſus. In der Stadt war eine königliche Beſatzung; die Umgegend verwüſteten die Römer feindlich. Darauf ließ er durch Abgeordnete mit den Angeſehenſten und Vorſtehern der Stadt unterhandeln; als aber Dieſe antworteten, daß ſie nicht über ſich verfügen könnten, ſo rückte er zum Sturme vor den Platz. Bei den Römern waren Vertriebene aus Jaſſus. Viele derſelben lagen den Rhodiern mit Bitten an: ſie möchten eine ihnen benachbarte und verwandte Stadt nicht ſchuldlos untergehen laſſen. Ihre Verbannung komme allein von ihrer Anhänglichkeit an die Römer her. Dieſelbe Gewalt der Königlichen, welche ſie vertrieben habe, binde auch den in der Stadt Gebliebenen die Hände. Alle Einwohner von Jaſſus ſeyen einmüthig in dem Wunſche, der königlichen Knechtſchaft zu entfliehen. Die Rhodier, durch dieſe Bitten gerührt, ſtellten ihre engen Verhältniſſe vor, beklagten das Unglück der von einer königlichen Beſatzung eingezwängten Stadt und brachten es, auch mit Unterſtützung

des Königs Eumenes, dahin, daß von dem Sturme abgestanden wurde. Man fuhr weiter längs der Küste von Asien, wo Alles Freundesland war, hin, und kam nach Loryma, einem Hafen gegenüber von Rhodus. Hier äußerten zuerst die Kriegstribunen an der Hauptwache unter sich, und bald drang das Gerede bis zu den Ohren des Aemilius, „man führe die Flotte weg von Ephesus, wohin sie eigentlich gehöre, nur damit der Feind, im Rücken frei zurückgelassen, gegen so viele nahe Städte der Verbündeten Alles ungestraft versuchen könne.“ Dieß wirkte auf Aemilius; er rief die Rhodier, fragte, ob im Hafen von Patara wohl die ganze Flotte Raum fände, und als sie Dieß verneinten, ergriff er diesen Grund, die Sache aufzugeben, und führte die Schiffe zurück nach Samos.

18. Um dieselbe Zeit beschloß Seleucus, Sohn des Antiochus, welcher den ganzen Winter über sein Heer in Aeolis beisammengehalten, und bloß theils seinen Verbündeten Hülfe geleistet, theils Diejenigen, welche er nicht auf seine Seite herüberbringen konnte, geplündert hatte, in das Gebiet des Königs Eumenes einzurücken, während dieser fern von Hause mit den Römern und Rhodien die Seeplätze von Lycien angreife. Zuerst rückte er an der Spitze seines Heeres vor Elä, gab dann die Belagerung dieser Stadt auf, verheerte ihre Mark und zog vor Pergamus, um die Hauptstadt und Hauptveste des Reiches zu belagern. Attalus, welcher anfangs Posten vor der Stadt ausstellte und mit den Reitern und Leichtbewaffneten Ausfälle machte, reizte nur den Feind statt ihn aufzuhalten. Zuletzt, als ihm die kleinen Gefechte bewiesen, daß er in keinem Stücke dem Feinde

gewachsen sey, zog er sich hinter die Mauern zurück, und die Stadt wurde berennt. Beinahe zu derselben Zeit hatte auch Antiochus nach seinem Aufbruche von Apamea zuerst in Sardes, darauf, nicht ferne vom Lager des Seleucus, an der Quelle des Flusses Caicus sein Standlager mit einem großen aus allerlei Volkern zusammengesetzten Heere. Die Furchtbarsten waren viertausend Gallische Söldner. Diese schickte er, durch Wenige verstärkt, aus, um das Gebiet von Pergamus weit und breit zu verheeren. Als Dieß nach Samos gemeldet wurde, fuhr zuerst Eumenes, durch den Krieg im eigenen Lande abgerufen, mit seiner Flotte nach Elää, wo er Reiter und leichte Fußgänger antraf, unter deren sicherem Geleite er, ehe es die Feinde merkten oder sich rührten, nach Pergamus eilte. Hier kam es wieder aus Gelegenheit von Ausfällen zu Scharmützeln, indem Eumenes sichtbar einem Haupttreffen auswich. Wenige Tage später kamen auch die Römische und Rhodische Flotte, dem Könige zu helfen, von Samus nach Elää. Als Antiochus erfuhr, daß diese ihre Truppen in Elää ausgeschifft, und daß so viele Flotten in dem einen Hafen sich vereinigt hätten, und als er zu gleicher Zeit vernahm, der Consul stehe mit seinem Heere bereits in Macedonien, und es würden die zum Uebergange über den Hellespontus nöthigen Anstalten gemacht; so glaubte er, der Augenblick sey gekommen, ehe er zu Lande und zu Wasser zugleich bedrängt würde, den Frieden zu unterhandeln, und besetzte mit seinem Lager, eine Anhöhe gegenüber von Elää. Dort ließ er sein ganzes Fußvolk zurück und zog mit der Reiterei — es waren sechstausend Mann — in die Ebene hart an die Mauern von Elää.

hinab, nachdem er dem Aemilius durch einen Herold hatte sagen lassen, er wünsche den Frieden zu unterhandeln.

19. Aemilius beschied den Eumenes von Pergamus herbei und hielt einen Kriegsrath, zu welchem er auch die Rhodier beizog. Letztere waren dem Frieden nicht abgeneigt. Eumenes äußerte, „es sey weder ehrenhaft, jetzt Frieden zu unterhandeln, noch lasse sich die Sache zu Stande bringen. Denn wie, sagte er, können wir mit Ehren jetzt Friedensbedingungen annehmen, da wir in unsern Mauern eingeschlossen und gleichsam belagert sind? Oder Wer wird einen Frieden für gültig erkennen, den wir ohne Consul, ohne Vollmacht des Senates, ohne Geheiß des Römischen Volkes abschließen? denn ich frage dich: wirst du wohl, nachdem der Friede durch dich zu Stande gekommen ist, sogleich nach Italien zurückkehren? Flotte und Heer wegführen? oder, wirst du warten, Was dem Consul in dieser Sache beliebe, was der Senat beschließe, oder das Volk gutheiße? Es bleibt also Nichts übrig, als daß du in Asien bleibest, und daß deine Truppen, mit Einstellung der Feindseligkeiten, abermals in die Winterquartiere geführt, die Verbündeten durch Lieferung von Lebensmitteln erschöpfen; hernach — wenn Diejenigen, welche zu befehlen haben, es so wollen, — fügen wir einen neuen Krieg von vorne an, welchen wir, wofern im gegenwärtigen raschen Gange der Dinge nicht durch Aufschub nachgelassen wird, vor dem Winter mit der Götter Hülfe geendigt haben könnten." Diese Meinung siegte, und Antiochus erhielt zur Antwort, vor des Consuls Ankunft könne der Friede nicht unterhandelt werden. Antiochus, nach diesem vergeblichen Friedensversuche, verwüstete zuerst die Gegend von Elä, dann von Pergamus, ließ daselbst seinen Sohn Seleucus, und rückte, auf feindlichem Zuge gegen Adramytteum, in das blühende Gefilde, genannt die Ebene von Thebe, verherrlicht *) durch Homerus Gesang, und an keinem andern Orte Asiens machten die königs-

*) Nobilitatae mit Kreyssig.

lichen Truppen größere Beute. Nach eben diesem Adramyteum fuhren auch, um die Stadt zu schützen, Aemilius und Eumenes mit ihren Schiffen um das Vorgebirge.

20. Zufällig kamen in denselben Tagen aus Achaja tausend Fußgänger und hundert Reiter, sämmtlich unter dem Befehle des Diophanes, nach Elää, welchen gleich nach ihrer Landung Attalus Leute entgegenschickte, von denen sie in der Nacht nach Pergamus geleitet wurden. Alle waren alte, erfahrene Krieger, ihr Anführer selbst aber ein Schüler des Philopömenes, dazumal des größten unter allen Griechischen Feldherrn. Sie nahmen sich zwei Tage theils zur Erholung der Menschen und der Pferde, theils um die Posten der Feinde zu betrachten, wo und wann dieselben anrückten und sich zurückzögen. Die Königlichen kamen gewöhnlich bis an den Fuß des Hügels, auf welchem die Stadt liegt. So konnten sie frei in ihrem Rücken plündern, weil aus der Stadt Niemand ausfiel, nicht einmal um die Posten von ferne zu beschießen. Als die Pergamener, einmal durch Furcht hineingedrängt, hinter ihre Mauern sich verschloßen, fingen die Königlichen an, sie zu verachten, und aus der Verachtung entstand Nachläßigkeit. Viele Derselben hatten ihre Pferde nicht gesattelt, nicht gezäumt. Wenige blieben bei den Waffen und in den Reihen zurück, die Uebrigen zerstreueten sich weit herum auf der ganzen Ebene, die Einen jugendliche Kurzweil und Muthwillen treibend, Andere im Schatten essend, Etliche auch zum Schlafe hingestreckt. Als Diophanes von der hochgelegenen Stadt Pergamus herab Dieß gewahrte, befahl er seinen Leuten die Waffen zu ergreifen und seiner Befehle gewärtig zu seyn; er selbst begab sich zu Attalus, und erklärte ihm seine Absicht, den feindlichen Posten anzugreifen. Ungern erlaubte Dieß Attalus, denn er sah, daß Diophanes mit hundert Reitern gegen sechshundert, *) mit tausend Fußgängern gegen viertausend werde zu fechten haben. Dieser aber rückte zum Thore hinaus, und

*) So liest Kreyssig.

stellte sich, seine Gelegenheit ersehend, nicht weit von dem feindlichen Posten auf. Nicht allein die in Pergamus hielten Dieß mehr für Wahnsinn als für Kühnheit, sondern auch sogar die Feinde eine Weile auf sie achtend, ändecten, als sie keine Bewegung sahen, Nichts in ihrer gewohnten Nachlässigkeit, ja sie spotteten noch des kleineren Häufleins. Diophanes hielt seine Leute eine Zeitlang ruhig beisammen, als wären sie nur zum Zuschauen ausgerückt, als er aber die Feinde aus ihren Gliedern weggelaufen sah, befahl er den Fußgängern so schnell als möglich nachzukommen, er selbst, der Vorderste unter seinen Reitern, warf sich mit seiner Schwadron, mit verhängtem Zügel, unter einem von allen Fußgängern und Reitern zugleich erhobenen Feldgeschrei, unversehens auf den feindlichen Posten. Schrecken ergriff nicht nur die Menschen, sondern auch die Pferde; diese rissen ab und brachten Verwirrung und Getümmel unter die Ihrigen; wenige Pferde blieben ohne scheu zu werden, stehen, aber auch diese war es nicht leicht zu satteln, zu zäumen, oder zu besteigen, da die Achäischen Reiter einen ihre Zahl weit übersteigenden Schrecken verbreiteten. Vollends das Fußvolk, geordnet und gefaßt, griff die sorglos Zerstreuten und beinahe Halbschlafenden an. Tod und Flucht waltete allenthalben auf dem Gefilde. Diophanes verfolgte die Davonrennenden, so weit es sicher war, und kehrte, nachdem er dem Achäischen Namen großen Ruhm erworben — denn von den Mauern herab hatten nicht nur die Männer, sondern auch die Frauen von Pergamus zugesehen —, in die Besatzung der Stadt zurück.

21. Am folgenden Tage lagerten sich die Königlichen, mehr beisammenbleibend und geordnet, fünfhundert Schritte weiter von der Stadt; und die Achäer rückten fast zu derselben Zeit und nach demselben Orte aus. Viele Stunden lang erwarteten beide Theile gespannt jeden Augenblick den Angriff; als es aber nicht lange vor Sonnenuntergang Zeit wurde in's Lager zurückzugehen, brachen die Königlichen auf und zogen, mehr zum Marsche als zum Kampfe geordnet,

ab. Diorhanes blieb ruhig, so lange sie im Gesichte waren. Dann brach er, mit demselben Ungestüm, wie Tags zuvor, auf den Nachzug ein, und verbreitete abermals solche Angst und Verwirrung, daß, obgleich auf ihren Rücken eingehauen wurde, doch Keiner zum Widerstande sich entgegenstellte; in wilder Eile und kaum die Ordnung des Zuges bewahrend, wurden sie in ihr Lager getrieben. Diese Kühnheit der Achäer zwang den Seleucus, aus der Mark von Pergamus abzuziehen. — Antiochus, als er hörte, daß die Römer und Eumenes zum Schutze von Adramytteum hingekommen seyen, ließ diese Stadt unangetastet und verheerte nur ihre Umgegend. Darauf eroberte er Perga, eine Pflanzstadt der Mitylenäer, Cotton, Corylenus, Aphrodisias und Erene wurden im ersten Sturme genommen. Sodann kehrte er über Thyatira nach Sardes zurück. Seleucus blieb an der Seeküste, den Einen zum Schrecken, den Andern zum Schutz. Die Römische Flotte mit Eumenes und den Rhodiern ging zuerst nach Mitylene und von da zurück nach Eläa, wo sie ausgelaufen war. Auf ihrer Fahrt von hier nach Phocäa landeten sie auf einer Insel, welche Bacchium heißt und im Angesichte der Stadt Phocäa liegt, plünderten die bisher verschonten Tempel und Standbilder — die Insel war vortrefflich damit ausgeschmückt — und fuhren an die Stadt selbst hinüber. Diese wollten sie, die Arbeit unter sich vertheilend, stürmen, fanden aber, daß sie ohne Werke, bloß mit Schwert und Leitern, nicht erobert werden könne, und als eine von Antiochus geschickte Unterstützung von dreitausend Mann in die Stadt einrückte, gaben sie alsbald ihren Angriff auf und die Flotte kehrte nach dieser Insel zurück, ohne mehr als das Gebiet der Feinde und die Stadt verheert zu haben.

22. Jetzt wurde beschlossen, Eumenes solle nach Hause gehen, um dem Consul und seinem Heere das Nöthige zum Uebergang über den Hellespontus vorzubereiten, die Römische und Rhodische Flotte aber nach Samos zurückkehren, und sich daselbst aufstellen, damit nicht Polyrenidas von Ephesus

auslaufe. Der König kehrte nach Eläa, die Römer und Rhodier nach Samos zurück. Hier starb Marcus Aemilius, des Prätors Bruder. Nach der Leichenfeier fuhren die Rhodier gegen eine, wie die Sage ging, aus Syrien kommende Flotte mit dreizehn eigenen Schiffen, einem Fünfruder vom Cous und einem Gnidischen nach Rhodus, um dort Wache zu halten. Zwei Tage, bevor Eudamus mit seiner Flotte aus Samos hinkam, liefen von Rhodus unter dem Befehle des Pamphilidas dreizehn Schiffe gegen dieselbe Syrische Flotte aus, zogen noch vier Schiffe, welche Carien deckten, an sich und entsetzten Dädala und einige andere von den Königlichen belagerten Vesten Peräa's. *) Es wurde beschlossen, Eudamus solle unverweilt auslaufen. Auch seine Flotte wurde noch mit sechs offenen Schiffen verstärkt. Er lief aus, eilte so sehr er konnte, und holte die Vorausgegangenen bei dem Hafen, welcher Megiste heißt, ein. Nachdem sie von hier in Einem Zuge nach Phaselis gekommen waren, schien es am besten, dort den Feind zu erwarten.

23. Phaselis liegt da, wo Lycien und Pamphylien zusammengrenzen, ragt weit in's Meer hinaus, wird auf der Fahrt von Cilicien nach Rhodus unter allen Punkten des Festlandes zuerst erblickt, und in der Ferne schon kann man Schiffe von dort aus gewahren. Darum hauptsächlich wählten sie diesen Ort, um der feindlichen Flotte im Wege zu seyn. Aber, Was sie nicht voraus bedachten, es brachen in der ungesunden Gegend und Jahreszeit — es war die Mitte des Sommers — überdieß bei der ungewohnten Ausdünstung, Krankheiten unter dem Schiffsvolke, hauptsächlich unter den Ruderknechten, aus. Als sie, durch diese Seuche geschreckt, wieder ausliefen, am Meerbusen von Pamphylien vorbeifuhren, und am Flusse Eurymedon sich vor Anker legten, hörten sie von den Aspendiern, daß die Feinde bei Sida seyen. Die Königlichen hatten eine langsamere Fahrt gehabt, indem ihnen die Zeit der Jahreswinde, welche für die West-

*) So hieß der Landstrich Rhodus gegenüber.

winde gleichsam die stehende ist, entgegen war. Die Rhodier hatten zweiunddreißig Vierruderer und vier Dreiruderer. Die königliche Flotte bestand aus siebenunddreißig Schiffen von größerem Bau, darunter drei Siebenruderer und vier Sechsruderer sich befanden. Ausser diesen waren es zehn Dreiruderer. Auch sie erkannten von einer Warte aus die Nähe des Feindes. Beide Flotten liefen mit Anbruch des folgenden Tages, entschlossen, heute sich zu schlagen, aus dem Hafen, und in dem Augenblicke, in welchem die Rhodier um das Vorgebirge, welches von Sida in das Meer hinausläuft, herumfuhren, wurden sie von den Feinden erblickt und erblickten diese. Die Königlichen befehligte auf dem linken Flügel, welcher seewärts stand, Hannibal, auf dem rechten Apollonius, einer von den Purpurträgern, und schon waren ihre Schiffe in Schlachtlinie gestellt. Die Rhodier kamen in langem Zuge; voran das Admiralschiff des Eudamus, die Hinterhut bildete Charicletus; Pamphilidas befehligte den Mittelpunkt. Als Eudamus die feindliche Flotte geordnet und zum Angriffe bereit sah, fuhr auch er seewärts, und befahl den nachfolgenden Schiffen, sich, eines nach dem andern, die Reihe haltend, in Linie aufzustellen. Dieß veranlaßte anfangs Verwirrung; denn einmal war er nicht so weit auf die Höhe hinausgefahren, daß die sämmtlichen Schiffe sich gegen das Land hin hätten in eine Reihe stellen können; und dann eilte er selbst vorschnell mit bloß fünf Schiffen dem Hannibal entgegen; die übrigen, weil sie Befehl hatten, sich in gleiche Linie zu ordnen, folgten nicht nach. Für die Hintersten im Zuge war kein Raum am Lande übrig, und während diese sich unter einander drängten, wurde auf dem rechten Flügel schon mit Hannibal gefochten.

24. Doch in einem Augenblicke entledigte die Trefflichkeit ihrer Schiffe und ihre Erfahrung im Seewesen die Rhodier aller Furcht. Die Schiffe fuhren nicht allein rasch seewärts und jedes gab dem hinter ihm folgenden Raum, dem Lande zu; sondern auch, wenn eines derselben mit einem feindlichen Schiffe zusammentraf, so zerstieß es diesem ent-

weder mit dem Schnabel das Vordertheil, oder riß ihm die Ruder ab, oder fiel, wo ein freier Gang zwischen den Reihen war, durchfahrend, den Spiegel an. Vorzüglich erschreckte, daß ein königlicher Siebenruderer von einem viel kleinern Rhodischen Schiffe mit Einem Stoße in Grund gebohrt wurde. Und so neigte sich denn bald der rechte feindliche Flügel entschieden zur Flucht. Eudamus, gegen die hohe See hin, wurde von Hannibal hauptsächlich durch die Menge der Schiffe — denn in allem Uebrigen war er diesem weit überlegen, bedrängt, und würde umzingelt worden seyn, wenn nicht, sobald er auf seinem Admiralschiffe die Fahne aufsteckte, durch welche man die zerstreute Flotte auf Einem Punkt zu sammeln gewohnt war, alle Schiffe, welche gegen den rechten Flügel geflegt hatten, den Ihrigen zu Hülfe herbeigeeilt wären. Nun ergriff auch Hannibal mit seinen Schiffen die Flucht, aber die Rhodier, deren Ruderknechte großentheils krank und darum früher ermattet waren, konnten nicht nachsetzen. Als sie auf hoher See, wo sie Halt gemacht hatten, mit Speise sich erquickten, und Eudamus sah, wie die Feinde ihre gelähmten und verstümmelten Schiffe durch offene Fahrzeuge im Schlepptau fortführten, und nur mit wenig mehr als zwanzig unbeschädigten Schiffen abzogen, ließ er vom Kastell des Admiralschiffes Stille gebieten und rief: „stehet auf und weidet eure Augen an einem herrlichen Schauspiel.“ Alle standen auf, und riefen, als sie der Feinde Verwirrung und Flucht gewahrten, fast einstimmig, man müsse sie verfolgen. Das Schiff des Eudamus selbst war durch viele Stöße beschädigt. Er befahl dem Pamphilidas und Charicletus, nachzusetzen, so weit sie es für sicher hielten. Eine Weile setzten sie nach; als aber Hannibal dem Lande sich näherte, fürchteten sie durch den Wind an der feindlichen Küste festgehalten zu werden, fuhren zu Eudamus zurück und schleppten einen erbeuteten Siebenruderer, welcher gleich im Anfange des Treffens durchstoßen worden war, mit Mühe nach Phaselis. Von da kehrten sie nach Rhodus zurück, nicht sowohl freudig über den Sieg, als Einer der

Andern Vorwürfe machend, daß nicht, wie es doch möglich gewesen wäre, die ganze feindliche Flotte in Grund gebohrt oder genommen worden sey. Aber auch jetzt wagte Hannibal, durch das Eine unglückliche Gefecht betroffen, es nicht, an Lycien vorbeizufahren, so sehr er recht bald mit der alten königlichen Flotte sich zu vereinigen wünschte. Damit ihm dieses nicht freistände, schickten die Rhodier den Chariclitus mit zwanzig Schnabelschiffen nach Patara und dem Hafen Megiste. Eudamus erhielt Befehl, mit den sieben größten Schiffen seiner bisherigen Flotte nach Samos zu den Römern zurückzukehren, um Diese mit dem ganzen Gewichte seines Rathes und seines Einflusses zu einem Angriffe auf Patara zu bewegen.

25. Groß war die Freude der Römer schon früher über die Siegesnachricht und jetzt über die Ankunft der Rhodier, und es war bewiesen, daß die Rhodier, wenn diese Sorge *) ihnen abgenommen wäre, sodann freie Hände habend, die Gewässer jener Gegend sicher machen würden. Aber der Aufbruch des Antiochus von Sardes verbot Jonien und Aeolis unbewacht zu lassen, damit nicht die Seestädte überfallen würden. Sie schickten den Pamphilidas mit vier bedeckten Schiffen zu der Flotte, welche bei Patara kreuzte. Antiochus zog nicht nur die Streitkräfte der Städte, welche in seiner Nähe waren, zusammen, sondern hatte auch an den König von Bithynien Prusias Gesandte und einen Brief geschickt, worin er sich über den Uebergang der Römer nach Asien heftig ausließ: „Sie kommen, alle Thronen zu vertilgen, damit auf der ganzen Erde kein Reich bestehe als das Römische. Philippus und Nabis seyen bezwungen; er sey der Dritte, dem es gelte; und so immer des zuletzt Unterdrückten nächster Nachbar, bis die ununterbrochen fortschreitende Flamme Alle verzehrt habe. Von ihm werde der nächste Schritt nach Bithynien gehen, da Eumenes in freiwillige Knechtschaft sich begeben.“ Dieß machte Eindruck auf Prusias, jedoch ein Brief vom Consul Scipio und noch mehr von desselben Bru-

*) Wegen Patara's.

der Africanus benahmen ihm einen solchen Argwohn. Letzterer brachte den Prusias, nicht nur durch die Hinweisung auf des Römischen Volkes beständige Gewohnheit, die Größe verbündeter Könige durch jede Art von Auszeichnung zu erhöhen, sondern auch durch Beispiele aus seinem eigenen Leben zu dem Vorsatze, seine Freundschaft zu verdienen. „Er habe in Hispanien Häuptlinge, welche sich in seinen Schutz begeben, als Könige zurückgelassen; habe den Masinissa nicht nur in sein väterliches Reich eingesetzt, sondern auch auf den Thron des Syphax, von welchem Masinissa früher vertrieben worden, erhoben, und Masinissa sey nicht nur in Africa bei weitem der Mächtigste der Könige, sondern auf dem ganzen Erdkreise jedem Könige sowohl an Hoheit als an Kräften gleich. Philippus und Nabis, als Feinde von Titus Quinctius im Kriege überwunden, seyen doch auf ihrem Throne gelassen worden. Ja dem Philippus sey im letzten Jahre sogar der Tribut erlassen, und sein Sohn, der Geissel, zurückgegeben worden; auch habe derselbe einige Städte ausserhalb Macedoniens, mit Zulassung der Römischen Heerführer, wieder an sich gebracht. Eben so geehrt würde auch Nabis geblieben seyn, hätte Diesen nicht zuerst der eigene Wahn, sodann die Bethörung der Aetolier gestürzt." Am meisten wurde der König in dieser Stimmung bestärkt durch Cajus Livius, welcher vorher die Flotte als Prätor befehligt hatte, und nun als Gesandter von Rom zu ihm kam, und ihn belehrte, wie viel gewisser die Römer auf Sieg hoffen könnten als Antiochus, und wie viel unverbrüchlicher und fester die Römische Freundschaft seyn würde.

(Schluß folgt.)

Titus Livius

Römische Geschichte,

übersetzt

von

C. F. Klaiber,

Königl. Württemb. Oberconsistorial- und Oberstudienrath.

Zwanzigstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1832.

Siebenunddreißigstes Buch.

(Schluß.)

26. Antiochus, als ihm die Hoffnung einer Verbündung mit Prusias fehlschlug, zog von Sardes nach Ephesus, um die Flotte, welche mehrere Monate lang gerüstet und bereit gewesen war, zu besehen, und zwar mehr, weil er seine Landmacht für unvermögend erkannte, einem Römischen Heere und zweien Scipionen an dessen Spitze, Stand zu halten, als daß er anßsch zur See entweder jemals mit Glücke sich versucht, oder jezt sich etwas Großes und Sicheres versprochen hätte. Ueberwiegender jedoch wurde in diesem Augenblicke seine Hoffnung durch die Nachricht, daß ein großer Theil der rhodischen Flotte sich bei Patara befinde, König Eumenes aber mit allen seinen Schiffen dem Consul in den Hellespontus entgegen gegangen sey. In etwas schwellte auch seinen Muth die Vernichtung des rhodischen Geschwaders, das sich bei Samos in die gelegte Schlinge hatte locken lassen. Hierauf vertrauend befahl er dem Polyxemidas mit der Flotte auszulaufen, um auf jede Weise eine Seeschlacht zu versuchen; er selbst aber führte sein Heer vor Notium. Dieses Colophonische, hart am Meere liegende Städtchen, ist von Altcolophon nicht ganz 2000 Schritte entfernt. Und auch leztere

Siebenunddreißigstes Buch.

(Schluß.)

26. Antiochus, als ihm die Hoffnung einer Verbündung mit Prusias fehlschlug, zog von Sardes nach Ephesus, um die Flotte, welche mehrere Monate lang gerüstet und bereit gewesen war, zu besehen, und zwar mehr, weil er seine Landmacht für unvermögend erkannte, einem Römischen Heere und zweien Scipionen an dessen Spitze, Stand zu halten, als daß er an sich zur See entweder jemals mit Glücke sich versucht, oder jezt sich etwas Großes und Sicheres versprochen hätte. Ueberwiegender jedoch wurde in diesem Augenblicke seine Hoffnung durch die Nachricht, daß ein großer Theil der rhodischen Flotte sich bei Patara befinde, König Eumenes aber mit allen seinen Schiffen dem Consul in den Hellespontus entgegen gegangen sey. In etwas schwellte auch seinen Muth die Vernichtung des rhodischen Geschwaders, das sich bei Samos in die gelegte Schlinge hatte locken lassen. Hierauf vertrauend befahl er dem Polyxenidas mit der Flotte auszulaufen, um auf jede Weise eine Seeschlacht zu versuchen; er selbst aber führte sein Heer vor Notium. Dieses Colophonische, hart am Meere liegende Städtchen, ist von Altcolophon nicht ganz 2000 Schritte entfernt. Und auch leztere

Stadt wünschte er in seine Gewalt zu bekommen, weil sie Ephesus so nahe liege, daß er Nichts zu Lande oder zu Wasser vornehmen konnte, das die Colophonier nicht bemerkten und den Römern sogleich meldeten. Diese aber, zweifelte er nicht, würden auf die Nachricht von der Belagerung, der verbündeten Stadt zu Hülfe, mit ihrer Flotte von Samos auslaufen; was dem Polyxenidas Gelegenheit zu einer Waffenthat darbieten werde. Demgemäß fieng er an, die Stadt förmlich zu belagern, rückte, nachdem er auf zwei Seiten die Schanzen gleichmäßig bis ans Meer gezogen, beiderseits mit den Schirmhütten und dem Erddamme bis an die Mauer und legte unter Schilddächern die Mauerbrecher an. Durch diese Bedrängnisse geschreckt, schickten die Colophonier Abgeordnete nach Samos an Lucius Aemilius und fleheten um des Prätors und des Römischen Volkes Schutz. Aemilius aber war theils verdrießlich über das lange unthätige Verweilen in Samos, da er Nichts weniger vermuthete, als daß Polyxenidas, schon zweimal vergebens von ihm herausgefordert, eine Schlacht anbieten werde, theils hielt er es für eine Schande, während die Flotte des Eumenes dem Consul die Legionen nach Asien übersetzen helfe, sich selbst, ungewiß wie lange, zum Beistande des belagerten Colophons hinbannen zu lassen. Doch der Rhodier Eudamus, welcher ihn auch, gegen seinen Wunsch in den Hellespontus abzufahren, in Samos zurückgehalten hatte, und die Uebrigen Alle lagen ihm an und stellten vor: wie viel besser es wäre, entweder die Verbündeten zu entsetzen, oder die schon einmal besiegte Flotte zum zweiten Male zu besiegen und den Besitz des Meeres dem Feinde ganz zu entreißen, als — die Verbündeten preisgebend, Asien zu

Wasser und zu Lande dem Antiochus überlassend — vom eigenen Kriegsschauplatze weg in den Hellespontus, wo er die Flotte des Eumenes schlüge, abzugehen.

27. Sie liefen von Samos aus und wollten nun Lebensmittel, weil alle aufgezehrt waren, nach Chius überfahren. Hier war die Vorrathskammer der Römer, und hierher richteten alle aus Italien geschickte Frachtschiffe ihren Lauf. Schon waren sie von der Stadt weg nach der entgegengesetzten nördlichen, gegen Chius und Erythrä hingekehrten Seite der Insel herumgefahren und wollten eben hinüber setzen, als dem Prätor berichtet wurde, an Getreide sey eine große Menge aus Italien in Chius eingetroffen, die mit Wein beladenen Schiffe aber seien durch Stürme zurückgehalten worden. Zugleich ging Nachricht ein, die Tejer hätten der königlichen Flotte bereitwillig Lebensmittel gereicht, und 5000 Krüge Wein versprochen. Da wandte er plötzlich die Flotte mitten im Laufe gegen Teos ab, um entweder mit ihrem guten Willen den für den Feind bereit gehaltenen Vorrath zu empfangen, oder die Tejer selbst feindlich zu behandeln. Als sie dem Lande zusteuerten, gewahrten sie gegen 15 Schiffe bei Myonnesus, auf welche der Prätor, der sie anfangs für einen Theil der königlichen Flotte hielt, Jagd machte. Bald zeigte sich's, daß es Jachten und Barken von Seeräubern seien. Diese hatten die Seeküste von Chius geplündert und waren mit Beute aller Art auf dem Heimwege. Als sie die Flotte von der hohen See herkommen sahen, ergriffen sie die Flucht. Nicht nur waren ihre leichten und ganz hierzu gebauten Fahrzeuge schneller, sondern sie befanden sich auch dem Lande näher. Daher entrannen sie, bevor

die Flotte herankam, nach Myonnesus. In der Meinung, sie aus dem Hafen herausholen zu können, folgte ihnen, der Oertlichkeit unkundig, der Prätor. Myonnesus ist ein Vorgebirge zwischen Teos und Samos. Der Hügel selbst steigt kegelförmig von einem ziemlich breiten Grunde in einen spitzen Gipfel auf; von der Landseite führt nur ein schmaler Fußsteig hin; seewärts sperren von den Wogen ausgespühlte Klippen den Zugang dergestalt, daß an einigen Stellen die überragenden Felsen weiter, als die vor Anker liegende Schiffe, ins Meer hinaustreten. Da die Flotte es nicht wagte, hier zu nahen, um nicht von den Geschoßen der auf den Klippen stehenden Seeräuber erreicht zu werden, so verlor sie diesen Tag. Endlich gaben sie gegen Nacht das eitle Unternehmen auf und erschienen Tags darauf vor Teos; der Prätor stellte seine Schiffe in dem Hafen auf, welche im Rücken der Stadt liegt (die Einwohner nennen ihn Gerästicus), und schickte die Krieger aus, die Umgegend der Stadt zu plündern.

28. Die Tejer, unter deren Augen die Plünderung geschah, schickten Abgeordnete mit Binden und Friedenszeichen an die Römer. Als diese behaupteten, ihre Mitbürger hätten durchaus nichts Feindliches gegen die Römer gethan oder gesprochen, so hielt er ihnen vor, daß sie mit Lebensmitteln die feindliche Flotte unterstützt, und wie viel Wein sie dem Polyxenidas versprochen hätten; würden sie eben Dieß der Römischen Flotte geben, so werde er seine Mannschaft vom Plündern abrufen; wo nicht, sie als Feinde behandeln. Als die Abgeordneten diesen niederschlagenden Bescheid zurückbrachten, riefen die Stadtvorsteher das Volk zusammen, um,

Was zu thun sey, zu berathen. Gerade an diesem Tage war Polyxenidas mit der königlichen Flotte von Colophon ausgelaufen: als er nun hörte, die Römer hätten Samos verlassen, bei Myonnesus die Seeräuber verfolgt, plünderten das Gebiet von Teos, ihre Schiffe aber ständen im Hafen Gerästicus, so legte er sich, Myonnesus gegenüber, an einem Eilande, von den Schiffern Macris genannt, in einem versteckten Hafen vor Anker. Indem er hier aus der Nähe das Thun der Feinde erspähete, faßte er Anfangs große Hoffnung, gleichwie er die Rhodische Flotte bei Samos durch Verlegung der Ausfahrt aus der Hafenmündung erobert, eben so auch die Römische zu erobern. Auch ist die Beschaffenheit des Ortes nicht unähnlich: durch zwei zusammenlaufende Landspitzen wird der Hafen dergestalt geschlossen, daß kaum zwei Schiffe zugleich auslaufen können. Polyxenidas hatte im Sinne, Nachts die Mündung zu besetzen, an jeder Landspitze 10 Schiffe aufzustellen, von der übrigen Flotte die Mannschaft, wie er bei Panormus gethan, an den Ufern auszusetzen und den Feind gleichzeitig zu Wasser und zu Lande zu überfallen. Und dieser Plan würde ihm nicht fehlgeschlagen haben, hätten nicht die Römer, als die Tejer das Verlangte zu thun versprachen, es für die Uebernahme der Vorräthe passender gefunden, in denjenigen Hafen, welcher vor der Stadt ist, mit ihrer Flotte hinüberzufahren. Auch soll Eudämus, der Rhodier, auf die Gebrechen des andern Hafens aufmerksam gemacht haben, als zufällig zwei Schiffe in der engen Einfahrt ihre Ruder in einander verwickelten und zerbrachen; auch bestimmte außer Anderem noch der Prätor zur Verlegung der Flotte die Gefahr

vom festen Lande her, da Antiochus nicht weit davon im Lager stand.

29. Als die Flotte an die Stadt herüber geführt war, und Niemand Etwas ahnete, stiegen Krieger und Matrosen aus, um die Lebensmittel und vornehmlich den Wein auf die Schiffe zu vertheilen. Da meldete, gerade um die Mittagstunde, ein vor den Prätor geführter Landmann: schon in den zweiten Tag liege eine Flotte bei der Insel Macris, und so eben habe man einige Schiffe sich, wie zur Abfahrt, bewegen sehen. Durch das Unerwartete der Sache betroffen ließ der Prätor in die Hörner blasen, damit die etwa auf dem Lande Zerstreuten zurückkämen, und schickte Tribunen in die Stadt, um die Krieger und Matrosen in die Schiffe zusammenzutreiben. Nicht anders als bei einer plötzlichen Feuersbrunst oder bei Erstürmung eines Platzes war das Getümmel; indem die Einen in die Stadt hineinliefen ihre Leute zu holen, Andere aus der Stadt heraus nach den Schiffen rannten; und durch das verwirrte Geschrei, in welches noch die Hörner hineinschmetterten, die Befehle selbst sich durchkreuzten; endlich jedoch strömte Alles bei den Schiffen zusammen. Aber kaum konnte Jeder das Seinige erkennen oder zu demselben gelangen vor Gewirre, und das Gedränge würde sowohl auf dem Meere als auf dem Lande gefährlich geworden seyn, hätten nicht Aemilius und Eudamus in die Arbeit sich getheilt, so daß Jener auf dem Admiralschiffe zuerst aus dem Hafen in die hohe See stach, die Nachfolgenden auf sich zog und jedes Schiff in seiner Reihe zur Schlacht ordnete, während Eudamus mit dem Rhodischen Geschwader am Lande wartete, damit die Leute ohne Getümmel sich einschiffen und jedes

Schiff, sobald es fertig wäre, auslief. Auf solche Weise entfalteten die Ersten, unter den Augen des Prätors eine Schlachtlinie, und bildeten die Rhodier den Schluß; und schlagfertig, gleich als sähe sie die Königlichen, stach die Flotte in die hohe See. Sie waren zwischen Myonnesus und dem Vorgebirge Corycus, als sie den Feind erblickten. Auch die königliche Flotte, die in langem Zuge, je zwei Schiffe neben einander, herankam, entwickelte sich gegenüber gleichfalls zur Schlachtlinie, den linken Flügel soweit vorschiebend, daß er den rechten Flügel der Römer umspannen und umgehen konnte. Als Eudamus, welcher den Nachzug bildete, bemerkte, daß die Römer nicht gleiche Reihe halten könnten und auf ihrem rechten Flügel beinahe schon umgangen wurden, so eilte er mit seinen Schiffen vor (auch waren die Rhodier die Allerschnellsten in der ganzen Flotte), gab dem Flügel gleiche Ausdehnung und warf sich dem Admiralschiffe, worauf Polyxenidas war, mit dem seinigen entgegen.

30. Bald waren die beiden Flotten auf allen Puncten zugleich mit einander im Gefechte. Auf Römischer Seite kämpften achtzig Schiffe, darunter zwei und zwanzig Rhodische. Die feindliche Flotte zählte neun und achtzig Schiffe, und hatte, als Schiffe erster Größe, drei Sechsruderer, zwei Siebenruderer. In Stärke ihrer Schiffe und Tapferkeit der Streiter waren die Römer den Königlichen weit überlegen, die Rhodischen Schiffe aber in Beweglichkeit, Kunst der Steuerleute und Geschicklichkeit der Ruderknechte. Am furchtbarsten für die Feinde waren jedoch Diejenigen, welche vorn Feuer führten, und, Was die bei Panormus Umringten allein gerettet hatte, das trug dießmal ungemein viel zum Siege

om festen Lande her, da Antiochus nicht weit davon im La-
er stand.

29. Als die Flotte an die Stadt herüber geführt war,
nd Niemand Etwas ahnete, stiegen Krieger und Matrosen
us, um die Lebensmittel und vornehmlich den Wein auf die
Schiffe zu vertheilen. Da meldete, gerade um die Mittag-
unde, ein vor den Prätor geführter Landmann: schon in den
weiten Tag liege eine Flotte bei der Insel Macris, und so
ben habe man einige Schiffe sich, wie zur Abfahrt, bewegen
ehen. Durch das Unerwartete der Sache betroffen ließ der
Prätor in die Hörner blasen, damit die etwa auf dem Lande
erstreuten zurückkämen, und schickte Tribunen in die Stadt,
m die Krieger und Matrosen in die Schiffe zusammenzu-
reiben. Nicht anders als bei einer plötzlichen Feuersbrunst
der bei Erstürmung eines Platzes war das Getümmel; in-
em die Einen in die Stadt hineinliefen ihre Leute zu holen,
Andere aus der Stadt heraus nach den Schiffen rannten;
nd durch das verwirrte Geschrei, in welches noch die Hör-
er hineinschmetterten, die Befehle selbst sich durchkreuzten;
ndlich jedoch strömte Alles bei den Schiffen zusammen. Aber
aum konnte Jeder das Seinige erkennen oder zu demselben
elangen vor Gewirre, und das Gedränge würde sowohl auf
em Meere als auf dem Lande gefährlich geworden seyn, hät-
en nicht Aemilius und Eudamus in die Arbeit sich getheilt,
o daß Jener auf dem Admiralschiffe zuerst aus dem Hafen
n die hohe See stach, die Nachfolgenden auf sich zog und
edes Schiff in seiner Reihe zur Schlacht ordnete, während
Eudamus mit dem Rhodischen Geschwader am Lande wartete,
amit die Leute ohne Getümmel sich einschiffen und jedes

Schiff, sobald es fertig wäre, auslief. Auf solche Weise entfalteten die Ersten, unter den Augen des Prätors eine Schlachtlinie, und bildeten die Rhodier den Schluß; und schlagfertig, gleich als sähe sie die Königlichen, stach die Flotte in die hohe See. Sie waren zwischen Myonnesus und dem Vorgebirge Corycus, als sie den Feind erblickten. Auch die königliche Flotte, die in langem Zuge, je zwei Schiffe neben einander, herankam, entwickelte sich gegenüber gleichfalls zur Schlachtlinie, den linken Flügel soweit vorschiebend, daß er den rechten Flügel der Römer umspannen und umgehen konnte. Als Eudamus, welcher den Nachzug bildete, bemerkte, daß die Römer nicht gleiche Reihe halten könnten und auf ihrem rechten Flügel beinahe schon umgangen wurden, so eilte er mit seinen Schiffen vor (auch waren die Rhodier die Allerschnellsten in der ganzen Flotte), gab dem Flügel gleiche Ausdehnung und warf sich dem Admiralschiffe, worauf Polyxenidas war, mit dem seinigen entgegen.

30. Bald waren die beiden Flotten auf allen Puncten zugleich mit einander im Gefechte. Auf Römischer Seite kämpften achtzig Schiffe, darunter zwei und zwanzig Rhodische. Die feindliche Flotte zählte neun und achtzig Schiffe, und hatte, als Schiffe erster Größe, drei Sechsruderer, zwei Siebenruderer. In Stärke ihrer Schiffe und Tapferkeit der Streiter waren die Römer den Königlichen weit überlegen, die Rhodischen Schiffe aber in Beweglichkeit, Kunst der Steuerleute und Geschicklichkeit der Ruderknechte. Am furchtbarsten für die Feinde waren jedoch Diejenigen, welche vorn Feuer führten, und, Was die bei Panormus Umringten allein gerettet hatte, das trug dießmal ungemein viel zum Siege

bei; denn indem die königlichen Schiffe aus Furcht vor dem Feuer, ablenkten, um nicht mit dem Vordertheile zusammenzutreffen, so konnten sie den Feind nicht mit dem Schnabel stoßen und boten ihre eigene Seite den Stößen dar; hatte aber eines ihrer Schiffe sich eingelassen, so wurde es mit Feuer übergossen und der Brand setzte sie in größere Bedrängniß als der Kampf. Am meisten jedoch wirkte, wie gewöhnlich, die Tapferkeit der Streiter in der Schlacht. Die Römer durchbrachen nämlich die Mitte der feindlichen Linie, schwenkten sich im Rücken, warfen sich auf die mit den Rhodiern Kämpfenden Königlichen, und in einem Augenblicke wurde sowohl das Mitteltreffen des Antiochus als seine auf dem linken Flügel umzingelten Schiffe in den Grund gebohrt. Den rechten noch unversehrten Flügel setzte mehr die Niederlage der Genossen als die eigene Gefahr in Schrecken. Indessen als sie die Uebrigen umzingelt, das Admiralschiff des Polyxenidas aber die Genossen im Stiche lassen und davonsegeln sahen, steckten sie eilends die kleinen Segel auf (auch war zur Fahrt nach Ephesus ihnen der Wind günstig) und ergriffen die Flucht, nachdem sie zwei und vierzig Schiffe in dieser Schlacht verloren hatten, wovon dreizehen genommene in Feindes Gewalt fielen, die übrigen verbrannt oder in Grund gebohrt wurden, den Römern wurden zwei Schiffe zertrümmert, mehrere beschädigt. Die Rhodier verloren Ein Schiff durch einen erwähnenswerthen Zufall. Indem dasselbe nämlich mit seinem Schnabel ein Sidonisches Schiff durchstieß, faßte sein, eben durch diesen Stoß hinausgeschleuderter, Anker mit seinem Hacken, gleich als hätte man damit geentert, das fremde Vordertheil, und als die Rhodier, hier-

über erschrocken, um sich vom Feinde loszureißen, rückwärts ruderten, verwickelte sich sein angezogenes Ankertau in die Ruder und riß diese auf der einen Schiffseite ab, und das hierdurch geschwächte Schiff wurde nun von eben Demjenigen genommen, welches durch den Stoß an ihm stecken geblieben war. Dieß war im Allgemeinen der Hergang in der Seeschlacht bei Myonnesus.

31. Hierdurch geschreckt, befahl Antiochus, — weil er, aus dem Besitze des Meeres verdrängt, sich nicht getraute Entferntes behaupten zu können, — Lysimachia zu räumen, damit die dortige Besatzung nicht von den Römern überwältigt würde; eine, wie auch die Folge lehrte, verkehrte Maßregel. Denn es wäre leicht gewesen, nicht allein gegen den ersten Anfall der Römer Lysimachia zu behaupten, sondern auch den ganzen Winter hindurch eine Belagerung auszuhalten, und die Belagerung selbst durch den Verzug in den äußersten Mangel zu versetzen, unterdessen aber etwaige Gelegenheiten zu einem Friedensversuche zu benützen. Und nicht blos Lysimachia überließ er nach dem Verluste der Seeschlacht den Feinden, sondern er hob auch die Belagerung von Colophon auf und zog sich nach Sardes zurück, von wo er nach Cappadocien zu Ariarathes um Hülfstruppen sandte und auch sonst allenthalben her Mannschaft zusammenzubringen suchte, nunmehr mit dem einzigen Gedanken einer Feldschlacht beschäftigt. Regillus Aemilius steuerte nach dem Seesiege vor Ephesus, stellte vor dem Hafen seine Schiffe in Schlachtordnung und fuhr, nachdem er dem Feinde das letzte Geständniß, das der Verzichtung auf das Meer, abgedrungen, nach Chius, welches vor dem Seetreffen das Ziel seiner Ab-

fahrt von Samos gewesen war. Nachdem er dort die im Kampfe beschädigten Schiffe ausgebessert, schickte er den Lucius Aemilius Scaurus mit dreißig Schiffen in den Hellespontus, um das Heer überzuführen, und hieß die Rhodischen mit einem Theile der Beute und mit erkämpften Schiffswaffen geschmückt, nach Hause zurückkehren. Die Rhodier aber eilten rasch voraus, um die Truppen des Consuls überzuführen, und kehrten erst, nachdem sie auch diesen Dienst geleistet hatten, nach Rhodus zurück. Die Römische Flotte fuhr von Chios hinüber nach Phocäa. Diese Stadt liegt, in länglichter Gestalt, ganz hinten in einer Bucht des Meeres; ihre Mauer umschließt einen Raum von zweitausend fünfhundert Schritten und lauft sodann von beiden Seiten her in eine Art von schmalerem Keil zusammen; Lamptèr (Leuchte) nennen die Einwohner diesen Punct; die Breite beträgt hier nur tausend zweihundert Schritte; eine von hier tausend Schritte seewärts ausgehende Landzunge durchschneidet, gleich einer Strichlinie, ungefähr die Mitte der Bucht und bildet, da wo sie mit dem engen Halse zusammenhängt, rechts und links zwei ungemein sichere Häfen. Der südliche heißt, von seiner Bestimmung, Naustathmos (die Schiffsmände) weil er eine große Menge von Schiffen faßt; der andere liegt hart an dem Lamptèr.

32. Nachdem die Römische Flotte diese beiden ungemein sicheren Häfen besetzt hatte, glaubte der Prätor, ehe er die Mauern mit Leitern oder Werken angriffe, durch Abgesandte die Stimmung der Häupter und Behörden versuchen zu müssen. Als Diese sich unbeugsam zeigten, so unternahm er den Sturm gleichzeitig an zwei Stellen. An der einen

waren wenig Wohngebäude; Göttertempel namentlich nahmen einen beträchtlichen Raum ein; hier legte er zuerst den Sturmbock an, und begann die Mauern und Thürme zu erschüttern. Als darauf die Einwohner zur Abwehr hierher eilten, wurde der Sturmbock auch an der andern Stelle angelegt, und nunmehr die Mauer an beiden Orten niedergeworfen. Bei ihrem Falle drangen die Römischen Streiter über die Trümmerhaufen vor, Andere versuchten auch die Mauern mit Leitern zu ersteigen; jedoch die Städter widerstanden so hartnäckig, daß augenscheinlich Waffen und Tapferkeit ihnen stärkern Schutz gewährten als die Mauern. Gezwungen durch die Gefahr seiner Leute ließ daher, um die Nichtsachtenden nicht der Wuth Verzweifelnder und Rasender blos zu stellen, der Prätor zum Rückzuge blasen. Und auch nach Einstellung des Angriffes dachten die Feinde nicht an Ruhe; sondern Alle liefen überall her zusammen, die eingestoßenen Lücken wieder aufzubauen und zu verrammeln. Während sie eifrig hiermit beschäftigt waren, kam zu ihnen, vom Prätor abgeschickt, Quintus Antonius, um ihnen diesen Starrsinn zu verweisen und vorzustellen, daß die Römer mehr als sie selbst darauf bedacht seyen, den Kampf nicht mit der Vernichtung der Stadt enden zu lassen; wollten sie von ihrer Raserei abstehen, so gestatte er ihnen sich auf dieselbe Bedingung zu ergeben, unter welcher sie früher dem Cajus Livius sich unterworfen hätten. Auf diese Erklärung nahmen sie fünf Tage Bedenkzeit, versuchten unterdessen, ob nicht Entsatz von Antiochus zu hoffen sey, und öffneten, nachdem die an den König Abgesandten zurückgebracht hatten, daß er nicht helfen könne, die Thore unter der Bedingung, nicht als

Feinde behandelt zu werden. Als nun das Heer einrückte, machte zwar der Prätor bekannt; er wolle die sich Ergebenden geschont wissen, aber von allen Seiten erhob sich das Geschrei: es sey empörend, daß die Phocäer, diese niemals treuen Verbündeten, stets erbitterten Feinde, ungestraft zum Hohn entwischen sollen. Auf diesen Ausruf liefen die Krieger, wie auf ein vom Prätor gegebenes Zeichen, auseinander um die Stadt zu plündern. Aemilius trat ihnen anfangs in den Weg und wehrte ab, indem er sagte: „erstürmte, nicht übergebene, Städte würden geplündert, und selbst bei jenen habe der Feldherr, nicht der Krieger, zu entscheiden.“ Als jedoch Erbitterung und Habsucht mächtiger waren als sein Befehl, so schickte er Herolde in der Stadt herum, ließ alle Freie, damit ihnen kein Leid geschehe, zu sich auf den Markt entbieten, und in Allem, was von ihm abhing, hielt der Prätor Wort. Stadt, Gebiet, Verfassung gab er ihnen wieder, und wählte, weil der Winter schon herannahete, die Häfen von Phocäa zum Winterlager für die Flotte.

33. Ungefähr um dieselbe Zeit wurde dem Consul, nachdem er das Gebiet von Aenos und Maronea durchzogen, berichtet, daß die königliche Flotte bei Myonnesus besiegt und daß Lysimachia von seiner Besatzung verlassen sey. Letzteres war ihm noch weit erfreulicher als der Seesieg, vollends als sie hinkamen, und, angefüllt mit Bedürfnissen aller Art, als wären diese für das ankommende Heer herbeigeschafft, eine Stadt sie aufnahm, bei deren Belagerung sie den höchsten Grad von Mangel und Beschwerde sich vorausgedacht hatten. Sie blieben daselbst wenige Tage stehen, damit das Gepäcke

nachkommen könnte und die Kranken, welche da und dort in allen festen Plätzen Thraciens als erschöpft durch Krankheiten und weiten Weg zurückgelassen waren. Nachdem sie wieder alle an sich gezogen hatten, traten sie von Neuem den Weg durch die Halbinsel an, und erreichten den Hellespontus, wo König Eumenes Alles aufs Beste zum Uebergange vorbereitet hatte, so daß sie wie auf ein befreundetes Ufer ungehindert und ohne Störung übergingen, indem die einen Schiffe da, die andern dort einliefen. Dieser Umstand aber erhöhete den Muth der Römer, da sie den Uebergang nach Asien sich frei gestattet sahen, welchen sie schwer erkämpfen zu müssen erwartet hatten. Sie standen darauf einige Zeit am Hellespontus im Lager, weil gerade die Tage, worau die heiligen Schilde (I, 20.) umgetragen werden, und an welchen man einen Marsch für bedenklich hält, eingefallen waren. Dieselben Tage hatten den Publius Scipio, als Salier, noch durch eine nähere Verpflichtung vom Heere getrennt, und auch er veranlaßte den Aufenthalt, bis er nachkäme.

34. Gerade in diesen Tagen war der Byzantiner Heraclides als Gesandter des Antiochus mit Anträgen zum Frieden ins Lager gekommen, und große Hoffnung diesen zu erlangen machte ihm das Verweilen und Zögern der Römer, von welchen er geglaubt hatte, sie würden, sobald sie Asien betreten hätten, sich eilends dem königlichen Lager zuwenden. Er beschloß jedoch, — und also war ihm auch vom Könige befohlen — vor dem Consul nicht eher zu erscheinen als vor Publius Scipio. Auf Diesen setzte er seine größte

Hoffnung, nicht nur weil Seelengröße und Fülle des Ruhmes denselben vor Allen versöhnlich stimmte und weil die Völker wußten, wie er sich als Sieger in Hispanien und nachher in Africa benommen habe, sondern auch weil sein Sohn als Gefangener in der Gewalt des Königs war. Wo, wann und durch welchen Zufall Letzterer gefangen worden, darüber sind die Geschichtschreiber, wie über so vieles Andere, nicht einig. Die Einen lassen ihn im Anfange des Krieges, auf der Fahrt von Chalcis nach Oreum von königlichen Schiffen unvermuthet umzingelt werden; Andern zufolge wurde er, nach dem Uebergange nach Asien, mit einer Fregellanischen Schwadron an das königliche Lager auf Spähe ausgeschickt, und stürzte, als er sich vor der herausbrechenden Reiterei zurückzog, im Gedränge mit dem Pferde, wurde mit zwei Reitern übermannt und so zum Könige gebracht. Das aber ist einstimmige Erzählung, daß der Jüngling, selbst wenn der Friede mit Rom bestanden, und der König persönliche Gastfreundschaft mit den Scipionen gehabt hätte, weder anständiger noch freundlicher hätte behandelt und gehalten werden können, als er gehalten wurde. Dieß waren die Gründe, aus welchen der Gesandte die Ankunft des Publius Scipio abwartete; als Letzterer eintraf, begab er sich zum Consul und bat ihn, seine Anträge zu hören.

35. Nach Berufung eines zahlreichen Kriegsrathes wurde dem Gesandten Gehör ertheilt. Er äußerte: „Nachdem bisher so viele Gesandtschaften vergeblich des Friedens wegen hin und her gegangen seyen, habe er gerade auf die Erfolglosigkeit der frühern Gesandtschaften seine Hoffnung Frieden auszuwirken. Denn der Gegenstand jener Unterhandlung seyen

Smyrna, Lampsacus, Alexandria, Troas, und in Europa Lysimachia gewesen; aber Lysimachia habe der König schon geräumt, damit man nicht sagen könne, er besitze Etwas in Europa; und jene Städte in Asien sey er bereit zu übergeben, deßgleichen auch noch andere, welche die Römer etwa, weil dieselben auf ihrer Seite gewesen, der königlichen Herrschaft zu entbinden wünschten. Auch die Hälfte der Kriegskosten wolle der König dem Römischen Volke ersetzen. Dieß waren die Friedensvorschläge. Er schloß damit: sie möchten, eingedenk des Wechsels der menschlichen Dinge, sich in ihrem Glücke mäßigen und Andere nicht auf das Aeußerste treiben. Sie möchten ihre Herrschaft auf Europa beschränken. Schon dann sey dieselbe unermeßlich. Auch sey es leichter gewesen, durch allmählige Erwerbung sie zu gründen, als jetzt das Ganze zu behaupten. Wollen sie aber auch einen Theil Asiens abreißen, so werde der König, wenn sie anders unzweifelhafte Gränzen setzen, dem Frieden und der Eintracht auch dieses Opfer bringen und seine Mäßigung von der Römischen Begehrlichkeit übertreffen lassen. — Was dem Gesandten ein großes Angebot für den Frieden schien, däuchte den Römern eine Kleinigkeit. Sie verlangten Einmal, daß der König die sämmtlichen Kriegslasten bezahle, da durch seine Schuld der Krieg ausgebrochen sey; sodann müßten nicht blos aus Jonien und Aeolis die königlichen Besatzungen weggezogen, sondern, gleichwie ganz Griechenland unabhängig geworden sey, also auch alle Städte in Asien unabhängig werden. Dieß sey nicht anders möglich, als wenn Antiochus auf den Besitz Asiens diesseits des Taurus verzichte.

56. Als der Gesandte nach seinem Erachten keine billigen Bedingungen vom Kriegsrathe erhielt, so versuchte er, — denn also war ihm aufgetragen — den Publius Scipio persönlich zu gewinnen. Vor Allem sagte er ihm die Rückgabe seines Sohnes ohne Lösegeld vom Könige zu, sodann bot er ihm, unbekannt sowohl mit dem Sinne eines Scipio als mit Römersitte, eine große Summe Goldes an, und mit einziger Ausnahme des königlichen Titels, völlige Reichsgenossenschaft, wofern er durch ihn Frieden erhielte. Hierauf entgegnete Scipio: „daß du alle Römer, daß du mich, an welchen du gesendet bist, nicht kennst, wundert mich weniger, da ich sehe, daß du die Lage Desjenigen, in dessen Namen du gekommen bist, nicht kennst. Lysimachia mußtet ihr festhalten, damit wir nicht in die Halbinsel kämen; oder an dem Hellespontus mußtet ihr uns den Uebergang nach Asien verwehren, wenn ihr uns mit der Voraussetzung um Frieden bitten wolltet, daß wir über den Ausgang des Krieges besorgt seyen. Aber nachdem ihr den Uebergang nach Asien gestattet, und nicht allein den Zügel, sondern auch das Joch angenommen habt, wie könnet ihr noch als Gleiche mit Gleichen unterhandeln, da ihr euch befehlen lassen müsset. Für mich wird mein Sohn das größte Geschenk königlicher Freigebigkeit seyn; was andere Geschenke betrifft, so bitte ich die Götter, daß ich niemals in die Lage kommen möge, ihrer zu bedürfen, mein Herz wenigstens wird ihrer nicht bedürfen. Für jenes große Geschenk wird er mich dankbar finden, wenn er persönlichen Dank für eine persönliche Wohlthat verlangt. Als Staatsmann nehme ich Nichts von ihm an, und werde ihm Nichts geben. Was ich für den Augen-

blick geben möchte, ist ein redlicher Rath. Gehe, sage ihm in meinem Namen, er solle vom Kriege abstehen und jede Friedensbedingung sich gefallen lassen." Dieß machte keinen Eindruck auf den König, welcher im Kriege Nichts aufs Spiel zu setzen glaubte, da man ihm, als wäre er bereits besiegt, Gesetze vorschreibe. Ohne daher für jetzt des Friedens weiter zu gedenken, richtete er seine ganze Sorge auf Kriegsrüstungen.

57. Der Consul, nachdem er alle Anstalten zur Ausführung seiner Entwürfe getroffen, brach aus seinem Standlager auf, kam zuerst nach Dardanum, sodann nach Rhöteum, und die Einwohner beider Städte strömten ihm entgegen. Von da rückte er weiter vor bis Ilium, schlug in der Ebene am Fuße der Mauer ein Lager, ging hinauf in die Stadt und Burg und opferte der Minerva, als Hüterin der Burg. Und nicht allein die Ilier hoben durch jede Ehre in Wort und That es aus, daß die Römer ihre Nachkömmlinge seyen, sondern auch die Römer freuten sich ihres Stammortes. Nach dem Aufbruche von da kamen sie in sechs Märschen an die Quelle des Caicus. Auch König Eumenes, welcher Anfangs seine Flotte aus dem Hellespontus in das Winterlager nach Elää zurückzuführen versucht hatte, aber durch widrige Winde mehrere Tage lang verhindert das Vorgebirge Lecton zu umschiffen, ans Land gestiegen war, eilte, um bei Eröffnung des Feldzuges nicht zu fehlen, auf dem nächsten Wege mit einer kleinen Schaar herbei ins Römische Lager. Aus diesem nach Pergamus zurückgeschickt um für Lebensmittel zu sorgen, übergab er Denjenigen, welche der Consul ihm zuwies, das Getreide und kehrte in dasselbe Standlager zu-

rück. Nachdem nun für mehrere Tage Speise zubereitet war, hatte man die Absicht gegen den Feind anzurücken, ehe der Winter einbräche. Das königliche Lager stand bei Thyatira; als hier Antiochus vernahm, daß Publius Scipio krank nach Elää gebracht worden sey, so ließ er ihm durch Gesandte seinen Sohn zurückbringen. Dieß war nicht nur für das väterliche Herz ein willkommenes Geschenk, sondern die Freude war auch heilsam für den Körper, und nachdem er den Sohn satt umarmt hatte, sprach er: „Saget dem Könige, ich lasse ihm danken; beweisen könne ich ihm für jetzt meinen Dank nicht anders, als durch den Rath, nicht eher eine Feldschlacht zu liefern, als nachdem er von meiner Rückkehr ins Lager gehört habe.“ Obgleich zwei und sechzig tausend Fußgänger und mehr als zwölf tausend Reiter ihm bisweilen Muth, einen Kampf zu versuchen, machten — dennoch ließ Antiochus durch den Rath eines so großen Mannes, auf welchen er für den ungewissen Ausgang des Krieges seine letzte Hoffnung gebaut hatte, sich bestimmen, zog sich zurück, ging über den Strom Phrygius, schlug ein Lager bei Magnesia am Sipylus, zog, damit die Römer nicht, wenn er die Zeit hinausschieben wollte, seine Verschanzungen angriffen, einen sechs Ellen tiefen und zwölf Ellen breiten Graben um dasselbe, umgab den Graben nach außen mit einem doppelten Erddamme, und führte am innern Rande eine Mauer mit vielen Thürmen auf, um von hier aus dem Feinde den Uebergang über den Graben mit leichter Mühe verwehren zu können.

38. Der Consul, welcher den König bei Thyatira glaubte, kam in unausgesetzten Märschen am fünften Tage auf das

Hyrcanische Gefilde herab. Von hier folgte er, als er den Aufbruch des Königs hörte, seiner Spur und schlug diesseits des Flusses Phrygius viertausend Schritte von dem Feinde ein Lager. Hier machten gegen tausend Reiter — größtentheils Gallogräcier, vermischt mit einigen Dahern und berittenen Bogenschützen anderer Völkerschaften — welche mit großem Lärmen über den Fluß setzten, einen Angriff auf die Posten. Anfangs brachten sie die Ungefaßten in Verwirrung. Als jedoch der Kampf länger wurde, und die Zahl der Römer, welche aus dem nahen Lager leicht Hülfe erhielten, wuchs, so wollten die bereits erschöpften und der Uebermacht nicht gewachsenen Königlichen sich zurückziehen, verloren aber an dem Ufer des Flusses, wohin sie in das Gewässer sich begaben, durch die ihnen im Nacken liegenden Verfolger mehrere Leute. Nun war zwei Tage Ruhe, da keiner von beiden Theilen über den Fluß ging. Am dritten Tage gingen die Römer insgesammt zugleich hinüber und schlugen ungefähr zweitausend fünfhundert Schritte von dem Feinde ein Lager. Während sie dasselbe absteckten und verschanzten, kamen dreitausend auserlesene königliche Reiter und Fußgänger schreckend und lärmend heran. Der aufgestellte Posten, bedeutend schwächer, jedoch zweitausend Mann stark, hielt, ohne einen Streiter von der Schanzarbeit abzurufen, für sich allein nicht allein schon anfangs das Gefecht im Gleichgewicht, sondern schlug auch, als der Kampf hitziger wurde, die Feinde, tödtete ihnen hundert Mann und nahm gegen hundert gefangen. Während der folgenden vier Tage standen beide Heere zur Schlacht geordnet, jedes vor seinem Walle; am fünften Tage rückten die Römer in die Mitte

der Ebenen vor. Antiochus ging mit seinen Haufen nicht weiter vor, also daß die Aeußersten nicht einmal tausend Fuß vom Walle standen.

39. Als der Consul sah, daß die Schlacht verweigert werde, so berief er am folgenden Tage einen Kriegsrath: Was er thun solle, wenn Antiochus kein Treffen annehme. Der Winter sey nahe. Entweder werde man die Krieger unter Zelten behalten, oder, wenn man Winterquartiere beziehen wolle, den Krieg auf den Sommer verschieben müssen. Keinen Feind haben die Römer je so sehr verachtet. Alles rief: „er solle alsobald ausrücken, und das Feuer der Krieger benützen," — welche, als gälte es, nicht mit so viel tausend Feinden zu kämpfen, sondern eine gleiche Anzahl Schafe zu erwürgen, über Gräben, über Wall ins Lager einzubrechen bereit waren, wenn der Feind nicht zum Gefechte herauskäme. Cneus Domitius wurde ausgesandt, den Weg, und auf welcher Seite man dem feindlichen Walle beikommen könne, zu untersuchen, und als dieser über Alles bestimmte Kunde brachte, so wurde am folgenden Tage beschlossen mit dem Lager näher zu rücken. Am dritten Tage zogen die Fähnlein in die Mitte des Feldes, und das Heer fing an, sich zur Schlacht zu ordnen. Auch Antiochus, welcher nicht länger zaudern zu dürfen glaubte, — und durch Verweigerung des Kampfes den Muth der Seinigen zu schwächen und die Hoffnung der Feinde zu steigern fürchtete, führte seine Truppen aus dem Lager, und ging soweit vor, daß man sah, er wolle schlagen. Die Römische Schlachtordnung war nach Mannschaft und Waffenart beinahe einförmig. Es waren zwei Legionen Römer, und zwei Heerhaufen Latinischer Bundes-

genossen; je zu fünftausend vierhundert Mann. Die Römer standen in der Mitte, die Latiner auf den Flügeln; das erste Treffen bildeten die Hastaten; dann folgten die Principier, die Triarier machten die Hinterhut. Abgesondert von dieser Schlachtordnung, als einer vollständigen, stellte der Consul rechts die mit den Achäischen Rundschildträgern [C. 20.] vermischten Truppen des Eumenes, gegen dreitausend Fußgänger, in gleicher Linie; über diese hinaus nicht ganz dreitausend Mann zu Pferde, wovon achthundert dem Eumenes gehörten, die übrigen insgesammt Römische Reiterei waren, an das äußerste Ende wies er die Tralles und Ereter, welche zusammen fünfhundert Mann ausmachten. Der linke Flügel schien solcher Stützen nicht zu bedürfen, weil auf dieser Seite der Fluß und seine schroffen Ufer drückten; doch wurden daselbst vier Reiterschwadronen aufgestellt. Dieß war die gesammte Macht der Römer nebst zweitausend Mann theils Macedonier, theils Thracier, welche als Freiwillige mitgezogen waren. Diese wurden zum Schutze des Lagers zurückgelassen. Sechzehen Elephanten bekamen hinter den Triariern als Nachhut ihre Stelle. Denn nicht nur konnten sie voraussichtlich der Ueberzahl der königlichen Elephanten — es waren dieser vier und fünfzig — nicht die Spitze bieten, sondern nicht einmal bei gleicher Zahl nehmen es die Africanischen mit den Indischen auf, entweder weil sie nicht von solcher Größe — denn letztere sind viel größer — oder weil sie nicht so kräftigen Muthes sind.

40. Bunter war die königliche Schlachtreihe, durch Menge der Völkerschaften, Verschiedenheit der Waffen und der Hülfstruppen. Sechzehentausend Fußgänger waren nach

Macedonischer Weise gewappnet, sie hießen Phalangiten. Diese bildeten das Mittelstreffen, dessen Fronte in zehen Haufen getheilt war. Diese Haufen werden je durch zwei zwischen hineingestellte Elephanten geschieden; in der Tiefe stand die ganze Masse zwei und dreißig Glieder hoch. Dieß war nicht nur der Kern der königlichen Truppen, sondern sie gewährten auch durch ihr ganzes Aussehen, namentlich aber durch die zwischen den Bewaffneten so hoch hervorragenden Elephanten einen furchtbaren Anblick. Letztere waren an sich schon ungemein groß; aber sie wurden noch ansehnlicher durch Stirnblatt und Federbusch, durch die Thürme, die auf ihrem Rücken ruheten, und durch die vier Bewaffneten außer dem Lenker, welche auf den Thürmen standen. An die rechte Seite der Phalangiten stellte Antiochus tausend fünfhundert Gallogräcische Reiter. An Diese schloß er dreitausend bepanzerte Reiter an, Cataphracten genannt. Diesen war noch eine Schaar von etwa tausend Reitern beigegeben; Agema nannte man dieselbe. Es waren Meder, auserlesene Männer, vermischt mit Reitern vieler Völkerschaften aus derselben Gegend. Hart an diese wurde als Hinterhut eine Heerde von sechzehn Elephanten aufgestellt; und auf derselben Seite stand, auf dem etwas vorgeschobenen Flügel die königliche Leibwache, von ihrer Rüstung die Silberschildner genannt; sodann tausend zweihundert Daher, berittene Bogenschützen; darauf dreitausend Leichtbewaffnete, theils Eretер, theils Traller, fast zu gleichen Hälften; zweitausend fünfhundert Mysische Bogenschützen waren ihnen beigegeben. Das äußerste Ende dieses Flügels schloßen viertausend unter einander gestellte Cyrtäische Schleuderer und Elymäische

Bogenschützen. Auf dem linken Flügel reihten sich an die Phalangiten an tausend fünfhundert Gallogräcische Reiter, und zweitausend, ihnen gleich bewaffnete, Cappadocier, von Ariarathes dem Könige gesandt. Darauf folgten zweitausend siebenhundert Mann Hülfsvölker aller Art unter einander, und dreitausend geharnischte Reiter, und tausend andere Reiter, die „Königsschwadron," Mann und Roß leichter bedeckt, dem übrigen Aussehen nach Ersteren nicht unähnlich; meistens Syrer, vermischt mit Phrygiern und Lydiern. Vor dieser Reiterei standen die vierspännigen Sichelwagen und die Kameele, dort Dromedare genannt. Auf letztern saßen Arabische Bogenschützen, in der Hand dünne Degen, je vier Ellen lang, um so hoch herab den Feind erreichen zu können. Dann folgten noch andere Truppen, denen auf dem rechten Flügel gleich an Zahl, zuerst Tarentiner, darauf zweitausend fünfhundert Gallogräcische Reiter, dann tausend Neucreter, und in gleicher Rüstung tausend fünfhundert Carier und Cilicier, eben so viele Traller und dreitausend Rundschildträger, (Letztere waren Pisidier, Pamphylier und Lycier) endlich eben so viele Cyrtäer und Elymäer als von dieser Hülfswaffe auf dem rechten Flügel standen, und in geringem Abstande sechzehen Elephanten.

41. Der König selbst war auf dem rechten Flügel; an die Spitze des linken stellte er seinen Sohn Seleucus und seines Bruders Sohn Antipater; der Befehl über den Mittelpunct wurde Dreien überlassen, dem Minio, dem Zeuxis und dem Elephantenobristen Philippus. Ein Morgennebel, welcher mit zunehmendem Tage in Wolken aufstieg, machte die Luft trübe; bald durchnäßte ein zarter Regen, wie bei

Südwind, Alles. Beides war den Römern eben nicht sehr hinderlich, den Königlichen aber in hohem Grade. Denn das trübe Licht hinderte die Römer bei einer mäßigen Schlachtlinie nicht, alle Theile zu überschauen und die Nässe machte, da beinahe Alle schwerbewaffnet waren, weder die Schwerter noch die Speere stumpf. Die Königlichen hingegen konnten, bei einer so weit ausgedehnten Linie, nicht einmal vom Mittelpuncte aus ihre Flügel überblicken, geschweige daß die Aeußersten einander gewahrten; die Nässe aber hatte ihre Bogen, Schleudern, und Speerriemen erschlafft. Auch die Sichelwagen, womit Antiochus die feindliche Schlachtreihe zu verwirren gehofft hatte, brachten Schrecken unter ihre eigenen Leute. Sie waren aber ungefähr auf folgende Art bewaffnet. An der Deichsel hatten sie, wie Hörner, zehen Ellen lang von der Wage vorragende Spieße; um mit denselben Alles, was ihnen in den Weg käme, zu durchstoßen; und auch an den beiden Enden der Wage ragten je zwei Sicheln vor; die eine mit der Wage in gleicher Höhe, die andere tiefer, dem Boden zugesenkt; erstere, um Alles, was ihr auf der Seite begegnete, hinzumähen, die letztere, um die Hingefallenen oder Unterschlüpfenden zu erreichen. Deßgleichen wurden rechts und links an den Räderaxen je zwei auf gleiche Weise auseinander stehende Sicheln befestigt. Diese so bewaffneten Wagen hatte der König, wie oben gesagt wurde, in das Vordertreffen gestellt, weil man dieselben, hinter oder in der Mitte der Linie aufgestellt, durch die eigenen Reihen hätte treiben müssen, wenn sie hinter oder in der Mitte der Linie aufgestellt ge-

wesen wären. Als Eumenes dieß sah, so hieß er, wohl bekannt mit diesem Kampfe, und, welch eine mißliche Waffe die Wagen seyen, wenn man statt sie förmlich anzugreifen, lieber die Pferde scheu mache, die Eretischen Bogenschützen, die Schleuderer und die berittenen Wurfschützen nicht in geschlossenen Reihen sondern soviel möglich vereinzelt vorreiten und von allen Seiten zugleich Geschoße auf sie werfen. Dieser — Hagel, möchte ich sagen, machte theils durch die Wunden von den aller Orten herfliegenden Geschoßen, theils durch das wilde Geschrei die Pferde also scheu, daß sie plötzlich wie losgezäumt in unbestimmter Richtung da und dorthin rannten; ihrem Anlaufe aber wichen die Leichtbewaffneten und die flinken Schleuderer so wie der rasche Creter durch eine kleine Bewegung aus, während die nachsetzende Reiterei das Getümmel und den Schrecken unter den Pferden und den gleichfalls jetzt scheu gewordenen Cameelen vermehrte, indem auch die übrigen in der Nähe stehenden Haufen ein vielfaches Geschrei dazugesellten. So wurden die Wagen aus der zwischen beiden Schlachtheeren mitten inne liegenden Fläche hinausgetrieben, — und jetzt erst, nach Entfernung des eiteln Possenspiels, rückten beide Heere, auf ein gegebenes Zeichen, zum ordentlichen Kampfe gegen einander.

42. Jedoch jene eitle Posse war bald die Ursache einer wirklichen Niederlage. Denn die als Hinterhut zunächst stehenden Hülfstruppen, durch die Angst und Verwirrung der Sichelwagen erschreckt, ergriffen ebenfalls die Flucht und entblößten Alles, bis an die gepanzerten Reiter. Und als, nach Zerstreuung jener Hinterhut, die Römische Reiterei nun auch

Leichenhaufen, — die größeren waren im Mittelstreffen, wo die Kerntruppen, theils ihre große Tapferkeit, theils ihre schwere Rüstung nicht fliehen ließ, aufgeschichtet — dem Lager zu, um es zu plündern. Die Reiter des Eumenes allen Andern voran, dann auch die übrige Reiterei, verfolgten über die ganze Ebene allenthalben hin den Feind und hieben die Hintersten, so wie sie dieselben einholten, nieder. Doch verderblicher noch waren für die Fliehenden die Sichelwagen mitten unter ihnen, die Elephanten, die Cameele, und ihr eigenes Gewühl, indem sie Reih' und Glied verlassend, wie blind Einer über den Andern fortstürzend, von den einrennenden Thieren zertreten wurden. Auch im Lager wurde ein großes Blutbad angerichtet, fast noch ein größeres als auf dem Wahlplatze, denn einmal waren die zuerst Fliehenden allermeist dem Lager zugeeilt, und dann vertheidigte die Besatzung, eben im Vertrauen auf diese Menge, um so hartnäckiger den Wall. Die Römer aber, von Thoren und Wall, welche sie im ersten Anlaufe wegzunehmen gehofft hatten, aufgehalten, richteten, als sie endlich durchdrangen, aus Erbitterung ein um so schrecklicheres Blutbad an.

44. Gegen fünfzigtausend Fußgänger, dreitausend Reiter sollen an diesem Tage getödtet worden seyn; tausend vierhundert Mann wurden gefangen und fünfzehen Elephanten mit ihren Führern. Von den Römern wurden ziemlich Viele verwundet; getödtet nicht mehr als dreihundert Fußgänger, vier und zwanzig Reiter und von dem Heere des Eumenes fünf und zwanzig. Für diesen Tag kehrten die Sieger, nachdem sie das feindliche Lager geplündert, mit großer Beute in das ihrige zurück, zogen am folgenden Tage

die Leichen aus und brachten die Gefangenen zusammen. Von Thyatira und Magnesia am Sipylus kamen Gesandte um ihre Städte zu übergeben. Antiochus, welcher mit Wenigen floh, erreichte, weil sich unterwegs Mehrere zu ihm gesellten, mit einem ziemlichen Haufen Bewaffneter fast um Mitternacht Sardes. Von hier begab er sich, auf die Nachricht, daß sein Sohn Seleucus mit einigen der Ersten des Hofes nach Apamea vorausgeeilt sey, gleichfalls um die vierte Nachtwache mit seiner Gemahlin und Tochter nach Apamea, nachdem er den Zeno zum Befehlshaber in der Stadt, den Timon zum Statthalter Lydiens ernannt hatte; aber die Städter in Einstimmung mit den Truppen in der Burg kümmerten sich um diese Nichts und schickten Gesandte an den Consul.

45. Ungefähr um dieselbe Zeit trafen von Tralles, von Magnesia am Mäander und von Ephesus Gesandte ein, diese Städte zu übergeben. Ephesus hatte Polyxenidas auf die Nachricht von der Schlacht verlassen und war mit der Flotte bis gen Patara in Lycien gefahren, wo er aus Furcht vor der Rhodischen Flotte, welche bei Megiste aufgestellt war, ausstieg und mit Wenigen sich auf dem Landwege nach Syrien begab. Die Städte Asiens übergaben sich in den Schutz des Consuls und unter die Herrschaft des Römischen Volkes. Der Consul war bereits in Sardes. Dahin kam auch Publius Scipio von Elea, sobald er die Beschwerden der Reise ertragen konnte. Ungefähr um dieselbe Zeit erschien ein Herold von Antiochus, welcher durch Publius Scipio von dem Consul Erlaubniß für den König begehrte und erhielt,

Gesandte zu schicken. Wenige Tage darauf kamen Zeuxis, früher Statthalter von Lydien, und der Neffe des Königs, Antipater. Diese besprachen sich zuerst mit Eumenes, welchen sie wegen der alten Streitigkeiten dem Frieden vornämlich abgeneigt glaubten, und wandten sich, als sie denselben über ihre eigene und ihres Königs Erwartung milde gestimmt fanden, an Publius Scipio und durch diesen eingeführt an den Consul. Als ihnen auf ihre Bitte zu Ausrichtung ihrer Aufträge vor einem zahlreich versammelten Kriegsrathe Gehör gegeben wurde, sprach Zeuxis: „Wir haben nicht sowohl etwas zu reden, als bei euch, ihr Römer, anzufragen, durch welche Sühne wir die Uebereilung unsers Königs büßen, von den Siegern Frieden und Verzeihung erlangen können. Auf das großmüthigste habt ihr jederzeit besiegten Königen und Völkern vergeben. Wie viel großmüthiger und versöhnlicher ziemt euch jetzt bei einem Siege zu seyn, welcher euch zu Herren des Erdkreises gemacht hat? Aufgeben müsset ihr nun gegen alle Sterbliche den Streit und nicht anders als gleichwie die Götter, das Menschengeschlecht nur beglücken und verschonen.“ — Schon vor der Ankunft der Gesandten war die Antwort beschlossen; Africanus sollte sie ertheilen. Dieser soll also gesprochen haben: „Wir Römer haben als Geschenk der Götter Dasjenige, was zu geben in der unsterblichen Götter Macht stand. Unser Sinn, der unserem Geiste angehört, war und ist unter allen Umständen derselbe; niemals hat das Glück ihn überhoben, nie das Unglück ihn niedergeschlagen. Dafür würde ich, Anderer nicht zu gedenken, euern Hannibal euch zum Zeugen stellen, wenn ich nicht euch selbst zu

Zeugen machen könnte. Was wir nach unserem Uebergange über den Hellespontus, ehe wir das Lager eures Königs, ehe wir sein Schlachtheer sahen, als der Kriegsgott noch für keinen Theil entschieden hatte und ungewiß des Krieges Ausgang war, Was wir, sage ich, da bei euern Friedensanträgen, Gleiche Gleichen, zur Bedingung machten, Das machen wir auch jetzt als Sieger den Besiegten zur Bedingung. Enthaltet euch Europas, und ganz Asien, so weit es diesseits des Gebirges Taurus ist, tretet ab. Zum Andern werdet ihr für die Kriegskosten uns fünfzehen tausend Euböische Talente zahlen; fünfhundert baar, zweitausend fünfhundert wenn Senat und Volk zu Rom den Frieden genehmigen, dann zwölf Jahre lang je tausend Talente. Auch dem Enmenes sollt ihr vierhundert Talente und den Rest des seinem Vater schuldigen Getreides erstatten. Für die zuverläßige Erfüllung dieser unserer Bedingungen werden wir zwar einige Bürgschaft von euch erhalten, wenn ihr zwanzig Geißel nach unserer Wahl stellet; allein niemals werden wir uns völlig überzeugen, daß für das Römische Volk da Friede sey, wo Hannibal ist. Seine Auslieferung verlangen wir vor Allem. Auch den Aetolier Thoas, den Anstifter des Aetolischen Krieges, der euch durch das Vertrauen auf die Aetolier, die Aetolier durch das Vertrauen auf euch wider uns gewaffnet hat, werdet ihr ausliefern und mit ihm den Acarnanier Mnasilochus und den Chalcidier Philo und Eubulidas. In schlimmerer Lage wird der König Frieden machen, weil er ihn später macht als er konnte. Zaudert er jetzt, so mag er bedenken, daß es schwerer ist, die Macht der Könige von ihrer höchsten Stufe auf die mittlere herab-

zuziehen, als von der mittleren in die unterste Tiefe zu stürzen," — Die Gesandten waren von dem Könige mit der Weisung abgeschickt, jede Friedensbedingung anzunehmen. Mithin wurde beschlossen, Gesandte nach Rom zu schicken. Der Consul verlegte sein Heer in die Winterquartiere nach Magnesia am Mäander, nach Tralles und nach Ephesus. Wenige Tage darauf wurde die Geißel von dem Könige nach Ephesus an den Consul abgeliefert und die nach Rom bestimmten Gesandten trafen ein. Auch Eumenes reisete gleichzeitig mit den königlichen Gesandten nach Rom. Ihnen folgten Abgeordnete sämmtlicher Völkerschaften Asia's.

46. Während Dieß in Asien geschah, kehrten ungefähr zu gleicher Zeit zwei Proconsuln mit der Hoffnung des Triumphes von ihren Posten nach Rom zurück, Quintus Minucius aus Ligurien, Manlius Acilius aus Aetolien. Nachdem Beide von ihren Thaten Bericht erstattet, wurde dem Minucius der Triumph verweigert, dem Acilius mit großer Einstimmung bewilligt, und Letzterer zog triumphirend über König Antiochus und die Aetolier ein in die Stadt. Vor dem Triumphirenden wurden hergetragen zweihundert dreißig Feldzeichen, dreitausend Pfund unverarbeiteten Silbers, an gemünztem einmal hundert dreizehentausend Vierdrachmenstücke, zweimal hundert acht und vierzigtausend Attische Litophoren, so genannt weil die heilige Kiste, in welcher die Heiligthümer bei den Festen der Cybele, des Bacchus und der Ceres getragen wurden, auf diesen Münzen abgebildet war, viele silberne Gefäße von getriebener Arbeit und großer Schwere. Auch ließ er das Silbergeräthe des Königs und prächtige Stoffe vor sich hertragen; fünf und vierzig

goldene Kränze, Geschenke der verbündeten Städte, erbeutete Rüstungen aller Art; endlich gingen vor seinem Wagen sechs und dreißig vornehme Gefangene, Aetolier und königliche Anführer. Der Aetolische Häuptling Damocritus war wenige Tage vorher bei Nacht aus dem Gefängnisse entflohen, und hatte sich, am Ufer der Tiber von den Wächtern eingeholt, ehe man ihn griff, mit dem Schwerte durchbohrt. Nur die Krieger fehlten, welche dem Wagen hätten folgen sollen; sonst war der Triumph prächtig für das Auge und in Absicht auf den Ruhm der Thaten. Die Freude über diesen Triumph wurde vermindert, doch eine Trauerbotschaft aus Hispanien, daß in einer unglücklichen Schlacht gegen die Lusitanier im Bastetanischen, unter Anführung des Proconsuls Lucius Aemilius das Römische Heer bei der Stadt Lycon gegen die Lusitanier sechstausend Mann verloren habe. Die Uebrigen, voll Angst hinter den Wall getrieben, hätten mit Mühe das Lager behauptet und seyen, Flüchtigen ähnlich, in starken Märschen auf befreundetes Gebiet zurückgeführt worden. Dieß war die Meldung aus Hispanien. Aus Gallien kamen Abgeordnete von Placentia und Cremona, welche der Prätor Lucius Aurunculejus dem Senate vorstellte. Als Diese über den Mangel an Ansiedlern klagten, indem die Einen durch Kriegsunfälle, Andere durch Krankheit hingerafft worden seyen, Etliche auch, der Gallischen Anwohner müde, die Pflanzstädte verlassen hätten, so beschloß der Senat: der Consul Cajus Lälius solle, wenn er es für gut fände, sechstausend Familien einzeichnen zur Vertheilung in diese Pflanzstädte, und der Prätor Lucius Aurunculejus solle Dreier zur Abführung dieser Pflanzbürger ernennen. Ernannt

wurden Marcus Atilius Serranus, Lucius Valerius Flaccus, Sohn des Publius, und Lucius Valerius Tappo, Sohn des Cajus.

47. Nicht lange darauf kehrte, weil bereits die Zeit der Consulswahlen herannahete, der Consul Cajus Lälius aus Gallien nach Rom zurück. Dieser nahm nicht allein, dem in seiner Abwesenheit gefaßten Senatsbeschlusse gemäß, Pflanzbürger zur Ergänzung der Bevölkerung von Cremona und Placentia an, sondern schlug auch vor, zwei neue Ansiedelungen auf dem bisherigen Gebiete der Bojer zu gründen, und die Väter genehmigten seinen Antrag. Um dieselbe Zeit lief der Bericht des Prätors Lucius Aemilius ein über die Seeschlacht bei Myonnesus und daß der Consul Lucius Scipio mit seinem Heere nach Asien übergegangen sey. Wegen des Seesieges wurde ein Dankfest angeordnet und für den Tag darauf, weil ein Römisches Heer jetzt zum ersten Male im Lager in Asien aufgeschlagen, öffentliche Gebete um glückliche und frohe Folgen dieses Ereignisses. An jedem dieser Festtage sollte der Consul zwanzig größere Opferthiere schlachten. Nun begann die Consulswahl und der Kampf war groß. Marcus Aemilius Lepidus, welcher sich bewarb, hatte die öffentliche Stimme gegen sich, weil er, um sich zu bewerben, seinen Posten in Sicilien, ohne bei dem Senate um Erlaubniß anzufragen, verlassen hätte. Mit ihm bewarben sich Marcus Fulvius Nobilior, Cneus Manlius Vulso, Marcus Valerius Messalla. Ernannt wurde nur Ein Consul, Fulvius, da die Uebrigen nicht die volle Stimmenzahl erhielten; unter seinem Vorsitze wurde am folgenden Tage Lepidus verdrängt und Cneus Manlius — Messalla stand selbst ab —

zu seinem Amtsgenossen erklärt. Zu Prätoren wurden darauf gemacht, die beiden Quintus Fabius, Labeo und Pictor, — letzterer war in diesem Jahre zum Eigenpriester des Quirinus eingeweiht worden — Marcus Sempronius Tuditanus, Spurius Postumius Albinus, Lucius Plautius Hypsäus und Lucius Bäbius Dives.

48. Als Marcus Fulvius Nobilior und Cneus Manlius Vulso Consuln waren, verbreitete sich, nach der Angabe des Valerius von Antium, in Rom das Gerücht, und wurde beinahe als gewiß geglaubt, daß der Consul Lucius Scipio, und mit ihm Publius Africanus, um den jungen Scipio zurückzuerhalten, zu einer Unterredung mit dem Könige verleitet und Beide festgenommen worden seyen; nach Gefangennehmung der Feldherrn sey das Heer sogleich vor das Römische Lager gerückt, habe dieses erobert, und die ganze Streitmacht der Römer aufgerieben. Deßwegen hätten die Aetolier das Haupt erhoben, den Forderungen den Gehorsam verweigert, und ihre Häupklinge seyen nach Macedonien, zu den Dardanern und nach Thracien abgegangen, um Truppen in Sold zu nehmen. Mit der Nachricht hiervon habe der Proprätor Aulus Cornelius den Aulus Terentius Varro und Marcus Claudius Lepidus aus Aetolien nach Rom geschickt. Dieser Mähre fügt Valerius noch bei, die Aetolischen Gesandten seyen im Senate unter Anderem auch gefragt worden: woher sie gehört hätten, daß die Römischen Feldherrn in Asien vom Könige Antiochus gefangen und das Heer vernichtet worden sey. Die Aetolier hätten geantwortet: von ihren den Consul begleitenden Gesandten sey ihnen diese Nachricht zugekommen. Weil ich sonst keinen

Gewährsmann für dieses Gerücht habe, so will ich die Sache weder durch eine Muthmaßung bekräftigen, noch als etwas Grundloses übergehen.

49. Als die Aetolischen Gesandten dem Senate vorgestellt wurden, so fingen sie, denen doch sowohl ihre Sache als ihre Lage rieth, mit einem offenen Bekenntnisse sey es für ihre Schuld oder für ihre Verirrung demüthig um Verzeihung zu bitten, von ihren Verdiensten um das Römische Volk an, machten diesem ihre Tapferkeit im Kriege mit Philippus fast zum Vorwurfe, beleidigten durch ihren anmaßenden Ton Aller Ohren, und brachten es durch Wiederauffrischung des Alten und Vergessenen dahin, daß dem Senate weit mehrere Uebelthaten als Wohlthaten dieses Volkes ins Gedächtniß kamen, und daß statt des Mitleids, dessen sie bedurften, Zorn und Haß rege wurden. Als sie auf die Frage eines Senators: ob sie dem Römischen Volke sich unbedingt ergeben, und auf eines Zweiten Frage: ob sie mit dem Römischen Volke einerlei Freunde und Feinde haben wollen, Nichts antworteten, so wurden sie zum Versammlungsort hinausgewiesen. Und nun rief beinahe der gesammte Senat: „die Aetolier seyen noch gänzlich dem Antiochus ergeben, auf ihn allein setze ihr Trotz seine Hoffnung. Darum müsse man sie als entschiedene Feinde bekriegen und ihren stolzen Sinn völlig zähmen.“ Auch Das erbitterte, daß sie in derselben Zeit, wo sie um Frieden bei den Römern baten, in Dolopia und Athamania einfielen. Nach dem Vorschlage des Manius Acilius, welcher den Antiochus und die Aetolier besiegt hatte, faßte der Senat den Beschluß: den Aetoliern solle befohlen werden, heute noch die Stadt zu

verlassen und sich innerhalb fünfzehen Tagen aus Italien zu entfernen. Aulus Terentius Varro wurde abgeschickt, sie auf ihrer Reise zu hüten, und man erklärte ihnen: „wofern von nun an Gesandte aus Aetolien nach Rom kämen, es wäre denn mit Erlaubniß des in jenem Lande befehligenden Feldherrn und in Begleitung eines Römischen Abgeordneten, so werde man dieselben insgesammt als Feinde behandeln.“ So wurden die Aetolier entlassen.

50. Darauf brachten die Consuln die Posten zur Berathung; und es wurde beschlossen, sie sollten um Aetolien und Asien loosen. Welcher Asien im Loose zöge, sollte das Heer des Lucius Scipio übernehmen und zur Ergänzung desselben viertausend Römische Fußgänger, zweihundert Reiter, von den Latinischen Bundesgenossen aber achttausend Fußgänger und vierhundert Reiter erhalten; mit diesen Truppen sollte er den Krieg gegen Antiochus führen. Dem andern Consul wurde das in Aetolien stehende Heer angewiesen und zu Ergänzung desselben eben soviele Bürger und Bundesgenossen auszuheben erlaubt, als seinem Amtsgenossen. Derselbe Consul erhielt auch Befehl, die im vorigen Jahre erbauten Schiffe auszurüsten und mitzunehmen und nicht allein die Aetolier zu bekriegen, sondern auch auf die Insel Cephallenia überzusetzen. Auch wurde ihm aufgegeben, wenn es ohne Nachtheil für den Staat geschehen könne, zu den Wahlen nach Rom zurückzukommen. Denn nicht nur seyen die jährlichen Staatsbeamten zu ernennen, sondern es müßten auch Censoren erwählt werden. Sollte ihn irgend ein Hinderniß abhalten, so habe er dem Senate Anzeige zu machen, daß er auf die Zeit der Wahlen nicht eintreffen

könne. Das Loos beschied Aetolien dem Marcus Fulvius, Asien dem Cneus Manlius. Darauf looseten die Prätoren; Spurius Postumius Albinus erhielt die Rechtspflege in der Stadt und über die Fremden; Marcus Sempronius Tuditanus Sicilien; der Eigenpriester des Quirinus, Quintus Fabius Pictor, Sardinien; Quintus Fabius Labeo die Flotte; Lucius Plautius Hypsäus das disseitige Hispanien, Lucius Bäbius Dives das jenseitige. Für Sicilien wurde Eine Legion und die dort liegende Flotte bestimmt, der neue Prätor sollte von den Siciliern den doppelten Getreidezehnden erheben, und die eine Hälfte nach Asien, die andere nach Aetolien schicken. Das Gleiche sollte von den Sardiniern gefordert, und das Getreide von dort an dieselben Heere abgeliefert werden wie das Sicilische. Lucius Bäbius erhielt zur Ergänzung nach Hispanien tausend Römische Fußgänger, fünfzig Reiter, sechstausend Latinische Fußgänger und zweihundert Reiter; Plautius Hypsäus für das disseitige Hispanien tausend Römische Fußgänger, zweitausend Latinische Bundesgenossen und zweihundert Reiter. Mit dessen Ergänzungen sollten beide Hispanien jedes Eine Legion haben. Unter den vorjährigen Staatsbeamten wurde Cajus Lälius auf Ein Jahr bei seinem Heere bestätigt, eben so der Proprätor Publius Junius in Etrurien bei dem Heere, welches dort stände, und der Proprätor Marcus Tuccius im Bruttischen und in Apulien.

51. Ehe die Prätoren auf ihre Posten abgingen, entstand zwischen dem Hohenpriester Publius Licinius und dem Eigenpriester des Quirinus, Quintus Fabius Pictor, ein Streit, demjenigen ähnlich, welcher zwischen Lucius Metellus und

Postumius Albinus zu der Väter Zeit gewesen war. Diesen, der als Consul mit seinem Amtsgenossen Cajus Lutatius zur Flotte nach Sicilien abgehen wollte, hatte der Hoheprieſter Metellus nicht erlaubt, von seinen prieſterlichen Geſchäften ſich zu entfernen, erſterem erlaubte Publius Licinius nicht, nach Sardinien zu gehen. Sowohl im Senate als vor dem Volke kam es zu heftigem Streite hierüber; hin und her wurde von Amtswegen befohlen, gepfändet, Geldbuße angeſetzt, an die Tribunen appellirt, das Volk angerufen. Die Rückſicht auf die Götter ſiegte endlich ob, und der Eigenprieſter mußte ſich dem Hohenprieſter fügen; die Geldbußen aber wurden nach einem Volksbeſchluſſe erlaſſen. Im Unmuth über den entriſſenen Poſten wollte der Prätor ſein Amt niederlegen, doch die Vorſtellungen der Väter brachten ihn davon ab, und dieſe beſtimmten ihm die Rechtspflege über die Fremden. Nachdem hierauf die Aushebungen innerhalb weniger Tage (denn es waren nicht viele Leute auszuheben) beendigt waren, ſo gingen die Conſuln und Prätoren auf ihre Poſten ab. Darauf verbreitete ſich auf einmal über die Ereigniſſe in Aſien ein unverbürgtes Gerücht; nach wenigen Tagen aber trafen ſichere Boten mit einem Berichte des Feldherrn ein. Die große Freude, die darob entſtand, war weniger die Frucht einer eben noch gehegten Furcht (denn man hatte aufgehört, den in Aetolien Beſiegten zu fürchten), als des frühern Rufes; denn beim Beginne des Krieges hatte man den Antiochus für einen ſtarken Gegner gehalten, theils um ſeiner eigenen Kräfte willen, theils weil Hannibal ſeinen Feldzug leiten würde. Inzwiſchen fand man doch für gut, weder in Hinſicht auf die Ab-

sendung eines Consuls nach Asien Etwas zu ändern, noch die Truppen desselben zu vermindern, weil man mit den Galliern [in Kleinasien] Krieg führen zu müssen fürchtete.

52. Nicht lange darauf trafen der Unterfeldherr des Lucius Scipio, Marcus Aurelius Cotta mit dem Gesandten des Königs Antiochus, deßgleichen der König Eumenes und die Rhodier in Rom ein. Cotta berichtete zuerst im Senate, sodann auf Befehl der Väter in der Volksversammlung die Ereignisse in Asien. Nun wurde ein dreitägiges Dankfest angeordnet und befohlen, vierzig größere Opferthiere zu schlachten. Hierauf erhielt vor Allen zuerst König Eumenes Gehör im Senate. Dieser dankte kürzlich den Vätern, daß sie ihn und seinen Bruder von der Einschließung befreit, und sein Reich gegen die Unbilden des Antiochus geschützt, wünschte ihnen sodann Glück, daß sie zu Wasser und zu Lande gesiegt, der König Antiochus in die Flucht geschlagen, aus seinem Lager vertrieben, zuerst aus Europa, sodann auch aus Asien diesseits des Gebirges Taurus verjagt hätten, und fügte bei, seine Dienste wolle er die Väter lieber von ihren Feldherrn und Unterbefehlshabern als aus seinem eigenen Munde erfahren lassen. Alle bezeugten ihm hierin ihren Beifall und forderten ihn auf, in so weit seine Bescheidenheit zu überwinden und selbst anzugeben, Was er vom Römischen Senat und Volk ansprechen zu können glaube; noch bereitwilliger und völliger werde es, wenn immer möglich, in Betracht seiner Verdienste der Senat gewähren. Auf Dieses sagte der König: „wenn ihm jemand Anders die Wahl seiner Belohnungen überließe, so würde er gerne, sobald ihm nur erlaubt wäre, den Römischen Senat zu befragen,

den Rath dieser erlauchten Behörde benützen, um jeden Schein eines unmäßigen Begehrens oder einer unbescheidenen Bitte zu vermeiden: aber da die Väter selbst die Geber seyn wollen, so müsse noch weit mehr ihre Freigebigkeit gegen ihn und seinen Bruder ihrem eigenen Ermessen anheimgestellt bleiben." — Die versammelten Väter ließen sich durch diese Aeußerung nicht abschrecken, ihn zu eigener Bestimmung aufzufordern; allein nachdem ziemlich lange beide Theile, der eine in Bereitwilligkeit der andere in Bescheidenheit, hin und her einander Alles überlassend, mit einer nicht blos wechselseitigen sondern auch unentwirrbaren Gefälligkeit gewetteifert hatten, verließ der König den Versammlungsort. Der Senat beharrete auf seiner Meinung und sagte: „es sey undenkbar, daß der König nicht wissen sollte, mit welchen Hoffnungen oder Wünschen er gekommen sey. Was für sein Reich passe, wisse er am besten; er kenne Asien weit besser als der Senat; also müsse man ihn noch einmal vorladen, und nöthigen, seine Wünsche und Ansichten frei herauszusagen."

53. Von dem Prätor wiederum in den Versammlungsort geführt und zu einer Erklärung aufgefordert, sprach Eumenes: „Versammelte Väter, ich würde beim Schweigen verharret haben, wenn ich nicht wüßte, daß ihr bald die Rhodische Gesandtschaft hereinberufen werdet, und daß ich, nach ihrer Anhörung, werde reden müssen. Und dann mich zu äußern, wird um so schwieriger seyn, weil ihre Forderungen sich als solche darstellen werden, welche nicht allein nichts mir Widerwärtiges, sondern nicht einmal etwas sie selbst eigentlich Angehendes enthalten.

Sie werden sich nämlich für die Griechischen Städte verwenden und ihre Freiheit ansprechen. Erlangen sie Dieses, Wer zweifelt noch, daß sie auf der einen Seite nicht blos die freiwerdenden Städte, sondern auch die von Alters her uns zinsbaren, von uns abwenden, dagegen für sich selbst an den durch eine so große Wohlthat ihnen Verpflichteten, zwar dem Namen nach bloße Verbündete, in Wahrheit aber Unterthanen und von ihrem Wink Abhängige erhalten werden? Und, während sie nach so großer Macht streben, werden sie wohl gar sich den Schein geben, als suchten sie dabei für sich in keiner Weise Etwas; sie werden blos sagen: für euch gezieme es sich also, es entspreche eurem bisherigen Benehmen. Daß eine solche Sprache euch nicht täusche, werdet ihr vorzusehen haben: damit ihr nicht allein nicht auf eine ungleiche Weise die Einen euerer Verbündeten allzusehr niederdrücket, die Andern über alles Maß erhebet, sondern auch, daß nicht Diejenigen, welche die Waffen gegen euch geführt haben, ein besseres Loos erhalten als eure Verbündeten und Freunde.

Was mich betrifft, so möchte ich in allem Andern lieber gegen Jedermann von meinen gerechten Ansprüchen Etwas nachgelassen, als dieselben allzuhartnäckig behauptet zu haben scheinen; aber im Wettstreite unserer Freundschaft, der Ergebenheit an euch, der Ehre, welche ihr erweisen wollet, kann ich nimmermehr von irgend Jemand ohne Schmerz mich übertreffen lassen. Dieß ist das herrlichste Erbtheil, welches mir mein Vater hinterließ, der unter allen Bewohnern Asiens und Griechenlands zuerst euer Freund wurde, diese Freundschaft mit ununterbrochener und sich gleich bleibender

Treue bis zum letzten Athemzuge bewahrte, und nicht nur eine rechtschaffene und treue Gesinnung euch bewies, sondern an allen Kriegen, welche ihr in Griechenland geführt habt, Theil nahm, zu Wasser und zu Lande, und mit jeder Art von Zufuhr euch auf eine Weise unterstützte, daß keiner eurer Verbündeten in irgend einem Stücke ihm verglichen werden konnte; der zuletzt, indem er die Böotier zum Bunde mit euch aufforderte, mitten in der Rede bewußtlos niedersank und bald darauf verschied. In seine Fußstapfen tretend, konnte ich zwar die Bereitwilligkeit und den Eifer euch zu dienen nicht weiter treiben — denn hierin war er unübertrefflich — aber in Thaten, Verdiensten und Opfern der Leistungen ihn übertreffen zu können, dazu gaben mir das Geschick, die Zeitumstände, Antiochus und der in Asien geführte Krieg Gelegenheit. Der König Asiens und eines Theils von Europa, Antiochus, bot seine Tochter mir zur Ehe an, wollte alsbald die Städte, welche von uns abgefallen waren, mir zurückgeben, machte mir große Hoffnung, mein Reich späterhin zu erweitern, wenn ich mit ihm zum Kriege gegen euch mich verbände. Ich will mich dessen nicht rühmen, daß ich Nichts gegen euch verging; nur Das will ich anführen, was der uralten Freundschaft meines Hauses mit euch würdig ist. Mit Land- und Seemacht habe ich eure Feldherrn also unterstützt, daß keiner eurer Verbündeten es mir gleich thun konnte, habe Zufuhren zu Wasser und zu Lande geliefert, habe an allen Seetreffen, die an vielen Orten geliefert, Theil genommen, habe nirgends eigene Arbeit und Gefahr gescheut; habe, was das härteste im Kriege ist, eine Belagerung ausgehalten, in Pergamus eingeschlossen

mit äußerster Gefahr, beides für mein Leben und für meinen Thron. Kaum war ich entsetzt, als ich, während hier Antiochus, dort Seleucus um meine Hauptstadt herum ihr Lager hatten, Alles hinter mir zurückließ, und mit meiner ganzen Flotte eurem Consul Lucius Scipio an den Hellespontus entgegeneilte, um ihn bei dem Uebergange seines Heeres zu unterstützen. Seitdem euer Heer nach Asien hinüberging, bin ich nie dem Consul von der Seite gewichen, kein Römischer Krieger war beständiger in eurem Lager als ich und meine Brüder. Kein Zug, kein Reitergefecht fand ohne mich Statt. In der Feldschlacht stand ich da, behauptete ich den Posten, wo der Consul mich hinwies. Ich will nicht fragen, versammelte Väter: Wer kann in Verdienst in diesem Kriege mit mir verglichen werden? mit jedem der Könige, welche ihr in hohen Ehren haltet, wage ich, mich zu vergleichen. Masinissa war früher euer Feind als euer Bundesgenosse; er kam nicht als herrschender König an der Spitze seiner eigenen Hülfsvölker; sondern er floh heimathlos, vertrieben, aller seiner Truppen verlustig mit einem Reitergeschwader in euer Lager; dennoch habt ihr ihn, weil er in Africa gegen Syphax und gegen die Carthager treu und eifrig auf eurer Seite stand, nicht nur in sein Erbreich wieder eingesetzt, sondern durch die Zugabe des blühendsten Theils von Syphax Staaten, zum Mächtigsten unter den Fürsten Africa's gemacht. Welche Ehre und Belohnung also verdienen wir von euch, die wir niemals eure Feinde, immer eure Verbündete gewesen sind? Mein Vater, ich, meine Brüder, haben nicht allein in Asien, sondern auch fern von der Heimath im Peloponnesus, in Böotien, in Ae-

theilen, im Kriege gegen Philippus, gegen Antiochus, gegen die Aetolier zu Lande und zu Wasser für euch gestritten. Was begehrst du also? könnte Jemand fragen. Ich, versammelte Väter, weil ihr denn durchaus verlanget, daß ich rede, und ich gehorchen muß, — wenn ihr den Antiochus mit der Absicht über den Rücken des Taurus hinübergewiesen habt, um selbst diese Lande zu besitzen, wünsche ich keine Anwohner, keine Nachbarn lieber als euch; und hoffe von Nichts größere Sicherheit und Befestigung für mein Reich. Aber wenn ihr im Sinne habt, dort wegzuziehen, und eure Heere abzuführen, so wage ich zu behaupten, daß unter euren Verbündeten keiner würdiger ist als ich, das im Kriege von euch Errungene zu besitzen. Aber — „es ist preiswürdig, dienstbare Städte frei zu machen." Allerdings, denke ich, wenn sie nichts Feindliches gegen euch gethan haben. Wenn sie aber auf Antiochus Seite stunden, wie viel angemessener ist es eurer Klugheit und Billigkeit, für wohlverdiente Bundesgenossen, als für Feinde zu sorgen?"

54. Die Rede des Königs war den Vätern angenehm, und es ließ sich leicht ersehen, daß sie in Allem freigebig und geneigten Sinnes handeln werden. Zwischenein kam die Gesandtschaft der Smyrnäer für einige Augenblicke vor, weil kein Rhodier da war. Nach ehrenvoller Belobung der Smyrnäer, daß sie lieber das Aeußerste hätten erdulden als sich dem Könige ergeben wollen, wurden die Rhodier eingeführet. Nachdem das Haupt der Gesandtschaft die Anfänge ihrer Freundschaft mit dem Römischen Volke und die Verdienste

der Rhodier zuerst im Kriege des Philippus sodann des Antiochus erzählt hatte, so fuhr er fort: „Nichts, versammelte Väter, in unserer ganzen Darstellung ist für uns schwieriger und peinlicher, als daß wir uns im Widerspruche mit Eumenes befinden, dem Könige, mit welchem vor Allen andern nicht nur Einzelne von uns in besonderer, sondern, Was uns noch mehr beengt, mit welchem unser ganzer Staat in öffentlicher Gastfreundschaft steht. Jedoch, versammelte Väter, nicht das Herz, sondern die allgewaltige Natur der Dinge trennt uns, dergestalt, daß wir als Freie auch für die Freiheit Anderer uns verwenden, Könige Alles zum Knechte und ihrer Herrschaft unterthänig haben wollen. Wie sich übrigens die Sache auch verhalte, so nimmt uns mehr unsere Achtung für den König, als daß die Erörterung selbst entweder für uns schwierig wäre, oder euch in eine verwickelte Berathung hineinziehen dürfte. Ja, könnte einem verbündeten und befreundeten, gerade in diesem Kriege wohlverdienten Könige, von dessen Belohnung es sich handelt, auf keine Weise Ehre wiederfahren, außer ihr gebet freie Städte in seine Dienstbarkeit, so wäre die Berathung für euch mißlich, um entweder nicht einen befreundeten König ohne Ehrendank zu entlassen, oder von eurer Weise abzuweichen und den im Kriege gegen Philippus erworbenen Ruhm jetzt durch die Knechtschaft so vieler Städte zu verunstalten. Aber vor dieser Nothwendigkeit, entweder den Dank gegen euren Freund oder euern Ruhm zu schmälern, bewahrt euch unvergleichlich das Glück. Denn durch der Götter Gnade ist euer Sieg nicht nur ruhmvoll, sondern auch so reich, daß er leicht diese eure — wenn ich so sagen darf —

Schuld bezahlen kann. Lycaonien, beide Phrygien, ganz Pisidien, der Chersonesus und Was von Europa daneben liegt, ist in eurer Gewalt. Jedes einzelne von diesen Ländern, dem Könige hinzugegeben, kann das Reich des Eumenes vervielfachen, die Austheilung aller aber ihn den größten Königen gleich machen. Mithin ist es euch vergönnt, eure Verbündeten mit der Errungenschaft des Krieges zu bereichern und doch von eurer Weise nicht abzugehen, noch zu vergessen, Was ihr als Grund zuerst eures Krieges gegen Philippus und jetzt gegen Antiochus angabet, Was ihr thatet nach Besiegung des Philippus, Was man jetzt von euch wünscht und erwartet, nicht allein, weil ihr es schon einmal gethan habt, sondern auch weil es also euch geziemt. Denn Andere haben diesen, Andere jenen ehrenhaften und gültigen Beweggrund, warum sie zu den Waffen greifen: Jene um Feld, Diese um Dörfer, oder Städte, oder Häfen und eine Küstenstrecke zu besitzen; Ihr habt Das nicht verlangt, ehe ihr es hattet, und könnet es jetzt nicht verlangen, da der Erdkreis euch gehört. Für die Ehre habt ihr gefochten, und für euern Ruhm bei dem ganzen menschlichen Geschlechte, das schon längst auf euern Namen und Befehl gleichwie auf die ewigen Götter hinschaut. Was so schwer zu erwerben und zu erringen war, dürfte wohl noch schwieriger zu behaupten seyn. Ihr habt es übernommen, die Freiheit eines uralten und sowohl durch Thatenruhm als durch jede empfehlende Bildung und Wissenschaft ausgezeichneten Volkes gegen königliche Bekuechtung zu schützen. Euch geziemt, diese Obhut dem gesammten in euern Schutz und Schirm aufgenommenen Volke fort und fort angedeihen zu lassen.

Aber die Städte, welche auf dem alten Boden liegen, sind darum nicht in vollerem Maße Griechisch, als ihre Ansiedelungen, welche von dort einst nach Asien ausgingen. Auch hat die Aenderung des Wohnplatzes ihr Blut oder ihre Sitten nicht geändert. Einen frommen Wetteifer in jeder edeln Kunst und Tüchtigkeit haben wir — ein jeder Staat mit seinen Vätern und Gründern gewagt. Die Meisten unter euch haben Griechenlands, haben Asiens Städte besucht. Außer daß wir von euch entfernter sind, stehen wir in keinem Stücke nach. Die Massilier, welche, wenn die angeborene Natur von dem — ich möchte sagen, Geiste des Wohnlandes überwältigt werden könnte, längst durch so viele sie umschwärmende rohe Völkerschaften verwildert wären, stehen, wie wir hören, bei euch in so hoher Ehre und verdienter Maßen in so hoher Achtung, als wenn sie den Mittelpunct von Griechenland bewohneten. Denn sie haben nicht blos den Klang der Sprache, die Kleidung und das Aeußere, sondern vor Allem die Sitten, die Gesetze, Sinn und Wesen rein und unverfälscht von nachbarlicher Ansteckung bewahrt. — Die Gränze eurer Herrschaft ist nunmehr das Taurusgebirge. Nichts was diesseits dieser Markscheide ist, darf euch ferngelegen dünken. Wohin eure Waffen gekommen sind, dahin komme auch das von hier ausgehende Recht. Die Barbaren, denen die Gebote ihrer Herren stets die Stelle der Gesetze vertraten, mögen Das, was ihnen Freude macht, — Könige haben; die Griechen haben ihr eigenes Geschick, haben euren Sinn. Mit heimischen Kräften behaupteten sie einst auch eine Oberherrschaft; jetzt wünschten sie, daß die Oberherrschaft da verharre, wo sie ist. Es ge-

nützt ihnen, ihre Freiheit mit euren Waffen zu schirmen, weil sie es mit den eigenen nicht können. Aber: „einige Städte haben es mit Antiochus gehalten.“ Auch Andere hielten's früher mit Philippus, und mit Pyrrhus die Tarentiner. Um andere Völker nicht aufzuzählen — so ist Carthago frei bei eigenen Gesetzen. Sehet, versammelte Väter! wie viel ihr diesem eurem Beispiele verdanket. Ihr werdet euch entschließen, der Begehrlichkeit des Eumenes zu verweigern, was ihr eurem so gerechten Zorne verweigert habt. Wie tapfer und getreu wir Rhodier sowohl in letzten als in allen Kriegen, welche ihr in jenem Erdstriche geführt habt, euch geholfen haben, überlassen wir eurer Würdigung. Jetzt im Frieden geben wir euch einen Rath, dessen Genehmigung Jedermann überzeugen wird, daß ihr den Sieg noch herrlicher benützt als errungen habt.“ — Diese Rede schien der Römischen Größe angemessen.

55. Nach den Rhodiern wurden die Gesandten des Antiochus vorgeladen. Diese gestanden, nach der gewöhnlichen Sitte der um Verzeihung Bittenden, den Fehler ihres Königs und beschworen die versammelten Väter, in ihren Beschlüssen nicht an die Verschuldung des Königs, welcher übergenug gestraft sey, sondern an ihre Gnade zu gedenken; zuletzt: den von ihrem Feldherrn Lucius Scipio bewilligten Frieden, unter den von demselben festgesetzten Bedingungen, durch ihre Genehmigung zu bestätigen. Und nicht nur der Senat stimmte für unveränderte Annahme dieses Friedens, sondern auch das Volk bestätigte denselben wenig Tage nachher. Der Vertrag wurde auf dem Capitolium mit Anrufung, dem Haupte der Gesandtschaft und Bevollmächtigten des

Königs Antiochus beschworen. Darauf erhielten auch die übrigen Gesandtschaften aus Asien Gehör. Ihnen Allen wurde geantwortet: „der Senat werde nach alter Weise zehen Bevollmächtigte hinsenden, um die Angelegenheiten Asiens zu besprechen und zu ordnen. Der Hauptgesichtspunct aber werde dieser seyn, daß, Was diesseits des Gebirgs Taurus zum Gebiete des Königs Antiochus gehört habe, dem Eumenes zugeschieden werde, außer Lycien und Carien bis an den Mäanderfluß; diese sollen dem Rhodischen Staate zufallen. Die übrigen Städte Asiens, welche dem Attalus zinsbar gewesen, sollen auch dem Eumenes Steuer entrichten; die bisher dem Antiochus zinspflichtigen, sollen frei von Abgaben und unabhängig seyn." Die zehen Bevollmächtigten, welche er ernannte, waren: Quintus Minucius Rufus, Lucius Furius Purpureo, Quintus Minucius Thermus, Appius Claudius Nero, Cneus Cornelius Merula, Marcus Junius Brutus, Lucius Aurunculejus, Lucius Aemilius Paulus, Publius Cornelius Lentulus, Publius Aemilius Tubero.

56. Diese erhielten in Absicht auf Alles, was an Ort und Stelle entschieden werden müßte, freie Vollmacht. Im Allgemeinen setzte der Senat fest: Ganz Lycaonien, beide Phrygien, Mysien, die königlichen Waldungen, und die Städte Lydiens und Joniens, (außer denjenigen, welche am Tage der Schlacht mit König Antiochus schon frei gewesen,) namentlich Magnesia am Sipylus, Caria mit dem Zunamen Hydrela, und das an Phrygien stoßende Gebiet von Hydrela und die Festen und Flecken jenseits des Mäanderflusses, auch die Städte, welche nicht schon vor dem Kriege frei gewesen,

desgleichen namentlich Telmissus und Castra Telmissium, mit Ausnahme des Gebiets, welches dem Telmissier Ptolemäus gehört habe. Dieß alles, bisher Aufgeführte, sollten sie dem König Eumenes geben. Die Rhodier erhielten Lycien mit Ausnahme von dem eben genannten Telmissus von Castra Telmissium und dem bisherigen Gebiete des Telmissiers Ptolemäus — diese wurden theils dem Eumenes, theils den Rhodiern nicht zugeschieden. Letztere erhielten auch denjenigen Theil von Carien, welcher der Insel Rhodus näher, jenseits des Mäander, liegt, die Städte, Flecken, Vesten, Dörfer, welche gegen Pisidien hin liegen, diejenigen Städte ausgenommen, welche den Tag vor der Feldschlacht mit Antiochus in Asien schon frei gewesen wären. Nachdem die Rhodier hierfür gedankt hatten, so verwandten sie sich für die in Cilicien gelegene Stadt Soli: „die Einwohner stammeten gleich ihnen aus Argi, und wegen dieser gemeinsamen Abkunft liebten sie einander brüderlich. Darum bäten sie als um ein außerordentliches Geschenk, die Väter möchten diese Stadt der königlichen Knechtschaft entheben.“ Die Gesandtschaft des Königes Antiochus wurde gerufen und mit ihr unterhandelt, aber Nichts erlangt, indem Antipater auf die Worte des Friedensvertrages sich berief, welchen zuwider die Rhodier nicht Soli sondern Cilicien begehreten, und den Rücken des Taurus überschritten. Die Väter ließen die Rhodier wieder in den Senat rufen, eröffneten ihnen, wie sehr der königliche Gesandte sich sperre, fügten jedoch bei: „Wenn die Rhodier diese Sache durchaus als einen Ehrenpunkt für ihren Staat betrachteten, so werde der Senat auf jede Weise die Hartnäckigkeit der Gesandten zu besiegen

wissen.“ Aber nun dankten die Rhodier noch verbindlicher als zuvor und erklärten, lieber der Anmaßung des Antipater nachgeben, als einen Anlaß zu Störung des Friedens herbeiführen zu wollen. Mithin wurde in Absicht auf Soli Nichts geändert.

57. In den Tagen, in welchen das Bisherige vorging, meldeten Massilische Gesandte: „der Prätor Lucius Lälius sey auf dem Wege nach seinem Posten in Hispanien von den Liguriern umzingelt, ein großer Theil seiner Begleitung erschlagen, er selbst aber verwundet worden, mit wenigen, ohne Lictoren, nach Massilien gefloh'n, woselbst er vor Verfluß des dritten Tages gestorben sey.“ Auf diese Nachricht beschloß der Senat, es solle Publius Junius Brutus, der als Proprätor in Etrurien stehe, diesen Befehl und sein Heer einem seiner Unterfeldherrn, welchem er wolle, abgeben, und für seinen Theil nach dem jenseitigen Hispanien aufbrechen um jenen Posten zu übernehmen. Dieser Senatsbeschluß wurde mit einem Schreiben vom Prätor Spurius Postumius nach Etrurien geschickt und der Proprätor Publius Junius begab sich nach Hispanien. In diesem Lande hatte lange vor der Ankunft dieses Nachfolgers Lucius Aemilius Paulus, welcher später den König Perseus so zusammen überwand, aber das Jahr zuvor unglücklich gewesen war [Cap. 46.], in der Eile ein Heer gesammelt, und den Lusitanern eine Feldschlacht geliefert. Die Feinde wurden in die Flucht geschlagen, achtzehntausend Bewaffnete getödtet, dreitausend dreihundert gefangen, das Lager erobert. Auf die Kunde von diesem Siege wurde es in Hispanien ruhiger. — In demselben Jahre am 30. December führten einen

Senatsbeschlusse zufolge die Dreier Lucius Valerius Flaccus, Marcus Atilius Serranus und Lucius Valerius Tappo Lateinische Ansiedler nach Bononia. Dreitausend Männer wurden hingeführt, jeder Reiter bekam siebzig, die übrigen Pflanzer jeder fünfzig Morgen Landes. Das Land war den Bojischen Galliern abgenommen worden; die Gallier hatten früher die Tusker verdrängt. — In demselben Jahre bewarben sich viele angesehene Männer um die Censur, und als wäre Dieß nicht schon Anlaß genug zum Streite, so brach darüber noch ein anderer viel hitzigerer Kampf aus. Die Bewerber waren Titus Quinctius Flamininus, Publius Cornelius Scipio, Sohn des Cneus, Lucius Valerius Flaccus, Marcus Porcius Cato, Marcus Claudius Marcellus, Manius Acilius Glabrio, welcher den Antiochus bei den Thermopylen und die Aetolier besiegt hatte. Dem Letztern neigte sich die Gunst des Volkes vorzüglich zu, weil er viele Spenden angewendet und dadurch einen großen Theil der Bürger sich verpflichtet hatte. Daß ein Emporkömmling ihnen so sehr vorgezogen werden sollte, verdroß die vielen Adeligen, und die Bürgertribunen Publius Sempronius Gracchus und Cajus Sempronius Rutilus luden den Glabrio vor Gericht, weil er einen beträchtlichen Theil der königlichen Gelder und der im Lager des Antiochus gemachten Beute weder im Triumphe eingebracht noch in die Schatzkammer geliefert hätte. Die Aussagen der Unterfeldherrn und Kriegstribunen lauteten verschieden. Vor den übrigen Zeugen zog Marcus Cato die Blicke auf sich; nur minderte die Bemerkung das große Gewicht, welches ein ununterbrochen glänzender Lebenswandel sonst seinem Worte gab. Er versicherte, daß

Zeuge, die goldene und silberne Gefäße, welche er im erobertten Lager unter der übrigen königlichen Beute gesehen hätte, im Triumphe nicht gesehen zu haben. Endlich erklärte Glabrio, er stehe, vornämlich zum Vorwurfe für Cato von der Bewerbung ab, da Letzterer das, worüber die abeligen Herren nur in der Stille zürneten, ein eben so ahnenarmer Mitbewerber, durch einen zu jedem Zeugnisse untüchtig machenden Meineid bekämpfe.

58. Es war auf eine Geldstrafe von einmal hundert tausend Aß angetragen. Darüber wurde zweimal gerechtet. Das dritte mal wollte das Volk, weil der Beklagte die Bewerbung aufgegeben habe, über die Geldstrafe nicht abstimmen, und auch die Tribunen standen von der Sache ab. Censoren wurden Titus Quinctius Flamininus und Marcus Claudius Marcellus. In denselben Tagen erhielt Lucius Aemilius Regillus, welcher mit der Flotte den Admiral des Königs Antiochus besiegt hatte, ausserhalb der Stadt im Tempel des Apollo Gehör bei dem Senate, und auf den Bericht von seinen Leistungen, mit wie großen feindlichen Flotten er gestritten, wie viele Schiffe derselben er versenkt oder genommen habe, bewilligten ihm die Väter mit großer Einstimmung einen Seetriumph. Er triumphirte am ersten Februar. Vor dem Triumphirenden wurden neun und vierzig goldene Kränze hergetragen, die Summe des Geldes war, für den Glanz eines Triumphes über den König, bei weitem nicht so groß. Vier und dreißig tausend siebenhundert Attische Vierdrachmenstücke, einmal hundert zwei und dreißig tausend Cistophoren [Exp. 46.]. Darauf war, einem Senatsbeschlusse zufolge, ein Dankfest für den Sieg, welchen Lucius Aemilius

in Hispanien gewonnen habe. Bald nachher kam Lucius Scipio zur Stadt; um in Absicht auf den Zunamen seinem Bruder nicht nachzustehen, ließ sich derselbe Asiaticus nennen. Sowohl im Senate als in der Volksversammlung erstattete er Bericht von seinen Thaten. Manche erklärten diesen Krieg für bedeutender nach seinem Rufe als nach seiner Schwierigkeit. Mit Einem erwähnenswerthen Treffen sey derselbe ja beendet gewesen, und auch vom Ruhme dieses Sieges sey die erste Blüthe schon bei Thermopylä gepflückt worden. Jedoch richtig erwogen galt der Kampf bei Thermopylä mehr den Aetoliern als dem Könige. Denn mit welch kleinem Theile seiner Macht kämpfte dort Antiochus? In Asien stand die Macht von ganz Asien im Streite, da die Truppen aller Völker selbst aus den entferntesten Gegenden des Morgenlandes beisammen waren.

59. Mit vollem Rechte also wurde sowohl den unsterblichen Göttern die möglich größte Ehre dafür gegeben, daß sie einen so großen Sieg auch leicht gemacht hätten, als auch dem Feldherrn der Triumph zuerkannt. Er triumphirte am letzten Tage des Schaltmonats, und sein Triumph war für das Auge glänzender als der Triumph seines Bruders Africanus; aber gedachte man der Thaten, erwog man die Gefahr und den Widerstand; so ließ sich dieselbe diesem eben so wenig gleich stellen, als wenn man den einen Heerführer mit dem andern, oder den Antiochus als Feldherrn mit Hannibal hätte vergleichen wollen. Scipio ließ im Triumphe zweihundert vier und dreißig Feldzeichen vor sich hertragen, hundert vier und dreißig Abbildungen von Städten, einundzwölfhundert ein und dreißig Elephantenzähne, zweitau-

dert vier und dreißig goldene Kränze, einmal hundert sieben und dreißig tausend vierhundert zwanzig Pfund Silber, zweimal hundert vier und zwanzig tausend Attische Wörderuhrenstücke, dreimal hundert ein und dreißig tausend und siebzig Cistophoren, einmal hundert vierzig tausend Goldphilippen; an Silbergefäßen, insgesammt von getriebener Arbeit, eintausend vierhundert vier und zwanzig Pfund, an goldenen eintausend vier und zwanzig Pfund; auch gingen vor dem Wagen zwei und dreißig königliche Anführer, Obristen und Großwürdeträger. Jeder Gemeine bekam fünf und zwanzig Silberlinge, das doppelte der Hauptmann, das dreifache der Reiter. Deßgleichen wurde nach dem Triumphe jedem Krieger der Sold und das Getreide doppelt abgereicht. Schon nach der Schlacht in Asien hatte ihnen Scipio das Doppelte gegeben. Er triumphirte ungefähr ein Jahr nach seinem Abgange vom Consulate.

60. Ungefähr um dieselbe Zeit kam der Consul Cneus Manlius nach Asien, und der Prätor Quintus Fabius Labeo zur Flotte. Aber dem Consul fehlte es nicht an Anlaß zu einem Kriege mit den Gallern; auf dem Meere hingegen war Friede, nach Besiegung des Antiochus. Indem nun Quintus Fabius nachdachte, womit er vorzugsweise sich befassen solle, um den Schein zu vermeiden, als hätte er auf seinem Posten Nichts gethan, däuchte ihm das Beste, nach der Insel Creta hinüberzufahren. Die Cydoniaten führten Krieg gegen die Gortynier und Gnossier, und es sollte eine große Zahl Römischer und Italischer Gefangenen auf der ganzen Insel als Sclaven zerstreut seyn. Er lief mit der Flotte von Ephesus aus, und schickte, sobald er [illegible]

von Creta erreicht hatte, Boten an die Staaten herum, mit dem Bedeuten, ihre Fehden aufzugeben, die Gefangenen in ihren Städten und Dörfern aufzusuchen und zu ihm zu führen, auch Gesandte an ihn zu schicken, damit er mit denselben über Gegenstände unterhandeln könnte, welche die Cretenser und die Römer gleich angingen. Die Creter achteten auf Dieses eben nicht besonders. Außer den Gortyniern gab Niemand die Gefangenen heraus. Nach Valerius von Antium wurden aus Furcht vor dem angedrohten Kriege viertausend Gefangene aus der ganzen Insel zurückgegeben, und Dieß habe dem Fabius, der sonst weiter Nichts gethan, vom Senate die Bewilligung eines Seetriumphes verschafft. Von Creta kehrte Fabius zurück nach Ephesus; und schickte von da drei Schiffe an die Thracische Küste mit dem Befehle, die Besatzungen des Antiochus von Aenos und Maronea wegzuführen, damit diese Städte frei wären.

Inhalt des achtunddreißigsten Buchs.

Der Consul Fulvius bringt in Epirus Ambracia durch Belagerung zur Uebergabe; unterwirft Cephallenia; bewilligt den bezwungenen Aetoliern Frieden. Cap. 1—11. Sein Amtsgenosse der Consul Cneus Manlius, besiegt die Tolistobojer, Tectosagen und Trocmer, welche unter Brennus nach Asien übergegangen waren, da sie allein diesseits des Taurusgebirges nicht gehorchten. Cap. 12 — 27. Der Ursprung dieser Gallogräcier, und wie sie in den Besitz der Gegenden, welche sie inne haben, gekommen, wird erzählt. Cap. 16. Auch ein Beispiel weiblicher Tugend und Keuschheit wird mitgetheilt. Die gefangene Gemahlin nämlich des Ortiagon, eines Königes der Gallogräcier, tödtete den Hauptmann, ihren Wächter, welcher ihr Gewalt angethan hatte. Cap. 24. 36. — Die Schatzung wird von den Censoren feierlich geschlossen. Gezählt wurden zweimal hundert acht und fünfzig tausend dreihundert acht und zwanzig Bürger. Cap. 28. [Fulvius und der Achäische Bund. Cap. 29 — 35. Friede mit dem Antiochus. Cap. 36 — 39. Unfälle des Manlius in Thracien. Cap. 40. 41. Händel in Rom. Cap. 42 — 44.] — Mit Ariarathes, dem Könige Cappadociens, wird Freundschaft eingegangen. — Cneus Manlius triumphirt, mit Widerspruch der zehn Bevollmächtigten, nach deren Gutachten er den Vertrag mit Antiochus abgefaßt hatte, über die Gallogräcier, nachdem er im Senate seine Sache verfochten. Cap. 43 — 50. — Scipio Africanus wird — nach Einigen von

dem Bürgertribun Quintus Petillius, nach Andern, von Rävius — vor Gericht geladen, weil er dem Schatze einen Theil der dem Antiochus abgenommenen Beute unterschlagen habe. Als der Tag zur Verantwortung erschien, spricht er, auf die Rednerbühne gerufen: „Heute, ihr Quiriten, habe ich Carthago besiegt," und steigt, vom Volke begleitet, auf das Capitolium. Cap. 50. 51. Darauf begibt er sich, um nicht weiter von Tribunen mißhandelt und geplagt zu werden, in freiwillige Verbannung nach Liternum, und stirbt, man weiß nicht, ob dort oder in Rom. Denn an beiden Orten stand sein Grabmal. Als Lucius Scipio Asiaticus, der Bruder des Africaners, gleichen Unterschleifs beschuldigt, verurtheilt und in Fesseln und Kerker geführt wird, thut der Bürgertribun Tiberius Sempronius Gracchus, bis daher ein Feind der Scipionen, Einsprache, und erhält für diesen Dienst die Hand der Tochter des Africanus. Als die Schatzmeister abgeschickt worden, um die Güter des Asiaticus für den Staat in Besitz zu nehmen, findet sich dort nicht allein keine Spur von königlichen Geldern, sondern es wird auch bei weitem nicht der Betrag der Summe erlöst, zu welcher er verurtheilt war. Ungemein viel Geld, von seinen Verwandten und Freunden zusammengelegt, nimmt er nicht an; Was ihm zum Lebensunterhalte nöthig ist, wird für ihn eingelöst. Cap. 53 — 60.

Achtunddreißigstes Buch.

1. Während des Krieges in Asien war nicht einmal in Aetolien Ruhe gewesen; den Anfang hatte das Athamanenvolk gemacht. Athamanien war dazumal, nach Amynanders Vertreibung, von Truppen des Königes Philippus unter

Obristen besetzt, welche durch übermüthiges und maßloses Benehmen im Besitze die Sehnsucht nach Amynander geweckt hatten. Amynander, welcher damals in Aetolien als Vertriebener lebte, erhielt Briefe von den Seinigen, welche ihm den Zustand Athamaniens schilderten und Hoffnung zu Wiedererlangung seines Reiches machten; und er ließ den Häuptern nach Argithea (dieß war nämlich die Hauptstadt Athamaniens) zurücksagen, wenn er der Gesinnung seiner Landsleute sattsam gewiß wäre, so wolle er von den Aetoliern Hülfe auswirken, und nach Athamanien kommen nebst Einigen vom Aetolischen Ausschusse, welcher den Staatsrath dieses Volkes bilde, und nebst dem Landammann Nicander. Als er Jene zu Allem bereit sah, that er ihnen bald darauf zu wissen, an welchem Tage er mit einem Heere in Athamanien einrücken werde. Der gegen die Macedonische Besatzung Verschworenen waren anfangs vier. Diese nahmen sich zur Ausführung Jeder sechs Gehülfen, gesellten sodann, ihrer Wenigkeit, welche wohl die Sache zu verheimlichen aber nicht sie auszuführen taugte, mißtrauend, der ersten Zahl noch eine gleiche bei. Nachdem ihrer so zwei und fünfzig geworden waren, vertheilten sie sich vierfach; ein Theil ging nach Heraclea, der zweite nach Tetraphylia, wo gewöhnlich das königliche Geld aufbewahrt würde; der dritte nach Theudoria, der vierte nach Argithea. Alle kamen überein, zuerst ruhig, als wären sie eigener Geschäfte halber hergekommen, auf dem Markte sich herumzutreiben, an einem bestimmten Tage aber die ganze Bevölkerung zur Vertreibung der Macedonischen Besatzung aus den Schlössern aufzurufen. Als dieser Tag anbrach und Amynander mit tausend Aetolern

sich an der Gränze zeigte, wurden verabredeter Maßen an den vier Orten zugleich die Macedonischen Besatzungen verjagt und überall hin in die andern Städte geschrieben, sie sollten von der zügellosen Herrschaft des Philippus sich befreien und sich dem angestammten und rechtmäßigen Könige zurückgeben. Allenthalben wurden die Macedonier vertrieben. Nur die Stadt Theium, wo der Befehlshaber der Besatzung Zeno den Brief aufgefangen und die Königlichen die Burg besetzt hatten, widerstand einige Tage den Belagerern; darauf wurde auch diese dem Amynander übergeben und ganz Athamanien, mit Ausnahme der, hart an der Macedonischen Gränze gelegenen, Feste Athenäum war in seiner Gewalt.

2. Als Philippus den Abfall Athamaniens hörte, brach er mit sechstausend Mann auf, und kam mit ungemeiner Schnelle nach Gomphi. Hier ließ er den größeren Theil seines Heeres (denn sie hätten so gewaltige Märsche nicht ausgehalten) und gelangte mit zweitausend Mann nach Athenäum, welches allein von seiner Besatzung war behauptet worden. Als er von hier aus die Umgegend versuchte und leicht erkannte, daß Alles feindlich sey, so ging er wieder nach Gomphi und kehrte mit allen Truppen zusammen nach Athamanien zurück. Nun hieß er den Zeno mit tausend Fußgängern vorausgehen, und Ethopia, welches, wohlgelegen, Argithea beherrscht, besetzen; und sobald er diesen Ort in der Gewalt der Seinigen sah, schlug er selbst bei dem Tempel des Acräischen Jupiters ein Lager. Hier durch schreckliches Unwetter Einen Tag aufgehalten, rückte er am folgenden

Verwendung dieser vielgeltenden Staaten ihren neulich verschmähten Bitten leichten Zugang bei dem Senate verschaffe, und sandten sodann die Angesehensten im Volke nach Rom zum letzten Hoffnungsversuche, nachdem sie zu Abwendung des Krieges nicht eher an irgend Etwas gedacht hatten, als bis der Feind ihnen beinahe im Gesichte war. Schon berieth sich Marcus Fulvius, der sein Heer nach Apollonia übergesetzt hatte, mit den epirotischen Häuptern, womit er den Feldzug eröffnen sollte. Die Epiroten riethen zu einem Angriffe auf Ambracia, welches sich damals den Aetoliern einverleibt hatte. Entweder kämen die Aetolier zu dessen Schutze herbei: dann habe man ringsum offene Felder zum Gefechte; oder sie wichen einem Kampfe aus: dann werde die Belagerung nicht schwierig seyn. Denn einmal gebe es in der Nähe Holz genug um Dämme und andere Werke aufzuführen; zum andern laufe der Arachthus, ein schiffbarer Fluß, zur Herbeifuhr der Bedürfnisse bequem, hart an den Mauern hin; endlich nahe auch der zur Unternehmung passende Sommer. — Hierdurch bestimmten sie den Consul, durch Epirus zu ziehen.

4. Dem Consul däuchte, als er bei Ambracia ankam, die Belagerung ein schweres Werk zu seyn. Ambracia liegt am Fuße einer rauhen Anhöhe, von den Einwohnern Perranthes genannt. Diejenige Seite der Stadt, wo die Mauer sich nach den Feldern und dem Flusse hinzieht, liegt gegen Abend; die auf der Anhöhe aufgeführte Burg ist östlich. Der Fluß Arachthus, aus Athamanien herkommend, fällt in den von der nahen Stadt sogenannten Ambracischen Meerbusen. Nicht genug, daß hier der Fluß, dort Anhöhen sie schirm-

ten, war die Stadt auch mit einer starken Mauer umschlossen, deren Umfang etwas über dreitausend Schritte betrug. Fulvius errichtete von der Ebene her zwei Lager, in geringer Entfernung von einander; gegen die Burg aber auf einer Höhe Eine Schanze. Dieses Alles wollte er durch Wall und Graben so verbinden, daß die Eingeschlossenen aus der Stadt keinen Ausgang hätten, und von aussen Niemand beikommen und Hülfstruppen hineinwerfen könnte. Auf die Kunde von Ambracias Belagerung waren die Aetolier bereits auf einen Erlaß des Landamanns Nicander nach Stratus zusammen gekommen. Von hier hatten sie zuerst mit gesammter Macht hinziehen wollen um die Einschließung zu hindern; als sie aber die Stadt schon großentheils mit Werken umschlossen und das Lager der Epiroten jenseits des Flusses auf einer Fläche stehen sahen, beschloßen sie ihre Truppen zu theilen. Mit tausend Mann ohne Gepäcke ging Eupolemus nach Ambracia und kam durch die Lücken der noch nicht vollendeten Verschanzung in die Stadt. Nicanders Anschlag war zuerst gewesen, mit der übrigen Mannschaft in der Nacht das Epirotenlager anzugreifen, dem die Römer, weil der Fluß sie trennte, nicht leicht zu Hülfe kommen konnten; darauf als er das Gefährliche des Unternehmens erkannte, wenn die Römer irgend wie es merkten und der Rückzug von da auf einen sichern Punct nicht möglich wäre, wandte er, von diesem Plane abgeschreckt, sich nach Acarnanien, um es zu plündern.

5. Der Consul, als nunmehr die Schanzen, womit die Stadt umschlossen werden mußte, als die Werke, welche er an die Mauer anlegen wollte, vollendet waren, griff den

Platz gleichzeitig an fünf Stellen an. Drei Angriffe richtete er, in gleichen Zwischenräumen von der Ebene aus, wo der Zugang leichter war, gegen das sogenannte Pyrrheum; Einen gegen den Aesculapiustempel, noch einen gegen die Burg. Mit Sturmböcken erschütterte er die Mauern, mit Sichelstangen riß er die Zinnen herab. Bei diesem Anblick und bei den, mit schrecklichem Getöse verbundenen Stößen an die Mauern zitterten und bebten anfangs die Städter. Als sie aber die Mauern gegen ihr Erwarten Stand halten sahen, faßten sie wieder Muth, schnellten mittelst Wippen auf die Sturmböcke Blei- oder Steinmassen deßgleichen starke Balken, faßten mit Hackeneisen die Sicheln, zogen die Stange über die Mauer hinein und hieben jene ab, verbreiteten überdieß durch Ausfälle, Nachts auf die Wachen bei den Werken, am Tage auf die Posten, sogar Angriffsweise Schrecken. So stand es bei Ambracia, als die Aetolier bereits aus dem geplünderten Acarnanien nach Stratus zurückgegangen waren. Von hier schickte der Landamann Nicander in der Hoffnung durch ein kühnes Wagestück die Belagerung aufzuheben, einen gewissen Nicodamus mit fünfhundert Aetoliern nach Ambracia hinein, und setzte eine bestimmte Nacht und sogar Stunde der Nacht fest, wo Jene von der Stadt aus die gegen das Pyrrheum gerichteten Werke der Feinde angreifen sollten, während er selbst das Römische Lager in Schrecken setzen wollte; indem er es für möglich hielt, unter dem Lärm von außen und von innen, und während auch die Nacht den Schrecken steigerte, etwas Denkwürdiges zu thun. Wirklich drang auch Nicodamus um Mitternacht, von einem Theile der Wachen unbemerkt,

Andere in herzhaftem Anlaufe durchbrechend, über einen Wallarm in die Stadt, und griff, sobald die bestimmte Nacht kam, plötzlich der Verabredung gemäß die Werke an. Jedoch dieses Unternehmen war bedeutender in seinem Beginne als in seiner Wirkung, weil von außen kein Angriff erfolgte; sey es, daß der Aetolische Landamann durch Furcht sich abhalten ließ, oder weil er es für wichtiger hielt, den vor Kurzem erst wieder aufgenommenen Amphilochiern zu helfen, welche Perseus, des Philippus Sohn, ausgesandt um Dolopien und Amphilochien wieder zu gewinnen, mit aller Macht bestürmte.

6. An drei Orten standen, wie oben erzählt wurde, Römische Werke gegen das Pyrrheum, welche insgesammt gleichzeitig von den Aetoliern angegriffen wurden, jedoch weder mit gleichen Werkzeugen noch mit gleicher Gewalt. Einige kamen mit brennenden Fackeln, Andere mit Werg, Pech und Brandpfeilen, also daß die ganze Linie von Flammen leuchtete. Viele Wachen wurden im ersten Anlaufe niedergemacht. Als darauf das Geschrei und der Lärm ins Lager drang, und der Consul das Zeichen gab, griff man zu den Waffen und strömte aus allen Thoren hinaus zur Hülfe. An einer Stelle wurde mit Feuer und Schwert gekämpft; von zweien zogen die Aetolier unverrichteter Dinge ab, nachdem sie einen Kampf mehr versucht als wirklich eingegangen hatten. Ein blutiger Streit hatte sich nach jener Einen Stelle hingezogen. Hier ermunterten auf zwei verschiedenen Puncten die beiden Anführer Eupolemus und Nicodamus die Kämpfer, und begeisterten sie durch die beinahe gewisse Hoffnung, daß jeden Augenblick Nicander verabre-

ter Maßen erscheinen und die Feinde im Rücken angreifen werde. Dieß erhielt ziemlich lange die Kämpfenden bei frischem Muthe. Als sie jedoch kein verabredetes Zeichen von den Ihrigen bekamen, und die Zahl der Feinde wachsen sahen, drängten sie, als im Stiche gelassen, läßiger, gaben zuletzt die Sache auf und wurden, als kaum noch ein sicherer Rückzug übrig war, fliehend in die Stadt gedrängt, nachdem sie einen Theil der Werke angezündet und bedeutend Mehrere getödtet hatten als sie selbst einbüßten. Wäre die Sache der Verabredung gemäß ausgeführt worden, so hätten sie zweifelsohne, namentlich auf der Einen Stelle, die Werke, mit großem Verluste für ihren Feind, erstürmen können. Die Ambracier und die in der Stadt befindlichen Aetolier standen nicht allein von der Unternehmung dieser Nacht ab, sondern waren auch für die Folge, gleichsam als verrathen von den Ihrigen, läßiger zu Wagnissen. Nun machte Keiner mehr wie früher Ausfälle auf die feindlichen Posten, sondern, auf die Mauern und Thürme vertheilt, fochten sie von sicherer Stelle aus.

7. Perseus, als er die Ankunft der Aetolier vernahm, hob die Belagerung der Stadt, welche er stürmte, auf, plünderte bloß das platte Land, räumte Amphilochien und kehrte nach Macedonien zurück. Auch die Aetolier rief eine Plünderung ihrer Seeküste von hier ab. Pleuratus, König der Illyrier, war mit sechzig Boten in den Korinthischen Meerbusen eingelaufen und plünderte, vereinigt mit den bei Paträ stehenden Achäischen Schiffen, die Seestriche Aetoliens. Tausend Aetolier, gegen Diese abgeschickt, stellten sich, wohin nur immer die Flotte an den Krümmungen der Küste hin

sich wenden mochte, auf kürzern Pfaden zur Abwehr entgegen. Die Römer aber vor Ambracia hatten zwar durch die Sturmböcke, womit sie an mehreren Stellen die Mauer einstießen, einen beträchtlichen Theil der Stadt entblößt, vermochten jedoch nicht in die Stadt einzudringen. Denn nicht allein wurde mit gleicher Geschwindigkeit eine neue Mauer statt der eingestürzten aufgeführt, sondern auch Bewaffnete, auf die Trümmer sich stellend, dienten zum Bollwerke. Weil somit die Sache bei offener Gewalt nur wenig vorschritt, so begann der Consul eine geheime Mine anzulegen, zu welchem Ende er zuvor die Stelle mit Schutzhütten bedeckte. Wirklich bemerkten auch die Feinde eine Zeit lang, obgleich man Tag und Nacht arbeitete, weder das Graben unter der Erde, noch sogar das Herausschaffen des Bodens. Doch der plötzliche emporragende Erdhügel verrieth den Städtern die Anlage, und voll Angst, es möchte bereits, durch Untergrabung der Mauer, ein Weg in die Stadt gemacht seyn, unternahmen sie, innerhalb der Mauer einen Graben der mit Schutzhütten verdeckten Anlage gegenüber zu ziehen. Als sie mit demselben so tief, als der unterste Boden der Mine liegen konnte, gekommen waren, geboten sie Stille, legten an mehreren Stellen das Ohr an, und lauschten, ob sie Jemand graben hörten. Als sie das Getöse vernahmen, eröffnen sie einen geraden Weg nach der Mine, und Dieß bedurfte keiner großen Arbeit. Denn augenblicklich kamen sie an die hohle Stelle, wo der Feind die Mauer mit Stützböcken unterstellt hatte. Hier, wo die beiderseitigen Werke zusammenliefen, und der Weg aus dem Graben in die Mine offen stand, lieferten zuerst die Arbei-

ter mit den gebrauchten Werkzeugen, dann auch schnell herabkommende Bewaffnete im Dunkel unter der Erde ein Gefecht. Dieses wurde hierauf schwächer, indem sie, wann sie wollten, die Mine bald durch vorgespannte Haardecken, bald durch eilig vorgemachte Thüren sperrten. Auch eine neue, nicht eben viele Arbeit erfordernde Abwehr wurde gegen die in der Mine Befindlichen ausgesonnen. Sie machten in den Boden einer Tonne ein Loch, groß genug um eine mäßige Röhre einsetzen zu können, diese Röhre war von Eisen, gleich dem ebenfalls an mehreren Stellen durchlöcherten Deckel der Tonne. Diese Tonne, mit Flaumfedern locker angefüllt, legten sie mit der Mündung gegen die Mine gerichtet hin. Aus den Deckellöchern ragten sehr lange Spieße, Sarissen genannt, um die Feinde abzuwehren, vor. Unter die Flaumfedern wurden einige glühende Kohlen gelegt und mit einem, in die Mündung der Röhre angesetzten Blasebalge angeblasen. Und nun erfüllte ein dicker Rauch, durch den stinkenden Qualm der angebrannten Federn noch beschwerlicher, die ganze Mine, also daß es kaum Jemand in derselben aushalten konnte.

8. So stand es bei Ambracia, als von Seiten der Aetolier Gesandte, Phäneas und Damoteles, mit unbeschränkter Vollmacht, vermöge eines Volksbeschlusses, zu dem Consul kamen. Ihr Landsmann hatte nämlich, als er hier Ambracia belagert, dort die Seeküste von feindlichen Schiffen beunruhigt, dort Amphilochien und Dolopien von den Macedoniern verwüstet, die Aetolier aber außer Stande sah, gleichzeitig drei verschiedenen Angriffen genügend zu begegnen, eine Tagsatzung zusammenberufen und berieth sich mit den

Aetolischen Häuptern über die zu ergreifenden Maßregeln. Das Gutachten Aller ging dahin, um Frieden zu bitten, wo möglich, auf billige, wenn nicht, auf erträgliche Bedingungen. Im Vertrauen auf Antiochus sey der Krieg unternommen worden. Nachdem Antiochus zu Wasser und zu Lande besiegt und, beinahe aus der Welt hinaus, über den Rücken des Taurus hinüber gedrückt sey, wie man noch hoffen könne, den Krieg auszuhalten? Phäneas und Damocles sollten thun, was sie, unter solchen Umständen, für die Aetolier gut und mit ihren Pflichten vereinbar fänden. Denn welchen Entschluß, oder welche Wahl das Schicksal übrig gelassen habe? — Die mit diesen Aufträgen abgesandten Bevollmächtigten baten den Consul „um Schonung für die Stadt und um Erbarmen für ein ehedem verbündetes Volk, das, sie wollen nicht sagen durch Mißhandlungen, aber wenigstens durch vielfaches Elend zur Raserei genöthigt worden sey. Nicht mehr Böses hätten die Aetolier im Kriege des Antiochus verschuldet, als sie früher Gutes im Kriege gegen Philippus gethan haben. Habe man ihnen damals nicht eben reichlich gedankt, so sollte man jetzt sie auch nicht übermäßig strafen." — Hierauf antwortete der Consul: „Zwar oft, aber niemals aufrichtig bäten die Aetolier um Frieden. Sie sollten in der Bitte um Frieden dem Antiochus nachahmen, welchen sie in den Krieg hineingezogen hätten. Nicht die wenigen Städte, über deren Freiheit Streit gewesen, sondern ganz Asien diesseits des Taurusgebirges, ein fettes Königreich, habe Dieser abgetreten. Von den Aetoliern werde er nur dann Friedensanträge anhören, wenn sie die Waffen niedergelegt hätten. Ihre Waffen sollten sie zuerst und alle ihre

Pferde ausliefern, sodann dem Römischen Volke tausend Talente Silber geben, wovon die Hälfte baar entrichtet werden müsse, wenn sie Frieden mit ihm haben wollten. Hierzu werde er im Vertrage noch beisetzen, daß sie einerlei Freund und Feind mit dem Römischen Volke haben müßten."

9. Auf Dieses gaben die Gesandten, theils weil es hart war, theils weil sie den unbändigen und veränderlichen Sinn ihrer Volksgenossen kannten, keine Antwort, sondern gingen in die Heimat zurück, um noch einmal und abermals, so lange noch Nichts entschieden wäre, bei dem Landamann und den Häuptern anzufragen, Was zu thun sey. Mit Geschrei und Schelten empfangen: wie lange sie die Sache hinhielten, da ihnen doch befohlen worden, Frieden, welcher Art er seyn möge, mitzubringen? kehrten sie nach Ambracia zurück, fielen aber in einen am Wege aufgestellten Hinterhalt der Acarnanen, mit welchen sie im Kriege waren, und wurden nach Thyrium in Verwahrung gebracht. Dieser Umstand verzögerte den Frieden. Bereits waren Athenische und Rhodische Gesandte, welche um Fürbitte für die Aetolier einzulegen gekommen waren, bei dem Consul, und nun war auch der Athamanenkönig Amynander, nach erhaltenem sichern Geleite, im Römischen Lager eingetroffen, mehr besorgt für die Stadt Ambracia, wo er als Vertriebener sich meistens aufgehalten hatte, als für die Aetolier. Durch sie erfuhr der Consul den Unfall der Gesandten und befahl, sie von Thyrium herbeizubringen. Nach ihrer Ankunft begannen die Friedensunterhandlungen. Amynander betrieb, Was ihm namentlich oblag, eifrig, die Ambracier zur Uebergabe zu bewegen. Als er hierin durch Unterredungen mit den Vorge-

sehensten, an die Mauer tretend, wenig vorwärts kam, ging er endlich mit Erlaubniß des Consuls in die Stadt, und brachte es theils durch Vorstellungen, theils durch Bitten endlich dahin, daß sie den Römern sich ergaben. Auch die Aetolier unterstützte Cajus Valerius, (Sohn des Lävinus, welcher den ersten Freundschaftsbund mit diesem Volke geschlossen hatte,) ein Bruder des Consuls, — sie hatten Eine Mutter, — trefflich. Die Ambracier bedingten sich zuvörderst freien Abzug für die Aetolischen Hülfstruppen, und öffneten sodann die Thore. Hierauf kam es an die Aetolier: sie sollten fünfhundert Euböische Talente zahlen, zweihundert baar, dreihundert binnen sechs Jahren in gleichen Zielern; die Gefangenen und Ausreißer an die Römer zurückgeben; keine Stadt, welche seit dem Uebergange des Titus Quinctius nach Griechenland entweder von den Römern erobert worden oder freiwillig in deren Freundschaft eingetreten sey, ihrem Gebiete einverleiben; die Insel Cephallenia sollte von der Theilnahme an diesem Vertrage ausgeschlossen seyn. — Waren gleich diese Bedingungen bedeutend leichter, als sie selbst erwartet hatten, so baten doch die Aetolier, dieselben ihrer Tagsatzung vorlegen zu dürfen, Was ihnen erlaubt wurde. Einen kleinen Anstand machte die Frage über die Städte. Da diese ehemals ihnen unterthan gewesen, so that es ihnen wehe, sie gleichsam von ihrem Körper abreißen zu lassen. Indessen stimmten doch Alle insgesammt für Annahme des Friedens. Die Ambracier gaben dem Consul einen goldenen Kranz hundert fünfzig Pfund schwer. Die ehernen und marmornen Standbilder und die Gemälde, womit Ambracia, als ehemaliger Wohnsitz des Pyrrhus,

reichlicher geschmückt war, als die übrigen Städte jener Gegend, wurden allesammt weggenommen und fortgeführt. Sonst wurde Nichts berührt oder verletzt.

10. Von Ambracia brach der Consul auf in das Innere Aetoliens und schlug bei Argos Amphilochium — es liegt zwei und zwanzig tausend Schritte von Ambracia — ein Lager. Dahin kamen endlich die Aetolischen Gesandten zu dem über ihr langes Ausbleiben verwunderten Consul. Als er die Annahme des Friedens von Seiten der Aetolischen Tagsatzung vernahm, befahl er ihnen nach Rom zu dem Senate zu reisen, erlaubte auch den Rhodiern und den Athenern als Fürsprecher mitzugehen, gab ihnen seinen Bruder Cajus Valerius zum Begleiter und fuhr in seinem Theile hinüber nach Cephallenia. In Rom fanden sie Ohr und Herz der Häupter zum Voraus gegen sich eingenommen durch die Beschuldigungen des Philippus, welcher durch Gesandte, durch Briefe sich beschwert, daß die Doloper, die Amphilochier und Athamanien ihm entrissen seyen, daß seine Besatzungen, endlich sogar sein eigener Sohn Perseus aus Amphilochien verdrängt worden und welcher hierdurch den Senat abgeneigt gemacht hatte ihre Bitten zu hören. Die Rhodier jedoch und die Athener wurden stille angehört. Der Athenische Gesandte Leon, Sohn des Jcestas, soll auch durch seine Beredtsamkeit Eindruck gemacht haben, indem er ein bekanntes Gleichniß auf die Masse der Aetolier anwandte, sie mit einem ruhigen Meere, das von Winden aufgeregt werde, verglich und sagte: so lange dieses Volk dem Römischen Bündnisse treu geblieben, sey es, der ihm angebornen Fügsamkeit gemäß, ruhig geblieben, als jedoch von Asien her ein Thoas, ein

Dicäarchus, in Europa ein Menestas und Damocritus zu blasen angefangen, da sey jener Sturm ausgebrochen, welcher es auf Antiochus, wie auf eine Klippe, geschleudert habe.

11. Lange hin und her getrieben bewirkten die Aetolier endlich, daß die Friedensbedingungen abgeschlossen würden. Sie waren folgende: „das Volk der Aetolier soll des Römischen Volkes Herrschaft und Hoheit achten und wahren sonder Trug und Gefährde. Es soll keinem Heere, das gegen der Römer Verbündete und Freunde geführt werden will', den Durchzug durch sein Land gestatten, solches auch mit keinerlei Hülfe unterstützen. Es soll einerlei Feinde mit dem Römischen Volke haben, die Waffen gegen sie ergreifen und Krieg gleichmäßig führen. Es soll die Ausreisser, die entlaufenen Sclaven und die Gefangenen an die Römer und deren Bundesgenossen zurückgeben, ausgenommen die Gefangenen, welche etwa nach ihrer Rückkehr in die Heimat abermals gefangen worden sind, oder die zu jener Zeit Gefangenen, wo sie Feinde der Römer waren, während die Aetolier bei den Römischen Truppen standen. Von den Andern sollen alle sich Vorfindende inner hundert Tagen den Behörden auf Corcyra, sonder Trug und Hinterlist überliefert, die sich nicht Vorfindenden, sobald einer derselben aufgefunden wird, zurückgegeben werden. Es soll vierzig Geissel nach des Römischen Consuls Auswahl stellen, Keinen unter zwölf, Keinen über vierzig Jahre alt. Zum Geißel darf nicht genommen werden der Landamann, der Reiterobriste, der Staatsschreiber, auch Keiner, der früher als Geissel bei den Römern war; Cephallenia soll von diesen

Friedensbedingungen ausgeschlossen seyn." — In Absicht auf die zu entrichtende Geldsumme und deren Zieler wurde Nichts an der Uebereinkunft mit dem Consul abgeändert. Nur kam man überein, daß sie statt Silbers, wenn sie es vorzögen, Gold geben könnten, wobei jedoch Ein Goldstück soviel als zehen Silberstücke gelten sollte. — „Von den Städten, von den Dörfern, von den Menschen, welche ehedem den Aetoliern angehört haben, und welche unter den Consuln Titus Quinctius, Cneus Domitius, oder nach diesen Consuln, sey es durch Waffengewalt, sey es mit gutem Willen, unter des Römischen Volkes Botmäßigkeit gekommen sind, von denselben insgesammt und sonders sollen die Aetolier sich Nichts wiederum zueignen wollen. Die Oeniaden mit Stadt und Land sollen den Acarnanen zugehören." — Dieß waren die Bedingungen, auf welche mit den Aetoliern Friede abgeschlossen wurde.

12. In demselben Sommer nicht nur, sondern auch beinahe in denselben Tagen, in welchen das bisher Erzählte durch den Consul Marcus Fulvius in Aetolien geschah, führte der andere Consul Cneus Manlius den Krieg in Gallogräcien, mit dessen Erzählung ich jetzt beginnen will. Mit Anfang des Frühlings kam der Consul nach Ephesus, übernahm von Lucius Scipio die Truppen, musterte das Heer und hielt eine Rede an die Krieger, worin er ihre Tapferkeit, daß sie in Einer Schlacht den Krieg mit Antiochus beendigt, lobte, und sie zur Uebernahme eines neuen Krieges mit den Galliern ermunterte, welche nicht allein dem Antiochus Hülfsvölker zugesendet hätten, sondern auch so unbändigen Sinnes wären, daß Antiochus umsonst über die

Höhen, des Taurusgebirges hinausgedrängt sey, wofern die Macht der Gallier nicht gebrochen würde. Auch von sich selbst sagte er Weniges, das weder falsch noch übertrieben war, bei. Freudig hörten die Krieger und mit wiederholtem Beifalle den Consul an, in dem Glauben, die Gallier seyen ein Theil der Kräfte des Antiochus gewesen, nach Besiegung dieses Königes werden die Gallischen Truppen allein wenig zu bedeuten haben. Die Abwesenheit des Eumenes — er war dazumal in Rom — war dem Consul ungelegen; da derselbe Land und Leute kenne, und ihm daran gelegen seyn müsse, daß die Macht der Gallier gebrochen werde. Er beschied daher dessen Bruder Attalus von Pergamus, forderte ihn zur Theilnahme am Feldzuge auf, und entließ ihn, nachdem er seine und der Seinigen Dienste zugesagt, nach Hause zur Vorbereitung. Nur wenige Tage später stieß zu dem von Ephesus aufgebrochenen Consul bei Magnesia Attalus mit tausend Fußgängern und zweihundert Reitern. Seinem Bruder Athenäus hatte er befohlen, mit den übrigen Truppen nachzukommen, die Bewachung von Pergamus aber Solchen anvertraut, welche er seinem Bruder und dem Throne treu ergeben glaubte. Der Consul belobte den jungen Mann, rückte mit gesammter Macht an den Mäander vor und schlug ein Lager, weil sich keine Fuhrt zum Durchwaten fand, und man Schiffe zusammenbringen mußte, um das Heer über den Fluß zu führen. Nach dem Uebergange über den Mäander gelangten sie nach Hiera Come.

13. Dort ist ein ehrwürdiger Hain Apollo's und ein Orakel; die Wahrsager sollen in wohlgesetzten Versen ihre

Sprüche geben. Von da erreichte man in zwei Märschen den Fluß Harpasus, wohin Gesandte von Alabanda mit der Bitte kamen, der Consul möchte eine vor Kurzem von ihnen abgefallene Veste entweder durch das Gewicht seines Wortes oder durch die Waffen zwingen, in die alten Rechte sich zu fügen. Eben dahin kam auch Athenäus, des Eumenes und Attalus Bruder, mit dem Ereter Leusus und dem Macedonier Corragus. Sie brachten tausend Fußgänger von allerlei Volk und dreihundert Reiter mit. Der Consul schickte einen Kriegstribun an der Spitze eines kleinen Haufens ab, und gab die erstürmte Feste den Alabanden zurück. Er selbst schlug, ohne von der Straße irgend abzubeugen, bei Antiochia am Mäanderfluß ein Lager. Die Quellen dieses Flusses entspringen in Celänä. Celänä war einst die Hauptstadt Phrygiens. Später wurde der Sitz verlegt und die neue Stadt, nicht weit vom alten Celänä, Apamea genannt nach Apama, einer Schwester des Königes Seleucus. Auch der Fluß Marsyas, welcher nicht weit von den Quellen des Mäander entspringt, fällt in den Mäander, und nach der bestehenden Sage war es Celänä, wo Marsyas den Wettstreit auf der Flöte mit Apollo hatte. Der Mäander, welcher oben auf der Burg von Celänä entspringt, und mitten durch die Stadt läuft, fließt zuerst durch Carien, sodann durch Jonien in den Meerbusen zwischen Priene und Miletus. In des Consuls Lager bei Antiochia kam Seleucus, Sohn des Antiochus, um, gemäß dem mit Scipio geschlossenen Vertrage, dem Heere Getreide zu bringen. Ein kurzer Streit erhob sich über die Hülfsvölker des Attalus, indem Seleucus behauptete, nur für den Römischen Krieger habe Antiochus

Getreide zu liefern sich verpflichtet. Auch ihn endigte die Festigkeit des Consuls, welcher durch einen abgesandten Tribun den Römischen Kriegern verbieten ließ, Etwas anzunehmen, bevor die Hülfstruppen des Attalus das Ihrige empfangen hätten. Von da rückte man nach einer Stadt, Namens Gordiutichos vor, von wo man in drei Märschen nach Tabä kam. Diese Stadt liegt im Lande der Pisidier und zwar in demjenigen Theile, welcher sich gegen das Pamphylische Meer hinzieht. Da diese Gegend vom Kriege Nichts gelitten hatte, so waren die Einwohner kriegsmuthig. Auch jetzt brachten ihre Reiter durch einen Ausfall auf den Römischen Heereszug diesen im ersten Anfalle in nicht kleine Verwirrung; als sie jedoch erkannten, daß sie weder an Zahl noch an Tapferkeit gleich seyen, baten sie, in die Stadt zusammengedrängt, um Vergebung für ihre Uebereilung, bereit den Platz zu übergeben. Sie mußten fünf und zwanzig Talente Silbers und zehentausend Metzen Getreide liefern. Auf Dieses wurde ihre Uebergabe angenommen.

14. Am dritten Tage kam man hierauf an den Fluß Chaus; von hier aufbrechend nahmen sie die Stadt Eriza im ersten Angriffe. Nun gelangten sie an die Feste Thabusion, hart am Flusse Indus, welcher seinen Namen von einem Indier erhalten hatte, den sein Elephant abwarf. Sie waren nicht ferne von Eibyra, und noch kam keine Gesandtschaft von Moagetes, dem Zwingherrn dieser Stadt, einem in jeder Hinsicht treulosen und widerwärtigen Manne. Seine Gesinnung zu versuchen, schickte der Consul den Cajus Helvius mit viertausend Fußgängern und fünfhundert Reitern voraus. Diesem Zuge kamen, als er schon die Mark be-

trat, Abgeordnete entgegen mit der Meldung, der Zwingherr sey bereit zu thun, Was man verlange. Sie baten, er möchte als Freund in ihre Mark einrücken und seinen Leuten die Plünderung der Landschaft wehren; dabei brachten sie einen goldenen Kranz von fünfzehen Talenten. Helvius versprach, die Dörfer ungeplündert zu lassen, und wies die Gesandten an den Consul. Als sie Diesem das Nämliche vortrugen, sprach der Consul: „Nicht allein haben wir Ehrer von eurem Zwingherrn auch nicht das geringste Zeichen seines guten Willens gegen uns, sondern derselbe ist auch allgemein als ein Mann bekannt, auf dessen Bestrafung, nicht auf dessen Freundschaft wir zu denken haben.“ Bestürzt durch diese Erklärung baten die Gesandten bloß, er möchte den Kranz annehmen und ihrem Herrn erlauben, herzukommen, selbst mit ihm zu reden und sich zu rechtfertigen. Mit Erlaubniß des Consuls kam der Zwingherr am andern Tage in das Lager, in einer Kleidung und Begleitung, kaum wie sie ein mäßig begüterter Privatmann hat, auch seine Rede war unterthänig und gebrochen, er stellte seine Macht als winzig dar, und klagte über die Bösartigkeit der Städte seines Gebietes. Er besaß aber, außer Eibyra, noch Sylenn und eine andere, Namens Alimne. Aus diesen versprach er fünf und zwanzig Talente zusammenzubringen, aber so, daß er an der Möglichkeit beinahe verzweifelte, und nur wenn er sich und seine Unterthanen rein auszöge. „Nein, sprach der Consul, diese Hohnneckerei ist unerträglich. Nicht genug, daß du, ohne abwesend zu erröthen, durch deine Abgesandten uns zum Besten hattest, beharrst du auch anwesend in derselben Unverschämtheit. Fünf und zwanzig Talente sollten

dein Zwinggebiet erschöpfen? Nun so zahle fünfhundert Talente binnen drei Tagen, wo nicht, so versieh dich zur Plünderung auf dem Lande und zur Belagerung in der Stadt." Durch diese Erklärung zusammengeschreckt beharrte er gleichwohl hartnäckig bei seiner angeblichen Dürftigkeit und ließ sich nur allmählig, mit wiederträchtigem Zulegen, bald unter Ausflüchten, bald unter Bitten und verstellten Thränen zu hundert Talenten bringen. Dazu kamen noch zehentausend Metzen Getreide. All dieses wurde innerhalb sechs Tagen eingetrieben.

15. Von Eibyra zog das Heer durch die Landschaft von Sinda, setzte über den Fluß Eaularis und schlug ein Lager. Tags darauf ging es weiter an dem Sumpfe Caralitis hin und übernachtete bei Mandropolis. Als man darauf nach der nächsten Stadt, Lagos, vorrückte, flohen die erschrockenen Einwohner. Die menschenleere, mit allem Möglichen angefüllte Stadt wurde ausgeplündert. Von da ging es weiter an die Quellen des Flusses Lysis, und am folgenden Tage an den Fluß Eobulatus. Die Termessier bestürmten dazumal die Burg der bereits eingenommenen Stadt Isionda. Die Eingeschlossenen, weil sie keine andere Hoffnung auf Entsatz hatten, ließen den Consul durch Abgesandte um Hülfe bitten. Mit Weib und Kind eingeschlossen in der Burg erwarteten sie mit jedem Tage den Tod entweder durch das Schwert oder durch den Hunger. Ganz nach seinem Wunsche bot sich dem Consul dieser Anlaß zu einem Seitenzuge nach Pamphylien an. Seine Ankunft befreite die Isionder von der Belagerung. Den Termessiern schenkte er, nach Empfang von fünfzig Talenten Silbers,

Frieden; ebenso den Aspendiern und übrigen Völkerschaften Pamphyliens. Auf dem Rückwege aus Pamphylien lagerte er sich am ersten Tage am Flusse Taurus, am folgenden bei Come, genannt Xyline. Von da erreichte er in ununterbrochenen Märschen die Stadt Cormasa. Die nächste Stadt war Darsa, welche er von den Einwohnern aus Furcht verlassen, aber voll von Vorräthen aller Art fand. Auf dem weiten Wege an Sümpfen hin kamen Gesandte von Lysinoe und übergaben diese Stadt. Hierauf gelangte man in die Mark von Sagalassus, ergiebig und fruchtbar an Erzeugnissen jeder Art. Die Bewohner sind Pisidier, die besten Reiter jener Gegend. Sowohl Dieses macht sie kühn als auch die Fruchtbarkeit der Landschaft, die starke Bevölkerung und die Lage ihrer wie wenige befestigten Stadt. Weil keine Gesandtschaft an der Gränze erschienen war, so schickte der Consul Plünderer ins platte Land. Jetzt erst, als sie ihr Eigenthum wegtragen und forttreiben sahen, brach ihr starrer Sinn. Sie schickten Abgeordnete, und wirkten, gegen fünfzig Talente, zwanzigtausend Metzen Waizen und ebensoviel Gerste, Frieden aus. Darauf zog er weiter an die Quellen der Obrima, und schlug sein Lager bei einem Dorfe, Namens Aporidos *) Come. Dahin kam des folgenden Tages Seleucus aus Apamea. Nachdem der Consul von hier die Kranken und das nutzlose Gepäcke nach Apamea entsendet, und von Seleucus Wegweiser empfangen hatte, rückte er an diesem Tage in die Ebene von Metropolis, und Tags darauf nach Diniä in Phrygien vor. Von da kam er nach Synnada. Alle Städte ringsumher waren von den erschro-

*) Kreyssig: Acaridos.

denen Einwohnern verlassen. Mit dem von ihrer Beute beladenen Heere sich fortschleppend, legte der Consul in einem ganzen Tage kaum fünftausend Schritte Weges zurück, und erreichte Beudos, das Alte genannt. Darauf schlug er bei Anabura, am folgenden Tage an den Quellen des Alander, am dritten bei Abbassus ein Lager. Hier blieb er mehrere Tage stehen, weil man an der Gränze der Tolistobojer angekommen war.

16. Die Gallier kamen, stark an Zahl, sey es aus Mangel an Feld oder in Hoffnung auf Beute, überzeugt, daß kein Volk, durch das sie ziehen wollten, ihnen im Streite gewachsen sey, unter Anführung des Brennus zu den Dardanern. Hier entstand Zwiespalt: gegen zwanzigtausend Menschen mit den Fürsten Leonorius und Lutarius trennten sich von Brennus und wandten sich ab nach Thracien. Hier kämpften sie mit Denen, welche widerstanden, legten Denen, welche um Frieden baten, Steuer auf, kamen so bis nach Byzantium und hatten eine Zeitlang die Städte jener Gegend inne, so daß die Küste der Propontis ihnen zinspflichtig war. Darauf kam ihnen die Lust, nach Asien überzugehen, denn sie hörten in solcher Nähe von der großen Fruchtbarkeit jenes Landes. Sie nahmen Lysimachia mit List, erkämpften den Besitz der ganzen Halbinsel und zogen an den Hellespontus hinab. Als sie hier sich von Asien nur durch einen schmalen Sund geschieden sahen, wurde ihre Begierde überzusetzen noch vielmehr entflammt, und sie sandten zu Antipater, dem Befehlshaber jener Küste, wegen ihres Ueberganges. Als die Unterhandlung sich wider ihre Erwartung in die Länge zog, entstand abermals ein neuer Zwiespalt zwischen den Fürsten. Leonorius ging mit der

Mehrzahl zurück nach Byzantium, woher er gekommen war; Lutarius nahm den Macedoniern, welche Antipater scheinbar als Gesandte auf Kundschaft hergeschickt hatte, zwei bedeckte Schiffe und drei Boote ab. Auf diesen setzte er, Tag und Nacht immer neue Leute überführend, innerhalb weniger Tage seine gesammte Macht hinüber. Bald darauf ging auch Leonorius, mit Hülfe des Bithynischen Königes Nicomedes, von Byzantium aus über. Jetzt vereinigten sich die Gallier wiederum und gaben dem Nicomedes, welcher mit Ziböta, dem Besitzer eines Theiles von Bithynien, Krieg führte, Hülfsvölker. Und vornämlich durch ihre Mitwirkung wurde Ziböta besiegt und ganz Bithynien dem Nicomedes unterthänig. Aus Bithynien zogen sie weiter vor gen Asien. Von zwanzigtausend Menschen waren nicht mehr als zehentausend bewaffnet. Gleichwohl jagten sie allen diesseits des Taurus wohnenden Völkern solchen Schrecken ein, daß, mochten sie hinkommen oder nicht hinkommen, die Entfernteren gleich den Nächsten, ihrem Befehle gehorchten. Endlich theilten sie, da ihrer drei Stämme waren, Tolistobojer, Trocmer, Tectosagen, Asien in drei Theile, wie weit es einem jeden ihrer Stämme sollte zinspflichtig seyn. Die Trocmer erhielten die Küste am Hellespontus; den Tolistobojern beschied das Loos Aeolis und Jonien, den Tectosagen das Binnenland von Asien; und Steuer erhoben sie in ganz Asien diesseits des Taurus. Zum eigenen Wohnsitze aber erwählten sie die beiden Ufer des Halysflusses, und so groß war der Schrecken ihres Namens, da auch ihre Menge durch starken Nachwuchs sich vermehrte, daß zuletzt auch die Könige von Syrien sich nicht weigerten, Tribut zu geben. Der Erst

unter den in Asien wohnenden, welcher ihn verweigerte, war Attalus, der Vater des Königs Eumenes, und dem kühnen war, gegen die allgemeine Vermuthung, das Glück günstig, er siegte in der Feldschlacht. Jedoch brach er ihren Muth nicht dergestalt daß sie ihre Herrschaft aufgaben. Ihre Macht blieb dieselbe, bis zum Kriege des Antiochus mit den Römern. Und auch jetzt, nach Verdrängung des Antiochus, hofften sie zuversichtlich, das Römische Heer werde, weil sie fern vom Meere wohneten, zu ihnen nicht gelangen.

171. Weil der Krieg diesem, allen Bewohnern jener Gegend so fürchterlichen, Feinde galt, so rief der Consul die Krieger zusammen und hielt ungefähr folgende Anrede an sie: Es entgeht mir nicht, ihr Krieger, daß unter allen Stämmen, welche Asia bewohnen, die Gallier den größten Kriegsruhm haben. Unter der sanftesten Menschenart hat ein trotziges Volk, nachdem es kämpfend beinahe den Erdkreis durchzogen, seinen Wohnsitz aufgeschlagen. Ein schlanker Leib, lange und geröthete Haare, gewaltige Schilde, überlange Schwerter, dazu ihr Gesang, womit sie den Kampf beginnen, ihr Geheul, ihr Waffentanz und das schreckliche Waffengeklirr, womit sie nach ihrer Väter Weise die Schilde aneinander schlagen — all Dieses ist darauf berechnet, Schrecken einzujagen. Doch alles Das mögen Solche, denen es ungewohnt und fremd ist, mögen Griechen, Phrygier und Carier fürchten: die Römer, gewohnt an Gallisches Getümmel, kennen auch ihr eitles Nichts. Nur einmal, bei dem ersten Zusammentreffen an der Allia, flohen in alter Zeit unsere Vorältern vor ihnen, seitdem, nun bereits zweihundert Jahre lang, werden sie gleich einer Heerde Schafe von uns ge-

scheucht, zusammengehauen, in die Flucht gejagt und über die Gallier sind beinahe mehr Triumphe gefeiert worden, als über den ganzen Erdkreis. Längst ist es durch Erfahrung erkannt: wenn man nur ihrem ersten Anlaufe, worin sie ihre Gluth und blinden Zorn ausströmen, Stand hält, so lösen ihre Glieder sich in Schweiß und Ermattung auf; ihre Waffen wanken; Sonne, Staub, Durst, auch wenn man mit dem Schwerte ihnen nicht beigeht, strecken ihren schlaffen Leib, ihren, sobald der Zorn verraucht ist, schlaffen Muth darnieder. Nicht blos unsere Legionen haben sich mit den ihrigen versucht, sondern, Einer im Kampfe gegen Einen, haben Titus Manlius, Marcus Valerius bezeigt, wie sehr Römische Tapferkeit Gallischer Raserei überlegen sey. Ja, Marcus Manlius allein stieß eine ganze Schaar von Galliern, die das Capitolium erstiegen, hinab. Und jene unsere Voreltern hatten es mit unbezweifelten, in ihrem Heimathlande geborenen Galliern zu thun. Diese hier sind bereits ausgeartet, Mischlinge und in Wahrheit, wie sie heißen, Gallogriechen, gerade wie bei Pflanzen und Thieren der Saame nicht soviel zur Erhaltung der Art vermag als zu deren Aenderung die Eigenthümlichkeit des Bodens und Himmels, unter dem sie aufwachsen. Diejenigen Macedonier, welche Alexandrien in Aegypten, Diejenigen, welche Seleucia und Babylonien, Die, welche andere über den Erdkreis zerstreute Pflanzstädte inne haben, sind in Syrer, in Parther, in Aegyptier ausgeartet. Massilia, zwischen Galliern gelegen, hat ziemlich viel von der Gemüthsart seiner Nachbarn angenommen. Was ist den Tarentinern von der harten, rauhen Spartanerzucht geblieben?

Edler wird Alles in seiner ursprünglichen Heimath erzeugt, in fremdes Land verpflanzt entartet es, indem seine Natur nach dem neuen Nahrungsstoffe sich umwandelt. Phrygier also mit Gallischer Rüstung belastet werdet ihr, wie ihr in der Schlachtreihe des Antiochus gethan habt, niederhauen, als Sieger die Besiegten. Eher fürchte ich, es möchte hier zu wenig Ruhm als zu viel Krieg zu finden seyn. König Attalus hat sie mehrmals in die Flucht geschlagen. Glaubet nicht, blos eben erst gefangene Thiere werden, wenn sie auch anfangs ihre aus den Wäldern mitgebrachte Wildheit behalten, in der Folge, lange genug von Menschenhand gefüttert, zahm, hingegen in Absicht auf Zähmung der Wildheit von Menschen sey die Natur nicht dieselbe. Glaubet ihr wohl, Diese hier seyen eben so, wie ihre Väter und Großväter waren? Heimathlos wegen Mangels an Feld zogen sie von Hause aus durch den rauhen Streif Illyricums, durchwanderten sodann Päonien und Thracien, im Kampfe mit den trotzigsten Völkern, und nahmen diese Lande ein. Gehärtet durch so viele Drangsale und verwildert empfing sie ein Land, gemacht, mit seinem Ueberfluß an Allem sie zu mästen. Durch den ergiebigsten Boden, durch den mildesten Himmel, durch die sanfte Gemüthsart der Inwohner ist die ganze Wildheit, welche sie mitbrachten, zahm geworden. Ihr selbst, fürwahr, Männer des Mars, müßet die Anmuth Asiens meiden und so bald als möglich fliehen; so sehr vermögen diese fremden Genüsse den frischen Muth zu ersticken, so gewaltig steckt Lebensweise und Sitte der Umwohner an. Ein Glück ist es jedoch, daß diese Gallier zwar gegen euch nicht die alte Kraft, aber bei den Griechen noch den alten Ruf,

womit sie hierher gekommen sind, behalten haben und daß der Sieg euch bei den Bundesgenossen denselben Kriegsruhm verschaffen wird, als wenn ihr Gallier von altem Schrot und Korn überwunden hättet."

18. Nachdem er die Versammelten entlassen und an Eposognatus, den einzigen von den Fürsten, der ein Freund des Eumenes geblieben war und dem Antiochus Hülfe gegen die Römer verweigert hatte, Gesandte abgeschickt hatte, brach er auf. Am ersten Tage kam das Heer an den Fluß Alander, den folgenden an einem Flecken, Namens Tyscos. Dort erschienen Abgeordnete von Oroanda mit der Bitte um Freundschaft; zweitausend Talente wurden ihnen auferlegt und auf ihr Gesuch erhielten sie Erlaubniß, Dieses nach Hause zu melden. Darauf führte der Consul sein Heer nach Plitendum, und schlug sodann bei Apatti ein Lager. Hierher kehrten die an Eposognatus Abgeordneten zurück, nebst Gesandten dieses Fürsten, welche baten, er möchte die Tectosagen nicht angreifen: Eposognatus wolle selbst zu diesem Stamme gehen und sie überreden, den Befehlen sich zu fügen. Dem Fürsten wurde Dieses zugestanden, und das Heer begann nun seinen Zug durch eine Landschaft Axylos genannt. Sie hat diesen Namen von ihrer Beschaffenheit; denn sie trägt nicht allein durchaus kein Holz, sondern nicht einmal Dornsträucher oder sonst etwas Brennbares. Kuhmist wird als Holz gebraucht. Als die Römer bei Cuballum, einer Feste Gallograciens, im Lager standen, erschienen mit großem Lärm feindliche Reiter. Diese brachten die Römischen Vorposten durch ihren plötzlichen Einbruch nicht blos in Verwirrung, sondern tödteten auch Einige. Als dieser Lärm

ins Lager drang, eilte die Römische Reiterei sofort zu allen Thoren hinaus, schlug die Gallier in die Flucht und hieb auch mehrere Fliehende nieder. Von nun an rückte der Consul, welcher sah, daß er nunmehr bei den Feinden angekommen sey, nicht anders als nach vorheriger Erkundigung und in sorgfältig beisammengehaltenem Zuge vor und begann, nachdem er in unausgesetzten Märschen den Fluß Sangarius erreicht, eine Brücke zu schlagen, weil nirgend eine Fuhrt zum Uebergange war. Der Sangarius fließt vom Gebirge Adoreus her durch Phrygien, und vereinigt sich bei Bithynien mit dem Flusse Tymbres. Von da an fließt er mit verdoppelter Wassermasse durch Bithynien und ergießt sich in die Propontis, minder merkwürdig jedoch durch seine Größe als durch die Menge von Fischen, welche er seinen Anwohnern gewährt. Als die Römer, nach ihrem Uebergange über die fertige Brücke, am Ufer hinzogen, so kamen ihnen die Gallen der großen Mutter am Pessinus entgegen in ihrem Priesterschmucke und weissagten in einem wildbegeisterten Liede, die Göttin gebe den Römern eine Bahn zum Kriege, Sieg, und Herrschaft über dieses Land. Der Consul erwiederte: er nehme die Vorbedeutung an, und schlug hier zur Stelle sein Lager auf. Am folgenden Tage kam er nach Gordium. Dieses ist zwar keine große Stadt, aber ein für seine Lage im Binnenlande sehr besuchter und berühmter Handelsplatz. Drei Meere sind davon beinahe gleichweit entfernt, der Hellespontus, das Meer bei Sinope, und die Küste des entgegengesetzten Meeres, wo die Seecilicier wohnen. Außerdem berühren diesen Platz die Gränzen vieler großen Völkerstämme, deren Verkehr durch das

gegenseitige Bedürfniß hier seinen Mittelpunct gefunden hat. Diese Stadt fanden die Römer jetzt von den entflohenen Einwohnern verlassen, aber mit Vorräthen aller Art angefüllt. Als sie dort im Lager standen, meldeten Gesandte von Eposognatus: er sey zwar zu den Fürsten der Gallier gereist, habe aber nichts Annehmliches ausgewirkt. Aus den Flecken und Dörfern des flachen Landes zögen sie schaarenweise weg und eilten mit Weib und Kind, Was sie mitnehmen könnten, vor sich her treibend und forttragend nach dem Berge Olympus, um auf demselben mit den Waffen und durch die Lage sich zu schirmen.

19. Noch bestimmtere Nachricht brachten darauf die Gesandten von Oroanda: der Stamm der Tolistobojer habe den Olympusberg besetzt; nach einer entgegengesetzten Richtung hin seyen die Tectosagen auf einen anderen Berg, Magada genannt, gezogen. Die Trocmer hätten, nachdem sie Weib und Kind bei den Tectosagen untergebracht, mit der Schaar ihrer Bewaffneten den Tolistobojern zu helfen beschlossen. Die Fürsten der drei Stämme aber waren dazumal Ortiagon, Combolomarus und Gaulotus. Diese hatten sich zur Annahme des Krieges vornämlich durch folgenden Grund bestimmen lassen: wenn sie die höchsten Berge jener Gegend inne hätten und Alles dort zusammenbrächten, was für ihre Bedürfnisse, wenn auch eine noch so lange Zeit, ausreiche, so glaubten sie den Feind durch Ueberdruß zu ermüden. Denn derselbe werde weder wagen, über so steile und ungünstige Oerter heraufzukommen; und versuchte er es, so könne man ihn mit weniger Mannschaft abwehren und hinabdrängen: noch werde er, ruhig am Fuße kalter Berge lie-

gend, Frost und Mangel aushalten. Und obgleich schon die hohe Lage sie schützte, führten sie auch noch einen Graben und andere Verschanzungen um die Gipfel, welche sie inne hatten, auf. Am wenigsten sorgten sie dafür sich mit Wurfgeschoßen zu versehen, weil sie glaubten, der rauhe Boden selbst werde ihnen Steine genug darbieten.

10. Weil der Consul nicht auf einen Kampf im Handgemenge, sondern auf Bestürmung der Posten aus der Ferne gerechnet, also hatte er mit einer großen Menge von Wurfspeeren, leichten Spießen, Pfeilen, Bleikugeln und mittleren, für die Schleuder geeigneten Steinen sich versehen; ausgestattet mit einem Vorrathe von Geschoßen rückte er gegen den Olympusberg und lagerte sich gegen fünftausend Schritte von demselben. Als er am folgenden Tage mit vierhundert Reitern und mit Attalus ausrückte, die Beschaffenheit des Berges und die Lage des Gallischen Lagers zu besehen, stürmten aus dem letztern doppelt so viele feindliche Reiter heraus; jagten ihn in die Flucht, tödteten auch einige der Fliehenden, verwundeten noch Mehrere. Am dritten Tage zog er mit allen Reitern aus, die Gegend zu erforschen, umritt, weil kein Feind aus den Verschanzungen hervorkam, den Berg unangefochten, und bemerkte, daß auf der Südseite mit Erdreich bekleidete und bis zu einem gewissen Puncte sanft ansteigende Hügel sich befinden, gegen Mitternacht aber steile und beinahe senkrechte Felsen, und daß es, während fast Alles Uebrige ungangbar sey, drei Zugänge gebe, einen an der Mitte des Berges, wo er mit Erde bedeckt war, zwei schwierige aber nordöstlich und südwestlich. Nach dieser Beobachtung lagerte er sich für heute hart am

Fuße. Des andern Tages, als ihm bei dem Opfer gleich die ersten Thiere gute Zeichen gaben, rückte er mit seinem in drei Haufen getheilten Heere gegen den Feind. Er selbst stieg mit der Mehrzahl der Truppen da den Berg hinan, wo dieser den bequemsten Zugang darbot. Sein Bruder Lucius Manlius sollte auf der Nordostseite, so weit die Oertlichkeit es gestatte und es mit Sicherheit geschehen könne, hinangehen; stieße er auf gefährliche und schroffe Stellen, so habe er nicht mit der Ungunst des Ortes zu ringen, noch gegen Unübersteigliches Gewalt zu brauchen, sondern schräg am Berge hin, ihm zu, abzubeugen und sich an seine Schaar anzuschließen. Cajus Helvius aber sollte mit dem dritten Haufen unten am Berge allmählig sich herumziehen, sodann auf der Südwestseite ihn erklimmen. Auch die Hülfsvölker des Attalus theilte er zu gleichen Theilen in drei Haufen, den Prinzen selbst nahm er mit. Die Reiterei mit den Elephanten wurde auf der den Anhöhen nächsten Ebene zurückgelassen, und den Obristen befohlen, genau zu beobachten, Was überall geschehe und, wo die Umstände es erfordern, mit Hülfe hinzueilen.

21. Die Gallier, in guter Zuversicht, daß auf beiden Seiten kein Zugang möglich sey, schickten, um auf dem südwärts liegenden Puncte den Weg mit den Waffen zu versperren, gegen viertausend Mann ab, um eine den Weg beherrschende Anhöhe, nicht tausend Schritte vom Lager, zu besetzen, in der Meinung, von dort aus, wie von einer Schanze, den Zugang zu verhindern. Die Römer, als sie Dieß gewahrten, machten sich zum Kampfe fertig. Vor der Linie gingen in kleiner Entfernung die Leichtbewaffneten, deß-

gleichen von den Hülfsvölkern des Attalus die Cretischen Bogenschützen und Schleuderer, die Tralles und die Thracier. Die Reihen des Fußvolkes wurden, weil es stark bergan ging, in mäßigem Schritte geführt und hielten die Schilde dergestalt vor, daß sie nur gegen die Wurfgeschosse gedeckt waren, nicht aber im Handgemenge fechten zu wollen schienen. Mit Geschossen aus der Ferne wurde das Gefecht eröffnet; anfangs war es gleich, da den Galliern die Stellung, den Römern die Mannigfaltigkeit und Menge ihrer Angriffswaffen half. Mit dem Fortschreiten des Kampfes hörte bald jede Art von Gleichgewicht auf. Von ihren langen, übrigens für den Umfang ihrer Körper allzuschmalen und noch überdieß platten Schilden wurden die Gallier nur schlecht gedeckt. Bereits hatten sie auch keine andere Angriffswaffe mehr als ihre Schwerter, welche ihnen, da der Feind nicht handgemein wurde, zu Nichts dienten. Ihre Steine waren übergroß, — denn sie hatten nicht zum Voraus sich damit versehen, sondern Jeder nahm den nächsten besten, welcher ihm bei blindem Umsichgreifen in die Hand kam; sie hatten keine Uebung, sich derselben zu bedienen, und ihren Wurf verstärkte weder Kunst noch Kraft. Von Pfeilen, von Schleuderkugeln, von Wurfspießen wurden sie unversehens von allen Seiten her durchbohrt, sahen, von Grimm und Angst geblendet, nicht, Was sie thun sollten, und fanden sich in eine Kampfesart verwickelt, wozu sie keineswegs geeignet sind. Denn gleichwie im Handgemenge, wo man gegenseitig Wunden erhalten und beibringen kann, der Zorn ihren Muth entflammt, also rennen sie, wenn ungesehen und

aus der Ferne leichte Geschoße sie verwunden, und Nichts vorhanden ist, worauf sie in blinder Hast hinstürzen könnten, angeschlossenem Wilde gleich auf ihre eigenen Leute blindlings ein. Ihre Wunden sah man um so leichter, weil sie nackt fechten, und weil ihre Körper schwammigt und weiß sind, da sie dieselben niemals, außer in der Schlacht, entblößen; weßwegen aus dem vielen Fleische reichlicher Blut strömte, die Wunden gräßlicher klafften, und die weiße Haut vom schwarzen Blute mehr besudelt wurde. Jedoch aus offenen Wunden machen sie sich nicht gerade viel; manchmal, wenn die Wunde mehr breit als tief ist, schlitzen sie die Haut weiter auf und glauben gar noch rühmlicher zu fechten. Aber brennt sie eine Pfeilspitze oder eine Schleudereichel, tief im Fleische steckend, bei scheinbar leichter Wunde, und will das Geschoß, wenn sie nachsuchen, wie sie es herausziehen möchten, nicht nachkommen: dann gerathen sie in Wuth und Schaam über die heillose Kleinigkeit, an der sie sterben sollen und werfen sich zur Erde hin, — also daß sie [auch jetzt] da und dort sich hinwarfen. Andere, welche auf den Feind losrannten, wurden von allen Seiten her durchbohrt, oder, wenn sie zum Handgemenge kamen, von den Schwertern der Leichtbewaffneten erwürgt. Diese Streiter haben einen drei Fuß langen Rundschild und in der Rechten Speere für den Wurf. Ein hispanisches Schwert hängt an seiner Seite, welches er, wenn Mann gegen Mann gefochten werden muß, die Speere in die Linke nehmend, zieht. Schon waren nur wenige Gallier noch übrig. Als Diese von den Leichtbewaffneten sich überwunden und die Feldzeichen der Legionen andringen sahen, flohen sie eilends ihrem Lager zu,

in welchem bereits Schrecken und Getümmel herrschte, weil Weiber, und Kinder und der übrigen wehrlose Haufen dort unter einander waren. Die siegreichen Römer besetzten die vom fliehenden Feinde verlassenen Anhöhen.

22. Zu eben dieser Zeit wandten sich Lucius Manlius und Cajus Helvius, nachdem sie, soweit schräge Hügel es gestatteten, hinauf gestiegen waren, als sie an unersteigliche Stellen kamen, nach der einzigen Seite des Berges hin, welche einen Weg darbot, und begannen dem Heereszuge des Consuls, beide in kleinem Abstande, wie verabredeter Maßen, zu folgen, durch die Noth zu Demjenigen gezwungen, was gleich Anfangs das Beste gewesen wäre. Denn ein Rückhalt ist bei solcher Ungunst der Oertlichkeit gar oft von größtem Nutzen gewesen, auf daß, wenn etwa die Ersten herabgedrückt worden sind, die Zweiten den Geworfenen zum Schirme dienen und in ihrer frischen Kraft den Kampf übernehmen. Als die ersten Fähnlein der Legionen bei den von den Leichtbewaffneten besetzten Anhöhen angekommen waren, hieß der Consul seine Mannschaft Athem schöpfen und eine Weile ruhen, zeigte ihnen zugleich die auf den Höhen hingestreckten Leiber der Gallier und fragte: da die Leichtbewaffneten dergestalt gefochten hätten, Was von den Legionen, Was von voller Rüstung, Was von dem Muthe der tapfersten Streiter zu erwarten sey? Das Lager müßten diese nehmen, worin der Feind, von den Leichtbewaffneten hineingetrieben, zittere. Inzwischen befahl er doch den Leichtbewaffneten voranzugehen, welche, während der Heereszug stille hielt, auf den Anhöhen, um genugsam mit Wurfwaffen versehen zu seyn, Geschoße aufgelesen und somit auch diese Zeit

nicht müssig zugebracht hatten. Schon naheten sie dem Lager; und die Gallier hatten, aus Furcht von ihren Schanzen nicht genugsam gedeckt zu seyn, mit den Waffen in der Hand sich vor dem Walle aufgestellt. Jedoch mit Geschoßen jeder Art überschüttet, von welchen, je zahlreicher und dichter sie dastanden, um so weniger irgend Eines ohne zu treffen zwischen durch flog, wurden sie in einem Augenblicke hinter den Wall getrieben und ließen blos vor den Thoreingängen starke Posten zurück. Unter die ins Lager zurückgedrängte Menge wurde eine ungeheure Zahl von Geschoßen geworfen, und daß Viele verwundet worden, deutete ihr Geschrei, vermischt mit dem Wehklagen der Weiber und Kinder, an. Auf die Posten, welche den Zugang zu den Thoren gesperrt hielten, warfen die Vorderreihen der Legionen ihre Speere. Diese aber wurden nicht etwa blos verwundet, sondern, indem die Schüsse durch ihre Schilde durchgingen, steckten ihrer Viele wie zusammengeheftet an einander; und nicht länger hielten sie den Andrang der Römer aus.

23. Schon waren die Thore offen, jedoch ehe die Sieger einbrachen, flohen die Gallier nach allen Seiten hin aus ihrem Lager. Blind rannten sie auf Wegen und Umwegen fort; kein schroffes Gestein, kein Felsen hielt sie ab; Nichts fürchteten sie als den Feind. Daher kamen die Meisten durch jähen Sturz von ungeheurer Höhe oder durch Brechen ihrer Glieder um. Der Consul wehrte, nach Einnahme des Lagers, seinen Truppen das Plündern und Beutemachen, Jeder sollte eiligst verfolgen, nachdrängen, die Angst der Bestürzten vermehren. Eben traf auch der zweite Haufen mit Lucius Manlius ein; auch diese ließ der Consul nicht ins Lager,

sondern schickte sie sofort dem Feinde nach, und er selbst folgte, nachdem er Kriegstribunen mit Bewachung der Gefangenen beauftragt, gleichfalls nach, überzeugt, daß der Krieg beendigt sey, wofern man diesen Schrecken benütze und möglichst Viele tödte oder fange. Als der Consul ausgezogen war, kam Cajus Helvius mit dem dritten Haufen an. Dieser vermochte nicht, die Seinigen von der Plünderung des Lagers abzuhalten, und die Beute fiel, durch die unbilligste Fügung, Denen zu, welche bei dem Kampfe nicht gewesen waren. — Die Reiter standen lange da, ohne von dem Gange der Schlacht und von dem Siege der Ihrigen etwas zu wissen. Darauf ritten auch sie, soweit als möglich, hinan, holten am Fuße des Berges die zerstreutfliehenden Gallier ein, tödteten oder fingen sie. Die Zahl der Erschlagenen konnte nicht wohl ausgemittelt werden, weil weit hin, zwischen allen Beugungen der Berge, Flucht und Gemetzel war, ein beträchtlicher Theil von den ungangbaren Felsen hoch hinab in tiefe Thäler stürzte, Andere in den Wäldern und Gebüschen getödtet wurden. Claudius, nach welchem zwei Treffen auf dem Berge Olympus geliefert wurden, läßt gegen vierzigtausend Menschen fallen; Valerius von Antium, sonst unmäßiger in übertriebenenen Zahlen, nicht über zehentausend. Die Zahl der Gefangenen belief sich entschieden auf volle vierzigtausend, weil sie einen Schwarm von Menschen jedes Standes und jedes Alters mitgeschleppt hatten, gleich als zögen sie nicht zu Felde sondern außer Land. Nachdem der Consul die Waffen der Feinde in Einem Haufen verbrannt hatte, befahl er Allen, die sonstige Beute herbeizubringen, verkaufte soviel als dem öffentlichen Schatze zugehörte, das

nicht müssig zugebracht hatten. Schon naheten sie dem Lager; und die Gallier hatten, aus Furcht von ihren Schanzen nicht genugsam gedeckt zu seyn, mit den Waffen in der Hand sich vor dem Walle aufgestellt. Jedoch mit Geschoßen jeder Art überschüttet, von welchen, je zahlreicher und dichter sie dastanden, um so weniger irgend Eines ohne zu treffen zwischen durch flog, wurden sie in einem Augenblicke hinter den Wall getrieben und ließen blos vor den Thoreingängen starke Posten zurück. Unter die ins Lager zurückgedrängte Menge wurde eine ungeheure Zahl von Geschoßen geworfen, und daß Viele verwundet worden, deutete ihr Geschrei, vermischt mit dem Wehklagen der Weiber und Kinder, an. Auf die Posten, welche den Zugang zu den Thoren gesperrt hielten, warfen die Vorderreihen der Legionen ihre Speere. Diese aber wurden nicht etwa blos verwundet, sondern, indem die Schüsse durch ihre Schilde durchgingen, steckten ihrer Viele wie zusammengeheftet an einander; und nicht länger hielten sie den Andrang der Römer aus.

23. Schon waren die Thore offen, jedoch ehe die Sieger einbrachen, flohen die Gallier nach allen Seiten hin aus ihrem Lager. Blind rannten sie auf Wegen und Umwegen fort; kein schroffes Gestein, kein Felsen hielt sie ab; Nichts fürchteten sie als den Feind. Daher kamen die Meisten durch jähen Sturz von ungeheurer Höhe oder durch Brechen ihrer Glieder um. Der Consul wehrte, nach Einnahme des Lagers, seinen Truppen das Plündern und Beutemachen, Jeder sollte eiligst verfolgen, nachdrängen, die Angst der Bestürzten vermehren. Eben traf auch der zweite Haufen mit Lucius Manlius ein; auch diese ließ der Consul nicht ins Lager,

sondern schickte sie sofort dem Feinde nach, und er selbst folgte, nachdem er Kriegstribunen mit Bewachung der Gefangenen beauftragt, gleichfalls nach, überzeugt, daß der Krieg beendigt sey, wofern man diesen Schrecken benütze und möglichst Viele tödte oder fange. Als der Consul ausgezogen war, kam Cajus Helvius mit dem dritten Haufen an. Dieser vermochte nicht, die Seinigen von der Plünderung des Lagers abzuhalten, und die Beute fiel, durch die unbilligste Fügung, Denen zu, welche bei dem Kampfe nicht gewesen waren. — Die Reiter standen lange da, ohne von dem Gange der Schlacht und von dem Siege der Ihrigen etwas zu wissen. Darauf ritten auch sie, soweit als möglich, hinan, holten am Fuße des Berges die zerstreutfliehenden Gallier ein, tödteten oder fingen sie. Die Zahl der Erschlagenen konnte nicht wohl ausgemittelt werden, weil weit hin, zwischen allen Beugungen der Berge, Flucht und Gemetzel war, ein beträchtlicher Theil von den ungangbaren Felsen hoch hinab in tiefe Thäler stürzte, Andere in den Wäldern und Gebüschen getödtet wurden. Claudius, nach welchem zwei Treffen auf dem Berge Olympus geliefert wurden, läßt gegen vierzigtausend Menschen fallen; Valerius von Antium, sonst unmäßiger in übertriebenenen Zahlen, nicht über zehentausend. Die Zahl der Gefangenen belief sich entschieden auf volle vierzigtausend, weil sie einen Schwarm von Menschen jedes Standes und jedes Alters mitgeschleppt hatten, gleich als zögen sie nicht zu Felde sondern außer Land. Nachdem der Consul die Waffen der Feinde in Einem Haufen verbrannt hatte, befahl er Allen, die sonstige Beute herbeizubringen, verkaufte soviel als dem öffentlichen Schatze zugehörte, das

Uebrige vertheilte er sorgfältig und so gleich als möglich unter die Krieger. Auch wurden Alle in öffentlicher Versammlung belobt und Jeder nach Verdienst beschenkt; vor Allen Attalus, mit vollster Einstimmung der Uebrigen. Denn ganz einzig war sowohl die Tapferkeit und Emsigkeit dieses jungen Mannes in allen Anstrengungen und Gefahren als auch seine Bescheidenheit gewesen.

24. Noch war der ganze Krieg mit den Tectosagen übrig. Gegen sie brach der Consul auf, und kam in drei Märschen nach Ancyra, einer in jenen Gegenden berühmten Stadt, von welcher die Feinde etwas über zehentausend Schritte entfernt waren. Während man hier im Lager stand, vollbrachte eine Gefangene eine erwähnenswerthe That. Die Gemahlin des Fürsten Ortiagon, eine ausgezeichnet schöne Frau, war mit mehreren anderen Gefangenen in Verwahrung unter Obacht eines Hauptmanns, eines eben so geilen als habsüchtigen Soldaten. Dieser suchte sie anfangs zu verführen. Als er ihren Abscheu, sich ihm hinzugeben sah, so that er ihrem, durch das Geschick in Knechtschaft gerathenen, Leibe Gewalt an. Darauf machte er der Frau, um ihren Unwillen über die Entehrung zu besänftigen, Hoffnung zur Heimkehr, doch auch diese nicht, wie ein Liebhaber, unentgeldlich. Er bedingte sich eine bestimmte Summe aus, und erlaubte ihr, um Keinen seiner Leute zum Mitwissenden zu haben, Einen der Gefangenen, welchen sie wollte, als Boten zu den Ihrigen zu schicken. Er bezeichnete eine Stelle nahe am Flusse, wohin zwei ihrer Angehörigen — ja nicht mehr, — in der folgenden Nacht mit dem Golde kommen sollten, um sie zu empfangen. Zufällig war

ein Sclave dieser Frau unter den Gefangenen derselben Wache. Diesen führte der Hauptmann als Boten mit Einbruch der Dunkelheit über die Vorposten hinaus. In der folgenden Nacht kamen zwei Verwandte der Frau, und der Hauptmann mit seiner Gefangenen an die verabredete Stelle. Als sie hier das Gold vorzeigten, welches ein volles Attisches Talent — soviel nämlich hatte er ausbedungen — betrage, befahl ihnen die Frau in ihrer Landessprache das Schwert zu ziehen, und den das Gold wägenden Hauptmann niederzustoßen. Sie selbst trug das abgeschnittene Haupt des Erwürgten in ihrem Gewande zu ihrem Manne Ortiagon, welcher vom Olympus nach Haus entflohen war. Bevor sie ihn umarmte, warf sie den Kopf des Hauptmanns vor seine Füße hin, gestand demselben, als er verwundert fragte, Wessen dieser Kopf? oder welche keineswegs weibliche That dieß sey? sowohl die erlittene Gewaltthat als die Rache, womit sie ihre Schändung vergolten, und soll durch die Reinheit und Würde ihres übrigen Lebens den Ruhm dieser einer edeln Frau würdigen That bis an ihr Ende bewahrt haben.

25. In das Standlager bei Ancyra kamen zu dem Consul Bevollmächtigte der Tectosagen, mit der Bitte, er möchte nicht eher von dort aufbrechen, als nachdem er mit ihren Königen gesprochen hätte; diese würden jedwede Friedensbedingung dem Kriege vorziehen. Hierzu wurde der folgende Tag und ein Platz bestimmt, welcher am meisten in der Mitte zwischen dem Gallischen Lager und Ancyra zu liegen schien. Als der Consul mit einer Bedeckung von fünfhundert Reitern auf die Zeit hingekommen, und, da er

seinen Gallier dort sah, wieder in sein Lager zurückgeritten war, erschienen die nämlichen Bevollmächtigten noch einmal und entschuldigten ihre Könige, welche eine Mahnung der Götter zu kommen hindere; die Häupter ihres Stammes, durch welche sich die Sache eben so gut abmachen lasse, würden kommen. Der Consul erwiederte, auch er wolle den Attalus schicken. In dieser Unterredung fand man sich von beiden Theilen ein. Attalus brachte zu seiner Bedeckung dreihundert Reiter mit und die Friedensbedingungen wurden besprochen. Weil aber die Verhandlung in Abwesenheit der Heerführer nicht abgeschlossen werden konnte, verabredete man auf den folgenden Tag eine Zusammenkunft des Consuls und der Könige an dieser Stelle. Mit diesem Hinhalten hatten die Gallier die Absicht, einmal Zeit zu gewinnen, während sie ihre Habe, welche sie nicht auf das Spiel setzen wollten, mit Weib und Kind über den Fluß Halys brächten, zum andern legten sie dem Consul selbst, welcher gegen eine hinterlistige Zusammenkunft nicht genug auf seiner Hut war, eine Falle. Zu diesem Zwecke wählten sie aus der ganzen Zahl der Reiter tausend Mann von erprobter Kühnheit. Und gelungen wäre die Hinterlist, wenn dem Völkerrechte, dessen Verletzung beschlossen war, das Glück nicht beigestanden hätte. Diejenigen Römer, welche Futter und Holz holen sollten, wurden nach der Seite hin geführt, wo die Zusammenkunft Statt finden sollte; Dieß hielten die Tribunen für das Sicherste, weil ihnen so die Bedeckung des Consuls, dem Feinde gegenüber, gleichfalls zum Vorposten diente. Inzwischen stellten sie doch ihren eigenen sechshundert Mann starken Posten, als zweiten, dem Lager näher auf. Auf die

Versicherung des Attalus, daß die Könige kommen würden und daß ein Abschluß möglich sey, verließ der Consul das Lager mit der nämlichen Bedeckung wie das erste mal, und war etwa fünftausend Schritte weit geritten, auch vom verabredeten Orte nicht mehr weit entfernt, als er plötzlich die Gallier mit verhängtem Zügel in feindlichem Andrange heranstrengen sah. Er machte Halt, befahl seinen Reitern, Waffe und Muth fertig zu halten, empfing zuerst den Feind mit fester Fassung ohne zu weichen; begann sodann, als die Menge übermächtig wurde, allmählig zurückzugehen, ohne daß die Reihen der Schwadronen in Unordnung geriethen; endlich aber, als die Gefahr bei längerem Verweilen bereits größer war als der Schutz geschlossener Reihen und Glieder, flohen alle auseinander. Aber nun folgten die Gallier den Zerstreuten auf dem Nacken, hieben sie nieder, und hätten einen großen Theil vernichtet, wenn nicht die sechshundert Reiter, welche die Futterholenden zu decken hatten, herbeigeeilt wären. Als Diese von fern das Angstgeschrei der Ihrigen hörten, machten sie Waffen und Pferde fertig und übernahmen in frischer Kraft den schon verlorenen Kampf. Somit wandte sich alsbald das Glück, und der Schrecken kehrte sich von den Besiegten gegen die Sieger; die Gallier wurden nicht allein im ersten Angriffe geworfen, sondern auch aus den Feldern eilten die Futterholenden herbei und überall stellte sich ein Feind den Galliern in den Weg, also daß sie nicht einmal leicht oder sicher fliehen konnten, weil die Römer auf frischen Pferden ihren ermüdeten nachsetzten. Nur Wenige entrannen daher; gefangen wurde Keiner, bei weitem die Mehrzahl büßte mit dem Tode den Bruch der

auf Treu und Glauben eingegangenen Zusammenkunft. Die zornentbrannten Römer kamen des andern Tags mit gesammter Macht zum Feinde.

26. Zwei Tage verwandte der Consul auf selbst eigene Erforschung der Beschaffenheit des Berges, damit Nichts ihm unbekannt wäre. Am dritten Tage, nachdem er die Vögel befragt und sodann geopfert hatte, rückte er mit seinem Heere in vier Haufen aus, um zwei derselben in der Mitte des Berges hinaufführen, zwei auf den Seiten gegen die Flügel der Gallier anklimmen zu lassen. Der Kern der Feinde, die Tectosagen und Trocmer, bildeten das Mitteltreffen, fünfzigtausend Mann stark; die Reiterei ließen sie, weil zwischen den unebenen Felsen die Pferde nicht zu brauchen waren, absitzen, und stellten sie, zehentausend Mann stark, auf den rechten Flügel. Die Cappadocier des Ariarathes und die Hülfsvölker des Morzus *) auf dem linken Flügel betrugen beinahe volle viertausend Mann. Der Consul stellte, wie am Olympusberge, die Leichtbewaffneten ins Vordertreffen, und sorgte, daß auch eine eben so große Menge von Geschoßen aller Art zur Hand war. Als sie naheten, war beiderseits Alles ganz wie im früheren Treffen, den Muth ausgenommen, welchen der Erfolg bei den Siegern vermehrt, bei dem Feinde gebrochen hatte, weil dieser, obschon nicht selbst geschlagen, doch die Niederlage seiner Volksgenossen für eine eigene hielt. Une so hatte denn der auf gleiche Weise eröffnete Kampf auch den gleichen Ausgang. Gleich einer über sie hergetriebenen Wolke überschütteten

*) Fürsten von Paphlagonien.

die leichten Geschoße die Linie der Gallier; Keiner wagte aus den Reihen vorzueilen, um sich nicht den Schüssen überallher blos zu stellen, und, stehen bleibend, empfingen sie, je dichter ihre Reihen waren, so daß die Römer gleichsam ihr Ziel nicht verfehlen konnten, um so mehrere Wunden. Ueberzeugt, daß, wenn die ohnehin bereits Verwirrten die Feldzeichen der Legionen sähen, sofort Alle zur Flucht umwenden werden, zog der Consul die Leichtbewaffneten und den übrigen Schwarm der Hülfsvölker zwischen seine Glieder zurück und ließ die Schlachtlinie vorschreiten.

27. Die Gallier, durch die Erinnerung an die Niederlage der Tolistobojer erschrocken, mit den in ihren Leibern steckenden Geschoßen behaftet, und müde vom Stehen und von Wunden, hielten nicht einmal dem ersten Angriffe und Feldgeschrei der Römer Stand. Sie flohen ihrem Lager zu, allein Wenige warfen sich in die Verschanzungen, die Meisten liefen rechts und links vorbei und flohen wohin es einen Jeden drängte. Die Sieger folgten, auf sie einhauend, bis zum Lager nach, blieben aber aus Beutelust in diesem hängen, und Keiner verfolgte weiter. Auf den Flügeln blieben die Gallier länger stehen, weil man zu ihnen später kam. Sie hielten jedoch nicht einmal dem Wurfe der ersten Geschoße Stand. Der Consul, welcher seine ins Lager eingedrungenen Truppen von dessen Plünderung nicht abbringen konnte, schickte die auf den Flügeln gestandenen sofort dem Feinde nach. Obgleich sie ziemlich weit verfolgten, erlegten sie doch nicht über tausend Flüchtige — denn Widerstand leistete Keiner —, die Uebrigen setzten über den Fluß Halys. Die Mehrheit der Römer blieb für diese Nacht im feindlichen

Lager, die Andern führte der Consul in das Seinige zurück. Am folgenden Tage musterte er die Gefangenen und die Beute, deren Größe der Alles zusammenhäufenden Raubsucht eines Volkes entsprach, das so viele Jahre lang Alles diesseits des Gebirges Taurus mit Waffengewalt inne gehabt hatte. Die überall hin auseinander geflohenen Gallier schickten, nachdem sie wieder an Einem Orte sich gesammelt, großentheils verwundet oder waffenlos, von Allem entblößt, Friedensgesandte an den Consul. Manlius beschied dieselben nach Ephesus. Er selbst führte sein siegreiches Heer zurück in die Winterquartiere an der Seeküste, denn er eilte, weil es bereits mitten im Herbste war, diese durch das nahe Taurusgebirge kalten Gegenden zu verlassen.

28. Während dieser Ereignisse in Asien herrschte in den übrigen Provinzen Ruhe. In Rom entwarfen die Censoren Titus Quinctius Flamininus und Marcus Claudius Marcellus die Senatorenliste. Als erster Senator wurde zum dritten Male abgelesen Publius Scipio der Africaner; nur vier wurden übergangen, deren Keiner eines der höchsten Aemter begleitet hatte. Auch in der Musterung der Reiter waren diese Censoren ungemein milde. Sie verdingten die Anlegung eines Mauerwerkes auf dem Aequimälium am Capitolium, und die Pflasterung der Straße vom Capenerthore nach dem Marstempel. Die Campaner fragten bei dem Senate an, wo sie sich sollten schatzen lassen; es wurde beschlossen, in Rom. Es gab in diesem Jahre gewaltige Ueberschwemmungen. Die Tiber setzte zwölfmal das Marsfeld und die niedern Theile der Stadt unter Wasser. — Nachdem der Consul Cneus Manlius den Krieg in Asien

mit den Galliern geendigt, der andere Consul, Marcus Fulvius, die Aetolier bezwungen hatte, schickte Letzterer, nach seiner Ueberfahrt nach Cephallenia, in die Städte dieser Insel und ließ fragen, ob sie lieber an die Römer sich ergeben oder das Kriegsglück versuchen wollten? Die Furcht vermochte Alle, die Unterwerfung nicht zu verweigern. Die hierauf nach Maßgabe der Kräfte eines armen Volkes verlangten Geissel, je zwanzig an der Zahl, gaben die von Nesia, Cranium, Palä und Same. Der Schimmer eines unverhofften Friedens war den Cephalleniern aufgegangen, als plötzlich Eine Stadt, Same, man weiß nicht warum, abfiel. Sie sagten, weil ihre Stadt wohlgelegen sey, hätten sie gefürchtet, von den Römern zum Wegzuge gezwungen zu werden. Indessen ob sie selbst diese Furcht sich eingebildet und aus leerer Besorgniß die Ruhe aufgegeben, oder ob die Römer wirklich hiervon gesprochen und sie es erfahren haben, bleibt unausgemacht; genug sie schlossen, nachdem sie bereits Geissel gegeben, plötzlich die Thore, und ließen nicht einmal durch die Bitten der Ihrigen, — der Consul hatte nämlich solche an die Mauer hingeschickt, um ihr Mitleid mit Verwandten und Landsleuten anzuregen — von ihrem Vorhaben abbringen. Darauf begann, als keine friedliche Antwort erfolgte, die Belagerung der Stadt. Er hatte das ganze Belagerungsgeräthe von Ambracia, Geschütz und Maschinen, mit herübergebracht, und eifrig legten die Krieger die erforderlichen Werke an. Mithin wurden an zwei Stellen die Sturmböcke angelegt und erschütterten die Mauer.

29. Aber auch die Samäer unterließen Nichts, was entweder die Werke oder den Feind selbst abwehren konnte.

Durch Zweierlei jedoch leisteten sie den meisten Widerstand: einmal dadurch, daß sie weiter innen jedesmal eine neue eben so starke Mauer statt der eingestoßenen aufführten, zum andern durch plötzliche Ausfälle, bald auf die Werke, bald auf die Posten ihrer Feinde; und meistens hatten sie in diesen Gefechten die Oberhand. Um ihnen Einhalt zu thun, wurde Ein Mittel ausgefunden, das in der Erzählung eben nicht bedeutend scheint. Man ließ hundert Schleuderer aus Aegium, Paträ und Dymä kommen. Diese übten sich, nach dortiger Volkssitte, von Kindheit an, runde Steine, womit der Ufersand in Menge vermischt ist, in das Meer hinauszuschleudern; und so trafen sie mit dieser Waffe weiter, sicherer und kräftiger als ein Balearischer Schleuderer. Auch hat ihre Schleuder nicht, wie bei den Balearen und andern Völkern, nur einen einfachen Riemen, sondern ihr Lederstreifen ist dreifach und durch viele Nähte gesteift, damit der Riemen nicht nachgebe und so die Schleudereichel unter dem Wurfe hin und herrolle, sondern, unter dem Schwunge feststitzend, wie von einer Bogensehne abgeschnellt werde. Gewohnt, aus weitem Abstande durch Kränze von kleinem Durchmesser zu schießen, verwundeten sie den Feind nicht blos am Kopfe, sondern an jeder Stelle des Gesichtes, auf welche sie zielten. Diese Schleudern thaten den Samäern Einhalt, so oft und so kühn herauszubrechen, dergestalt, daß sie von den Mauern herab die Achäer baten, ein wenig wegzugehen und ihrem Kampfe mit den Römischen Posten ruhig zuzusehen. Vier Monate lang hielt Same die Belagerung aus. Da von ihrer kleinen Zahl täglich Einige fielen oder verwundet wurden, und die noch Uebrigen an Leib und Muth

ermattet waren, so überstiegen die Römer Nachts die Mauer der Burg, welche Cyatis heißt — die Stadt selbst, welche sich nach dem Meere hinunterzieht, liegt auf der Abendseite — und kamen von da auf den Markt. Als die Samäer einen Theil ihrer Stadt in Feindeshänden sahen, flohen sie mit Weib und Kind in die größere Burg. Hier ergaben sie am folgenden Tage sich; die Stadt wurde ausgeplündert, und Alle zu Sclaven verkauft.

30. Nachdem der Consul die Angelegenheiten auf Cephallenia geordnet und nach Same eine Besatzung gelegt hatte, fuhr er hierüber in den Peloponnes, wohin schon lange ihn vornämlich die von Aegium und die Lacedämonier einluden. Nach Aegium wurden von Stiftung des Achäischen Bundes an immer die Tagsatzungen des Volkes einberufen, sey es aus Rücksicht für das Ansehen dieser Stadt oder auf ihre geschickte Lage. Diesen Brauch suchte Philopömen in diesem Jahre erstmals zu erschüttern, indem er einen Gesetzesvorschlag machen wollte, nach welchem die Tagsatzungen abwechselnd in allen zum Achäischen Bunde gehörigen Städten gehalten werden sollten. Und als kurz vor der Ankunft des Consuls die Damiurgen der Städte — so heißen die höchsten Obrigkeiten — nach Aegium einluden, beschied Philopömen, — er war dazumal Bundeshauptmann — die Tagsatzung nach Argi. Als man sah, daß wohl Alle hierher kommen würden, so begab sich auch der Consul, wiewohl er die Ansprüche Aegiums begünstigte, nach Argi, und entsagte hier, als er die Sache bei der stattgehabten Erörterung, entschieden sah, seinem Vorhaben. Darauf zogen ihn die Lacedämonier ab in ihre Streitigkeiten. Dieser Staat schwebte

hauptsächlich wegen der Verbannten in Unruhe, deren eine große Zahl in den kleinen Vesten der Seeküste Laconiens wohnete, welche ihnen gänzlich genommen war [34, 29.]. Die Lacedämonier, welchen dieses wehe that, griffen, um doch irgendwo freien Zugang zum Meere zu haben, wenn sie etwa nach Rom oder sonst wohin Gesandte schicken wollten, deßgleichen um einen Handelsplatz und eine Niederlage für fremde Waaren, deren sie bedürften, zu besitzen, in der Nacht einen Seeflecken, Namens Las an, und besetzten ihn durch Ueberfall. Die Einwohner des Fleckens und die daselbst sich aufhaltenden Verbannten waren anfangs durch das Unerwartete der Sache geschreckt, rotteten sich jedoch gegen Tag zusammen und trieben nach leichtem Kampfe die Lacedämonier hinaus. Gleichwohl verbreitete sich Schrecken über die ganze Seeküste, und gemeinschaftlich schickten alle Vesten, die Flecken und die darin ansässigen Verbannten Gesandte an die Achäer.

31. Der Bundeshauptmann Philopömen, der von Anfang an der Sache der Verbannten günstig war und den Achäern allezeit rieth, die Macht und das Ansehen der Lacedämonier zu schwächen, stellte die Beschwerdeführer der Tagsatzung vor, und auf seinen Antrag wurde der Beschluß gefaßt: da Titus Quinctius und die Römer die Vesten und Flecken der Laconischen Küste unter der Achäer Schutz und Schirm gestellt, und die Lacedämonier, welche dem Vertrage gemäß sie nicht antasten dürften, den Flecken Las erstürmt und darin ein Blutbad angerichtet hätten, so werde, wofern nicht die Anstifter und Theilnehmer dieser That den Achäern ausgeliefert würden, der Vertrag als gebrochen angesehen. —

Ihre Auslieferung zu verlangen, wurden alsbald Gesandte nach Lacedämon geschickt. Dieses Gebot däuchte den Lacedämoniern so übermüthig und empörend, daß sie, wäre ihr Staat in seiner alten Blüthe gewesen, zweifelsohne sogleich zu den Waffen gegriffen hätten. Am meisten aber brachte sie die Besorgniß außer Fassung, es möchte, wenn sie Einmal, durch Gehorsam gegen die ersten Befehle, das Joch auf den Nacken nähmen, Philopömen seinen längst entworfenen Plan ausführen und Lacedämon den Verbannten übergeben. Wüthend also vor Zorn tödteten sie dreißig von derjenigen Partei, mit welchen Philopömen und die Verbannten einige Gemeinschaft und Einverständniß hatten, und beschlossen, den Achäern die Verbündung aufzukündigen und sogleich Abgeordnete nach Cephallenia zu schicken, welche dem Consul Marcus Fulvius, welche den Römern Lacedämon übergeben und jenen bitten sollten, er möchte in den Peloponnesus kommen, um die Stadt Lacedämon in des Römischen Volkes Schutz und Oberherrschaft aufzunehmen.

32. Als den Achäern ihre Gesandten diese Nachricht zurückbrachten, wurde einstimmig von allen zu diesem Bunde gehörigen Städten den Lacedämoniern der Krieg erklärt. Nur der Winter hinderte seinen alsbaldigen Ausbruch. Doch wurde in kleinen Einfällen, welche mehr Räuberzüge als ein Krieg zu nennen waren, ihr Gebiet nicht allein vom Land aus, sondern auch vom Meere her durch Schiffe verwüstet. Diese Unruhen führeten den Consul in den Peloponnes; auf seinen Befehl wurde eine Tagsatzung nach Elis berufen und die Lacedämonier zur Verhandlung herbeschieden. Dort war

nicht blos lebhafte Verhandlung sondern auch Gezänke. Diesem aber machte der Consul, welcher in Betreff des Uebrigen unbestimmten Bescheid gab und gegen beide Theile gunstsüchtig schön that, durch die Eine Weisung ein Ende, sie sollten des Krieges sich enthalten, bis sie nach Rom an den Senat Gesandte geschickt hätten. Von beiden Theilen ging eine Gesandtschaft nach Rom ab; auch die Lacedämonischen Verbannten übertrugen ihre Sache und ihre Aufträge der Achäischen. Die Häupter der Achäischen Gesandtschaft waren Diophanes und Lycortas, beide von Megalopolis, welche, in ihren politischen Ansichten uneins, auch jetzt in ihren Vorträgen gar sehr von einander abwichen. Diophanes stellte die Entscheidung in Allem dem Senate anheim; dieser werde am besten die Streitigkeiten zwischen den Achäern und den Lacedämoniern beilegen. Lycortas, nach den Grundsätzen des Philopömen, verlangte für die Achäer die Befugniß, dem Vertrage und ihrer Verfassung gemäß ihre Beschlüsse zu handhaben, und daß man die Unabhängigkeit, die man ihnen selbst gegeben habe, ungeschmälert bewahre. — Das Achäische Volk stand dazumal in großem Ansehen bei den Römern; jedoch wollte man in Absicht auf die Lacedämonier nichts Neues verfügen. Die Antwort aber war so geschraubt, daß die Achäer sie als Anerkennung ihrer vollen Befugniß gegen Lacedämon aufnahmen, die Lacedämonier eben dieselbe als nur beschränkte Ermächtigung der Erstern deuteten. Von dieser Befugniß machten die Achäer einen maßlosen und übermüthigen Gebrauch.

33. Philopömen wurde auch für das nächste Jahr in seinem Amte bestätigt. Er entbot mit Frühlingsanbruche das

Heer und lagerte sich auf dem Lacedämonischen Gebiete, schickte sodann Gesande hin, die Auslieferung der Anstifter des Abfalles zu verlangen, mit dem Versprechen, daß in diesem Falle nicht allein der Staat Frieden behalten, sondern auch den Ausgelieferten unverhört kein Leid geschehen solle. Die Uebrigen schwiegen aus Furcht stille. Diejenigen, welche Philopömen namentlich verlangt hatte, erklärten sich bereit zu gehen, nachdem ihnen die Gesandten das Wort gegeben, daß ihnen keine Gewalt angethan werden sollte, bevor sie sich verantwortet hätten. Auch andere angesehene Männer gingen mit, theils als Vertreter dieser Bürger als solcher, theils weil sie deren Sache als eine öffentliche betrachteten. Noch niemals hatten die Achäer bis daher Lacedämonische Verbannte mit ins Land gebracht, weil voraussichtlich Dieß die Bürger mehr als Alles gegen sie einnehmen mußte. Dießmal waren die Verbannten das Vordertreffen beinahe des ganzen Heeres. Diese rannten den ankommenden Lacedämoniern, zusammengeschaart, am Lagerthore entgegen; kränkten dieselben zuerst durch Vorwürfe, und als es darüber zum Wortwechsel kam und die Erbitterung erglühte, warfen sich die Trotzigsten der Verbannten auf die Lacedämonier. Als Diese die Götter und das Wort der Gesandten anriefen, und der Bundeshauptmann, nebst den Gesandten, die Haufen wegwies, die Lacedämonier schirmte, und Einige, die schon Ketten anlegten, abwehrte, so wuchs mit steigendem Lärm der Auflauf. Auch die Achäer liefen, anfangs nur um zu sehen Was es gebe, herbei; als aber die Verbannten mit Geschrei ihre erlittenen Mißhandlungen erzählten, um Hülfe baten und zugleich versicherten: „niemals werde man eine so gute

Gelegenheit haben, wenn diese unbenützt bleibe; der auf dem Capitolium, zu Olympia, auf der Burg Athens beschworene Vertrag sey durch diese Menschen da ungültig; bevor man durch einen andern Vertrag sich von Neuem binde, müsse man die Schuldigen strafen." — Da warf, durch dieses Geschrei entflammt, die Menge auf den Ruf Eines: „zugeschlagen!" Steine, und so wurden siebzehen, denen im Getümmel Ketten angelegt waren, getödtet, drei und sechzig aber, welche der Bundeshauptmann vor Gewalt geschützt hatte, (nicht weil er dieselben retten, sondern weil er sie nicht unverhört umkommen lassen wollte,) wurden Tags darauf ergriffen, vor die erzürnte Menge gestellt, nach kurzer Verantwortung, auf welche Niemand hörte, insgesammt verurtheilt und zur Hinrichtung übergeben.

34. Den Lacedämoniern, nachdem man ihnen diesen Schrecken eingejagt, wurde zuerst befohlen, ihre Mauern niederzureißen, sodann alle fremden Hülfsvölker, welche als Söldner bei den Zwingherrn gedient hätten, aus Laconien wegzuschicken; darauf: es sollten alle Sclaven, welchen die Zwingherrn Freiheit geschenkt hätten (ihrer war eine große Zahl) auf einen bestimmten Tag fortgehen; die Bleibenden sollte den Achäern das Recht zustehen zu greifen, zu verkaufen, wegzuführen. Lycurgs Gesetze und Gebräuche sollten sie abschaffen; die Gesetze und Einrichtungen der Achäer annehmen; dann würden sie Einen Staatskörper mit letztern bilden und in Allem leichter mit ihnen einstimmen. Nichts thaten die Lacedämoniern williger, als ihre Mauern niederreißen; nichts war ihnen wiedriger, als daß ihre Verbannten zusammenkommen sollten. Der Beschluß, Letztere wieder

einzusetzen, wurde auf einer allgemeinen Tagsatzung der Achäer zu Tegea gefaßt, und auf die Nachricht, daß die fremden Söldner verabschiedet seyen, und daß die den Lacedämoniern „Zugetheilten," — so nannte man die von den Zwingherrn Befreieten — die Stadt verlassen und sich in die Dörfer zerstreut hätten, wurde dem Bundeshauptmann aufgegeben, vor Entlassung des Heeres mit Leichtbewaffneten hinzugehen, jene Leute zu ergreifen, und als rechtmäßige Beute zu verkaufen. Viele wurden ergriffen und verkauft. Von dem Erlöse wurde mit Erlaubniß der Achäer ein Säulengang in Megalopolis, welchen die Lacedämonier niedergeworfen hatten, wieder aufgerichtet. Ebenderselben Stadt wurde auch die Mark von Belbina, welche die Lacedämonischen Zwingherrn widerrechtlich besessen hatten, zurückgegeben, gemäß einem alten Beschlusse, welchen die Achäer zur Zeit des Königes Philippus, des Sohnes von Amyntas, gefaßt hatten. Durch all Dieses wurden dem Staate der Lacedämonier gleichsam die Sehnen ausgeschnitten und lange war er den Achäern unterwürfig; jedoch schadete ihm nichts in so hohem Grade als die Aufhebung der Lycurgischen Verfassung, woran sie siebenhundert Jahre lang gewöhnt waren.

35. Von der Tagsatzung, auf welcher vor dem Consul Marcus Fulvius zwischen den Achäern und den Lacedämoniern verhandelt wurde, reisete jener, weil das Jahr bereits zu Ende ging, der Wahlen halber nach Rom, und wählte zu Consuln den Marcus Valerius Messalla und den Cajus Livius Salinator, nachdem er seinen Feind, Marcus Aemilius Lepidus, welcher auch in diesem Jahre sich bewarb, hatte durchfallen lassen. — Zu Prätoren wurden hierauf ge-

wählt Quintus Marcius Philippus, Marcus Claudius Marcellus, Cajus Stertinius, Cajus Attinius, Publius Claudius Pulcher, Lucius Manlius Acidinus. Nach Vollendung der Wahlen wurde die Rückkehr des Consuls Marcus Fulvius auf seinen Posten zu dem Heere beschlossen und sowohl er als sein Amtsgenosse für das nächste Jahr im Befehle bestätigt. In diesem Jahre stellte Publius Cornelius auf den Tempel des Hercules ein Standbild dieses Gottes, nach einem Gutachten der Zehner, und auf dem Capitolium das vergoldete Sechsgespann auf. Als Geber bezeichnet die Inschrift den Consul. Auch zwölf vergoldete Rundschilde wurden von den Adelsädilen Publius Claudius Pulcher und Servius Sulpicius Galba von den Strafgeldern aufgestellt, zu welchen sie die Kornhändler dafür verurtheilt hatten, weil sie kein Getreide abgeben wollten. Auch der Bürgerädil Quintus Fulvius Flaccus stellte zwei vergoldete Standbilder von dem Strafgelde Eines Angeklagten auf. Von den Beklagten seines Amtsgenossen Aulus Cäcilius — sie hatten sich nämlich in die Klagen getheilt — wurde Keiner verurtheilt. Die Römerspiele wurden dreimal, die Bürgerspiele fünfmal vollständig gehalten. Nachdem hierauf Marcus Valerius Messalla und Cajus Lucius Salinator am 15ten März ihr Consulat angetreten, zogen sie den Senat über das gemeine Wesen, über die Posten und die Heere zu Rathe. In Absicht auf Aetolien und Asien wurde Nichts geändert. Der eine Consul erhielt Pisä nebst den Liguriern, der andere Gallien zum Wirkungskreise angewiesen. Sie sollten über beide unter einander sich vergleichen oder loosen, und jeder zwei Legionen, als neue Heere, ausheben, desgleichen von

den Latinischen Bundesgenossen je fünfzehntausend Fußgänger nebst tausend zweihundert Reitern fordern. Messalla bekam Ligurien, Salinator Gallien. Darauf looseten die Prätoren; Marcus Claudius zog die Rechtspflege in der Stadt, Publius Claudius die über die fremden; Quintus Marcius Sicilien, Cajus Stertinius Sardinien, Lucius Manlius das diesseitige Hispanien, Cajus Atinius das jenseitige.

36. Wegen der Heere wurde Folgendes beliebt: Aus Gallien sollten die, unter Cajus Lälius dort gestandenen, Legionen zu dem Proprätor Marcus Tuccius hinüber ins Bruttische geführt, das in Sicilien befindliche Heer verabschiedet, und von dem Proprätor Marcus Sempronius die dortige Flotte nach Rom zurückgebracht werden. Für beide Hispanien wurde — für jedes die Eine Legion, welche damals in jenen Landen stand, bestimmt; zur Ergänzung derselben sollten beide Prätoren je dreitausend Fußgänger und zweihundert Reiter von den Bundesgenossen verlangen und mitnehmen. Bevor die neuen Staatsbeamten auf ihre Posten abgingen, wurden Namens des Zehneramtes dreitägige Gebete angeordnet auf allen Kreuzwegen, weil am hellen Tage, ungefähr zwischen der dritten und der vierten Stunde, eine Finsterniß entstanden war. Auch wurde ein neuntäges Opferfest angesagt, weil es auf dem Aventinus Steine geregnet habe. Die Campaner, welche dem vorjährigen Senatsbeschlusse zu Folge von den Censoren waren angehalten worden sich in Rom schatzen zu lassen, — früher war ihr Schatzungsort nicht bestimmt gewesen — baten um Erlaubniß, Römische Bürgerinnen zu ehelichen, deßgleichen die etwa früher schon geehlichten behalten zu dürfen, und daß auch ihre bis jetzt

erzeugten Kinder als rechtmäßige und erbfähige gelten möchten. Beides wurde bewilligt. In Absicht auf die Freistädte Formiä, Fundi und Arpinum, welche bisher das Bürgerrecht ohne Stimmbefugniß gehabt hatten, trug der Bürgertribun Lejus Valerius Tappo darauf an, ihnen das Stimmrecht zu ertheilen. Diesem Antrage widersetzten sich vier Bürgertribunen, weil er ohne vorgängige Genehmigung des Senates gemacht werde, standen jedoch von ihrem Vorhaben auf die Belehrung ab, daß es dem Volke, nicht dem Senate, zustehe, das Stimmrecht, Wem es wolle, zu ertheilen. Der Antrag, daß die von Formiä und Fundi mit dem Aemilischen, die von Arpinum mit dem Cornelischen Bezirke stimmen sollten, ging durch, und in diesen Bezirken wurden sie jetzt zum erstenmal dem von Valerius bewirkten Bürgerschlusse gemäß geschatzt. Der Censor Marcus Claudius Marcellus, welcher es im Loose über den Titus Quinctius gewann, schloß die Schatzungsfeier. Geschatzt wurden zweimal hundert acht und fünfzigtausend dreihundert achtzehn Bürger. Nach Endigung der Schatzungsfeier gingen die Consuln auf ihre Posten ab.

37. In dem Winter, während dessen das Bisherige zu Rom geschah, kamen zu Cneus Manlius, welcher zuerst als Consul, darauf als Proconsul in Asien überwinterte, allenthalben her von allen Staaten und Völkern diesseits des Gebirges Taurus Gesandtschaften, und, war der Sieg über König Antiochus für die Römer glänzender und ruhmvoller als der Sieg über die Gallier, so war für ihre Verbündeten der letztere erfreulicher als ersterer. Denn die königliche Knechtschaft war erträglicher gewesen als die Wildheit jener rohen Barbaren und die tägliche angstvolle Ungewißheit, über

welche Gegend diese Plünderer gleich einem Ungewitter hinfallen würden. Als Solche mithin, denen durch die Verdrängung des Antiochus Freiheit, durch die Bändigung der Gallier Friede zu Theil geworden, waren sie nicht allein mit Glückwünschen gekommen, sondern sie hatten auch goldene Kränze, jede Gesandtschaft nach Vermögen, mitgebracht. Auch von Antiochus fanden sich Gesandte ein, nicht minder von den Galliern selbst, um sich die Friedensbedingungen bestimmen zu lassen, und von dem Könige der Cappadocier Ariarathes, um Verzeihung zu erbitten und mit Geld die Schuld seiner Absendung von Hülfsvölkern an Antiochus zu büßen. Von ihm wurden sechshundert Talente Silbers gefordert. Die Gallier erhielten zur Antwort, nach Ankunft des Königs Eumenes würden ihnen die Bedingungen bestimmt werden. Die Gesandtschaften der Staaten wurden mit gütigen Antworten, noch froher als sie gekommen waren, beurlaubt. Die Gesandten des Antiochus wurden angewiesen, das Geld und das im Vertrage mit Lucius Scipio versprochene Getreide nach Pamphylien zu liefern; dahin wolle Manlius mit seinem Heere kommen. Hernach, mit Anbruch des Frühlings, musterte er das Heer, brach auf und erreichte am 6ten Tage Apamea; dort blieb er drei Tage im Lager stehen, und kam von Apamea in drei weitern Märschen nach Pamphylien, wohin er die Königlichen mit dem Gelde und mit dem Getreide beschieden hatte. Zweitausend fünfhundert Talente Silbers wurden in Empfang genommen und nach Apamea gebracht, das Getreide aber unter die Truppen vertheilt. Hierauf rückte Manlius vor Perga, dem einzigen Platze jener Gegend, wo noch königliche Besatzung lag. Bei seiner

Annäherung kam ihm der Befehlshaber der Besatzung entgegen und bat um dreißig Tage Frist, um wegen Uebergabe der Stadt bei König Antiochus anzufragen. Die Frist wurde bewilligt und auf den Tag der Platz geräumt. Von Perga schickte er seinen Bruder Lucius Manlius mit viertausend Mann nach Oroanda, um das noch Rückständige von dem Gelde, welches sie versprochen hatten, einzutreiben; er selbst führte auf die Nachricht von der Ankunft des Königes Eumenes und der zehen Bevollmächtigten von Rom in Ephesus, sein Heer zurück nach Apamea, wohin auch die Gesandten des Antiochus ihm folgen mußten.

38. Hier wurde nach dem Gutachten der zehen Bevollmächtigten der Vertrag mit Antiochus ungefähr in folgenden Worten abgefaßt: „Es soll Freundschaft seyn zwischen dem König Antiochus und dem Römischen Volke unter nachstehenden Gesetzen und Bedingungen: der König soll keinem Heere, welches mit dem Römischen Volke oder dessen Verbündeten Krieg führen will, den Durchzug durch sein Reich oder durch die Länder Derjenigen, die unter seiner Oberherrlichkeit seyn werden, zugestehen; noch ein solches mit Zufuhr oder sonst auf eine Weise unterstützen. Gleiches sollen die Römer und deren Verbündete gegen Antiochus und die unter seiner Herrschaft Stehenden beobachten. Antiochus soll kein Recht zum Kriege haben mit den Bewohnern der Inseln, noch zum Uebergange nach Europa. Er soll räumen alle Städte, Dörfer, Flecken, Festen diesseits des Gebirges Taurus bis an den Halysfluß und vom Thale des Taurus an bis zu den Höhen, wo das Gebirge sich nach Lycaonien zieht. Aus den Städten, Dörfern und Vesten, welche er zu

räumen hat, darf er keinerlei Waffen mitnehmen; die etwa weggebrachten soll er, jede an ihren gehörigen Ort, richtig zurückgeben. Er soll keinen Krieger, noch sonst Jemand aus dem Reiche des Eumenes aufnehmen. Wenn etwa Bürger derjenigen Städte, welche von dem Reiche des Antiochus wegfallen, bei dem Könige und innerhalb seiner Staaten sich befinden, so sollen dieselben alle auf einen bestimmten Tag nach Apamea zurückkehren; die aus den Staaten des Antiochus, welche bei den Römern und deren Verbündeten sind, sollen das Recht haben zu gehen und zu bleiben. Die Sclaven, seyen es entlaufene oder im Kriege gefangene, deßgleichen die freien Gefangenen oder Ueberläufer soll er an die Römer und ihre Verbündeten zurückgeben. Alle Elephanten soll er ausliefern und keine andern sich anschaffen. Er soll ausliefern alle Kriegsschiffe mit ihrem Zugehör, und nicht mehr als zehen Lastschiffe, deren keines über dreißig Ruder führen darf, haben, auch kein Kriegsschiff mit Einer Ruderreihe zum Behufe eines Krieges, den er anfangen will. Er soll nicht diesseits der Vorgebirge Calycadnus und Sarpedon das Meer befahren, außer wenn das Schiff Gelder, Kriegssteuer, Gesandte, oder Geissel zu überbringen hat. Söldner zu werben bei den Völkern, welche unter Oberherrlichkeit des Römischen Volkes stehen, soll König Antiochus kein Recht haben; nicht einmal das Recht — Freiwillige anzunehmen. Die Rhodier oder ihre Verbündeten sollen die Häuser und Gebäude, welche sie in den Staaten des Antiochus besitzen, mit denselben Rechten, wie vor dem Kriege, fernerhin besitzen. Ausstehende Gelder sollen eingetrieben werden dürfen. Weggenommenes soll gleichfalls auf-

gesucht, nachgewiesen und zurückgefordert werden dürfen. Sind etwa Städte, welche übergeben werden müssen, in den Händen Solcher, welchen sie von Antiochus gegeben wurden, so soll er auch aus diesen die Besatzungen wegführen, und für ihre richtige Uebergabe sorgen. In gutem Silber soll er zwölftausend Attische Talente — und zwar darf das Talent nicht unter achtzig Römische Pfund wiegen — innerhalb zwölf Jahren in gleichen Zielern geben, so wie fünfmal hundert vierzigtausend Metzen Weizen. Dem König Eumenes soll er dreihundert fünfzig Talente binnen fünf Jahren zahlen und anstatt Getreides hundert sieben und zwanzig Talente, Was nach einem Anschlage geschehen solle. Geissel soll er den Römern zwanzig geben und diese alle drei Jahre wechseln, keinen unter achtzehen, keinen über fünf und vierzig Jahre alten. Sollten etwa Bundesgenossen des Römischen Volkes den Antiochus angriffsweise bekriegen, so soll er das Recht haben, Gewalt mit Gewalt abzutreiben, nur darf er keine Stadt entweder nach Kriegsrecht in Besitz, oder freiwillig in seine Freundschaft aufnehmen. Streitigkeiten sollen sie unter sich auf dem Wege Rechtens und durch Richterspruch ausmachen, oder, wenn beide Theile lieber wollen, durch Krieg. Die Auslieferung des Pöners Hannibal, des Aetoliers Thoas, des Acarnaniers Mnasilochus und der Chalcidier Eubulidas und Philo wurde auch diesem Vertrage als Bedingung beigefügt, und daß, wenn späterhin etwa ein Zusatz, eine Weglassung, oder Aenderung beliebt würde, Dieses dem Vertrage unbeschadet sollte geschehen können.

59. Der Consul beschwur diesen Vertrag. Dem Könige den Eid abzunehmen, reiseten Quintus Minucius Thermus und Lucius Manlius ab, welcher gerade jetzt von Orvanda zurückkam. Auch schrieb der Consul dem Befehlshaber der Flotte Quintus Fabius Labeo, er solle alsbald nach Patara fahren und die dort stehenden königlichen Schiffe zertrümmern und verbrennen. Derselbe lief von Ephesus aus und zertrümmerte entweder, oder verbrannte fünfzig bedeckte Schiffe. Auf demselben Zuge nahm er auch Telmissus ein, dessen Bewohner durch die plötzliche Ankunft der Flotte erschrocken waren. Aus Lycien fuhr er geraden Wegs durch die Inseln hinüber nach Griechenland, nachdem er den in Ephesus Zurückgelassenen ihm nachzukommen befohlen hatte. Nach einem Aufenthalte von wenigen Tagen in Athen, bis die Schiffe von Ephesus im Piräeus einträfen, führte er die gesammte Flotte nach Italien zurück. Cneus Manlius, welcher unter Anderem, was Antiochus übergeben mußte, auch die Elephanten desselben in Empfang nahm, schenkte die letztern alle dem Eumenes; sodann untersuchte er die Verhältnisse der Städte, wo unter der neuesten Gestaltung der Dinge Vieles verwirrt war. Auch wurde König Ariarathes durch Verwendung des Eumenes, welchem er in diesen Tagen seine Tochter verlobt hatte, zum Freunde angenommen und ihm die Hälfte des auferlegten Geldes erlassen. Das Loos der Städte aber bestimmten, nach Vernehmung ihrer Sache, die zehen Bevollmächtigten theils so, theils anders. Den bisher dem Könige Antiochus Zinsbaren, welche es mit dem Römischen Volke gehalten hatten, ertheilten sie Freiheit von Abgaben; Diejenigen, welche auf Seiten des Antiochus, oder

dem Könige Attalus steuerpflichtig gewesen waren, wurden insgesammt angewiesen, dem Eumenes Abgaben zu bezahlen. Außerdem bewilligten sie namentlich den in Notium wohnenden Colophoniern und den Einwohnern von Eyme und Mylasa Steuerfreiheit, den Clazomeniern schenkten sie zu der Steuerfreiheit auch die Insel Drymussa; gaben den Milesiern ihr sogenanntes heiliges Feld zurück und vergrößerten das Gebiet von Ilium mit Rhöteum und Gergithum nicht sowohl wegen irgend welcher neuen Verdienste als im Andenken an die Römische Abkunft. Aus demselben Grunde wurde auch Dardanum für unabhängig erklärt. Auch die von Chios, von Smyrna und von Erythrä erhielten für die ausgezeichnete Treue, welche sie im letzten Kriege bewiesen, Ländereien zum Geschenke und wurden auf jede Weise hochgeehrt. Den Phocäern wurde sowohl die Mark, welche sie vor dem Kriege besessen hatten, zurückgegeben als auch gestattet, nach ihren alten Gesetzen zu leben. Den Rhodiern wurde das im frühern Beschlusse Zuerkannte bestätigt, sie erhielten Carien und Lycien bis an den Mäanderfluß, Telmissus ausgenommen. König Eumenes bekam zu seinen Staaten als Zuwachs die Halbinsel in Europa mit Lysimachia und den Vesten, Flecken, Döfern, soweit die Besitzungen des Antiochus gereicht hatten, in Asien aber beide Phrygien — sowohl das am Hellespontus als das andere, größere; — auch Mysien, das ihm König Prusias genommen hatte, erhielt er zurück; ferner Lycaonien, die Landschaft Mylias und Lydien, namentlich die Städte Tralles, Ephesus und Telmissus. Ueber Pamphylien entstand Streit zwischen König Eumenes und den Gesandten des Antiochus, weil ein Theil

davon diesseits, der andere jenseits des Taurus liegt; die Entscheidung hierüber wurde lediglich an den Senat verwiesen.

40. Nach Abfassung dieser Verträge und Beschlüsse brach Manlius mit den zehen Bevollmächtigten und dem ganzen Heere nach dem Hellespontus auf, beschied dahin die Fürsten der Gallier, bestimmte ihnen die Bedingungen, unter welchen sie mit Eumenes Frieden halten sollten, und bedeutete ihnen, sie müßten ihre Gewohnheit, bewaffnet herumzustreifen, daßgeben, und innerhalb der Gränzen ihrer Gebiete bleiben. Nachdem er darauf von der ganzen Küste Schiffe gesammelt, und der Bruder des Königs Eumenes auch dessen Flotte von Elää herbeigeführt hatte, setzte er mit allen seinen Truppen nach Europa über, führte sodann sein mit Beute aller Art schwer belastetes Heer in kleinen Märschen durch die Halbinsel, und verweilte zu Lysimachia in einem Standlager, um mit möglichst rüstigen und frischen Lastthieren den Zug durch Thracien, vor dessen Beschwerden Alles sich fürchtete, anzutreten. Am Tage seines Aufbruches von Lysimachia kam er an den Fluß Melas genannt, von hier am folgenden nach Cypsela. Von Cypsela erwartete ihn ein etwa zehentausend Schritte langer Weg durch Wälder, dabei eng und holperig. Wegen der Schwierigkeit dieses Weges wurde das Heer in zwei Haufen getheilt, der eine vorausgeschickt, der andere angewiesen, in großem Abstande den Zug zu schließen; das Gepäcke aber wurde in die Mitte genommen; es waren dieß Wagen mit den öffentlichen Geldern und anderer kostbarer Beute. Als er so durch den Bergwald zog, besetzten nicht mehr als zehentausend Thracier von vier Stämmen — Astier, Cänier, Maduatener und Cyreler — hart am Engpasse die

beiden Seiten des Weges. Man vermuthete, es sey Dieß nicht ohne hinterlistiges Anstiften des Macedonischen Königs Philippus geschehen; dieser habe gewußt, daß die Römer auf keinem anderen Wege als durch Thracien heimkehren würden, und wie vieles Geld sie bei sich hätten. Bei dem Vortrabe war der Feldherr, besorgt wegen der Ungunst des Ortes. Die Thracier rührten sich nicht, bis die Bewaffneten vorüber wären. Als sie die Vordern über den Engpaß hinaus, die Hintern aber noch nicht herankommen sahen, fielen sie den Troß und das Gepäcke an, hieben die Wächter nieder, und beraubten theils die Wagen, theils rissen sie die Lastthiere mit ihrer Bürde fort. Als von hier das Geschrei zuerst zu den Nachkommenden, die bereits in den Bergwald eingetreten waren, sodann auch zu dem Vortrabe drang, eilten beide Haufen nach der Mitte hin, und es entspann sich, an mehreren Stellen zugleich, ein regelloses Gefecht. Die Thracier, hinderlich belastet, meistens auch, um zum Rauben freie Hände zu haben, ohne Waffen, gab die Beute selbst dem Schwerte Preis; die Römer unterlagen der Ungunst des Ortes, indem die Barbaren auf bekannten Pfaden heranstürmten, bisweilen auch in hohlen Thälern versteckt lagen. Selbst auch die Bündel und die Wagen, — bald Diesen bald Jenen, je nachdem es der Zufall wollte, unbequem im Wege, — waren den Kämpfenden hinderlich: hier fiel der Beutemacher, dort der Beutehinderer. Je nachdem die Stelle Diesen oder Jenen günstig oder ungünstig, je nachdem der Muth der Kämpfenden, je nachdem ihre Zahl war — denn die Einen waren auf eine Ueberzahl, Andere auf eine Minderzahl gestoßen — so mannigfaltig war auch der Erfolg des Kampfes.

Auf beiden Seiten blieben Viele. Schon brach die Nacht ein, als die Thracier das Treffen aufgaben, nicht aus Scheu vor Wunden oder Tod, sondern weil sie Leute genug hatten.

41. Der Vortrab der Römer schlug draußen vor dem Bergwalde bei dem Tempel der Bendis an einem offenen Orte ein Lager; der andere Haufen blieb zur Hut des Gepäckes mitten im Walde, von einem doppelten Wall umgeben. Am folgenden Tage untersuchten sie vor ihrem Aufbruche den Waldpaß und vereinigten sich darauf mit den Vordern. Der größte Verlust in diesem Treffen, worin ein Theil der Lastthiere und Packknechte, so wie mehrere Krieger — da überall beinahe im ganzen Waldpasse gefochten wurde — fielen, war der Tod des Quintus Minucius Thermus, eines tapfern und wackern Mannes. An jenem Tage kamen sie an den Fluß Hebrus, und überschritten sodann das Gebiet der Aenier an dem Tempel des Apollo vorbei, welchen die Einwohner Zerynthius nennen. Ein neuer Engpaß erwartete sie bei Tempyra — so heißt der Ort —, nicht minder holperigt als der frühere; weil jedoch kein Wald nahe ist, so beut derselbe nicht einmal ein Versteck zum Auflauern dar. Hierher kamen in gleicher Hoffnung auf Beute die Trauser, ebenfalls ein Thracierstamm. Weil jedoch die kahlen Thäler machten, daß man sie von Ferne schon im Engpasse, den Durchgang sperrend, sah, so war Schrecken und Getümmel bei den Römern minder groß; denn wenn auch an ungünstigem Orte, so doch in geregeltem Kampfe, mit überschaubarer Schlachtlinie und Reihe gegen Reihe war hier zu fechten. In geschlossenen Gliedern rückten die Mi-

mer mit Feldgeschrei herauf, griffen an, trieben zuerst den Feind aus dem Platze, nöthigten ihn sodann umzuwenden. Bald begann die Flucht und, weil der eigene Engpaß diese hemmte, das Gemetzel. Die Sieger lagerten sich bei einem Maronitischen Flecken, Namens Sare. Am folgenden Tage gelangten sie auf offenem Wege in die Priatische Ebene und blieben dort drei Tage stehen, um Getreide in Empfang zu nehmen, theils von den Maroniten, welche ihnen solches aus ihren Dörfern brachten, theils aus den eigenen Schiffen, welche mit Zufuhr jeder Art folgten. Von diesem Standlager brachte sie Ein Tagmarsch nach Apollonia, worauf sie durch die Mark von Abdera Neapolis erreichten. Dieser ganze Weg durch Griechische Ansiedlungen war friedlich, der noch übrige, mitten durch die Thracier, Tag und Nacht, obgleich ohne Angriff, doch verdächtig, bis sie in Macedonien ankamen. Milder hatte die Thracier eben dieses Heer, als es denselben Weg unter Scipio hinzog, aus keiner andern Ursache gefunden, als weil weniger Beute bei ihm zu holen war. Indessen berichtet Claudius, auch damals hätten sich gegen fünfzehntausend Thracier dem zu Erkundigung des Weges dem Zuge vorausgehenden Numidier Mutines entgegengeworfen. Die Numidier hätten aus vierhundert Reitern bestanden, nebst wenigen Elephanten. Der Sohn des Mutines sey mitten durch die Feinde mit hundert fünfzig auserlesenen Reitern durchgebrochen, habe sich denselben gleich darauf, als Mutines, die Elephanten in der Mitte, seine Reiter auf beiden Flügeln, mit den Feinden handgemein geworden, in den Rücken geworfen, und, durch diesen Reitersturm verwirrt, hätten sich die Thracier dem Zuge des

Feindes nicht genaht. — Cneus Manlius führte das Heer durch Macedonien nach Thessalien und überwinterte, nachdem er von da durch Epirus nach Apollonia gekommen, in letzterer Stadt, da man dazumal das Meer in rauher Jahreszeit noch nicht so verachtete, daß er die Ueberfahrt gewagt hätte.

42. Fast am Ausgange des Jahres kam der Consul Marcus Valerius zur Wahl der neuen Staatsbeamten aus Ligurien nach Rom, ohne auf seinem Posten etwas Denkwürdiges gethan zu haben, das sein ungewöhnlich spätes Eintreffen zur Wahl als Zögerungsgrund hätte rechtfertigen können. Die Wahlversammlung zu Ernennung der Consuln war am 18ten Februar. Gewählt wurden Marcus Aemilius Lepidus und Cajus Flaminius. Am folgenden Tage wurden Prätoren: Appius Claudius Pulcher, Servius Sulpicius Galba, Quintus Terentius Culleo, Lucius Terentius Massiliota, Quintus Fulvius Flaccus, Marcus Furius Crassipes. Nach Beendigung der Wahlen befragte der Consul den Senat, welche Posten die Prätoren haben sollten. Bestimmt wurde: zwei in Rom zum Behufe der Rechtspflege; zwei außerhalb Italiens, auf Sicilien und Sardinien; zwei in Italien in Tarentum und in Gallien; und zwar sollten sie sogleich loosen, noch vor Antritt ihres Amtes. Servius Sulpicius zog die städtische, Quintus Terentius die fremde Rechtspflege, Lucius Terentius Sicilien, Quintus Fulvius Sardinien, Appius Claudius Tarentum, Marcus Furius Gallien. — In diesem Jahre wurden Lucius Minucius Myrtilus und Lucius Manlius, auf die Angabe, Carthagische Gesandte geschlagen zu haben, auf Befehl des Stadtprätors

Marcus Claudius durch Bundespriester an die Gesandten ausgeliefert und nach Carthago gebracht. In Ligurien hörte man von einem schweren, mit jedem Tage weiter um sich greifenden Kriege. Daher bestimmte der Senat beiden neuen Consuln an dem Tage, wo sie wegen der Posten und über das gemeine Wesen ihren Vortrag hielten, Ligurien zum Wirkungskreise. Diesem Senatsbeschlusse widersprach der Consul Lepidus, indem er äußerte: „es sey unwürdig, beide Consuln in die Thäler Liguriens einzusperren. Zwei Jahre schon spielten Marcus Fulvius und Cneus Manlius, der eine in Europa, der andere in Asien den König, gleich als wären sie statt des Philippus und Antiochus eingesetzt. Beliebe man Heere in jenen Landen zu haben, so müßten Consuln, nicht Privatmänner, an derselben Spitze stehen. Jene Beiden durchzögen mit dem Schrecken des Krieges Völker, denen kein Krieg erklärt worden sey, den Frieden verhandelnd um Bezahlung. Wenn es nöthig sey, jene Provinzen mit Heeren besetzt zu halten, so hätten — wie Manius Acilius von dem Consul Lucius Scipio, dieser von den Consuln Marcus Fulvius und Cneus Manlius abgelöst worden sey, also auch die Consuln Cajus Livius und Marcus Valerius den Fulvius und den Manlius ablösen sollen. Jetzt wenigstens, nachdem der Aetolische Krieg beendigt, Asien dem Antiochus abgenommen, die Gallier besiegt seyen, müßten entweder die Consuln zu den Consulsheeren geschickt, oder die Legionen zurückgebracht und dem Staate endlich einmal wieder gegeben werden." Der Senat beharrte, nach Anhörung dieser Rede, bei seiner Ansicht, daß beide Consuln in Ligurien stehen sollten; und beschloß, Manlius und Fulvius hät-

ten von ihren Posten abzugehen, die Heere wegzuführen und nach Rom zurückzukommen.

43. Es bestand Feindschaft zwischen Marcus Fulvius und dem Consul Marcus Lepidus, und zwar glaubte Aemilius außer Anderem durch Zuthun des Marcus Fulvius erst zwei Jahre später Consul geworden zu seyn. Deßwegen stellte er, um ihn zu verunglimpfen, Gesandte von Ambracia, welchen er die vorzubringenden Beschuldigungen an die Hand gegeben, dem Senate vor. Diese klagten: „Sie, welche Frieden gehabt, welche Alles, was die früheren Consuln von ihnen verlangt, gethan, und bereit gewesen seyen, dem Marcus Fulvius gleichen Gehorsam zu beweisen, habe man bekriegt, zuerst ihre Felder verheert, ihre Stadt mit Plünderung und Blutbad bedroht, um sie durch diese Beängstigung zum Schließen ihrer Thore zu nöthigen. Darauf seyen sie, berennt und belagert, mit allen Greueln des Krieges heimgesucht worden durch Würgen, Niederbrennen, Zertrümmern und Ausplündern ihrer Stadt; ihre Weiber, ihre Kinder seyen in die Knechtschaft fortgeschleppt, ihre Güter weggenommen, und, Was ihnen am wehesten thue, die Tempel in der ganzen Stadt ihrer Zierden beraubt, die Bilder ihrer Götter, ja diese Götter selbst aus ihren Sitzen weggerissen, fortgeschafft worden; nur die kahlen Wände und Pfosten seyen den Ambraciern zur Andacht, zu Gebet und Anrufung übrig." Da sie also klagten, lockte sie der Consul, wie er mit ihnen verabredet hatte, durch gehässige Fragen heraus, noch mehr, was sie scheinbar nicht gesagt hätten, von selbst zu sagen.

Als die Sache auf die Väter Eindruck machte, übernahm der andere Consul, Cajus Flaminius, die Sache des Marcus Fulvius, und sagte: „die Ambracier hätten einen alten, längstverbrauchten Weg eingeschlagen. Gerade so sey Marcus Marcellus von den Syracusiern, gerade so Quintus Fulvius von den Campanern angeklagt worden; warum man nicht vollends auf demselben Gange auch den Titus Quinctius vom Könige Philippus, den Manius Acilius und den Lucius Scipio von Antiochus, den Cneus Manlius von den Galliern, den Marcus Fulvius selbst von den Aetoliern und den Völkerschaften Cephallenias wolle verklagen lassen? Daß Ambracia belagert und erobert, daß die Standbilder und Zierden dort weggenommen worden, und daß noch sonst geschehen sey, Was in eroberten Städten zu geschehen pflegt, glaubet ihr wohl, versammelte Väter, das wolle ich für Marcus Fulvius, oder das wolle Marcus Fulvius selbst leugnen, er, der wegen dieser Thaten den Triumph von euch verlangen, und ein Abbild des eroberten Ambracia, die Standbilder, deren Wegnahme man ihm zum Verbrechen macht, und die übrige Beute jener Stadt vor seinem Wagen hertragen lassen und an den Pfosten seines Hauses aufhängen wird? Nichts ist, warum sie von den Aetoliern sich unterscheiden könnten; Ambracier und Aetolier sind in Einer und derselben Schuld. Mithin möge mein Amtsgenosse entweder in einer andern Sache seine Feindschaft auslassen, oder, wenn er es durchaus lieber in dieser will, seine Ambracier hier behalten bis zur Ankunft des Marcus Fulvius. Ich werde weder in Betreff der Ambracier noch der Aetolier irgend einen Beschluß in Abwesenheit des Marcus Fulvius zulassen.“

44. Da Aemilius die schlaue Bosheit seines Feindes, gleichsam als allgemein bekannt, heraushob und behauptete, derselbe werde, um nicht unter dem Consulate seines Widersachers nach Rom zu kommen, die Zeit durch Zögerung hinauszuziehen, so vergingen zwei Tage über dem Streite beider Consuln. Auch konnte es voraussichtlich, so lange Flaminius gegenwärtig war, zu keinem Beschlusse kommen. Man ergriff die Gelegenheit, als Flaminius zufällig wegen Krankheit abwesend war, und auf den Antrag des Aemilius wurde der Senatsbeschluß gefaßt: „die Ambracier sollten alle ihre Habe zurückerhalten; frei seyn, nach eigenen Gesetzen leben; Zölle, nach Gutdünken, zu Lande und zu Wasser erheben, nur daß die Römer und die Latinischen Bundesgenossen keine zu entrichten hätten. Betreffend die Standbilder und übrigen Zierden, über deren Wegnahme aus ihren heiligen Gebäuden sie Klage führeten, so solle ihretwegen nach der Rückkehr des Marcus Fulvius nach Rom bei dem Oberpriesteramte angefragt und nach dessen Gutachten gehandelt werden.“ Und auch hiermit war Aemilius noch nicht zufrieden, sondern bewirkte nachher in einer minder zahlreichen Sitzung den weitern Beschluß: „der Senat sey nicht der Meinung, daß Ambracia mit Sturm genommen worden sey.“ — Darauf wurden, einer Anordnung der Zehner gemäß, dreitägigige Gebete für die Gesundheit des Volkes angestellt, weil eine schwere Seuche Stadt und Land verheerte. Nach diesem war das Latinerfest. Dieser frommen Verbindlichkeiten quitt, und nach Beendigung der Aushebung — denn beide wollten lieber neue Truppen haben — gingen die Consuln auf ihre Posten ab, und entließen die alten Krieger insgesammt.

Nach der Abreise der Consuln traf der Proconsul Cneus Manlius in Rom ein. Als er, von dem Prätor Servius Sulpicius dem Senate im Tempel der Bellona vorgestellt, nach Darlegung seiner Thaten verlangte, daß dafür den unsterblichen Göttern Ehre dargebracht und ihm selbst erlaubt werde, im Triumphe in die Stadt einzuziehen, so widersprachen die Mehrheit der zehen Bevollmächtigten, welche ihm beigegeben waren, vor Andern aber Lucius Furius Purpureo und Lucius Aemilius Paullus.

45. „Sie seyen als Bevollmächtigte dem Cneus Manlius beigegeben worden, um Frieden mit Antiochus zu machen und den Vertrag und die Bedingungen, welche mit Lucius Scipio eingeleitet worden, abzuschließen. Cneus Manlius habe Alles aufgeboten, diesen Frieden zu stören und den Antiochus, wenn er sich hätte beikommen lassen, hinterrücks zu fangen; der König aber, bekannt mit dieser Tücke, habe, obgleich wiederholt um eine Unterredung, damit man seiner habhaft werden könnte, ersucht, nicht blos eine Zusammenkunft mit dem Consul, sondern sogar auch seinen bloßen Anblick gemieden. Von seiner Begier, über den Taurus zu gehen, habe sich derselbe nur mit Mühe durch die Bitten aller Bevollmächtigten abbringen lassen: er möchte doch die in den Sprüchen der Sibylle Denjenigen, welche diese vom Schicksale gesteckten Gränzen überschreiten würden, geweissagte Niederlage nicht auf sich ziehen; aber wenigstens hart an denselben hingerückt sey er mit dem Heere, und habe beinahe auf seinem Rücken, an der Wasserscheide, sein Lager aufgeschlagen. Als er hier keine Ursache zum Kriege gefunden, weil die Königlichen sich ruhig verhalten,

habe er mit dem Heere seitwärts sich gewendet gegen die Gallograecier, und ohne Ermächtigung des Senates, ohne Geheiß des Volkes, sey diese Nation bekriegt worden. Wer wohl jemals so Etwas auf eigene Faust zu thun gewagt habe? Die Kriege mit Antiochus, mit Philippus, mit Hannibal und den Pönern seyen die neuesten: über alle diese sey der Senat befragt, die Zustimmung des Volkes eingeholt worden; oftmals habe man zuvor Gesandte abgeschickt, um Genugthuung zu verlangen, zuletzt noch welche abgeschickt, um den Krieg zu erklären. Was von allem Diesem ist geschehen, Cneus Manlius, also daß wir dort einen öffentlichen Krieg des Römischen Volkes und nicht einen bloßen Räuberzug von dir erkennen könnten? doch: eben mit diesem begnügtest du dich wohl? führtest geraden Weges dein Heer zu Denjenigen, welche du dir zu Feinden ausersehen hattest? oder hast du nicht, allen Krümmungen der Straßen folgend und an den Scheidewegen stille haltend, damit, wohin immer Attalus, des Eumenes Bruder, den Zug hinlenke, du, sein Söldnerconsul, mit einem Römerheere folgen mögest — alle Löcher und Winkel Pisidiens, Lycaoniens und Phrygiens durchwandert, um einen Zehrpfennig bettelnd bei den Zwingherrn und Burgeinwohnern ab der Straße? Denn Was hattest du mit Oroanda, Was mit andern gleich unschuldigen Völkerschaften zu thun? — Den Krieg selbst aber, auf dessen Namen du einen Triumph begehrst, wie hast du den geführt? Hast du auf wohlgelegener Stelle, zur guten Stunde dich geschlagen? Ja wohl mit Recht verlangst du, daß den unsterblichen Göttern Ehre erwiesen werde — erstens, weil sie das Heer nicht wollten büßen lassen für die Vermessen-

heit seines Feldherrn, der gegen alles Völkerrecht Krieg anfing, zum andern, weil sie Stücke Viehs, nicht Feinde, uns entgegenstellten!"

46. „Glaubet nicht, nur der Name Gallogräcier sey ein gemischter; viel früher schon ist beides, Leib und Seele, durch Mischung verdorben worden. Würde wohl von dort, wenn es noch jene Gallier wären, wider welche tausendmal mit wechselndem Erfolge in Italien gestritten worden ist, soweit es an unserem Feldherrn lag, auch nur ein Bote hierher zurückgekommen seyn? Zweimal kam's zur Schlacht mit ihnen; zweimal rückte er an ungünstiger Stelle gegen sie hinan; warf in einem niedern Thale seine Linie den Feinden beinahe unter die Füße; sie brauchten nicht von ihrer Höhe herab ihre Geschosse zu schleudern, sondern nur mit ihren nackten Leibern sich auf uns zu werfen, so konnten sie uns erdrücken. Was trat denn ein? Groß ist das Glück des Römischen Volkes, groß und furchtbar sein Name. Durch den noch frischen Sturz des Hannibal, des Philippus, des Antiochus waren sie wie vom Donner betäubt. Solche Riesenmassen ließen durch Schleudern und Pfeile sich in die Flucht scheuchen; kein Schwert röthete sich im Gallischen Kriege mit Blut in einer Feldschlacht; gleich Vögelschwärmen flogen sie bei dem ersten Gerassel der Geschosse davon. Dagegen, führwahr, sind eben wir (als wollte das Geschick erinnern, wie es ausgefallen wäre, wenn wir Feinde gehabt hätten), als wir auf dem Heimzuge unter elende Thracische Räuber geriethen, niedergehauen, in die Flucht gejagt, des Gepäckes beraubt worden! Quintus Minucius Thermus, dessen Verlust ein gut Theil größer ist, als wenn Cneus

Manlius, der durch seine Unbesonnenheit uns in dieses Unglück brachte, umgekommen wäre, mit vielen tapfern Männern fiel; das Heer, welches die Beute vom Könige Antiochus heimbrachte, lag, in drei Haufen gesprengt, hier der Vortrab, dort der Nachzug, an einem andern Orte der Troß, eine ganze Nacht unter Dornbüschen, in den Schlupfwinkeln des Wildes, versteckt! Hierfür wird ein Triumph verlangt? Gesetzt, du hättest keine Niederlage, keinen Schimpf in Thracien erlitten, über welche Feinde denn begehrtest du zu triumphiren? Ich dächte doch wohl über Diejenigen, welche dir Roms Senat oder Volk zu Feinden gegeben hätte. So wurde diesem Lucius Scipio da, so jenem Manius Acilius dort über den König Antiochus, so kurz vorher dem Titus Quinctius über den König Philippus, so dem Publius Africanus über den Hannibal, die Pöner, den Syphax ein Triumph bewilligt. Und selbst, nachdem der Senat bereits den Krieg beschlossen hatte, kamen jene — Kleinigkeiten noch zur Frage: Wann er zu erklären sey? ob er durchaus den Königen selbst erklärt werden solle? oder ob es genüge, ihn bei irgend einem Posten zu erklären? Wollet ihr denn alles Dieß schänden und zusammenwerfen lassen? Aufheben die bundespriesterlichen Rechte? keine Bundespriester mehr haben? Doch — abgethan (die Götter mögen mir das Wort verzeihen!) sey die fromme Scheu, Vergessenheit der Götter greife Platz in euer Brust: beliebt's, daß auch der Senat nicht mehr über einen Krieg zu Rathe gezogen, nicht mehr bei dem Volke angefragt werde: ob es wolle und gutheiße, daß man mit den Galliern Krieg führe? So eben noch wenigstens wünschten sich die Consuln Griechenland und

Assen; gleichwohl, als ihr darauf beharretet, ihnen Ligurien zum Wirkungskreise anzuweisen, gehorchten sie. Verdienter Maßen werden sie daher, nach glücklicher Führung des Krieges, von euch, auf deren Geheiß sie denselben führeten, einen Triumph sich erbitten."

47. So sprachen Furius und Aemilius. Die Antwort des Manlius soll im Ganzen, wie folgt, gelautet haben: „Sonst, versammelte Väter, pflegten wohl die Bürgertribunen dem Gesuche eines Triumphes sich zu widersetzen. Diesen weiß ich Dank dafür, daß sie, sey es nun in Rücksicht auf mich, oder auf die Größe der Thaten, nicht allein durch ihr Schweigen meine Auszeichnung gebilligt haben, sondern sogar, nöthigen Falles, darauf anzutragen bereit schienen. Unter den zehen Bevollmächtigten (gefällts den Göttern), in dem Rathe, welchen unsere Voreltern den Feldherrn beigegeben haben die Früchte ihres Sieges zu vertheilen und diesen zu verherrlichen, habe ich meine Gegner! Lucius Furius und Lucius Aemilius wehren mir den Triumphwagen zu besteigen, reißen mir den Ehrenkranz vom Haupte, sie, welche ich zu Zeugen meiner Thaten aufrufen wollte, falls die Tribunen mich zu triumphiren hinderten! Ich, versammelte Väter, mißgönne Niemand seine Ehre. Ihr habt vor Kurzem die Tribunen, wackere und tüchtige Männer, welche den Quintus Fabius Labeo nicht wollten triumphiren lassen, durch eure gewichtige Vorstellung davon abgebracht. Er triumphirte, er, dessen Widersacher behaupteten, nicht er habe einen ungerechten Krieg geführt, sondern, er habe gar keinen Feind gesehen. Ich, der hunderttausenden der wildesten Feinde so oft eine Feldschlacht lieferte, der mehr als vierzigtausend

Menschen gefangen nahm oder tödtete, der ihre beiden Lager erstürmte, der diesseits der Höhen des Taurus Alles in tiefem Frieden versetzt zurückließ, als Italien es ist, ich werde nicht allein um den Triumph gebracht, sondern muß vor euch, versammelte Väter, mich verantworten, und meine eigenen Bevollmächtigten sind meine Ankläger! Zwiefach, wie ihr bemerkt habt, versammelte Väter, war ihre Anklage. Einmal nämlich, sagten sie, hätte ich keinen Krieg mit den Galliern führen sollen: zum andern: ich hätte ihn unbesonnen und ungeschickt geführt. „Die Gallier waren keine Feinde; sondern du hast dich an Friedsamen und Gehorsamen vergriffen." — Ich will nicht von euch verlangen, versammelte Väter, daß ihr Alles, was ihr von der Wildheit des Gallischen Volkes insgemein, von seinem erbitterten Hasse gegen den Römernamen wisset, auch von denjenigen Galliern, welche Asien bewohnen, annehmet. Sehet ab von des gesammten Volkes Verrufenheit und Gehässigkeit, und beurtheilet jene blos an sich. Möchte König Eumenes, möchten alle Städte Asiens hier zugegen seyn und ihr lieber ihre Klagen als meine Beschuldigungen hören können! Wohlan; schicket Gesandte in allen Städten Asiens herum und fraget sie, welche Knechtschaft die schwerere gewesen sey, ob diejenige, von welcher sie die Verdrängung des Antiochus über das Taurusgebirge, oder diejenige, von welcher sie die Unterwerfung der Gallier befreit hat? Sie mögen herzählen, wie oft ihre Felder verheert, wie oft ihre Habe als Beute weggetrieben wurde, indeß ihnen kaum vergönnt war, ihre Gefangenen loszukaufen, und sie von geschlachteten Menschenopfern, von der Opferung ihrer Kinder höreten! Wisset, daß eure Bun-

desgenossen den Galliern Steuer zahleten und jetzt noch, durch euch von der königlichen Herrschaft befreit, zahlen würden, wenn von meiner Seite Nichts geschehen wäre."

48. „Je weiter Antiochus hinweggedrängt wäre, je unbändiger würden in Asien die Gallier die Herren spielen, und alles Land diesseits der Höhen des Taurus hättet ihr dem Gallischen Reiche, nicht dem eurigen, beigefügt. „„Aber, sagt man, Dieß ist freilich wahr; allein auch Delphi, das gemeinsame Orakel des menschlichen Geschlechtes, den Mittelpunct des Erdkreises, haben einst diese Gallier geplündert; darum aber hat das Römische Volk ihnen keinen Krieg erklärt oder gegen sie geführt.““ Ich, meines Ortes, glaubte, es sey ein kleiner Unterschied zwischen jener Zeit, wo Griechenland und Asien noch nicht unter eurer Botmäßigkeit und Herrschaft war, daß ihr hättet sorgen und beachten müssen, Was in jenen Landen vorgehe, und zwischen der jetzigen, wo ihr den Taurusberg zum Markſteine des Römerreiches gemacht habt, wo ihr den Staaten Unabhängigkeit oder Steuerfreiheit gebet, die Gränzen der Einen erweitert, Andere um Land strafet, wieder Andern Steuer auferleget; Reiche mehret, mindert, schenket, nehmet; dafür sorgen zu müssen glaubet, daß sie zu Wasser und zu Lande Frieden haben. Würdet ihr nur dann, wenn Antiochus seine Besatzungen, welche noch ruhig in ihren Schlössern lagen, nicht weggeführt hätte, Asien für nicht befreit gehalten haben; wenn hingegen Gallische Heere allenthalben herumschwärmten, wären da eure Geschenke dem König Eumenes verbürgt, verbürgt den Städten ihre Freiheit? Doch wozu lasse ich mich in diese Beweisführung ein, als hätte ich die Gallier nicht als Feinde überkommen, son-

dern erst dazu gemacht? Dich, Lucius Scipio, dessen Tapferkeit und Glück gleichmäßig nicht vergebens ich, als ich im Befehle in deine Stelle trat, von den unsterblichen Göttern mir erbeten habe; dich, Publius Scipio, der die Rechte eines Unterfeldherrn, das hohe Ansehen eines Amtsgenossen sowohl bei dem brüderlichen Consul als bei dem Heere hatte, rufe ich auf, zu sagen: ob ihr wisset, daß Gallische Schaaren im Heere des Antiochus waren; ob ihr sie gesehen habet in seiner Schlachtlinie, auf beiden Flügeln — denn in diesen schien seine Kraft zu ruhen — aufgestellt? ob ihr mit ihnen, als mit förmlichen Feinden gekämpft, sie zusammengehauen, ihre Rüstungen als Beute eingebracht habet? — „„Aber gegen Antiochus, nicht gegen die Gallier, hatte der Senat einen Krieg beschlossen und das Volk genehmigt.““ Allein zugleich, meine ich, hatten sie auch Krieg beschlossen und genehmigt gegen Diejenigen, welche innerhalb seiner Posten sich befunden hätten; von welchen also — unter Ausnahme des Antiochus, mit welchem Scipio Frieden gemacht hatte, und mit welchem namentlich, eurem Auftrage zufolge, ein Vertrag abzuschließen war — Feinde Alle waren, welche für Antiochus die Waffen wider uns getragen haben. Obgleich die Gallier, sie vor Allen, in diesem Falle waren, deßgleichen einige Fürsten und Zwingherrn, so habe ich doch nicht allein mit den Andern, nachdem ich sie, der Ehre eurer Herrschaft gemäß, für ihre Vergehen hatte büßen lassen, Frieden geschlossen, sondern auch bei den Galliern den Versuch gemacht, ob ihre angeborene Wildheit etwa gemildert werden könnte, und erst als ich sie unbezähmbar und unversöhnlich fand, glaubte ich sie mit Waffengewalt bändigen zu müssen.

Nachdem ich nunmehr die Unternehmung des Krieges gerechtfertigt habe, muß ich Rechenschaft über seine Führung geben. Und hierin würde ich meiner guten Sache vertrauen, wenn ich dieselbe auch nicht vor einem Römischen Senate, sondern in Karthago zu vertreten hätte, wo die Feldherrn, wie es heißt, gekreuzigt werden, wenn sie mit glücklichem Erfolge zwar, aber nach einem schlechten Plane gehandelt haben. Wenn aber ich in einem Staate, welcher deßwegen zu Allem, was unternommen und ausgeführt werden soll, die Götter beizieht, weil er Dasjenige, was die Götter gebilligt haben, Niemands Verunglimpfung unterwirft, und welcher bei Zuerkennung eines Dankfestes oder Triumphes der altherkömmlichen Formel sich bedient: „„dieweil der Feldherr gut und glücklich die öffentliche Sache geführt hat““: wenn ich in diesem Staate mich meiner Tapferkeit nicht rühmen wollte, Dieses für beleidigend und übermüthig hielte, sondern für mein und meines Heeres Glück, daß wir ein so großes Volk ohne irgend einen Verlust an Leuten besiegt haben, verlangte, es möchte den unsterblichen Göttern Ehre erwiesen und mir selbst erlaubt werden, triumphirend hinaufzusteigen auf das Capitolium, von wo ich, nach feierlicher Uebernahme von Gelübden, ausgezogen bin: wolltet ihr Dieses mir und zugleich den unsterblichen Göttern verweigern?

49. „Doch „„ich habe ja auf ungünstigem Boden mich geschlagen.““ So sage an, auf welchem günstigern ichs hätte thun können? Da die Feinde einen Berg besetzt hatten, hinter Verschanzungen sich hielten, so mußte ich doch wohl zu den Feinden hingehen, wenn ich siegen wollte. Wie? wenn sie dort eine Stadt gehabt und hinter deren Mauern

sich gehalten hätten? Dann mußte ich sie ja belagern. Wie? hat wohl bei den Thermopylen Manius Acilius auf günstigem Boden mit dem Könige Antiochus gestritten? Wie? hat nicht auf dieselbe Weise Titus Quinctius den Philippus von den Berghöhen über dem Aousflusse, welche er besetzt hielt, herabgeworfen? Ich einmal kann bis jetzt nicht ausfinden, welcher Art sie den Feind sich einbilden oder euch vorstellen möchten. Als ausgeartet und verweichlicht durch die Reize Asiens, wo war alsdann eine Gefahr, selbst wenn man auf ungünstigem Boden gegen ihn hinanrückte? oder als furchtbar sowohl durch Wildheit des Gemüthes als durch Leibeskraft? .... und einem solchen Siege versagt ihr den Triumph?! Blind, versammelte Väter, ist der Neid und weiß weiter Nichts, als Vorzüge herabzusetzen und ihnen ihre Ehren und Belohnungen zu verderben. — Haltet mir, versammelte Väter, meine lange Rede doch zu gute, wofern sie anders ihren Grund nicht in Begierde mich zu rühmen, sondern in nothgedrungener Abwehr von Beschuldigungen hat. Oder konnte ich wohl auch die engen Pässe durch Thracien zu weiten machen, das Steile eben, das Waldichte zu angebautem Land? — und bewirken, daß nicht irgendwo in, ihnen bekannten, Schlupfwinkeln die Thracischen Räuber sich versteckten, daß von dem Gepäcke Nichts geraubt, kein Lastthier aus einem so großen Zuge weggeführt, kein Mensch verwundet würde, der tapfere und wackere Quintus Minucius nicht an einer Wunde stärbe? An diesen Zufall, daß wir unglücklicher Weise einen so trefflichen Mitbürger verloren, hängen sie sich an: aber daß, nachdem in einem hem-

menden Bergwalde, auf widerwärtigem Boden der Feind uns angegriffen, gleichzeitig unsere beiden Schlachthaufen, der Vortrab und der Nachzug, das an unserem Trosse haftende Heer der Eingeborenen umzingelten, an demselben Tage noch viele Tausende, wenige Tage darauf noch weit Mehrere niederhieben und gefangen nahmen, Das, glauben sie, werdet ihr, wenn sie es verschweigen, nicht erfahren, obgleich das ganze Heer ein Zeuge meiner Rede ist? Hätte ich in Asien kein Schwert gezogen, keinen Feind gesehen, so würde ich, als Proconsul, in Thracien mir durch zwei Treffen den Triumph verdient haben. Jedoch ich habe nun genug gesagt: vielmehr möchte ich dafür, daß ich durch mehr Worte als ich vorzubringen Willens war, euch ermüdet habe, eure Verzeihung mir erbitten, versammelte Väter."

50. Die Anklagen hätten an diesem Tage mehr vermocht als die Vertheidigung, hätten sie nicht den Wortwechsel bis spät hinausgezogen. Der Senat wurde so entlassen, daß man glaubte, er würde den Triumph verweigert haben. Am folgenden Tage boten nicht nur die Verwandten und Freunde des Cneus Manlius allen ihren Einfluß auf, sondern auch die Aelteren machten ihr Ansehen geltend, indem sie vorstellten: „es sey ohne Beispiel, daß ein Feldherr, welcher nach Besiegung der Feinde, nach völliger Unterwerfung eines Landes, sein Heer aus dem Felde zurückgebracht, ohne Siegeswagen und Lorbeerkranz, als Privatmann, ungeehrt, in die Stadt einziehen sollte. Diese Rücksicht siegte über die Böswilligkeit, und mit Stimmenmehrheit wurde der Triumph bewilligt. — Bald wurde dieser Zwist nicht mehr erwähnt und ganz vergessen über einem größern Streite mit einem

größern und berühmtern Mann. Den Publius Scipio Africanus luden, wie Valerius von Antium berichtet, die beiden Quintus Petillius vor das Volksgericht. Dieser Schritt wurde von Jedem nach seiner Denkungsart gedeutet. Die Einen machten ihn nicht den Bürgertribunen, sondern der Gesammtheit der Bürger, welche so Etwas dulden könnten, zum Vorwurfe. Die beiden größten Städte des Erdkreises hätten beinahe gleichzeitig sich undankbar gegen ihre ersten Männer erfinden lassen; Rom noch undankbarer: denn Carthago habe doch als besiegte den Besiegten Hannibal ins Elend verstoßen, Rom verstoße als Siegerin den Sieger Africanus." Andere meinten: „Kein Bürger dürfe allein so hoch stehen, daß man ihn nicht zu gesetzlicher Verantwortung sollte ziehen können. Nichts diene so sehr zu Gleichstellung der Freiheit, als wenn auch der Mächtigste in Anklagestand versetzt werden könne. Wie man denn Jemanden irgend Etwas, geschweige denn das gemeine Wesen sicher anzuvertrauen vermöge, wenn er keine Rechenschaft abzulegen habe? Wer sich gleiches Recht nicht gefallen lasse, gegen einen solchen sey Zwang nicht ungerecht." So wurde hin und hergesprochen, bis der Tag zur Verantwortung kam; und noch nie wurde irgend Jemand, nicht einmal Scipio selbst als Consul oder Censor, von einer größeren Menge Menschen jeder Art auf den Markt begleitet, als an diesem Tage der Beklagte. Aufgefordert sich zu verantworten, begann er, ohne der Beschuldigungen irgend zu erwähnen, eine so großartige Rede von seinen Thaten, daß Alles anerkannte, Niemand sey je so schön und so wahr gelobt worden. Denn es sprach derselbe Muth und Geist, welcher die Thaten vollbracht hatte; und

menden Bergwalde, auf widerwärtigem Boden der Feind uns angegriffen, gleichzeitig unsere beiden Schlachthaufen, der Vortrab und der Nachzug, das an unserem Trosse haftende Heer der Eingeborenen umzingelten, an demselben Tage noch viele Tausende, wenige Tage darauf noch weit Mehrere niederhieben und gefangen nahmen, Das, glauben sie, werdet ihr, wenn sie es verschweigen, nicht erfahren, obgleich das ganze Heer ein Zeuge meiner Rede ist? Hätte ich in Asien kein Schwert gezogen, keinen Feind gesehen, so würde ich, als Proconsul, in Thracien mir durch zwei Treffen den Triumph verdient haben. Jedoch ich habe nun genug gesagt: vielmehr möchte ich dafür, daß ich durch mehr Worte als ich vorzubringen Willens war, euch ermüdet habe, eure Verzeihung mir erbitten, versammelte Väter."

50. Die Anklagen hätten an diesem Tage mehr vermocht als die Vertheidigung, hätten sie nicht den Wortwechsel bis spät hinausgezogen. Der Senat wurde so entlassen, daß man glaubte, er würde den Triumph verweigert haben. Am folgenden Tage boten nicht nur die Verwandten und Freunde des Cneus Manlius allen ihren Einfluß auf, sondern auch die Aelteren machten ihr Ansehen geltend, indem sie vorstellten: „es sey ohne Beispiel, daß ein Feldherr, welcher nach Besiegung der Feinde, nach völliger Unterwerfung eines Landes, sein Heer aus dem Felde zurückgebracht, ohne Siegeswagen und Lorbeerkranz, als Privatmann, ungeehrt, in die Stadt einziehen sollte. Diese Rücksicht siegte über die Böswilligkeit, und mit Stimmenmehrheit wurde der Triumph bewilligt. — Bald wurde dieser Zwist nicht mehr erwähnt und ganz vergessen über einem größern Streite mit einem

größern und berühmtern Mann. Den Publius Scipio Africanus luden, wie Valerius von Antium berichtet, die beiden Quintus Petillius vor das Volksgericht. Dieser Schritt wurde von Jedem nach seiner Denkungsart gedeutet. Die Einen machten ihn nicht den Bürgertribunen, sondern der Gesammtheit der Bürger, welche so Etwas dulden könnten, zum Vorwurfe. Die beiden größten Städte des Erdkreises hätten beinahe gleichzeitig sich undankbar gegen ihre ersten Männer erfunden lassen; Rom noch undankbarer: denn Carthago habe doch als besiegte den Besiegten Hannibal ins Elend verstoßen, Rom verstoße als Siegerin den Sieger Africanus." Andere meinten: „Kein Bürger dürfe allein so hoch stehen, daß man ihn nicht zu gesetzlicher Verantwortung sollte ziehen können. Nichts diene so sehr zu Gleichstellung der Freiheit, als wenn auch der Mächtigste in Anklagestand versetzt werden könne. Wie man denn Jemanden irgend Etwas, geschweige denn das gemeine Wesen sicher anzuvertrauen vermöge, wenn er keine Rechenschaft abzulegen habe? Wer sich gleiches Recht nicht gefallen lasse, gegen einen solchen sey Zwang nicht ungerecht." So wurde hin und hergesprochen, bis der Tag zur Verantwortung kam; und noch nie wurde irgend Jemand, nicht einmal Scipio selbst als Consul oder Censor, von einer größeren Menge Menschen jeder Art auf den Markt begleitet, als an diesem Tage der Beklagte. Aufgefordert sich zu verantworten, begann er, ohne der Beschuldigungen irgend zu erwähnen, eine so großartige Rede von seinen Thaten, daß Alles anerkannte, Niemand sey je so schön und so wahr gelobt worden. Denn es sprach derselbe Muth und Geist, welcher die Thaten vollbracht hatte; und

die Ohren wurden nicht beleidigt, weil er sie zur Abwehr der Gefahr, nicht um sich zu rühmen, herzählte.

51. Nachdem die Bürgertribunen zur Beglaubigung ihrer jetzigen Anklagen die alten Beschuldigungen der Ueppigkeit im Winterlager zu Syracusä und den Pleminischen Tumult in Locri [29, 16 — 22.] wieder vorgebracht hatten, bezüchtigten sie den Beklagten, mehr mit Verdächtigungen als mit Beweisen, eines Gelderunterschleifs. „Seinen gefangenen Sohn habe ihm Antiochus ohne Lösegeld zurückgegeben, und überhaupt in allen Dingen dergestalt den Scipio geehrt, als wenn in dieses Einen Hand Frieden und Krieg mit Rom läge. Den Dictator des Consuls, nicht den Unterfeldherrn habe er auf dem Kriegsschauplatze gespielt, und aus keinem andern Grunde sey er hingegangen, als um Dasjenige, was schon längst die Ueberzeugung Hispaniens, Galliens, Siciliens, Africa's sey, auch Griechenland und Asien und allen Königen und Völkern des Morgenlandes an den Tag zu legen: daß Ein Mann das Haupt und die Stütze des Römerreiches sey; daß unter dem Schatten Scipio's der den Erdkreis beherrschende Staat sich berge; daß ein Wink von ihm für Senatsbeschlüsse, für Volksbescheide gelte." — Da sein guter Name unantastbar war, so boten sie, Was sie konnten, den Neid gegen ihn auf. Nachdem die Reden bis in die Nacht gedauert hatten, wurde ein weiterer Gerichtstag anberaumt. Als dieser kam, setzten sich die Tribunen schon am frühen Morgen auf die Rednerbühne. Der Beklagte, vorgeladen, schritt mit einem langen Zuge von Freunden und Schützlingen zur Rednerbühne und sprach, als es stille wurde: „Am heutigen Tage, Bürgertribunen und ihr, Quiriten, habe

ich in Africa mit Hannibal und den Carthagern wohl und glücklich gestritten. Darum, da es billig ist, heute Zwist und Zank zu lassen, werde ich von hier alsbald auf das Capitolium gehen, um den großen und guten Jupiter, die Juno und Minerva und die übrigen Götter, welche das Capitolium und die Burg beschirmen, zu begrüßen, und werde ihnen Dank darbringen, daß sie mir, wie an diesem Tage so oftmals sonst, Verstand und Vermögen, des Staates Sache trefflich zu führen, verliehen haben. Wem es von euch gelegen ist, Quiriten, der komme mit mir, und rufe die Götter an, daß ihr an eurer Spitze Männer haben möget, die mir ähnlich sind. So sey es, wenn anders ihr von meinem siebzehnten Jahre an bis in mein Alter stets mit euren Auszeichnungen meinen Jahren vorgeeilt seyd, ich mit meinen Thaten euern Auszeichnungen vorausgegangen bin." Von der Rednerbühne weg stieg er auf das Capitolium. Zugleich wandte sich die ganze Versammlung weg und begleitete den Scipio, dergestalt daß zuletzt auch die Schreiber und Schergen von den Tribunen fortliefen, und Niemand bei den Letztern blieb, als die sie begleitenden Sclaven und der Herold, welcher fortwährend den Beklagten von der Rednerbühne herab vorlud. Scipio ging nicht blos auf dem Capitolium, sondern in der ganzen Stadt von einem Tempel der Götter zu dem andern mit dem Römischen Volke. Und die allgemeine Zuneigung und Würdigung seiner wahren Größe machte diesen Tag beinahe noch herrlicher als denjenigen, an welchem er im Triumphe über den König Syphax und die Carthager in die Stadt einzog.

52. Dieß war der letzte glanzvolle Tag, welcher dem Publius Scipio aufging. Als er nach demselben Neid und Kämpfe mit den Tribunen, welche ihn auf einen spätern Termin vor Gericht luden, voraussah, zog er sich auf sein Landgut bei Liternum zurück, des festen Entschlusses, sich zur Verantwortung nicht zu stellen. Ihm war ein höherer Geist angeboren, und dieser Geist war an eine höhere Stellung gewöhnt, als daß er verstanden hätte ein Beklagter zu seyn und sich zur Niedrigkeit eines sich Verantwortenden herabzulassen. Als der Tag erschien, und der Abwesende vorgeladen wurde, entschuldigte Lucius Scipio sein Nichterscheinen mit einer Krankheit. Allein die anklagenden Tribunen nahmen diese Entschuldigung nicht an, sondern bezüchtigten ihn, „aus Stolz erscheine er nicht zur Verantwortung, wie er aus Stolz von dem Gerichte, den Tribunen und der Volksversammlung weggelaufen sey, und von eben Denjenigen, welchen er das Recht eines Erkenntnisses über ihn und die Freiheit genommen, begleitet, dieselben gleich Gefangenen nachschleppend, einen Triumph über das Römische Volk gefeiert, die Bürger an jenem Tage ihren Tribunen auf das Capitolium entführt habe. Da habt ihr nun den Lohn jener Unbesonnenheit. Der Führer, auf dessen Wort ihr uns habt stehen lassen, läßt euch selbst jetzt stehen; und so sehr schwindet unser Muth mit jedem Tage, daß wir den Mann, zu welchem wir vor 17 Jahren, als er ein Heer und eine Flotte hatte, Bürgertribunen und einen Aedil nach Sicilien zu schicken wagten, um ihn zu verhaften und nach Rom zu bringen, jetzt als einfachen Bürger nicht von seinem Landgute zur Verantwortung herbeiholen zu lassen wagen!" — Doch die

[übrigen] Tribunen, von Lucius Scipio angerufen, entschieden: „Wenn er mit einer Krankheit entschuldigt werde, so gehe ihre Meinung dahin: man müßte diesen Entschuldigungsgrund gelten lassen, und ihre Amtsgenossen sollten ihm einen spätern Tag ansetzen.“ Bürgertribun war dazumal Tiberius Sempronius Gracchus, welcher mit Publius Scipio in Feindschaft lebte. Da dieser nicht erlaubte seinen Namen dem Beschlusse seiner Amtsgenossen beizusetzen, so erwartete Jedermann von ihm einen härtern Bescheid: er aber ließ Folgendes niederschreiben: „da Lucius Scipio das Nichterscheinen seines Bruders mit einer Krankheit entschuldige, so dünke Dieses ihm genügend. Er werde keine Anklage gegen Publius Scipio vor dessen Rückkehr nach Rom gestatten, und auch dann, wenn Scipio ihn anrufe, demselben helfen, sich nicht verantworten zu müssen. Publius Scipio sey durch seine Thaten, durch die Auszeichnungen des Römischen Volkes, mit Einstimmung der Götter und der Menschen auf einer solchen Höhe angelangt, daß es für das Römische Volk schimpflicher als für ihn selbst wäre, wenn er als Beklagter unten an der Rednerbühne stände und auf Schmähungen junger Leute achten müßte.“

53. Dieser abgegebenen Erklärung fügte er noch zürnend bei: „zu euern Füßen, ihr Tribunen, soll er stehen, Scipio, der Ueberwinder Africa's? Hat er darum vier der berühmtesten Feldherrn der Pöner in Hispanien, vier Heere in die Flucht geschlagen; darum den Syphax gefangen genommen, den Hannibal besiegt, Carthago uns steuerbar gemacht, den Antiochus (denn Lucius Scipio hat seinen Bruder als Mitgenossen dieses Ruhmes anerkannt) über die

Höhen des Taurus hinausgedrängt, damit er zwei Petilliern unterliege? Damit ihr an Publius Africanus den Lorbeer euch erringen möchtet? Sollen denn berühmte Männer durch keine Verdienste, durch keine von euch ertheilte Ehrenstellen je in eine sichere und gleichsam heilige Burg gelangen, worin, wenn nicht verehrt, wenigstens unangetastet ihr Alter ruhen möge?" Sowohl die abgegebene Erklärung als die beigefügte Aeußerung machte nicht allein auf die Uebrigen, sondern auch auf die Kläger selbst Eindruck, und Letztere sagten, sie wollen überlegen, was Recht und Pflicht von ihnen fordere. Darauf hielt, nach Entlassung der Volksversammlung, der Senat eine Sitzung. Hier wurde von dem ganzen Rathe und vornämlich von den Consularen und den Aelteren dem Tiberius Gracchus auf das Feurigste gedankt, daß er dem allgemeinen Besten die persönliche Feindschaft nachgesetzt habe, die Petillier hingegen wurden mit schneidenden Vorwürfen überhäuft, daß sie durch fremde Verunglimpfung hätten glänzen wollen und aus dem Triumphe des Africanus sich eine Prunkbeute holeten. Nunmehr war es stille über Africanus. Er lebte in Liternum ohne sich nach der Stadt zu sehnen. Sterbend auf seinem Landgute soll er verordnet haben, ihn auch dort zu bestatten und ihm dort ein Grabmal zu setzen, damit ihm kein Leichenbegängniß in der undankbaren Vaterstadt gehalten werde. Ein denkwürdiger Mann! doch denkwürdiger, und zwar mehr durch seine Leistungen in Kriegs- als in Friedens-Geschäften, war die erste Hälfte seines Lebens, als die zweite: denn in seiner Jugend führte er unablässig Kriege; mit dem höheren Alter verblühten auch seine Thaten, und seinem Geiste bot kein Stoff

sich dar. Was ist gegen sein erstes Consulat das zweite, auch wenn man die Censur mitrechnet? Was seine Unterfeldherrnstelle in Asien, welche nicht allein durch seine Krankheit nutzlos, sondern auch verunstaltet ward, theils durch den Unfall seines Sohnes, theils, nach der Heimkehr, durch die Nothwendigkeit entweder einem Volksgerichte sich unterwerfen, oder von diesem, aber auch zugleich von der Vaterstadt, hinwegzugehen! Jedoch den Punischen Krieg, den größten und gefahrvollsten unter allen Kriegen Roms, geendiget zu haben, diesen ungemeinen Ruhm hat Er allein davongetragen.

54. Mit des Africanus Tode wuchs der Muth der Feinde; an ihrer Spitze stand Marcus Porcius Cato, welcher auch bei dessen Lebzeiten seine Größe anzubellen gewohnt war. Auf seinen Betrieb, nimmt man an, ließen sich die Petillier in den Handel gegen den lebenden Africanus ein, und machten nicht minder nach seinem Tode einen Antrag an das Volk. Dieser Antrag lautete wie folgt: „Wollet und befehlet ihr in Betreff der Gelder, welche erbeutet, weggenommen, eingetrieben worden sind von dem Könige Antiochus und von dessen Unterthanen, und in Betreff Dessen, was davon nicht in die Schatzkammer abgeliefert ist, daß hierüber der Stadtprätor Servius Sulpicius den Senat befrage, welchem von den jetzigen Prätoren der Senat die Untersuchung dieser Sache wolle übertragen wissen?" — Diesem Antrage widersetzten sich zuerst die beiden Mummier, Quintus und Lucius; nach ihrer Ansicht gebührte dem Senate die Untersuchung über Nichtablieferung von Geldern an die Staatscasse; also sey es bisher stets gehalten worden. Lucius Furius Purpureo, gewesener Consul, und einer der zehen Ge-

vollmächtigten in Asien, meinte, der Antrag sollte mehr, und nicht blos die dem Antiochus, sondern auch die den andern Königen und Völkern abgenommenen Gelder umfassen, womit er seinem Feinde Cneus Manlius zu Leibe ging. Auch Lucius Scipio, welcher offenbar mehr für sich selbst als gegen den Antrag sprechen wollte, trat dawider auf. Er beschwerte sich, „daß man nach dem Tode seines Bruders Publius Africanus, des tapfersten und berühmtesten aller Männer, mit diesem Vorschlage komme. Nicht damit zufrieden, daß dem Publius Africanus nach seinem Tode keine öffentliche Lobrede gehalten werde, wolle man denselben auch noch anklagen. Sogar die Carthager begnügten sich mit Hannibals Verbannung; das Römische Volk aber lasse sich nicht einmal durch den Tod des Publius Scipio befriedigen, auch sein guter Name solle im Grabe noch zerrissen und sein Bruder noch dazu, als Beigabe für den Neid, geopfert seyn." Cato sprach zu Gunsten des Antrages (man hat noch seine Rede „über die Gelder des Königes Antiochus") und brachte durch seine Vorstellungen die beiden Tribunen Memmius von ihrem Widerstande gegen den Antrag ab. Da somit Diese ihre Einsprache zurücknahmen, so genehmigten alle Bezirke den Antrag.

55. Als hierauf Servius Sulpicius die Väter befragte, Wem die von den Petilliern vorgeschlagene Untersuchung übertragen werden solle, so bezeichneten jene den Quintus Terentius Culleo. Von diesem Prätor — einem so innigen Freunde des Cornelischen Geschlechtes, daß Diejenigen, welche den Publius Scipio in Rom sterben und begraben werden lassen (denn auch diese Sage ist vorhanden) berichten, er sey,

wie einst bei Scipios Triumphe [30, 45.], so auch bei dessen Leichenbegängnisse mit einem Hute auf dem Kopfe vor der Bähre hergegangen und habe am Capenerthore dem Leichengefolge Honigwein darreichen lassen, weil der Verstorbene in Africa unter andern Gefangenen auch ihn dem Feinde wieder abgenommen; oder aber einem so erbitterten Feinde, daß eben wegen seines auffallenden Hasses die Gegenpartei der Scipionen gerade ihn zur Vornahme der Untersuchung ausersehen habe; genug, vor diesem jedenfalls parteiischen Prätor wurde sogleich Lucius Scipio angeklagt, und zugleich auch Klage angebracht und angenommen gegen seinen Unterfeldherrn Aulus Hostilius Cato und Lucius Hostilius Cato, gegen seinen Zahlmeister Cajus Furius Aculeo, und — damit Alles in diesen Unterschleif verflochten scheine — auch gegen zwei Schreiber und einen Diener. Lucius Hostilius, die beiden Schreiber und der Diener wurden, bevor das Erkenntniß über Scipio erfolgte, freigesprochen; Scipio, sein Unterfeldherr Aulus Hostilius nebst Cajus Furius wurden verurtheilt. „Um dem Antiochus einen beliebigeren Frieden zu geben, habe Scipio sechstausend Pfund Gold, vierhundert achtzig Pfund Silber mehr, als er in die Schatzkammer abgeliefert, habe Aulus Postilius achtzig Pfund Gold, vierhundert drei Pfund Silber, der Zahlmeister Furius aber hundert dreißig Pfund Gold, zweihundert Pfund Silber angenommen." Diese Summen Goldes und Silbers finde ich bei Valerius von Antium angegeben. Bei Lucius Scipio nehme ich lieber einen Fehler des Abschreibers als eine Lüge des Schriftstellers in der Angabe des Goldes und des Silbers an. Denn es ist wahrscheinlicher, daß der Betrag des

letztern größer war als der Betrag des erstern, und daß die eingeklagte Summe zu vier Millionen Sestertien und nicht zu vierundzwanzig angeschlagen wurde; um so mehr als, nach Berichten, von Publius Scipio gerade über jenen Betrag Rechnung im Senate verlangt wurde, worauf derselbe sein Rechnungsbuch durch seinen Bruder Lucius holen ließ und vor den Augen des Senates mit eigener Hand zerriß, seinen Unwillen darüber äußernd, daß man über vier Millionen Rechenschaft von ihm verlange, der vierhundert Millionen in den Schatz geliefert habe. Mit demselben Selbstgefühle habe Scipio, als die Schatzmeister nicht wagten, dem Gesetze zuwider Geld aus der Schatzkammer zu nehmen, die Schlüssel gefordert und erklärt, er wolle die Schatzkammer aufschließen, da er gemacht habe, daß man sie zu schließen brauche.

56. Noch viele Angaben, vorzüglich in Betreff der letzten Lebenstage Scipio's, über seine Anklage, seinen Tod, sein Leichenbegängniß, sein Grabmal gehen so weit auseinander, daß ich nicht weiß, welcher Sage, welchen Schriften ich beitreten soll. Man ist nicht einig über seinen Ankläger: nach Einigen war es Marcus Näbius, nach andern die beiden Petillier; nicht über die Zeit der Anklage; nicht über sein Todesjahr; nicht über den Ort wo er gestorben oder bestattet worden. Einige lassen ihn zu Rom, Andere in Liternum sterben und beigesetzt worden; an beiden Orten zeigt man Grabmäler und Standbilder von ihm. Denn er hat in Liternum ein Grabmal, und auf demselben stand seine Bildsäule, welche, von einem Sturme zertrümmert, wir selbst neulich gesehen haben; in Rom aber stehen vor dem Capenerthore

auf dem Grabmale der Scipionen drei Standbilder, deren zwei den Publius und den Lucius Scipio, das dritte den Dichter Quintus Ennius vorstellen sollen. Und nicht allein die Geschichtschreiber sind uneins, sondern auch die dem Publius Scipio und dem Tiberius Gracchus beigelegten Reden, wenn sie anders von ihnen sind, widersprechen einander. Der Titel der Rede des Publius Scipio nennt den Bürgertribun Marcus Näpius, die Rede selbst hat den Namen des Anklägers nicht; sie nennt ihn nur bald: Schurke, bald: Schwätzer. Nicht einmal die Rede des Tiberius Gracchus erwähnt irgend wie der beiden Petillier, als der Ankläger des Africanus, oder der gerichtlichen Vorladung des Africanus selbst. Man muß eine ganz andere Erzählung vom Hergange der Sache, wenn die Rede des Gracchus dazu passen soll, entwerfen, und jenen Schriftstellern folgen, nach welchen Africanus zu der Zeit, als Lucius Scipio wegen Unterschlagung königlicher Gelder angeklagt und verurtheilt worden sey, als Abgesandter in Etrurien war, auf die dahin gelangte Kunde von dem Unfalle seines Bruders, seinen Posten verließ, nach Rom eilte, vom Thore aus geraden Weges, auf den Markt ging, weil man ihm gesagt hatte, sein Bruder werde eben jetzt ins Gefängniß geführt, den Gerichtsdiener von demselben wegstieß und den abwehrenden Tribunen, zwar im Geiste eines treuen Bruders aber nicht eines guten Bürgers, Gewalt anthat. Denn deßwegen eben klagt Gracchus selbst, daß ein Privatmann die Tribunengewalt aufgelöset habe, und fügt am Schlusse, indem er dem Lucius Scipio seinen Beistand zusagt, bei, es sey des Beispiels wegen noch erträglicher, wenn man einem Bürgertribun, als wenn man

einem Privatmanne die Ueberwältigung der Tribunenrechte sowohl als des gemeinen Wesen zuschreibe. Aber Gracchus zieht gegen diese Eine leidenschaftliche Rechtsverletzung Scipio's auf eine Weise los, daß er gerade bei dem Vorwurfe, er sey so ganz ein Anderer als sonst geworden, ihn mit Lobsprüchen seiner frühern Mäßigung und Anspruchlosigkeit, zur Entschädigung für den diesmaligen Tadel, überhäuft. Sagt er doch: Scipio habe es einst dem Volke verwiesen, daß es ihn zum beständigen Consul und Dictator machen wolle; habe die Aufstellung seines Standbildes auf dem Wahlplatze, auf der Rednerbühne, auf dem Rathhause, auf dem Capitolium, im Heiligthume des Jupiters verhindert, verhindert den Beschluß, kraft dessen sein Bildniß im Triumphatorsschmucke aus dem Tempel des großen und guten Jupiter abgeholt werden sollte.

57. Was hier ein Feind vorwurfsweise zugesteht, würde, selbst in einer Lobrede angeführt, eine ungemeine Seelengröße in Beschränkung seiner Ehren auf das bürgerliche Maß beweisen. — Daß mit eben diesem Gracchus die jüngere von Scipio's beiden Töchtern (denn die ältere hatte unstreitig der Vater selbst dem Publius Cornelius Nasica zur Ehe gegeben) vermählt war, ist ausgemacht. Nur das bleibt unentschieden; ob sie erst nach dem Tode ihres Vaters an ihn verlobt und verehlicht wurde, oder ob die Vermuthungen Derjenigen gegründet sind, welche den Gracchus, als Lucius Scipio in das Gefängniß geführt werden sollte, und keiner von jenes Amtsgenossen sich desselben annahm, schwören lassen: „er beharre in seiner bisherigen Feindschaft mit den Scipionen, und thue Nichts um sich in Gunst zu setzen, aber in einen Kerker, wohin er feindliche Könige und Feldherrn von Publius Africanus habe führen sehen, werde er den Bruder desselben nicht abführen lassen." Der Senat, welcher gerade an diesem Tage auf dem Capitolium gespeist, sey dort vom Tische aufgestanden und habe den Africanus gebeten, seine Tochter noch über Tafel dem Gracchus zu verloben. Nachdem wirklich während des Festmahles das Ver-

lobniß förmlich abgeschlossen worden, hätte Scipio nach Hause sich begeben und zu seiner Gattin Aemilia gesagt, er habe die jüngere Tochter verlobt; und als Aemilia ihren weiblichen Unwillen darüber, daß sie wegen der Tochter, welche auch die ihrige sey, gar nicht gefragt worden, mit dem Beisatze geäußert habe: „nicht einmal, wenn Tiberius Gracchus sie erhielte, hätte die Mutter von der Berathung ausgeschlossen werden sollen:" da habe Scipio, erfreut über eine so zusammentreffende Ansicht, geantwortet: gerade dieses sey der Bräutigam. — Soviel mußte ich, wie sehr auch sowohl Vermuthungen als schriftliche Denkmale von einander abweichen, über diesen großen Mann mittheilen.

58. Nachdem der Prätor Quintus Terentius die Erkenntnisse zu Stande gebracht hatte, stellten die schuldig erfundenen Postilius und Furius noch an eben diesem Tage den städtischen Schatzmeistern Bürgschaft. Scipio, der darauf beharrte, daß alles Geld, welches er empfangen, in der Schatzkammer sich befinde, und daß er Nichts dem Staate Angehöriges habe, sollte ins Gefängniß abgeführt werden. Da wandte sich Publius Scipio Nasica an die Tribunen und hielt eine Rede voll von dem wahren Ruhme nicht allein des gesammten Cornelischen Geschlechtes, sondern noch ganz eigens seines Hauses. „Sein Vater und der Vater des Publius Africanus gleichwie des Lucius Scipio, welchen man ins Gefängniß führe, seyen jene hochberühmten Scipionen, Cneus und Publius, gewesen. Diese, nachdem sie mehrere Jahre lang in Hispanien, im Kampfe gegen viele Punische und Hispanische Feldherren und Heere, den Ruhm des Römischen Namens — nicht blos durch Waffen, sondern auch durch die den dortigen Völkern gegebenen Proben Römischer Mäßigung und Treue vermehrt, seyen zuletzt beide den Tod fürs Vaterland gestorben. Ihren Ruhm zu behaupten, hätte ihren Abkömmlingen genügen können; aber Publius Africanus habe den väterlichen Glanz so weit übertroffen, daß der Glaube aufgekommen sey, er stamme nicht aus menschlichem Blute, sondern sey göttlicher Abkunft. Den Lucius Scipio —

um welchen es sich handle — habe, (nicht zu gedenken Dessen, was er in Hispanien, in Africa, als Unterfeldherr seines Bruders geleistet) als Consul der Senat für würdig erachtet, ihm ohne Loos den Feldzug nach Asien und den Krieg mit dem Könige Antiochus zu übertragen, habe sein Bruder für würdig erachtet, nach zwei Consulaten, nach der Censur, nach einem Triumphe, ihn als Unterfeldherr nach Asien zu begleiten. Dort habe es, damit nicht die Größe und der Glanz des Unterfeldherrn dem Ruhme des Consuls im Lichte stände, ein Zufall so gefügt, daß an dem Tage, an welchem Lucius Scipio bei Magnesia in einer Feldschlacht den Antiochus besiegte, Publius Scipio, mehrere Tagreisen entfernt, zu Elää krank gelegen. Nicht kleiner sey jenes Heer gewesen, als Hannibals Heer, mit welchem in Africa gestritten worden. Derselbe Hannibal, welcher im Punischen Kriege der Oberfeldherr gewesen, habe sich unter den vielen andern Königlichen Anführern befunden. Der Krieg selbst nun sey auf eine Weise geführt worden, daß nicht einmal dem Glücke Jemand einen Vorwurf machen könne. Im Frieden suche man eine Beschuldigung; dieser, sage man, sey verkauft worden. Damit würden zugleich die zehen Bevollmächtigten, nach deren Gutachten der Friede bewilligt worden, bezüchtigt. Wohl seyen aus der Zahl der Letztern selbst etliche als Ankläger des Cneus Manlius aufgetreten: diese hätten jedoch nicht nur ihre Anschuldigung nicht beweisen, sondern mit ihrer Klage nicht einmal dessen Triumph aufschieben können."

59. „„Aber, behaupte man, bei Scipio seyen die Friedensbedingungen selbst, als dem Antiochus allzugünstig, verdächtig. Habe man ihm doch sein ganzes Reich gelassen; besitze der Besiegte doch Alles noch, was vor dem Kriege sein gewesen, und von der großen Menge Goldes und Silbers, welche er gehabt, sey Nichts in die Schatzkammer gekommen, Alles in Privathände übergegangen."" — Ob denn nicht vor Aller Augen bei dem Triumphe des Lucius Scipio eine solche Menge Goldes und Silbers vorbeigetragen worden sey, als

in zehen andern Triumphen, Alles zusammengeworfen, nicht? Und Was sey von dem Umfange seines Reiches zu sagen? Ganz Asien und die nächsten Theile von Europa habe Antiochus besessen. Welch eine große Strecke des Erdkreises, vom Gebirge Taurus bis in das Aegäische Meer vorragend, Dieses sey, wie viele Städte nicht nur, sondern wie viele Völker sie umfasse, wüßten Alle. Und dieser, dreißig Tagreisen lange, zehen Tagreisen breit zwischen zwei Meeren sich ausdehnende Strich sey bis an die Bergrücken des Taurus dem Antiochus abgenommen, er selbst in den hintersten Winkel der Erde hinausgestoßen worden. Was man ihm mehr hätte nehmen können, selbst wenn der Friede ihm ohne Geldzahlungen geschenkt worden wäre? Dem besiegten Philippus habe man Macedonien, dem Nabis Lacedämon gelassen; auch dem Quinctius kein Verbrechen hieraus gemacht: denn er habe den Africanus nicht zum Bruder gehabt, dessen Beneidung dem Lucius Scipio geschadet habe, anstatt daß sein Ruhm ihm hätte nützen sollen. Nach dem Urtheile sey so viel Gold und Silber in das Haus des Lucius Scipio getragen worden, als man, wenn alle seine Güter verkauft würden, nicht erlösen könnte. Wo denn also dieses königliche Gold sey? wo so viele empfangene Erbschaften? In einem Hause, worin kein erschöpfender Aufwand gemacht worden, hätte man den Haufen neuen Reichthums doch finden müssen. Aber freilich, Was man aus den Gütern des Lucius Scipio nicht zusammenbringen könne, das wollen seine Feinde an seinem Leibe und Rücken durch Quälerei und Beschimpfungen erholen, auf daß in den Kerker zu nächtlichen Dieben und Straßenräubern der hochgerühmte Mann gesperrt, in Stock und Finsterniß den Geist aushauche, sodann nackt vor das Gefängniß hingeworfen werde! Ueber Solches werde das Cornelische Geschlecht nicht mehr zu erröthen haben, als Rom selbst.

60. Hiergegen las der Prätor Terentius den Petilischen Antrag, den Senatsbeschluß und das gegen Lucius Scipio

gefällte Urtheil vor; er, für seinen Theil könne, wofern die gerichtlich zuerkannte Summe nicht in den Schatz zurückgeliefert werde, nichts Anders thun, als daß er den Verurtheilten greifen und ins Gefängniß führen lasse. Die Tribunen traten bei Seite um sich zu berathen und bald darauf erklärte Cajus Fannius in seinem und — den Gracchus ausgenommen — seiner Amtsgenossen Namen: „Die Tribunen glauben den Prätor in der Ausübung seiner Amtsgewalt nicht hindern zu dürfen." Tiberius Gracchus gab folgenden Bescheid: „Aus dem Vermögen des Lucius Scipio die gerichtlich zuerkannte Summe einzubringen, hindere er den Prätor nicht. Aber daß Lucius Scipio, welcher den reichsten König der Welt besiegt, die Herrschaft des Römischen Volkes bis an die äußersten Gränzen des Erdkreises hinausgerückt, den König Eumenes, die Rhodier, so viele andere Städte Asiens durch Wahlthaten des Römischen Volkes diesem verpflichtet, mehrere feindliche Anführer im Triumphe aufgeführt und im Gefängnisse eingeschlossen habe, zwischen den Feinden des Römischen Volkes in Kerker und Banden sey, das werde er nicht dulden, er befehle, ihn freizulassen." Dieser Bescheid wurde mit solchem Beifalle aufgenommen, mit so inniger Freude sah Alles den Lucius Scipio freigelassen, daß sich seine Verurtheilung kaum als in derselben Stadt geschehen denken ließ. Darauf schickte der Prätor die Schatzmeister ab, die Güter des Lucius Scipio von Staatswegen in Besitz zu nehmen, und hier fand sich denn nicht allein durchaus keine Spur von königlichem Gelde, sondern es wurde auch bei weitem nicht die Summe erlöst, in welche er verurtheilt war. Die Verwandten, die Freunde und Schützlinge schoßen für ihn so viel Geld zusammen, daß er, hätte er es angenommen, viel vermöglicher gewesen wäre, als vor seinem Mißgeschicke. Er nahm Nichts an; das Nöthigste zum Leben lösten seine nächsten Anverwandten für ihn ein. Und der Haß gegen die Scipionen hatte sich umgewendet gegen den Prätor und seine Gerichtsbeisitzer, und gegen die Ankläger.

Titus Livius

Römische Geschichte,

übersetzt

von

C. F. Klaiber,

Königl. Württemb. Oberconsistorial- und Oberstudienrath.

Einundzwanzigstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1833.

Inhalt des neununddreißigsten Buchs.

Jahr Roms 565 — 569.

Der Consul Aemilius führt, nach Bezwingung der Ligurier, eine Heerstraße von Placentia bis Ariminum, welche er mit der Flaminischen in Verbindung sezt. Cap. 2. Die Anfänge der Ukppigkeit, hereingebracht vom Asiatischen Heere, werden erzählt. Cap. 6. Die Ligurier, soviel ihrer diesseits des Apenninus waren, werden unterjocht. Cap. 1. 2. 20. 32. Die Bacchanalien, eine Griechische, und zwar nächtliche, Feier, die Wiege aller möglichen Frevel, werden vom Consul aufgespürt und durch Bestrafung Vieler unterdrückt. Cap. 8 — 19.

Von den Censoren Lucius Valerius Flaccus und Marcus Porcius Cato (Cap. 40 ff.), welcher in den Künsten sowohl des Krieges als des Friedens ungemein groß war, wird Lucius Quinctius Flamininus, des Titus Quinctius Bruder, aus dem Senate darum gestoßen, weil derselbe, zu der Zeit, da er als Consul in Gallien seinen Posten hatte, während des Mahles, auf Bitten des Pöners Philippus, eines berüchtigten Unzüchtlings, mit dem er buhlte, einen Gallier mit eigener Hand getödtet, oder, nach einer andern Erzählung, einen der zum Tode Verurtheilten enthauptet hatte auf Bitten einer Placentinischen Lustdirne, in die er sterblich verliebt war. Man hat noch die Rede des Marcus Cato gegen ihn. Cap. 42. 43. Scipio stirbt in Liternum. Cap. 52. Und — als wollte das Schicksal die zwei größten Männer gleichzeitig aus dem Leben scheiden lassen, — Hannibal tödtet sich durch Gift, als Prusias, König von Bithynien, zu dem er nach Besiegung des Antiochus geflohen war, ihn an die Römer ausliefern wollte, welche seine Auslieferung

durch ihren Abgesandten Titus Quinctius Flamininus verlangt hatten. Cap. 51. Auch Philopömen, der Feldherr der Achäer, ein großer Mann, wird von den Messeniern, welche ihn im Kriege gefangen nahmen, mit Gift getödtet. Cap. 49. 50.

Nach Potentia, Pisaurum, Mutina und Parma werden Ansiedler geführt. Cap. 51. 53. Außerdem enthält das Buch die glücklichen Unternehmungen gegen die Celtiberier, Cap. 21. 30. 31. 38. 42. 56. deßgleichen die Anfänge und Ursachen des Macedonischen Krieges, welcher aus dem Verdrusse des Philippus über die Schmälerung seines Reiches durch die Römer, so wie darüber hervorging, daß er seine Besatzungen aus Thracien und aus andern Plätzen wegführen mußte. Cap. 23 — 29. 33 — 37. 46 — 48. 53.

Neununddreißigstes Buch.

1. Während das Bisherige, wofern es anders in diesem Jahre vorfiel, in Rom geschah, führten beide Consuln Krieg in Ligurien. Dieser Feind war gleichsam dazu bestimmt, in den Zwischenzeiten, während große Kriege ruheten, die Römische Kriegszucht straff zu erhalten, und kein anderer Posten stählte den Streiter mehr zur Tapferkeit. Denn Asien machte durch die Anmuth seiner Städte, durch seinen Ueberfluß an Land- und See-Erzeugnissen, durch die Weichlichkeit der Feinde, und durch die Schätze seiner Könige die Heere wohl reicher, aber nicht tapferer. Besonders unter dem Oberbefehle des Cneus Manlius war ihre Behandlung schlaff und fahrläßig. Darum züchtigte sie auch in Thracien der etwas be-

schwerlichere Weg und ein geübterer Feind durch eine große Niederlage. In Ligurien aber vereinigte sich Alles, den Krieger wach und rege zu erhalten: rauhe Bergörter, welche zu besetzen oder aus deren früherem Besitze den Feind zu verjagen, Arbeit kostete; steile, enge, durch Hinterhalte bedrohte Wege; ein flinker, hurtiger, plötzlich erscheinender Feind, der keinen Augenblick, an keinem Orte ruhig oder sorglos zu seyn erlaubte; die nothwendige Erstürmung der Bergvesten, eben so mühselig als gefahrvoll; das Land arm, den Krieger zur Sparsamkeit anhaltend, an Beute unergiebig. Daher denn auch kein Marketender nachzog, keine lange Reihe von Lastthieren den Zug ausdehnte; Nichts vorhanden war als Waffen und Männer, deren ganze Hoffnung in ihren Waffen ruhete. Auch fehlte es niemals an einem Stoff oder Grunde zum Kriege mit den Liguriern, weil sie bei ihrer heimathlichen Armuth fort und fort in die Nachbarlande einfielen, und doch keine entscheidende Hauptschlacht geliefert wurde.

2. Der Consul Cajus Flaminius lieferte den Friniatischen Liguriern in ihrem Gebiete mehrere glückliche Treffen und entwaffnete diesen Stamm, welcher sich an ihn ergab. Weil sie aber ihre Waffen nicht redlich auslieferten, wurden sie gezüchtigt, und nun verließen sie ihre Dörfer und flohen auf den Berg Auginus. Rasch folgte der Consul nach. Viele, abermals auseinandereilend und größtentheils ohne Waffen, flohen auf Umwegen und über schroffe Felsen hinab, wo ihnen der Feind nicht folgen konnte. So zogen sie über den Apenninus hinüber. Das Lager, worin die Uebrigen geblieben waren, wurde eingeschlossen und erstürmt. Darauf gingen die Legionen über den Apenninus. Hier schützte den Feind

eine Weile die Höhe des Berges, welchen er besetzt hatte; doch bald ergab er sich. Jetzt wurden die Waffen mit strengerer Sorgfalt zusammengeholt und alle abgenommen. Nun ward der Krieg gegen die Apuanischen Ligurier gewendet, welche die Mark von Pisa und Bononia durch ihre Einfälle unbestellbar gemacht hatten. Auch sie bezwang der Consul und schenkte ihren Nachbarn Frieden. Weil er nun der Provinz Ruhe vom Kriege verschafft hatte, so legte er, damit sein Heer nicht müßig wäre, eine Straße von Bononia nach Arretium an. Der andere Consul Marcus Aemilius verbrannte und plünderte den Liguriern ihre in der Ebene oder in Thälern gelegenen Dörfer und Flecken, während sie selbst zwei Berge, Balista und Suismontium, besetzt hielten; griff sie sodann auf jenen Bergen an, ermüdete sie zuerst durch leichte Gefechte, nöthigte sie zulezt zum Kampfe herabzukommen und besiegte sie in einem förmlichen Treffen, worin er auch der Diana einen Tempel gelobte. Nachdem Aemilius dieſſeits des Apenninus Alle unterworfen, griff er auch die jenſeits des Gebirges Wohnenden (unter ihnen auch diejenigen Friniatischen Ligurier, zu welchen Cajus Flaminius nicht gekommen war) an, unterwarf und entwaffnete Alle und überſiedelte die Menge aus dem Gebirge in die Ebenen. Nach Unterwerfung der Ligurier führte er sein Heer in das Gallische Gebiet und legte eine Straße von Placentia nach Ariminum an, welche er mit der Flaminischen in Verbindung setzte. In dem lezten Treffen, das er den Ligurien lieferte, gelobte er der Juno Regina einen Tempel. Solches waren die Ereigniſſe dieſes Jahres in Ligurien.

3. In Gallien hatte der Prätor Marcus Furius, im

Frieden einen Schein zum Kriege suchend, die Cenomanen ohne ihr Verschulden entwaffnet. Die Cenomanen, welche sich hierüber in Rom bei dem Senate beschwerten und an den Consul Aemilius, welchem der Senat die Untersuchung und Entscheidung überlassen hatte, verwiesen wurden, behielten, nach einem heftigen Streite mit dem Prätor, Recht. Letzterer wurde angewiesen, den Cenomanen ihre Waffen zurückzugeben und diesen Posten zu verlassen. Sodann erhielten die Abgeordneten der Latinischen Bundesgenossen, welche aus ganz Latium in großer Zahl sich eingefunden hatten, im Senate Gehör. Auf ihre Beschwerde, daß eine große Menge ihrer Mitbürger nach Rom gezogen und hier geschazt worden seyen, erhielt der Prätor Quintus Terentius Culleo den Auftrag, solche aufzusuchen und alle Diejenigen zur Rückkehr an ihren Schazungsort zu zwingen, von welchen die Bundesgenossen nachweisen würden, daß dieselben oder ihre Väter unter den Censoren Cajus Claudius und Marcus Livius, oder unter späteren Censoren bei ihnen geschazt worden seyen. In Folge dieser Nachsuchung kehrten zwölftausend Latiner — denn schon damals war die Stadt mit einer Menge von Fremden belastet — in ihre Heimathsörter zurück.

4. Noch vor der Rückkehr der Consuln kam der Proconsul Marcus Fulvius aus Aetolien nach Rom zurück, gab dem Senate im Tempel des Apollo Rechenschaft von seinen Thaten in Aetolien und auf Cephallenia und ersuchte die Väter, für billig zu erkennen, daß wegen seiner guten und glücklichen Führung der Staatsgeschäfte den unsterblichen Göttern Ehre erwiesen und ihm der Triumph bewilligt werde. Der Bürgertribun Marcus Aburius kündigte seine Ein-

sprache an, „wofern man über diesen Gegenstand vor Ankunft des Consuls Marcus Aemilius entscheiden wollte: Lezterer wolle Einwendung machen, und habe bei seinem Abgange auf seinen Posten ihm aufgetragen, darauf zu dringen, daß die Verhandlung bis zu seiner Ankunft unerledigt bleibe. Fulvius erleide bloßen Zeitverlust; der Senat werde auch in Anwesenheit des Consuls beschließen, Was er wolle." Marcus Fulvius entgegnete: „Wenn auch nicht allgemein bekannt wäre, daß Marcus Aemilius mit ihm im Zerwürfniß lebe, oder mit welch leidenschaftlichem und beinahe despotischem Grimme Aemilius seiner Feindschaft freien Lauf lasse, so dürfte man gleichwohl nicht dulden, daß ein abwesender Consul die Ehrenbezeugung gegen die unsterblichen Götter hemme, einen verdienten und gebührenden Triumph aufschiebe, und daß ein Feldherr nach ausgezeichneten Thaten und ein siegreiches Heer mit Beute und Gefangenen vor den Thoren warten müsse, bis es dem, gerade deßwegen zögernden Consul beliebe nach Rom zurückzukommen. Vollends aber, da seine Feindschaft mit dem Consul allbekannt sey, Wer da wohl irgend etwas Billiges von einem Manne erwarten könne, der in schwach besuchter Sitzung den Senatsbeschluß erschlichen und im Archive niedergelegt habe: [38, 44.]

„Ambracia werde nicht als erstürmt erachtet;" — Ambracia, wo mit Erddamm und Schutzhütten angegriffen; wo nach Verbrennung der Werke neue angelegt; wo um die Mauern über und unter der Erde vierzehn Tage lang gestritten; wo, nachdem die Krieger bereits die Mauer überstiegen, vom frühen Morgen an bis zur Nacht, lange unentschieden, gefochten, wo über dreitausend Feinde getödtet worden seyen!?

Sodann welche hämische Anschuldigung Aemilius bei den Oberpriestern eingereicht habe, betreffend die Tempel der unsterblichen Götter und ihre Beraubung in einer — eroberten Stadt!! Es müsse denn wohl erlaubt gewesen seyn mit den Kunstschätzen von Syracusä und den übrigen eroberten Städten Rom auszuschmücken, hingegen einzig bei dem eroberten Ambracia das Kriegsrecht nicht gegolten haben! Er bitte die versammelten Väter und ersuche den Tribun, ihn nicht dem Hohne des übermüthigsten Feindes Preis zu geben."

5. Alle insgesammt wandten sich an den Tribun, die Einen mit Fürbitte, die Andern mit Zurechtweisung. Am meisten wirkte der Vortrag seines Amtsgenossen, Tiberius Gracchus: „Nicht einmal die eigenen Feindschaften in amtlichen Verhältnissen geltend zu machen sey löblich; aber fremde Feindschaften als Bürgertribun vertreten, sey schändlich und der Befugniß dieser Behörde und ihrer geheiligten Gesetze unwürdig. Nach seinem eigenen Ermessen müsse jeder Andere hassen oder lieben, Thatsachen billigen oder mißbilligen, nicht aber von eines dritten Blick und Wink abhängen, nicht von den Einwirkungen eines fremden Gemüthes sich herumtreiben lassen, noch als Bürgertribun einem zürnenden Consul beistimmen und der Privataufträge des Marcus Aemilius gedenken, hingegen das vom Römischen Volke übertragene Tribunat vergessen, vergessen, daß es zum Schutze und für die Freiheit der Einzelnen, nicht aber für den Despotismus eines Consuls übertragen worden sey. Nicht einmal soweit sehe Marcus Aburius, daß die Geschichte es dem Gedächtnisse der Nachwelt überliefern werde, wie aus der Mitte gleichzeitiger Bürgertribunen Einer seine Feindschaft dem gemeinen Wesen

zu Liebe aufgegeben, ein Zweiter eine fremde Feindschaft aus Auftrag geltend gemacht habe.“ — Nachdem der Tribun, durch diese Zurechtweisungen überwältigt, den Versammlungsort verlassen hatte, wurde auf den Antrag des Prätors Servius Sulpicius dem Marcus Fulvius der Triumph zuerkannt. Dieser dankte den versammelten Vätern und fügte bei: „Er habe am Tage der Eroberung Ambracia's dem großen und guten Jupiter große Spiele gelobt; hierfür hätten ihm die Städte hundert Pfund Goldes beigetragen; er bitte, dieses Gold von dem Gelde ausscheiden zu lassen, das er im Triumphe einbringen und in die Schatzkammer abliefern werde.“ Der Senat ließ das Oberpriesteramt befragen, ob jene ganze Summe Goldes auf die Spiele verwendet werden müsse. Auf die Erklärung der Oberpriester, daß in Absicht auf die Größe der Ausgaben für die Spiele keine Verpflichtung obwalte, überließ der Senat dem Fulvius, wieviel er aufwenden wolle, nur dürfe er die Summe von achtzigtausend Aß nicht überschreiten. Er hatte im Monate Januar zu triumphiren beschlossen; als er aber hörte, der Consul Marcus Aemilius sey, auf des Bürgertribuns Marcus Aburius schriftliche Nachricht von seiner aufgegebenen Einsprache, um nunmehr selbst seinen Triumph zu hindern, auf dem Wege nach Rom, und werde nur durch eine Krankheit auf seiner Reise aufgehalten, so wählte er einen frühern Tag, um nicht bei seinem Triumphe mehr Kampf, als im Kriege selbst, zu haben. Er triumphirte am 23sten December über die Aetolier und über Cephallenia. Goldene Kränze, 112 Pfund an Gewicht, wurden vor seinem Wagen hergetragen, 83,000 Pfund Silber, 243 Pfund Gold, 118,000 Attische Vierdrachmenstücke, 12,322 Goldphilippe;

285 eherne Standbilder, 230 marmorne; an Schutz- und Trutzwaffen und sonstiger Beute von den Feinden eine große Zahl; dazu kleines und großes Wurfgeschütz und Stummzeug jeder Art; der Anführer, theils Aetolischer und Cephallenischer, theils Königlicher, von Antiochus dort zurückgelassener, waren es gegen 27. Viele Kriegstribunen, Obristen, Ritter und Hauptleute, Römer sowohl als Verbündete, wurden an demselben Tage, bevor er in die Stadt einfuhr, von ihm mit kriegerischen Ehrengaben beschenkt. Von der Beute vertheilte er an jeden Gemeinen 25 Denare, das Doppelte dem Hauptmann, das Dreifache dem Ritter.

6. Schon nahete die Zeit der Consulswahl; und weil Marcus Aemilius, dem das Loos ihre Leitung zugeschieden hatte, nicht dazu eintreffen konnte, so kam Cajus Flaminius nach Rom. Unter seinem Vorsitze wurden Spurius Postumius Albinus und Quintus Marcius Philippus zu Consuln erwählt. Sodann wurden Prätoren: Titus Manius, Publius Cornelius Sulla, Cajus Calpurnius Piso, Marcus Licinius Lucullus, Cajus Aurelius Scaurus, Lucius Quinctius Crispinus. — Am Ende des Jahres, als die Staatsbeamten bereits gewählt waren, am 5ten März, triumphirte Cneus Manlius Vulso über die in Asien wohnenden Gallier. Er triumphirte aber so spät, um nicht noch während der Prätur des Quintus Terentius Culleo dem Petillischen Gesetze zufolge [38, 50 ff.] zur Verantwortung gezogen, und von der Flamme des über einen Dritten, den Lucius Scipio, erfolgten Verdammungsurtheils verzehrt zu werden, da die Richter gegen ihn erbitterter als gegen Scipio waren, weil er die von Lezterem streng gehandhabte Kriegszucht, als dessen

zu Liebe aufgegeben, ein Zweiter eine fremde Feindschaft aus Auftrag geltend gemacht habe.“ — Nachdem der Tribun, durch diese Zurechtweisungen überwältigt, den Versammlungsort verlassen hatte, wurde auf den Antrag des Prätors Servius Sulpicius dem Marcus Fulvius der Triumph zuerkannt. Dieser dankte den versammelten Vätern und fügte bei: „Er habe am Tage der Eroberung Ambracia's dem großen und guten Jupiter große Spiele gelobt; hierfür hätten ihm die Städte hundert Pfund Goldes beigetragen; er bitte, dieses Gold von dem Gelde ausscheiden zu lassen, das er im Triumphe einbringen und in die Schatzkammer abliefern werde.“ Der Senat ließ das Oberpriesteramt befragen, ob jene ganze Summe Goldes auf die Spiele verwendet werden müsse. Auf die Erklärung der Oberpriester, daß in Absicht auf die Größe der Ausgaben für die Spiele keine Verpflichtung obwalte, überließ der Senat dem Fulvius, wieviel er aufwenden wölle, nur dürfe er die Summe von achtzigtausend Aß nicht überschreiten. Er hatte im Monate Januar zu triumphiren beschlossen; als er aber hörte, der Consul Marcus Aemilius sey, auf des Bürgertribuns Marcus Aburius schriftliche Nachricht von seiner aufgegebenen Einsprache, um nunmehr selbst seinen Triumph zu hindern, auf dem Wege nach Rom, und werde nur durch eine Krankheit auf seiner Reise aufgehalten, so wählte er einen frühern Tag, um nicht bei seinem Triumphe mehr Kampf, als im Kriege selbst, zu haben. Er triumphirte am 23sten December über die Aetolier und über Cephallenia. Goldene Kränze, 112 Pfund an Gewicht, wurden vor seinem Wagen hergetragen, 83,000 Pfund Silber, 243 Pfund Gold, 118,000 Attische Vierdrachmenstücke, 12,422 Goldphilippe;

285 eherne Standbilder, 230 marmorne; an Schutz- und Trutzwaffen und sonstiger Beute von den Feinden eine große Zahl; dazu kleines und großes Wurfgeschütz und Stummzeug jeder Art; der Anführer, theils Aetolischer und Cephallenischer, theils Königlicher, von Antiochus dort zurückgelassener, waren es gegen 27. Viele Kriegstribunen, Obristen, Ritter und Hauptleute, Römer sowohl als Verbündete, wurden an demselben Tage, bevor er in die Stadt einfuhr, von ihm mit kriegerischen Ehrengaben beschenkt. Von der Beute vertheilte er an jeden Gemeinen 25 Denare, das Doppelte dem Hauptmann, das Dreifache dem Ritter.

6. Schon nahete die Zeit der Consulswahl; und weil Marcus Aemilius, dem das Loos ihre Leitung zugeschieden hatte, nicht dazu eintreffen konnte, so kam Caius Flaminius nach Rom. Unter seinem Vorsitze wurden Spurius Postumius Albinus und Quintus Marcius Philippus zu Consuln erwählt. Sodann wurden Prätoren: Titus Manius, Publius Cornelius Sulla, Cajus Calpurnius Piso, Marcus Licinius Lucullus, Cajus Aurelius Scaurus, Lucius Quinctius Crispinus. — Am Ende des Jahres, als die Staatsbeamten bereits gewählt waren, am 5ten März, triumphirte Cneus Manlius Vulso über die in Asien wohnenden Gallier. Er triumphirte aber so spät, um nicht noch während der Prätur des Quintus Terentius Culleo dem Petillischen Gesetze zufolge [38, 50 ff.] zur Verantwortung gezogen, und von der Flamme des über einen Dritten, den Lucius Scipio, erfolgten Verdammungsurtheils verzehrt zu werden, da die Richter gegen ihn erbitterter als gegen Scipio waren, weil er die von Lezterem streng gehandhabte Kriegszucht, als dessen

Nachfolger, durch Zulassung jeder Art von Zügellosigkeit verdorben haben sollte. Und nicht bloß das ferne von den Augen der Mitbürger Geschehene, was man sich vom Kriegsschauplatze her erzählte, befleckte seinen Ruf, sondern noch in höherem Grade Das, was man jeden Tag an seinen Kriegern sah. Denn das Asiatische Heer war es, das den ersten Stoff ausländischer Ueppigkeit in die Stadt einbrachte. Diese Krieger brachten zuerst die ehernen Bettgestelle, die kostbaren Teppiche, die Vorhänge und anderes Kunstgewebe nach Rom, deßgleichen, Was man dazumal für Prachtgeräthe hielt, die einfüßigen Rundtische und die Trinktischchen. Jezt kamen zu den Gastmalen Lautenschlägerinnen und Harfnerinnen und die Tafelbelustigungen der Kunstspieler; auch die Gastmale selbst wurden sorgfältiger und kostspieliger angeordnet; jezt erhielt der Koch, bei den Alten nach Kaufpreis und Gebrauch der schlechteste Sclave, einen Werth, und Was ein Dienst gewesen war, begann für eine Kunst zu gelten. Gleichwohl war, Was damals die Augen auf sich zog, kaum das erste Saatkorn der Ueppigkeit, die noch kommen sollte.

7. In seinem Triumphe brachte Cneus Manlius ein — in goldenen Kränzen 212 Pfund, an Silber 220,000 Pfund, an Golde 2103 Pfund; 127,000 Attische Vierdrachmenstücke, 250,000 Cistophoren, 16,320 Goldphilippe. Auch viele Gallische Waffen und Rüstungen wurden auf Kriegswagen eingeführt. 52 feindliche Anführer gingen vor dem Siegeswagen her. Jedem Gemeinen theilte er 42 Denare aus, das Doppelte dem Hauptmann; auch gab er jedem Fußgänger zwiefache, jedem Reiter dreifache Löhnung. Viele mit Ehrengaben beschenkte Krieger jedes Grades folgten dem Siegeswa-

gen. Und die Lieder, welche die Krieger auf ihren Feldherrn sangen, waren von solcher Art, daß man wohl sah, dieselben gelten einem nachsichtigen und ehrgeizigen Heerführer; der Triumph wurde mehr durch der Soldaten als durch des Volkes Zuneigung verherrlicht. Aber auch des Volkes Gunst vermochten dem Manlius seine Freunde zu verschaffen, indem sie einen Senatsbeschluß auswirkten, kraft dessen von dem im Triumphe eingebrachten Gelde die vom Volke an die Staatskasse entrichtete Steuer, soviel davon noch ausstehe, bezahlt werden sollte. Je fünfundzwanzig und ein halb Aß auf Tausend bezahlten die Schatzmeister der Stadt pünktlich und gewissenhaft. — Um dieselbe Zeit kamen aus beiden Hispanien zwei Kriegstribunen mit Briefen von den dortigen Befehlshabern Cajus Atinius und Lucius Manlius. Aus diesen Briefen erfuhr man, daß die Celtiberier und die Lusitanier unter den Waffen ständen und die Dörfer der Verbündeten plünderten. Die ganze Berathung hierüber verschob der Senat auf die neuen Staatsbeamten. — Bei den dießjährigen Römerspielen, welche Publius Cornelius Cethegus und Aulus Postumius Albinus veranstalteten, fiel eine nicht veststehende Stange in der Rennbahn auf das Standbild der Polentia und warf dasselbe herab. Die Väter, welche hierin etwas Bedenkliches erkannten, verordneten, daß die Feier der Spiele um einen Tag verlängert, statt Eines Standbildes zwei aufgestellt und ein neues, vergoldetes gemacht werde. Auch die Bürgerspiele wurden von den Aedilen Cajus Sempronius Bläsus und Marcus Furius Luscus Einen Tag gehalten.

8. Im darauf folgenden Jahre hatten die Consuln Spu-

rius Postumius Albinus und Quintus Marcius Philippus eine verbrecherische Verbindung im Innern zu verfolgen, so daß sie nicht an Heer, Krieg und auswärtige Posten denken konnten. Die Prätoren zogen im Loose ihre Posten: Titus Mänius die städtische, Marcus Licinius Lucullus die Rechtspflege zwischen Bürgern und Fremden, Cajus Aurelius Scaurus Sardinien, Publius Cornelius Sulla Sicilien, Lucius Quinctius Crispinus das diesseitige, Cajus Calpurnius Piso das jenseitige Hispanien. Den beiden Consuln wurde die Untersuchung gegen geheime Verbindungen übertragen. Ein namenloser Grieche kam zuerst nach Etrurien nicht mit einer jener Künste, dergleichen das unterrichteste Volk der Erde so manche zu Ausbildung des Geistes und des Körpers uns zugebracht hat, sondern ein Opferer und Wahrsager, und zwar nicht ein solcher, der mit offenkundigem Gottesdienste, zu seinem Gewerbe und zu seiner Schule unverholen sich bekennend, die Gemüther mit heiligem Schauer zu erfüllen suchte, sondern geheimen und nächtlichen Feierlichkeiten stand er vor. Es waren Mysterien, anfangs nur Wenigen mitgetheilt, darauf unter Männern und Weibern mehr und mehr gemein gemacht. Mit dem Gottesdienste wurden die Genüsse des Weins und des Males verbunden, um recht Viele anzulocken. Da durch den Wein die Besinnung, und durch die Nacht und das Gemisch von Frauen und Männern, von Aelteren und zarter Jugend jedes Gefühl fernhaltender Schaam erstickt wurde, so kam es zuerst zu Unzucht jeder Art, indem Jeder Dasjenige, wonach ihn vornehmlich gelüstete, zu seinem Genusse fertig und bereit fand. Es blieb jedoch nicht bei Einer Art von Verbrechen, bei Hurerei mit freigebornen

Knaben und mit Frauen durcheinander, sondern falsche Zeugen, falsche Siegel, letzte Willensmeinungen und Angebereien gingen aus derselben Werkstätte hervor; ebendaher Vergiftungen und Verwandtenmorde, und zwar so, daß bisweilen nicht einmal die Leichname zur Bestattung aufzufinden waren. Vieles wurde mit List, das Meiste wurde mit Gewalt gethan; die Gewalt aber blieb verborgen, weil vor dem Getöse der Pauken und Schallbecken kein Hülferuf der Geschändeten und Ermordeten vernommen werden konnte.

9. Dieses schändliche Verderbniß drang, gleich einer ansteckenden Seuche, aus Etrurien in Rom ein. Die Größe der Stadt, welche solchen Uebeln mehr Raum und Duldung beut, verbarg dieselben anfangs; endlich gelangte eine Anzeige im Ganzen auf folgende Art zum Consul Postumius. Publius Aebutius, dessen Vater mit einem Staatspferde gedient hatte, war bei dessen Tode noch unmündig gewesen und, als später auch seine Vormünder starben, unter Aufsicht seiner Mutter Duronia und seines Stiefvaters Titus Sempronius Rutilus aufgewachsen. Diese Mutter war ihrem Manne ganz ergeben, der Stiefvater aber hatte die Pflegschaft so geführt, daß er keine Rechnung ablegen konnte, weßhalb er seinen Mündel entweder aus dem Wege geräumt oder durch irgend ein Band von sich abhängig zu sehen wünschte. Der Eine Weg ihn zu verderben waren die Bacchanalien. Die Mutter sagte zu dem Jüngling: „sie habe für ihn in einer Krankheit das Gelübde gethan, ihn, sobald er genesen wäre, für den Bacchusdienst einweihen zu lassen. Durch Götter Güte sey ihr Wunsch erfüllt, und so wolle sie ihr Gelübde lösen. Zehen Tage lang müsse er keusch

rius Postumius Albinus und Quintus Marcius Philippus eine verbrecherische Verbindung im Innern zu verfolgen, so daß sie nicht an Heer, Krieg und auswärtige Posten denken konnten. Die Prätoren zogen im Loose ihre Posten: Titus Manius die städtische, Marcus Licinius Lucullus die Rechtspflege zwischen Bürgern und Fremden, Cajus Aurelius Scaurus Sardinien, Publius Cornelius Sulla Sicilien, Lucius Quinctius Crispinus das diesseitige, Cajus Calpurnius Piso das jenseitige Hispanien. Den beiden Consuln wurde die Untersuchung gegen geheime Verbindungen übertragen. Ein namenloser Grieche kam zuerst nach Etrurien nicht mit einer jener Künste, dergleichen das unterrichtetste Volk der Erde so manche zu Ausbildung des Geistes und des Körpers uns zugebracht hat, sondern ein Opferer und Wahrsager, und zwar nicht ein solcher, der mit offenkundigem Gottesdienste, zu seinem Gewerbe und zu seiner Schule unverholen sich bekennend, die Gemüther mit heiligem Schauer zu erfüllen suchte, sondern geheimen und nächtlichen Feierlichkeiten stand er vor. Es waren Mysterien, anfangs nur Wenigen mitgetheilt, darauf unter Männern und Weibern mehr und mehr gemein gemacht. Mit dem Gottesdienste wurden die Genüsse des Weins und des Males verbunden, um recht Viele anzulocken. Da durch den Wein die Besinnung, und durch die Nacht und das Gemisch von Frauen und Männern, von Aelteren und zarter Jugend jedes Gefühl fernhaltender Schaam erstickt wurde, so kam es zuerst zu Unzucht jeder Art, indem Jeder Dasjenige, wonach ihn vornehmlich gelüstete, zu seinem Genusse fertig und bereit fand. Es blieb jedoch nicht bei Einer Art von Verbrechen, bei Hurerei mit freigebornen

Knaben und mit Frauen durcheinander, sondern falsche Zeugen, falsche Siegel, leztе Willensmeinungen und Angehereien gingen aus derselben Werkstätte hervor; ebendaher Vergiftungen und Verwandtenmorde, und zwar so, daß bisweilen nicht einmal die Leichname zur Bestattung aufzufinden waren. Vieles wurde mit List, das Meiste wurde mit Gewalt gethan; die Gewalt aber blieb verborgen, weil vor dem Getöse der Pauken und Schallbecken kein Hülferuf der Geschändeten und Ermordeten vernommen werden konnte.

9. Dieses schändliche Verderbniß drang, gleich einer ansteckenden Seuche, aus Etrurien in Rom ein. Die Größe der Stadt, welche solchen Uebeln mehr Raum und Duldung beut, verbarg dieselben anfangs; endlich gelangte eine Anzeige im Ganzen auf folgende Art zum Consul Postumius. Publius Aebutius, dessen Vater mit einem Staatspferde gedient hatte, war bei dessen Tode noch unmündig gewesen und, als später auch seine Vormünder starben, unter Aufsicht seiner Mutter Duronia und seines Stiefvaters Titus Sempronius Rutilus aufgewachsen. Diese Mutter war ihrem Manne ganz ergeben, der Stiefvater aber hatte die Pflegschaft so geführt, daß er keine Rechnung ablegen konnte, weßhalb er seinen Mündel entweder aus dem Wege geräumt oder durch irgend ein Band von sich abhängig zu sehen wünschte. Der Eine Weg ihn zu verderben waren die Bacchanalien. Die Mutter sagte zu dem Jüngling: „sie habe für ihn in seiner Krankheit das Gelübde gethan, ihn, sobald er genesen wäre, für den Bacchusdienst einweihen zu lassen. Durch der Götter Güte sey ihr Wunsch erfüllt, und so wolle sie denn ihr Gelübde lösen. Zehen Tage lang müsse er keusch blei-

den; am zehnten Tage werde sie ihn nach dem Abendessen, und nachdem er sich hierauf rein gebadet, in das Heiligthum einführen." — Eine bekannte Buhlerin, die freigelassene Hispala Fecenia, besser als das Gewerbe, woran sie als junge Sclavin gewöhnt war, nährte sich auch nach ihrer Freilassung noch auf gleiche Weise. Diese hatte in Folge der Nachbarschaft ein Verhältniß mit Aebutius, welches aber weder dem Vermögen noch dem Rufe des Jünglings nachtheilig war, denn sie hatte ihn zuerst geliebt und an sich gezogen, und da die Seinigen ihm Alles kärglich gaben, so lebte er von der Freigebigkeit des Freudenmädchens. Ja sie war, von seinem Umgange bezaubert, so weit gegangen, daß sie nach dem Tode ihres ehemaligen Eigenthümers, weil sie nun in Niemandes Gewalt stand, sich von den Tribunen und dem Prätor einen Vormund ausbat, und in dem Testamente, das sie machte, den Aebutius zum Alleinerben einsezte.

10. Bei solchen Unterpfändern der Liebe und da Keines irgend ein Geheimniß vor dem Andern hatte, sagte ihr der Jüngling scherzend, „sie möge sich nicht wundern, wenn er etliche Nächte allein schlafe. Aus frommer Pflicht, um ein für seine Genesung gethanes Gelübde zu lösen, wolle er sich für den Bacchusdienst einweihen lassen. Als das Mädchen Dieses hörte, rief sie voll Bestürzung: da seyen die Götter vor! lieber stürben sie und er, als daß er Das thäte; Fluch und Verderben solle auf das Haupt Derer fallen, welche ihm hierzu gerathen hätten." — Der Jüngling, verwundert sowohl über diese Worte als über ihre große Bestürzung, bat sie, die Verwünschungen zu lassen; seine Mutter, mit Beistimmung seines Stiefvaters, habe ihm Dieß anbefohlen. — Da

sprach Jene: „Dein eigener Stiefvater also — denn die Mutter Dessen zu bezüchtigen, ist vielleicht unerlaubt — eilt Deine Ehre, Deinen Ruf, Deine Hoffnung und Dein Leben durch diesen Schritt zu vernichten!!" Als Aebutius, nur um so mehr verwundert, fragte, was Dieß heißen wolle, bat sie die Götter und Göttinnen um Gnade und Vergebung, wenn sie, durch ihre Liebe zu ihm nothgedrungen, aussage, Was verschwiegen bleiben sollte, und erzählte: „Als Sclavin habe sie, um ihre Herrin zu begleiten, jenes Heiligthum besucht, als Freie sey sie niemals hingekommen. Sie wisse, daß es die Werkstätte von Verderbnissen jeder Art sey, und ganz gewiß habe man schon seit zwei Jahren keinen über zwanzig Jahre Alten dort eingeweiht. Jeder Eingeführte werde alsbald einem Schlachtopfer gleich den Priestern übergeben, diese führen ihn an einen Ort, wo Alles von Lärmgeheule, vielstimmigem Gesang, Becken- und Paukenschlag zusammenschalle, damit sein Hülferuf während seiner gewaltsamen Schändung nicht vernommen werden könne." Darauf bat und beschwor sie ihn die Sache auf jede mögliche Weise rückgängig zu machen und sich nicht in einen Ort zu stürzen, wo er alle Greuel erst erleiden und dann selbst ausüben müßte, und ließ den Jüngling nicht eher von sich, als bis er sein Wort gegeben hatte, von dieser Feier fern zu bleiben.

11. Als nach seiner Zuhausekunft die Mutter darauf zu reden kam, Was er heute, Was er an den folgenden Tagen in Beziehung auf die Feier zu thun habe, so erklärte er, von alle Diesem werde er Nichts thun und sey auch nicht gesonnen, sich einweihen zu lassen. Bei diesem Gespräche war sein Stiefvater zugegen. Alsbald schrie das Weib: „Er könne

nicht zehn Nächte ohne die Hispala schlafen! Diese Schlange habe ihn verzaubert und vergiftet, so daß er Mutter, Stiefvater, Götter nicht mehr achte.". Unter Schmähungen, hier von der Mutter, dort vom Stiefvater, trieben ihn beide mit vier Sclaven zum Hause hinaus. Der Jüngling begab sich sofort zu seines Vaters Schwester Aebutia, erzählte dieser, warum er von seiner Mutter verstoßen worden sey, und trug sodann auf ihren Rath am folgenden Tage dem Consul Postumius die Sache unter vier Augen vor. Der Consul entließ ihn mit dem Befehle, übermorgen wieder zu kommen, erkundigte sich aber selbst bei seiner Schwiegermutter Sulpicia, einer ehrwürdigen Frau: „ob ihr eine gewisse alte Aebutia vom Aventinus bekannt sey?" Auf ihre Antwort: sie kenne dieselbe als eine rechtschaffene Frau von alter guter Sitte, sagte er: „er wünschte dieselbe zu sprechen, sie möchte sie kommen lassen." Aebutia wurde herbeschieden und kam zur Sulpicia, bald darauf trat auch der Consul, wie zufällig, ein, und brachte das Gespräch auf ihres Bruders Sohn, Aebutius. Da traten der Frau die Thränen in die Augen, und sie brach in Klagen aus über das Geschick des Jünglings, der gerade von Denjenigen, von welchen es am wenigsten geschehen sollte, seines Vermögens beraubt, jezt in ihrem Hause sey, nachdem seine Mutter ihn hinausgeworfen, weil der rechtschaffene Jüngling in einen, der Sage nach, — die Götter mögen's ihr verzeihen — schandbaren Opferdienst sich nicht wolle einweihen lassen.

12. Nachdem der Consul durch diese Erkundigung sich genugsam überzeugt hatte, daß die Angabe des Aebutius nicht eine leere sey, wurde Aebutia entlassen, und er bat seine

Schwiegermutter, auch die Freigelassene Hispala, gleichfalls vom Aventinus und der dortigen Nachbarschaft nicht unbekannt, zu sich zu bescheiden; auch diese wünschte er über Einiges zu befragen. Hispala, schon über diese Einladung, — daß sie zu einer so vornehmen und ehrwürdigen Frau, ohne zu wissen, warum? beschieden werde, — bestürzt, fiel beinahe in Ohnmacht, als sie im Vorplatze die Beiträger, das consularische Gefolge und den Consul selbst erblickte. Der Consul aber, welcher sie in den innern Theil des Hauses führen ließ und seine Schwiegermutter beizog, erklärte ihr: „wenn sie die Wahrheit anzugeben sich entschließen könne, so brauche sie nicht zu erschrecken. Dieses wolle ihr entweder Sulpicia, diese hohe Frau, oder er selbst verbürgen. Sie möchte ihm offenbaren, wie es im Haine der Simula bei den Bacchanalien während der nächtlichen Feier herzugehen pflege." — Als das Mädchen Dieses hörte, befiel sie ein solcher Schrecken und ein solches Zittern in allen Gliedern, daß sie lange keinen Laut von sich geben konnte; endlich nahm sie sich zusammen und sprach: „als eine noch ganz junge Sclavin mit ihrer Herrin eingeweiht, wisse sie seit mehreren Jahren, von ihrer Freilassung an, durchaus nicht, Was dort geschehe." — Schon Das lobte der Consul, daß sie ihre Einweihung nicht leugne; aber auch das Weitere solle sie eben so redlich angeben. — Auf ihre Behauptung, sie wisse Nichts weiter, fuhr er fort: „wenn ein Anderer sie überführe, so habe sie weder gleiche Verzeihung noch gleichen Dank zu erwarten, als wenn sie selbst gestehe. Ihm habe Jemand, der es von ihr gehört, Alles dargelegt."

13. Fecenia, völlig überzeugt, daß Aebutius, wie es auch

wirklich war, ihr Geheimniß ausgesagt habe, fiel der Sulpicia zu Füßen und fing an zu bitten: „sie möchte das Geplauder eines freigelassenen Mädchens mit ihrem Liebhaber nicht als Ernst, ja sogar als eine peinliche Sache aufnehmen lassen; bloß um Jenen zu schrecken, nicht, als ob sie Etwas wüßte, habe sie so gesprochen." — Da wurde Postumius zornig und sprach: „sie vermeine wohl auch jezt ihren Liebhaber Aebutius zu hänseln, nicht aber im Hause der ehrwürdigsten Frau und zwar mit dem Consul zu sprechen;" — Sulpicia aber hob die Bebende auf, sprach ihr zu und besänftigte zugleich den Zorn ihres Eidams. — Endlich sich fassend, sprach sie, nach vielen Klagen über die Treulosigkeit des Aebutius, welcher ihr den größten Dienst so schlecht vergelte: „sie habe große Furcht vor den Göttern, deren geheime Weihen sie aussage, aber noch viel größere vor den Menschen, welche sie als Angeberin mit eigenen Händen zerreißen würden. Daher bitte sie die Sulpicia, bitte den Consul, sie außerhalb Italiens irgendwohin zu versetzen, wo sie ihre übrigen Tage sicher verleben könne." — Der Consul hieß sie guten Muthes seyn, und versprach, dafür zu sorgen, daß sie in Rom sicher wohnen bleibe.

Und nun erzählte Hispala die Entstehung dieser Feier. „Anfangs sey es ein Frauenheiligthum gewesen, wozu gewöhnlich kein Mann zugelassen worden. Drei Tage im Jahre seyen zur Aufnahme unter die Bachantinnen festgesezt gewesen, und die Einweihung sey bei Tage geschehen. Zu Priesterinnen habe man edle Frauen abwechselnd gewählt. Die Campanerin Paculla Annia habe als Priesterin, wie auf Befehl der Götter, Alles umgeändert. Sie habe zuerst Männer

eingeweiht, ihre eigenen Söhne Minius Cerrinius und Herennius Cerrinius, sie habe die Tagesfeier zu einer Nachtfeier, und aus den drei jährlichen Weihetaggen deren fünf in jedem Monate gemacht. Seitdem beide Geschlechter Theil nähmen, Männer und Frauen vermischt seyen, und die Ungebundenheit der Nacht dazu gekommen, habe dort jedes Verbrechen, jede Schandthat Platz gefunden. Männer treiben mit Männern noch häufiger Unzucht, als mit Weibern. Wer minder willfähig zur Schande oder minder emsig zur Unthat sey, werde als Opfer geschlachtet; Nichts für Unrecht zu halten, sey ihr höchstes Religionsgesetz. Männer weissagten, wie besessen, mit schwärmerischen Verzückungen des Leibes; edle Frauen liefen in Bacchantinnentracht, mit fliegenden Haaren und brennenden Fackeln an die Tiber, tauchten ihre Fackeln in's Wasser, und zögen diese, weil sie Jungfernschwefel mit Kalk enthalten, hellbrennend wieder heraus. „Die Götter hätten sie entrückt," heiße es von Menschen, die man verschwinden lasse, indem man sie auf eine Maschine binde und in verborgene Höhlen fortreiße; das seyen Solche, welche sich geweigert hätten, den Eid zu leisten, oder an den Unthaten Theil zu nehmen, oder sich entehren zu lassen. Die Menge sey sehr groß, beinahe schon ein zweites Volk, darunter etliche Männer und Frauen von Stand. Seit den lezten zwei Jahren gelte der Grundsatz, Niemand einzuweihen, der über zwanzig Jahre alt sey; man mache Jagd auf dasjenige Alter, welches am willigsten zu Bethörung und Entehrung sey."

14. Nach Vollendung ihrer Angaben fiel sie wieder auf die Knie und wiederholte ihre Bitte um Entfernung. Der Konsul bat seine Schwiegermutter, in einem Theile ihres

Hauses Platz für Hispala zu machen. Diese erhielt den Speisesaal oben auf dem Hause, und die nach der Straße von ersterem führende Treppe wurde verriegelt, so daß man nur vom Hause aus hinkommen konnte. Alle Habseligkeiten der Fecenia wurden sogleich dahin geschafft und ihre Dienerschaft herbeigeholt; auch Aebutius mußte zu einem Schutzbefohlenen des Consuls ziehen. Nachdem Postumius dergestalt beider Angeber sich versichert hatte, brachte er die Sache vor den Senat, Alles der Reihe nach darlegend, was ihm zuerst angegeben, sodann was von ihm selbst erforscht worden sey. Die Väter erschracken ungemein, theils weil sie fürchteten, es möchten diese Eidverbindungen und Nachtvereine für den ganzen Staat eine verborgene Tücke oder Gefahr herbeiführen, theils ein Jeder im Besondern, ob nicht etwa unter seinen Angehörigen ein Mitschuldiger sich befinde. Es beschloß aber der Senat dem Consul eine Danksagung, daß er dieser Sache mit ebenso ausgezeichneter Sorgfalt als mit Vermeidung alles Aufsehens nachgespürt habe. Darauf wurde beiden Consuln außerordentlicher Weise die Untersuchung wegen der Bachanalien und der nächtlichen Gottesdienste übertragen, mit dem Befehle, dafür zu sorgen, daß dem Aebutius und der Fecenia aus ihren Anzeigen kein Schaden erwachse, und noch weitere Angeber durch Preise zu gewinnen. Die Priester des erwähnten Dienstes, seyen es Männer oder Frauen, sollten nicht allein in Rom, sondern auch in allen Marktflecken und Gemeinden aufgesucht werden, damit die Consuln ihrer habhaft wären. Außerdem sollte in der Stadt Rom bekannt gemacht und in ganz Italien Erlasse ausgeschickt werden: „daß Niemand, Wer in den Bachusdienst ein-

geweiht sey, dieses Dienstes halber zusammentrete oder zusammenkomme, noch mit irgend einer Uebung dieser Art sich befasse." Vor Allem sollte eine Untersuchung angestellt werden gegen Diejenigen, welche zusammengetreten oder sich eidlich vereinigt hätten mit der Absicht, Unzucht zu treiben oder eine Schandthat zu verüben. Dieß waren die Beschlüsse des Senates. Die Consuln befahlen nun den curulischen Aedilen, alle Priester jenes Dienstes zu verhaften und die Eingezogenen für das Verhör in beliebigem Gewahrsam zu behalten; den Bürgeräbilen aber, Acht zu haben, daß keine Feier irgend im Geheimen Statt finde. Den drei peinlichen Richtern wurde aufgetragen, Wachen in der Stadt zu vertheilen, und jede nächtliche Zusammenrottung zu verhüten; und um Brandstiftungen abzuwenden, sollten diesen Dreien Fünfer als Gehülfen beigegeben werden, mit der Obacht über die Gebäude in eines jeden Bezirk.

15. Nach Abordnung der Beamten für diese Dienstleistungen betraten die Consuln die Rednerbühne, riefen das Volk zusammen, und, nachdem Postumius die feierliche Gebetsformel, welche die Staatsbeamten vor ihrer Anrede an das Volk zu sprechen pflegen, gesprochen hatte, begann er also:

„Noch für keine Versammlung, ihr Quiriten, war diese feierliche Anrufung der Götter so angemessen, ja so nothwendig; denn sie sollte euch an's Herz legen, das seyen die Götter, deren Dienst, Verehrung und Anrufung eure Väter angeordnet haben; nicht aber Jene, welche von verkehrten und ausländischen Satzungen befangene Gemüther, wie mit Furienstacheln, zu jedem Verbrechen und zu allen Lüsten antreiben. Ich für meinen Theil weiß weder wie viel ich ver-

schweigen, noch wieviel ich offenbaren soll: bleibt euch Etwas unbekannt, so fürchte ich, Anlaß zur Sorglosigkeit zu geben; decke ich Alles auf, so könnte ich allzusehr euch erschrecken. Was ich aber auch sagen mag, so wisset, daß es im Verhältnisse zu der Abscheulichkeit und Bedeutsamkeit der Sache zu wenig gesagt seyn wird; daß es jedenfalls zur Huth genüge, wird uns angelegen seyn."

„Daß schon längst in ganz Italien, und nunmehr auch in dieser Stadt an vielen Orten Bacchusfeiern bestehen, habt ihr zweifelsohne nicht bloß durch die Sage, sondern auch durch das nächtliche Geklirre und Lärmgeschrei, wovon die ganze Stadt ertönt, vernommen; aber ihr wisset nicht, von welcher Art die Sache ist; die Einen glauben, es sey irgend ein Götterdienst; Andere, eine erlaubte Kurzweil und Posse; und, wie es sich damit verhalte, so seyen nur Wenige dabei betheiligt. Betreffend die Menge der Theilnehmenden, so müßtet ihr, wenn ich sage, es seyen ihrer viele Tausende, nothwendig alsbald erbeben, wofern ich nicht beifügte, Wer und welcher Art sie sind. Erstlich also sind es großentheils Weiber, und von diesen ging das Unheil aus; sodann vollkommen Weibern ähnliche Männer, Geschändete und Schänder, schwärmerische Nachtwacher, von Wein, von Nachtgeklirr und Nachtgeschrei Betäubte. Noch hat die Verschwörung keine Stärke; aber sie wächst der Stärke ungemein entgegen, weil ihrer mit jedem Tage Mehrere werden. Eure Voreltern haben festgesetzt, daß nicht einmal Ihr ohne Fug und Anlaß zusammentreten sollet, sondern nur wann entweder, nach Aufsteckung der Fahne auf der Burg, der Wahlen halber das Heer ausrückte, oder wann die Tribunen der Bürgerschaft eine Zusam-

menkunft ansagten, oder wann einer von den Staatsbeamten zu einem öffentlichen Vortrage riefe: nach ihrer Willensmeinung sollte, wo immer die Menge wäre, da auch ein Lenker der Menge zugegen seyn. Von welcherlei Art glaubet ihr nun, daß zuvörderst diese nächtlichen, sodann diese aus Weibern und Männern gemischten Zusammenkünfte seyen? Wenn Ihr erfahret, in welchem Alter dort die Mannspersonen eingeweiht werden, nicht bloß bemitleidet werdet ihr diese, sondern auch für sie Euch schämen. Und durch einen solchen Schwur eingeweihte Jünglinge möchtet Ihr zu Soldaten machen, Quiriten? Diesen aus dem Schandetempel Herausgenommenen die Waffen anvertrauen? Diese mit eigener oder fremder Hurerei Belasteten sollen für die Keuschheit enrer Frauen und Kinder sich schlagen?"

16. „Ein Geringeres wäre es jedoch, wenn sie durch Schandbarkeiten nur verweibt wären, (bloß ihre eigene Schmach wäre Dieß zum großen Theile) von Unthaten ihre Hände, von Tücke ihr Herz fern gehalten hätten: aber noch niemals gab es in dem Staate ein so großes, ein so viele Theilnehmer zählendes, ein so viele Schlechtigkeiten umfassendes Uebel. Was nur immer in den lezten Jahren die Wollust, die Hinterlist, das Verbrechen Böses gethan hat, wisset: aus jenem Einen Tempel ging's hervor! Und noch haben sie nicht alle Frevel, zu welchen sie verschworen sind, verübt! Bis daher beschränkt sich die ruchlose Verschwörung auf Unbilden gegen Einzelne, weil sie noch nicht Kräfte genug hat, das gemeine Wesen zu unterdrücken. Allein mit jedem Tage wächst das Uebel und greift weiter um sich. Schon ist es zu groß, als daß Habe und Gut des Einzelnen ihm genügen könnte; auf den gan-

zen Staat ist sein Blick gerichtet. Treffet ihr nicht Fürsorge, Quiriten, so kann bald dieser bei Tage gehaltenen, gesetzmäßig vom Consul berufenen Versammlung jene nächtliche gleich seyn. Jezt noch fürchten sich Jene vor Euch, als Einzelne vor Eurer berathenden Gesammtheit: bald, wann Ihr nach Hause und auf Eure Felder Euch verlaufen habt, und sie dagegen zusammengetreten sind, werden sie rathschlagen beides über Ihre Wohlfahrt und über Euern Untergang; dann werden sie als Gesammtheit Euch, den Einzelnen, furchtbar seyn. Darum muß ein Jeder von Euch wünschen, daß die Seinigen Alle mögen gutgesinnt geblieben seyn. Hat der Leztern Einen Wollust, hat ihn Wahnsinn in jenen Schlund hineingerissen, so gelte er Euch nicht als der Eurige, sondern als ein Angehöriger von Jenen, mit welchen er zu jeder Schandbarkeit und Unthat sich verschworen hat! Ja, nicht einmal Dessen bin ich außer Sorge, daß nicht etwa selbst unter Euch Etliche aus Irrthum es versehen. Denn Nichts hat einen trüglicheren Schein, als ein verkehrter Götterdienst. Wo die Götter bei Verbrechen vorgeschützt werden, da beschleicht unser Gemüth die Furcht, durch Ahndung menschlicher Missethaten auch Etwas in denselben zu verletzen, was den Göttern gebührte. Dieser Bedenklichkeit enthinden Euch unzählige Verordnungen der Oberpriester, Beschlüsse des Senates, deßgleichen Bescheide der Opferschauer. Wie oftmals wurde nicht zu unserer Väter und Großväter Zeiten den Staatsbeamten aufgegeben, ausländische Gottesdienste zu verbieten, keine Opferer und Wahrsager auf dem Markte, in der Rennbahn, in der Stadt zu dulden, Wahrsagebücher aufzusuchen und zu verbrennen, jede Opferweihe, ausgenommen

nach Römerbrauche, abzuschaffen? Denn diese, des gesammten göttlichen und menschlichen Rechtes tiefkundigen Männer waren der Ansicht, Nichts führe so sehr zur Vertilgung der Religion, als wenn man nicht nach vaterländischem, sondern nach fremdem Gebrauche opfere."

„Dieß glaubte ich, vorher Euch sagen zu müssen, damit nicht etwa ein frommer Wahn Euch beunruhige, wenn Ihr uns die Bacchusstätten zerstören und die Frevelrotten auseinander sprengen sehet. Das Alles werden wir thun, mit der Götter Gunst und Willen, welche, zürnend, daß ihre Hoheit befleckt werde durch Verbrechen und Schandthaten, diese aus ihrem geheimen Dunkel an das Licht hervorgezogen und gewollt haben, daß sie offenbar werden, nicht um ungestraft zu bleiben, sondern zur Bestrafung und zur Unterdrückung. Der Senat hat außerordentlicher Weise mir und meinen Amtsgenossen die Untersuchung der Sache aufgetragen; wir werden eifrig ausrichten, Was uns selbst dabei obliegt. Die Sorge für die Nachtwachen in der Stadt haben wir den Unterbehörden aufgegeben. Auch Euch gebührt es, Eure Obliegenheiten, — ein Jeglicher an dem Orte, wohin er gestellt und wie ihm befohlen wird, — mit Eifer zu leisten und mitzuwirken, daß aus der Tücke der Schuldigen keinerlei Gefahr oder Auflauf entspringe."

17. Darauf ließen die Consuln die Senatsbeschlüsse verlesen und setzten einen Preis für Jeden aus, der einen der Schuldigen ihnen überliefere, oder einen Abwesenden angebe. „Wenn ein Angegebener entflöhe, so würden sie demselben einen Tag festsetzen und, erscheine er an diesem auf die Vorladung nicht, ihn abwesend verurtheilen. Werde Einer an-

gegeben, welcher dermalen außerhalb Italiens sich befinde, so wollten sie ihm eine längere Frist anberaumen, falls er zur Verantwortung sich stellen wollte.“ Sodann machten sie bekannt, „Niemand dürfe, zum Behufe seiner Flucht, Etwas verkaufen oder kaufen; Niemand dürfe einen Flüchtigen aufnehmen, verstecken, oder irgendwie unterstützen.“ — Nach Entlassung der Versammlung war ein großer Schrecken in der ganzen Stadt, derselbe beschränkte sich jedoch nicht auf die Ringmauern Roms und auf das Stadtgebiet, sondern allenthalben in ganz Italien begann eine angstvolle Bewegung nach dem Eingange der Briefe, worin die Gastfreunde von dem Senatsbeschlusse, von der Volksversammlung, von dem Erlasse der Consuln Nachricht gaben. Viele wurden in der Nacht auf den Tag, an welchem die Sache in der Volksversammlung zur Oeffentlichkeit gebracht war, durch die an den Thoren aufgestellten Wachen auf ihrer Flucht von den Dreiern ergriffen und zurückgebracht; Viele wurden angegeben. Etliche Derselben — Männer und Frauen — entleibten sich. Es hieß, über siebentausend Männer und Weiber hätten sich zusammengeschworen. Als die Häupter der Vereidung aber galten vom Römischen Bürgerstande: die beiden Atinier, Marcus und Cajus; der Falisker Lucius Opiternius, und der Campaner Minius Cerrinius; von diesen seyen alle Unthaten und Schandbarkeiten ausgegangen; sie seyen die Hohepriester und die Stifter dieses Opferdienstes. Man gab sich Mühe, sie sobald als möglich zu verhaften. Vor die Consuln geführt, bekannten sie die eigene Schuld und verzögerten das Urtheil nicht.

18. Indessen war des Fliehens aus der Stadt so viel geworden, daß, weil darüber Vielen ihr Klagerecht und An-

spruch verloren ging, die Prätoren Titus Manius und Marcus Licinius sich genöthigt sahen, die richterlichen Verhandlungen vom Senate auf dreißig Tage hinausschieben zu lassen, bis die Consuln mit den Untersuchungen zu Ende wären. Ebenderselbe Umstand, daß so viele Angegebene sich weder in Rom auf die Vorladung stellten, noch daselbst gefunden wurden, nöthigte die Consuln, auf den Gerichtsorten herumzureisen, dort zu untersuchen und Recht zu sprechen. Diejenigen nun, welche blos eingeweiht waren, und nach der, vom Priester ihnen vorgesprochenen, Formel Gelübde, worin eine ruchlose Vereidung zu jeglicher Missethat und Unzucht lag, gethan hatten, ohne jedoch etwas von Denjenigen, wozu der Schwur sie verpflichtete, an sich oder an Andern verübt zu haben, wurden in gefänglicher Haft behalten; Diejenigen aber, welche sich mit Hurerei oder Mord befleckt, welche mit falschen Zeugnissen, nachgemachten Siegeln, unterschobenen Testamenten und andern Bubenstücken sich besudelt hatten, wurden mit dem Tode bestraft. Die Zahl der Hingerichteten war größer als der ins Gefängniß Geworfenen. Unter beiden Klassen waren nicht nur viele Männer, sondern auch viele Weiber. Die verurtheilten Weiber übergab man ihren Anverwandten, oder Denjenigen, welchen Gewalt über sie zustand, damit diese in der Stille die Strafe an ihnen vollzögen. Fehlte es an einem geeigneten Vollstrecker der Strafe, so wurden sie öffentlich hingerichtet. Darauf erhielten die Consuln den Auftrag, alle Bacchusstätten, zuerst in Rom, sodann in ganz Italien zu zerstören, es wäre denn etwa da oder dort ein alter Altar oder ein geweihtes Standbild. Für die Folgezeit wurde sodann durch einen Senatsbeschluß verordnet: „Es sol-

len keinerlei Bacchusfeiern weder in Rom noch in Italien seyn. Wer etwa glaube, eine solche Opferfeier sey für ihn althergebracht und unumgänglich, und er könne dieselbe ohne Skrupel und Versündigung nicht unterlassen, der solle dem Stadtprätor Anzeige machen, und dieser solle den Senat befragen. Würde ihm in einer Senatssitzung, in welcher wenigstens hundert Mitglieder zugegen seyn müßten, die Feier gestattet, so möge er dieselbe vornehmen, aber es dürfen nicht mehr als fünf Personen an dem Opfer Antheil nehmen, es dürfe kein Geld dazu zusammengeschossen werden, Niemand den Opfermeister oder Priester dabei machen."

19. Sodann wurde, im Zusammenhange mit diesem, ein weiterer Senatsbeschluß auf den Antrag des Consuls Quintus Marcius gemacht: „es solle über Diejenigen, welche den Consuln als Angeber gedient hätten, von Neuem Vortrag im Senate gehalten werden, wenn Spurius Postumius, nach Beendigung der Untersuchungen, nach Rom zurückgekommen wäre." Den Campaner Minius Cerrinius beschloß man nach Ardea in Haft zu schicken, mit der Weisung an die dortigen Vorsteher, ihn recht genau zu verwahren, nicht allein damit er nicht entspringe, sondern auch damit er sich nicht entleiben könne. Spurius Postumius kam ziemlich lange nachher wieder nach Rom. Auf seinen Antrag über die Belohnung des Publius Aebutius und der Hispala Fecenia, dafür daß durch sie die Bacchusfeier zur Anzeige gekommen seyen, beschloß der Senat: „beiden sollten die städtischen Schatzmeister je hunderttausend Aß aus der Staatskasse bezahlen; der Consul aber solle die Bürgertribunen ersuchen, möglichst bald bei dem Bürgerstande darauf anzutragen, daß Publius Aebutius

als seiner Dienstjahre quitt betrachtet werde, dergestalt, daß er zu keinem Feldzuge mehr gezwungen werden, auch kein Censor ihm ein Dienstpferd vom Staate zuweisen könne. Ferner solle Fecenia Hispala berechtigt seyn, von ihrem Eigenthum zu geben und zu mindern; aus der Familie ihres früheren Herrn heraus zu heirathen; sich einen Vormund selbst zu wählen mit derselben Wirkung, als wenn ihr Ehemann in seinem letzten Willen denselben bestimmt hätte. Desgleichen solle sie einen Freigebornen ehelichen dürfen, und Derjenige, welcher sie zur Gattin nehme, solle keinen Nachtheil noch Unehre davon haben. Endlich sollen die jetzigen und nicht minder die zukünftigen Consuln und Prätoren dafür Sorge tragen, daß dieser Frau kein Leid geschehe, und daß Dieselbe sicher sey. Dieß sey der Wille des Senates, und derselbe halte für billig, daß also geschehe. Alles dieses wurde dem Bürgerstande vorgeschlagen und dem Senatsbeschlusse gemäß vollzogen; auch erhielten die Consuln Vollmacht, den übrigen Angebern die Strafe zu erlassen und Dieselben zu belohnen.

20. Und nunmehr schickte Quintus Marcius sich an, nach Beendigung der Untersuchungen in seinem Bezirke, auf seinen Posten in Ligurien zu gehen, wohin er dreitausend Römische Fußgänger nebst hundertfünfzig Reitern, desgleichen fünftausend Latiner zu Fuß und zweihundert zu Pferde als Ergänzung erhalten hatte. Derselbe Posten, dieselbe Zahl von Fußgängern und Reitern war auch seinem Amtsgenossen angewiesen worden. Die Heere, welche sie erhielten, hatten im Jahre zuvor die Consuln Cajus Flaminius und Marcus Aemilius gehabt. Außerdem sollten sie, einem Se-

natsbeschlusse zu Folge, zwei neue Legionen ausheben, (von den Bundesgenossen und Latinern aber verlangten sie zwanzigtausend Fußgänger, nebst dreizehnhundert Reitern;) desgleichen dreitausend Römische Fußgänger und zweihundert Reiter. Dieses ganze Heer, mit Ausnahme der zwei Legionen war nach Hispanien zur Ergänzung des dortigen Heeres bestimmt. Deswegen ließen die Consuln, so lange sie selbst durch die Untersuchungen gehindert wurden, die Aushebung durch den Titus Manius besorgen. Nach Beendigung der Untersuchungen, brach zuerst Quintus Marcius gegen die Apuanischen Ligurier auf. Als er diese tief in ihre versteckten Wälder, welche ihnen immer zu Schlupfwinkeln und Zufluchtsörtern gedient hatten, verfolgte, wurde er, in bereits besetzten Engpässen, an ungünstiger Stelle, umringt. Er verlor Viertausend Mann, auch fielen drei Feldzeichen der zweiten Legion und eilf Fahnen der verbündeten Latiner in Feindes Hand nebst vielen Waffen, welche allenthalben weggeworfen wurden, weil sie in den Waldpfaden die Flucht hinderten. Die Ligurier hielten im Verfolgen früher inne als die Römer im Fliehen. Der Consul, sobald er aus Feindesland entronnen war, ließ sein Heer in Freundeslande auseinander gehen, damit nicht offenbar würde, um wieviel seine Truppen vermindert worden seyen. Jedoch den Ruf von seiner Niederlage konnte er nicht verwischen; das Gebirge, aus welchem ihn die Ligurier in die Flucht gejagt hatten, erhielt den Namen: das Marcische.

21. Um dieselbe Zeit, als diese Botschaft aus Ligurien sich verbreitete, wurde ein Bericht aus Hispanien verlesen, welcher eine mit Freude vermischte Trauer brachte. Cajus

Atinius, welcher zwei Jahre zuvor als Prätor in diese Provinz gegangen war, lieferte den Lusitaniern in der Mark von Asta eine Feldschlacht. Gegen sechstausend Feinde blieben, die Uebrigen wurden in die Flucht geschlagen und aus ihrem Lager vertrieben. Darauf führte er seine Legionen vor Asta, zur Belagerung dieser Stadt. Auch sie eroberte er, gleich dem Lager, nach einem nicht viel größern Widerstande, starb jedoch wenige Tage nachher an der Wunde, welche er, unvorsichtig den Mauern sich nähernd, erhalten hatte. Nach Anhörung des Berichtes über den Tod des Proprätors beschloß der Senat, dem Prätor Cajus Calpurnius [Cap. 8.] einen Boten in den Hafen von Luna nachzuschicken, und ihm den Wunsch des Senates ausdrücken zu lassen, daß er seine Abfahrt beschleunige, damit die Provinz nicht ohne Befehlshaber wäre. Der Abgeschickte kam am vierten Tage nach Luna; Calpurnius aber war wenige Tage zuvor schon abgefahren. Auch im diesseitigen Hispanien lieferte Lucius Manlius Acidinus, welcher gleichzeitig mit Cajus Atinius auf diesen Posten abgegangen war, den Celtiberien eine Schlacht. Der Sieg blieb unentschieden, nur daß die Celtiberier in der folgenden Nacht ihr Lager wegverlegten, und die Römer die Ihrigen begraben, die feindlichen Todten ausziehen konnten. Wenige Tage später hatten die Celtiberier ein größeres Heer zusammengebracht und griffen mit demselben die Römer bei der Stadt Calaguris selbst an. Es wird nicht angegeben, Was den Feind, bei vermehrter Zahl schwächer machte. Er verlor das Treffen, gegen zwölftausend Mann blieben, über zweitausend geriethen in Gefangenschaft, auch des Lagers bemächtigte sich der Römische Feldherr, und

hätte nicht die Ankunft seines Nachfolgers seinem Siegeslaufe Einhalt gethan, so wären die Celtiberier unterworfen worden. Die neuen Prätoren führten beide ihr Heer ins Winterquartier.

22. In den Tagen, wo diese Nachrichten aus Hispanien einliefen, wurden die Taurischen Spiele Pflichten halber zwei Tage lang gefeiert; darauf hielt zehn Tage lang Marcus Fulvius die Prachtspiele, welche er im Aetolischen Kriege gelobt hatte. Viele Künstler aus Griechenland fanden sich ihm zu Ehren dabei ein; auch einen Athletenkampf bekamen die Römer jetzt zum ersten Male zu schauen; desgleichen wurde eine Löwen- und Pantherjagd gegeben, und das Festspiel kam an Mannigfaltigkeit und Abwechslung den Spielen unseres Jahrhunderts beinahe gleich. Hierauf trat ein neuntägiges Opferfest ein, weil es im Picenischen drei Tage lang Steine geregnet hatte, und weil vielfach entstandene himmlische Feuerflammen mehrere Menschen, besonders an den Kleidern, leicht versengt haben sollten. Beigefügt wurde noch, nach einer Verfügung der Oberpriester, ein weiterer Bettag, weil der Blitz in den Tempel der Ops auf dem Capitolium geschlagen hatte. Die Consuln sühnten Dieß durch größere Opferthiere und reinigten die Stadt. Um dieselbe Zeit wurde auch aus Umbrien berichtet, man habe einen beinahe zwölfjährigen Zwitter gefunden. Dieses Schreckzeichen abzuwenden erging Befehl, das Scheusal unverzüglich aus dem Römischen Gebiete wegzuschaffen und zu tödten. In eben diesem Jahre gingen Gallier von jenseits der Alpen herüber in's Venetianische ohne Plünderung oder Krieg, und besetzten, nicht weit von der Stelle, wo jetzt Aquileja steht,

einen Ort zu Anlegung einer Stadt. Römische Gesandte, welche deßhalb über die Alpen geschickt wurden, erhielten zur Antwort: „Ihr Volk habe sie nicht hinziehen geheißen, noch wisse es, Was sie in Italien thäten *).“ Lucius Scipio gab um diese Zeit zehn Tage lang die Spiele, welche er im Kriege mit Antiochus gelobt zu haben versicherte, von dem Gelde, welches die Könige und Städte hierzu beigetragen hatten. Nach der Angabe des Valerius von Antium wurde er nach seiner Vertheilung und nach dem Verkaufe seiner Güter als Bevollmächtigter nach Asien gesandt, um Streitigkeiten zwischen den Königen Antiochus und Eumenes zu schlichten; damals seyen ihm die Gelder zusammengelegt und von ihm die Künstler in Asien zusammengebracht worden, und die Spiele, deren er nach dem Kriege, in welchem sie seiner Angabe nach gelobt worden, nicht gedacht hatte, seyen jetzt erst, nach dieser seiner Gesandtschaft, im Senate zur Verhandlung gekommen.

23. Da das Jahr bereits zu Ende ging, so hatte Quintus Marcius abwesend sein Amt niederzulegen. Spurius Postumius, welcher die Untersuchungen mit ungemeiner Gewissenhaft und Sorgfalt beendigt hatte, hielt die Wahlversammlung. Zu Consuln wurden gewählt Appius Claudius Pulcher, und Marcus Sempronius Tuditanus. Am folgenden Tage wurden Prätoren: Publius Cornelius Cethegus, Aulus Postumius Albinus, Cajus Afranius Stellio, Cajus Atilius Serranus, Lucius Postumius Tempsanus, Marcus Claudius Marcellinus. Weil der Consul Spurius Postumius

*) Mit Kreyssig. [nec quid in Italia facerent, se scire Kreyss.]

berichtet hatte, er habe auf seinen, der Untersuchungen halber vorgenommenen Reisen an beiden Küsten Italiens die beiden Pflanzstädte, Sipontum am obern, Buxentum am untern Meere, verödet gefunden, so wurde am Ende des Jahres, einem Senatsbeschlusse gemäß, von dem Stadtprätor Titus Mänius Dreier ernannt, um Pflanzer dahin aufzunehmen, und zwar Lucius Scribonius Libo, Marcus Tuccius und Cneus Bäbius Tamphilus.

Der nahe bevorstehende Krieg mit dem Könige Perseus und den Macedoniern hatte seine ersten Ursachen nicht in Demjenigen, was die Meisten dafür halten, noch in Perseus selbst. Die Anfänge desselben wurden schon von Philippus begonnen, und eben dieser würde, bei längerem Leben, jenen Krieg geführt haben. Ihn kränkte, als ihm nach seiner Besiegung Gesetze aufgebürdet wurden, vornehmlich Eines — daß ihm der Senat die Befugniß genommen hatte, an denjenigen Macedoniern, welche während des Krieges von ihm abgefallen waren, seine Rache auszulassen; denn, weil Quinctius bei den Friedensunterhandlungen die Sache weiterer Entscheidung vorbehielt, so hatte er immer noch gehofft, diese Befugniß auszuwirken. Zum Andern, als nach Besiegung des Königes Antiochus in den Thermopylen der Consul Acilius und Philippus in die Unternehmungen sich theilten und gleichzeitig Jener Heracléa, Dieser Lamia belagerten, so hatte es den König verdrossen, daß er nach Heracléa's Eroberung Befehl erhielt, von den Mauern Lamia's abzulassen, und daß diese Stadt an die Römer sich ergab. [36, 25.] Seinen Unwillen besänftigte der Consul damit, daß er, für seinen Theil nach Naupactus eilend, wohin die flüchtigen Aetolier sich

geworfen hatten, — ihm erlaubte, Athamanien und den Amynander zu bekriegen und die Städte seinem Reiche einzuverleiben, welche die Aetolier den Thessaliern abgenommen hatten. Ohne großen Widerstand hatte Philippus sowohl den Amynander aus Athamanien vertrieben als auch mehrere Städte eingenommen. Auch Demetrias, eine starke und in jeder Hinsicht wohlgelegene Stadt und das Volk der Magneten unterwarf er sich. Darauf nahm er auch in Thracien einige Städte, welche, der neuen Freiheit ungewohnt, durch die Zwistigkeiten ihrer Häupter zerrüttet waren, dadurch ein, daß er derjenigen Partei sich anschloß, die im innern Kampfe unterlag.

24. Hierdurch wurde der Zorn des Königs auf die Römer für den Augenblick beschwichtigt. Niemals jedoch gab er sein sorgfältiges Bestreben auf, während des Friedens Kräfte zu sammeln, welche er, wann immer eine Gelegenheit sich darböte, zum Kriege gebrauchen könnte. Er vermehrte die Einkünfte seines Reiches nicht allein aus den Erzeugnissen des Bodens und aus den Seezöllen, sondern er nahm auch alte eingestellte Gruben wieder auf und legte an vielen Orten neue Bergwerke an. Um aber die frühere, durch die Niederlagen im Kriege verminderte, Bevölkerung wieder herzustellen, sorgte er nicht allein für Nachwuchs dadurch, daß er Jedermann zwang, zu heirathen und Kinder zu erziehen, sondern er hatte auch eine große Menge Thracier nach Macedonien herübergesiedelt und, von Kriegen ziemlich lange ruhend, alle Sorge darauf gerichtet, die Kräfte seines Reiches zu vermehren. Nun traten abermals Umstände ein, welche seinen Zorn gegen die Römer aufs Neue aufregten.

Die Beschwerden der Thessalier und Perrhäbier über seine Besitznahme ihrer Städte, der Gesandten des Königes Eumenes, über seine gewaltsame Besetzung Thracischer Städte und über seine Wegführung ihrer Einwohner nach Macedonien, waren so aufgenommen worden, daß man sattsam sah, sie blieben nicht unbeachtet. Am meisten Eindruck auf den Senat hatte die Nachricht gemacht, daß nun auch nach dem Besitze von Aenus und von Maronéa gestrebt werde; weniger lag ihnen an den Thessaliern. Auch Athamanische Gesandte erschienen mit der Klage — nicht über den Verlust eines Theiles, nicht über Einbuße ihres Grenzgebietes, sondern darüber, daß ganz Athamanien in des Königes Gewalt und Herrschaft gekommen sey; deßgleichen vertriebene Maroniten (vertrieben, weil sie die Sache der Freiheit gegen die Königliche Besatzung vertheidigt hatten), welche meldeten, nicht allein Maronéa, sondern auch Aenus sey in Philippus Hand. Auch von Philippus waren Gesandte, ihn deßhalb zu rechtfertigen, eingetroffen, welche versicherten, „Alles sey nicht Anders, als mit Erlaubniß der Römischen Feldherrn geschehen. Die Städte der Thessalier, der Perrhäbier, der Magneten und das Volk der Athamanen mit Ampynander seyen in gleicher Schuld mit den Aetoliern gewesen. Nach Vertreibung des Königes Antiochus habe der mit Belagerung der Aetolischen Städte beschäftigte Consul den Philippus ausgesandt, jene Städte einzunehmen; mit den Waffen unterworfen leisteten sie jetzt Gehorsam.“ — Der Senat schickte, um nicht in Abwesenheit des Königs Etwas zu verfügen, als Gesandte den Quintus Cäcilius Metellus, Marcus Bäbius Tamphilus und Tiberius Sempronius zu Untersuchung dieser

Streitigkeiten ab, nach deren Ankunft alle Städte, welche mit dem Könige rechteten, nach Tempe in Thessalien geladen wurden.

25. Nachdem hier die Römischen Gesandten und Untersuchungsrichter, die Thessalier, Perrhäbier und Athamanen als entschiedene Ankläger, Philippus aber, um Beschuldigungen anzuhören, gleichsam als Beklagter sich gesetzt hatten, so sprachen die Häupter der Gesandtschaften, ein Jeglicher nach seiner Sinnesart und je nachdem er dem Könige wohl oder übel wollte, der Eine bitterer, der Andere milder. In Frage aber kamen Philippopoli, Tricca, Phaloria, Eurymenä und die übrigen Städte um diese her, ob dieselben zu der Zeit, als die Aetolier sie gewaltsam weg- und in Besitz genommen, (denn daß Philippus sie den Aetoliern abgenommen, war anerkannt,) zu Thessalien gehört hätten, oder ob sie von Alters her Aetolische Städte gewesen seyen? „Denn, nur dann habe sie Acilius dem Könige überlassen, wenn sie den Aetoliern gehört hätten, und wenn sie freiwillig, nicht aber wenn sie gezwungen und der Waffengewalt weichend, mit den Aetoliern es hielten." Auf gleiche Rechtstitel bezog sich die Streitfrage über die Städte der Perrhäbier und der Magneten. Denn die Rechte Aller hatten die Aetolier durch ihre gelegentliche Besitznehmung in Verwirrung gebracht. Zu diesen für eine nähere Untersuchung geeigneten Punkten kamen noch die Beschwerden der Thessalier: „daß der König diese Städte, wenn sie auch dieselben jetzt zurückerhielten, ihnen beraubt und verödet wiedergeben werde. Denn, außer den durch die Kriegsunfälle Eingebüßten, habe er fünfhundert der vornehmsten jungen Männer nach Macedonien weggeführt, wo sie Sclavendienste thun müßten, und wenn er je den Thes-

saliern gezwungen Etwas zurückgegeben, so habe er dafür gesorgt, daß es unbrauchbar wieder in ihre Hände käme. So sey Thebä in Phthiotis [Phlippopolis], der einzige Seehandelsplatz der Thessalier, vordem für sie gewinnreich und einträglich gewesen. Hier nun habe der König Frachtschiffe sich erworben, welche an Thebä vorbei nach Demetrias fahren mußten, und hierdurch allen Seehandel an letztern Ort gezogen. Ja nicht einmal Gesandte, welche doch das Völkerrecht unverletzlich mache, lasse er unangetastet; auf ihrer Reise zu Titus Quinctius sey denselben aufgelauert worden. Und so habe denn alle Thessalier eine solche Furcht befallen, daß Niemand in seiner Stadt, Niemand auf den gemeinsamen Volkstagen auch nur zu mucksen wage. Denn ferne seyen die Stifter ihrer Freiheit, die Römer; an ihrer Seite hafte der drückende Gebieter und hindere sie, die Wohlthaten des Römischen Volkes zu genießen. Was aber frei sey, wenn die Stimme nicht frei sey? Auch jetzt seyen es mehr Seufzer als Worte, die sie im Vertrauen auf den Schutz der Gesandten vorbrächten. Wofern die Römer nicht auf irgend eine Weise dafür sorgten, daß sowohl die Furcht der an Macedonien wohnenden Griechen, als die Keckheit des Philippus abnehme, so sey Letzterer vergebens besiegt, sie vergebens befreit worden. Gleich einem störrigen Pferde müsse man den nicht Gehorchenden durch ein schärferes Gebiß zügeln.“— So bitter sprachen die Letzten, indeß die Früheren seinen Zorn sanft beschwichtigt hatten durch die Bitte: „er möchte ihnen verzeihen, wenn sie für ihre Freiheit sprächen, er möchte die Schärfe des Gebieters lassen und sich gewöhnen, sich als Freund und Bundesgenosse zu erweisen; er

möchte dem Römischen Volke nachahmen, welches sich lieber durch Zuneigung als durch Furcht Verbündete anschließe." Nachdem die Thessalier gesprochen hatten, trugen die Perrhäbier vor, Gonnocondylum, welchem Philippus den Namen Olympias gegeben hatte, hätte zu Perrhäbien gehört und müsse ihnen zurückgegeben werden. Dieselbe Forderung stellten sie in Absicht auf Malloea und Ericinium. Die Athamanen verlangten ihre Unabhängigkeit zurück nebst den Vesten Athenäum und Pötneum.

26. Philippus, um sich das Ansehen eines Klägers, nicht eines Beklagten, zu geben, begann gleichfalls mit Beschwerden und klagte: „die Thessalier hätten in Dolopien Menelais, das zu seinem Reiche gehört habe, mit Sturm erobert. Deßgleichen hätten eben diese Thessalier und die Perrhäbier Petra in Pierien genommen. Æyniä, eine unbezweifelt Aetolische Stadt, hätten dieselben sich einverleibt, und Parachelois, das unter Athamanien stehe, sey widerrechtlich zu Thessalien geschlagen worden. Wenn man ihm aber vorwerfe, daß er den Gesandten aufgelauert und Seehäfen vielbesucht gemacht oder verödet habe, so sey es in Beziehung auf den einen Vorwurf lächerlich, daß er es verantworten solle, in welche Häfen die Kaufleute oder Schiffer einliefen, der andere widerspreche seiner Denk- und Handelsweise. So viele Jahre her trügen unaufhörlich Gesandte Anschuldigungen gegen ihn bald den Römischen Feldherrn, bald dem Senate in Rom zu. Welcher von Denselben je auch nur mit Einem Worte beleidigt worden sey? Einmal, heiße es, sey den zu Quinctius Reisenden aufgelauert worden: allein, Was denselben begegnet sey, werde nicht hinzugefügt. Das seyen

Anschuldigungen von Leuten, welche nichts Wahres aufzubringen wüßten, und daher nach Falschem griffen. Die Thessalier mißbrauchen die Nachsicht des Römischen Volkes übermüthig und maaslos, indem sie gleichsam nach langem Durste den Weinbecher der Freiheit allzugierig leerten. Darum versuchten sie, gleich unerwartet und plötzlich freigelassenen Sclaven, sich in frecher Stimme und Zunge, und machten sich breit durch Verunglimpfung und Schmähung ihrer Herren." Von Zorn fortgerissen fügte er bei: „Noch sey nicht aller Tage Abend." Dieß nahmen nicht allein die Thessalier, sondern auch die Römer als eine Drohung auf; und ein lautes Murren brach nach diesen Worten aus. Nachdem dieses endlich gestillt war, antwortete der König den Abgeordneten der Perrhäbier und der Athamanen: „Mit den Städten, welche sie in Anspruch nähmen, habe es eben dieselbe Bewandtniß. Der Consul Acilius und die Römer hätten ihm dieselben als den Feinden Zugehörige gegeben. Wollen die Geber ihr eigenes Geschenk ihm wieder nehmen, so wisse er, daß er weichen müsse; aber Jene würden einem besseren und getreueren Freunde, zu Gunsten leichtfertiger und unnützer Verbündeten, Unrecht thun. Denn für Nichts wäre der Dank kürzer als für die Freiheit, vornehmlich bei Leuten, welche dieselbe durch schlechten Gebrauch verderben würden." — Nach Untersuchung der Sache thaten die Gesandten den Ausspruch: „die Macedonischen Besatzungen sollten aus jenen Städten abziehen und das Macedonische Reich auf seine alten Grenzen sich beschränken. Betreffend die gegenseitig erlittenen Unbilden, worüber Klage geführt werde, so sey die Art und Weise, wie die genannten Völker und die Macedonier den Rechts-

weg gegen einander zu verfolgen hätten, noch genau und förmlich zu bestimmen."

27. Darauf reisten sie — der König aber war tief gekränkt, — nach Thessalonice, um über die Thracischen Städte zu erkennen. Hier trugen die Gesandten des Eumenes vor: „Falls Aenus und Maronéa frei seyn solle, so gezieme ihnen, Nichts einzuwenden und sie bäten bloß, die Römer möchten dieselben in der That und nicht bloß den Worten nach als freie hinterlassen, und nicht zugeben, daß ein Anderer ihr Geschenk unterschlage. Sollten sie jedoch sich um die in Thracien gelegenen Städte minder kümmern, so wäre es weit billiger, ehemalige Besitzungen des Antiochus dem Eumenes, statt dem Philippus, als Kriegespreise zufallen zu lassen, sowohl in Hinsicht auf die Verdienste seines Vaters Attalus in dem Kriege des Römischen Volkes gegen Philippus selbst, als in Hinsicht auf seine eigenen, da er im Kriege mit Antiochus an allen Arbeiten zu Wasser und zu Lande Theil genommen. Ueberdieß habe Eumenes die vorläufige Entscheidung der zehn Bevollmächtigten für sich. Denn da Diese ihm den Chersonesus und Lysimachia gegeben, so hätten sie ihm ebendamit in Wahrheit auch Maronéa und Aenus gegeben, welche schon durch ihre nahe Lage gleichsam ein Anhang des größeren Geschenkes seyen. Philippus hingegen — kraft welches Verdienstes um das Römische Volk, oder kraft welches Besitzrechtes auf so ferne von Macedoniens Grenzen gelegene Städte dieser wohl Besatzungen hineingelegt habe? Sie möchten die Maroniten vorrufen lassen, von diesen würden sie über die Verhältnisse jener Städte Alles noch gewisser erfahren." Die vorgeladenen Gesandten der Maroniten gaben an: „Nicht bloß an Einem Platze ihrer

Stadt liege, wie in andern Städten, eine königliche Beſatzung, ſondern an mehreren zugleich, und Maronéa ſey angefüllt mit Macedoniern. Demzufolge ſpielten die königlichen Schmeichler den Meiſter; dieſe allein dürften ſowohl im Senate als in den Verſammlungen ſprechen; dieſe nähmen alle Ehrenſtellen für ſich weg, oder gäben ſie an Andere. Ja die Edelſten, denen die Freiheit, denen die Geſetze am Herzen lägen, lebten entweder, aus ihrer Vaterſtadt vertrieben, in Verbannung, oder ſchwiegen unbeehrt und Schlechtern unterthan.“ Auch über das Grenzrecht fügten ſie noch Etwas bei: „Quintus Fabius Labeo habe bei ſeiner Anweſenheit in jener Gegend dem Philippus als Grenze die alte Königsſtraße bezeichnet, welche unten am Thraciſchen Paroreia [Bergrande] hinlaufe, ohne irgendwo an das Meer abzufallen. Philippus habe nachher eine neue abwärts gehende Straße angelegt, um hierdurch die Städte und Dörfer der Maroniten mit einzuſchließen.“

28. In ſeiner Gegenäußerung hierüber ſchlug Philippus einen ganz andern Weg ein, als kurz vorher gegen die Theſſalier und Perrhäbier; er ſprach: „Nicht mit den Maroniten oder mit Eumenes rechte ich, ſondern mit Euch nunmehr, ihr Römer, von welchen ich, wie ich ſchon lange ſehe, nichts Billiges erlange. Daß mir die, während des Waffenſtillſtandes von mir abgefallenen Städte Macedoniens zurückgegeben würden, hielt ich für billig, nicht weil ſie ein großer Zuwachs für mein Reich geweſen wären, — denn es ſind kleine, auf den äußerſten Grenzen gelegene Oerter — ſondern weil dieſes Beiſpiel viel dazu dienen müßte, die übrigen Macedonier in Gehorſam zu halten. Es wurde mir verweigert. —

Im Aetolischen Kriege forderte der Consul Manius Acilius mich auf, Lamia zu stürmen; nachdem ich dort in Kämpfen und Werken mich lange abgemüht hatte, rief mich, in dem Augenblicke, wo ich die Mauern erstieg, an der beinahe schon eroberten Stadt der Consul zurück und zwang mich, meine Truppen wegzuführen. Zum Troste für dieses Unrecht wurde mir gestattet, einige — nicht Städte, sondern — Schanzen Thessaliens, Perrhäbiens und der Athamanen einzunehmen. Auch diese habt Ihr, Quintus Cäcilius, mir vor wenigen Tagen entrissen. Als etwas, will's der Himmel, Unzweifelhaftes nahmen so eben die Gesandten des Eumenes an, daß die frühern Besitzungen des Antiochus billiger dem Eumenes als mir gehören müßten. Nach meiner Ansicht ganz das Gegentheil. Denn Eumenes konnte, wenn die Römer nicht siegten, nein, wenn sie auch nur den Krieg nicht führten, in seinem Reiche nicht bestehen. Somit ist das Verdienst auf Eurer, nicht auf seiner Seite. Von meinem Reiche aber war so wenig irgend ein Punkt in Gefahr, daß Antiochus mir dreitausend Talente, fünfzig Kriegsschiffe, und alle Städte Griechenlandes, welche ich vorher besessen hätte, zum Lohne für einen Waffenbund anbot. Ich wies ihn ab, war sein erklärter Feind, noch ehe Manius Acilius mit seinem Heere nach Griechenland herüber kam, und führte im Vereine mit diesem Consul jedweden Theil des Krieges, welchen er mir übertrug. Auch dem nachfolgenden Consul Lucius Scipio, gewährte ich, als er zu Lande sein Heer an den Hellespontus führen wollte, nicht allein den Durchzug durch unser Land, sondern ich bahnte ihm auch die Straßen, schlug ihm Brücken, reichte ihm Lebensmittel, und zwar

nicht allein durch Macedonien, sondern auch durch Thracien, wo ihm unter Anderem auch Friede von Seiten der wilden Einwohner zu verbürgen war. Und für diese meine Dienstbeflissenheit, — ich will nicht sagen für dieses mein Verdienst — gegen Euch, was mußtet Ihr, Römer? mir freigebig etwas zulegen, mein Reich erweitern und messen? oder mir Dasjenige, was ich entweder kraft meines Rechtes oder als Geschenk von Euch besaß, entreißen? Letzteres thut Ihr jetzt. Macedonische Städte, die nach euerem eigenen Geständnisse zu meinem Reiche gehörten, werden mir nicht zurückgegeben. Eumenes kommt her, mich zu plündern, als wäre ich Antiochus, und bemäntelt seinen schamlosen Rechtskniff, will's der Himmel, noch mit dem Bescheide der zehn Bevollmächtigten. Allein gerade mit diesem kann er widerlegt und überführt werden. Denn auf das deutlichste und klarste heißt es in demselben: „der Chersonesus und Lysimachia werde dem Eumenes gegeben." Wo denn steht ein Buchstab von Aenus, und von Maronëa, und von den Städten Thraciens dabei? Was er von den Bevollmächtigten nicht einmal zu erlangen wagte, das soll er von Euch, als hätten's Jene ihm verwilliget, erhalten? die Frage ist, als Was Ihr mich fortan betrachten wollet. Habt Ihr Euch vorgenommen, mich als Widersacher und als Feind zu verfolgen, so fahret fort zu thun, wie Ihr begonnen habt. Habt Ihr noch einige Rücksichten für mich, als für einen verbündeten und befreundeten König, so bitte ich, haltet mich so großen Unrechtes nicht für würdig."

29. Die Rede des Königs machte starken Eindruck auf die Gesandten. Daher ließen sie die Sache durch eine in

der Mitte schwebende Antwort unentschieden: „Falls der Bescheid der zehn Bevollmächtigten jene Städte dem Eumenes gegeben habe, so wollten sie Nichts ändern. Falls Philippus dieselben im Kriege eingenommen, so müsse Dieser nach dem Kriegsrechte als Siegespreis dieselben behalten. Falls weder das Erstere noch das Zweite Statt finde, so müsse das Erkenntniß dem Senate vorbehalten, und damit diesem in keiner Weise vorgegriffen werde, die Besatzungen, welche in jenen Städten lägen, weggeführt werden.“ Dieß waren die vornehmsten Ursachen, welche das Gemüth des Philippus den Römern entfremdeten, so daß man annehmen darf, nicht sein Sohn Perseus habe aus neuen Ursachen den Krieg begonnen, sondern der Vater habe ihn aus den angegebenen Ursachen auf diesen seinen Sohn vererbt.

In Rom argwohnte man einen Krieg mit Macedonien durchaus nicht. Der Proconsul Lucius Manlius war aus Hispanien zurückgekommen, und forderte im Tempel der Bellona vom Senate den Triumph. Für die Gewährung sprach die Größe seiner Thaten, gegen sie das Beispiel, indem es nach der Voreltern Sitte herkömmlich war, daß Keiner, der sein Heer nicht mit zurückbrachte, triumphiren sollte, er hätte denn seinem Nachfolger das Land, völlig bezwungen und im Friedensstande, übergeben. Jedoch wurde zur Auszeichnung des Manlius der Mittelweg eingeschlagen, ihn im kleinen Triumphe in die Stadt einziehen zu lassen. Er brachte 52 goldene Kränze ein, außerdem 132 Pfund Goldes, 16,300 Pfund Silbers, und zeigte im Senate an, sein Schatzmeister Quintus Fabius bringe noch 10,000 Pfund Silbers und 80 Pfund Goldes; auch diese werde er in den Schatz liefern.

In Apulien war in diesem Jahre eine große Bewegung unter den Sclaven. Der Prätor Lucius Postumius hatte seinen Posten in Tarentum. Dieser führte strenge Untersuchung gegen die verschwornen Hirten, welche die Straßen und Staatsweiden durch ihre Räubereien unsicher gemacht hatten, und verurtheilte gegen siebentausend Menschen. Viele flohen weg, Viele wurden hingerichtet. Die durch die Aushebung lange in der Stadt zurückgehaltenen Consuln gingen endlich auf ihre Posten ab.

30. In demselben Jahre brachen in Hispanien die Prätoren Cajus Calpurnius und Lucius Quinctius mit Frühlingsanfang aus ihren Winterquartieren auf, vereinigten sich in Bäturien und rückten weiter nach Carpetanien, wo das Lager der Feinde war, mit dem Vorsatze, gemeinsam und nach Einem Plane den Krieg zu führen. Nicht weit von den Städten Hippo und Toletum entspann sich zwischen den Futterholenden ein Kampf. Diesen wurde aus den beiderseitigen Lagern zu Hülfe geeilt, und so rückten nach und nach alle Truppen aus zur Schlacht. In diesem unvorbereiteten Treffen hatte der Feind den Vortheil seiner Gegend und der Kampfesart. Die beiden Römischen Heere wurden geschlagen und in ihr Lager getrieben. Der Feind bedrängte die Bestürzten nicht weiter. Die Römischen Prätoren brachen, damit nicht am folgenden Tage das Lager erstürmt würde, in der Stille der folgenden Nacht ganz leise auf und führten ihr Heer weg. Mit Tagesanbruch rückten die Hispanier zur Schlacht geordnet an den Wall, betraten das, ihnen unerwartet, leere Lager, und raubten, Was in der nächtlichen Eile zurückgelassen war, kehrten sodann in ihr eigenes Lager zu-

rück und blieben in demselben wenige Tage ruhig stehen. Von den Römern und Verbündeten waren im Treffen und auf der Flucht gegen fünftausend gefallen; mit den Rüstungen derselben waffnete sich der Feind und zog sodann an den Tagusstrom. Diese ganze Zwischenzeit verwandten die Römischen Prätoren darauf, aus den verbündeten Hispanischen Staaten Hülfsvölker an sich zu ziehen und ihre durch die unglückliche Schlacht erschreckten Krieger wieder zu ermuthigen. Als sie stark genug zu seyn glaubten, und das Heer selbst, um die frühere Schmach zu tilgen, nach dem Feinde verlangte, schlugen sie zwölftausend Schritte vom Tagusstrom ein Lager. Aus diesem brachen sie um die dritte Nachtwache auf und kamen in geschlossenen Reihen mit Tagesanbruch an das Ufer des Tagus. Jenseits des Flusses stand auf einem Hügel das feindliche Lager. Alsbald führten sie, durch Furchten, welche an zwei Stellen der Fluß darbot, rechts Calpurnius, links Quinctius, das Heer hinüber, indeß der Feind, welcher sie gerade im Gedränge des Ueberganges hätte in Verwirrung bringen können, ruhig blieb, staunend über ihre plötzliche Ankunft und rathschlagend. Inzwischen hatten die Römer auch ihr ganzes Gepäcke hinüber und auf Einen Ort zusammengebracht, und ordneten sich, weil sie nunmehr auch den Feind sich rühren sahen und keine Zeit war, ein Lager zu befestigen, zur Schlacht. In die Mitte wurden die fünfte Legion des Calpurnius und die achte des Quinctius gestellt. Diese waren der Kern des ganzen Heeres. Sie hatten bis zum feindlichen Lager ein offenes Blachfeld, in welchem kein Hinterhalt zu fürchten war.

31. Als die Hispanier auf dem diesseitigen Ufer zwei

Römische Heerhaufen erblickten, stürzten sie, um denselben zuvorzukommen, ehe sie sich vereinigen und ordnen könnten, plötzlich aus ihrem Lager und eilten in den Kampf. Das Treffen war im Anfange blutig; denn die Hispanier waren kühn durch den unlängst erfochtenen Sieg, der Römische Krieger aber erbittert durch die ungewohnte Schlappe. Am hitzigsten focht das Mitteltreffen, nemlich die beiden sehr tapfern Legionen. Als der Feind sah, daß er diese anders nicht von der Stelle drängen könne, so griff er keilförmig an, und immer Mehrere und dichter Geschlossene drückten auf das Mitteltreffen. Da nun der Prätor Calpurnius hier die Schlachtlinie im Gedränge sah, schickte er eilig seine Unterfeldherrn Titus Quinctilius Varus und Lucius Juventius Thalna, um die Legionen zu ermuntern, ab, an jede Einen. Sie sollten denselben vorhalten und zu bedenken geben, „daß auf ihnen alle Hoffnung des Sieges und die Behauptung Hispaniens beruhe. Wichen sie vom Platze, so würde Keiner von diesem Heere das jenseitige Ufer des Tagus, geschweige denn Italien je wieder sehen.“ Er selbst machte mit den Reitern dieser beiden Legionen eine kleine Schwenkung und brach in den feindlichen Keil, welcher das Mitteltreffen bedrängte, von der Seite herein. Quinctius mit seinen Reitern fiel die andere feindliche Flanke an; doch weit hitziger kämpften die Reiter des Calpurnius und vor den Andern der Prätor selbst. Dieser war nicht allein der Erste, der Einen der Feinde niederstieß, sondern mengte sich auch dergestalt mitten unter sie, daß kaum zu unterscheiden war, zu welcher Partei er gehöre; die Reiter aber wurden durch ihres Prätors, die Fußgänger durch der Reiter ausgezeichnete Tapferkeit angefeuert. Schaam

ergriff die ersten Hauptleute, als sie den Prätor mitten unter den feindlichen Waffen sahen. Jeder drängte die Fahnenträger, befahl ihnen, die Feldzeichen vorzutragen; der Mannschaft, ungesäumt zu folgen. Alle erneuerten das Schlachtgeschrei, stürmten wie von einer Anhöhe herab an. Und so warfen und streckten sie denn, einem Waldstrome gleich, die Bestürzten nieder und waren, Haufe auf Haufe eindringend, unaufhaltbar. Der Feind floh in sein Lager, die Reiter folgten nach und drangen mit dem Schwarme in den Wall, wo die zurückgebliebene Lagerbut den Kampf erneuerte und die Römischen Reiter abzusitzen zwang. Während Diese sich schlugen, kam die fünfte Legion dazu, strömten sodann die übrigen Schaaren, jede wie sie konnte, herzu. Allenthalben im ganzen Lager wurden die Hispanier niedergehauen, und nicht mehr als viertausend Mann entflohen. Etwa dreitausend von Diesen, welche ihre Waffen behalten hatten, besetzten einen nahen Berg; tausend meistens Halbbewaffnete zerstreuten sich im Gefilde. Ueber fünf und dreißigtausend Feinde waren es gewesen, von welchen die Schlacht eine so kleine Zahl übrig ließ. Hundert und dreiunddreißig Feldzeichen wurden genommen. Von den Römern und Verbündeten fielen nicht über sechshundert, von den Hülfsvölkern aus der Provinz kaum hundert und fünfzig. Der Verlust von fünf Kriegstribunen und etlichen Römischen Reitern vornehmlich ließ den Sieg als einen blutigen erscheinen. Man übernachtete im feindlichen Lager, weil keine Zeit gewesen war, ein eigenes zu befestigen. Am folgenden Tage wurden die Truppen zusammengerufen. Cajus Calpurnius belobte und beschenkte die Reiter mit Pferdeschmuck und erklärte öffentlich: „ihr Verdienst sey es allermeist,

daß der Feind geschlagen, das Lager eingenommen und erobert worden; auch der andere Prätor Quinctius beschenkte seine Reiter mit Kettchen und Schnallen. Beschenkt wurden auch sehr viele Hauptleute aus dem Heere Beider, besonders solche, welche im Mitteltreffen gestanden hatten.

22. Die Consuln, nachdem sie die Aushebung und Was sonst in Rom zu thun war, vollbracht hatten, führten ihr Heer nach Ligurien als ihrem Posten. Sempronius zog von Pisä aus gegen die Apuanischen Ligurier, verheerte das platte Land, brannte ihre Dörfer und Vesten nieder und öffnete das Gebirge bis an den Fluß Macra und den Hafen von Luna. Die Feinde besetzten einen Berg, den alten Sitz ihrer Voreltern, auch von diesem wurden sie, mit Ueberwindung der Schwierigkeit des Bodens, in einem Treffen vertrieben. Auch Appius Claudius erwies sich eben so glücklich und tapfer, als sein Amtsgenosse, gegen die Ingaunischen Ligurier. Er gewann mehrere Treffen, eroberte außerdem sechs ihrer Städte, nahm in denselben viele tausend Menschen gefangen, enthauptete dreiundvierzig Anstifter des Krieges. — Schon nahete die Zeit der Wahlen. Jedoch kam Claudius früher, als Sempronius, dem das Loos den Vorsitz bei den Wahlen beschieden hatte, nach Rom, weil sein Bruder Publius Claudius sich um das Consulat bewarb. Zu Mitbewerbern hatte dieser aus den alten Geschlechtern den Lucius Aemilius, Quintus Fabius und Servius Sulpicius Galba, welche schon früher sich beworben hatten und, weil sie durchgefallen waren, um so mehr die ihnen das erstemal versagte Ehrenstelle als eine Gebühr ansprachen. Ueberdieß waren diese vier in ihrer Bewerbung auf ein um so engeres Feld beschränkt, weil aus

den Patriciern nicht mehr als Einer gewählt werden durfte. Auch aus dem Bürgerstande bewarben sich beliebte Männer; Lucius Porcius, Quintus Terentius Culleo, Cneus Babius Tamphilus gleichfalls schon durchgefallene und auf die Hoffnung, endlich einmal die Ehrenstelle zu erhalten, Vertröstete, Unter Allen war Claudius der Einzige erstmalige Bewerber. Die öffentliche Meinung bezeichnete den Quintus Fabius Labeo und den Lucius Porcius Licinus als die unbezweifelten Consuln. Doch der Consul Claudius flog ohne Lictoren mit seinem Bruder auf dem ganzen Markte auf und ab; wohl schrieen seine Gegner und ein großer Theil des Senates: „er solle bedenken, daß er des Römischen Volkes Consul, und dann erst, daß Publius Claudius sein Bruder sey; warum er nicht, auf seinem Amtssitze sitzend, entweder den Zeugen, oder den schweigenden Zuschauer bei den Wahlen mache?" — Er aber ließ sich in seinem maaslosen Eifer keinen Einhalt thun. Auch durch die heftigen Streitigkeiten der Bürgertribunen, welche theils gegen den Consul, theils für sein Bemühen kämpften, wurden die Wahlversammlungen mehrmals gestört, bis Appius siegte, den Fabius verdrängte und seinen Bruder einschob. Gegen seine eigene und gegen Anderer Erwartung wurde Publius Claudius Pulcher gewählt. Lucius Porcius Licinus behauptete seinen Platz, weil die Bürgerlichen mit gemäßigten Bestrebungen nicht mit Claudischer Gewaltthätigkeit, mit einander rangen. Darauf wurden die Prätorswahlen gehalten. Cajus Decimius Flavus, Publius Sempronius Longus, Publius Cornelius Cethegus, Quintus Näving Matho, Cajus Sempronius Bläsus, Aulus Terentius Varro wurden Prätoren. Dieß waren die innern und äußern Ereignisse in

dem Jahre, in welchem Appius Claudius und Marcus Sempronius das Consulat bekleideten.

33. Nachdem zu Anfange des folgenden Jahres Quintus Cäcilius, Marcus Bäbius und Titus Sempronius, welche abgeschickt worden waren, um zwischen den Königen Philippus und Eumenes, deßgleichen den Thessalischen Städten zu schlichten, über den Erfolg ihrer Sendung Bericht im Senate erstattet hatten, wurden eben diesem von den Consuln Publius Claudius und Lucius Porcius auch die Abgesandten dieser Fürsten und Städte vorgestellt. Beide Theile wiederholten Dasselbe, was schon in Griechenland den Gesandten vorgetragen worden war. Auf Dieses beschlossen die Väter eine neue Gesandtschaft, an deren Spitze Appius Claudius stand, nach Macedonien und Griechenland, um nachzusehen, ob den Thessaliern und Perrhäbiern ihre Städte zurückgegeben seyen. Ebendieselbe sollte dafür sorgen, daß die Besatzungen aus Aenus und Maronéa weggezogen und die ganze Seeküste Thraciens von Philippus und den Macedoniern frei würde. Auch in den Peloponnesus sollten die Bevollmächtigten sich begeben, welchen die frühere Gesandtschaft in einem Zustande verlassen hatte, der noch ungewisser war, als wenn sie nicht dahin gekommen wäre. Denn neben Anderem hatte man sie auch ohne Bescheid entlassen, und ihr die begehrte Tagsatzung der Achäer nicht verwilligt. Als hierüber Quintus Cäcilius schwere Klage führte, und zugleich die Lacedämonier jammerten, daß ihre Mauern geschleift, ihre Bürger nach Achaja weggeführt und verkauft, die Gesetze des Lycurgus, durch welche ihr Staat bis diesen Tag bestanden hatte, ihnen entrissen worden seyen: so entschuldigten die Achäer

vornehmlich die Verweigerung einer Tagsatzung damit, daß sie ein Gesetz vorlasen, welches eine solche anzusagen verböte, es wäre denn wegen Krieges und Friedens, oder wenn Gesandte vom [Römischen] Senate mit Briefen oder schriftlichen Aufträgen kämen. Um eine solche Entschuldigung für die Zukunft abzuschneiden, bedeutete ihnen der Senat, sie hätten darauf Bedacht zu nehmen, daß Römische Gesandte jederzeit vor die Tagsatzung ihres Volkes kommen könnten, gleichwie auch ihnen, so oft sie wollten, der Senat den Zutritt gestatte.

34. Als nach Beurlaubung dieser Gesandtschaft Philippus von den Seinigen erfuhr, er habe die Städte herzugeben und seine Besatzungen wegzuführen, so ließ er, auf Alle erbittert, seinen Ingrimm an den Maroniten aus. Er trug dem Onomastus, welcher an der Seeküste befehligte, auf, die Häupter der Gegenpartei zu erwürgen. Dieser schickte, mit Hülfe eines gewissen Casander, eines Königlichen, der schon lange in Maronea wohnte, Nachts Thracier hinein und richtete ein Blutbad an, wie in einer im Krieg erstürmten Stadt. Als darauf die Römischen Gesandten dem Könige die arge Grausamkeit gegen die unschuldigen Maroniten und diesen frechen Uebermuth gegen das Römische Volk vorwarfen, — Diejenigen als Feinde erwürgen zu lassen, welchen er nach dem Beschlusse des Senates die Freiheit zurückgeben sollte, — so versicherte er, „weder er, noch irgend einer der Seinigen hätten hierbei das Mindeste gethan. Der innere Zwiespalt, da die Einen ihm, die Andern dem Eumenes hätten die Stadt zuwenden wollen, habe sie zum Kampf unter einander selbst gebracht. Davon könnten sich die Römer leicht überzeugen; sie möchten nur die Maroniten selbst befragen." Er

zweifelte nicht daran, daß bei dem allgemeinen Schrecken, welchen das vor Kurzem erst erfolgte Blutbad verbreitet hatte, Niemand gegen ihn zu mucksen wagen werde. Appius erwiederte: „Was am Tage liege, brauche nicht als zweifelhaft erfragt zu werden. Wolle Philippus die Schuld von sich abwälzen, so möge er den Onomastus und Casander, welche als Vollstrecker der That genannt würden, nach Rom schicken, damit der Senat sie verhören könne.“ Im ersten Augenblicke machte dieses Ansinnen den König so bestürzt, daß er Farbe und Miene wechselte; darauf faßte er sich endlich wieder und sprach: „den Casander, welcher in Maronea gewesen sei, wolle er, wenn sie es durchaus verlangten, hinschicken. Aber was denn die Sache den Onomastus angehe, der gar nicht in Maronea, ja nicht einmal in der Nachbarschaft gewesen sey?“ Theils schonte er den Onomastus als einen angesehenern Diener mehr, theils fürchtete er sich vor einer Aussage von diesem in bedeutend höherem Grade, weil er selbst die Sache mit ihm besprochen und ihn bei Vielem solcher Art zum Helfershelfer und Mitwissenden hatte. Aber auch den Casander, welchen er durch Epirus an das Meer geleiten ließ, schaffte er, damit nicht irgendwie Etwas zu Tage käme, wie man glaubt, durch Gift aus der Welt.

35. Nicht allein die Gesandten schieden aus der Unterredung mit Philippus mit der unverholenen Erklärung, daß ihnen Nichts von dem Allen gefalle, sondern auch Philippus zweifelte nicht, daß es wieder zum Kriege kommen müsse. Weil jedoch hierzu seine Kräfte noch nicht reif waren, so beschloß er, um Aufschub zu gewinnen, seinen jüngern Sohn Demetrius nach Rom zu schicken, theils um die Anschuldi-

gangen zu widerlegen, theils um den Unwillen des Senates zu besänftigen, in der Hoffnung, auch der Jüngling selbst werde einiges Gewicht in die Wagschaale legen, weil er zu Rom als Geissel einen königlichen Sinn erwiesen hatte. Unterdessen brach er, angeblich den Byzantinern zur Hülfe, in Wahrheit aber, um die Thracischen Fürsten einzuschüchtern, auf, schlug dieselben in Einem Treffen nieder, nahm ihren Anführer Amadocus gefangen und kehrte nach Macedonien zurück, nachdem er vorher an die am Isterstrome wohnenden Barbaren die Aufforderung zu einem Einfalle in Italien gebracht hatte.

Auch im Peloponnesus erwartete man die Ankunft der Römischen Gesandten, welche Befehl hatten, sich aus Macedonien nach Achaja zu begeben. Um zum Voraus zu berathen, wie man ihnen gegenüber sich benehmen solle, berief der Bundeshauptmann Lycortas eine Tagsatzung. Auf dieser wurde über die Lacedämonier verhandelt: „Aus Feinden seyen dieselben Ankläger geworden und leicht dürften sie als Besiegte mehr zu fürchten seyn als früher im Kriege. Denn im Kriege hätten die Achäer an den Römern Verbündete gehabt; jezt seyen eben diese Römer den Lacedämoniern geneigter als den Achäern, zu einer Zeit, wo sogar ein Areus und Alcibiades, beides Verbannte und durch die Achäer wieder in ihr Vaterland zurückversezte, gegen eben dieses um sie hochverdiente Achäische Volk eine Sendung nach Rom übernommen und dort so feindselig gesprochen hätten, daß man hätte glauben sollen, dieses habe sie aus ihrer Heimath vertrieben, nicht aber in dieselbe wieder eingesezt." Von allen Seiten wurde dem Bundeshauptmann zugerufen, er solle über diese

Beiden namentlich abstimmen lassen, und weil Erbitterung, nicht Besonnenheit, in Allem waltete, so wurden Beide zum Tode verurtheilt. Wenige Tage nachher trafen die Römischen Gesandten ein. Für Diese wurde nach Clitor in Arcadien eine Tagsatzung bestellt.

36. Bevor sie noch Etwas vornahmen, hatte die Achäer Schrecken und der Gedanke ergriffen, wie wenig die Verhandlung die Gestalt einer von gleichen Theilen geführten bekommen werde, weil sie den Aneus und Alcibiades, die von ihnen auf der lezten Tagsatzung zum Tode Verurtheilten, bei den Gesandten sahen und Niemand zu mucksen wagte. Appius bezeugte ihnen das Mißfallen des Senates an Demjenigen, worüber die Lacedämonier bei demselben geklagt hatten: „zum Ersten seyen bei Compasium Diejenigen ermordet worden, welche auf Philopömens Aufforderung zur Verantwortung aus der Stadt dahin gekommen seyen; zum Andern hätten sie, nach diesem grausamen Verfahren gegen die Menschen, um ihre Wuth an Nichts unversucht zu lassen, die Mauern der hochangesehenen Stadt geschleift, ihre uralten Gesetze abgeschafft, die unter allen Völkern berühmte Verfassung des Lycurgus aufgehoben. „Auf diesen Vorhalt des Appius antwortete Lycortas theils als Bundeshauptmann, theils als Anhänger Philopömens, des Urhebers von Allem, was mit Lacedämon geschehen war, folgendermaßen: „Es wird uns schwerer, Appius Claudius, vor Euch zu sprechen, als unlängst zu Rom vor dem Senate. Denn damals waren Lacedämonier die Kläger, welchen wir zu antworten hatten, jezt sind wir angeklagt von Euch selbst, vor welchen wir uns verantworten sollen. In dieses nachtheilige Verhältniß gehen

wir mit der Hoffnung ein, Du werdest die Heftigkeit, womit Du so eben als Kläger aufgetreten bist, aufgeben, und uns mit der Stimmung eines Richters anhören. Ich wenigstens will, obgleich Du die Klagen der Lacedämonier, — sowohl ihre frühern, hier bei Quintus Cäcilius, als ihre nachherigen in Rom, — so eben vorgetragen hast, dennoch mir vorstellen, nicht Dir, sondern Ihnen vor Dir zu antworten. Ihr werfet uns den Tod Derjenigen vor, welche erwürgt wurden, als der Bundeshauptmann Philopömen sie zur Verantwortung aus der Stadt berufen hatte. Dieser Vorwurf hätte uns, meines Erachtens, nicht einmal vor Euch, geschweige denn von Euch, ihr Römer, gemacht werden sollen. — Wie so? — Weil Euer Friedensvertrag festsetzte, die Lacedämonier hätten den Seestädten nichts anzuhaben. Wäre Titus Quinctius, wäre ein Römisches Heer, wie früher, so dazumal im Peloponnesus gewesen, als Jene die Waffen ergriffen und Städte, denen Etwas anzuhaben ihnen verboten war, in nächtlichem Ueberfalle besetzten: die Gefangenen und Unterdrückten würden natürlich dorthin geflohen seyn. Da Ihr ferne waret, wohin anders sollten Diese fliehen, als zu uns, Euern Verbündeten, welche sie früher der Stadt Gythium hatten zu Hülfe eilen, welche sie mit Euch hatten Lacedämon aus ähnlichem Grunde belagern sehen? An Eurer Statt also haben wir einen rechten und gerechten Krieg übernommen. Wenn Dieß Andere loben, wenn Dieß nicht einmal die Lacedämonier tadeln können, ja die Götter selbst, welche uns den Sieg verliehen, es gebilligt haben: wie kann Dasjenige, was nach Kriegsrecht geschah, angefochten werden? Indessen berührt der größte Theil davon nicht uns. Was

wir thaten, ist, daß wir Leute zur Verantwortung aus der Stadt beriefen, von welchen die Menge zu den Waffen aufgeboten, von welchen die Seestädte erobert, ausgeplündert, von welchen die Häupter niedergemacht worden waren. Daß aber Dieselben, als sie in unser Lager kamen, getödtet wurden, das ist eure That, Areus und Alcibiades, die ihr jetzt, will's der Himmel, uns anklaget, nicht die unsrige. Lacedämonische Vertriebene, unter ihnen auch diese Beiden hier, waren dazumal bei uns; sie glaubten, weil sie jene Seestädte sich zum Wohnort erwählt hatten, ihnen habe der Angriff auf diese gegolten, und sie fielen über Diejenigen her, durch deren Zuthun sie heimathlos zu seyn, und nicht einmal in der Verbannung sicher ihre Tage beschließen zu können zürnten. Lacedämonier also, nicht Achäer, waren die Mörder der Lacedämonier, die Frage aber, ob diese mit Recht oder mit Unrecht getödtet worden seyen, gehört nicht hierher."

37. „„Aber das wenigstens ist eure That, Achäer, daß ihr die Gesetze und die uralte Verfassung des Lycurgus abgeschafft, daß ihr die Mauern geschleift habt!"" — Wie können uns die nehmlichen Menschen dieses Beides vorwerfen, da Mauern den Lacedämoniern nicht von Lycurgus aufgeführt worden sind, sondern vor wenigen Jahren erst, um die Verfassung des Lycurgus aufzulösen. Denn die Zwingherrn haben dieselben neuerlich angelegt, für sich zur Burg und Schanze, nicht für die Bürger. Und stände heute Lycurgus von den Todten auf, freuen würde er sich über deren Trümmer und sagen, jetzt erkenne er seine Vaterstadt und das alte Sparta wieder. Nicht auf Philopömen, nicht auf die Achäer hättet ihr warten sollen, Lacedämonier, sondern selbst, mit eigenen Händen,

jede Spur der Zwingherrschaft wegräumen und zerstören. Denn eurer Knechtschaft häßliche Narben waren jene Mauern; und nachdem ihr ohne Mauern beinahe achthundert Jahre lang frei, einst sogar die Häupter Griechenlands gewesen, waret ihr mit dem Mauerring, wie mit Fußeisen gefesselt hundert Jahre lang Knechte. — Was die Wegnahme der Gesetze betrifft, so meine ich, die Zwingherrn hätten den Lacedämoniern ihre alten Gesetze genommen, wir aber hätten ihnen nicht die ihrigen, welche sie nicht mehr hatten, genommen, sondern die unsrigen gegeben, und nicht schlecht mit ihrem Staate es gemeint, als wir denselben in unsern Bund aufnahmen und mit uns verflochten, damit der ganze Peloponnesus Ein Ganzes wäre und Ein Bundesstaat. Dann, denke ich, wenn wir nach andern Gesetzen lebten, andere ihnen aufgebürdet hätten, könnten sie klagen und zürnen, daß sie nicht gleiche Rechte hätten."

„Ich weiß es, Appius Claudius, mein bisheriger Vortrag ist nicht die Sprache der Verbündeten gegenüber von Verbündeten, und nicht die Sprache eines freien Volkes; sondern die wahre Sprache von Sclaven, welche vor ihren Herren mit einander rechten. Denn wenn jener Ruf des Herolds, durch welchen ihr die Achäer unter Allen zuerst für frei erklärt habt, nicht ein leerer Schall war, wenn der Vertrag gültig bleibt, wenn über Bündniß und Freundschaft auf gleiche Rechte gehalten wird, warum frage ich nicht, Was ihr nach Capua's Eroberung gethan habet, Römer, während ihr Rechenschaft verlanget, Was wir Achäer den im Kriege von uns besiegten Lacedämoniern gethan haben? Es sind Einige umgebracht worden: gesetzt, von uns; wie? habt Ihr die Cam-

panischen Senatoren nicht enthauptet? Wir haben ihre Mauern geschleift, Ihr habt Jenen nicht allein die Mauern, sondern Stadt und Land genommen. Nur scheinbar, antwortest Du, ist das Bündniß gleich; in der Wirklichkeit sind die Achäer nur bittweise frei, bei den Römern ist sogar die Oberherrlichkeit. Ich fühle das, Appius, und ich zürne nicht, wenn ich nicht muß; aber, ich bitte euch, wie groß auch der Unterschied zwischen Römern und Achäern seyn mag, lasset wenigstens Eure und unsre Feinde nicht gleiches, nein, lasset sie nicht besseres Recht bei Euch finden, als uns, Eure Bundesgenossen! Denn, daß sie gleiches hätten, haben wir bewirkt, als wir ihnen unsere Gesetze gaben; als wir sie zu Mitgliedern des Achäischen Staatenvereins machten. Den Besiegten scheint zu wenig, was den Siegern genügt; die Feinde verlangen mehr, als die Verbündeten haben. Was durch Eidschwur, Was durch schriftliche in Stein gegrabene Denkmale für ewige Zeiten verbürgt und geheiligt ist, das wollen sie umstoßen und auch uns meineidig machen! Wir verehren Euch zwar, Römer, und, wenn Ihr es so wollet, so fürchten wir Euch auch: aber mehr verehren und fürchten wir noch die unsterblichen Götter."

Der größte Theil der Zuhörer schenkte dem Lycortas Beifall und Alle urtheilten, er habe der Würde seiner Stellung gemäß gesprochen, so daß man wohl sah, die Römer würden bei mildem Verfahren ihr Ansehen nicht behaupten können. Da sprach Appius: „er rathe den Achäern sehr, so lange sie nach eigenem Willen thun dürften, sich einen Dank zu erwerben, damit sie nicht bald wider Willen und gezwungen thun müßten." Diese Aeußerung wurde zwar von Allen

mit Seufzen aufgenommen, aber sie schreckte ab, das Befohlene zu verweigern. Nur baten sie: „die Römer möchten in Absicht auf die Lacedämonier, Was ihnen beliebe, selbst ändern und den Achäern nicht zumuthen, gegen ihr Gewissen Das zu widerrufen, was sie eidlich beschworen hätten.“ Blos das unlängst gegen Areus und Alcibiades gefällte Todesurtheil wurde zurückgenommen.

38. In Rom wurde zu Anfang dieses Jahres, als die Posten der Consuln und Prätoren in Berathung kamen, den Consuln, weil sonst nirgends Krieg war, Ligurien bestimmt. Von den Prätoren erhielt Cajus Decimius Flavus im Loose die Rechtspflege in der Stadt, Publius Cornelius Cethegus zwischen Bürgern und Fremden; Cajus Sempronius Bläsus Sicilien; Quintus Näbius Matho Sardinien und zugleich die Untersuchung von Giftmischereien; Aulus Terentius Varro das diesseitige Hispanien, Publius Sempronius Longus das jenseitige. In Betreff dieser zwei letzteren Provinzen trafen ungefähr um diese Zeit die Unterfeldherrn Lucius Juventius Thalna und Titus Quinctilius Varus ein, welche dem Senate meldeten, welch ein großer Krieg in Hispanien bereits niedergeschlagen sey, und verlangten, daß für so glückliche Ereignisse den unsterblichen Göttern Ehre erwiesen, den Prätoren aber erlaubt werde, ihr Heer heimzuführen. Es wurde ein zweitägiges Dankfest angeordnet; die Abführung der Legionen aber sollte erst berathen werden, wann über die Heere der Consuln und Prätoren verhandelt würde. Wenige Tage darauf wurden jedem der beiden Consuln für Ligurien zwei Legionen angewiesen, dieselben, welche Appius Claudius und Marcus Sempronius gehabt hatten. Wegen

der Hispanischen Heere entstand großer Streit zwischen den neuen Prätoren und den Freunden der Abwesenden, des Calpurnius und Quinctius. Auf beiden Seiten waren Bürgertribunen, auf beiden ein Consul. Die Einen erklärten, sie würden Einsprache thun, wenn der Senat die Abführung der Heere beschlösse; die Andern, sie würden, im Falle einer solchen Einsprache, über nichts Anderes einen Beschluß fassen lassen. Endlich wurde der Einfluß der Abwesenden überwogen, und der Senatsbeschluß gefaßt: „die Prätoren sollten [Jeder] viertausend Römische Fußgänger ausheben, vierhundert Reiter, fünftausend verbündete Latiner zu Fuß, fünfhundert zu Pferd, um dieselben nach Hispanien mitzunehmen. Hätten sie dort vier Legionen gebildet, so sollten sie den Ueberschuß über je fünftausend Fußgänger und dreihundert Reiter in jeder Legion verabschieden, und zwar zuerst Diejenigen, deren Dienstzeit zu Ende wäre, sodann Diejenigen, welche sich in der Schlacht unter Calpurnius und Quinctius am tapfersten gehalten hätten."

39. Kaum war dieser Streit gestillt, so entstand ein anderer, durch den Tod des Prätors Cajus Decimius. Um seine Stelle bewarben sich die vorjährigen Aedilen Aeneus Sicinius und Lucius Pupius, der Eigenpriester Jupiters Cajus Valerius, und Quintus Fulvius Flaccus, letzterer zwar, als neuerwählter adeliger Aedil, nicht in der weißen Bewerberstoga, aber unter Allen mit der größten Anstrengung. Er hatte mit dem Eigenpriester zu ringen. Als er diesem anfangs gleich zu kommen, bald sogar überlegen schien, so erklärte ein Theil der Bürgertribunen, er dürfe nicht berücksichtigt werden, weil Einer zwei Staatsämter, besonders zwei adelige, weder annehmen noch beklei-

den könne; die Andern meinten, man müsse ihn vom Gesetz entbinden, damit dem Volke die Möglichkeit gegeben würde, Wen es wolle, zum Prätor zu ernennen. Der Consul Lucius Porcius war gleich anfangs der Ansicht, den Namen des Fulvius nicht in die Liste aufzunehmen; darauf berief er, um mit Genehmigung des Senates so zu verfahren, die Väter zusammen und sprach: „Da ein neuerwählter adeliger Aedil gegen alles Recht sich um die Prätur bewerbe, und in einem Freistaate dieses Beispiel nicht geduldet werden dürfe, so zeige er ihnen an, daß er, wofern sie nicht anderer Meinung wären, entschlossen sey, die Wahlen nach dem Gesetze zu halten." Die Väter stimmten dahin, der Consul Lucius Porcius solle mit Quintus Fulvius sprechen und ihn auffordern nicht zu hindern, daß die Stelle des Prätors Cajus Decimius durch eine dem Gesetze gemäße Wahl wieder besetzt werde. Flaccus erwiederte dem Consul, als dieser dem Senatsschlusse gemäß sich an ihn wandte: „er werde Nichts thun, was seiner unwürdig sey." Durch diese zwischen Ja und Nein in der Mitte schwebende Antwort hatte er in Denen, welche dieselbe nach ihrem Wunsche auslegten, die Hoffnung erweckt, er werde sich dem Gutachten des Senates fügen. Aber am Wahltage bewarb er sich noch heftiger als zuvor, indem er den Consul und den Senat anklagte, daß man ihm die Gabe des Römischen Volkes entwinden und ihn wegen Verdoppelung seiner Ehrenstelle gehässig machen wolle, als ob es nicht am Tage läge, daß er in dem Augenblicke, wo er zum Prätor ernannt sey, als Aedil abdanken werde. Als der Consul die Hartnäckigkeit des Bewerbers wachsen und die Gunst des Volkes mehr und mehr demselben sich zuwenden sah, hob

er die Wahlversammlung auf und berief den Senat. Dieser entschied in zahlreicher Sitzung: „dieweil das Gutachten der Väter den Flaccus nicht bestimmt habe, so müsse man mit ihm vor dem Volke verhandeln.“ Der Consul rief das Volk zusammen und machte dem Flaccus Vorstellungen. Aber auch jetzt ließ Dieser sich nicht abbringen, sondern dankte dem Römischen Volke, „daß es, so oft nur ihm Gelegenheit gegeben worden, seinen Willen zu äußern, mit so großer Zuneigung ihn zum Prätor habe machen wollen.“ Dieser Liebe seiner Mitbürger zu entstehen, sey er nicht gesonnen. Diese so hartnäckige Erklärung entflammte die Gunst für ihn so sehr, daß er unzweifelhaft Prätor war, wenn der Consul seinen Namen aufnehmen wollte. Ein gewaltiger Streit entspann sich unter den Tribunen, sowohl mit einander selbst, als mit dem Consul, bis dieser den Senat versammelte und beschlossen wurde: „weil die Hartnäckigkeit des Quintus Flaccus und die verkehrte Parteisucht hindern, die Nachwahl eines Prätor den Gesetzen gemäß vorzunehmen, so erkenne der Senat, man habe genug Prätoren. Publius Cornelius solle beiderlei Rechtspflege in der Stadt haben und die Apollospiele besorgen.“

40. Als diese Wahl durch die kluge Festigkeit des Senates beseitigt war, kam es zu einer andern, bei welcher der Streit um so viel größer war, je Höheres derselbe galt, und je mehrere und mächtigere Männer dabei auftraten. Um die Censur bewarben sich mit höchster Anstrengung die Patricier: Lucius Valerius Flaccus, die beiden Scipionen Publius und Lucius Cneus Manlius Vulso und Lucius Furius Purpureo; aus dem Bürgerstande aber: Marcus Porcius Cato, Marcus Fulvius Nobilior, die beiden Sempronier, Tiberius und

Marcus, Jener genannt Longus, Dieser Tuditanus. Doch Alle, Adelige sowohl als Bürgerliche aus den angesehensten Geschlechtern überragte weit Marcus Porcius. Dieser Mann besaß eine solche Willens- und Geisteskraft, daß es schien, er würde, in welchem Stande er auch geboren wäre, seine Stellung sich selbst geschaffen haben. Keine Geschicklichkeit, weder zu Führung der Privatangelegenheiten noch der öffentlichen, fehlten ihm. Die städtischen und ländlichen Geschäfte verstand er gleich gut. Zu den höchsten Ehrenstellen hob Andere entweder Rechtskunde, oder Beredsamkeit, oder Kriegsruhm empor, er aber hatte einen so gleich gewandten Geist für Alles, daß man hätte sagen mögen, er sey einzig für Das geboren, was er jedesmal betrieb. Im Kriege der persönlich Tapferste und durch viele glänzende Kämpfe berühmt; ebenderselbe, als er zu den höchsten Ehrenstellen gelangte, der ausgezeichnetste Feldherr; nicht minder im Frieden, wenn man ihn über das Recht zu Rathe zog, der Kundigste; wenn eine Sache öffentlich zu führen war, der größte Redner; und zwar nicht bloß ein Solcher, dessen Stimme im Leben gewaltig war, ohne daß ein Denkmal seiner Beredtsamkeit vorhanden wäre: nein, diese lebt und wirkt noch immer, unvergänglich durch Schriften aller Art. Wir haben noch viele seiner Reden, theils für sich, theils für oder gegen Andere. Denn nicht allein in Anklage- sondern auch in Vertheidigungsreden mühete er seine Widersacher ab. In allzuviele Feindschaften wurde er eben sowohl durch Andere als durch sich selbst verflochten, und es ist schwer zu sagen, ob der Adel ihn mehr gedrückt, oder ob er den Adel mehr gehetzt habe. Herben Gemüthes war er unstreitig und hatte eine scharfe, un-

mäßig freie Zunge; aber auch einen von niedrigen Begierden unbesiegten Sinn und eine starre Rechtlichkeit; er verachtete die Gunst, den Reichthum; in Sparsamkeit, in Ausdauer gegen Arbeit und Gefahr beinahe eisern nach Leib und Seele, er, den nicht einmal das Alter, welches Alles abspannt, brach; der noch im sechsundachtzigsten Lebensjahre seine Sache selbst führte, selbst eine Vertheidigungsrede hielt und niederschrieb, noch im neunzigsten Lebensjahre den Servius Galba vor das Volksgericht zog! —

41. Ihn wollte, wie im ganzen Leben, so jetzt bei seiner Bewerbung der Adel niederdrücken, und es hatten sich, den Lucius Flaccus, seinen ehemaligen Consulatsgenossen, ausgenommen alle Bewerber verbündet, ihn von der Ehrenstelle wegzudrängen, nicht allein um selbst dieselbe zu erlangen, oder weil sie mit Verdruß einen Emporkömmling Censor werden sahen, sondern auch weil sie eine scharfe und der Ehre Vieler gefährliche Verwaltung der Censur von einem Manne erwarteten, den die Meisten verletzt hatten und der zu verletzen gierig war. Denn auch jetzt bewarb er sich in drohendem Tone, mit dem Vorwurfe: „es arbeite ihm entgegen, Wer sich vor einer freien und kräftigen Censur fürchte," und indem er die Bewerbung des Lucius Valerius unterstützte: „das sey der einzige Amtsgenosse, mit welchem er die neuen Laster züchtigen und die alten Sitten zurückrufen könne." Hierdurch begeistert wählten die Bürger, trotz des Widerstrebens des Adels, nicht nur den Marcus Porcius zum Censor, sondern gaben ihm auch den Lucius Valerius Flaccus zum Amtsgenossen. Gleich nach der Censorenwahl gingen die Consuln und Prätoren auf ihre Posten ab, außer dem Quinc-

tus-Näbius, welchen die Untersuchungen wegen Giftmischerei, die er, weil man es so angemessener gefunden hatte, grossentheils außerhalb der Stadt in den Freistädten und Marktflecken vornahm, nicht weniger als vier Monate hinhielten, bevor er nach Sardinien abgehen konnte. Will man dem Valerius von Antium glauben, so verurtheilte er gegen zweitausend Menschen.

Auch der Prätor Lucius Postumius, welcher seinen Posten in Tarentum erhalten hatte, bestrafte die großen Zusammenrottungen der Hirten und verfolgte die Ueberbleibsel der die Bacchanalien betreffenden Untersuchung mit größter Sorgfalt. Viele, die entweder auf die Vorladung nicht erschienen waren, oder ihre Bürgen im Stiche gelassen hatten und in jener Gegend Italiens versteckt waren, erklärte er theils für schuldig, theils schickte er sie verhaftet nach Rom an den Senat. Diese Alle ließ Publius Cornelius einkerkern.

42. Im jenseitigen Hispanien blieb Ruhe, weil die Lusitanier im letzten Kriege gebrochen waren. Im diesseitigen eroberte Aulus Terentius die Stadt der Suessetaner Corbio durch förmliche Belagerung und verkaufte die Gefangenen; von Dem an hatte man auch in der diesseitigen Provinz ruhige Winterquartiere. Die frühern Prätoren, Cajus Calpurnius Piso und Lucius Quinctius kamen nach Rom zurück. Beiden bewilligten die Väter mit großer Einstimmung den Triumph. Zuerst triumphirte Cajus Calpurnius über die Lusitanier und die Celtiberier. Er brachte 83 goldene Kränze und 12,000 Pfund Silbers ein. Wenige Tage später triumphirte Lucius Quinctius Crispinus ebenfalls über die Lusitanier und Celtiberier, und eben so viel Gold und Silber wurde auch in diesem Triumphe vorgetragen.

Die Censoren Marcus Porcius und Lucius Valerius verlasen die Senatorenliste unter bangen Erwartungen der Betheiligten; sieben wurden aus dem Senate gestoßen, unter ihnen ein durch Geburt und Ehrenstellen Ausgezeichneter, der gewesene Consul Lucius Quinctius Flamininus. Erst zu unserer Väter Zeiten soll es gebräuchlich geworden seyn, daß die Censoren den Namen Derjenigen, welche aus dem Senate gestoßen wurden, ihre Rügen schriftlich beisetzten. Von Cato aber hat man noch ganze Reden voll Bitterkeit gegen Diejenigen, welche er entweder aus der Reihe der Senatoren ausschloß oder denen er ihr Pferd abnahm; doch die gewaltigste bei weitem ist die Rede gegen Lucius Quinctius. Hätte Cato diese als Ankläger vor der Rüge, nicht als Censor nach der Rüge gehalten, so würde den Quinctius nicht einmal sein eigener Bruder Titus Quinctius, falls er jetzt Censor gewesen wäre, im Senate haben behalten können. Unter Anderem warf ihm Cato vor, er habe den Pöner Philippus, seinen geliebten und allbekannten Schändling durch das Versprechen großer Geschenke vermocht, ihn von Rom auf seinen Posten nach Gallien zu begleiten. Dieser Bube habe unter seinen leichtfertigen Neckereien häufig dem Consul vorgeworfen, er hätte sich, um seinem Buhlen seine Dienste zu verkaufen, unmittelbar vor einem Fechterspiele müssen von Rom hinwegführen lassen. Einst bei einem Schmause, als sie schon vom Weine glüheten, sey über Tafel gemeldet worden, ein vornehmer Bojer sey als Ueberläufer mit seinen Kindern eingetroffen und wünsche, den Consul zu sprechen, um von ihm persönlich die Zusage des Schutzes zu empfangen. In das Zelt hereingeführt, habe derselbe den Consul anzureden be-

gonnen. Mitten unter dessen Rede sprach der Consul zu seinem Schändling: „Hast Du Lust, weil Du das Fechterspiel im Stiche lassen mußtest, jetzt diesen Gallier da sterben zu sehen?“ Und als Derselbe kaum im Ernste nickte, habe der Consul, auf den Wink eines Schändlings das über seinem Haupte hängende Schwert gezogen, dem noch redenden Gallier zuerst in den Kopf gehauen, darauf, als er floh und des Römischen Volkes so wie der Anwesenden Schutz anflehete, die Seite durchbohrt. —

43. Valerius von Antium, welcher wohl die Rede Cato's nicht gelesen hat, und nur einer unverbürgten Sage traute, giebt eine andere, jedoch in Wollust und in Grausamkeit gleiche Scene. Nach ihm ließ Quinctius in Placentia eine berüchtigte Frau, in welche er sterblich verliebt war, zur Tafel laden. Hier erzählte er, mit seinen Thaten prahlend, unter Anderem der Buhlerin, wie scharf er es bei den Untersuchungen genommen und wie viele zum Tode Verurtheilte er in Banden habe, welche er würde enthaupten lassen. Jene aber, neben ihm zu Tische liegend, äußerte, sie habe noch niemals köpfen sehen und wünschte sehr, es zu sehen. Da ließ der gefällige Liebhaber einen von jenen Unglücklichen herschleppen und hieb ihm den Kopf ab. — Eine gräßliche und abscheuliche Unthat, (mag sie nun auf die vom Censor vorgeworfene, oder auf die von Valerius erzählte Weise verübt worden seyn,) beim Becher und Schmause, wo den Göttern ihren Antheil zu weihen, wo Gutes anzuwünschen Sitte ist, zur Augenweide einer frechen, dem Consul im Schooße liegenden Hure, einen Menschen als Opfer zu schlachten und mit seinem Blute den Tisch zu bespritzen! — — —

Am Schlusse seiner Rede schlägt Cato dem Quinctius vor, wenn er diese That und das Uebrige, was er ihm vorgeworfen, leugne, Bürgschaft einzulegen und sich zu vertheidigen; gestehe er es aber, ob er dann wohl glaube, daß seine Beschimpfung irgend Jemand schmerzen werde, da er selbst, von Wein und Geilheit außer sich, mit Menschenblut beim Schmause gespielt habe?

44. Bei Musterung der Ritter wurde dem Lucius Scipio Asiagenes das Pferd genommen. Auch in Aufnahme des Vermögens waren diese Censoren gegen alle Stände rauh und hart. Schmuck, weibliche Gewande, Wagen — mußten, was über fünfzehntausend Aß betrage, die Geschwornen *) unter die steuerbare Habe eintragen. Deßgleichen mußten alle Leibeigenen unter zwanzig Jahren, welche seit der letzten Schatzung mit zehntausend Aß oder drüber waren bezahlt worden, zu dem Zehnfachen des Kaufpreises angeschlagen, und alle diese Dinge je mit drei Aß von Tausend belegt werden. Ferner nahmen sie Alles in Privat-Gebäude oder Felder aus öffentlichen Quellen geleitete Wasser weg und hießen alle von Privatleuten auf öffentlichen Grund und Boden hinein geführten Gebäude oder Werke, binnen dreißig Tagen niederreißen. Die Arbeiten, welche sie sodann für das hierfür ausgesetzte Geld in Verding gaben, waren: die Pflasterung der Wasserbehälter; die Reinigung der Abzugscanäle, wo solche nöthig war; die Anlegung neuer auf dem Avrentinus und in andern Stadttheilen, wo noch welche fehlten. Für sich allein verdingte Flaccus einen Dammweg für das Volk nach Aquä

*) In censum referre juratores [geschworne Zeugen] jussi, nach der von Kreyssig wieder aufgenommenen Lesart mehrerer Handschriften.

Neptuniä, und eine Straße über den Berg von Formiä; Cato aber kaufte für den Staat zwei Höfe, den Mänischen und den Titischen bei den Steinbrüchen und vier Krambuden; und führte dort die Halle auf, welche den Namen Porcia erhielt. Die Zölle verpachteten sie zu den höchsten, die Leistungen aus der Staatskasse zu den niedrigsten Angeboten. Und als der Senat, durch die Bitten und Thränen der Pächter vermocht, diese Pachtverträge aufheben und neue abschließen hieß, so schlossen die Censoren durch eine Bekanntmachung Diejenigen, welche die erste Verpachtung ungültig gemacht hatten, von der Versteigerung aus, und verpachteten Alles wieder um ein Kleines niedriger. Eine denkwürdige Censur, und fruchtbar an Feindschaften, welche den Marcus Porcius, dem diese Schärfe zugeschrieben wurde, sein Lebenlang umtrieben! — In demselben Jahre wurden zwei Ansiedelungen gegründet, Potentia im Picenischen, Pisaurum im Gallischen Gebiete. Jeder Pflanzer erhielt sechs Morgen Feld. Das Land vertheilten und die Pflanzer führten hin die hierfür erwählten Dreier Quintus Fabius Labeo, Marcus Fulvius Flaccus und Quintus Fulvius Nobilior. Die Consuln dieses Jahres thaten weder im Innern, noch im Felde etwas Bemerkenswerthes.

45. Für das folgende Jahr wählte man zu Consuln den Marcus Claudius Marcellus und den Quintus Fabius Labeo. Diese Beiden brachten am 15ten März, dem Tage ihres Amtsantrittes, ihre und der Prätoren Posten zur Berathung. Zu Prätoren aber waren gewählt worden: der Eigenpriester Jupiters, Cajus Valerius, welcher sich auch das Jahr zuvor beworben hatte; Spurius Postumius Albinus, Publius Cor-

nelius Sisenna, Lucius Pupius, Lucius Julius und Cneus Sicinius. Den Consuln wurde ihr Posten in Ligurien angewiesen mit den bisherigen Heeren des Publius Claudius und des Lucius Porcius. Beide Hispanien kamen nicht ins Loos, sondern wurden den vorjährigen Prätoren nebst ihren Heeren gelassen. Die Prätoren mußten so loosen, daß dem Eigenpriester Jupiters jedenfalls die eine der beiden Rechtspflegen in Rom zufiele. Er zog die Rechtspflege über die Fremden, Sisenna Cornelius die städtische, Spurius Postumius Sicilien, Lucius Pupius Apulien, Lucius Julius Gallien, Cneus Sicinius Sardinien. Lucius Julius wurde zur Eile aufgefordert. Denn Gallier waren, wie oben gesagt wurde, auf einem bisher unbekannten Gebirgswege über die Alpen herüber nach Italien gekommen und fingen den Bau einer Stadt an auf dem Gebiete, welches jetzt zu Aquileja gehört. Der Prätor erhielt den Auftrag, Dieß zu hindern, so weit es ohne Krieg geschehen könne; müßten sie mit den Waffen abgehalten werden, so habe er die Consuln zu benachrichtigen. Von den Letztern solle sodann der Eine seine Legionen gegen die Gallier führen. — Am Schlusse des vorigen Jahres hatte eine Wahl Statt gefunden, um die Stelle des verstorbenen Augurs Cneus Cornelius Lentulus wieder zu besetzen; der Gewählte war Spurius Postumius Albinus.

46. Zu Anfang dieses Jahres starb der Hoheprieſter Publius Licinius Crassus, an dessen Stelle als Oberprieſter Marcus Sempronius Tuditanus durch die Wahl der Oberprieſter kam; Hoheprieſter aber wurde Cajus Servilius Geminus. Bei der Leichenfeier des Publius Licinius wurde Fleisch vertheilt, traten hundert und zwanzig Fechter auf,

wurden drei Tage lang Leichenspiele gehalten und nach den Spielen ein Gastmal. Als zu diesem Ende der ganze Markt mit Tischpolstern belegt war, brach ein Ungewitter mit gewaltigem Platzregen aus und nöthigte die Meisten, Zelte auf dem Markte aufzuschlagen; eben diese wurden bald darauf, als der Himmel sich von allen Seiten aufheiterte, wieder weggenommen; und insgemein hieß es, nun sey man der Prophezeihung der Wahrsager quitt, nach welcher zu den Verhängnissen gehörte, einmal Zelte auf dem Markte errichten zu müssen. Kaum war diese Besorgniß abgenommen, so entstand eine zweite darüber, daß es zwei Tage lang auf dem Vulcanusplatze Blut geregnet hätte, und die Zehner sagten ein Bittfest an, um dieses Schreckzeichen zu sühnen.

Bevor die Consuln auf ihre Posten abgingen, stellten sie die überseeischen Gesandtschaften dem Senate vor; und noch niemals waren so viele Menschen aus jenen Gegenden in Rom gewesen. Denn seitdem unter den Völkern, welche an Macedonien wohnen, die Kunde sich verbreitet hatte, daß die Römer auf die Klagen und Beschwerden über Philippus achten, und daß es für Viele sich verlohnt habe zu klagen: so kamen unaufgefordert Städte und Völker, ja auch Einzelne in eigenen Angelegenheiten — (denn er war für Alle ein beschwerlicher Nachbar) nach Rom entweder in der Hoffnung, sich des Druckes zu erleichtern, oder um Trost in ihrer Klage darüber zu finden. Auch von König Eumenes kam eine Gesandtschaft mit seinem Bruder Athenäus, um zu klagen, theils daß die Besatzungen nicht aus Thracien abgeführt würden, theils daß nach Bithynien dem Prusias zu seinem Kriege gegen Eumenes Hülfsvölker geschickt worden seyen.

47. Auf all Dieses sollte der damals noch sehr junge Demetrius antworten, so schwer es war, sowohl die Vorwürfe als die dagegen zu machenden Einwendungen im Gedächtnisse zu behalten. Denn es waren jener nicht nur viele, sondern auch größtentheils sehr unbedeutende: Grenzstreitigkeiten; geraubte Menschen und weggetriebenes Vieh; willkürlich gesprochenes oder nicht-gesprochenes Recht; Entscheidungen der Gewalt oder der Gunst. Da der Senat sah, daß über keinen der Punkte weder Demetrius eine klare Auseinandersetzung geben, noch er selbst von Demselben eine genügende Aufklärung erhalten könne, ihn auch die Verlegenheit des Prinzen bei dieser seiner Erstlingsaufgabe rührte, so ließ er ihn fragen, ob er etwa einen schriftlichen Aufsatz über diese Gegenstände von seinem Vater mitbekommen hätte? Als er Dieß bejahete, so schien das Erste und Beste, die eigenen Antworten des Königs auf jedes Einzelne in Empfang zu nehmen. Sie verlangten alsbald die Schrift, erlaubten ihm jedoch darauf, sie selbst vorzulesen. Es waren aber von jedem Punkte die Gründe kurz zusammengefaßt: bei einigen wies er nach, daß er den Verfügungen der Bevollmächtigten gemäß gehandelt habe; bei Andern daß die Unterlassung nicht seine Schuld, sondern die Schuld der Ankläger selbst sey. Zwischenein waren Klagen ausgedrückt über die Unbilligkeit jener Verfügungen, und wie wenig in den Verhandlungen vor Cäcilius ihm gleiches Recht widerfahren, wie unwürdig und durchaus unverdient er von Allen verhöhnt worden sey. Diese Zeichen seiner gereizten Stimmung faßte der Senat auf. Indessen da der Prinz Einiges entschuldigte, von Anderem zusagte, es werde ganz nach dem Willen des Sena-

tes geschehen, so ward beschlossen ihm zu antworten: „Nichts Besseres und den Wünschen des Senates Entsprechenderes hätte sein Vater thun können, als, wie es sich nun auch mit dem Geschehenen verhalten möge, durch seinen Sohn Demetrius den Römern Genugthuung geben zu wollen. Vieles von dem Vergangenen könne der Senat übersehen, Vieles vergessen, Vieles hingehen lassen, wie er denn auch glaube, daß dem Demetrius zu trauen sey. Denn zum Geissel hätten sie sein Herz, obgleich sein Leib dem Vater zurückgegeben sey, und sie wüßten, daß er, soweit die Pflichten gegen den Vater es zuließen, ein Freund des Römischen Volkes sey. Ihm zu Ehren würden sie Gesandte nach Macedonien schicken, damit Dasjenige, was etwa nicht nach Gebühr geschehen sey, auch jetzt noch, ohne Sühne für das Vergangene, geschehen möge. Auch wünschten sie, daß Philippus erkenne, wie er es seinem Sohne Demetrius zu danken habe, daß seine Verhältnisse zu dem Römischen Volke ganz die alten blieben."

48. Was zu Erhöhung seines Ansehens geschehen war, gerade Dieses zog dem Jüngling sogleich Haß, bald sogar das Verderben zu. — Darauf wurden die Lacedämonier vorgestellt. Sie brachten viele unbedeutende Streitfragen vor; die hauptsächlichsten aber waren diese: ob die von den Achäern Verurtheilten wieder eingesetzt werden sollten, oder nicht? ob die Getödteten mit Unrecht oder mit Recht getödtet worden seyen? Auch handelte es sich davon, ob die Lacedämonier im Achäischen Bundesvereine bleiben, oder ob, wie früher, ihr Staat der Einzige im Peloponnesus seyn solle, der eine besondere Verfassung hätte. Die Wiedereinsetzung und die

Aufhebung der gefällten Urthel wurde beliebt; aber auch, daß die Lacedämonier im Achäischen Bundesvereine bleiben, dieser Beschluß aufgezeichnet und von den Lacedämoniern und den Achäern unterschrieben werden sollte. Als Gesandter nach Macedonien wurde Quintus Marcius abgeschickt, zugleich mit dem Auftrage, im Peloponnesus die Verhältnisse der Verbündeten einzusehen. Denn auch hier waren noch Bewegungen, Ueberbleibsel der alten Zwistigkeiten, und Messene war von dem Achäischen Bunde abgefallen. Wollte ich jedoch die Ursachen und den Gang dieses Krieges darlegen, so vergäße ich meinen Vorsatz, Auswärtiges nicht weiter zu berühren, als so weit es mit den Römischen Angelegenheiten zusammenhänge.

49. Des Krieges Ausgang aber verdient erwähnt zu werden, weil, während die Achäer siegreich waren, ihr Bundeshauptmann Philopömen, als er Corone, noch vor den Feinden, welche dagegen anrückten, besetzen wollte, in einem engen Wege mit wenigen Reitern überfallen und gefangen wurde. Er selbst, heißt es, hätte mit Hülfe seiner Thracier und Creter entrinnen können; allein er schämte sich, die Reiter, die Edelsten seines Volkes, die er vor Kurzem erst selbst ausgewählt hatte, im Stiche zu lassen. Während er, um Diesen das Entkommen aus dem Engpasse möglich zu machen, die Nachhut bildete und die Anfälle der Feinde aushielt, stürzte sein Pferd und fast wäre er theils von seinem eigenen Falle, theils unter der Last des auf ihn gestürzten Pferdes auf der Stelle todt geblieben, schon ein Mann von siebzig Jahren und durch eine lange Krankheit, von welcher er sich eben erst erholte, noch ungemein geschwächt. So daliegend

fanden ihn die über ihn herstürmenden Feinde, hoben ihn, als sie ihn erkannten, zuerst aus Ehrerbietung und Erinnerung an seine Verdienste, nicht anders als wie ihren eigenen Feldherrn, auf, brachten ihn wiederum zu sich, trugen ihn aus dem abgelegenen Thale hinaus auf die Straße, vor unerwarteter Freude kaum sich selber trauend, schickten Boten nach Messene voraus: „der Krieg sey zu Ende; sie brächten den Philopömen gefangen.“ Hier schien die Sache so unglaublich, daß man den Boten nicht allein für einen Lügner, sondern beinahe für wahnsinnig hielt. Darauf, als immer Mehrere nach einander mit derselben Versicherung eintrafen, wurde endlich geglaubt, und, ehe sie bestimmt wußten, daß er der Stadt nahe sey, strömten, ihn zu sehen, Alle, Freie und Sclaven, Kinder auch und Frauen, zusammen hinaus; und indem Jeder in seinem Theile ein so großes Ereigniß nur dann, wenn er seinen eigenen Augen glauben mußte, für wahr halten zu wollen schien, hatten die Haufen eben damit das Thor verstopft. Kaum konnten Diejenigen, welche Philopömen brachten, zwischen den Entgegenströmenden hindurch zum Thore hineinkommen; ein eben so dichtgedrängter Schwarm hatte den übrigen Weg versperrt, und da die Meisten Nichts zu sehen bekamen, so füllten sie plötzlich das der Straße nahegelegene Theater und verlangten Alle mit Einer Stimme, daß Philopömen dorthin gebracht und dem Volke gezeigt werde. Die Vorsteher und die Häupter besorgten, das Mitleid mit dem so großen Manne möchte in seiner Nähe eine Bewegung herbeiführen, indem die Einen von Ehrfurcht vor seiner frühern Hoheit gegenüber von seiner jetzigen Lage,

Andere von der Erinnerung an seine ungemeinen Verdienste würden ergriffen werden, und stellten Denselben so hin, daß man ihn nur von Ferne sehen konnte, entzogen ihn sodann eiligst den Augen der Leute, indem ihr Landammann Dinocrates erklärte, die Vorsteher hätten ihn über Mehreres für den Krieg Hochwichtiges zu vernehmen. Somit wurde er von da aus da Rathhaus abgeführt, der Senat zusammenberufen und die Berathung begann.

50. Schon ging es dem Abend zu, und noch waren sie über Nichts im Reinen, nicht einmal darüber, wo sie ihn für die nächste Nacht sicher genug verwahren könnten. Sie waren ganz betroffen von der Größe seiner ehemaligen Stellung und seiner Tapferkeit, und gleichwie Keiner ihn zur Bewachung in sein Haus zu nehmen wagte, so hatten sie auch zu keinem Einzigen das volle Vertrauen, um diese Bewachung ihm zu übertragen. Endlich erinnerten Etliche daran, daß die öffentliche Schatzkammer ein unterirdisches, mit Quadersteinen eingefaßtes Gewölbe sey. In diese wurde er gebunden hinabgelassen, und der Deckel, eine große Steinplatte, mittelst eines Hebezeuges, darauf gelegt. Nachdem sie auf solche Weise lieber einem Orte als einem Menschen die Wache anvertraut, erwarteten sie den folgenden Morgen. Tags darauf meinte zwar die unbefangene Menge, eingedenk seiner frühern Verdienste um den Staat, man solle ihn schonen und durch ihn Heilmittel für die gegenwärtigen Uebel zu erlangen suchen, allein die Anstifter des Abfalles, in deren Gewalt das Gemeine Wesen war, stimmten, in geheimer Berathung, alle auf seinen Tod, nur darin uneinig, ob sie denselbigen beschleunigen oder aufschieben sollten. Die strafgie-

rigere Partei drang durch, und das Gift wurde ihm zugeschickt. Bei Empfang des Bechers soll er einzig und allein gefragt haben: „ob Lycortas — dieß war der andere Feldherr der Achäer — und die Retter entronnen seyen?“ Auf die Antwort: „sie hätten sich gerettet,“ sprach er: „Es steht gut,“ leerte den Becher unerschrocken und gab bald darauf den Geist auf.

Die Freude über seinen Tod dauerte für die Anstifter dieser Grausamkeit nicht lange. Denn, besiegt im Kriege, lieferte Messene den Achäern auf ihr Verlangen die Schuldigen aus. Auch die Gebeine Philopömens wurden zurückgegeben und von dem gesammten Achäischen Bundestage bestattet, wobei er dergestalt mit allen menschlichen Ehren überhäuft wurde, daß man es sogar an göttlichen nicht fehlen ließ. Von den Griechischen und Römischen Geschichtschreibern wird dieser Mann so hoch gestellt, daß Etliche derselben, als eine dieses Jahr auszeichnende Denkwürdigkeit ausheben, drei berühmte Feldherrn seyen in diesem Jahre gestorben, Philopömen, Hannibal, Publius Scipio. So ganz setzten sie ihn in gleiche Linie mit den größten Heerführern der zwei mächtigsten Völker.

51. Zum Könige Prusias, welchen sowohl die Aufnahme Hannibals nach der Niederlage des Antiochus als der gegen Eumenes angefangene Krieg den Römern verdächtig machte, kam als Abgesandter Titus Quintius Flamininus. Weil nun Flamininus unter anderem auch dem Prusias vorwarf, daß der unter allen Lebenden erbittertste Feind des Römischen Volkes bei ihm sey, der Mann, welcher zuerst seine Vaterstadt, darauf, nachdem die Macht derselben gebrochen worden, den König Antiochus

zum Kriege gegen Rom aufgestiftet hätte; oder aber, weil Prusias selbst, dem anwesenden Flamininus und den Römern zu Gefallen, aus eigener Bewegung sich entschloß den Hannibal zu tödten oder auszuliefern: — genug, gleich nach der ersten Unterredung des Flamininus wurden Krieger abgesandt, um Hannibals Wohnung zu bewachen. Dieser hatte immer ein solches Lebensende sich vorausgedacht, denn er sah den unversöhnlichen Haß der Römer gegen ihn, und auf die Treue der Könige vertrauete er keineswegs. Von dem Wankelmuthe des Prusias aber hatte er bereits Proben. Auch über des Flamininus Ankunft war er, als für ihn verhängnißvoll, erschrocken. Um, allenthalben her von Feinden bedroht, immer irgend ein Weg zur Flucht bereit zu haben, hatte er sieben Ausgänge aus seiner Wohnung eingerichtet, und darunter etliche versteckte, damit keine Wache sie versperren möchte. Doch der gewaltige Wille der Könige macht, daß Nichts unaufgespürt bleibt, was sie erforscht haben wollen. Der ganze Umkreis des Hauses ward mit Wachen so umstellt, daß Niemand daraus entschlüpfen konnte. Als dem Hannibal gemeldet wurde, daß königliche Krieger im Vorhofe ständen, versuchte er durch eine Hinterthüre, die am meisten abgelegen und der verborgenste Ausgang war, zu fliehen; als er auch diese von vortretenden Soldaten gesperrt und Alles ringsum von aufgestellten Wachen verschlossen sah, verlangte er das Gift, welches er schon längst für solche Fälle in Bereitschaft hielt. „Befreien wir, sprach er, das Römische Volk von seiner langwierigen Sorge weil sie es zu lange finden, auf dem Tod des Greises zu warten. Keinen großen, noch denkwürdigen Sieg wird Flami-

ninus über einen Wehrlosen und Verrathenen davon tragen. Aber wie sehr des Römischen Volkes Sitten sich verändert haben, davon wird auch der heutige Tag zeugen. Ihre Väter haben den König Pyrrhus, ihren gewaffneten, mit einem Heere in Italien stehenden Feind vor Vergiftung gewarnt; die Jetzigen lassen durch einen gewesenen Consul als Gesandten den Prusias auffordern, seinen Gastfreund frevelhaft zu morden." Nun wünschte er den Fluch herab auf das Haupt und Reich des Prusias, rief die gastlichen Götter zu Zeugen der von Jenem verletzten Treue auf und leerte den Becher. So endete Hannibal.

52. Den Scipio läßt sowohl Polybius als Rutilius auch in diesem Jahre sterben. Ich stimme weder ihnen, noch dem Valerius bei. Ihnen nicht, weil ich finde, daß von den Censoren Marcus Porcius und Lucius Valerius der Censor Lucius Valerius selbst als erster Senator abgelesen wurde, während es in den drei vorangangenen Jahrzünften jedesmal der Africaner gewesen war; hätte Dieser noch gelebt, so würde kein Anderer an seiner Statt als Erster abgelesen worden seyn, er wäre denn aus dem Senate gestoßen worden, ein Schimpf, dessen kein Geschichtschreiber gedenkt. Die Angabe des Valerius von Antium aber wird widerlegt durch eine Rede des Publius Africanus, mit der Inschrift: Gegen den Bürgertribun Marcus Näbius. Dieser Näbius aber steht in den Verzeichnissen der Staatsbeamten als Bürgertribun unter dem Consulate des Publius Claudius und Lucius Porcius, das Tribunat aber trat er an unter den Consuln Appius Claudius und Marcus Sempronius am zehnten December. Von da sind es drei Monate bis zum fünfzehnten März, an

welchem Tage Publius Claudius und Lucius Porcius das Consulat übernahmen. Mithin, so scheint es, lebte Scipio noch zur Zeit, als Nävius Tribun war, und konnte von Diesem vor Gericht geladen werden; er starb aber, ehe Lucius Valerius und Marcus Porcius Censoren wurden. Der Tod dieser drei berühmtesten Männer ihrer Völker möchte nicht bloß wegen der Gleichzeitigkeit eine Vergleichung verdienen, sondern noch mehr, weil Keiner derselben ein dem Glanze seines Lebens ganz entsprechendes Ende hatte. Zuvörderst starben alle Drei nicht auf heimischem Boden und wurden nicht daselbst begraben. Hannibal und Philopömen kamen durch Gift um; Hannibal endete als Verbannter, von seinem Gastfreunde Verrathener; Philopömen als Gefangener im Kerker und in Ketten. Scipio, zwar nicht verbannt und nicht verurtheilt, jedoch angeklagt, und, als er auf den festgesetzten Tag zur Verantwortung nicht erschien, abwesend vorgeladen, sprach nicht allein über sich selbst, sondern auch über seine Leiche freiwillige Verbannung aus.

53. Während der Vorgänge im Peloponnesus, welche mich zu dieser Abschweifung veranlaßten, hatte die Rückkehr des Demetrius und der Gesandten nach Macedonien die Einen so, die Andern anders gestimmt. Die Masse der Bevölkerung, welche der Gedanke an einen bevorstehenden Krieg mit den Römern in Angst gesetzt hatte, blickte auf Demetrius, als den Friedensvermittler, mit großer Liebe, und sah zugleich in ihm mit unzweifelhafter Hoffnung nach seines Vaters Tod ihren König. „Denn obwohl jünger als Perseus, so sey doch er der Sohn der rechtmäßigen Gemahlin, Dieser

aber eines Kebsweibes. Perseus, von einer Buhlerin geboren, trage kein Merkmal eines bestimmten Vaters an sich, Demetrius aber habe eine auffallende Aehnlichkeit mit Philippus. Ueberdieß würden die Römer den Demetrius auf den väterlichen Thron setzen; Perseus stehe in keiner Gunst bei denselben." So sprach man insgemein. Ebendeßwegen aber war nicht allein Perseus angst und bange, das bloße Alter allein möchte seinen Ansprüchen wenig Geltung geben, da sein Bruder in allem Andern den Vortheil habe; sondern Philippus selbst glaubte, bei Bestimmung seines Thronfolgers kaum freie Wahl zu behalten, und sah den jüngern Sohn ein auch ihm lästiges Uebergewicht gewinnen. Ihn beleidigte bisweilen der Zulauf der Macedonier zu Demetrius, und er sagte zürnend, es gebe schon bei seinen Lebzeiten einen zweiten Königshof. Auch war der junge Prinz unstreitig aufgeblasener zurückgekommen; hatte ja der Senat sich so ehrenvoll gegen ihn erklärt und ihm bewilligt, Was er seinem Vater abgeschlagen hatte. Je größeres Ansehen aber bei den übrigen Macedoniern ihm jede Erwähnung der Römer gab, um so verhaßter machte ihn dieselbe nicht bloß dem Bruder, sondern auch dem Vater; vollends als andere Römische Gesandte kamen, und diesen zwangen, Thracien zu räumen, die Besatzungen abzuführen und noch manches Andere entweder nach dem Beschlusse der frühern Bevollmächtigten, oder nach der neuen Anordnung des Senates zu thun. Dieses Alles nun that er freilich mit Gram und Seufzen (um so mehr, weil er seinen Sohn fast öfter bei den Gesandten sah als bei sich), jedoch gehorsam gegen die Römer, um diesen keine Ursache zu alsbaldigem

Kriege zu geben. Um auch von sich den Verdacht solcher Anschläge abzulenken, führte er sein Heer ins Binnenland von Thracien, gegen die Odrysen, die Dentheleter und die Bessier. Er besetzte Philippopolis, welche Stadt die Einwohner verlassen und sich mit ihren Familien auf die nächsten Gebirgshöhen geflüchtet hatten; er plünderte die Dörfer der in der Ebene wohnenden Eingebornen, und brachte diese zur Unterwerfung; ließ sodann in Philippopolis eine Besatzung, — welche jedoch bald darauf von den Odrysen vertrieben wurde, — und begann eine Stadt anzulegen in Deuriopus, (dieß ist eine Gegend Päoniens,) nahe dem Flusse Erigonus, (welcher aus Illyricum her durch Päonien läuft und sich in den Fluß Axius ergießt,) nicht weit von der alten Stadt Stobi. Der neuen Stadt gab er, zu Ehren seines ältern Sohnes, den Namen Perseusstadt.

54. Während Dieß in Macedonien vorfiel, gingen die Consuln auf ihre Posten ab. Marcellus schickte einen Boten voraus an den Proconsul Lucius Porcius, er möchte mit den Legionen gegen die neue Stadt der Gallier vorrücken. Dem ankommenden Consul ergaben sich die Gallier. Es waren zwölftausend Bewaffnete. Die Meisten hatten ihre Waffen aus den Dörfern geraubt. Diese wurden ihnen zu ihrem großen Verdrusse abgenommen, deßgleichen Was sie sonst entweder in den Dörfern geplündert, oder mitgebracht hatten.

Sie schickten Abgeordnete nach Rom, um sich hierüber zu beschweren. Diese, vom Prätor Cajus Valerius dem Senate vorgestellt, führten aus: „Sie wären, bei der Uebervölkerung Galliens durch Mangel an Feld und durch Dürftigkeit gezwungen, über die Alpen gegangen, um einen Wohnsitz zu

suchen; sie hätten auf einer Stelle, welche sie menschenleer und darum unangebaut gefunden, ohne Jemands Beeinträchtigung sich niedergelassen, auch eine Stadt zu bauen angefangen, zum offenbaren Zeichen, daß sie nicht gekommen seyen, an irgend einer Mark oder Stadt sich zu vergreifen. Da habe unlängst Marcus Claudius ihnen sagen lassen, sie müßten sich ergeben, oder er würde sie bekriegen. Sie, einen gewissen, wenn gleich nicht ehrenvollen, Frieden ungewissem Kriege vorziehend, hätten sich nicht sowohl in die Gewalt als in den Schutz des Römischen Volkes übergeben. Wenige Tage nachher sey ihnen befohlen worden, Feld und Stadt zu räumen; sie hätten vorgehabt, schweigend abzuziehen, wohin irgend in der Welt sie könnten. Darauf habe man ihnen ihre Waffen, und zuletzt Alles, was sie bei sich hätten oder mit sich führten, genommen. Sie bäten Roms Senat und Volk, gegen sie, die Unschuldigen, die sich ergeben hätten, nicht härter zu verfahren als gegen Feinde." Diesen Vortrag ließ der Senat mit Folgendem beantworten: „Sie hätten Unrecht gethan, daß sie nach Italien gekommen seyen und auf fremdem Boden, ohne Erlaubniß eines, jener Gegend vorgesetzten, Römischen Beamten, eine Stadt zu bauen versucht hätten; indessen wolle auch der Senat nicht, daß sie, nach ihrer Uebergabe, beraubt werden. Er werde ihnen also Abgesandte an den Consul mitgeben, welche ihnen, wofern sie zurückkehrten woher sie gekommen seyen, all das Ihrige zurückgeben lassen und sofort über die Alpen gehen würden, um den Gallischen Stämmen zu bedeuten, sie sollten ihre Menschenmenge zu Hause behalten. Die Alpen lägen als eine beinahe unübersteigliche Markscheide zwischen

ihnen; sie gangbar zu machen, würde ihnen fürwahr nicht besser bekommen als Denjenigen, welche es zuerst gethan." Abgesandt wurden Lucius Furius Purpureo, Quintus Minucius und Lucius Manlius Acidinus. Die Gallier erhielten Alles zurück, was sie ohne Jemands Beeinträchtigung besaßen, und verließen Italien.

55. Den Römischen Gesandten antworteten die Stämme jenseits der Alpen freundlich. Ihre Aeltesten tadelten die allzugroße Milde des Römischen Volkes, „daß man Leute, welche ohne Erlaubniß ihrer Mitbürger sich aufgemacht, eine zum Römischen Reiche gehörige Markung zu besetzen und auf fremdem Boden eine Stadt zu bauen sich unterfangen hätten, ungestraft habe ziehen lassen. Diese Verwegenheit hätte eine empfindliche Vergeltung verdient. Daß man denselben aber gar das Ihrige zurückgegeben, lasse sie befürchten, es möchten noch Mehrere durch so große Nachsicht zu gleichen Wagnissen gereizt werden." Die Gesandten wurden nicht nur gastlich aufgenommen, sondern auch mit Geschenken zurückgeleitet. — Der Consul Marcus Claudius bereitete, nachdem die Gallier aus der Provinz vertrieben waren, einen Krieg gegen Istrien vor und bat den Senat schriftlich um Erlaubniß, mit den Legionen hinübergehen zu dürfen. Der Vorschlag gefiel dem Senate. Man ging damit um, nach Aquileja Ansiedler zu führen; nur war man nicht entschieden, ob Latiner oder ob Römische Bürger. Zuletzt beschlossen die Väter, Latinische Pflanzer hinzusenden. Die drei zu diesem Ende ernannten Männer waren Publius Scipio Nasica, Cajus Flaminius und Lucius Manlius Acidinus. In demselben Jahre wurden Römische Bürger als Ansiedler nach

Mutina und Parma geführt. Je zweitausend Menschen erhielten in der Mark, welche zuletzt den Bojern, früher den Tuskern gehört hatte, in Parma ein Jeder acht, in Mutina fünf Morgen. Diese Ansiedelung besorgten die Dreier: Marcus Aemilius Lepidus, Titus Aebutius Carus, Lucius Quinctius Crispinus. Auch die Pflanzstadt Saturnia, in der Mark von Caletra, wurde mit Römischen Bürgern gegründet, und zwar durch die hierzu ernannten Dreier, Quintus Fabius Labeo, Cajus Afranius Stellio und Tiberius Sempronius Gracchus. Jeder Ansiedler bekam zehn Morgen.

56. In demselben Jahre lieferte der Proconsul Aulus Terentius in der Nähe des Iberusflusses, im Ausetanischen, den Celtiberiern glückliche Gefechte und eroberte mehrere, dort von ihnen befestigte Städte. Das jenseitige Hispanien hatte in diesem Jahre Frieden, weil der Proconsul Publius Sempronius an einer langwierigen Krankheit darniederlag, und weil die Lusitanier, da sie Niemand reizte, sehr erwünscht ruhig blieben. Auch in Ligurien geschah nichts Erwähnenswerthes durch den Consul Quintus Fabius. Marcus Marcellus, aus Istrien abberufen, entließ sein Heer und kehrte der Wahlen halber nach Rom zurück. Zu Consuln wurden unter seinem Vorsitze gewählt: Cneus Bäbius Tamphilus und Lucius Aemilius Paulus. Letzterer war mit Marcus Aemilius Lepidus adeliger Aedil gewesen; es war jetzt das fünfte Jahr seit dem Consulate des Lepidus, und auch Dieser war, bevor er Consul wurde, zweimal durchgefallen. — Prätoren wurden hierauf Quintus Fulvius Flaccus, Marcus Valerius Lävinus, Publius Manlius, (dieser zum zweitenmale,) Marcus Ogulnius Gallus, Lucius Cäcilius Denter, Cajus Terentius

Istra. Am Schlusse des Jahres war ein Bittfest, weil man bestimmt glaubte, es habe auf dem Concordienplatze zwei Tage lang Blut geregnet und weil gemeldet war, nunweit Sicilien habe sich eine neue, bisher nicht vorhandene, Insel aus dem Meere erhoben. Nach Valerius von Antium, welcher Hannibals Tod in dasselbe Jahr setzt, wurden zu diesem Ende außer Titus Quinctius Flamininus, dessen Name hierbei allgemein genannt wird, auch Lucius Scipio Asiaticus und Publius Scipio Nasica als Gesandte zu Prusias geschickt.

Inhalt des vierzigsten Buchs.

Jahr Roms 570 – 573.

Als Philippus die Kinder Derjenigen, welche er getödtet hatte, als Geißel zusammensuchen ließ, so bringt Theorena, für ihre eigenen und ihrer Schwester noch sehr junge Söhne des Königs Eilheit fürchtend, Schwerter und einen mit Gift gefüllten Becher herbei, räth denselben, der drohenden Verhöhnung durch den Tod zu entgehen, und stürzt, nachdem sie Jene hierzu überredet, sich selbst mit ihrem Manne aus dem Schiffe ins Meer. Cap. 2–4. Die Streitigkeiten zwischen Perseus und Demetrius, den Söhnen des Macedonischen Königes Philippus, werden erzählt, und wie Demetrius boshafter Weise von seinem Bruder zuerst mit erdichteten Beschuldigungen, namentlich mit der Anklage des Brudermords und des Trachtens nach dem Throne angegriffen, endlich, weil er ein Freund des Römischen Volkes war, mit Gift getödtet wurde, und wie nach dem Tode des Philippus die Macedonische Krone an Perseus kam. Cap. 5–16. 20–24. Desgleichen enthält dieß Buch die glücklichen Unternehmungen mehrerer Feldherren gegen die Ligurier Cap. 1. 17. 18. 25. 27. 28. 34. 38. 41. 53. 59. und in Hispanien gegen die Celtiberer, Cap. 16. 18. 30. 36. 39. 40. 43. 47–50. Auf dem Acker des Schreibers Lucius Petillius am Fuße des Janiculum werden von Feldarbeitern die Bücher des Numa Pompilius, theils in Griechischer, theils in Lateinischer Sprache abgefaßt

und in einer steinernen Kiste verschlossen, gefunden. Als der Prätor, welchem man sie überbringt, in denselben Manches las, was die heiligen Gebräuche bedrohete, so schwört er dem Senate, es sey staatsgefährlich sie zu lesen und aufzubewahren, und nach einem Senatsbeschlusse wurden sie auf dem Wahlplatze verbrannt. Cap. 29. Nach Aquileja wurden Ansiedler geführt. Cap. 26. 34. Philippus, von Gram darüber verzehrt, daß er seinen Sohn Demetrius, verleitet durch die falschlichen Angaben seines andern Sohnes Perseus, vergiftet habe, denkt auf Bestrafung des Perseus und will lieber seinen Freund Antigonus als Thronfolger hinterlassen. Aber mitten in diesem Gedanken rafft ihn der Tod hin. Den Thron nahm Perseus ein. Cap. 54—58.

Vierzigstes Buch.

1. Im Anfange des folgenden Jahres loseten die Consuln und Prätoren um ihre Posten. Den Consuln gab es keinen anzuweisen, als Ligurien. Die Rechtspflege in der Stadt fiel dem Marcus Ogulnius Gallus, die über die Fremden — dem Marcus Valerius zu; von beiden Hispanien das diesseitige dem Quintus Fulvius Flaccus, dem Publius Manlius das jenseitige; dem Lucius Cäcilius Denter Sicilien, dem Cajus Terentius Istra Sardinien. Die Consuln erhielten Befehl Mannschaft auszuheben. Quintus Fabius hatte aus Ligurien geschrieben, die Apuaner dächten auf neuen Krieg, und es sey zu fürchten, sie möchten in die Mark von Pisa einfallen. Auch aus Hispanien wußte man, das diesseitige stehe in den Waffen, und mit den Celtiberiern werde gestritten;

im jenseitigen sey, wegen langer Krankheit des Prätors, durch Ueppigkeit und Muse die Kriegszucht aufgelöst. Deswegen wurde beschlossen, neue Heere auszuheben; vier Legionen nach Ligurien, und zwar jede Legion zu fünftausend zweihundert Fußgängern und zweihundert Reitern; eben denselben wurden noch fünfzehntausend Latinische Bundesgenossen zu Fuß und achthundert Reiter beigegeben. Dieß sollten die beiden Consulsheere seyn. Außerdem erhielten sie Befehl, siebentausend Latinische Bundesgenossen zu Fuß, nebst vierhundert Reitern, auszuheben und an Marcus Marcellus nach Gallien zu schicken, welcher nach seinem Consulate im Befehle bestätigt worden war. Auch für beide Hispanien mußten viertausend Römische Bürger zu Fuß und zweihundert zu Pferde, an Bundesgenossen aber siebentausend Fußgänger nebst dreihundert Reitern ausgehoben werden; desgleichen wurde dem Quintus Fabius Labeo bei dem Heere, welches er in Ligurien hatte, der Befehl auf ein Jahr verlängert.

2. Der Frühling war in diesem Jahre stürmisch. Den Tag vor den Parilien, beinahe um Mittag, brach ein heftiges Gewitter mit Sturm aus und richtete an vielen heiligen und gemeinen Oertern Verwüstung an; warf eherne Standbilder auf dem Capitolium herab, führte vom Lunatempel, welcher auf dem Aventinus steht, einen Thorflügel fort, und schleuderte ihn an die Hinterseite des Ceres-tempels; stürzte andere Standbilder auf der großen Rennbahn mit den Säulen, auf welchen sie ständen, um; riß die Giebelspitzen mehrerer Tempeldächer weg und zerschmetterte sie schrecklich. Deswegen wurde dieses Gewitter als ein Schreck-

zeichen angesehen und die Opferschauer gebotene Sühnungen. Zugleich wurde auch eine Sühne darum angestellt, weil gemeldet war, in Reate sey ein Maulthier mit drei Beinen zur Welt gekommen, und von Formiä, in den Tempel des Apollo und der Cajeta habe der Blitz geschlagen. Wegen dieses Schreckzeichens wurden zwanzig größere Opferthiere geschlachtet, und Einen Tag Gebete angeordnet. — In denselben Tagen erfuhr man durch ein Schreiben des Prokrators Aulus Terentius, daß Publius Sempronius im jenseitigen Hispanien, nachdem er über ein Jahr krank gewesen, gestorben sey. Um so eiliger mußten die Prätoren nach Hispanien abgehen — darauf wurden die überseeischen Gesandtschaften dem Senate vorgestellt. Zuerst die Gesandten der Könige Eumenes und Pharnaces und der Rhodier, welche letztere über das Mißgeschick der Einwohner von Sinope *) Beschwerde führten. Auch Gesandte von Philippus, von den Achäern und von den Lacedämoniern kamen um dieselbe Zeit. Diese erhielten erst Bescheid, nachdem man vorher den Marcius gehört hatte, welcher zur Untersuchung der Verhältnisse in Griechenland und Macedonien abgeschickt worden war. Die Könige von Asien und die Rhodier bekamen zur Antwort, der Senat werde Gesandte hinschicken, um die dortige Lage einzusehen.

3. In Absicht auf Philippus hatte Marcius die Besorgnisse vermehrt. Denn er gestand, der König habe das vom Senate Beliebte gethan, aber auf eine Weise, welche

*) Pharnaces, im Kriege mit Eumenes, hatte die freie Stadt Sinope am schwarzen Meere unterjocht.

deutlich zeigte, er werde es nicht länger thun, als er müsse. Es war nicht zu verkennen, daß er den Krieg erneuern werde, und daß alle seine damalige Schritte und Worte darauf hinzielten. Zuvörderst nämlich versetzte er beinahe alle Bürger der Seestädte mit ihren Angehörigen in das jetzt sogenannte Emathia, ehemals Päonien genannt, und übergab Thraciern und andern Barbaren die Städte zu bewohnen, in der Meinung, diese Menschengattung werde ihm in einem Kriege mit den Römern treuer seyn. Dieß erregte in ganz Macedonien großes Murren, nur Wenige unterdrückten, wenn sie mit Weib und Kind ihren Heerd verließen, ihren Schmerz und man hörte in den Zügen der Auswandernden Verwünschungen gegen den König, in dem der Haß, die Furcht überwog. Er, darüber ergrimmt, traute keinem Menschen, keinem Orte, keiner Stunde mehr. Endlich fing er an unverholen zu erklären, es gebe für ihn nirgends volle Sicherheit, wofern er nicht die Söhne der von ihm Getödteten ergreife, in Verwahrung bringe, und den Einen heute den Andern morgen aus dem Wege räume.

4. Diese an sich gräßliche Grausamkeit wurde durch den Untergang Eines Hauses noch gräßlicher. Er hatte viele Jahre früher den Thessalischen Häuptling Herodicus umgebracht, später tödtete er auch dessen Schwiegersöhne. Die Töchter, welche als Wittwen übrig blieben, hatten jede einen kleinen Sohn. Theorena und Archo hießen diese Frauen. Theorena, so Viele sich um ihre Hand bewarben, verwarf jeden Antrag. Archo heirathete einen gewissen Poris, den bei weitem angesehensten Mann unter seinem Volke, und starb,

nachdem sie ihm mehrere Kinder geboren, diese Alle noch sehr klein hinterlassend. Theorena, um die Erziehung ihrer Neffen selbst zu leiten, heirathete den Poris, und widmete, als hätte sie Alle selbst geboren, ihrem eigenen Sohne und den Söhnen ihrer Schwester gleiche Sorgfalt. Auf die Nachricht von dem königlichen Befehle, die Söhne der Getödteten zu ergreifen, faßte sie, in der Voraussetzung, daß dieselben den frechen Lüsten nicht allein des Königes, sondern auch der Hüter würden preisgegeben seyn, einen entsetzlichen Vorsatz und sprach das kühne Wort, eher würde sie mit eigener Hand Alle tödten, als in die Gewalt des Philippus gerathen lassen. Poris drückte ihr seinen Abscheu schon vor dem bloßen Aussprechen einer so gräßlichen That aus, erbot sich aber die Kinder nach Athen zu getreuen Gastfreunden zu bringen und dieselben selbst auf der Flucht zu begleiten. Sie reisten von Thessalonice ab nach Aenea zu einem festgesetzten Opfer, welches die Einwohner dem Aeneas, als Erbauer, jährlich mit großer Feierlichkeit bringen. Nachdem sie hier den Tag bei dem Festschmause zugebracht, bestiegen sie, als Alles in tiefem Schlafe lag, ein von Poris bereit gehaltenes Schiff um die dritte Nachtwache, angeblich um nach Thessalonice zurückzukehren, ihre Absicht aber war, hinüber nach Euböa zu fahren. Allein nach vergeblichem Kampfe gegen den widrigen Wind überraschte sie, nahe am Lande, der Tag, und die königlichen Befehlshaber der Hafenwache schickten eine bewaffnete Jacht zur Aufbringung dieses Schiffes aus, mit dem gemessenen Befehle, nicht ohne dasselbe zurückzukommen. Als diese jetzt nahete, war Poris in seinem Theile ganz damit beschäftigt, die Ruderer und Schiffer aufzumun-

tern, zwischen ein die Hände gen Himmel streckend und die Götter um Hilfe anflehend. Sie aber, die trotzige Frau, wieder auf die längst zuvor überdachte That hingedrängt, rührte unterdessen Gift an, holte Waffen, stellte den Becher vor sie hin, zuckte die Dolche, und sprach: „der Tod allein kann retten. Sehet hier die Wege zum Tode; entfliehet, auf welchem Wege Jeder will, dem königlichen Uebermuthe! Wohlan, meine Jünglinge, zuerst ihr Aeltere, ergreifet das Schwert; oder leeret diesen Becher aus, wenn ihr einen langsamen Tod vorziehet." Die Feinde waren da, die zum Sterben Auffordernde drängte. Die Einen nahmen so, die Andern anders sich das Leben und wurden halbentseelt über Bord geworfen. Darauf umschlingt sie selbst ihren Mann als Begleiter im Tode und wirft sich ins Meer. Die Königlichen bekamen das Schiff leer, ohne dessen Eigenthümer.

5. Diese entsetzliche That gab dem Hasse gegen den König neue Gluth, so daß Alles ihm und seinen Kindern fluchte; und bald machten diese Verwünschungen, von allen Göttern erhört, ihn gegen sein eigenes Blut wüthen. Als nämlich Perseus seinen Bruder Demetrius in der Liebe und Achtung des Macedonischen Volkes und in Gunst bei den Römern täglich steigen sah, so richtete er, einzig noch in einem Verbrechen für sich Hoffnung auf den Thron erkennend, alle seine Gedanken nur auf dieses. Jedoch weil er sich nicht einmal zu Demjenigen, was er mit weibischem Sinne vorhatte, allein stark genug glaubte, so machte er sich mit schlauumwundenen Aeußerungen an einzelne Vertraute

seines Vaters. Einige Derselben gaben sich anfangs den Schein so Etwas von sich zu weisen, weil sie auf Demetrius mehr Hoffnung setzten. Bald jedoch, als des Philippus Haß gegen die Römer mit jedem Tage wuchs, und Perseus denselben nährte, Demetrius aber mit aller Macht bekämpfte, glaubten sie, das Schicksal des gegen die brüderliche Tücke unbehutsamen Jünglings voraussehend, Das, was kommen würde, fördern, und die Aussichten des Mächtigern begünstigen zu müssen und schloßen sich an Perseus an. Mit Dem, was sonst zu thun wäre, wollten sie je den besten Augenblick erwarten; für jetzt beschlossen sie, mit aller Macht den König gegen die Römer zu erbittern und zu den Kriegsentwürfen anzutreiben, zu welchen er von selbst schon geneigt sey. Zugleich verabredeten sie, damit Demetrius mit jedem Tage verdächtiger würde, die Unterhaltung immer auf die Römer zu lenken und diese herabzusetzen. Wenn nun der Eine über ihre Sitten und Einrichtungen, der Andere über ihre Thaten, ein Dritter über das Aussehen der noch durch keine öffentlichen- und Privatgebäude geschmückten Stadt, ein Vierter über einzelne Häupter spottete: so nahm dagegen der unvorsichtige Jüngling, sowohl aus Vorliebe für Alles was Römisch hieß, als aus Widerspruchsgeist gegen seinen Bruder Alles in Schutz, machte sich eben dadurch seinem Vater verdächtig und bot der Verläumdung eine Blöße. Darum schloß ihn der Vater von allen Berathungen über die Verhältnisse mit Rom aus, wandte sich gänzlich dem Perseus zu und bedachte sich Tag und Nacht mit Diesem über jenen Gegenstand. Es waren aber Diejenigen, welche er, um Hülfsvölker zu holen, um diese Zeit zu den Baskarnern geschickt hatte, zurückgekom-

men und hatten vornehme junge Männer, etliche von königlichem Geschlechte, mitgebracht, deren einer seine Schwester einem Sohne des Philippus zur Ehe anbot, und die Verbündung mit diesem Volke hatte den Muth des Königes gehoben. Da sprach Perseus: „Was hilft dieß? Nimmermehr bringt die auswärtige Hülfe uns so viel Schutz als die einheimische Tücke Gefahr. Wir haben, ich will nicht sagen einen Verräther, wenigstens einen Späher in unserem Schooße, welchen, seitdem er als Geissel in Rom war, die Römer dem Herzen nach besitzen, wenn sie auch seinen Leib zurückgegeben haben. Beinahe aller Macedonier Augen sind auf ihn gerichtet; und keinen andern König glauben sie zu bekommen, als den die Römer ihnen geben würden.“ — Dieß ließ einen Stachel zurück in dem ohnehin kranken Gemüthe des alten Mannes, und tiefer, als seine Miene verrieth, drangen die Beschuldigungen in sein Herz.

6. Gerade jetzt kam die Zeit der Musterungsweihe für das Heer, welche Feier in Folgendem besteht: Ein Hund wird mitten durchgehauen, der Kopf und Vordertheil auf die rechte, die hintere Hälfte mit den Eingeweiden auf die linke Seite des Weges gelegt. Zwischen diesen beiden Hälften des Opferthieres wird das Heer bewaffnet durchgeführt. Dem Zuge voran werden die Prachtrüstungen aller Macedonischen Könige von den frühesten Zeiten an hergetragen, dann folgt der König selbst mit seinen Söhnen, zunächst hinter ihm die Königsschaar und die Leibwächter, den Zug schließt die übrige Menge der Macedonier. Auf beiden Seiten des Königes ritten seine zwei Söhne, Perseus nun dreißig Jahre alt, Demetrius fünf Jahre jünger, Jener in der Kraft,

Dieser in der Blüthe des Mannesalters, eines glücklichen Vaters reifer Nachwuchs, wenn der Sinn gesund gewesen wäre. Es war Sitte, daß nach vollbrachtem Weiheopfer das Heer Waffenübungen aufstellte, und in zwei Treffen getheilt ein Scheingefechte lieferte. Die beiden Prinzen erhielten den Befehl bei diesem Waffenspiel. Aber es war kein bloßes Bild von einem Treffen, sondern sie trafen so heftig auf einander, als gälte es den Thron. Viele wurden mit den Fechtstöcken verwundet, und zu einer förmlichen Feldschlacht fehlte bloß das Eisen. Die Abtheilung, welche Demetrius befehligte, war bei weitem überlegen. Dieß verdroß den Perseus, aber seine weitersehenden Freunde freueten sich und sagten: „gerade Dieß werde Stoff zur Verunglimpfung des Jünglings geben."

7. Da Perseus die Einladung des Demetrius zur Mahlzeit ausschlug, so gaben Beide an diesem Tage ihren Genossen, welche die Waffenübung mitgemacht hatten, einen Schmaus. Der festliche Tag, der gütige Zuspruch und jugendliche Lustigkeit machte, daß beide Gesellschaften wacker tranken. Man sprach vom Kampfspiele, scherzte über die Gegner, und selbst die Anführer wurden nicht geschont. Solche Aeußerungen aufzufangen war Einer von den Gästen des Perseus als Lauerer hergeschickt; dieser trieb sich unvorsichtig in der Nähe um, wurde von einigen der jungen Männer, welche zufällig aus dem Saale gingen, ertappt und tüchtig durchgebläut. Demetrius, der Nichts hiervon wußte, sprach: „Wollen wir nicht bei meinem Bruder einkehren, und wenn er etwa noch vom Kampfe her zürnen sollte, durch unsere harmlose Lustigkeit ihn besänftigen?" Alle riefen: „Wir gehen mit!" au-

ser Denjenigen, welche für die dem Laurer gegebenen Schläge dort alsbaldige Vergeltung fürchteten. Als aber Demetrius auch sie mit fortzog, versteckte Jeder sein Schwert unter das Gewand, um im Falle eines Angriffes sich wehren zu können. Nichts kann bei Familienzwietracht verborgen bleiben. Beide Häuser waren voll von Laurern und Verräthern. Ein Angeber lief voraus zu Perseus und meldete, es kämen mit Demetrius vier Jünglinge mit Schwertern angethan. War der Grund gleich offenbar, — denn er hatte schon gehört, daß diese seinen Gast geschlagen hätten — so befahl er doch, um die Sache in's Geschrei zu bringen, die Thüre zu verriegeln, und verbot vom obern Stockwerke und aus den auf die Straße gehenden Fenster herab, den Zechern, als kämen sie ihn zu ermorden, den Zutritt in sein Haus. Demetrius, welcher den Wein spürte, lärmte eine Weile, daß man ihn nicht einlasse, und kehrte dann zum Mahle zurück, ohne von der ganzen Sache Etwas zu wissen.

8. Am folgenden Tage begab sich, sobald sein Vater zu sprechen war, Perseus in den Pallast, und stellte sich mit verstörtem Blicke, schweigend dem Vater von ferne vor die Augen. Auf des Vaters Frage: „wie es ihm gehe? und warum er so traurig sey?" erwiederte er: Vater, ich habe von Glück zu sagen, daß ich noch lebe. Schon stellt mein Bruder uns nicht mehr bloß im Geheimen nach; in dieser Nacht kam er, mich zu ermorden, mit Bewaffneten vor mein Haus, und nur die verschlossene Pforte, der Schirm der Wände schützte mich vor seiner Wuth." Als der Vater hierüber eben so erstaunte als schauderte, fuhr Perseus fort: „Nun dann, wenn Du es anhören kannst, so will ich ma-

chen, daß Du den Beweis in Händen habest.“ „Allerdings,“ sprach Philippus, „wolle er es hören,“ hieß den Demetrius alsbald rufen, und beschied zwei ältere Räthe, die keinen Theil an den Streitigkeiten der Brüder nahmen und nur noch selten bei Hofe erschienen, den Lysimachus und Onomastus zur Mitberathung. Bis die Räthe kamen, ging er allein, indeß der Sohn von ferne stand, in mancherlei Gedanken versunken auf und ab. Als ihre Ankunft gemeldet wurde, ließ er sich mit den beiden Räthen und eben so vielen Trabanten in ein inneres Gemach zurück, jedem Sohne erlaubte er mit drei Unbewaffneten einzutreten. Nachdem er sich hier gesetzt hatte, sprach er: „Da sitze ich, der unglücklichste Vater, als Richter zwischen meinen beiden Söhnen, dem Kläger auf Brudermord und dem Beklagten, und soll den Schandfleck entweder des erdichteten oder des begangenen Verbrechens bei meinen Kindern finden. Zwar schon längst fürchtete ich diesen herannahenden Gewittersturm, da ich eure nichts weniger als brüderlichen Blicke auf einander sah, da ich gewisse Aeußerungen hörte. Jedoch manchmal kam die Hoffnung in mir auf, euer Grimm könne noch verlodern, euer Argwohn sich als nichtig euch erweisen; auch Feinde hätten ja, mit Niederlegung der Waffen, einen Vertrag geschlossen und Viele ihren Privathaß aufgegeben; so werde endlich einmal auch euch einfallen, daß ihr Brüder seyd, wie harmlos ihr als Knaben einst mit einander umgegangen, endlich welche Lehren ihr von mir erhalten, Lehren, von denen ich fürchten muß, tauben Ohren sie gepredigt zu haben! Wie oft habe ich in eurer Gegenwart Beispiele von Bruderzwisten mit Abscheu angeführt, und ihre schauderhaften Folgen erzählt, wo-

durch Dieselben sich, ihren Stamm, ihr Haus, ihr Reich völlig zu Grunde gerichtet hätten. Auch schönere Beispiele stellte ich diesen gegenüber, die verträgliche, viele Jahrhunderte lang ihnen und ihrem Vaterlande heilbringende Genossenschaft der beiden Lacedämonischen Könige; und wie derselbe Staat umgewälzt worden, sobald es Sitte wurde, daß Jeder für sich die Gewaltherrschaft an sich reißen wollte. Ferner wie in unsern Tagen die Gebrüder Eumenes und Attalus, von einem so kleinen Anfange, daß sie beinahe sich des Königlichen Titels schämten, mir, dem Antiochus und jedem Könige des gegenwärtigen Zeitalters durch Nichts so sehr als durch brüderliche Einmüthigkeit ihre Macht gleichgestellt hätten. Nicht einmal Römische Beispiele, die ich entweder selbst gesehen oder vernommen hatte, ließ ich unerwähnt: das Beispiel der beiden Quinctius, Titus und Lucius, welche den Krieg gegen mich geführt haben; der beiden Scipionen, Publius und Lucius, welche den Antiochus besiegten; ihres Vaters und Oheims, deren lebenslängliche Eintracht auch der Tod noch umschlang. Aber euch vermochte weder der Frevel und das dem Frevel entsprechende Schicksal der Erstern von eurer wahnsinnigen Zwietracht abzuschrecken, noch der gute Sinn, das gute Geschick der Letztern zur Vernunft zurückzubringen. Noch während ich lebe und athme, habt ihr Beide mit eben so schuldhafter Hoffnung als Gier mein Erbe euch beschaut. Nur so lange wünschet ihr mein Daseyn gefristet, bis ich, den Einen von euch beiden überlebend, durch meinen Tod den Andern zum unbestrittenen König mache. Weder den Bruder noch den Vater könnet ihr ertragen; Nichts ist euch theuer, Nichts ehrwürdig, die Eine unersättliche Lust

zum Throne hat alles Andere in euch verdrängt. Wohlan, beflecket die Ohren eures Vaters mit der Kunde eures Frevels, tretet gegen einander auf mit Anschuldigungen, um bald mit dem Schwerte gegen einander aufzutreten; saget laut heraus, was ihr entweder Wahres sagen könnet, oder Was zu erdichten gelüstet. Meine Ohren sind aufgethan; geheimen Beschuldigungen des Einen gegen den Andern werden sie von nun an verschlossen seyn."

Als er so wüthend vor Zorn gesprochen hatte, traten Allen die Thränen in die Augen, und lange herrschte ein düsteres Schweigen.

9. Dann sprach Perseus: „Oeffnen freilich mußte ich in der Nacht meine Thüre, die bewaffneten Zecher einlassen, und meine Kehle dem Stahle hinhalten, da man hier ein Verbrechen, nur wenn es verübt ist, glaubt, und da ich, Dem die Nachstellung galt, einerlei zu hören bekomme mit dem Wegelagerer und Meuchler. Nicht umsonst heißt es, Du habest nur Einen Sohn, den Demetrius, ich sey ein Untergeschobener, ein Bastard. Denn hätte ich bei dir Sohnesrang und Sohneswerth, du würdest nicht gegen mich, den Kläger über entdeckten Mordanschlag, sondern gegen Denjenigen toben, der den Anschlag machte; und mein Leben gälte dir nicht für so gering, daß weder die überstandene Gefahr, noch die — wenn man mir ungestraft nachstellen darf — bevorstehende dich rührte. Darum, wenn ich schweigend sterben soll, so will ich schweigen, und nur darum noch die Götter bitten, daß der bei mir begonnene Frevel an mir endige, und daß man nicht durch mich hindurch auf Dich eindringe. Wenn hingegen — wie es dem in der Einöde Ueberfallenen die Na-

tur selbst eingiebt, sogar Menschen, die er nie gesehen, um Hülfe anzuflehen — auch mir erlaubt seyn soll, beim Anblick des auf mich gezückten Schwertes einen Laut von mir zu geben: o so bitte ich bei Dir selbst und bei Deinem Vaternamen — welchem von uns beiden derselbe heiliger sey, fühlest Du schon längst — höre mich gerade so an, als hättest Du, durch ein nächtliches Geschrei und Jammern aufgeweckt, mich um Hülfe rufend gefunden, den Demetrius mit Bewaffneten zur Mitternacht in meinem Hofe angetroffen. Was ich da in Mitte der Gefahr bebend schreien würde, das klage ich jetzt den Tag nachher. — Bruder, schon längst leben wir mit einander nicht wie Zechgenossen; König willst Du durchaus werden; dieser Deiner Hoffnung steht entgegen mein Alter, entgegen das Völkerrecht, entgegen Macedoniens altes Herkommen, entgegen — ja auch des Vaters Entscheidung. Dieses Alles überspringen kannst Du nur, wenn Du mich tödtest; Du unternimmst und versuchst Alles. Bis jetzt hat entweder meine Vorsicht oder mein Glück Deinem Brudermorde widerstanden. Gestern bei der Musterungsweihe, bei den Waffenübungen, bei dem Scheingefechte hast Du beinahe den Kampfplatz zu einem Leichenfelde gemacht, und mich rettete vom Tode Nichts, als daß ich mich und die Meinigen besiegen ließ. Nach dem feindlichen Gefechte wolltest Du, als wäre es eine brüderliche Kurzweil gewesen, mich an Deine Tafel locken. Glaubst Du wohl, Vater, daß ich dort zwischen unbewaffneten Gästen würde gesessen haben, da sie bewaffnet kamen, um bei mir zu zechen? Glaubst Du, kein Degen habe in der Nacht Denjenigen bedroht, welchen sie mit Fechtstöcken vor Deinen Augen beinahe mordeten?

— Warum kommst Du zu dieser Zeit der Nacht? warum kommt der Hasser zu dem Zürnenden? warum mit jungen Männern, welche Schwerter an der Hüfte haben? Ich hatte nicht gewagt, mich als Gast Dir zu vertrauen; als einen Zechbruder sollte ich Dich, der mit Bewaffneten kommt, einlassen? Hätte die Thüre offen gestanden, Vater, Du bestelletest in diesem Augenblicke, wo Du meine Klage anhöreſt, mein Leichenbegängniß. Ich deute nicht, wie ein Ankläger, Alles schlimm, und suche nicht das Zweifelhafte durch Schlüsse zu erweisen. Denn wie? leugnet er mit einem Haufen vor meine Thüre gekommen zu seyn? mit Schwertern Umgürtete bei sich gehabt zu haben? Ich will sie nennen; laß sie rufen. Zwar kann, Wer so Etwas wagte, Alles wagen, doch Dieß zu leugnen werden sie nicht wagen. Wenn ich sie als innerhalb meiner Schwelle Ergriffene mit ihren Schwertern vor Dich brächte, Du würdest die Sache für erwiesen nehmen; nimm sie für ergriffen an, da sie gestehen!"

10. „Versuche jetzt die Herrschsucht, und rufe die Rachegöttinnen des Bruderhasses auf! Aber, Vater, damit Du nicht blindlings verfluchest, so unterscheide und trenne den Auflauer von Dem, welchem aufgelauert wurde. Auf das schuldige Haupt laß Deine Flüche fallen. Der seinen Bruder morden wollte, auf dem laste auch der Zorn der väterlichen Götter; der durch den Frevel seines Bruders umkommen sollte, der finde eine Zuflucht bei des Vaters Mitleid und Gerechtigkeit. Denn wohin anders soll ich fliehen? ich, dem nicht das Musterungsfest Deines Heeres, nicht die Waffenübungen der Krieger, nicht Haus, nicht Mahl, nicht die von der gütigen Natur den Sterblichen zur Ruhe vergönnte

Nacht, Sicherheit gewährt? Gehe ich auf seine Einladung zu meinem Bruder, so muß ich sterben; lasse ich meinen Bruder, um mit mir zu zechen, zu meiner Thüre ein, so muß ich sterben. Ich mag gehen oder bleiben, so weiche ich der Schlinge nicht aus. Wohin soll ich mich wenden? Niemandes Gunst habe ich gesucht, o Vater, als die Gunst der Götter und die Deinige! Ich habe keine Römer, zu welchen ich fliehen könnte; sie wünschen längst meinen Tod, weil mich Deine Unbilden schmerzen; weil ich über die Dir widerfahrene Wegnahme so vieler Städte, so vieler Völker, und, so eben noch, der Thracischen Seeküste zürne. So lange ich, so lange Du lebst, hoffen sie nicht auf Macedoniens Besitz. Nimmt mich meines Bruders Frevelthat, Dich das Alter hinweg, oder wartet man nicht einmal auf Letzteres, so wissen sie, daß Macedoniens König und Königreich ihr eigen ist. Hätten die Römer Dir außerhalb Macedoniens Etwas übrig gelassen, so wollte ich glauben, damit sey auch mir ein Zufluchtsort geblieben. — Aber „die Macedonier sind Schutzes genug." — Du hast den Angriff der Truppen auf mich gestern gesehen. Was fehlte ihnen außer dem Schwerte? Und Was ihnen bei Tage fehlte, ergriffen Nachts die Gäste meines Bruders. Was soll ich von einem großen Theile der Häupter sagen, welche alle ihre Hoffnung zu Ehre und Reichthum auf die Römer gesetzt haben und auf Denjenigen, welcher bei den Römern Alles vermag? Und wahrlich nicht nur dem ältern Bruder ziehen sie ihn vor, sondern es ist nahe daran, auch Dir, dem Könige und Vater. Denn er ist es, welchem zu Danke dir der Senat die Strafe erlassen hat; welcher jetzt dich gegen die Römischen Waffen schirmt; wel-

cher verlangt, daß dein graues Haupt seiner Jugend verpflichtet und unterthänig sey. Mit ihm halten es die Römer, mit ihm alle Deiner Herrschaft entbundene Städte, mit ihm die Macedonier, welche sich des Römischen Friedens freuen. Für mich aber, wo giebt es irgend eine Hoffnung oder Stütze, Vater, außer Dir?"

11. „Wohin glaubst du wohl, zielt jener eben jetzt von Titus Quinctius an dich geschickte Brief, worin Dieser versichert, du habest für deine Sache wohlgethan, daß du den Demetrius nach Rom gesandt, und dich aufforderst, Denselben noch einmal, mit mehreren Gesandten und zwar den ersten Macedoniern dahin zu senden? Titus Quinctius ist gegenwärtig sein Rathgeber und Meister in Allem. Jenen hat er, nachdem er den Vater abgedankt, an deine Stelle sich gesetzt; dort sind alle geheime Anschläge vorher zusammen ausgebrütet worden. Man sucht Gehülfen für diese Anschläge, wenn dir gerathen wird, mehrere, und zwar Häupter Macedoniens, mit Demetrius zu senden. Welche von hier rein und lauter nach Rom gehen, des Glaubens, Philippus sey ihr König, die kehren von da zurück angesteckt und verdorben durch Römische Lockungen. Demetrius ist ihr Ein und Alles, ihn nennen sie bereits, bei des Vaters Lebzeiten, König. Wenn ich hierüber zürne, so muß ich alsbald nicht allein von Andern, sondern auch von Dir, Vater, den Vorwurf, ich sey nach dem Throne gierig, hören. Ich aber, wenn die Frage ist, welchen von uns Beiden dieser Vorwurf treffe, weise ihn von mir ab. Denn Wen verdränge ich aus seinem Platze, um selbst denselben einzunehmen? Nur Einer ist vor mir, der Vater, und ich flehe zu den Göttern, daß er es noch

lange sey. Ueberlebe ich ihn, — und nur dann möge ich ihn überleben, wenn ich verdiene, daß er selbst es wünscht! — so will ich das Erbe des Thrones annehmen, wenn mein Vater es mir übergiebt. Der giert nach dem Throne und giert frevelhaft darnach, der die Ordnung des Alters, der Natur, des Macedonischen Herkommens, des Völkerrechtes zu überspringen eilt. Im Wege steht der ältere Bruder, welchem nach dem Rechte, auch nach des Vaters Willen, der Thron gehört. „„Nieder mit ihm; ich werde nicht der Erste seyn, der durch Brudermord die Krone holt. Der Vater, alt, und allein, des Sohnes beraubt, wird für sich selbst zu sehr fürchten, als daß er den Mord des Sohnes rächen sollte; die Römer werden sich freuen, werden meine That billigen, vertheidigen.““ Diese Hoffnungen, Vater, sind ungewiß, aber sie sind nicht leer. Denn also steht die Sache: die Lebensgefahr kannst Du von mir abwenden, wenn Du Diejenigen bestrafst, welche, mich zu morden, das Schwert ergriffen haben; gelingt es ihrem Frevel, so wirst auch Du meinen Tod nicht rächen können.“ —

12. Als Perseus zu sprechen aufhörte, richteten die Anwesenden ihre Augen auf Demetrius, als würde dieser sogleich antworten. Dann folgte eine lange Stille, indem Alle sahen, daß er vor einem Strome von Thränen nicht vermöge zu reden. Endlich, als man ihn sprechen hieß, besiegte die Nothwendigkeit den Schmerz, und er begann also: „Alles, Vater, womit Beklagte sonst sich helfen, hat mein Ankläger schon für sich benützt. Durch falsche Thränen, zum Verderben des Andern geheuchelt, hat er meine wahren Thränen dir verdächtig gemacht. Während er selbst, seit ich aus Rom

zurückgekommen bin, Tag und Nacht in geheimen Besprechungen mit seinen Vertrauten mir nachstellt, macht er gar nun mich nicht allein zum Nachsteller, sondern zum überwiesenen Wegelagerer und Mörder. Durch seine Gefahr erschreckt er dich, um seines unschuldigen Bruders Untergang eben durch dich zu beschleunigen. Nirgends in der Welt, sagt er, gebe es für ihn eine Zuflucht, — damit ich nicht einmal bei dir irgend eine Hoffnung übrig behalte. Den hinterlistig Angefallenen, allein Stehenden, Hülflosen macht er gehässig durch die auswärtige Gunst, welche mir mehr schadet als nützt. Wie giftig-schlau ist es schon, daß er die Anschuldigung von dieser Nacht mit der sonstigen Verunglimpfung meines Lebens verflocht, um eben so wohl jenen Vorfall, dessen wahre Beschaffenheit du sogleich erfahren sollst, durch den ganzen übrigen Gang meines Lebens verdächtig zu machen, als auch jene nichtige Anschwärzung meiner Hoffnung, meines Wunsches, meiner Plane durch diese erdichtete und selbstgemachte Nachtgeschichte zu begründen. Zugleich ging er auch darauf aus, seiner Anklage den Schein zu geben, als wäre sie die Wirkung des Augenblickes und durchaus nicht vorbereitet, da sie ja nur aus dem Schrecken dieser Nacht und dem plötzlichen Unfalle hervorgegangen sey. Du mußtest aber, Perseus, wenn ich ein Verräther meines Vaters und des Reiches war, wenn ich mit den Römern, wenn ich mit andern Feinden meines Vaters Entwürfe gemacht hatte, nicht das Mährchen dieser Nacht erwarten, sondern früher schon mich des Verrathes anklagen. War aber letztere Anklage, abgesondert von jenem Mährchen, leer und mehr geeignet, deinen Haß gegen mich als meine Schuld zu offenbaren, so mußtest du dieselbe auch heute entweder übergehen oder auf eine andere Zeit verschieben, damit man durchschauen konnte, ob ich dir, oder du mir, freilich aus einer ganz neuen und seltsamen Art von Hasse, nachgestellt habest. Ich jedoch will, so weit ich es in meiner plötzlichen Bestürzung vermag, trennen, Was du zusammengemengt hast, und aufdecken, Wer in dieser Nacht nachstellte, du oder ich. — Er will glauben

machen, ich hätte ihm nach dem Leben getrachtet: damit nämlich durch Wegräumung des ältern Bruders, welchem nach dem Völkerrechte, nach Macedonischem Herkommen, und auch, wie er saat, nach Deiner Entscheidung, Vater, die Krone zufallen soll, ich, der Jüngere, an die Stelle des von mir Ermordeten träte. Was soll denn nun jener andere Theil seiner Rede, worin er behauptet, ich hätte den Römern schon gethan und mir im Vertrauen auf Diese zum Throne Hoffnung gemacht? Denn wenn ich einerseits die Römer für so gewichtig hielt, daß sie, wenn sie wollten, mich als König über Macedonien setzen könnten, auf der andern Seite so fest auf ihre Gunst für mich vertrauete, was bedurfte es eines Brudermordes? Etwa um ein mit Bruderblute befleckes Diadem zu tragen? um gerade Denjenigen, deren Wohlwollen ich entweder durch wirkliche oder wenigstens durch geheuchelte Rechtschaffenheit mir erworben habe, (wenn ich anders mir einiges erworben habe) ein Gegenstand des Abscheues und des Hasses zu seyn?! Du müßtest denn glauben, Titus Quinctius, dessen mannhafte Rathschläge mich nach deiner Bezüchtigung jetzt leiten, habe mir, da auch er in solcher Liebe mit seinem Bruder lebe, zum Brudermorde gerathen! — Eben Derjenige, welcher nicht allein die Zuneigung der Römer, sondern auch die Urtheile der Macedonier, und beinahe aller Götter und Menschen Einstimmung zusammengestellt hat, als lauter Gründe, warum er glauben müsse, gegen mich im Kampf einst zu unterliegen; — eben Dieser beschuldigt mich, als stände ich in allem Andern gegen ihn im Nachtheile, meine letzte Hoffnung auf eine Frevelthat gesetzt zu haben! Willst du es wohl als Entscheidungsnorm bei dem heutigen Erkenntnisse gelten lassen, daß der Richter Denjenigen von uns Beiden, welcher fürchten mochte, der Andere dürfte des Thrones würdiger scheinen, den Anschlag auf das Leben seines Bruders zusprechе? —"

13. „Jedoch verfolgen wir einmal den Hergang des — wie auch immer zusammengedichteten — Verbrechens; auf mehr-

fache Weise wurde ihm, seiner Beschuldigung zu Folge, nach dem Leben getrachtet, und alle denkbare Nachstellungen hat er zusammen auf Einen Tag verlegt. Ich wollte ihn am hellen Tage, nach der Musterung, als wir die Waffenübungen anstellten, und zwar, will's der Himmel, am Tage der heiligen Weihe tödten; ich wollte ihn, als ich ihn zum Mahle lud, natürlich mit Gift aus dem Wege räumen; ich wollte ihn, als ich zum Zechbesuche Bewaffnete mitnahm, mit dem Schwert erwürgen. Nun, welcherlei Stunden zum Brudermorde ausersehen wurden, siehest Du — die Stunden des Spieles, des Mahles, des Nachtzechens. Und wie? welch ein Tag? Der Tag, an welchem das Heer geweiht wurde; an welchem, zwischen dem zertheilten Opferthiere, hinter den königlichen Rüstungen aller jemals lebenden Fürsten Macedoniens, wir Beide allein Dir, Vater, zur Rechten und zur Linken, einherritten und nach uns das Macedonische Heer aufzog! Gereinigt und entsündigt — wenn ich je vorher etwas einer Sühne Bedürfendes begangen hätte — durch dieses Opfer, dachte ich gerade in dem Augenblicke, wo ich auf das zu beiden Seiten unsers Weges liegende Opferthier hinschaute, an Brudermord, an Gift, an Schwerter, für den Zechbesuch bereit gehalten, um — mit welcherlei andern Opfern hernach? — mein von Frevel jeder Art befleckte Gemüthe zu entsündigen?! Nein, blind durch Verleumdungssucht, wirft er, bemüht Alles verdächtig zu machen, Eines durch das Andere um. Denn, wenn ich bei dem Mahle Dich wegräumen wollte, Was war ungeschickter, als durch hartnäckigen Kampf und Angriff Dich erzürnen, damit Du verdienter Maßen, wie Du thatest, meine Einladung zum Mahle abschlügest? Als Du aber zürnend sie ausgeschlagen hattest, Was mußte ich da thun? mir Mühe geben, Dich zu besänftigen, um eine andere Gelegenheit zu ersehen, weil ich doch einmal mein Gift in Bereitschaft hatte? oder von diesem Vorsatze zu dem andern gleichsam überspringen, Dich mit dem Schwerte, und zwar an demselben Tage, unter dem Scheine eines Zechbesuches, zu erwürgen? Und wenn ich

glaubte, Du habest aus Besorgniß für Dein Leben meine Tafel gemieden, wie konnte ich mir nun einbilden, Du werdest nicht aus gleicher Besorgniß auch meinem Zechbesuche ausweichen?"

14. „Ich brauche nicht darüber zu erröthen, Vater, wenn ich an einem festlichen Tage in Mitte der Genossen etwas mehr getrunken hatte. Es soll mir lieb seyn, wenn auch Du nachfrägst, wie heiter, wie lustig es bei meinem gestrigen Festmale zuging, wobei auch die — vielleicht tadelnswerthe — Freude uns weiter trieb, daß bei dem jugendlichen Waffenspiele unser Theil nicht der schwächere gewesen war. Dieser Jammer und Schrecken haben den Rausch leicht vertrieben; ohne ihren Eintritt lägen wir Auflaurer noch in tiefem Schlafe. Wenn ich im Sinne hatte, Dein Haus zu stürmen, im erstürmten Hause den Bewohner zu ermorden, sollte ich da nicht für Einen Tag im Weine mich gemäßigt, nicht meine Krieger in Schranken gehalten haben? Und, damit ich nicht, mit allzugroßer Einfalt, allein mich vertheidige, so sagt ja mein so gar nicht böswilliger und argwöhnischer Bruder selbst auch: „ich weiß weiter Nichts; ich berufe mich auf Nichts, als daß sie mit Schwertern zum Zechbesuche kamen." — Wenn ich fragen wollte, woher du eben Dieses wußtest? so wirst du gestehen müssen, entweder daß mein Haus von deinen Spähern angefüllt war, oder daß meine Freunde so offen Schwerter nahmen, daß Jedermann es sehen konnte. Um aber dem Scheine zu entgehen, als hätte er selbst entweder früher Kundschaft eingezogen, oder als machte er jetzt verdächtigende Folgerungen, so verlangte er, Du, Vater, möchtest Diejenigen, welche er nennen würde, verhören, ob sie Schwerter gehabt hätten? damit sie, wie in einer zweifelhaften Sache, von dir über Das befragt, was sie selbst gestehen, als Ueberwiesene möchten angenommen werden! — Warum verlangst du nicht vielmehr, daß man sie verhöre, ob sie, um dich zu ermorden, Schwerter nahmen? ob auf mein Geheiß und mit meinem Wissen? Denn

Letzteres möchtest du gerne glauben machen, nicht Jenes, was sie selbst gestehen und was offenkundig ist. Und zwar behaupten sie, zu ihrer eigenen Vertheidigung die Schwerter mitgenommen zu haben. Ob sie recht oder unrecht daran thaten, das mögen sie, als ihre That, selbst verantworten. Meine Sache, welche Nichts mit ihrer That zu schaffen hat, mische nicht ein, oder erkläre dich, ob wir dich offen oder heimlich angreifen wollten? Wenn offen, warum hatten wir nicht Alle ein Schwert? warum Keiner als Diejenigen, welche deinen Späher geschlagen haben? Wenn heimlich, welchen Gang sollte unser Anschlag nehmen? Wären etwa am Schlusse des Mahles, wenn ich, der Mitzecher, fortgegangen wäre, die Vier geblieben, um Dich im tiefen Schlafe anzufallen? Wie hätten sie Dieß unbemerkt thun können, als Fremde? als meine Freunde? als im höchsten Grade Verdächtige, welche sie kurz zuvor sich gerauft hatten? Wie aber hätten sie, nach Deiner Ermordung, entkommen wollen? Mit vier Schwertern konnte Dein Haus eingenommen und erobert werden?!"

15. „Nein, laß dieses Nachtmährchen fahren, und kehre zu Dem, was dich schmerzt, was deinen Neid brennt, zurück! „„Warum spricht man irgendwo von deinem Königseyn, Demetrius? warum halten Einige dich für würdiger, dem Vater in seiner hohen Stellung nachzufolgen, als mich? Warum machst Du meine Hoffnung, welche, wenn Du nicht wärest, sicher war, zweifelhaft und bedenklich?"" so denkt Perseus, ob er's gleich nicht sagt; Das macht ihn zum Feinde, Das zum Ankläger; Das erfüllt deinen Vallast, Das dein Reich mit Beschuldigung und Argwohn jeder Art. Ich aber, Vater, mag allerdings weder jetzt die Krone hoffen, noch vielleicht jemals Anspruch auf dieselbe machen dürfen, weil ich der Jüngere bin, weil Du willst, daß ich dem Aeltern nachstehe: — jedoch eben so wenig durfte und darf ich je es dahin kommen lassen, daß ich unwürdig, Deiner, meines Vaters, unwürdig in aller Augen sey. Denn Dieß würde ich durch Fehler und Schwächen, nicht aber durch Zurücktreten gegen Denjenigen, dem ich nach menschlichem und

göttlichem Rechte nachstehen soll, nicht durch Bescheidenheit, bewirken. — Du wirfst mir die Römer vor, und machst mir zum Verbrechen, Was mir zum Ruhme dienen muß. Ich habe nicht darum gebeten, als Geissel den Römern übergeben, noch, als Gesandter nach Rom geschickt zu werden. Von Dir, mein Vater, hingesandt, weigerte ich mich nicht zu gehen; beide Male suchte ich mich so zu betragen, daß ich dir, deinem Reiche, dem Macedonischen Volke keine Schande brächte. Mithin warst Du, Vater, die Ursache meiner Freundschaft mit den Römern. So lange sie mit Dir in Frieden bleiben, werde auch ich mit ihnen auf gutem Fuße stehen; bricht Krieg aus, so wird Derjenige, der als Geissel, als Gesandter für den Vater nicht unnütz war, auch ihr kräftigster Feind seyn. Auch heute verlange ich nicht, daß mir die Gunst der Römer nütze; ich bitte nur, daß dieselbe mir nicht schade. Sie begann nicht im Kriege, sie wird nicht für den Krieg bewahrt. Ein Friedenspfand bin ich gewesen; um Frieden zu behalten, ward ich hingesandt; Keines von Beiden diene mir zum Ruhme, aber auch nicht zum Vorwurfe. Habe ich irgend etwas Unkindliches gegen Dich, mein Vater, habe ich irgend etwas Frevelhaftes gegen meinen Bruder begangen, so lasse ich jede Strafe mir gefallen; wenn ich aber unschuldig bin, so bitte ich, daß der Neid mich nicht verderben dürfe, da es die Anschuldigung nicht kann. Nicht zum ersten mal klagt mich mein Bruder heute an; aber zum ersten mal heute offen, ohne daß ich es gegen ihn verschuldet hätte. Wenn der Vater auf mich zürnete, so müßtest Du als älterer Bruder für den jüngern bitten, müßtest der Jugend, müßtest der Uebereilung Verzeihung auswirken. Wo mein Schirm seyn sollte, da droht mir das Verderben. Vom Mahle und vom Zechgelage weg bin ich, beinahe halbschlafend, hergeschleppt, um wegen Brudermords Rede zu stehen; ohne Beistände, ohne Sachwalter muß ich mich selbst verantworten. Müßte ich für einen Andern sprechen, ich hätte mir Zeit genommen, meine Rede zu überdenken und auszuarbeiten, obgleich dabei — Was weiter, als der Ruf meiner Ein-

sicht auf dem Spiele stände? Unwissend, warum ich herbeschieden sey, hörte ich dich zürnen, Verantwortung von mir verlangen, den Bruder mich anklagen. Dieser hat eine lange vorbereitete und überdachte Rede gegen mich gehalten; ich hatte nur die Zeit, während welcher ich angeklagt wurde, um zu erkennen, wovon es sich handle. Sollte ich in diesem Augenblick eine Stunde auf den Kläger hören? oder auf die Vertheidigung mich besinnen? Betäubt durch das plötzliche und unvermuthete Unglück konnte ich kaum verstehen, Was mir vorgeworfen werde, geschweige daß ich recht wüßte, wie ich mich vertheidigen solle. Welche Hoffnung bliebe mir, wenn der Vater nicht mein Richter wäre? der, stehe ich auch in seiner Liebe meinem ältern Bruder nach, mich als Beklagten wenigstens in seinem Erbarmen diesem nicht nachstehen lassen darf. Denn ich bitte, Du wollest mich mir und dir erhalten; er verlangt, Du sollest mich zu seiner Sicherheit hinrichten. Was glaubst Du, wird Derjenige, der schon jetzt begehrt, daß mein Blut ihm zu Gefallen fließe, alsdann gegen mich thun, wenn Du ihm das Reich übergeben hast?"

16. Bei diesen Worten hemmten Thränen seinen Athem und seine Stimme. Philippus ließ sie abtreten, besprach sich eine Weile mit seinen Räthen und erklärte dann: „Er wolle nicht nach ihren Worten, noch nach einstündiger Verhandlung ihre Sache entscheiden, sondern nach genauer Prüfung des beiderseitigen Lebens und Charakters, und nach Beobachtung ihrer Reden und Handlungen in großen wie in kleinen Dingen;" so daß Jedermann sah, die Anschuldigung wegen der letzten Nacht sey unschwer widerlegt; Verdacht erregte des Demetrius allzu gutes Vernehmen mit den Römern. — Dieß war gleichsam der Saame, der noch zu Lebzeiten des Philippus ausgestreut wurde zu dem Macedonischen Kriege, welcher hauptsächlich mit Perseus sollte geführt werden. —

Die beiden Consuln gingen nach Ligurien ab, welches diesmal der einzige Consulsposten war, und weil sie dort siegreich fochten, so wurde ein Dankfest auf Einen Tag angeordnet. Ungefähr zweitausend Ligurier erschienen an der

äußersten Grenze der Provinz Gallien, wo Marcellus im Lager stand, und baten, ihre Unterwerfung anzunehmen. Marcellus hieß die Ligurier an Ort und Stelle warten, und fragte schriftlich bei dem Senate an. Der Senat ließ durch den Prätor Marcus Ogulnius dem Marcellus antworten: „Es wäre angemessener gewesen, nicht den Senat, sondern die Consuln, welche in jenem Lande ständen, entscheiden zu lassen, Was dem Staate fromme; auch jetzt wolle der Senat, wenn Marcellus die Unterwerfung der Ligurier annehme, daß man denselben nach der Unterwerfung die Waffen nicht abnehme; und halte es für billig, sie an einen Consul zu weisen." — Die Prätoren Publius Manlius und Quintus Fulvius Flaccus kamen gleichzeitig — Ersterer in das jenseitige Hispanien, wo er auch das erste Mal als Prätor gestanden hatte, Letzterer in das diesseitige, wo er von Terentius das Heer übernahm. Denn das jenseitige hatte durch den Tod des Proconsuls Publius Sempronius seinen Oberbefehlshaber verloren. Den Fulvius Flaccus griffen, als er eine Hispanische Stadt, Namens Urbicua belagerte, die Celtiberier an. Es kam hier zu mehreren harten Gefechten; viele Römische Krieger wurden theils verwundet, theils getödtet. Besiegt durch die Ausdauer des Fulvius, den keine Gewalt von der Belagerung abbringen konnte, und ermüdet durch den abwechselnden Erfolg der Gefechte, zogen die Celtiberier ab; die Stadt, ihres Beistandes verlustig, ward nach wenigen Tagen erstürmt und ausgeplündert; die Beute überließ der Prätor den Kriegern. Beide führten, Fulvius nach Eroberung dieser Stadt, Manlius, nachdem er bloß das vorher auseinander verlegte Heer zusammengezogen hatte, ohne sonst etwas Denkwürdiges gethan zu haben, ihre Truppen in die Winterquartiere. Dieß waren die Ereignisse dieses Sommers in Hispanien. Der von seinem dortigen Posten abgegangene Terentius, zog im kleinen Triumphe in die Stadt ein; 9320 Pfund Silbers, 80 Pfund Goldes und zwei goldene Kränze, 67 Pfund schwer, wurden von ihm eingebracht.

17. In demselben Jahre waren die Römer zwischen dem

Carthagischen Volke und dem Könige Massiniſſa wegen ſtreitigen Gebietes an Ort und Stelle die Schiedsrichter. Maſſiniſſa's Vater, Gala, hatte dieſes den Carthagern abgenommen; den Gala hatte Syphax daraus vertrieben, und es ſpäter, ſeinem Schwiegervater Hasdrubal zu Gefallen, den Carthagern geſchenkt. Die Carthager hatten in dieſem Jahre Maſſiniſſa ausgetrieben. Nicht erbitterter hatten ſie mit dem Schwerte in der Feldſchlacht ſich bekämpft, als ſie jetzt ihre Sache vor den Römern verfochten. Die Carthager verlangten den Landſtrich zurück, weil er urſprünglich ihren Vorfahren gehört hätte, ſodann durch Syphax an ihn gekommen ſey. Maſſiniſſa behauptete, „er habe einen Beſtandtheil des Reiches ſeines Vaters wieder eingenommen, und beſitze ihn nach dem Völkerrechte; ſowohl das Recht als der Beſitz ſpreche zu ſeinen Gunſten; er fürchte bei dieſer Verhandlung einzig und allein, das Zartgefühl der Römer möchte ihm zum Schaden werden, wenn Dieſe ſich vor dem Scheine ſcheueten, als hätten ſie den verbündeten und befreundeten König gegen ihre und ſeine gemeinſamen Feinde begünſtigt.“ Die Geſandten änderten in Abſicht auf den Beſitzſtand Nichts; ſie verwieſen, ohne zu entſcheiden, die Sache nach Rom an den Senat. — Bei den Liguriern geſchah ſeither Nichts weiter; ſie hatten ſich zuerſt in abgelegene Gebirge zurückgezogen; ſodann löſten ſie ihr Heer auf und verliefen ſich in ihre Dörfer und Bergveſten. Auch die Conſuln wollten ihr Heer entlaſſen und fragten darüber bei den Vätern an. Dieſe befahlen, der Eine von ihnen ſoll ſein Heer entlaſſen, und zur Wahl der Staatsbeamten für das nächſte Jahr nach Rom kommen, der Andere mit ſeinen Legionen in Piſa überwintern. Denn die Sage ging, die Gallier jenſeits der Alpen waffneten Mannſchaft, und man wußte nicht, über welche Gegend Italiens der Schwarm ſich ergießen werde. Die Conſuln verglichen ſich mit einander dahin, daß Cajus Bäbius zu den Wahlen ſich begeben ſollte, weil deſſen Bruder Marcus Bäbius ſich um das Conſulat bewarb.

Titus Livius

Römische Geschichte,

übersetzt

von

C. F. Klaiber,

Königl. Württemb. Oberconsistorial- und Oberstudienrath.

Zweiundzwanzigstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1833.

Vierzigstes Buch.

(Schluß.)

18. Die Consulswahl wurde gehalten; ernannt wurden Publius Cornelius Cethegus, Marcus Bäbius Tamphilus. Prätoren wurden sodann zwei Quintus Fabius, Maximus und Buteo, Tiberius Claudius Nero, Quintus Petillius Spurinus, Marcus Pinarius Posca, Lucius Duronius. Diesen theilte nach dem Antritte ihres Amtes das Loos die Posten also zu: den Consuln die Ligurier; unter den Prätoren, dem Quintus Petillius die städtische, dem Quintus Fabius Maximus die auswärtige Rechtspflege; dem Quintus Fabius Buteo Gallien; den Tiberius Claudius Nero Sicilien; dem Marcus Pinarius Sardinien; dem Lucius Duronius Apulien, wozu noch die Istrier gefügt wurden, weil Gesandte von Tarentum und Brundisium meldeten, ihre Gegenden am Meere würden von jenseitigen Seeräuberschiffen heimgesucht. Dieselbe Beschwerde führten die Massilier über die Schiffe der Ligurier. Darauf wurden die Heere zugeschieden: den Consuln je vier Legionen (jede zu fünftausend zweihundert Römischen Fußgängern und dreihundert Reitern), fünfzehntausend Latinische Bundesgenossen nebst achthundert Reitern. In beiden Hispanien wurden die bisherigen Prätoren im Befehle bei ihren dermaligen Heeren bestätigt, und zu deren

Ergänzung dreitausend Römische Bürger nebst zweihundert Reitern, sechstausend Latinische Bundesgenossen zu Fuß und dreihundert Reiter bestimmt. Auch die Seemacht blieb nicht unbeachtet; die Consuln erhielten den Auftrag, zu diesem Ende Zweier zu ernennen, welche zwanzig Schiffe vom Stapel lassen und mit Römischen Bürgern, welche vorher Sclaven gewesen, bemannen sollten; nur müßten Freigeborne diesen vorgesetzt seyn. Die Beschützung der Seeküste mit je zehen Schiffen wurde unter diese Zweier dergestalt vertheilt, daß in der Mitte zwischen ihnen, gleichsam als Wendepunkt, das Vorgebirge der Minerva [in Campania] lag, und der eine rechts hinauf bis nach Massilia, der andere links hinab bis Barium die Küste decken sollte.

19. Viele gräßliche Vorzeichen wurden in diesem Jahre theils zu Rom gesehen, theils von auswärts einberichtet. Auf dem Platze des Vulcanus und der Concordia regnete es Blut; die Oberpriester zeigten an, Spieße hätten sich bewegt, und in Lanuvium habe das Bildniß der Juno Hospita geweint; auch herrschte in den Dörfern, Marktflecken und Gerichtsörtern, deßgleichen in der Hauptstadt selbst eine so schwere Seuche, daß man zu dieser Zeit kaum alle Leichen bestatten konnte. Durch diese Vorzeichen und Sterbefälle beunruhigt verordneten die Väter, es sollten nicht nur die Consuln den Göttern, welchen sie für gut fänden, größere Opferthiere schlachten, sondern auch die Zehner sollten die heiligen Bücher nachschlagen. Auf den Bescheid der Letztern wurde ein eintägiges Bittfest bei allen Tempeln Roms angesagt, und gleichfalls auf ihren Rath beschloß der Senat und machten die Consuln bekannt, es solle durch ganz Italien drei

Tage lang Bitte und Feier seyn. Die Seuche war so gewaltig, daß, als wegen des Abfalles der Corsen, und wegen eines von den Iliern auf Sardinien erregten Krieges, achttausend Fußgänger und dreihundert Reiter unter den Latinischen Bundesgenossen ausgehoben werden sollten, um sie dem Prätor Marcus Pinarius nach Sardinien mitzugeben, die Consuln anzeigten, es seyen so viele Menschen gestorben, so viele lägen allenthalben krank, daß diese Kriegerzahl nicht habe aufgebracht werden können. Der Prätor erhielt die Weisung, die fehlende Mannschaft sich von dem Proconsul Cneus Bäbius, welcher in Pisä überwinterte, geben zu lassen und sie von dort nach Sardinien überzusetzen. Der Prätor Lucius Duronius, welcher seinen Standort in Apulien erhalten hatte, bekam noch weiter die Untersuchung wegen der Bacchanalien. Schon im Jahre zuvor hatten sich einige von dem frühern Unfuge noch übrig gebliebene Keime gezeigt; allein bei dem Prätor Lucius Pupius waren die Untersuchungen wohl angefangen, jedoch durchaus zu keinem Ziele geführt worden. Dieses Uebel völlig auszurotten, damit es nicht abermals weiter um sich fresse, befahlen dem neuen Prätor die Väter. Auch brachten die Consuln auf Geheiß des Senates Gesetzvorschläge in Betreff der unerlaubten Amtsbewerbungen an das Volk.

20. Darauf stellten sie die Gesandtschaften dem Senate vor; zuerst die Königlichen, des Eumenes, des Cappadociers Ariarathes und des Pharnaces aus Pontus; diese erhielten blos zur Antwort, man werde Bevollmächtigte hinschicken, ihre Streitigkeiten zu untersuchen und zu entscheiden. Sodann wurden die Gesandten der vertriebenen Lacedämonier

und der Achäer vorgestellt, und den Vertriebenen Hoffnung gemacht, daß der Senat wegen ihrer Wiedereinführung an die Achäer schreiben werde. Die Achäer berichteten die Wiedereroberung von Messene und die Beilegung der dortigen Angelegenheiten, worüber die Väter ihr Wohlgefallen bezeugten. Auch vom Macedonischen Könige Philippus kamen zwei Gesandte, Philocles und Apelles, nicht um irgend Etwas vom Senate zu erlangen, sondern mehr abgeschickt, um zu spähen, und den Verabredungen wegen der Thronfolge nachzuspüren, welche Demetrius, wie Perseus ihn beschuldigte, mit Römern, vornehmlich mit Titus Quinctius, zum Nachtheile seines Bruders getroffen haben sollte. Sie hatte der König abgeschickt als Solche, die unpartheiisch, und weder für den Einen noch für den Andern eingenommen seyen. Aber auch sie waren Gehülfen und Theilnehmer an der Tücke des Perseus gegen seinen Bruder. Demetrius, von Allem Nichts wissend, außer was neuerlich durch seines Bruders Bubenstück zu Tage gekommen war, hegte Anfangs zwar keine große, doch immer noch einige Hoffnung, daß sein Vater milder gegen ihn gestimmt werden könnte. Darauf versah er sich zum Herzen seines Vaters mit jedem Tage weniger, als er dessen Ohren von seinem Bruder belagert sah. Deßwegen nahm er sich mit jedem Worte und Schritte in Acht, um Niemandes Argwohn zu vermehren, und enthielt sich besonders aller Erwähnung und Berührung mit den Römern, so daß er nicht einmal Briefe zu erhalten wünschte, weil er bemerkte, daß sein Vater vornehmlich durch Beschuldigungen dieser Art erbittert werde.

21. Philippus, theils um seine Truppen nicht durch

Unthätigkeit schlechter werden zu lassen, theils um den Verdacht irgend eines feindlichen Entwurfes gegen die Römer von sich abzuwenden, beschied sein Heer nach Stobi in Päonien und rückte weiter in die Landschaft Mädica. Es war ihm die Lust gekommen, den Gipfel des Hämusgebirges zu ersteigen, weil er der herrschenden Meinung glaubte, man könne dort zugleich das schwarze und das adriatische Meer, den Isterfluß und die Alpen erblicken; dieser Ueberblick, hoffte er, werde ihm für die Entwerfung seines Kriegsplanes gegen die Römer von nicht geringer Bedeutung seyn. Als die der Gegend Kundigen, welche er über die Bergfahrt auf den Hämus befragte, ihm insgesammt versicherten, für ein Heer gäbe es keinen Weg, und nur für Wenige, Unbelastete, einen höchst schwierigen Zugang, so fragte er seinen jüngern Sohn, welchen er nicht mitzunehmen beschlossen hatte, um Denselben durch eine kränkliche Ansprache zufrieden zu stellen, zuerst: „ob man, da die Reise so schwierig geschildert werde, auf dem Vorhaben beharren, oder davon abstehen solle? Gesetzt, er ginge dennoch weiter, so könne er in solchen Fällen nicht den Antigonus vergessen, welcher, nach einem wüthenden Sturme, worin er die Seinigen Alle auf demselben Schiffe bei sich gehabt, seine Söhne angewiesen haben solle, nicht allein sich selbst es einzuprägen, sondern auch ihren Nachkommen die Lehre zu hinterlassen, daß Keiner sich bei mißlichen Umständen zugleich mit seinem gesammten Geschlechte in Gefahr wagen solle. Eingedenk also dieser Vorschrift, wolle er nicht seine beiden Söhne zugleich bei dem als solches bezeichneten Wagestück auf das Spiel setzen, sondern weil er den ältern Sohn mitnehme, den Jüngern zur Sicherung der

Zukunft und zum Schutze des Reiches nach Macedonien zurückssenden." Es entging dem Demetrius nicht, daß man ihn wegschicke, um ihn von der Berathung auszuschließen, wenn er bei Ueberschauung der Gegenden erwäge, welche Wege am nächsten an das adriatische Meer und nach Italien führeten, und wie der Krieg zu führen seyn möchte. Aber nicht nur gehorchen mußte er jetzt dem Vater, sondern auch beipflichten, um nicht den Verdacht zu erregen, als gehorchte er nur ungerne. Zur Sicherheit jedoch auf seiner Reise nach Macedonien mußte Didas, einer von den königlichen Obristen, welcher in Päonien befehligte, ihn mit einem kleinen Heerhaufen geleiten. Auch diesen zählte Perseus, wie die meisten Diener seines Vaters, seitdem es Keinem mehr zweifelhaft seyn konnte, welcher Sohn, bei dieser Vorneigung des Königs, der bestimmte Thronerbe sey, unter die zum Verderben seines Bruders mit ihm Verschwornen. Für jetzt gab er demselben auf, sich durch jede Art von Dienstbeflissenheit zu möglichst vertraulichem Umgange bei Demetrius einzuschmeicheln, um alle seine Geheimnisse herauslocken und seine verborgensten Gedanken erspähen zu können. So schied Demetrius mit einem Geleite, das für ihn gefährlicher war, als wenn er allein gereist wäre.

22. Philippus kam, nachdem er zuerst Mädica, sodann die zwischen Mädica und dem Hämus gelegenen Einöden durchzogen, erst nach sieben Tagmärschen an den Fuß des Gebirges. Hier verweilte er Einen Tag, um Diejenigen auszuwählen, welche er mitnehmen wollte, und trat am dritten Tage seine Reise an. Die Anstrengung war zuerst auf den untersten Hügeln mäßig; je höher sie stiegen, je mehr und

mehr gelangten sie in waldige und meist unwegsame Oerter. Darauf kamen sie in einen so beschatteten Weg, daß vor dichtstehenden mit ihren Aesten in einander verschränkten Bäumen kaum Etwas vom Himmel zu sehen war. Als sie aber dem Bergrücken naheten, da war, Was anderswo selten seyn mag, Alles dergestalt in Nebel eingehüllt, daß ihr Schritt wie in finsterer Nacht gehindert war. Erst am dritten Tage erreichten sie den Gipfel. Nach ihrer Herabkunft widersprachen sie der herrschenden Meinung in Nichts, wahrscheinlich mehr um nicht mit ihrer vergeblichen Reise zum Gespötte zu werden, als weil sie wirklich die nach entgegengesetzter Richtung hinliegenden Meere, Berge und Flüsse von der Einen Stelle aus erblicken konnten. Alle waren von der Beschwerde des Weges angegriffen, vornehmlich der König, der an Jahren Vorgerücktere. Nachdem er auf zwei daselbst dem Jupiter und dem Sonnengotte errichteten Altären geopfert hatte, ging er auf dem Wege, welchen er in drei Tagen heraufgekommen war, in zweien wieder hinab, vornehmlich die Nachtfröste fürchtend, welche hier in den Hundstagen so scharf wie mitten im Winter waren. Hatte er diese Tage mit vielen Beschwerden gerungen, so fand er es auch in seinem Lager nicht erfreulicher; denn in diesem herrschte höchster Mangel, weil hier die Gegend rings von Einöden umschlossen war. Daher verweilte er nur Einen Tag, um seine Begleiter ausruhen zu lassen, und eilte sodann, wie auf der Flucht, hinüber zu den Dentheleten. Diese waren Bundesgenossen; aber wegen des Mangels plünderten die Macedonier wie in Feindesland. Raubend verwüsteten sie allenthalben zuerst die Höfe, sodann auch einige Flecken, nicht ohne große Beschä-

mung für den König, wenn er das Geschrei seiner vergebens die Bundesgötter und ihn selbst namentlich anflehenden Verbündeten hörte. Nachdem er hier das Getreide weggenommen, kehrte er nach Mädica zurück, und begann eine Stadt, Namens Petra, zu belagern. Er selbst schlug sein Lager da auf, wo man von der Ebene herzukommen kann; seinen Sohn Perseus ließ er die Stadt mit einem kleinen Heerhaufen umgehen, um dieselbe von den Anhöhen aus anzugreifen. Die Städter, von allen Seiten geängstigt, stelleten Geissel und ergaben sich für den Augenblick. Jedoch kaum war das Heer abgezogen, so vergaßen sie der Geissel, verließen ihre Stadt und entflohen in feste Plätze und in's Gebirge. Philippus, nachdem er nutzlos seine Krieger durch Beschwerden aller Art ermüdet hatte, kehrte, durch die Tücke des Obristen Didas mit größerem Argwohn gegen seinen Sohn erfüllt, nach Macedonien zurück.

13. Dieser dem Demetrius, wie oben gesagt wurde, mitgegebene Begleiter berückte die Treuherzigkeit des unbehutsamen, und auf die Seinen nicht mit Unrecht zürnenden Jünglings dadurch, daß er ihm beistimmte und seinen eigenen Unwillen über dessen Loos ausdrückte, bot ihm zuvorkommend seine Dienste zu Allem an, und entlockte ihm durch das gegebene Wort seine Geheimnisse. Demetrius sann auf Flucht zu den Römern. Einen Gehülfen zu diesem Vorhaben glaubte er, hätte ihm die Gnade der Götter in dem Statthalter von Päonien zugeführt, durch dessen Landschaft sicher entkommen zu können er sich Hoffnung machte. Dieser Plan wurde alsbald dem Bruder verrathen, und auf dessen Betrieb dem Vater angezeigt. Und zwar erhielt dieser zuerst ein Schreiben, als er noch Petra belagerte. Nun wurde Herodorus, der

Angesehenste unter den Freunden des Demetrius, verhaftet und befohlen, Diesen selbst, ohne daß er's merke, in Obacht zu halten. Außer dem Uebrigen verbitterte auch dieser Umstand dem Könige seine Ankunft in Macedonien; und hier regten ihn neue Anschuldigungen auf. Jedoch glaubte er die Rückkehr Derjenigen erwarten zu müssen, welche er um Alles zu erforschen nach Rom gesendet hatte. Nachdem er von solchen Sorgen gequält mehrere Monate zugebracht hatte, kamen die Gesandten, für welche zum Voraus früher schon in Macedonien ausgedacht war, Was sie von Rom zurückbringen sollten, endlich an und vollendeten ihr Bubenstück damit, daß sie dem Könige einen unterschobenen Brief von Titus Quinctius mit dessen nachgemachtem Siegel übergaben. Der Brief enthielt eine Abbitte, wenn der Prinz, durch seine Begierde nach dem Throne verleitet, mit ihm deßwegen verkehrt habe. Derselbe [Demetrius] werde Nichts gegen irgend Einen von den Seinigen unternehmen; und auch er [Quinctius] sey nicht der Mann, dem man irgend einen pflichtwidrigen Rath zutrauen dürfe." Dieser Brief verschaffte den Anschuldigungen des Perseus Glauben. Mithin wurde sogleich Herodorus lange gefoltert, starb jedoch unter den Martern, ohne irgend Etwas anzugeben.

24. Den Demetrius klagte Perseus abermals bei dem Vater an. Die vorbereitete Flucht durch Päonien wurde gegen ihn geltend gemacht, und daß er Einige bestochen habe, um ihn auf der Reise zu begleiten; am schwersten lastete auf ihm der unterschobene Brief des Titus Quinctius. Inzwischen wurde öffentlich kein Strafurtheil über ihn gefällt; denn er sollte meuchlings hingerichtet werden, aber nicht aus Rücksicht für

ihn selbst, sondern damit seine Bestrafung nicht die Entwürfe gegen die Römer offenbarete. Der König, welcher für seine Person sich von Thessalonice nach Demetrias begeben wollte, schickte den Demetrius, abermals in Begleitung des Didas, nach Asträum in Päonien; den Perseus, um die Thracischen Geissel in Empfang zu nehmen, nach Archipolis. Bei seinem Abgange soll er dem Didas aufgegeben haben, den Demetrius zu tödten. Didas veranstaltete entweder wirklich oder vorgeblich ein Opferfest. Zu desselben Feier eingeladen, kam Demetrius von Asträum nach Heraclea. Bei dem Mahle soll ihm Gift gegeben worden seyn. Kaum hatte er den Becher geleert, als er Dieses merkte; und da bald die Schmerzen sich einstellten, so verließ er den Speisesaal, begab sich auf sein Zimmer, und wand sich unter den Qualen, klagend über seines Vaters Grausamkeit, den Perseus aber Brudermörder, den Didas Verräther scheltend. Nun wurde ein gewisser Thyrsis von Stubera und Alexander von Beröa hineingeschickt, welche ihm Teppiche auf Haupt und Mund warfen und ihn dergestalt erstickten. So wurde der unschuldige Jüngling, dessen Hasser nicht einmal mit einer einfachen Todesart bei ihm zufrieden waren, umgebracht.

25. Während dieser Vorfälle in Macedonien führte Lucius Aemilius Paullus, welcher am Ende seines Consulates im Befehl bestätigt war, im Anfange des Frühlings sein Heer gegen die Ingaunischen Ligurier. Sobald er in Feindesland ein Lager schlug, kamen Gesandte, angeblich mit der Bitte um Frieden, zu ihm auf Kundschaft. Auf die Erklärung des Paullus, daß er nur Frieden schließe, wenn sie sich ergäben, verweigerten sie Dieses nicht, behaupteten aber, es bedürfe

Zeit, um hierzu ihr rohes Landvolk zu überreden. Als man ihnen zu diesem Ende auf zehen Tage Waffenstillstand bewilligte, baten sie weiter, es möchten keine Krieger über die dem Lager nahen Berge nach Futter und Holz gehen; die dortigen angebauten Felder gehöreten zu ihrem Gebiete." Als ihnen Dieß gewährt war, sammelten sie, gerade hinter jenen Bergen, von welchen sie den Feind entfernt gehalten hatten, ihr ganzes Heer und unternahmen plötzlich in ungeheurer Zahl einen Sturm auf das Römische Lager gleichzeitig an allen Thoren. Mit aller Macht stürmten sie den ganzen Tag, also daß die Römer weder Zeit auch nur zum Ausrücken, noch Raum ihre Linie zu entfalten, hatten. An den Thoren zusammengedrängt schützten sie ihr Lager mehr durch Sperre als durch Kampf. Um Sonnenuntergang, als die Feinde abzogen, schickte Paullus zwei Reiter an den Proconsul Cneus Bäbius mit einem Schreiben nach Pisä: Dieser möchte ihm, der während eines Waffenstillstandes eingeschlossen worden, so schnell als möglich zu Hülfe kommen. Bäbius hatte sein Heer an den nach Sardinien gehenden Prätor Marcus Pinarius abgegeben. Indessen berichtete er nicht nur an den Senat, daß Lucius Aemilius von den Ligurern eingeschlossen sey, sondern schrieb auch dem Marcus Claudius Marcellus, welcher von dort aus am nächsten stand, er möchte, wenn er es für gut halte, mit seinem Heere aus Gallien nach Ligurien hinüber ziehen, und den Lucius Aemilius entsetzen. Diese Hülfe wäre zu spät gekommen. Die Ligurier kehrten am folgenden Tage vor das Lager zurück. Aemilius, obgleich er ihre Ankunft voraussah und zur Schlacht hätte ausrücken können, behielt seine Leute hinter dem Walle, um den Kampf

so lange hinauszuschieben, bis Bäbius mit dem Heere von Pisä eintreffen könnte.

26. In Rom erregte der Bericht des Bäbius große Bestürzung, und zwar um so größere, weil wenige Tage darauf Marcellus, nachdem er sein Heer an Fabius abgegeben, nach Rom kam, und die Hoffnung der Möglichkeit, das in Gallien stehende Heer gegen die Ligurier hinüberrücken zu lassen, benahm: weil Krieg mit den Istriern sey, welche die Ansiedelung in Aquileja hinderten; dorthin sey Fabius gezogen, und könne, da die Feindseligkeiten begonnen hätten, nicht wieder umkehren. Nur Eine Hoffnung zum Entsatze, jedoch auch diese für den Drang der Noth nicht rasch genug, war vorhanden: wenn die Consuln sich beeilten auf ihren Posten zu gehen. Dazu forderte Ein Rathsherr lauter als der Andere sie auf. Die Consuln erklärten: vor vollendeter Aushebung gingen sie nicht ab, und daß diese sich verspäte, davon liege nicht in ihrer Saumseligkeit, sondern in der Wuth der Seuche die Ursache. Dennoch konnten sie dem einstimmigen Verlangen des Senates nicht widerstehen, im Feldherrnmantel abzureisen und den bereits ausgehobenen Streitern den Tag bekannt zu machen, an welchem diese in Pisä eintreffen sollten. Es wurde ihnen erlaubt, auf ihrem ganzen Wege sofort Leute zum Landsturm auszuheben und mitzunehmen. Auch die Prätoren Quintus Petillius und Quintus Fabius erhielten Befehl, — Petillius: zwei Legionen Römischer Bürger für diesen Nothfall auszuheben und allen noch nicht fünfzig Jahre Alten den Diensteid abzunehmen; Fabius: von den Latinischen Bundesgenossen fünfzehntausend Fußgänger, achthundert Reiter zu verlangen. Die für das Seewesen ernann-

ten Zweier waren Cajus Matienus und Cajus Lucretius; die Schiffe wurden ihnen ausgerüstet, und Matienus, dessen Standort der Gallische Meerbusen war, erhielt Befehl, mit seiner Flotte eiligst an die Ligurische Küste zu fahren, ob er etwa irgend wie dem Lucius Aemilius und dessen Heere nützen könnte.

27. Aemilius, als nirgendsher sich Hülfe zeigte, glaubte seine Reiter aufgefangen, wollte nun nicht länger zaudern, für sich allein das Glück zu versuchen, und stellte, bevor die Feinde, welche bereits läßiger und sorgloser angriffen, wieder kamen, sein Heer an den vier Thoren in Schlachtordnung, um auf das gegebene Zeichen gleichzeitig allerwärts auszufallen. Den vier Cohorten auserlesener Bundesgenossen gab er noch zwei andere bei, und stellte sie unter den Befehl des Unterfeldherrn Marcus Valerius; sie sollten zum Vorderthore ausbrechen. An dem rechten Seitenthore ordnete er die Hastaten [8, 8.] der ersten Legion, und stellte die Principer derselben Legion als Rückhalt auf; die Kriegstribunen Marcus Servilius und Lucius Sulpicius erhielten über diese den Befehl. Die dritte Legion wurde dem linken Seitenthore gegenüber aufgestellt, mit der einzigen Abänderung, daß die Principer die Vorderhut, die Hastaten den Rückhalt bildeten; die Führung dieser Legion wurde den Kriegstribunen Sextus Julius Cäsar und Lucius Aurelius Cotta anvertraut. Der Unterfeldherr Quintus Fulvius Flaccus bekam mit dem rechten Flügel der Bundesgenossen seinen Stand am Hinterthore, zwei Cohorten und die Triarier der beiden Legionen sollten zur Bedeckung des Lagers da bleiben. Bei

allen Thoren ging der Oberfeldherr selbst herum, redete die Krieger an und entflammte durch alle mögliche Aufregungsmittel ihren Zorn, indem er bald auf die Tücke des Feindes schalt, der nach der Bitte um Frieden, nach Bewilligung eines Waffenstillstandes, gerade während des Waffenstillstandes dem Völkerrechte zuwider das Lager zu stürmen gekommen sey; bald ihnen vorstellte, welche Schande es für ein Römisches Heer sey, von Liguriern, mehr Wegelagerern als ordentlichen Feinden, eingeschlossen gehalten zu werden. „Mit welchem Gesichte wird, wofern ihr durch fremde Hilfe, nicht durch eigene Tapferkeit wegkommet, irgend Einer unter euch, ich will nicht sagen jenen Kriegern, welche den Hannibal, den Philippus, den Antiochus, die größten Könige und Feldherren unserer Zeit überwunden haben, sondern Denen unter die Augen treten, von welchen eben diese Ligurier mehrmals, einer fliehenden Schaafheerde gleich, durch unwegsame Waldgebirge verfolgt und niedergehauen worden sind? Was keine Hispanier, keine Gallier, keine Macedonier oder Pöner wagen würden, das thut ein Ligurischer Feind; er kommt an einen Römerwall heran, schließt gar ein und stürmt, er, der vordem in abgelegenen Waldgebirgen also sich versteckte und verbarg, daß wir ihn kaum aufzuspüren vermochten!!" Hierauf antworteten die Krieger mit einstimmigem Geschrei: „Das sey nicht der Krieger Schuld, denen Niemand das Zeichen zum Ausfalle gegeben hätte. Er solle das Zeichen geben, und er werde finden, daß die Römer und die Ligurier noch die Alten seyen."

38. Zwei Lager hatten die Ligurier diesseits der Berge. Aus diesen rückten in den ersten Tagen schon mit Sonnen-

aufgang alle gleichmäßig geordnet und schlagfertig an; jetzt aber griffen sie nicht eher zu den Waffen, als bis sie satt gegessen und getrunken hatten. Zerstreut, ungeordnet zogen sie aus; denn in ihrer Hoffnung war es ihnen gewiß, daß die feindlichen Feldzeichen sich nicht vor den Wall herauswagen würden. Als sie nun so ungeordnet herankamen, erhoben Alle die im Lager waren, auch die Troßknechte und Marketender zusammen ein Feldgeschrei, und die Römer brachen gleichzeitig durch alle Thore heraus. Den Liguriern kam Dieß so unerwartet, daß sie, gleich als wären sie in einen Hinterhalt gefallen, sich nicht zu fassen wußten. Eine kleine Weile sah man etwas einen Treffen Aehnliches. Dann folgte wilde Flucht, und überall Niedermetzelung der Fliehenden. Kaum hatte die Reiterei Befehl erhalten aufzusitzen und Keinen entkommen zu lassen, so wurden Alle auf ängstlicher Flucht in ihr Lager getrieben, darauf aus dem Lager selbst verjagt. Ueber fünfzehntausend Ligurier wurden an diesem Tage getödtet, fünfundzwanzighundert gefangen. Drei Tage darauf unterwarf sich der gesammte Stamm der Ingaunischen Ligurier und stellte Geißel. Die Stenermänner und Schiffer, welche Seeräuberei getrieben, wurden eingezogen und alle ins Gefängniß geworfen. Auch von dem Zweier Cajus Matienus wurden zweiunddreißig Schiffe dieser Art an der Liguriſchen Küste aufgebracht. Mit der Botschaft hiervon und mit einem Schreiben an den Senat wurden Lucius Aurelius Cotta und Cajus Sulpicius Gallus nach Rom gesandt, zugleich sollten sie für Lucius Aemilius um Erlaubniß bitten, nach Unterwerfung des Landes jetzt von

seinen Posten abzugehen, auch die Truppen mit sich zu nehmen und dieselben zu entlassen. Beides wurde vom Senate gewährt und ein dreitägiges Dankfest in allen Tempeln angeordnet; die Prätoren aber erhielten Befehl, Petillius: die Stadtlegionen aufzulösen, Fabius: den Latinischen Bundesgenossen die Aushebung zu erlassen; desgleichen mußte der Stadtprätor den Consuln schreiben, der Senat finde für billig, daß die wegen des unerwarteten Kriegslärms ausgehobenen Landsturmmänner möglichst bald entlassen werden.

29. In diesem Jahre wurden Ansiedler nach Graviscä geführt, auf Etruscischen, einst den Einwohnern von Tarquinii abgenommenen, Grund und Boden. Jeder bekam fünf Morgen Landes. Die Dreier, welche die Ansiedelung besorgten, waren Cajus Calpurnius Piso, Publius Claudius Pulcher, Cajus Terentius Istra. Das Jahr zeichnete sich durch Trockenheit und Mißwachs aus. Sechs Monate lang soll es nicht Einmal geregnet haben. In demselben Jahre fanden auf dem Acker des Schreibers Lucius Petillius am Fuße des Janiculum die Feldarbeiter, als sie die Erde tiefer aufgruben, zwei steinerne Kisten, jede gegen acht Fuß lang und vier Fuß breit, die Deckel mit Blei aufgekittet. Beide Kisten hatten eine Lateinische und eine Griechische Inschrift, nach welcher in der einen Kiste Numa Pompilius, Pompon's Sohn, König der Römer, beigesetzt war, die andere aber, die Bücher des Numa Pompilius enthielt. Als der Eigenthümer diese Kisten nach dem Rathe seiner Freunde öffnete, fand man diejenige, in welcher nach der Aufschrift der König liegen sollte, leer, ohne alle Spur eines menschlichen Körpers oder sonst einer Sache, indem Alles in so langen Jahren

vermodert und verschwunden war. In der andern lagen zwei mit gewichsten Schnüren umwundene Päckchen, deren jedes sieben, nicht allein unversehrte, sondern auch ganz neu aussehende Bücher enthielt. Sieben Lateinische handelten von dem oberpriesterlichen Rechte, sieben Griechische von den Grundsätzen der Weltweisheit, wie diese dazumal seyn konnte. Valerius von Antium fügt bei, ihr Inhalt sey Pythagoräisch gewesen, und bekräftigt durch diese wahrscheinliche Lüge die gewöhnliche Meinung, nach welcher Numa ein Schüler des Pythagoras war. Die Bücher wurden zuerst von den Freunden, welche bei dem Funde zugegen waren, gelesen. Bald lasen sie noch Mehrere, die Sache wurde ruchbar, und der Stadtprätor Quintus Petillius, begierig sie zu lesen, entlehnte die Bücher von Lucius Petillius. Auch standen sie auf freundschaftlichem Fuße miteinander, weil Quintus Petillius, als er Schatzmeister war, Jenen als Schreiber angestellt hatte. Als der Prätor bei Durchlesung des Hauptinhaltes wahrnahm, wie das Meiste auf Abschaffung der heiligen Gebräuche hinziele, so sagte er dem Lucius Petillius: „Er werde diese Bücher ins Feuer werfen; bevor er dieses thue, erlaube er ihm jedes Recht und jede Hilfe zu versuchen womit er etwa diese Bücher wieder zu erlangen glaube; Lucius könne Dieses thun, ohne dadurch seine Gunst zu verscherzen". — Der Schreiber wandte sich an die Bürgertribunen; diese verwiesen die Sache an den Senat. Der Prätor erklärte, er sey bereit zu schwören, daß diese Bücher nicht gelesen und aufbewahrt werden dürfen. Der Senat entschied: „Es genüge, daß der Prätor sich zu einem Eide erbiete; die Bücher seyen baldmöglichst auf dem Wahl-

platze zu verbrennen; für dieselben sollte dem Eigenthümer so viel bezahlt werden, als der Prätor Quintus Petillius und die Mehrheit der Bürgertribunen für billig finden würden. „Dieses Geld nahm der Schreiber nicht an; die Bücher wurden auf dem Wahlplatze vor den Augen des Volkes in einem von den Opferdienern angemachten Feuer verbrannt. —

30. Ein großer Krieg brach in diesem Sommer aus im diesseitigen Hispanien. Gegen fünfunddreißigtausend Mann, mehr als beinahe je zuvor, hatten die Celtiberier zusammengebracht. Quintus Fulvius Flaccus stand in dieser Provinz. Weil er hörte, daß die Celtiberier ihre Mannschaft waffneten, so hatte auch er von den Verbündeten so viel Hilfstruppen als möglich an sich gezogen; jedoch kam er keineswegs an Streiterzahl dem Feinde gleich. Mit Frühlingsanfange führte er sein Heer nach Carpetanien, und schlug sein Lager bei der Stadt Aebura, in welche er eine mäßige Besatzung legte. Wenige Tage darauf lagerten sich die Celtiberier etwa zweitausend Schritte davon unter einem Hügel. Als der Römische Prätor ihre Ankunft gewahrte, schickte er seinen Bruder Marcus Fulvius mit zwei Schwadronen verbündeter Reiter auf Kundschaft an das feindliche Lager, mit dem Befehle, sich dem Walle möglichst zu nähern, um zu sehen, wie groß es sey, eines Gefechtes aber sich zu enthalten und sich zurückzuziehen, wenn er die feindliche Reiterei herauskommen sehe. Dieser Befehl wurde genau befolgt. Mehrere Tage lang geschah weiter Nichts, als daß diese beiden Schwadronen sich zeigten, sodann zurückgezogen wurden, sobald die feindliche Reiterei aus dem Lager her-

vorbrach. Endlich rückten die Celtiberier mit ihren sämmtlichen Fußgängern und Reitern zugleich aus ihrem Lager, und stellten sich in Schlachtordnung ungefähr in der Mitte des Raumes zwischen beiden Lagern auf. Das Feld war durchaus eben und zum Kampfe geeignet. Hier standen die Hispanier und erwarteten den Feind. Der Römer behielt seine Leute vier Tage ununterbrochen hinter dem Walle; Jene aber beharrten immer auf demselben Platze in Schlachtlinie. Die Römer rührten sich nicht; und nun blieben auch die Celtiberier, weil keine Schlacht angenommen wurde, ruhig in ihrem Lager; nur die Reiter bezogen die Vorposten, um für eine etwaige Bewegung des Feindes bereit zu seyn. Hinter ihrem Lager gingen beide Theile nach Futter und nach Holz, Keiner den Andern hindernd.

31. Als der Römische Prätor, durch so viertägige Unthätigkeit den Feinden die gewisse Hoffnung eingeflößt zu haben glaubte, daß er nicht zuerst sich rühren werde, so hieß er den Lucius Acilius mit dem linken Flügel der Bundesgenossen und sechstausend inländischen Hülfstruppen den im Rücken der Feinde liegenden Berg umgehen und von demselben, wenn er das Feldgeschrei vernehme, auf ihr Lager herabeilen. Der Aufbruch geschah bei Nacht, um nicht bemerkt zu werden. Flaccus schickte bei Tagesanbruch den Obersten der Bundesgenossen Cajus Scribonius mit den auserlesenen Reitern des linken Flügels an den feindlichen Wall. Als die Celtiberier diese näher und in größerer Zahl, als bisher gewöhnlich, kommen sahen, ergoß sich ihre ganze Reiterei aus dem Lager, zugleich erhielt auch ihr Fußvolk Befehle zum Ausrücken. Scribonius wandte, wie ihm befohlen war, so-

bald er Reitergetümmel hörte, um und eilte wieder dem Lager zu; um so hitziger folgten die Feinde nach, zuerst die Reiter; bald war auch das Fußvolk da, in zuversichtlicher Hoffnung, heute das Lager zu stürmen. Fünfhundert Schritte, nicht weiter, waren sie noch vom Walle entfernt. Als nun Flaccus sie weit genug von der Beschützung ihres Lagers abgezogen glaubte, brach er mit seinem, hinter dem Walle aufgestellten, Heere auf drei Seiten gleichzeitig heraus mit einem Feldgeschrei, welches nicht allein die Kampflust entflammen, sondern auch Denjenigen, welche im Gebirge waren, zu Ohren dringen sollte. Auch eilten diese unverzüglich, wie ihnen befohlen war, herab nach dem Lager, in welchem mehr nicht als fünftausend Mann zur Bedeckung zurück gelassen waren. Da diese durch ihre kleine Zahl, durch die Menge der Feinde und durch die Ueberraschung erschrocken waren, so wurde das Lager beinahe ohne Widerstand genommen. Acilius steckte den Theil des Lagers, welchen die Kämpfenden am besten sehen konnten, in Brand.

32. Die Hintersten in der Schlachtreihe der Celtiberier erblickten zuerst das Feuer; und nun verbreitete sich durch die ganze Linie, das Lager sey verloren und stehe eben jetzt in vollen Flammen. Was sie in Schrecken setzte, das gab den Römer größern Muth. Schon vernahmen Diese das Geschrei ihrer siegenden Waffenbrüder, schon sahen sie das feindliche Lager brennen. Die Celtiberier schwebten eine Weile unentschlossen; doch, da sie, wenn sie geschlagen wurden, nirgendshin sich zurückziehen konnten, und einzig im Gefechte Hoffnung für sie vorhanden war, so begannen sie von neuem noch hartnäckiger den Kampf. Im Mittelpunkte hart

bedrängt von der fünften Legion, warfen sie mit größerer Zuversicht sich auf den linken Flügel, wo sie ihre Landsleute, die inländischen Hülfstruppen vor den Römern aufgestellt sahen. Schon war es nahe daran, daß den Römern ihr linker Flügel geworfen wurde, wäre hier nicht die siebente Legion eingetreten. Zugleich kam aus der Stadt Aebura die dort zurückgelassene Besatzung mitten im hitzigsten Kampfe an, und Acilius war hinten. Lange wurde auf die umzingelten Celtiberier eingehauen; die Uebrigbleibenden flohen nach allen Seiten auseinander. Die Reiterei, in zwei Haufen ihnen nachgeschickt, richtete ein großes Blutbad an. Gegen dreiundzwanzigtausend Feinde wurden an diesem Tage erschlagen; gefangen viertausendsiebenhundert und mehr als fünfhundert Pferde und achtundachtzig Feldzeichen. Der Sieg war groß, aber nicht unblutig. Römer fielen von den Legionen etwas über zweihundert Mann, Latinische Bundesgenossen achthundertdreißig, von den auswärtigen Hülfstruppen gegen zweitausendvierhundert. Der Prätor führte sein siegreiches Heer ins Lager zurück. Acilius bekam Befehl in dem von ihm eingenommenen Lager zu übernachten. Am folgenden Tage wurden den Feinden die Rüstungen ausgezogen, und in öffentlicher Versammlung Diejenigen beschenkt, welche durch Tapferkeit sich ausgezeichnet hatten.

33. Darauf wurden die Verwundeten in die Stadt Aebura gebracht, und die Legionen rückten durch Carpetanien vor Contrebia. Die eingeschlossene Stadt verlangte Hülfe von den Celtiberiern; da diese zu lange ausblieb, nicht weil sie säumten, sondern weil durch anhaltende Regengüsse, die Wege ungangbar, die Flüsse angeschwollen waren und die von Hause

Aufgebrochenen aufhielten, so verzweifelte sie, Beistand von den Übrigen zu erhalten, und ergab sich. Auch Flaccus wurde durch abscheuliche Gewitter genöthigt, sein ganzes Heer in die Stadt zu legen. Inzwischen waren die aus ihrer Heimath aufgebrochenen Celtiberier, endlich, sobald die Regengüsse nachließen, über die Flüsse gegangen und kamen, ohne von der Uebergabe etwas zu wissen, vor Contrebia an. Als sie nun kein Lager außerhalb der Mauer sahen, glaubten sie, entweder sey dasselbe auf die andere Seite verlegt, oder der Feind abgezogen, und näherten sich sorglos in aufgelösten Reihen dem Platze. Da fielen die Römer durch zwei Thore gegen sie heraus, griffen die Ungeordneten an und schlugen sie. Was die Celtiberier am Widerstande und ein Gefecht zu beginnen hinderte, daß sie nehmlich nicht in Einem Zuge noch in geschlossenen Haufen kamen, das war einem großen Theile förderlich zur Flucht. Denn sie ergossen sich zerstreut über das ganze Gefilde, und nirgends konnte der Feind sie in Haufen umringen; doch wurden gegen zwölftausend Mann erschlagen, über fünftausend nebst vierhundert Pferden und zweiundsechzig Feldzeichen gefangen. Diejenigen Flüchtlinge, welche zersprengt nach Hause eilten, bewogen ein zweites Heer anrückender Celtiberier durch die Erzählung von Contrebia's Uebergabe und von ihrer Niederlage zur Umkehr. Alsbald liefen Alle in ihre Dörfer und Vesten auseinander. Flaccus brach von Contrebia auf, durchzog mit seinen Legionen verwüstend Celtiberien und erstürmte viele Vesten, bis der größte Theil des Volkes sich unterwarf.

34. Dieß waren die Ereignisse dieses Jahres im diesseitigen Hispanien. Auch im jenseitigen lieferte der Prätor Man-

lius den Lusitaniern mehrere glückliche Gefechte. — In eben diesem Jahre wurde die Latinische Pflanzstadt Aquileja im Gallischen Gebiete angelegt. Dreitausend Fußgänger bekamen Jeder fünfzig, jeder Hauptmann hundert, jeder Reiter hundertvierzig Morgen Landes. Die Dreier, welche die Ansiedelung besorgten, waren Publius Cornelius Scipio Nasica, Cajus Flaminius, Lucius Manlius Acidinus. — Zwei Tempel wurden in diesem Jahre eingeweiht; der Tempel der Venus Erycina am Collinischen Thore; ihn weihete der Zweier Lucius Porcius Licinus, Sohn des Lucius; gelobt hatte ihn der Consul Lucius Porcius im Ligurischen Kriege; der zweite war der Tempel der Pietas auf dem Kohlmarkte. Diesen Tempel weihete der Zweier Manius Acilius Glabrio ein, und stellte ein vergoldetes Standbild seines Vaters Glabrio auf, das erste unter allen vergoldeten Standbildern [von Menschen] in Italien. Dieser Vater selbst hatte den Tempel gelobt an dem Tage, wo er dem Könige Antiochus die entscheidende Schlacht bei den Thermopylen lieferte; eben derselbe hatte in Folge eines Senatsbeschlusses den Bau verdungen. — In denselben Tagen, in welchen diese Tempel eingeweiht wurden, triumphirte der Proconsul Lucius Aemilius Paullus über die Ingaunischen Ligurier. Fünfundzwanzig goldene Kränze wurden vor ihm hergetragen, sonst jedoch kein Gold und Silber in diesem Triumphe eingebracht. Viele vornehme Ligurier wurden vor seinem Wagen als Gefangene hergeführt; jedem Krieger theilte er dreihundert Aß aus. Den Glanz dieses Triumphes erhöheten Ligurische Gesandte, welche um ewigen Frieden baten; „das Ligurische Volk habe beschlossen, nie-

mals mehr die Waffen zu ergreifen, außer auf des Römischen Volkes Befehl.“ Den Ligurern wurde aus Auftrag des Senates vom Prätor Quintus Fabius geantwortet: „diese Sprache der Ligurier sey keine neue; aber daß ihre Gesinnung eine neue sey und mit dieser Sprache übereinstimme, daran müsse ihnen selbst am meisten liegen. Sie sollten zu den Consuln sich begeben, und Was von diesen befohlen werde, thun. Niemand als den Consuln werde der Senat glauben, daß die Ligurier es mit dem Frieden treu und redlich meinten.“ — In Ligurien war Friede. Auf Corsica wurde mit den Corsen gekämpft. Gegen zweitausend derselben tödtete der Prätor Marcus Pinarius im Treffen; gedrängt durch diese Niederlage gaben sie Geißel, und hunderttausend Pfund Wachs. Darauf wurde das Heer nach Sardinien geführt, und den Iliern, einem auch jetzt noch nicht durchaus unterworfenen Volke, glückliche Gefechte geliefert. — Die Carthager erhielten in demselben Jahre hundert Geißel zurück, und den Frieden mit ihnen wahrte das Römische Volk nicht allein von seiner Seite, sondern auch von Seiten des Königs Massinissa, welcher das streitige Gebiet mit einem bewaffneten Heerhaufen besetzt hielt.

35. Die Consuln hatten auf ihrem Posten im Felde Nichts zu thun. Marcus Bäbius, der Wahlen wegen nach Rom zurückgerufen, wählte zu Consuln den Aulus Postumius Albinus Luscus und den Cajus Calpurnius Piso. Prätoren wurden sodann Tiberius Sempronius Gracchus, Lucius Postumius Albinus, Publius Cornelius Mammula, Tiberius Minucius Molliculus, Aulus Hostilius Mancius, Cajus Mänius. Diese Alle traten am fünfzehnten März ihr Amt

an. — Zu Anfange des Jahres, in welchem Aulus Postumius Albinus und Cajus Calpurnius Piso Consuln waren, stellte der Consul Aulus Postumius Albinus dem Senate die aus dem diesseitigen Hispanien angekommenen Abgesandten des Quintus Fulvius Flaccus vor, den Unterfeldherrn desselben Lucius Minucius und die beiden Kriegstribunen Titus Manius und Lucius Terentius Massiliota. Diese meldeten die beiden Siege, die Unterwerfung Celtiberiens, die völlige Eroberung des Landes, und daß in diesem Jahre, weder die gewöhnliche Zusendung von Sold noch eine Zufuhr von Getreide für das Heer von Nöthen sey, und baten den Senat, erstens, daß den unsterblichen Göttern wegen dieser glücklichen Erfolge Ehre erwiesen; zweitens, daß dem Quintus Fulvius erlaubt werde, bei seinem Abgange von seinem Posten das Heer mitzunehmen, welches nicht allein unter ihm, sondern auch unter vielen frühern Prätoren tapfer gedient hätte. „Dieses sey nicht allein Schuldigkeit, sondern auch beinahe unumgänglich. Denn die Krieger beständen so hartnäckig darauf, daß man sie wohl unmöglich länger in der Provinz zurückhalten könnte, und daß sie, wenn man sie nicht entlasse, unbefragt abgehen, oder in einen verderblichen Aufstand ausbrechen würden, wenn Jemand sie mit Strenge zurückhielte.“ — Den beiden Consuln wies der Senat Ligurien zum Posten an, darauf looseten die Prätoren. Aulus Hostilius zog die städtische, Tiberius Minucius die auswärtige Rechtspflege, Publius Cornelius Sicilien, Cajus Manius Sardinien. Von beiden Hispanien zog Lucius Postumius das jenseitige, Tiberius Sempronius das diesseitige. Dieser, somit zum Nachfolger des Quintus Fulvius Flaccus bestimmt, sprach, damit

seinem Bezirke nicht das alte Heer entzogen würde, also zu Lucius Minucius: „Da du das Land als völlig erobert meldest, so frage ich Dich, ob Du wohl glaubest, die Celtiberier würden beständig Treue halten, dergestalt, daß man ohne Heer jene Provinz behaupten könne? Wofern Du aber die Treue der Eingebornen uns auf keine Weise verbürgen oder zusichern kannst: und jedenfalls ein Heer dort nöthig findest, ob Du dem Senate nur rathest, Ergänzungen nach Hispanien zu schicken, damit bloß die ausgedienten Krieger entlassen und die neuausgehobenen unter die alten gesteckt werden? oder aber, die alten Legionen aus dem Lande abzuführen, neue auszuheben und hinzuschicken, da doch selbst friedsameren Barbaren ein Heer von Neulingen verächtlich seyn und sie zur Empörung reizen kann; und, „„man habe ein von Natur trotziges, zu immer neuer Empörung geneigtes Volk völlig unterworfen““ leichter gesagt als bewirkt ist. Soviel wenigstens ich höre, haben nur wenige Städte, die am meisten durch die Nähe unserer Winterquatiere bedrängten, sich unterworfen und ergeben; die Entfernteren stehen in den Waffen. Da dem also ist, versammelte Väter, so erkläre ich schon hier voraus, daß ich mit dem Heere, welches gegenwärtig dort ist, die Sache des Staates verfechten; wenn hingegen Flaccus die Legionen mitnimmt, friedliche Gegenden zum Winterquartiere ausersehen und neuausgehobene Truppen einem so wilden Feinde nicht preisgegeben werde.“

56. Der Unterfeldherr antwortete auf diese Fragen: „weder er noch sonst Jemand könne voraus wissen, Was die Celtiberier im Sinne hätten oder künftig haben würden. Daher könne er nicht läugnen, daß es besser sey, auch zu

unterworfenen Barbaren, welche an Gehorsam noch nicht völlig gewöhnt seyen, ein Heer zu schicken. Ob es aber ein neuausgehobenes oder das alte bedürfe, habe Derjenige zu bestimmen, welcher wissen könne, wie treu die Celtiberier den Frieden halten würden, und der zugleich auch dessen sicher sey, daß die Krieger sich ruhig länger werden in der Provinz zurückhalten lassen. Wenn man aus ihren Reden unter sich, oder ihren Zurufungen bei Anreden des Feldherrn, auf ihre Stimmung schließen dürfe, so hätten sie mit lautem Geschrei erklärt, sie würden entweder den Feldherrn in der Provinz zurückbehalten, oder mit ihm nach Italien kommen." — Diese Verhandlung zwischen dem Prätor und dem Unterfeldherrn unterbrachen die Consuln durch die Erklärung, es gebühre sich, sie zuerst mit dem Nöthigen für ihre Posten auszustatten, bevor vom Heere des Prätors die Rede werde. Den Consuln wurden lauter neue Truppen bestimmt; jedem zwei Römische Legionen mit der dazu gehörigen Reiterei; von Latinischen Bundesgenossen, so viel wie immer —, fünfzehntausend Fußgänger und achthundert Reiter. Mit diesem Heere sollten sie die Apuanischen Ligurier bekriegen. Publius Cornelius und Marcus Bäbius wurden im Befehle bestätigt mit der Weisung, bis zur Ankunft der Consuln auf ihrem Posten zu bleiben, sodann ihr Heer zu entlassen und nach Rom zurückzukehren. Hierauf begann die Verhandlung über das Heer des Tiberius Sempronius, und die Consuln erhielten Befehl, ihm eine neue Legion von fünftausend zweihundert Fußgängern nebst vierhundert Reitern auszuheben, überdieß tausend Römische Fußgänger und fünzig Reiter, von den Latinischen Bundesgenossen aber siebentausend Fuß-

gänger und dreihundert Reiter zu verlangen. Mit diesem Heere sollte Tiberius Sempronius nach dem diesseitigen Hispanien abgehen. Dem Quintus Fulvius wurde erlaubt, alle Römische Bürger- oder Bundesgenossen mit heimzunehmen, welche vor dem Consulate des Spurius Postumius und Quintus Marcius zum Kriegsdienste nach Hispanien gebracht worden seyen, und außer diesen noch die, nach Ankunft der Ergänzung, in beiden Legionen sich ergebende Ueberzahl über zehntausendvierhundert Fußgänger und sechshundert Reiter, so wie über zwölftausend Latinische Bundesgenossen zu Fuß und sechshundert zu Pferde, und zwar lauter solche, welche in seinen beiden Treffen gegen die Celtiberier sich tapfer gehalten hätten, wenn er wolle, mit zurückzunehmen. Auch wurden Dankfeste wegen der glücklichen Erfolge des Quintus Fulvius angeordnet, und die übrigen Prätoren auf ihre Posten geschickt. Quintus Fabius Buteo behielt den Befehl in Gallien. Acht Legionen, außer dem alten Heere, welches in Ligurien seiner nahen Verabschiedung entgegen sah, wollte man in diesem Jahre haben. Und selbst diese Truppenzahl bekam man mit Mühe vollständig wegen der Seuche, die bereits ins dritte Jahr die Hauptstadt Rom und Italien verheerte.

57. Der Prätor Tiberius Minucius und bald darauf der Consul Cajus Calpurnius starben, nebst vielen andern angesehenen Männern aller Stände. Endlich sah man diese Verluste als ein böses Zeichen an. Der Hohepriester Caius Servilius erhielt den Auftrag, Sühnmittel des Zornes der Götter aufzusuchen; die Zehner — die heiligen Bücher zu befragen; der Consul — dem Apollo, dem Aesculapius, der Salus Geschenke zu geloben und vergoldete Standbilder zu

weihen, welche er auch gelobte und weihete. Die Zehner verordneten ein zweitägiges Bittfest um Genesung in der Stadt und in allen Marktflecken und Gemeinden; Alles, was über zwölf Jahre alt war, beging das Bittfest bekränzt und mit Lorbeerzweigen in der Hand. Auch der Argwohn einer Tücke von Menschen hatte sich in die Gemüther eingeschlichen; und ein Senatsbeschluß verfügte eine Untersuchung wegen Vergiftungen; und zwar sollte die in der Stadt und bis auf zehntausend Schritte von derselben verübten der an die Stelle des Tiberus Minucius nachgewählte Prätor Cajus Claudius untersuchen, die in den Marktflecken und Gemeinden über den zehnten Meilenstein hinaus aber der Prätor Cajus Manius, bevor derselbe auf seinen Posten nach Sardinien hinübergienge. Am meisten verdächtig war der Tod des Consuls; es hieß, seine Gattin Quarta Hostilia habe ihn vergiftet. Als vollends ihr Sohn Quintus Fulvius Flaccus an des Stiefvaters Stelle als Consul ausgerufen wurde, so vergrößerten sich die bösen Gerüchte über Piso's Tod noch weit mehr; und es traten Zeugen auf, welche aussagten, nach der Ernennung des Albinus und Piso zu Consuln, — bei welcher Wahl Flaccus durchgefallen war — habe Letzterem seine Mutter nicht nur vorgeworfen, daß ihm schon zum dritten Male seine Bitte um das Consulat verweigert worden sey, sondern sie habe auch hinzugesetzt, „er solle sich zur Bewerbung bereit halten; binnen zwei Monaten wolle sie machen, daß er Consul werde.“ Unter vielen andern die Sache betreffenden Zeugenaussagen war auch diese, durch den wirklichen Erfolg nur allzusehr bestätigte, ein Bestimmungs-

grund zur Verurtheilung der Hostilia. — Im Anfange dieses Frühlings rückten, während die neuen Consuln die Aushebung in Rom aufhielt, sodann der Tod des einen und die Wahl eines andern Consuls an seine Stelle Alles verzögerte, unterdessen Publius Cornelius und Marcus Bäbius, welche als Consuln nichts Merkwürdiges gethan hatten, mit dem Heere ins Gebiet der Apuanischen Ligurier ein.

38. Die Ligurier, welche vor Ankunft der Consuln auf ihrem Posten keinen Krieg erwartet hatten, ergaben sich, so unvermuthet überfallen, gegen zwölftausend an der Zahl. Cornelius und Bäbius beschloßen, nach vorheriger schriftlicher Anfrage bei dem Senate, dieselben aus dem Gebirge in ebenes Land, ferne von der Heimath, damit sie keine Hoffnung zur Rückkehr hätten, zu verpflanzen, in der Ueberzeugung, daß sonst auf keine Weise je der Krieg mit den Liguriern ein Ende nehmen werde. Das Römische Volk besaß Staatsländereien im Samnitischen, welche einst den Taurasinern gehört hatten. Willens die Apuanischen Ligurier dahin zu versetzen, machten die Consuln bekannt: „die Apuanischen Ligurier sollten mit Weib und Kind von ihren Bergen herabziehen, und alle ihre Habe dürften sie mitnehmen.“ Die Ligurier baten wiederholt durch Abgeordnete, nicht ihre Hausgötter, ihre Heimath, wo sie geboren seyen, nicht die Gräber ihrer Ahnen verlassen zu müssen, und boten ihre Waffen, boten Geissel an. Als sie nichts ausrichteten, zum Kriege aber keine Kräfte hatten, gehorchten sie dem Befehle. Auf öffentliche Kosten wurden gegen vierzigtausend Freie mit Weib und Kind versetzt. Man gab ihnen einmalhundertfünfzigtausend Silberlinge, um das Nöthige für die neuen

Wohnungen sich anzuschaffen. Die Vertheilung und Anweisung des Feldes mußten Cornelius und Bäbius, welche die Versetzung besorgt hatten, gleichfalls leiten. Doch wurden ihnen vom Senate ihrem Verlangen gemäß Fünfer beigegeben, welche sie dabei zu Rathe ziehen könnten. Als sie nach vollendetem Geschäfte das alte Heer nach Rom brachten, erkannte ihnen der Staat einen Triumph zu. Sie waren die Allererstenn, welche ohne Krieg geführt zu haben triumphirten. Blos Feinde wurden vor ihren Wagen hergeführt; weil es bei ihren Triumphen keine Leute zur Schau zu tragen oder vorzuführen, nach Etwas den Kriegern auszutheilen gab.

39. In demselben Jahre rückte in Hispanien der Proconsul Fulvius Flaccus, weil die Ankunft seines Nachfolgers in der Provinz sich verzögerte, mit dem Heere aus dem Winterlager, und begann die entfernten Gegenden Celtiberiens, woher Niemand zur Unterwerfung sich eingefunden hatte, zu verwüsten. Die Eingebornen wurden hierdurch mehr aufgereizt als geschreckt; sie sammelten ingeheim Truppen und besetzten den Manlianischen Wald, durch welchen, wie sie gewiß waren, das Römische Heer ziehen mußte. Gracchus hatte seinem nach dem jenseitigen Hispanien abgehenden Amtsgenossen Lucius Postumius Albinus aufgegeben, den Quintus Fulvius zu benachrichtigen: „in Tarraco wolle er die alten Krieger verabschieden lassen, die Ergänzungen eintheilen und das ganze Heer ordnen, mithin möchte er dieses hierher beizugen. Auch der Tag, und zwar ein naher, wurde dem

Flaccus angegeben, an welchem sein Nachfolger eintreffen wollte. Da diese neue Mittheilung den Flaccus nöthigte, sein angefangenes Unternehmen aufzugeben und mit dem Heere eilends Celtiberien zu räumen, so meinten die Eingebornen, welche den Grund nicht wußten, er hätte ihren Aufstand und ihre heimliche Bewaffnung erfahren, und sey darüber erschrocken; um so kecker hielten sie den Paß besetzt. Als mit Tagesanbruche das Römische Heer in diesen Wald eintrat, erhoben sich die Feinde plötzlich rechts und links zugleich, und fielen die Römer an. Als Flaccus Dieß bemerkte, beschwichtigte er das erste Getümmel im Zuge durch den mittelst der Hauptleute erlassenen Befehl, Alle sollen, jeder an seinem Platze, stehen bleiben und die Waffen fertig halten; brachte das Gepäcke und die Lastthiere auf Einen Ort zusammen und stellte nun das ganze Heer theils selbst, theils durch die Unterfeldherrn und Kriegstribunen, wie Zeit und Ort es verlangten, ohne die mindeste Hast, in Schlachtordnung, unter dem Vorhalte: „mit einem Feinde, der schon zweimal sich ergeben, habe man's zu thun. An Frevel und Treulosigkeit, nicht an Tapferkeit, nicht an Muth sey derselbe gewachsen. Statt einer fast ruhmlosen Rückkehr ins Vaterland habe dieser ihnen eine glänzende und denkwürdige bereitet; nun könnten sie Schwerter geröthet vom frischen Gemetzel der Feinde, nun Rüstungen, triefend vom Blute derselben, zum Triumphe nach Rom mitnehmen." — Mehr zu reden erlaubte die Zeit nicht. Die Feinde drangen ein, und auf dem äußersten Ende wurde schon gefochten. Jetzt trafen die Schlachtlinien auf einander.

40. Grimmig war der Kampf allenthalben, aber der Erfolg verschieden. Herrlich schlugen sich die Legionen, und nicht schlechter die beiden Flügel der Bundesgenossen: die fremden Hülfstruppen aber wurden bedrängt von einem gleichbewaffneten Feinde, dessen Streiter bedeutend besser waren, und konnten nicht Stand halten. Als die Celtiberier sich in geordneter Linie und Reihe gegen Reihe den Legionen nicht gewachsen sahen, drangen sie im Keile ein. In dieser Kampfart sind sie so gewaltig, daß, wohin sie immer ihren Ansturz richten, Niemand ihnen widerstehen kann. Auch jetzt geriethen die Legionen in Unordnung, und die Linie war beinahe durchbrochen. Als Flaccus diese Verwirrung sah, ritt er zu den Reitern der Legionen und rief: „Ist von euch Hülfe zu erwarten? soll es jetzt um dieses Heer geschehen seyn?" — Auf den allseitigen Zuruf: „er möge sagen, was er begehre; ungesäumt würden sie seinen Befehl ausführen," sprach er: „Verdoppelt die Schwadronen; ihr Reiter beider Legionen, und stürmet mit euren Pferden auf den Keil des Feindes ein, womit er die Unsrigen verdrängt; Dieß werden die Pferde um so nachdrücklicher thun, wenn ihr sie entzügelt einsprengen lasset; oft haben, laut der Geschichte, Römische Reiter zu ihrem größten Ruhme Dieß gethan." — Sie gehorchten dem Befehle, entzügelten die Pferde, und rannten zweimal hin und her durch die Feinde, Viele niederstoßend, aber auch alle Lanzen zerbrechend. Als der Keil, auf welchem alle Hoffnung der Celtiberier ruhete, gesprengt war, geriethen diese in Verwirrung, gaben den Kampf beinahe auf und sahen sich nach einem Auswege zur Flucht um. Auch die Reiter

der Bundesgenossen, als sie die glänzende That der Römischen Reiter sahen, sprengten gleichfalls, durch die Tapferkeit der Letztern angefeuert, unaufgefordert unter die bereits in Unordnung gebrachten Feinde ein; und jetzt rannten alle Celtiberier fliehend auseinander, der Römische Feldherr aber gelobte, im Hinschauen auf die den Rücken kehrenden Feinde, der Göttin des Reiterglücks einen Tempel und dem großen und guten Jupiter Festspiele. Die zersprengten Celtiberier wurden auf ihrer Flucht im ganzen Bergwalde niedergehauen; siebzehntausend Feinde sollen an diesem Tage erschlagen worden seyn, über viertausend wurden gefangen mit zweihundertsiebenundsiebzig Feldzeichen und beinahe eilfhundert Pferden. Das siegreiche Heer übernachtete nach diesem Tage in keinem Lager. Der Sieg wurde nicht ohne Verlust errungen; vierhundertzweiundsiebzig Römer, eintausendundneunzehn Latinische Verbündete, und außer diesen dreitausend Mann von den Hülfsvölkern, kamen um. Also siegreich und mit neuem Ruhme zu dem frühern wurde das Heer vollends nach Tarraco geführt. Dem ankommenden Fulvius ging der zwei Tage früher eingetroffene Prätor Tiberius Sempronius entgegen; und wünschte ihm Glück zu seiner ausgezeichneten Amtsführung. Mit größter Eintracht verabredeten beide, welche Krieger sie entlassen, welche sie dabehalten wollten. Sodann schiffte Fulvius die Verabschiedeten ein und ging nach Rom: Sempronius brach mit den Legionen nach Celtiberien auf.

41. Die beiden Consuln rückten auf entgegengesetzten Seiten mit ihren Legionen in Ligurien ein. Postumius berennte mit der ersten und dritten Legion die Berge Balista und Suismon-

tium, schnitt ihnen dadurch, daß er ihre engen Pässe mit starken Posten sperrte, die Zufuhr ab und zwang sie durch Mangel an Allem zur Unterwerfung. Fulvius griff mit der zweiten und vierten Legion von Pisä aus die Apuanischen Ligurier an, brachte die am Flusse Macra Wohnenden zur Uebergabe, schiffte gegen siebentausend Menschen ein und schickte sie längs der Küste des Etruscischen Meeres hinab nach Neapolis, von wo sie hinüber nach Samnium geführt wurden, und Felder unter ihren Volksgenossen erhielten. Den Liguriern im Gebirge zerstörte Aulus Postumius ihre Weinberge und verbrannte ihr Getreide, bis sie durch alle Drangsale des Krieges genöthigt sich unterwarfen und die Waffen auslieferten. Darauf ging Postumius zu Schiffe weiter vor, um die Küste der Ingaunischen und Intemelischen Ligurier zu untersuchen. — Bevor diese Consuln bei demjenigen Heere eintrafen, welches nach Pisä beschieden war, führten Aulus Postumius und ein Bruder des Quintus Fulvius, Marcus Fulvius Nobilior, den Befehl. Fulvius war Kriegstribun in der zweiten Legion *). Dieser beurlaubte in seinen Befehlsmonaten die Legion, nachdem er die Hauptleute hatte schwören lassen, die betreffende Löhnung in die Kasse an die Zahlmeister wieder abzuliefern. Als man Dieß dem Aulus nach Placentia, wohin er zufällig abgegegangen war, meldete, setzte er den Beurlaubten nach, führte Diejenigen, welche er einholen konnte, nach einem Verweise, wieder nach Pisä, und gab wegen der

*) Die sechs Kriegstribunen einer Legion, hatten in jedem Halbjahr abwechselnd, je zwei zusammen, zwei Monate lang den Befehl.

Uebrigen dem Consul Nachricht. Auf den Antrag des Letztern erfolgte der Senatsbeschluß, Marcus Fulvius solle nach Hispanien über Neucarthago hinaus verwiesen seyn, und der Consul gab ihm ein Schreiben an Publius Manlius ins jenseitige Hispanien mit. An die Krieger erging der Aufruf, zu den Feldzeichen zurückzukehren. Der Legion selbst wurde zur Züchtigung für dieses Jahr nur ein sechsmonatlicher Sold ausgesetzt; sollte ein Krieger nicht zum Heere zurückkehren, so wurde der Consul angewiesen, ihn und seine Habe zu verkaufen.

42. In demselben Jahre kam Lucius Duronius, der im Jahre zuvor als Prätor mit zehn Schiffen aus Illyricum nach Brundisium zurückgekehrt war von da nach Rom und schob in dem Berichte, den er von seinen dortigen Unternehmungen erstattete, die Schuld aller Seeräuberei geradezu auf den Illyrischen König Gentius. „Aus *seinem* Reiche seyen alle Schiffe, welche die Küste des obern Meeres geplündert hätten; er habe deßwegen Gesandte an den König geschickt, aber sie seyen nicht vorgelassen worden." Es waren Gesandte von Gentius in Rom eingetroffen, welche sagen sollten, „zu der Zeit, wo die Römer hingekommen wären, um den König zu sprechen, sey dieser gerade in dem entferntesten Theile seiner Staaten krank gelegen; Gentius bitte den Senat, den erdichteten Anschuldigungen, welche seine Feinde gegen ihn vorbrächten, nicht zu glauben." Auf dieses fügte Duronius noch bei, viele Römische Bürger und Lateinische Bundesgenossen seyen im Reiche des Gentius mißhandelt worden, und der Sage nach würden viele Römische Bürger

auf Corcyra*) festgehalten. Man beschloß, diese Alle nach Rom zu holen; der Prätor Cajus Claudius solle die Sache untersuchen, und eher nicht dem Könige Gentius oder seinen Gesandten eine Antwort gegeben werden. — Unter vielen Andern, welche die Seuche dieses Jahr hinraffte, waren auch mehrere Priester. Es starb der Oberpriester Lucius Valerius Flaccus; an seine Stelle wurde Quintus Fabius Labeo gewählt; es starb der vor Kurzem aus dem jenseitigen Hispanien zurückgekommene Publius Manlius, einer von den drei Besorgern der Göttermale; an seine Stelle wählten diese sich zum Amtsgenossen den damals noch im Jünglingsrocke gehenden Quintus Fulvius, Sohn des Marcus. Wegen der Wahl eines Opferkönigs an die Stelle des Cnejus Cornelius Dolabella entstand ein Streit zwischen dem Hohepriester Cajus Servilius und dem Lucius Cornelius Dolabella, einem der beiden Seehauptleute. Der Hohepriester verlangte von Diesem die Niederlegung seines Amtes, damit er ihn einweihen könne. Als der Zweier sich dessen weigerte, setzte ihm der Hohepriester deßwegen eine Geldbuße an, über welche, weil Ersterer die Berufung an das Volk ergriff, vor diesem gerechtet wurde. Schon entschieden mehrere, zum Abstimmen hereingerufene, Bezirke, es solle der Zweier dem Hohepriester Folge leisten, die Geldbuße aber, wenn er sein Amt niederlege, ihm erlassen werden: als zuletzt ein himmlisches Zeichen dazwischen trat, das die Versammlung auflösen mußte.

*) Wohl nicht das jetzige Corfu, sondern Corcyra nigra, eine kleine Insel an der Dalmatischen Küste.

Die Oberpriester trugen nun Bedenken, den Dolabella einzuweihen. Sie weiheten den Publius Elilius Siculus ein, welcher . . . . . *) Zu Ende des Jahres starb auch der Hohepriester Cajus Servilius Geminus; eben derselbe war auch Zehner des Götterdienstes gewesen. Die Oberpriester wählten sich an seiner Statt zum Amtsgenossen den Quintus Fulvius Flaccus; Hohepriester aber wurde Marcus Aemilius Lepidus, ungeachtet viele ausgezeichnete Männer sich beworben hatten; die Zehner des Götterdienstes gesellten an Ebendesselben Statt den Quintus Marcius Philippus bei. Auch der Augur Spurius Postumius Albinus starb. An seine Stelle wählten sich die Augurn zum Amtsgenossen den Publius Scipio, des Africanus Sohn. Die Einwohner von Cumä erhielten in diesem Jahre auf ihre Bitte die Erlaubniß, sich in öffentlichen Verhandlungen der Lateinischen Sprache zu bedienen und daß ihre Ausrufer in Lateinischer Sprache Verkäufliches ausbieten dürften.

43. Das Anerbieten der Pisaner von Feld für eine Lateinische Ansiedelung wurde vom Senate mit Dank angenommen. Die zu diesem Ende ernannten Dreier waren Quintus Fabius Buteo und die beiden Popillius Länas, Marcus und Publius. — Vom Prätor Cajus Manius, welcher im Loose den Posten in Sardinien gezogen und noch überdieß den Auftrag erhalten hatte, jenseits zehntausend Schritte von der Stadt auf Vergiftungen zu untersuchen, lief ein Bericht ein: „er habe schon dreitausend Menschen verurtheilt und die

*) Die Worte qui secundo loco inauguratus erat, sind dunkel und wahrscheinlich verdorben.

Untersuchung dehne sich durch neue Angaben immer weit
aus, entweder müsse er dieselbe einstellen, oder seinen Pl
sten aufgeben." — Quintus Fulvius Flaccus kam aus Hisp
nien mit großem Thatenruhme nach Rom zurück, und wurd
während er sich des Triumphes wegen außerhalb der Stad
aufhielt, zum Consul erwählt mit Lucius Manlius Acidinu
Wenige Tage nachher zog er mit den heimgebrachten Krieger
triumphirend in die Stadt ein. Bei diesem Triumphe wu
den einhundertvierundzwanzig goldene Kränze vor ihm he
getragen, außerdem einunddreißig Pfund Goldes, und ei
hundertdreiundsiebzigtausendzweihundert geprägte Silbe
linge von Osca. Von der Beute gab er jedem Krieger fün
hundert Denare, das Doppelte den Hauptleuten, das Dre
fache den Reitern, und eben so den Latinischen Verbündete
Allen aber einen gedoppelten Sold.

44. In diesem Jahre wurde zum erstenmal von de
Bürgertribun Lucius Villius der Antrag durchgesetzt, wie vie
Jahre Jeder haben müsse, um ein Staatsamt zu suchen un
zu bekleiden. Davon erhielt sein Geschlecht den Beiname
Annales [Jahreszähler]. Nach vielen Jahren wurden jet
nur vier Prätoren erwählt, gemäß dem Bäbischen Gesetz
welches ein Jahr um das Andere vier zu wählen vorschrie
Die Gewählten waren Cneus Cornelius Scipio, Cajus Va
lerius Lävinus, die beiden Mucius Scävola, Quintus un
Publius, Söhne des Quintus. Den Consuln Quintus Ful
vius und Lucius Manlius wurde derselbe Posten, wie de
vorigen, mit gleicher Truppenzahl an Fußvolk und Reitere
an Bürgern und Bundesgenossen bestimmt. In beiden Hi
spanien wurden Tiberius Sempronius und Lucius Postumiu

bei ihren bisherigen Herren im Befehl bestätigt, und die Consuln erhielten den Auftrag, zur Ergänzung gegen dreitausend Römische Fußgänger mit dreihundert Reitern, fünftausend verbündete Latiner und vierhundert Reiter auszuheben. Publius Mucius Scävola zog im Looſe die Rechtspflege in der Stadt mit dem weitern Auftrage, den Vergiftungen in der Stadt und bis auf zehntausend Schritte von derselben nachzuspüren: Cneus Cornelius Scipio zog die Rechtspflege über die Fremden, Quintus Mucius Scävola Sicilien, Cajus Valerius Lävinus Sardinien. Der Consul Quintus Fulvius erklärte: „bevor er irgend ein Staatsgeschäft vornehme, wolle er durch Lösung seiner Gelübde sich und den Staat einer heiligen Verbindlichkeit entledigen. Er habe nehmlich an dem Tage, wo er zum letztenmal mit den Celtiberiern gefochten, dem großen und guten Jupiter Spiele, und der Göttin des Reiterglücks einen Tempel gelobt; dazu hätten ihm die Hiſpanier Geld beigesteuert.“ — Die Spiele wurden angeordnet, deßgleichen die Wahl von Zweiern, zur Verpachtung des Tempelbaues. In Absicht auf die Geldsumme wurde festgesetzt, „nicht mehr auf die Spiele zu verwenden, als wieviel dem Fulvius Nobilior für seine Spiele nach dem Aetoliſchen Kriege bestimmt worden sey, und Fulvius dürfe zu diesen Spielen Nichts kommen lassen, sammeln, annehmen, thun zuwider dem Senatsbeschluſſe, welcher unter den Consuln Lucius Aemilius und Cneus Bäbius in Betreff der Spiele gefaßt worden sey.“ Diesen Beschluß hatte der Senat gefaßt wegen des ungeheuern Aufwandes bei den Spielen des Aedils Tiberius Sempronius, eines Aufwandes, welcher nicht allein für Ita-

lien und die verbündeten Latiner, sondern auch den auswärtigen Provinzen drückend geworden war.

45. Der Winter war in diesem Jahre schrecklich durch Schnee und jede Art von Unwetter; er hatte alle Bäume, welche durch Fröste leiden, vernichtet, auch hielt derselbe bedeutend länger an als sonst. Und auf diese Weise unterbrach bald darauf ein schnell ausbrechender und unerträglicher Sturm das Latinerfest auf dem Berge; es wurde nach einer Verordnung der Oberpriester noch einmal gefeiert. Derselbe Sturm zerschmetterte auch auf dem Capitolium mehrere Standbilder und verwüstete durch Blitzstrahlen Verschiedenes: den Jupitertempel zu Tarracina, in Capua den weißen Tempel und das Römerthor; auch die Mauerzinnen waren an mehreren Orten herabgeschlagen. Mitten unter diesen Schreckzeichen wurde auch von Reate berichtet, es sey ein dreibeinigtes Maulthier zur Welt gekommen. Die Zehner, deßwegen aufgefordert, die heiligen Bücher zu befragen, gaben aus denselben an, welchen Göttern und wie viele Thiere geopfert werden sollen, und daß wegen der vom Blitze an mehreren Oertern angerichteten Zerstörungen im Jupiters Tempel ein Bettag solle gehalten werden. Hierauf wurden die vom Consul Quintus Fulvius gelobten Spiele zehn Tage lang mit großem Aufwande gefeiert; sodann war Censorswahl; gewählt wurde Marcus Aemilius Lepidus der Hohepriester und Marcus Fulvius Nobilior, welcher über die Aetolier triumphirt hatte. Zwischen diesen Beiden waltete eine allbekannte Feindschaft, welche schon oft durch ihre vielen heftigen Streitigkeiten sowohl im Senate als vor dem Volke Aufsehen ge-

macht hatte. Nach Vollendung der Wahl, setzten sich die Censoren, altem Herkommen gemäß, auf dem Marsfelde, beim Altar des Mars: auf ihre Staatssessel, und dahin kamen plötzlich die ersten Senatoren, mit einer Schaar von Bürgern; aus ihrer Mitte sprach Quintus Cäcilius Metellus:

46. „Wir haben es nicht vergessen, Censoren, daß euch so eben das gesammte Römervolk über unsere Sitten gestellt hat, und daß wir von euch erinnert und geleitet werden sollen, nicht ihr von uns. Jedoch anzeigen müssen wir, Was alle Rechtschaffene an euch anstößig finden, oder wenigstens lieber anders sähen. Betrachten wir euch einzeln, — Dich, Marcus Aemilius, Dich Marcus Fulvius, — so haben wir heutzutage der Bürger Keinen, welchen wir, wenn auch noch einmal zur Abstimmung gerufen, euch vorgezogen wünschten; blicken wir auf euch beide zugleich, so können wir uns der Besorgniß nicht erwehren, ihr möchtet übel zusammengepaart seyn, und das ausnehmende Wohlgefallen, welches wir alle an euch finden, möchte dem gemeinen Wesen nicht so viel nützen, als euer gegenseitiges Mißfallen an einander ihm schaden dürfte. Seit vielen Jahren heget ihr eine für euch selbst verderbliche und grimmige Feindschaft gegen einander, und es ist Gefahr, dieselbe möchte von heute an für uns und für das gemeine Wesen noch verderblicher werden, als für euch. Sollten wir die Gründe angeben, warum wir Dieses fürchten, so fällt uns gar Vieles ein, was wir zu sagen uns scheuen. — — Wofern nicht etwa unversöhnliche Zorneswuth eure Gemüther verstrickt hat*), so bitten wir euch insgesammt, gebet heute, ge-

*) Die Handschrift hat: quae dicerentur, nisi forte implacabiles fueritis implicaverint animos vestros, has ut etc.

bet an jener heiligen Stätte diesen Groll auf, und gestattet uns, euch, die das Römische Volk durch seine Abstimmung verbunden hat, auch durch diese Aussöhnung zu verbinden! Wollet einmüthig, Eines Sinnes die Senatsliste entwerfen, die Reiter aufzählen, die Schatzung halten, mit dem Schatzungsopfer schließen; wollet, Was fast bei allen Gebeten euer Mund aussprechen wird: „„möge diese Sache mir und meinem Amtsgenossen frommen und gedeihen,““ eben Dieses auch in Wahrheit, wollet es von Herzen wünschen, und bewirken, daß in eurer Bitte zu den Göttern auch wir Menschen den Ausdruck eures innern Verlangens erkennen. Titus Tatius und Romulus haben in derselben Stadt, in welcher sie mitten auf dem Markte mit einander als Feinde eine Schlacht geliefert hatten, einträchtig regiert. Nicht bloß Privathaß, auch Kriege werden geendigt; aus erbitterten Feinden werden meistens getreue Verbündete, manchmal sogar Mitbürger. Die Albaner wurden, nach Alba's Schleifung, gen Rom herübergeführt; die Latiner, die Sabiner zu Mitbürgern aufgenommen. Zum Sprüchwort wurde, weil es Wahrheit enthielt, das bekannte: „Freundschaften müssen unsterblich seyn, Feindschaften sterblich.“ Lautwerdender Beifall, sodann der Zuruf Aller in derselben Bitte sich Vereinigenden unterbrach die Rede. Jetzt beklagte sich Aemilius über mancherlei, namentlich daß Marcus Ful-

---

Was keinen Sinn giebt. Etwas Genügendes ist noch nicht gefunden, darum möge erlaubt seyn, einstweilen aus mehreren Conjecturen eine neue zu versuchen: quae dicere veremur. Nisi forte implacabilis furor ira implicaverit animos vestros, has ut hodie, ut eto.

vius ihn zweimal um das ihm schon gewisse Consulat gebracht habe. Fulvius dagegen klagte, allezeit habe Aemilius ihn angegriffen, habe eine schimpfliche Aussage gegen ihn verbürgt. Doch erklärten Beide sich bereit, wenn der Andere es wolle, dem Wunsche so vieler Angesehenen im Staate sich zu fügen. Da alle Anwesende in sie drangen, so gaben sie einander Hand und Wort, aufrichtig ihren Haß zu lassen und zu enden. Nun wurden sie, unter allgemeinem Lobe, auf das Capitolium begleitet. Sowohl die Bemühung der Angesehensten in dieser Sache als die Willigkeit der Censoren wurde vom Senate ausnehmend gebilligt und belobt. Hernach wurde den Censoren, auf ihr Begehren zu Bestreitung öffentlicher Bauten ihnen eine Summe Geldes anzuweisen, die Abgabe Eines Jahres ausgesetzt.

47. In demselben Jahre verabredeten sich in Hispanien die Prorätoren Lucius Postumius und Tiberius Sempronius dahin, Albinus sollte durch Lusitanien gegen die Vaccäer ziehen, und von da nach Celtiberien zurückkommen, Gracchus aber, wenn hier der Widerstand bedeutender wäre, bis an die Enden Celtiberiens vordringen. Letzterer nahm zuerst die Stadt Munda ein, welche er Nachts unvermuthet angriff. Nachdem er hier Geissel empfangen und eine Besatzung eingelegt, so stürmte er die kleinen Vesten und brannte die Dörfer nieder, bis er an eine andere sehr starke Stadt, die Celtiberier nennen dieselbe Certima, gelangte. Schon fing er an, sie zu belagern, als Gesandte aus dem Platze kamen, welche mit alterthümlicher Offenherzigkeit sprachen und keinen Hehl hatten, daß sie Widerstand leisten würden, wenn sie Kräfte hätten. Sie baten vornämlich um Erlaubniß ins Lager der Celtibe-

rier zu gehen und Hülfe zu holen; würden sie keine erhalten, so wollten sie für sich ohne jene ihren Entschluß fassen. Mit des Gracchus Erlaubniß gingen sie hin und brachten nach wenigen Tagen zehn andere Gesandte mit. Es war um Mittag. Ihre erste Bitte an den Prätor war, er möchte ihnen zu trinken geben lassen. Nachdem die Becher einmal geleert waren, verlangten sie zum zweitenmal, zum großen Gelächter der Umstehenden über so ungeschlachte und aller Lebensart unkundige Menschen. Hierauf sprach der Aelteste von ihnen: „wir sind von unserem Volke hergesandt zu fragen, was Dich denn so muthig mache uns zu bekriegen?" Auf diese Frage erwiederte Gracchus: „Im Vertrauen auf ein treffliches Heer sey er gekommen; wenn sie dasselbe mit eigenen Augen sehen wollten, um den Ihrigen desto zuverlässigere Nachricht zu bringen, so werde er ihnen dazu behülflich seyn," und gab den Kriegstribunen auf, alle Truppen, Fußgänger und Reiter, sich fertig machen und Waffenübungen anstellen zu lassen. Nach diesem Schauspiele entlassen, riethen die Gesandten den Ihrigen ab, der eingeschlossenen Stadt Entsatz zu schicken. Die Städter, nachdem sie vergebens in der Nacht von ihren Thürmen das verabredete Zeichen mit Feuern gegeben, entschlossen sich, von der einzigen Hülfe, worauf sie hoffen konnten, verlassen, zur Uebergabe. Zwei Millionen viermalhunderttausend Sesterzien wurden von ihnen gefordert, und vierzig der angesehensten Reiter, dem Namen nach nicht als Geissel — denn sie mußten im Heere dienen — ihr Wahrheit aber dennoch als Unterpfand der Treue.

48. Von hier zog Gracchus nunmehr gegen die Stadt

Alce, das Lager der Celtiberier, von welchen neulich die Gesandten gekommen waren, stand, griff diese mehrere Tage hindurch mit seinen gegen ihre Vorposten ausgeschickten leichten Truppen in Scharmützeln an und leitete mit jedem Tage bedeutendere Gefechte ein, um Alle insgesammt aus ihren Verschanzungen herauszulocken. Als er diese Absicht erreicht sah, befahl er den Obristen der Hülfsvölker, nach entsponnenem Gefechte plötzlich, als ob die Menge sie übermannete, den Rücken zu kehren und eilends dem Lager zuzufliehen. Er selbst stellte hinter dem Walle an sämmtlichen Thoren seine Truppen in Schlachtordnung auf. Es stand nicht lange an, so sah er die Schaar der Seinigen, wie verabredet war, heranfliehen, und die Feinde hinterher ihnen hastig nachsetzen. Gerade für diesen Fall stand er innerhalb des Walles schlagfertig. Mithin wartete er nur so lange, bis die Seinigen ungehindert in's Lager hereingeflohen waren, und brach sodann mit Feldgeschrei gleichzeitig zu allen Thoren hinaus. Die Feinde hielten dem unerwarteten Anfalle nicht Stand; sie, die das Lager zu stürmen gekommen waren, konnten nicht einmal das Ihrige behaupten. Denn augenblicklich geworfen, in die Flucht geschlagen, bald voll Bestürzung hinter ihren Wall getrieben, wurden sie zuletzt auch aus ihrem Lager hinausgejagt. An diesem Tage fielen neuntausend Feinde, gefangen wurden dreihundert und zwanzig, nebst hundert und zwölf Pferden und siebenundreißig Feldzeichen; vom Römischen Heere blieben einhundert und neun.

49. Nach diesem Treffen brach Gracchus mit den Legionen auf, Celtiberien zu plündern, und da er überall Alles wegnahm und wegtrieb, und die einen Völkerschaften sich

freiwillig, andere aus Furcht unterwarfen, so waren in wenigen Tagen der Städte, welche sich an ihn ergaben, einhundert und drei, und er machte ungemeine Beute. Sodann kehrte er mit seinem Heere um, von wannen er gekommen war, vor Alce und begann die Belagerung dieser Stadt. Die Einwohner hielten den ersten feindlichen Angriff aus, als sie aber nicht mehr bloß mit Waffen, sondern auch mit Werken bestürmt wurden, mißtraueten sie dem Schutze ihrer Stadt und zogen sich insgesammt in die Burg. Zuletzt schickten sie auch aus dieser Abgeordnete, und übergaben sich und alle ihre Habe an die Römer. Große Beute wurde hier gemacht. Viele Vornehme geriethen in Gefangenschaft, unter ihnen auch die beiden Söhne und die Tochter des Thurrus. Dieß war der Fürst jener Stämme, bei weitem der mächtigste unter allen Hispaniern. Auf die Nachricht von dem Mißgeschicke der Seinigen, ließ er den Gracchus um sicheres Geleite bitten, und kam in das Lager. Seine erste Frage war: „ob er *) ihm und den Seinigen das Leben lassen würde?" Als der Prätor Dieß bejahete, so fragte er zum Andern: „ob er mit den Römern zu Felde ziehen dürfe?" Da Gracchus auch Dieses zugestand, so sprach er: „ich will mit euch ziehen gegen meine alten Verbündeten, weil es ihnen ungelegen war, **) auf mich zu achten." Er folgte von da an den Römern, und leistete der Sache Roms vielmals tapfere und treue Dienste.

*) Wenn nachgewiesen werden könnte, daß der lat. Sprachgebrauch erlaubt zu sagen: licet mihi a te (st. per te) von Deiner Seite ist mir vergönnt; so wäre hier geholfen: quaesivit, „ab eone sibi liceret" etc.

**) Poenituit mit Heusinger statt propiunt.

50. Hierauf öffnete Ergavica, eine berühmte und mächtige Stadt, geschreckt durch die Unfälle der andern umwohnenden Völkerschaften, den Römern ihre Thore. Nach einigen Schriftstellern ergaben diese Städte sich nicht aufrichtig; jede Gegend, aus welcher Gracchus mit seinen Legionen weggezogen, habe alsbald wieder sich empört, und er habe nachher am Berge Chaunus von Sonnenaufgang bis zur sechsten Stunde des Tages den Celtiberiern eine große Feldschlacht geliefert; auf beiden Seiten seyen Viele gefallen, und die Römer, welche man sonst für die Besiegten halten konnte, hätten weiter nichts Besonderes gethan, als daß sie am folgenden Tage den, hinter seinem Walle bleibenden, Feind zum Treffen herausgefordert und den ganzen Tag hindurch die Todten ausgezogen hätten. Am dritten Tage sey wieder eine noch bedeutendere Schlacht geliefert und jetzt erst die Celtiberier entschieden besiegt, ihr Lager genommen und geplündert worden. Zweiundzwanzigtausend Feinde seyen an diesem Tage geblieben, über dreihundert in Gefangenschaft gerathen, mit ungefähr eben so vielen Pferden und zweiundsiebzig Feldzeichen. Damit habe der Krieg sein Ende erreicht, und die Celtiberier hätten in Wahrheit, nicht wie vorher mit wandelbarer Treue, Frieden geschlossen. In demselben Sommer, melden diese Schriftsteller, habe auch Lucius Postumius im jenseitigen Hispanien den Vaccäern zwei glänzende Schlachten geliefert, gegen fünfunddreißigtausend Feinde getödtet, und ihr Lager gestürmt. Wahrscheinlicher ist, daß er auf seinem Posten zu spät ankam, um in diesem Sommer noch Etwas unternehmen zu können.

51. Die Censoren entwarfen mit getreuer Eintracht die Senatorenliste; als Erster wurde abgelesen der Censor selbst, Marcus Aemilius Lepidus, der Hohepriester; drei wurden aus dem Senate gestoßen; einige von seinen Amtsgenossen Uebergegangene behielt Lepidus bei. Die Bauten, welche sie mit dem ihnen angewiesenen und unter sich vertheilten Gelde ausführten, waren diese. Lepidus erbaute einen Damm bei Tarracina, wofür man ihm keinen Dank wußte, weil er daselbst Landgüter hatte und eigene Ausgaben dem gemeinen Wesen aufbürdete. Ferner ließ er das Theater nebst der Vorbühne beim Apollotempel, auf dem Capitolium den Jupiterstempel und die umstehenden Säulen im Pacht weiß verblenden, entfernte von diesen Säulen die, wie es schien, unpassend aufgestellten Götterbilder, und nahm die Schilde und Feldzeichen aller Art, die an den Säulen hingen, ab. Marcus Fulvius verdingte Mehreres und Nützlicheres; einen Hafen und Brückenpfeiler in die Tiber — (die Errichtung von Schwibbogen auf diesen Pfeilern gaben erst mehrere Jahre nachher die Censoren Publius Scipio Africanus und Lucius Mummius in Pacht —); die Halle hinter den neuen Wechselbuden und dem Fischmarkte, mit Kaufläden ringsum, welche er zum Privatgebrauche verkaufte; einen Marktplatz und Säulengang außerhalb des Drillingsthores, einen zweiten Säulengang hinter den Doggen, und bei dem Heiligthum des Hercules, deßgleichen einen Tempel des Aerztlichen Apollo an der Tiber hinter dem Tempel der Spes. Außerdem behielten die Censoren einen Theil des Geldes zu gemeinschaftlicher Verwendung. Davon verdingten sie miteinander eine Wasserleitung in die Stadt und die Errichtung der Schwib-

bogen für dieselbe. Die Ausführung hinderte Marcus Licinius Crassus, welcher das Werk über sein Grundstück anzulegen nicht gestattete. Auch führten sie viele Zölle und Abgaben ein; sie sorgten dafür, daß mehrere öffentliche Capellen, welche Privatpersonen sich zugeeignet hatten, wieder öffentlich und heilig wurden und dem Volke offen ständen. Sie änderten die Abstimmung, indem sie die Bezirke distriktweise nach Stand, Verhältnissen und Gewerben abtheilten.

52. Auch bat der eine Censor, Marcus Aemilius, den Senat um eine Geldbewilligung zu Spielen bei der Einweihung der Tempel, welche er acht Jahre früher im Ligurischen Kriege der Juno Regina und Diana gelobt hätte. Man bewilligte ihm 20,000 Kupferaß. Er weihete diese Tempel, beide auf dem Flaminischen Rennplatze, ein und gab nach Einweihung des Junotempels drei Tage lang, nach Einweihung des Dianentempels zwei Tage lang Bühnenspiele und zwar je in der Rennbahn einen Tag. Ebenderselbe weihete den Meerschutzgöttern einen Tempel auf dem Marsfelde. Diesen hatte eilf Jahre früher Lucius Aemilius Regillus in der Seeschlacht gegen die Admirale des Königes Antiochus gelobt. Ueber den Thürflügeln wurde eine Tafel mit folgender Inschrift befestigt: „Als, einen großen Krieg auszufechten, die Könige zu überwinden, auf daß Friede werde, zur Schlacht auszog Lucius Aemilius, der Sohn des Marcus Aemilius, da ward unter seinem Zeichen, Befehl, Glücksstern und Anführung zwischen Ephesus, Samos und Chius, im A. geschichte des Antiochus selbsten, des ganzen Heeres, der Reiter und der Elephanten die Flotte des Königes Antiochus am 22 December überwunden, geschlagen, zerschellet, in die

Flucht gejagt, und sind daselbst an diesem Tage genommen worden dreizehn lange Schiffe mit gesammter Mannschaft. Als diese Schlacht geschlagen war, hat König Antiochus und sein Reich .... derohalben hat er den Meerschutzgöttern einen Tempel angelobt." *) Eine Tafel mit gleichlautender Inschrift wurde im Jupitertempel auf dem Capitolium über den Thürflügeln befestigt.

53. Zwei Tage, nachdem die Censoren den Senat verlesen hatten, brach der Consul Quintus Fulvius auf gegen die Ligurier, zog mit seinem Heere über die unwegsamen Höhen und Thäler des Gebirges, lieferte dem Feinde eine Schlacht und besiegte ihn nicht allein auf dem Wahlplatze, sondern eroberte auch an demselben Tage sein Lager. Dreitausend zweihundert Feinde und diese ganze Gegend Liguriens unterwarfen sich. Der Consul verpflanzte die sich Ergebenden in Ebenen und legte feste Posten auf den Bergen an. Schnell lief auch sein Bericht von seinem Standorte in Rom ein, und wegen dieser Thaten wurde ein dreitägiges Dankfest angeordnet. Die Prätoren ließen während der Dankgebete vierzig größere Opferthiere schlachten. Der andere Consul Lucius Manlius that nichts Erwähnenswerthes in Ligurien. Dreitausend Gallier kamen über die Alpen herüber nach Italien und baten, ohne Jemand feindlich anzugreifen, die Consuln und den Senat um Felder, allwo sie friedlich unter des Römischen Volkes Herrschaft leben könnten. Der Senat befahl ihnen, Italien zu verlassen, dem Consul Quintus Fulvius aber, eine Untersuchung anzustellen und Diejenigen zu bestra-

*) Diese Inschrift ist so verstümmelt aufbehalten, daß sie nur nach Vermuthungen wiedergegeben werden kann.

bogen für dieselbe. Die Ausführung hinderte Marcus Licinius Crassus, welcher das Werk über sein Grundstück anzulegen nicht gestattete. Auch führten sie viele Zölle und Abgaben ein; sie sorgten dafür, daß mehrere öffentliche Capellen, welche Privatpersonen sich zugeeignet hatten, wieder öffentlich und heilig wurden und dem Volke offen ständen. Sie änderten die Abstimmung, indem sie die Bezirke distriktweise nach Stand, Verhältnissen und Gewerben abtheilten.

52. Auch bat der eine Censor, Marcus Aemilius, den Senat um eine Geldbewilligung zu Spielen bei der Einweihung der Tempel, welche er acht Jahre früher im Ligurischen Kriege der Juno Regina und Diana gelobt hätte. Man bewilligte ihm 20,000 Kupferaß. Er weihete diese Tempel, beide auf dem Flaminischen Rennplatze, ein und gab nach Einweihung des Junotempels drei Tage lang, nach Einweihung des Dianentempels zwei Tage lang Bühnenspiele und zwar je in der Rennbahn einen Tag. Ebenderselbe weihete den Meerschutzgöttern einen Tempel auf dem Marsfelde. Diesen hatte eilf Jahre früher Lucius Aemilius Regillus in der Seeschlacht gegen die Admirale des Königes Antiochus gelobt. Ueber den Thürflügeln wurde eine Tafel mit folgender Inschrift befestigt: „Als, einen großen Krieg auszufechten, die Könige zu überwinden, auf daß Friede werde, zur Schlacht auszog Lucius Aemilius, der Sohn des Marcus Aemilius, da ward unter seinem Zeichen, Befehl, Glücksstern und Anführung zwischen Ephesus, Samos und Chius, im A. gesichte des Antiochus selbsten, des ganzen Heeres, der Reiter und der Elephanten die Flotte des Königes Antiochus am 22 December überwunden, geschlagen, zerschellet, in die

Flucht gejagt, und sind daselbst an diesem Tage genommen worden dreizehn lange Schiffe mit gesammter Mannschaft. Als diese Schlacht geschlagen war, hat König Antiochus und sein Reich .... derohalben hat er den Meerschutzgöttern einen Tempel angelobt." *) Eine Tafel mit gleichlautender Inschrift wurde im Jupitertempel auf dem Capitolium über den Thürflügeln befestigt.

53. Zwei Tage, nachdem die Censoren den Senat verlesen hatten, brach der Consul Quintus Fulvius auf gegen die Ligurier, zog mit seinem Heere über die unwegsamen Höhen und Thäler des Gebirges, lieferte dem Feinde eine Schlacht und besiegte ihn nicht allein auf dem Wahlplatze, sondern eroberte auch an demselben Tage sein Lager. Dreitausend zweihundert Feinde und diese ganze Gegend Liguriens unterwarfen sich. Der Consul verpflanzte die sich Ergebenden in Ebenen und legte feste Posten auf den Bergen an. Schnell lief auch sein Bericht von seinem Standorte in Rom ein, und wegen dieser Thaten wurde ein dreitägiges Dankfest angeordnet. Die Prätoren ließen während der Dankgebete vierzig größere Opferthiere schlachten. Der andere Consul Lucius Manlius that nichts Erwähnenswerthes in Ligurien. Dreitausend Gallier kamen über die Alpen herüber nach Italien und baten, ohne Jemand feindlich anzugreifen, die Consuln und den Senat um Felder, allwo sie friedlich unter des Römischen Volkes Herrschaft leben könnten. Der Senat befahl ihnen, Italien zu verlassen, dem Consul Quintus Fulvius aber, eine Untersuchung anzustellen und Diejenigen zu bestra-

*) Diese Inschrift ist so verstümmelt aufbehalten, daß sie nur nach Vermuthungen wiedergegeben werden kann.

sen, von welchen sie zum Uebergange über die Alpen aufgestiftet und verleitet wären.

54. In demselben Jahre starb auch Philippus, König von Macedonien, von Altersschwäche und von Gram seit dem Tode seines Sohnes verzehrt. Er verlebte den Winter in Demetrias, gequält von Sehnsucht nach dem Sohne und von Reue über seine Grausamkeit. Ihn peinigte es ferner, daß sein anderer Sohn nach eigener und fremder Meinung schon so gut als König war, und auf ihn Alle ihre Augen richteten, während er, der alte Mann, verlassen stand, und die Einen auf seinen Tod warteten, die Andern nicht einmal so lange es anstehen ließen. Um so mehr war Philippus in Unruhe und mit ihm Antigonus, der Sohn des Echecrates, und so genannt nach seinem Vatersbruder Antigonus, dem ehemaligen Vormunde des Philippus, einem Manne von königlicher Hoheit, auch durch seine glänzende Schlacht gegen den Lacedämonier Cleomenes berühmt. Vormund nannten ihn die Griechen, um durch diesen Beinamen ihn von den übrigen Königen zu unterscheiden. Der Neffe dieses Antigonus war unter den vornehmsten Freunden des Philippus allein unverführt geblieben, und diese Treue hatte den Perseus, der ihm keineswegs gewogen war, zu seinem ärgsten Feinde gemacht. Im Geiste seine eigene große Gefahr vorausseh end, wenn die Erbschaft des Thrones an Perseus käme, merkte Antigonus nicht so bald, daß des Königes Neigung wanke, und daß derselbe manchmal aus Sehnsucht nach seinem Sohne seufze, als er ihm ein williges Ohr lieh, oder auch absichtlich das Gespräch auf die übereilte That hinleitete, in seine oftmalige Klage mit eigener Klage einstimmte, und, da ohnehin

die Wahrheit gewöhnlich mancherlei Spuren ihres Daseyns an die Hand giebt, aus allen Kräften dazu half, daß Alles so viel schneller an den Tag käme. Verdächtig waren auch die Helfershelfer der Unthat, namentlich Apelles und Philocles, welche als Gesandte nach Rom gegangen waren, und den für Demetrius verderblichen Brief, angeblich von Flamininus, überbracht hatten.

55. Daß dieser unächt, von ihrem Schreiber [Xychus] nachgemacht und das Siegel falsch sey, sagte man sich ziemlich laut am Hofe. Inzwischen war die Sache immer noch mehr verdächtig als erwiesen; da begegnete Antigonus zufällig dem Xychus, nahm denselben mit sich fort, führte ihn in den Pallast, ließ ihn hier bei den Wachen, und ging hinein zu Philippus. „Ich glaube," sprach er, „aus vielen Deiner Aeußerungen schließen zu dürfen, daß Du viel darum gäbest, wenn Du die volle Wahrheit erfahren könntest, welcher von Deinen beiden Söhnen dem andern eine Schlinge gelegt und nachgestellt habe. Der einzige Mensch, der diesen verwirrten Knoten lösen kann, ist in Deiner Hand, Xychus, ich habe ihn zufällig getroffen und mit mir in den Pallast genommen; laß ihn rufen!" Der Hereingebrachte leugnete gleich Anfangs so unzuversichtlich, daß man sah, schon eine kleine Drohung werde ihm die Zunge lösen. Den Anblick des Folterers und der Peitschen hielt er nicht aus, sondern gab die Unthat der Gesandten nach ihrem ganzen Hergange, und welche Dienste er dabei geleistet habe, an. Sogleich wurden Leute abgeschickt, die Gesandten zu verhaften. Diese überraschten den Philocles, welcher zu Hause war; Apelles, zur Verfolgung eines gewissen Chärea verschickt, schiffte, auf die Nachricht von des

sen, von welchen sie zum Uebergange über die Alpen aufgestiftet und verleitet wären.

54. In demselben Jahre starb auch Philippus, König von Macedonien, von Altersschwäche und von Gram seit dem Tode seines Sohnes verzehrt. Er verlebte den Winter in Demetrias, gequält von Sehnsucht nach dem Sohne und von Reue über seine Grausamkeit. Ihn peinigte es ferner, daß sein anderer Sohn nach eigener und fremder Meinung schon so gut als König war, und auf ihn Alle ihre Augen richteten, während er, der alte Mann, verlassen stand, und die Einen auf seinen Tod warteten, die Andern nicht einmal so lange es anstehen ließen. Um so mehr war Philippus in Unruhe und mit ihm Antigonus, der Sohn des Echecrates, und so genannt nach seinem Vatersbruder Antigonus, dem ehemaligen Vormunde des Philippus, einem Manne von königlicher Hoheit, auch durch seine glänzende Schlacht gegen den Lacedämonier Cleomenes berühmt. Vormund nannten ihn die Griechen, um durch diesen Beinamen ihn von den übrigen Königen zu unterscheiden. Der Neffe dieses Antigonus war unter den vornehmsten Freunden des Philippus allein unverführt geblieben, und diese Treue hatte den Perseus, der ihm keineswegs gewogen war, zu seinem ärgsten Feinde gemacht. Im Geiste seine eigene große Gefahr voraussehend, wenn die Erbschaft des Thrones an Perseus käme, merkte Antigonus nicht so bald, daß des Königes Neigung wanke, und daß derselbe manchmal aus Sehnsucht nach seinem Sohne seufze, als er ihm ein williges Ohr lieh, oder auch absichtlich das Gespräch auf die übereilte That hinleitete, in seine oftmalige Klage mit eigener Klage einstimmte, und, da ohnehin

die Wahrheit gewöhnlich mancherlei Spuren ihres Daseyns an die Hand giebt, aus allen Kräften dazu half, daß Alles so viel schneller an den Tag käme. Verdächtig waren auch die Helfershelfer der Unthat, namentlich Apelles und Philocles, welche als Gesandte nach Rom gegangen waren, und den für Demetrius verderblichen Brief, angeblich von Flamininus, überbracht hatten.

55. Daß dieser unächt, von ihrem Schreiber [Xychus] nachgemacht und das Siegel falsch sey, sagte man sich ziemlich laut am Hofe. Inzwischen war die Sache immer noch mehr verdächtig als erwiesen; da begegnete Antigonus zufällig dem Xychus, nahm denselben mit sich fort, führte ihn in den Pallast, ließ ihn hier bei den Wachen, und ging hinein zu Philippus. „Ich glaube," sprach er, „aus vielen Deiner Aeußerungen schließen zu dürfen, daß Du viel darum gäbest, wenn Du die volle Wahrheit erfahren könntest, welcher von Deinen beiden Söhnen dem andern eine Schlinge gelegt und nachgestellt habe. Der einzige Mensch, der diesen verwirrten Knoten lösen kann, ist in Deiner Hand, Xychus, ich habe ihn zufällig getroffen und mit mir in den Pallast genommen; laß ihn rufen!" Der Hereingebrachte leugnete gleich Anfangs so unzuversichtlich, daß man sah, schon eine kleine Drohung werde ihm die Zunge lösen. Den Anblick des Folterers und der Peitschen hielt er nicht aus; sondern gab die Unthat der Gesandten nach ihrem ganzen Hergange, und welche Dienste er dabei geleistet habe, an. Sogleich wurden Leute abgeschickt, die Gesandten zu verhaften. Diese überraschten den Philocles, welcher zu Hause war; Apelles, zur Verfolgung eines gewissen Chärea verschickt, schiffte, auf die Nachricht von des

Xychus Angabe, hinüber nach Italien. Ueber Philocles ist nichts Gewisses bekannt geworden. Nach Einigen leugnete er nur anfangs keck, sträubte sich jedoch, als Xychus ihm gegenüber gestellt wurde, nicht länger; nach Andern gestand er sogar unter der Folter Nichts. Bei Philippus erneuerte und verdoppelte sich die Trauer, und er hielt sich für einen um so unglückseligeren Vater, weil gerade der andere Sohn umgekommen sey.

56. Perseus, da man ihm meldete, Alles sey entdeckt, war freilich schon zu mächtig, als daß er die Flucht hätte für nöthig halten sollen. Nur darauf dachte er, ferne zu bleiben, um unterdessen, so lange Philippus lebe, die Flamme seines brennenden Zornes von sich abzuwehren. Philippus aber, ohne Hoffnung ihn zur Bestrafung in seine Hände zu bekommen, sann allein noch darauf, daß Perseus nicht neben der Straflosigkeit auch noch den Lohn seines Frevels genösse. Er wandte sich also an Antigonus, welchem er nicht allein für die Entdeckung des Brudermordes zu Dank verbunden war, sondern von welchem er auch bei dem noch frischen Ruhme seines Oheims Antigonus glaubte, die Macedonier würden sich nicht schämen, noch unzufrieden seyn, ihn zum Könige zu haben. „Antigonus," sprach er, „dieweil es dahin mit mir gekommen ist, daß Kinderlosigkeit, welche andere Väter verabscheuen, mir wünschenswerth seyn muß, so bin ich Willens das Reich, welches ich von Deinem Oheim durch seine tapfre, nicht allein getreue, Vormundschaft bewahrt und sogar vergrößert überkommen habe, Dir zu geben. Du bist mir der Einzige, welchen ich des Thrones würdig achten kann; hätte ich Niemand, lieber wollte ich, daß derselbe unterginge und

ausstärbe, als der Preis verruchter Tücke für Perseus würde. Meinen Demetrius werde ich von den Todten auferstanden und mir zurückgegeben glauben, wenn ich Dich, der allein den Tod des Unschuldigen, allein meinen unseligen Irrthum beweint hat, an seiner Stelle sitzend hinterlasse." Nach dieser Unterredung suchte er unabläßig den Antigonus durch jede Art von Ehre öffentlich auszuzeichnen. Da Perseus in Thracien abwesend war, so bereiste Philippus die Städte Macedoniens, empfahl den Antigonus den Häuptern und würde, wenn er länger gelebt hätte, diesen ohne Zweifel im Besitze des Reiches hinterlassen haben. Nach seiner Abreise von Demetrias hatte er sich die meiste Zeit in Thessalonice aufgehalten. Als er von hier nach Amphipolis kam, fiel er in eine schwere Krankheit; doch ist ausgemacht, daß er noch mehr am Gemüthe als am Leibe litt, und daß er von Gram und Schlaflosigkeit — indem fort und fort Gestalt und Schatten des unschuldig erwürgten Sohnes ihn ängstigten — unter gräßlichen Verwünschungen des andern aufgerieben wurde. Doch hätte Antigonus gewarnt werden können, wäre der Tod des Königes alsbald bekannt worden. *) Der Arzt Calligenes, welcher den Kranken behandelte, wartete nicht auf denselben, sondern schickte, sobald an kein Aufkommen mehr zu denken war, der Verabredung gemäß, die zum Voraus aufgestellten Boten an Perseus, und verheimlichte bis zu dessen Ankunft, Allen, die außerhalb des Pallastes waren, den Tod des Königes.

57. So überraschte denn Perseus Alle unerwartet, ehe sie Etwas wußten, und riß den frevelhaft errungenen Thron

*) Das Land lassen wir mit Heuflinger als unächt weg.

an sich. — Sehr gelegen kam des Philippus Tod zum Aufschube des Krieges, und um Kräfte für denselben zu sammeln. Denn wenige Tage nach demselben ging, lange aufgewiegelt, das Volk der Bastarnen, eine große Menge Fußgänger und Reiter, aus ihren Wohnsitzen über den Ister. Von hier eilten mit dieser Botschaft an den König voraus Antigonis und Cotto. Letzterer war ein vornehmer Bastarne, mit welchem Antigonus sehr ungerne als Gesandter zu den Bastarnen abgegangen war, um dieselben aufzubieten; aber nicht ferne von Amphipolis kam ihnen das Gerücht, sodann gewisse Botschaft von dem Tode des Königes entgegen, Was den ganzen Plan verrückte. Die Verabredung nämlich war diese gewesen: Philippus sollte den Bastarnen sicheren Zug durch Thracien und Lebensmittel gewähren. Um Dieß möglich zu machen, hatte er die Häuptlinge des Landes durch Geschenke gewonnen und sich verbürgt, daß die Bastarnen friedlich durchziehen würden. Sein Anschlag war, die Dardaner zu vertilgen und in ihrem Lande die Bastarnen anzusiedeln. Hievon erwartete er den gedoppelten Vortheil, einmal daß die Dardaner, dieses gegen Macedonien immerdar höchst feindselige, und auf die Bedrängnisse seiner Könige lauernde Volk, vernichtet würden, und sodann, daß die Bastarnen Weib und Kind in Dardanien zurücklassen und zu Italiens Verheerung abgeschickt werden könnten. „Durch die Landschaft der Scordisker gebe es eine Straße an das adriatische Meer und nach Italien; auf keinem andern Wege könne ein Heer hinüberziehen. Gerne würden die Bastarnen von den Scordiskern durchgelassen werden; denn diese seyen den Erstern in Sprache und Sitte verwandt und nicht abhold, ja sie würden

selbst sich anschließen, wenn sie dieselben zur Plünderung des reichsten Volkes ziehen sähen." Die weitern Plane sollten sich nach Beschaffenheit des Erfolges richten. Würden die Bastarnen von den Römern zusammengehauen, so könne man sich mit der Vertilgung der Dardaner, mit der Beute vom Ueberreste der Bastarnen und mit Dardaniens freiem Besitze trösten; hätten die Bastarnen Glück, so könne er, während die Römer anderwärts sich mit denselben schlügen, das in Griechenland Verlorene wiederum gewinnen. Dieß waren die Entwürfe des Philippus gewesen.

58. Die Bastarnen rückten friedlich ein nach der Zusage des Cotto und des Antigonus. Aber bald nach der Kunde von Philippus Tode ließen weder die Thracier gut mit sich markten, noch konnten die Bastarnen mit dem Erkauften sich begnügen, oder im Zuge so zusammengehalten werden, daß sie nicht die Straße verließen. Dadurch kam es zu gegenseitigen Unbilden, und da letztere mit jedem Tage zunahmen, so entbrannte Krieg. Endlich verließen die Thracier, unvermögend der Macht und Menge ihrer Feinde Stand zu halten, ihre Dörfer in der Ebene, und zogen sich auf einen ungemein hohen Berg, Donuca genannt. Als die Bastarnen diesen ersteigen wollten, so überfiel ein Ungewitter, dergleichen eines die Gallier nach Delphi's Plünderung vertilgt haben soll — ein solches überfiel jetzt die Bastarnen, welche vergeblich dem Bergrücken naheten. Denn sie wurden nicht allein von einem Wolkenbruche, welchem der dichteste Hagel folgte, unter schrecklichem Krachen des Himmels, unter Donnerschlägen und die Augen blendenden Wetterstrahlen überschüttet, sondern die Blitze zuckten auch dergestalt von allen Seiten her, daß

es schien, sie zieleten auf die Menschen, und daß nicht allein Gemeine, sondern auch Häuptlinge erschlagen wurden. Da sie nun in jäher Flucht über die schroffen Felsen achtlos hinabstürzten und rannten, so setzten zwar die Thracier den Betroffenen nach; sie selbst jedoch sagten, die Götter seyen Schuld an ihrer Flucht, und der Himmel breche über ihnen ein. Als die durch den Wettersturm Zerstreuten, wie aus einem Schiffbruche, meistentheils nur halbbewaffnet in das Lager, von welchem sie ausgezogen waren, zurückkamen, fingen sie an zu berathen, Was zu thun sey. Darüber wurden sie uneins, indem die Einen umkehren, Andere nach Dardanien vordringen wollten. Hierher gelangten gegen dreißigtausend Mann, welche unter Anführung des Clondicus aufbrachen; die übrige Menge ging des Weges, welchen sie gekommen waren, wieder in ihr Land jenseits des Danubius zurück. Perseus, nachdem er des Thrones sich bemächtiget, ließ den Antigonus hinrichten und schickte, bis er sich befestigt hatte, Gesandte nach Rom, die väterliche Freundschaft zu erneuern, und den Senat um seine Anerkennung als König zu bitten. Dieß waren die Ereignisse dieses Jahres in Macedonien.

59. Der eine von den Consuln, Quintus Fulvius, triumphirte über die Ligurier; welchen Triumph er, nach allgemeiner Ansicht mehr der Gunst verdankte, als der Größe seiner Thaten. An feindlichen Waffen lieferte er eine große Menge ein, von Gelde so gut als Nichts; dennoch vertheilte er an jeden Gemeinen 300 Kupferaß, doppelt soviel an jeden Hauptmann, das Dreifache an die Reiter. Das Ausgezeichnetste an diesem Triumphe war der zufällige Umstand, daß

er an demselben Tage triumphirte, an welchem er ein Jahr zuvor nach seiner Prätur triumphirt hatte. Gleich nach seinem Triumphe kündigte er die Wahlversammlung an, auf welcher zu Consuln ernannt wurden: Marcus Junius Brutus und Aulus Manlius Vulso. Die darauf folgende Prätorenwahl wurde, als drei *) bereits ernannt waren, durch ein Gewitter unterbrochen. Tags darauf, den 12ten März, wurden die drei übrigen ernannt, nemlich Marcus Titinius Curvus, Tiberius Claudius Nero, Titus Fontejus Capito. Die Römerspiele wurden von den adeligen Aedilen Cneus Servilius Capio und Appius Claudius Centho wiederholt wegen geschehener Schreckzeichen. Die Erde bebte; auf den öffentlichen Plätzen, wo ein Götterschmaus gegeben wurde, drehten die Götterbilder auf den Polstern ihre Köpfe um, und die dem Jupiter vorgesetzte Schüssel mit den Deckeln fiel herab. Auch darin, daß Mäuse Oliven auf dem Tische benascht hatten, fand man ein bedenkliches Zeichen. Zur Sühne alles Dieses geschah weiter Nichts, als die Feier der Spiele.

*) Ihre Namen sind aus B. 41, (2.) zu ersehen.

Inhalt des einundvierzigsten Buches.

Jahr Roms 574 — 178.

Das Feuer im Tempel der Vesta erlischt. Cap. (2.) Der Proconsul Tiberius Sempronius Gracchus besiegt die Celtiberier, zwingt sie zur Unterwerfung, und bestimmt zum Denkmale seiner Thaten die Stadt Gracchuris in Hispanien. Auch von dem Proconsul Postumius Albinus werden die Vaccäer und Lusitaner unterworfen. Beide triumphiren. Cap. (3.) Antiochus, ein Sohn des Antiochus, als Geissel den Römern von seinem Vater gegeben, wird, weil sein Bruder Seleucus, der Nachfolger des verblichenen Vaters, stirbt, aus Rom in sein Reich Syrien entlassen, und spielt, abgesehen von dem Eifer für die Götter, aus welchem er an vielen Orten viele prachtvolle Tempel — in Athen dem Olympischen, in Antiochien dem Capitolinischen Jupiter — aufführt, als König eine erbärmliche Rolle. Cap. (24.) f. Die Censoren schließen die Schatzungsfeier. Die Zahl der geschatzten Bürger beträgt 265,294. Cap. (32.) Der Bürgertribun Quintus Voconius Sara schlägt vor, Niemand solle eine Frau zur Erbin einsetzen dürfen; zu Gunsten dieses Vorschlages spricht Marcus Cato, dessen Rede noch vorhanden ist. Cap. (34.) Außerdem enthält das Buch die glücklichen Unternehmungen mehrerer Feldherren gegen die Ligurier, Istrier, Sarden und Celtiberier. Cap. (5.) (23.) (26.) (31.) (33.) und die Anfänge des Macedonischen Krieges, welchen Perseus, des Philippus Sohn, vorbereitete. Er schickte nämlich eine Gesandtschaft an die Carthager, welche derselben bei Nacht Gehör gaben; aber auch mehrere Städte Griechenlands wiegelte er auf. Cap. (1.) (27.) (30.)

Einundvierzigstes Buch.

(1.) *) [Schon hatte das Römische Volk seine siegreichen Waffen in alle Theile des Erdkreises getragen und ferngelegene, durch mehr als ein Meer geschiedene Lande weit und breit durchzogen. Jedoch mitten im Glücke so ganz nach Wunsche sich entwickelnder Erfolge gleichwohl des Lobes der Mäßigung theilhaftig, vermochte es noch mehr durch Ansehen als durch Befehl, und durfte sich rühmen, bei den auswärtigen Völkern durch Rath Mehreres zu bewirken, als durch Gewalt und Drohung. Gegen besiegte Völker und Könige nicht hart, gegen seine Verbündeten freigebig, für sich selbst Nichts als die Ehre des Sieges verlangend, hatte es den Fürsten ihre Hoheit, den Völkern, sey es bei gleichem oder auch bei ungleichem Vertrage, jedenfalls ihre Gesetze, ihre Rechte und die Freiheit bewahrt. Hatten gleich seine Waffen demnach des Mittelmeeres beide Küsten von Gades bis gen Syrien umfaßt und über unermeßliche Länderstrecken hin dem Römernamen Ehrfurcht erworben, so waren doch seine Unterthanen nur die Völker Siciliens, der Italien umgeben-

*) Dieses Buch, gleich den vier folgenden, ist sehr mangelhaft erhalten, das Fehlende hat Crevier zu ergänzen gesucht, und seine Ergänzungen haben die meisten Herausgeber eingeschaltet. Dieselben sind im Folgenden durch ( ) womit die Capitelzahl, durch [ ] womit der Inhalt selbst eingeschlossen ist, bezeichnet. Gleich der Anfang des Buches fehlt.

den Eilande und des größten Theiles von Hispanien, welches letztere übrigens sein Joch noch nicht mit gelehrigem Nacken trug. Ursach und Gelegenheit zu Mehrung seiner Herrschaft gab ihm nicht die eigene Begier, sondern der Feinde und Neider unbedachtsame Verkehrtheit. Perseus vornehmlich, der Macedoniens Thron durch Hinterlist und Frevel sich erworben, richtete durch allgemein verhaßte Grausamkeit gegen seine Unterthanen, durch unsinnigen Geiz bei ungeheuern Schätzen, durch gedankenlosen Leichtsinn im Entwerfen und Ausführen seiner Plane, nicht allein sich selbst zu Grunde, sondern auch Alles, was bestehen konnte, so lange für die Römermacht diese Art von starkem Zaum bestand. Denn des Perseus Fall erstreckte sich auf Andere, und zog nicht allein der Nachbarn, sondern auch der Entfernteren Sturz nach sich. Auf der Macedonier Verderben folgte nebst den Achäern Carthago, und, indem das Unglück dieser den Bestand Aller zerrüttete, so fielen nunmehr auch die übrigen Reiche, eine Zeit lang als abhängig, bald darauf umgestürzt, insgesammt dem Römerreich anheim. Und diese Ereignisse, zwar nach Ort und Zeit getrennt, jedoch der Sache nach zusammenhängend, wollte ich hier unter Einen Ueberblick zusammenstellen, hinschauend auf den bald von Perseus den Römern bevorstehenden Krieg, durch welchen allermeist Roms Macht zu wachsen anfing. Ueber diesem Kriege brütete jetzt Perseus ingeheim; mehr geneckt als geübt wurden Roms Waffen von Ligurien und Galliern.]

(2.) [Die Consuln Marcus Junius Brutus und Aulus Manlius Vulso wurden mithin nach Gallien und Ligurien bestimmt; Manlius erhielt seinen Standort in Gallien, Ju-

nius in Ligurien. Von den Prätoren zog Marcus Titinius Curvus die städtische, Tiberius Claudius Nero die auswärtige Rechtspflege; Publius Aelius Ligur Sicilien; Titus Aebutius Carus Sardinien, Marcus Titinius (denn zwei Marcus Titinius waren in diesem Jahre Prätoren,) das diesseitige Hispanien, Titus Fontejus Capito das jenseitige. Ein Brand brach in der Gegend des Marktes aus, welcher sehr Vieles einäscherte und auch den Venustempel bis auf die letzte Spur verzehrte. — Das Feuer im Heiligthum der Vesta erlosch. Die Jungfrau, welche die Wache gehabt hatte, wurde auf Geheiß des Hohepriesters Marcus Aemilius gegeisselt, und man stellte die gewöhnlichen Bittgänge an. Die Schatzungsfeier wurde in diesem Jahre von den Censoren Marcus Aemilius Lepidus und Marcus Fulvius Nobilior geschlossen. Geschatzt wurden zweimalhundertdreiundsiebzigtausend zweihundertvierundvierzig Bürger. Gesandte kamen von Perseus, dem Könige der Macedonier, mit dem Ansinnen, daß der Senat denselben als König, Verbündeten und Freund anerkenne, und den mit seinem Vater Philippus bestandenen Vertrag mit ihm erneuere. Den Römern war Perseus verdächtig und verhaßt, und die Meisten hatten keinen Zweifel, er werde den, von Philippus so viele Jahre her ingeheim entworfenen und vorbereiteten Krieg, sobald sich Gelegenheit darböte und er sich Kraft genug zutrauete, anfangen. Jedoch um den Anschein zu vermeiden, als hätten sie den Ruhigen und Friedewünschenden gereizt und den Krieg selbst herbeigeführt, bewilligten sie ihm das Begehrte. Perseus, welcher nach Empfange dieser Antwort sich nun völlig auf dem Throne

befestigt glaubte, beschloß, sich bei den Griechen Einfluß zu verschaffen. Aus Begierde also, deren Freundschaft zu gewinnen, rief er Alle, welche Schulden halber, oder durch richterlichen Spruch verurtheilt außer Landes, oder welche wegen angeschuldigten Hochverrathes aus Macedonien entwichen waren, insgesammt nach Macedonien zurück, indem er auf der Insel Delos und in Delphi, deßgleichen im Tempel der Itonischen Minerva Erlasse öffentlich hinstellte, worin er den Heimkehrenden nicht allein Straflosigkeit, sondern auch Rückgabe aller Güter mit deren Ertrage, Jedem von der Zeit seiner Auswanderung an gerechnet, bewilligte. Aber auch den in Macedonien Wohnenden erließ er alle Ausstände an die Staatskasse, und gab allen wegen Hochverrathes Gefesselten die Freiheit. Hierdurch regte er viele Gemüther an, zog die Blicke von ganz Griechenland auf sich und erfüllte es mit großer Hoffnung. Aber auch in seiner ganzen Art zu leben und zu seyn behauptete er königliche Würde. Denn seine Gestalt war edel, sein Körper kräftig und gewandt zu Uebernahme aller Kriegs- und Friedensgeschäfte, in Stirn und Blicke lag eine seinem schon reifen Alter entsprechende Hoheit. Nichts war an ihm zu sehen von seines Vaters Leichtfertigkeit, ungezügelter Wollust und Trunkliebe. Mit diesen lobenswerthen Eigenschaften empfahl Perseus den Anfang seiner Regierung, welche nicht wie sie begonnen hatte, enden sollte.]

(3.) [Bevor diejenigen Prätoren, welchen das Loos beide Hispanien beschieden hatte, auf ihre Posten kamen, wurde Großes dort gethan durch Postumius und Gracchus. Jedoch vorzüglichen Ruhm erwarb sich Gracchus, welcher, in Blüthe

der Jahre, an Mannhaftigkeit und Klugheit weit über allen Altersgenossen, schon damals hoch gepriesen wurde, aber für die Zukunft noch größere Erwartungen von sich erregte. Carabis, eine mit den Römern verbündete Stadt, bestürmten zwanzigtausend Celtiberier. Gracchus eilte den Freunden zu Hülfe. Nur Eines machte ihm Sorge, auf welche Weise er seinen Anschlag den Belagerten kund thäte, da der Feind die Stadt so eng umschlossen hielt, daß es schien, es könnte kaum ein Bote dahin kommen. Die schwere Aufgabe lösete der kühne Cominius. Dieser, Hauptmann einer Reiterschwadron, bedachte die Sache bei sich selbst, eröffnete sodann sein Vorhaben dem Gracchus, und mischte sich, mit einem Hispanischen Kriegsrocke angethan, unter die feindlichen Futterholer, ging mit diesen in ihr Lager, lief aus demselben eilends in die Stadt und meldete, daß Tiberius anrücke. Die Städter, durch diese Botschaft aus äußerster Verzweiflung zu freudigem Muth erweckt und im Entschlusse tapferer Gegenwehr befestiget, wurden am dritten Tage, da bei des Gracchus Ankunft der Feind wegzog, entsetzt. Gracchus selbst, nachher von den Eingebornen in eine Schlinge gelockt, zertheilte durch seine von Schlauheit unterstützte Kraft dergestalt die Gefahr, daß die List sich gegen ihre eigenen Urheber wendete. In der Stadt Complega, welche erst einige Jahre zuvor erbaut, aber durch ihre Mauern stark, und schnell an Bevölkerung gewachsen war, hatten sich viele Hispanier gesammelt, welche vordem Mangel an Grund und Boden da und dort umherzuirren zwang. Aus dieser Stadt kamen gegen zwanzigtausend Menschen heraus im Aufzuge von Gnadeflehenden, Oelzweige entgegenstreckend, und standen im An-

gesichte des Lagers hin, als wollten sie um Frieden bitten. Bald jedoch warfen sie die Bittzeichen weg, griffen unversehens die Römer an und erfüllten Alles mit Schrecken und Getümmel. Gracchus, mit weisem Entschlusse, gab in verstellter Flucht sein Lager Preis und kehrte, während Jene mit gewohnter Barbarengier dieses plündern, und mit der Beute sich belasten, plötzlich zurück, griff die so etwas nicht Befürchtenden an, erschlug die Meisten und bemächtigte sich auch der Stadt selbst. Einige erzählen die Sache anders: Gracchus, welcher gewußt, daß der Feind Mangel leide, habe sein mit Eßwaaren jeder Art reichlich versehenes Lager im Stiche gelassen; der Feind, darüber herfallend, habe sich mit dem Gefundenen unmäßig gefüllt und überladen und sey unversehens vom zurückkehrenden Römischen Heere überrumpelt worden.]

(4.) [Inzwischen, sey nun Dieses bloß eine verschiedene Erzählung von einem und demselben Ereignisse, oder ein ganz anderer Vorfall und Sieg, jedenfalls bezwang Gracchus mehrere Stämme und sogar das gesammte Volk der Celtiberier. Daß er aber dreihundert Städte ihnen weggenommen und zerstört habe, möchte ich, obgleich Polybius, ein besonders gewichtvoller Zeuge es berichtet, doch nicht für gewiß behaupten, es müßten denn unter dem Namen „Städte" Thürme und Schanzen zu verstehen seyn, mit welcher Art von Lüge theils die kriegführenden Feldherren selbst, theils auch die Geschichtschreiber die Begebenheiten zu verschönern lieben. Denn Hispaniens dürrer und unangebauter Boden vermag eine große Menge von Städten nicht zu nähren. Auch widerstreiten Dem die Sitten der Hispanier, welche, mit Ausnahme der Anwohner unseres Meeres, wild und roh sind,

während städtische Bürgervereine die Sinnesart der Menschen zu mildern pflegen. Jedoch, was man auch in Beziehung auf Zahl und Art der eroberten Städte annehme (denn auch wegen der Zahl sind die Schriftsteller uneins, und die Einen lassen ihn hundertfünfzig, Andere nur einhundertdrei Plätze nehmen) Großes hat Sempronius jedenfalls gethan, und nicht allein als Feldherr sich glänzenden Ruhm erworben, sondern auch als trefflichen Ordner und Handhaber von Frieden und Gesetzen den besiegten Völkern sich erwiesen. Er vertheilte nämlich unter die Armee Feld, wies ihnen Wohnsitze an, verfaßte für alle dort wohnende Völker genaue Gesetze, nach welchen sie als des Römischen Volkes Freunde und Bundesgenossen leben sollten, und befestigte dieselben durch gegenseitige Eidesleistung. Und dieses Vertrages Bürgschaft rief das nachfolgende Geschlecht oft in den Kriegen an, welche nach dieser Zeit ausbrachen. Gracchus wollte ein Denkmal seiner Tapferkeit und seiner Werke in der Stadt Gracchuris hinterlassen, welcher er seinen Namen gab, da sie bis dahin Illurcis hieß. Die Thaten des Postumius sind weniger gepriesen. Doch bezwang er die Vaccäer und Lusitanier, und tödtete diesen Völkern vierzig tausend Menschen. Nach solchen Thaten übergaben Beide ihren ankommenden Nachfolgern Heer und Posten und gingen zum Triumphe ab. — In Gallien ergriff der Consul Manlius, welchem dieser Posten im Looſe zugefallen war, weil es hier keinen Triumph zu verdienen gab, begierig die vom Glücke dargebotene Gelegenheit zu einem Kriege mit den Istriern. Die Istrier hatten vordem den Aetoliern im Kriege beigestanden und auch neuerlich Lärm gemacht. An ihrer Spitze stand jetzt König Aepulo, trotzigen Sinnes, welcher

sein Volk] .... das der Vater in Frieden gehalten hatte, gewappnet haben, und eben darum bei der beutelustigen Jugend sehr beliebt seyn sollte.

1. (5.) Als der Consul wegen des Krieges gegen Istrien Rath hielt, meinten die Einen, man solle alsbald losbrechen, bevor die Feinde ihre Streitmacht zusammenziehen könnten, die Andern, man solle vorher bei dem Senate anfragen. Diejenigen, welche keinen Aufschub wollten, drangen durch. Der Consul brach von Aquileja auf und lagerte sich am See Timavus, — dieser See ist hart am Meere, — eben dahin kam mit zehn Schiffen der Admiral Cajus Furius. Man hatte nämlich gegen die Flotte der Illyrier zwei Seehauptleute ernannt, welche die Küste des obern Meeres schützen sollten; und zwar von Ancona, gleichsam dem Wendepunkte aus, gerechnet, sollte rechts hinab bis nach Tarentum Lucius Cornelius, links hinauf bis Aquileja Cajus Furius dieselbe decken. Dieses Geschwader wurde nach dem nächsten Hafen an der Istrischen Gränze mit Lastschiffen und großer Zufuhr geschickt, und der mit den Legionen nachkommende Consul schlug beinahe fünftausend Schritte vom Meere sein Lager auf. Im Hafen wurde ein in Kurzem stark besuchter Kaufplatz angelegt, und von hier aus das Lager mit Allem versehen. Damit Dieß um so sicherer geschähe, stellte man auf allen Seiten des Lagers Posten aus; gegen Istrien zu wurde ein stehender Heerhaufe gerichtet; eine Cohorte eilends aufgebotener Placentiner bekam ihren Stand zwischen dem Meere und dem Lager, und damit dieselbe zugleich die Wasserholenden am Flusse deckte, erhielt der Kriegstribun in der zweiten Legion Marcus Aebutius Befehl, ihr zwei Fähnlein Fußvolks bei-

zugeben. Die Kriegstribunen Titus und Cajus Aelius hatten die dritte Legion, welche die Futter- und Holzholenden beschirmen sollte, auf die nach Aquileja gehende Straße geführt. Nach eben dieser Gegend hin, fast tausend Schritte entfernt, stand das Lager der Gallier: Catmelus galt der nicht über dreitausend Mann starken Schaar als Fürst.

2. (6.) Die Istrier, sobald das Römische Lager an den See Timavus aufbrach, lagerten sich ihrer Seits im Verstecke hinter einem Hügel, folgten sodann, auf jede Gelegenheit achtsam, dem Zuge auf Seitenwegen, und Nichts, was zu Lande oder zur See geschehen mochte, entging ihnen. Als sie vor dem Lager nur schwache Posten stehen, den Markt von einem unbewehrten Haufen Solcher, die zwischen Lager und Meer Handel trieben, angefüllt, und weder vom Lande noch vom Wasser her verschanzt sahen: so griffen sie gleichzeitig zwei Posten an, die Placentinische Cohorte und die Fähnlein der zweiten Legion. Ein Morgennebel hatte ihr Vorhaben verdeckt. Zwar zerfloß dieser bei der ersten Sonnenwärme; allein das nunmehr etwas durchschimmernde, jedoch, wie gewöhnlich, noch ungewisse Tageslicht, welches alle Gestalten für das Auge vervielfältigte, täuschte auch jetzt die Römer, und ließ diese ein viel größeres Heer von Feinden, als wirklich anrückte, gewahren. Hierdurch erschreckt flohen die Krieger beider Posten mit großem Lärm ins Lager, und verbreiteten dort einen noch viel größern Schrecken, als sie selbst mitbrachten. Denn sie vermochten nicht zu sagen, wovor sie geflohen wären, noch den Fragenden eine Antwort zu geben; in den Lagerthoren aber, — allwo kein Posten war, der einen Angriff aufzuhalten vermochte, hörte man Geschrei,

und der Auflauf der im Dunkel aneinander Rennenden machte ungewiß, ob der Feind nicht innerhalb des Walles sey. Nur Einen Zuruf hörte man, den Ruf: „An's Meer!" Dieser zufällige und unbedachte Ausruf Eines erscholl überall im ganzen Lager. Und so liefen denn, als hätten sie dazu Befehl, anfangs Wenige bewaffnet, der größere Theil unbewehrt, dem Meere zu, dann immer Mehrere, zuletzt beinahe Alle und der Consul selbst, nachdem er vergeblich die Fliehenden zurückzurufen versucht und weder durch Gebot, noch durch Vorstellungen, endlich gar durch Bitten Etwas über sie vermocht hatte. Nur Einer blieb, der Kriegstribun in der dritten Legion, Marcus Licinius Strabo, mit drei Fähnlein zurückgelassen von seiner Legion. Auf ihn warfen sich die ins leere Lager, wo ihnen sonst kein Bewaffneter entgegengetreten war, eingedrungenen Istrier, als er eben auf dem Hauptplatze die Seinigen ordnete und aufmunterte. Der Kampf war für die geringe Zahl der Widerstehenden hartnäckig, und ging nicht eher aus, als bis der Kriegstribun mit Denen, welche ihn umgaben, getödtet war. Jetzt rissen die Feinde das Feldherrnzelt nieder, raubten, Was sie dort fanden, und wandten sich nach dem Zahlmeistersmarkte und in die Fünfergasse. Da sie hier Alles in Menge bereit und aufgestellt, im Zahlmeisterzelte die Polster hingelegt fanden, so lagerte sich ihr Fürst zu Tische und fing an zu schmausen. Bald thaten, die Waffen und den Feind vergessend, alle Uebrigen ein Gleiches und beschwerten, besserer Kost ungewohnt, sich um so gieriger mit Wein und Speise.

3. (7.) Nicht also sah es zu dieser Stunde bei den Römern aus; auf dem Lande, auf dem Meere Getümmel! Die

Seelente ihre Zelten abbrechend und die am Ufer ausgestellten Vorräthe in die Schiffe raffend; die Krieger erschrocken in die Kähne und auf das Meer rennend; die Schiffsleute, aus Furcht, die Fahrzeuge möchten überfüllt werden, zum Theil den Schwarm abwehrend, zum Theil die Schiffe ab vom Ufer in die hohe See stoßend. Darüber entstand Streit zwischen den Kriegern und Schiffleuten, bald sogar ein Gefecht mit Verwundeten und Todten auf beiden Seiten, bis auf Befehl des Consuls die Flotte weit vom Lande sich entfernte. Nun erst konnte Dieser die Unbewehrten von den Bewaffneten absondern. Kaum zwölfhundert von einer so großen Menge fanden sich mit Waffen, sehr wenige Reiter hatten ihre Pferde mitgenommen. Alle Uebrige ein ungestalter Schwarm, wie von Marketendern und Troßbuben, eine entschiedene Beute des Feindes, wenn dieser an den Krieg gedacht hätte. Nun endlich ging ein Bote ab, um die dritte Legion und den Gallischen Heerhaufen herbeizurufen, und zugleich kam überall her Alles zurück, das Lager wieder einzunehmen und die Schmach zu tilgen. Die Kriegstribunen der dritten Legion befahlen dieser, das Futter und Holz hinzuwerfen, geboten den Hauptleuten, von den bejahrtern Kriegern je zwei auf die Lastthiere, denen man die Ladungen abnahm, zu setzen; geboten den Reitern, von den jüngern Fußgängern je Einen zu sich auf das Pferd zu nehmen. „Das werde ein Ehrentag für die Legion seyn, wenn ihre Tapferkeit das durch die Angst der zweiten Legion verlorene Lager wieder gewinne, und leicht sey es, dasselbe wieder zu gewinnen, wenn man die mit dem Rauben beschäftigten Barbaren überrasche; wie Diese es genommen hätten, könne man es

wieder nehmen.“ Mit größter Bereitwilligkeit hörten die Krieger diese Aufforderung. Eiligst gingen die Feldzeichen voran, und so schnell die Fahnenträger, so schnell liefen auch die Krieger; doch traf der Consul mit den Truppen, welche vom Meere her zurückgebracht wurden, noch eher vor dem Walle ein. Lucius Atius, erster Kriegstribun der zweiten Legion ermunterte nicht nur, sondern belehrte auch die Krieger: „wenn die siegenden Istrier im Sinne hätten, das Lager mit den Waffen, womit sie es eingenommen, auch nach der Einnahme zu behaupten, so würden dieselben erstens ihren daraus vertriebenen Feind an's Meer verfolgt, zweitens wenigstens Posten vor dem Walle stehen haben; wahrscheinlich lägen sie berauscht und in Schlaf versunken da.“

4. (8.) Mit diesen Worten befahl er seinem Fahnenträger Aulus Bäculonius, einem Manne von bekannter Tapferkeit, mit dem Feldzeichen einzudringen. Jener sprach: „wenn sie nur ihm folgen wollten, so werde er machen, daß Dieß noch schneller geschehe, holte aus, warf das Feldzeichen über den Wall und drang zu allererst in's Thor. Auf der andern Seite aber kamen die Kriegstribunen der dritten Legion Titus und Cajus Aelius mit ihren Reitern an. Gleich hinter ihnen folgten auch Diejenigen, deren sie je zwei auf die Lastthiere gesetzt hatten; desgleichen der Consul mit dem ganzen Zuge. Aber von den Istriern dachten nur wenige mäßig Betrunkene an Flucht; Andere gingen vom Schlafe über in den Tod, und die Römer bekamen all das Ihrige unversehrt zurück, außer Was an Wein und Speise daraufgegangen war. Auch die kranken Krieger, welche im Lager zurückgelassen waren, griffen, als sie das Ihrigen innerhalb

des Walles sahen, zu den Waffen, und richteten ein großes Blutbad an. Vor Allen zeichnete sich hierin aus der Reiter Cajus Popillius, mit dem Beinamen Sabellus; Dieser, wegen einer Wunde am Fuße zurückgelassen, tödtete bei weitem die meisten Feinde. Gegen achttausend Istrier wurden erschlagen, gefangen Keiner, weil Zorn und Grimm an keine Beute denken ließ. Der König der Istrier jedoch entfloh, rasch von den Seinigen auf ein Pferd gesetzt, berauscht vom Mahle weg. Von den Siegern kamen zweihundertundsiebenunddreißig Mann, und zwar ihrer mehrere auf der Flucht am Morgen, als bei Wiedereinnahme des Lagers, um.

5. (9.) Der Zufall wollte, daß die beiden Gavillius, Cneus und Lucius, neue Pflanzer von Aquileja, welche Lebensmittel brachten, von Nichts wissend, beinahe in das durch die Istrier eingenommene Lager geriethen. Sie flohen, ließen ihre Fracht im Stich, flohen nach Aquileja und erfüllten nicht allein hier Alles mit Schrecken und Getümmel, sondern wenige Tage später auch in Rom, wo sie nicht bloß von der Einnahme des Lagers durch die Feinde und von der Flucht — beides war richtig — Kunde gaben, sondern auch, daß Alles verloren und das ganze Heer vernichtet sey. Mithin wurden, wie bei einem plötzlichen Einfalle gewöhnlich ist, außerordentliche Aushebungen nicht allein in der Stadt, sondern in ganz Italien angesagt. Zwei Legionen Römischer Bürger wurden gebildet, und von den Latinischen Verbündeten zehntausend Mann zu Fuß nebst fünfhundert Reitern gefordert. Der Consul Marcus Junius erhielt Befehl, hinüber nach Gallien zu gehen und von den Städten jener Provinz so viele Mannschaft zu verlangen, als jede geben könnte. Zu-

gleich ward beschlossen, der Prätor Tiberius Claudius sollte die Krieger der vierten Legion und fünftausend Latinische Bundesgenossen nebst zweihundertundfünfzig Reitern nach Pisä bescheiden und diesen Posten während der Abwesenheit des Consuls decken; der Prätor Marcus Titinius die erste Legion und eine gleiche Zahl verbündeter Fußgänger und Reiter nach Ariminum zusammenrufen. Nero ging im Feldherrnmantel auf den Posten in Pisä ab. Titinius schickte den Kriegstribun Cajus Cassius nach Ariminum an die Spitze der Legion und hob in Rom Mannschaft aus. Der Consul Marcus Junius ging aus Ligurien hinüber in die Provinz Gallien, verlangte sofort von den Gallischen Städten Hülfsvölker und von den Pflanzbürgern Streiter und kam mit denselben nach Aquileja. Als er hier erfuhr, das Heer sey wohlbehalten, so schrieb er nach Rom, man möchte ruhig seyn, schickte die von den Galliern geforderten Hülfstruppen zurück und brach zu seinem Amtsgenossen auf. In Rom war die unerwartete Freude groß; die Aushebung wurde eingestellt; Wer schon zur Fahne geschworen hatte, verabschiedet; und das Heer, in welchem zu Ariminum eine Seuche ausgebrochen war, nach Hause entlassen. Die Istrier, welche in starker Zahl nicht weit vom Lager des Consuls standen, verliefen sich, als sie die Ankunft des andern Consuls mit einem neuen Heere vernahmen, aus ihrem Lager nach allen Seiten hin in ihre Städte; die Consuln führten die Legionen zum Ueberwintern zurück nach Aquileja.

6. (10.) Als endlich der Lärm wegen der Istrier gestillt war, beschloß der Senat, die Consuln hätten sich mit einander zu vergleichen, welcher von ihnen [illegible] den der Wahlen

halber nach Rom zurückkehren solle. Die Bürgertribunen Aulus Licinius Nerva und Cajus Papirius Turdus nahmen den abwesenden Manlius in ihren öffentlichen Reden schrecklich mit und machten, weil beide Consuln bereits für das nächste Jahr auf ihren bisherigen Posten bestätigt waren — den Vorschlag, Manlius solle nicht länger als bis zum 15. März im Befehle bleiben, damit er gleich nach seinem Abgange vom Consulate zur Verantwortung gezogen werden könnte. Doch diesem Antrage widersetzte sich ihr Amtsgenosse Quintus Aelius, und bewirkte, unter großem Streite, daß derselbe nicht durchging.

In denselben Tagen kamen Tiberius Sempronius Gracchus und Lucius Postumius Albinus aus Hispanien zurück nach Rom, und wurden im Tempel der Bellona vom Prätor Marcus Titinius dem Senate vorgestellt, um darzulegen, Was sie gethan hätten, und die verdienten Auszeichnungen zu verlangen, auf daß den unsterblichen Göttern Ehre widerführe. Um dieselbe Zeit erfuhr man auch durch einen Bericht des Prätors Titus Aebutius in Sardinien, welchen der Sohn desselben dem Senate überbrachte, daß dort ein großer Aufstand sey. Die Ilier, von den Balarern mit Hülfstruppen unterstützt, waren in die friedliche Provinz eingefallen, und man konnte ihnen mit dem schwachen Heere, von welchem ein großer Theil durch eine Seuche hingerafft war, nicht widerstehen. Gleiches meldeten Gesandte der Sarden selbst und baten den Senat, wenigstens um Hülfe für die Städte, denn das platte Land sey schon verloren gegeben. Diese Botschaft und die ganze Angelegenheit Sardiniens wurde den neuen Staatsbeamten vorbehalten. Eben so klag-

lich sprach eine Gesandtschaft der Lycier. Sie beschwerten sich über die Grausamkeit der Rhodier, welchen sie von Lucius Cornelius Scipio zugetheilt waren. „Sie wären Unterthanen des Antiochus gewesen; diese königliche Knechtschaft, verglichen mit ihrem jetzigen Zustande, dünke ihnen eine herrliche Freiheit gewesen zu seyn; nicht allein auf ihrer Gesammtheit laste der Druck der Herrschaft, sondern Jeder erdulde einzeln förmliche Sclaverei; sie selbst, ihre Weiber und Kinder würden gleichmäßig gequält; ihre Person, ihr Rücken werde mißhandelt; ihr guter Name, Was das ärgste sey, werde befleckt und entehrt; offen geschehe Gehässiges, nur um das Recht geltend zu machen, um ihnen jeden Zweifel zu benehmen, daß kein Unterschied zwischen ihnen und mit Geld erkauften Sclaven sey." Hierdurch bewogen gab der Senat den Lyciern ein Schreiben an die Rhodier mit: „Er wolle nicht, daß die Lycier den Rhodiern, oder daß sonst Freigeborne irgend Jemand in Knechtschaft hingegeben würden. Die Lycier ständen zwar beide unter dem Befehle und dem Schirme der Rhodier, doch also, daß sie verbündete Städte unter Römischer Oberhoheit wären.

7. (11.) Darauf wurden nacheinander zwei Triumphe wegen Hispaniens gefeiert. Zuerst triumphirte Sempronius Gracchus über die Celtiberier und ihre Verbündeten; am folgenden Tage Lucius Postumius über die Lusitanier und andere Hispanier derselben Gegend. Tiberius Gracchus lieferte 40,000 Pfund Silbers ein, Albinus 20,000 Pfund. Beide gaben jedem Gemeinen 25 Denare, das Doppelte dem Hauptmann, das Dreifache dem Reiter, und den Bundesgenossen eben soviel als den Römern.

Gerade in denselben Tagen kam der Consul Marcus

Junius, der Wahlen halber, aus Istrien nach Rom. Ihn plagten die Volkstribunen Papirius und Licinius nicht nur im Senate mit Fragen über die Vorfälle in Istrien, sondern sie zogen ihn damit auch vor die Volksversammlung. Als der Konsul darauf antwortete: „er sey nicht über elf Tage in jenem Lande gewesen; Was in seiner Abwesenheit geschehen, hätte auch er gleich ihnen, nur durch das Gerüchte erfahren:" so fragten sie weiter: „Warum denn nicht lieber Aulus Manlius nach Rom gekommen sey, um dem Römischen Volke darüber Rede zu stehen, warum er aus Gallien, dem durch das Loos erhaltenen Posten, nach Istrien hinüber gegangen? wenn der Senat diesen Krieg beschlossen? wann das Römische Volk diesen Krieg genehmigt habe? Doch — „„der Krieg wurde freilich auf eigene Faust unternommen, aber klug und tapfer geführt!"" Nein, es lasse sich nicht sagen, ob er pflichtwidriger unternommen, oder leichtsinniger geführt worden sey. Zwei Posten wären unerwartet von den Istriern überfallen, das Römische Lager genommen worden mit Allem, was von Fußvolk und von Reiterei darin gewesen; die Uebrigen seyen, wehrlos und zersprengt, vor allen der Konsul selbst, dem Meere und den Schiffen zugeflohen. Dieser müsse nach Niederlegung seines Amtes hierüber sich verantworten, da er als Konsul es verweigert hätte."

8. (12) Darauf waren die Wahlen. Konsuln wurden Cajus Claudius Pulcher und Tiberius Sempronius Gracchus; am folgenden Tage wurden Prätoren: Publius Aelius Tubero zum zweiten Male, Cajus Quinctius Flamininus, Cajus Numisius, Lucius Mummius, Cneus Cornelius Scipio, Cajus

Valerius Lävinus. Tubero zog die städtische, Quinctius die auswärtige Rechtspflege; Numisius Sicilien, Mummius Sardinien (doch letzteres wurde wegen der Bedeutsamkeit des Krieges zu einem Consulsposten gemacht; und Gracchus erhielt es im Loose, Claudius Istrien), Scipio und Lävinus zogen im Loose Gallien, welches in zwei Posten vertheilt wurde. Am fünfzehnten März, wo Sempronius und Claudius ihr Consulat antraten, war nur kurz die Rede von den Posten in Sardinien und Istrien und von den Feinden, welche in diesen beiden Ländern Krieg erregt hätten. Am folgenden Tage erschienen aber die Sardinischen Gesandten, welche an die neuen Consuln mit ihrer Bitte verwiesen waren, und Lucius Minucius Thermus, bisher Unterfeldherr des Consuls Manlius in Istrien, erschien vor dem Senate und belehrte diesen, welche in großer Krieg in den beiden Ländern sey. — Die Aufmerksamkeit des Senates nahmen auch in Anspruch Gesandtschaften der Latinischen Bundesgenossen, welche schon die Censoren und die vorigen Consuln bestürmt hatten, und nun ordentlich dem Senate vorgestellt wurden. Ihre Hauptbeschwerde war: „Ihre zu Rom geschätzten Bürger seyen größtentheils nach Rom gezogen. Wenn dieses erlaubt würde, so müsse es nach sehr wenigen Jahrfünfen dahin kommen, daß ihre entvölkerten Städte, ihre entvölkerten Dörfer keinen Dienstmann stellen können. „Auch die Samniten und Peligner klagten, daß viertausend Familien von ihnen weg nach Fregellä gezogen seyen, ohne daß die Einen wie die Andern darum bei der Aushebung weniger Leute geben müßten. Es war aber eine zwiefache Art, sich Einzeln betrüglich aus Einer Bürgerschaft in die andere zu übersiedeln, aufgekommen. Ein Gesetz

gestattete Lateinischen Bundesgenossen, wenn sie einen leiblichen Nachkommen in der Heimath zurückließen, Bürger in Rom zu werden. Durch Mißbrauch dieses Gesetzes beeinträchtigten Viele entweder die Bundesgenossen, oder das Römische Volk. Sie gaben nehmlich, um keinen leiblichen Nachkommen in der Heimath zurücklassen zu müssen, ihre Kinder dem nächsten besten Römer zu Leibeigenen unter der Bedingung, dieselben freizulassen, wodurch sie freigelassene Bürger von Rom wurden; und Wer keinen Leibeserben hatte, den er zurücklassen konnte, [nahm zum Scheine Jemand an Kindesstatt an, um denselben als Leibeserben in der Heimath zurückzulassen, und]*) und wurde so Bürger in Rom. Späterhin verschmäheten sie gar auch diese scheinbaren unterschobenen Rechtstitel und gingen, Wer eben wollte, ohne gesetzliche Befugniß, ohne Leibeserben durch Wegzug und Schatzung in die Römische Bürgerschaft über. Die Abgeordneten nun baten: „Dieses für die Zukunft nicht zu gestatten, sondern die Bundesgenossen in ihre Städte zurückzuweisen; zweitens, durch ein Gesetz zu bestimmen, daß Keiner, zum Behufe seiner Uebersiedelung in eine andere Bürgerschaft, Jemand zum Sohn annehmen oder veräußern dürfe; und daß, Wer auf solche Weise Bürger in Rom geworden sey, [nicht für einen Bürger gelten solle]. Der Senat bewilligte Dieses.

*) Nachs Walchs Ergänzung: et quibus stirps deesset, quam relinquerent, ii simulatis adoptionibus liberorum, quos tanquam ex sese natos in coloniis relinquerent, cives Romani fiebant.

9. (93) Zu Posten, wo Krieg zu führen war, wurden sodann Sardinien und Istrien bestimmt. Für Sardinien sollten zwei Legionen, jede von fünftausendzweihundert Fußgängern und dreihundert Reitern, ausgehoben werden; desgleichen zwölftausend Lateinische Bundesgenossen zu Fuß und sechshundert Reiter, und zehn Fünfruderer, wenn der Consul welche von den Schiffswerften nehmen wollte. Ebensoviel Fußvolk und Reiterei, als für Sardinien, wurde auch nach Istrien bestimmt. Ferner erhielten die Consuln den Auftrag, eine Legion mit dreihundert Reiter, nebst fünftausend Bundesgenossen zu Fuß und zweihundertfünfzig Reitern nach Hispanien an Marcus Titinius zu schicken. — Bevor die Consuln um ihre Posten looseten, wurden Schreckzeichen gemeldet. Auf der Mark von Crustumeria sey in den Marksee ein Stein vom Himmel gefallen; auf der Mark von Rom ein Knabe, der nicht alle seine Glieder hatte, geboren, und eine vierfüßige Schlange gesehen worden; in Capua habe der Blitz in mehrere Häuser auf dem Markte eingeschlagen, und in Puteoli ein Wetterstrahl zwei Schiffe verbrennt. Während dieser Meldungen lief sogar in Rom am hellen Tage ein gejagter Wolf zum Collinischen Thore herein, und entkam, mit großem Lärmen verfolgt, zum Esquilinischen hinaus.

Dieser Schreckzeichen halber schlachteten die Consuln größere Opferthiere und einen Tag war Bittgang bei allen Tempeln. Nachdem die Opfer gehörig dargebracht waren, looseten sie um ihre Posten, Claudius erhielt Istrien, Sempronius Sardinien. Sodann brachte Cajus Claudius nach einem Senatsbeschlusse in Betreff der Bundesgenossen folgen-

des Gesetz in Vorschlag und machte bekannt: „Diejenigen Bundesgenossen und Latiner, welche oder deren Väter unter den Censoren Marcus Claudius und Titus Quintius [B. 37, §. 57] und seitdem unter den verbündeten Latinern geschätzt werden seyen, sollen insgesammt vor dem ersten November Jeder in seine Stadt zurückkehren.“ Die Untersuchung gegen Diejenigen, welche demzufolge nicht heimkehren würden, bestimmte man dem Prätor Lucius Mummius. Dem Gesetze und Erlasse des Consuls fügte der Senat den Beschluß bei. „Wie bei einem jeweiligen Dictator, Consul, Kriegsverweser, Censor, Prätor, Jemand aus der Leibeigenschaft entlassen, in freien Stand gesetzet werde, so solle Derjenige, welcher einen solchen freilasse, einen Eid ablegen, daß er ihn nicht zum Behufe seiner Uebersiedelung frei lasse. Wer Dieses nicht beschwöre, bei einem solchen selbst die Freilassung nicht gestattet werden.“ Für die Folge wurde diese Sache und die rechtliche Entscheidung dem Consul Cajus Claudius zugewiesen.

10. (14) Während Dieß in Rom vorging, rückten Marcus Junius und Aulus Manlius, welche im vorigen Jahre Consuln waren und in Aquileja überwintert hatten, bei Anbruch des Frühlings mit dem Heere ins Land der Istrier. Als sie hier weit und breit plünderten, wurden die Istrier mehr durch den Schmerz und Grimm, womit sie ihre Habe rauben sahen, als durch die gewisse Hoffnung, gegen zwei Heere stark genug zu seyn, aufgeregt. Durch das Zusammenströmen der Streitbaren von allen Stämmen entstand ein in der Eile zusammengerafftes Heer, welches sich

zwar im ersten Anfalle hitzig, aber nicht mit Ausdauer fechtend. Gegen viertausend derselben blieben auf dem Wahlplatze, die Uebrigen flohen, den Krieg aufgebend, in ihre Städte auseinander. Von hier schickten sie zuerst Gesandte mit der Bitte um Frieden ins Römische Lager, sodann die geforderten Geißel. Als die Proconsuln Dieß nach Rom berichteten, fürchtete der Consul Cajus Claudius, hierdurch seinen Wirkungskreis und sein Heer zu verlieren, reiste, ohne vorher Gelübde darzubringen, ohne den Feldherrnmantel anzulegen, ohne Lictoren, einzig und allein seinen Amtsgenossen davon unterrichtend, in der Nacht ab und eilte hastig auf seinen Posten. War er unbesonnen hingekommen, so benahm er sich hier noch unbesonnener. Er berief nämlich die Truppen zusammen, sprach von der Flucht des Aulus Manlius aus seinem Lager zum Aergerniße der Krieger (welche ja selbst zuerst geflohen waren), stieß Schmähungen aus über den Marcus Junius, daß derselbe sich dem Amtsgehilfen zum Genossen seiner Schmach hingegeben, und befahl zuletzt Beiden, von diesem Posten abzugehen. Als Diese erwiederten: „Sie würden dem Befehle des Consuls gehorchen *), sobald derselbe dem Herkommen gemäß, nach Darbringung seiner Gelübde auf dem Capitolium, mit den Lictoren, im Feldherrnmantel von der Stadt abgegangen seyn werde;“ so rief Claudius, wüthend vor Zorn, den Zahlmeister des Proconsuls Manlius, und verlangte von demselben Ketten, mit der Drohung, den Junius und Manlius gefesselt nach Rom zu schicken. Auch

*) Quod quum illi tum, consulis imperio dicto audientes, facturos.

der Zahlmeister achtete nicht auf des Consuls Befehl, und das umstehende Heer, der Sache seiner Feldherrn sich annehmend und auf den Consul ergrimmt, ermuthigte ihn noch mehr zum Ungehorsam. Endlich kehrte der Consul, müde der Beschimpfungen von Einzelnen und des Gespöttes der Menge (denn sie lachten ihm noch überdieß ins Angesicht) auf demselben Schiffe, auf welchem er angekommen war, zurück nach Aquileja. Von hier schrieb er seinem Amtsgenossen, er möchte demjenigen Theile der neuen Krieger, welcher für den Feldzug nach Istrien ausgehoben sey, Aquileja als Sammelplatz bestimmen, damit ihn selbst Nichts in Rom hinderte, nach Darbringung der Gelübde sogleich im Feldherrnmantel die Stadt zu verlassen. Dieser Wunsch wurde ihm, als Amtsgenossen, bereitwillig erfüllt, und der Mannschaft eine kurze Frist zum Eintreffen gesetzt. Claudius hatte seinen Brief beinahe ein, hielt nach seiner Ankunft eine Rede an das Volk wegen des Manlius und Junius, blieb nicht über drei Tage in Rom, sondern ging, mit dem Feldherrnmantel angethan, von den Liktoren begleitet, nach Darbringung seiner Gelübde auf dem Capitolium, in eben so hastiger Eile als das erstemal, auf seinen Posten ab.

21. (13) Wenige Tage vorher hatten Junius und Manlius die Stadt Nesactium, in welche sich die Häuptlinge der Istrier und ihr Fürst Aepulo selbst geworfen hatten, mit aller Macht zu bestürmen angefangen. Dorthin brachte Claudius seine beiden neuen Legionen, entließ das alte Heer mit dessen Feldherrn, schloß selbst die Stadt ein und bemühete sich, dieselbe unter Schutzdächern anzugreifen, desgleichen grub er den an der Mauer vorbei strömenden Fluß [Arsa], welcher

die Belagerer hinderte, die Istrier aber mit Wasser versah, durch mehrtägige Arbeit ab und gab ihm einen andern Lauf. Diese Abschneidung des Wassers erschreckte die darüber staunenden Eingebornen. Jedoch selbst jetzt an keinen Frieden denkend, verfielen sie darauf, Weib und Kind zu erwürgen; ja, um diese Greuelthat dem Feinde zur Schau zu stellen, erwürgten sie dieselben auf der Mauer und stürzten sie hinab. Mitten unter dem Jammergeschrei der Weiber und Kinder und mitten unter dem gräßlichen Gewürge überstiegen die Krieger die Mauer und drangen in die Stadt. Als der König den Lärm der Einnahme aus dem Angstgeschrei der Fliehenden vernahm, stieß er sich, um nicht lebendig gefangen zu werden, sein Schwert in die Brust, die Uebrigen wurden gefangen oder getödtet. Darauf wurden noch zwei Städte, Mutila und Faveria, erstürmt und zerstört. Die Beute war größer als man bei dem armen Volke erwartet hatte, sie wurde ganz dem Krieger überlassen. Fünftausendsechshundertzweiunddreißig Menschen wurden öffentlich verkauft, die Anstifter des Krieges gestäupt und enthauptet. Ganz Istrien wurde durch die Zerstörung dreier Städte und durch den Tod des Königes zum Frieden gebracht; und alle seine Stämme überall gaben Geissel und unterwarfen sich. — — Gegen das Ende des Istrischen Krieges fingen die Ligurier an, sich zur Berathung wegen des Krieges zu versammeln.

22. (16) Der vorjährige Prätor Tiberius Claudius stand an Cunsuls Statt [C. 5.] an der Spitze einer Legion zu Pisä. Der Senat, durch den Bericht desselben in Kenntniß gesetzt, beschloß eben dieses Bericht dem Cajus Claudius zu über-

machen — denn der andere Consul war bereits nach Sardinien übergegangen — und fügte den Schluß bei: „weil die Sache in Istrien völlig abgemacht sey, so möchte der Consul, wenn er es für gut halte, mit seinem Heere gegen die Ligurier heranziehen.“ Zugleich wurde auf dessen schriftliche Nachricht von seinen Thaten in Istrien ein zweitägiges Dankfest angeordnet.

Auch der andere Consul Tiberius Sempronius hatte glückliche Erfolge in Sardinien. Er rückte dort mit seinem Heere in das Gebiet der Sardinischen Ilier. Diesen waren zahlreiche Hülfstruppen von den Balearern zugekommen. Beiden Völkern lieferte er eine Feldschlacht; die Feinde wurden geschlagen, in die Flucht gejagt, aus ihrem Lager vertrieben, zwölftausend Bewaffnete getödtet. Am folgenden Tage ließ der Consul die Waffen sammeln, auf Einen Haufen werfen, und als Opfer dem Vulcanus verbrennen. Das siegreiche Heer führte er in die verbündeten Städte zum Ueberwintern zurück.

Auch Cajus Claudius ging, nachdem er den Bericht des Tiberius Claudius und den Senatsschluß erhalten, mit seinen Legionen aus Istrien herüber nach Ligurien. Die Feinde waren in die Ebenen vorgerückt und hatten ihr Lager am Flusse Scultenna. Hier wurde ihnen eine Schlacht geliefert. Fünfzehntausend wurden zusammengehauen, über siebenhundert theils auf dem Wahlplatze theils im Lager — denn auch dieses wurde erstürmt — gefangen, einundfünfzig Feldzeichen genommen. Die vom Blutbade übrigen Ligurier flohen zerstreut zurück in ihre Berge, und der die Dörfer in der Ebe-

ne plündernde Consul bekam nirgends einen Bewaffneten zu sehen. Claudius, in Einem Jahre Besieger zweier Völker, kehrte nachdem er, Was ein seltner Fall war, auf zwei Standorten Frieden errungen, zurück nach Rom.

13. (17) Folgende Schreckzeichen wurden in diesem Jahre berichtet. Im Etruskuminischen habe ein Vogel, der sogenannte Sangualis, einen heiligen Stein mit dem Schnabel behackt; in Campanien ein Rind gesprochen; in Syracusä ein Landstier, der sich von der Heerde verlaufen, eine eherne Kuh besprungen und mit seinem Saamen bespritzt. Im Etruskuminischen ward Einen Tag an Ort und Stelle gebetet; in Campanien wurde das Rind auf Staatskosten in Fütterung gegeben, die Opferschauer bezeichneten die Götter, welche man anrufen solle, um das Schreckzeichen in Syracusä zu sühnen. Der Oberpriester Marcus Claudius Marcellus, welcher Consul und Censor gewesen war, starb in diesem Jahr. An seine Stelle wurde zum Oberpriester gewählt, sein Sohn Marcus Marcellus. Auch wurden in eben diesem Jahre zweitausend Römische Bürger als Ansiedler nach Luca geführt. Die Dreier, welche die Ansiedelung leiteten, waren Publius Aelius, Lucius Egilius, Cneus Sicinius. Ein und fünfzig und einen halben Morgen Landes erhielt ein Jeder. Dieser Landstrich war den Ligurern abgenommen, und hatte vor den Ligurern den Etruskern gehört. Der Consul Cajus Claudius kam zur Stadt. Ihm wurde, nachdem er im Senate über seine glücklichen Unternehmungen in Istrien und gegen die Ligurier einen Vortrag gehalten, der verlangte Triumph bewilligt. Er triumphirte noch während seiner Amtsverwaltung über beide Völker zugleich und lie-

ferte bei diesem Triumphe siebenundzweißigtausend Denare und fünfundachtzigtausendsiebenhundert und zwei Halbdenare ein. Jeder Gemeine bekam fünfzehn Denare, das Doppelte der Hauptmann, das Dreifache der Reiter. Die Bundesgenossen erhielten halb soviel als die Bürger, darum folgten sie, um ihren Unmuth merken zu lassen, schweigend seinem Wagen.

14. (18) Während dieser Triumph über die Ligurier gefeiert wurde, hatten diese selbst, — ledig aller Furcht, als sie bemerkten, daß nicht allein das Heer des Consuls nach Rom abgeführt, sondern auch die Legion in Pisä von Tiberius Claudius entlassen sey, — heimlich den Heerbann auf, überstiegen auf Querpfaden ihre Berge, zogen herab in die Ebene, plünderten die Mark von Mutina und nahmen diese Stadt selbst durch Ueberfall. Als die Nachricht hiervon nach Rom gelangte, befahl der Senat dem Consul Cajus Claudius, die Wahlen schleunigst zu halten, nach Ernennung der Staatsbeamten für das nächste Jahr auf seinen Posten zurückzukehren und dem Feinde die Pflanzstadt zu entreißen. Die Wahlen wurden dem Verlangen des Senates gemäß gehalten und zu Consuln ernannt Cneus Cornelius Scipio Hispallus, und Quintus Petillius Spurinus. Prätoren wurden sodann: Marcus Popillius Länas, Publius Licinius Crassus, Marcus Cornelius Scipio, Lucius Papirius Maso, Marcus Burius, Lucius Aquillius Gallus. Der Consul Cajus Claudius wurde auf ein Jahr im Befehl und auf seinem Posten in Gallien bestätigt, und damit es nicht die Istrier eben so machten, wie die Ligurier, sollte er die Latinischen Bundestruppen, welche

er zum Behufe seines Triumphes aus dem Felde abgeführt hätte, nach Istrien schicken.

Als die Consuln Cneus Cornelius und Quintus Petillius am Tage ihres Amtsantrittes dem Jupiter, dem Herkommen gemäß, Jeder einen Stier opferten, so fand sich in dem Opferthiere des Quintus Petillius kein Leberkopf. Auf seine Anzeige hiervon hieß ihn der Senat Stiere opfern, bis er günstige Zeichen erhalte. Darauf wegen der Standplätze zu Rathe gezogen, wies der Senat den Consuln Pisä und Ligurien als Posten an. Derjenige, welcher seinen Stand in Pisä erhielte, sollte auf die Zeit der Amtswahlen zum Behufe derselben zurückkommen. Weiter besagte der Beschluß, sie sollten Jeder zwei neue Legionen und für jede derselben dreihundert Reiter ausheben, desgleichen von den Latinischen Bundesgenossen Jeder zehntausend Fußgänger und sechshundert Reiter verlangen. Tiberius Claudius wurde im Befehl auf so lange bestätigt, bis der Consul auf dem Posten ankäme.

15. (19) Während dieser Verhandlungen im Senate wurde Cneus Cornelius vom Aufwärter hinausgerufen, und kehrte, bald nachdem er den Saal verlassen, mit verstörtem Blicke zurück, den versammelten Vätern eröffnend, die Leber des von ihm geopferten sechs Zentner schweren Stieres sey zergangen. Weil er Dieses dem meldenden Opferdiener nicht recht geglaubt, so habe er selbst das Wasser aus dem Kessel, in welchem die Eingeweide gesotten wurden, abgießen lassen; da habe er den übrigen Theil der Eingeweide noch vollständig, die ganze Leber hingegen auf eine unerklärliche Weise verkocht gesehen. Waren die Väter schon durch dieses Schreck-

zeichen betroffen, so erhöhte der andere Consul noch ihre Besorgniß durch die Erklärung, er habe, weil immer der Leberkopf gefehlt, mit drei Ochsen kein glückliches Opfer erlangen können. Der Senat befahl größere Opferthiere so lange zu schlachten bis man glückliche Zeichen erhalte. Bei den übrigen Göttern soll das Opfer gelungen seyn; nur bei der Salus habe Petillius es zu keinen glücklichen Zeichen gebracht.

Darauf looseten die Consuln und Prätoren um ihre Posten. Cneus Cornelius zog Pisä, Petillius Ligurien. Von den Prätoren erhielt Lucius Papirius Maso die Stadt, Marcus Aburius die Rechtspflege über die Fremden; Marcus Cornelius Scipio Malugineusis hatte das jenseitige Hispanien, Lucius Aquillius Gallus Sicilien. Zwei baten nicht auf ihre Posten abgehen zu dürfen: Marcus Popillius nicht nach Sardinien: Gracchus bringe diese Provinz zum Frieden, und habe zur Unterstützung den Praetor Titus Aebutius vom Senate erhalten. Es sey durchaus unangemessen, den steten Gang der Unternehmungen zu unterbrechen, welche gerade durch eine fortlaufende Wirksamkeit am sichersten zum Ziele kämen. Während der Uebergabe des Befehls und der Neuheit des Nachfolgers, welcher die Lage der Dinge kennen lernen müsse, ehe er handeln könne, gingen oftmals die Gelegenheiten zu glücklichen Erfolgen verloren." Die Weigerung des Popillius wurde genehmigt. Publius Licinius Crassus behauptete, er werde durch festgesetzte Opfer gehindert, sich auf seinen Posten zu begeben. Ihm war das diesseitige Hispanien zugefallen. Indessen wurde er aufgefordert, entweder hinzugehen, oder vor dem Volke zu schwören, daß ein festgesetztes Opfer ihn abhalte. Als Dieß in Absicht auf Pu-

er zum Behufe seines Triumphes aus dem Felde abgeführet hätte, nach Istrien schicken.

Als die Consuln Cneus Cornelius und Quintus Petillius am Tage ihres Amtsantrittes dem Jupiter, dem Herkommen gemäß, Jeder einen Stier opferten, so fand sich in dem Opferthiere des Quintus Petillius kein Lebenskopf. Auf seine Anzeige hiervon hieß ihn der Senat Stiere opfern, bis er günstige Zeichen erhielte. Darauf wegen der Standplätze zu Rathe gegangen, wies der Senat den Consuln Pisa und Ligurien als Posten an. Derjenige, welcher seinen Stand in Pisa erhielte, sollte auf die Zeit der Amtswahlen zum Behufe derselben zurückkommen. Weiter besagte der Beschluß, sie sollten Jeder zwei neue Legionen und für jede derselben dreihundert Reiter aushoben, desgleichen von den Lateinischen Bundesgenossen Jeder zehntausend Fußgänger und sechshundert Reiter verlangen. Tiberius Claudius wurde im Posten auf so lange bestätigt, bis der Consul auf dem Posten anlange.

15. (19) Während dieser Verhandlungen im Senate wurde Cneus Cornelius zum Aufwärter hinausgerufen, und kehrte, bald nachdem er den Saal verlassen, mit verstörtem Blicke zurück, den versammelten Vätern erklärend, die Leber des von ihm geopferten sechs Zentner schweren Stieres sey zergangen. Weil er Dieses dem weissagenden Opferdiener nicht recht geglaubt, so habe er selbst das Wasser aus dem Kessel, in welchem die Eingeweide gesotten worden, abgießen lassen; da habe er den übrigen Theil der Eingeweide noch vollständig, die ganze Leber hingegen auf eine unerklärliche Weise verkocht gesehen. Waren die Väter schon durch dieses Schreck-

zeichen betroffen, so erhöhte der andere Consul noch ihre Besorgniß durch die Erklärung, er habe, weil immer der Leberkopf gefehlt, mit drei Ochsen kein glückliches Opfer erlangen können. Der Senat befahl größere Opferthiere so lange zu schlachten bis man glückliche Zeichen erhalte. Bei den übrigen Göttern soll das Opfer gelungen seyn; nur bei der Salus habe Petillius es zu keinen glücklichen Zeichen gebracht.

Darauf looseten die Consuln und Prätoren um ihre Posten. Cneus Cornelius zog Pisä, Petillius Ligurien. Von den Prätoren erhielt Lucius Papirius Maso die Stadt, Marcus Aburius die Rechtspflege über die Fremden; Marcus Cornelius Scipio Maluginensis hatte das jenseitige Hispanien, Lucius Aquillius Gallus Sicilien. Zwei baten nicht auf ihre Posten abgehen zu dürfen: Marcus Popillius nicht nach Sadinien: Gracchus bringe diese Provinz zum Frieden, und habe zur Unterstützung den Praetor Titus Aebutius vom Senate erhalten. Es sey durchaus unangemessen, den steten Gang der Unternehmungen zu unterbrechen, welche gerade durch eine fortlaufende Wirksamkeit am sichersten zum Ziele kämen. Während der Uebergabe des Befehls und der Neuheit des Nachfolgers, welcher die Lage der Dinge kennen lernen müsse, ehe er handeln könne, gingen oftmals die Gelegenheiten zu glücklichen Erfolgen verloren." Die Weigerung des Popillius wurde genehmigt. Publius Licinius Crassus behauptete, er werde durch festgesetzte Opfer gehindert, sich auf seinen Posten zu begeben. Ihm war das diesseitige Hispanien zugefallen. Indessen wurde er aufgefordert, entweder hinzugehen, oder vor dem Volke zu schwören, daß ein festgesetztes Opfer ihn abhalte. Als Dieß in Absicht auf Pu-

lius Licinius angeordnet war, verlangte Marcus Cornelius, auch von ihm solle man einen Eid annehmen, daß er nicht ins jenseitige Hispanien gehen könne. Beide Prätoren schwuren den gleichen Eid. Marcus Titinius und Titus Fonteius erhielten Befehl, als Prorenusln mit ihren bisherigen Befugnissen in Hispanien zu bleiben; und es sollten ihnen zur Ergänzung dreitausend Römische Bürger mit zweihundert Reitern, fünftausend Latinische Bundesgenossen zu Fuß und dreihundert zu Pferde zugeschickt werden.

16. (an) Das Latinische Fest wurde den fünften Mai gefeiert; weil an demselben der Lanuvinische Vorsteher bei Einem Opferthiere die Worte „dem Römischen Volke der Quiriten" in seinem Gebete ausließ, so fand man Dieß bedenklich. Die Sache wurde an den Senat gebracht und von diesem an die Behörde der Oberpriester verwiesen; die Oberpriester aber entschieden, das Latinische Fest solle, weil es nicht recht gehalten worden, erneuert werden, und die Lanuviner, welche die nachmalige Feier veranlaßt hätten, sollten die Opferthiere dazu hergeben. Der Streupel war dadurch noch erhöht, daß der Consul Cneus Cornelius auf dem Rückwege vom Albanerberge vom Schlage getroffen wurde, und als er an einem Theile seiner Glieder gelähmt, in die Bäder von Cumä sich begab, noch heftiger erkrankte und in Cumä starb. Von hier jedoch wurde der Todte nach Rom gebracht, und im einem prächtigen Leichenbegängnisse bestattet. Er war auch Oberpriester gewesen. Der Consul Quintus Petillius wurde aufgefordert, so bald die Götterzeichen es gestatteten, eine Wahl zur Ersetzung seines Amtsgenossen zu halten und das Latinische Fest anzusagen. Die Wahl fiu-

dichte er auf den dritten, das Latinerfest auf den eilften Sextilis [August] an. Waren die Gemüther bereits frommer Besorgnisse voll, so wurden jetzt noch Schreckzeichen gemeldet: in Tusculanum sey eine Fackel am Himmel gesehen worden; zu Gabii habe der Blitz in den Apollotempel und in mehrere Privatgebäude eingeschlagen, zu Gravisci in die Mauer und in das Thor. Die Väter befahlen, diese nach der Weisung der Oberpriester zu sühnen. — Während die Consuln zuerst durch Rücksichten auf die Götter, sodann der Eine durch den Tod des Andern, durch die Wahl und durch die Ernennung des Latinerfestes hingehalten wurden, rückte unterdessen Cajus Claudius mit seinem Heere vor Mutina, welches die Ligurier im vorigen Jahre eingenommen hatten. Ehe drei Tage seit dem Anfange des Sturmes verflossen, nahm er die Stadt den Feinden ab, und gab sie den Ansiedlern zurück. Achttausend Ligurier wurden deßhalb innerhalb der Mauern erschlagen, und Claudius schrieb alsbald einen Brief nach Rom, worin er nicht allein das Ereigniß meldete, sondern sich auch rühmte, daß durch seine Tapferkeit und sein Glück das Römische Volk nun keinen Feind mehr diesseits der Alpen habe, und daß viel Land gewonnen sey, das an viele tausend Menschen einzeln vertheilt werden könne.

37. (21) Auch Tiberius Sempronius bezwang zu derselben Zeit in Sardinien durch mehrere glückliche Treffen die Sardinier vollkommen. Fünfzehntausend Feinde blieben. Alle abgefallenen Sardinischen Völkerschaften wurden unterworfen. Von den schon früher Zinsbaren wurde eine doppelte Steuer gefordert und eingetrieben; die Uebrigen lieferten Getreide.

Nachdem er überall Frieden bewirkt, und zweihundertdreißig Geissel aus der ganzen Insel empfangen hatte, gingen Gesandte nach Rom, um Dieses zu melden und den Senat zu bitten, es möchte wegen dieser unter Aufführung und Oberleitung des Tiberius Sempronius errungenen Erfolge den unsterblichen Göttern Ehre erwiesen, und ihm selbst erlaubt werden, bei seinem Abgange von der Provinz sein Heer mitzunehmen. Der Senat hörte den Vortrag der Abgesandten im Apollotempel, beschloß ein zweitägiges Dankfest, und befahl den Consuln, vierzig größere Opferthiere zu schlachten, den Proconsul Tiberius Sempronius aber, mit seinem Heere noch dieses Jahr auf seinem Posten zu bleiben. Darauf wurde die Wahl, welche zu Wiederernennung Eines Consuls auf den dritten August angesagt war, an diesem Tage vollbracht. Der Consul Quintus Petillius wählte zu seinem Amtsgenossen, welcher sogleich seine Stelle antreten sollte, den Cajus Valerius Lävinus. Dieser, schon längst des Wunsches, als Feldherr aufzutreten, voll, ging, da der seiner Begierde willkommene Bericht von einem neuen Aufstande der Ligurier einlief, am fünften August im Feldherrnmantel ab *), [der Senat] hieß, nach Vernehmung des Berichtes, wegen dieses Aufstandes die dritte Legion zum Proconsul Cajus Claudius nach Gallien aufbrechen, die beiden Seehauptleute aber mit einer Flotte nach Pisä sich begeben, um an der Küste der Ligurier zu kreuzen und sie auch von der See her zu bedrohen. Eben-

*) Zwischen paludatus und literis auditis muß wohl etwas ausgefallen, und das Folgende auf den Senat zu beziehen seyn, etwa paludatus urbe egressus est. Senatus literis auditis etc.

dahin hatte auch der Consul Quintus Petillius sein Heer auf einen bestimmten Tag beschieden. Und auch der Proconsul Cajus Claudius hörte nicht sobald vom Aufstande der Ligurier, als er zu den Truppen, welche er in Parma bei sich hatte, Mannschaft in der Eile aushob und mit seinem Heere an die Ligurische Gränze rükte.

18. (22.) Bei Annäherung des Cajus Claudius besetzten die Feinde, eingedenk, daß sie von eben diesem Feldherrn vor Kurzem am Flusse Scultenna besiegt und in die Flucht geschlagen worden, um sich gegen dessen schmerzlich erprobte Kraft weniger durch die Waffen als durch feste Stellungen zu schützen, zwei Berge, Letum und Balista, welche sie noch überdieß mit einer Mauer umgaben. Diejenigen, welche mit dem Wegzug aus den Dörfern säumten, wurden überrascht und gegen fünfzehnhundert kamen um. Die Uebrigen hielten sich auf den Bergen, vergaßen aber nicht einmal in ihrer Furcht die angeborne Wildheit, sondern wütheten gegen die in Mutina gemachte Beute, tödteten die Gefangenen mit gräßlicher Verstümmelung, metzelten in ihren Heiligthümern das Vieh durcheinander nieder, statt es ordentlich zu opfern, schlugen, satt vom Würgen Dessen was Leben hatte, das Lebloſe an die Wände, Gefäße aller Art, mehr bestimmt zum täglichen Gebrauche als zur Zier und Pracht. — Der Consul Quintus Petillius schrieb, damit der Krieg nicht in seiner Abwesenheit beendigt würde, dem Cajus Claudius, er möchte mit seinem Heere zu ihm nach Gallien kommen, in den Macrischen Gefilden wolle er ihn erwarten. Nach Empfange des Schreibens brach Claudius aus dem Ligurischen

auf und übergab dem Consul das Heer in den Macrischen Gefilden. Eben dahin kam wenige Tage später der andere Consul Cajus Valerius. Hier theilten sie die Truppen und musterten, ehe sie von einander zogen, beide gemeinschaftlich ihre Heere; loseten sodann, weil sie nicht zusammen auf Einer Seite den Feind anzugreifen dachten, nach welcher Gegend hin ein Jeder sich wenden sollte. Valerius loosete, nach einstimmiger Angabe, unter Einfluß der Götter, indem er im geweihten Bezirke stand; bei Petillius hingegen geschah, nach der nachherigen Erklärung der Vogelschauer, der Fehler, daß derselbe außerhalb des geweihten Bezirkes stehend sein Loos in die Urne warf, welche in den geweiheten Bezirk von außen hineingetragen wurde. Darauf gingen sie nach entgegengesetzten Seiten ab. Petillius lagerte sich der Höhe gegenüber, welche durch einen fortlaufenden Kamm die beiden Berge Balista und Letum mit einander verbindet. Als er hier eine ermunternde Rede an seine versammelten Krieger hielt, soll er, uneingedenk der Zweideutigkeit des Wortes, vorbedeutungsvoll gesagt haben: heute noch wolle er Letum *) haben. Auf zwei Seiten zugleich begann er die Berge vor ihm zu erklimmen. Diejenige Abtheilung, bei welcher er selbst sich befand, stieg rüstig hinan, die andere wurde vom Feinde zurückgeworfen. Der Consul, um das Treffen wieder herzustellen, ritt hin und rief zwar die Seinigen von der Flucht zurück, wurde aber, indem er unvorsichtig vor den Fähnlein sich aussetzte, von einem Wurfgeschosse getroffen und fiel. Die Feinde merkten nicht, daß der Feldherr getödtet sey, und die Wenigen von den Seinigen, welche es gese-

*) Letum, Name des Berges, heißt im Lateinischen Tod.

hen hatten, verdeckten sorgfältig seine Leiche, wohl wissend, daß hierauf der Sieg beruhe. Die übrige Menge der Fußgänger und Reiter stürmte die Feinde herab und nahm ohne Heerführer die Berge ein. Gegen fünftausend Ligurier wurden getödtet, vom Römischen Heere fielen zweiundfünfzig. Außer dem so augenscheinlichen Erfolge der bösen Vorbedeutung vernahm man auch vom Hühnerwärter, es sey bei der Vogelschau ein Fehler vorgegangen und dem Consul nicht unbekannt geblieben. Cajus Valerius, auf die Nachricht [vom Tode des Quintus Petillius vereinigte dessen ohne Feldherrn zurückgelassenes Heer mit seinen Truppen, griff die Feinde nochmals an und brachte mit ihrem Blute dem Schatten seines Amtsgenossen ein glänzendes Todtenopfer. Er triumphirte über die Ligurier. Die Legion, vor deren Feldzeichen der Consul gefallen war, strafte der Senat strenge. Er beschloß, der ganzen Legion sollte dieses Jahr nicht von der Dienstzeit abgerechnet, derselben auch kein Sold gegeben werden, weil sie nicht, ihren Feldherrn zu retten, den Geschossen der Feinde sich entgegengestellt hatten. — Um diese Zeit kamen Abgeordnete der Dardaner, welche, wie oben gemeldet wurde [40, 58], ein gewaltiges Heer von Bastarnen unter Anführung des Clondicus bedrängte, nach Rom. Sie trugen vor, wie groß die Menge der Bastarnen sey, wie hoch und riesenhaft ihr Körper, wie groß ihre Kühnheit in Gefahren, und fügten bei, dieselben ständen mit Perseus im Bunde, ihnen aber sey Letzterer noch furchtbarer als die Bastarnen, und eben darum baten sie den Senat um Hülfe. Die Väter beschlossen Gesandte abzuschicken, um die Lage der

Dinge in Macedonien einzusehen, und alsbald erhielt Aulus Postumius den Auftrag, dahin abzugehen. Zu Genossen gaben sie ihm jüngere Männer, damit auf ihm vornämlich das Gewicht und Ansehen der Gesandtschaft ruhete. Sodann war die Rede von der Wahl der Staatsbeamten für das nächste Jahr, worüber es zu keinem geringen Streite kam.] Die der heiligen Gebräuche und des Staatsrechtes Kundigen behaupteten, da die beiden ordentlichen Consuln dieses Jahres, der eine an einer Krankheit gestorben, der andere im Felde gefallen sey, so könne der nachgewählte Consul die Wahl nicht gehörig halten.

[Man schritt zu einer Reichsverweſung. Durch einen Reichsverweſer wurden zu Consuln ernannt Publius Mucius Scävola und Marcus Aemilius Lepidus, Dieſer zum zweitenmal. Prätoren wurden sodann Cajus Popillius Länas, Titus Annius Luscus, Cajus Memmius Gallus, Cajus Clusius Sarula, Servius Cornelius Sulla, Appius Claudius Centho. Die Consuln erhielten ihre Posten in Gallien und Ligurien. Von den Prätoren bekam Cornelius Sulla Sardinien, Claudius Centho das dieſſeitige Hiſpanien. Wie das Loos die übrigen Prätoren-Posten vertheilte, darüber iſt keine Nachricht vorhanden. Dieſes Jahr iſt verrufen durch eine Seuche, welche jedoch nur unter dem Rindvieh wüthete. Die Ligurier, dieſes immer beſiegte und immer neu aufſtehende Volk, hatten Luna und Piſä geplündert. Zugleich hatte von einem Aufſtande der Gallier verlautet. Lepidus, nachdem er die Bewegung der Gallier ohne Mühe niedergeſchlagen, zog hinüber in's Liguriſche. Mehrere Völkerſchaften unterwarfen ſich ihm unbedingt, welche er, da die Sinnesart der Ein-

wohner in der Regel ihrem Lande gleicht, in der Ueberzeugung, daß dieselben, durch die rauhen Bergrücken, welche sie bewohnten, verwildert worden, nach dem Vorgange einiger frühern Consuln in die Ebenen]
herab verpflanzte.

19. (23.) Diesseits des Apenninus waren die Garuler, Lapiciner und Hercaten, jenseits desselben die Briniaten gewesen. — Publius Mucius führte diesseits des Flusses Audena den Krieg mit Denjenigen, welche Luna und Pisä geplündert hatten, unterwarf und entwaffnete Alle. Wegen dieser unter Anführung und Oberleitung der beiden Consuln in Gallien und Ligurien erfochtenen Siege verordnete der Senat ein dreitägiges Dankfest und ließ vierzig Opferthiere schlachten. So war der im Anfange des Jahres ausgebrochene Aufstand der Gallier und Ligurier ohne große Anstrengung in Kurzem niedergeschlagen. Aber nunmehr kam die Besorgniß wegen eines Macedonischen Krieges, da Perseus die Dardaner und Bastarner mit einander in Streit verwickelte; und bereits waren die zu Untersuchung der Lage der Dinge nach Macedonien abgeschickten Gesandten mit der Meldung nach Rom zurückgekommen, daß Krieg in Dardanien sey. Zugleich waren auch Abgeordnete vom Könige Perseus eingetroffen, welche zu seiner Rechtfertigung versichern sollten, daß er die Bastarnen nicht herbeigerufen hätte, noch zu irgend Etwas, was sie thäten, veranlasse. Der Senat sprach den König von dieser Schuld eben so wenig frei, als daß er ihm dieselbe zur Last legte, nur ermahnen ließ er ihn, ja wohl sich Mühe zu geben, daß man von ihm glauben könne, er halte seinen Vertrag mit den Römern heilig. Die Dardaner, als

sie sahen, daß die Bastarnen, weit entfernt, ihre Hoffnung zu erfüllen und ihr Land zu räumen, vielmehr durch Hülfstruppen der anwohnenden Thracier und Scordisker unterstützt, mit jedem Tage ihnen schwerer auf dem Nacken lägen, glaubten Etwas, und wenn auch auf gut Glück wagen zu müssen, und sammelten sich alle bewaffnet bei der dem Lager der Bastarnen nächsten Stadt. Es war Winter und sie hatten diese Jahreszeit gewählt, damit die Thracier und Scordisker vorher in ihre Heimath abzingen. Sobald sie höreten, daß Dieß geschehen und daß die Bastarnen nunmehr allein seyen, theilten sie ihre Truppen in zwei Haufen; die eine Hälfte sollte auf geradem Wege zu offenem Angriffe vorrücken, die andere durch einen seitwärts gelegenen Gebirgswald sich herumziehen und von hinten anfallen. Doch ehe Diese das feindliche Lager umgehen konnten, kam's zum Treffen; die Dardaner wurden besiegt und in die etwa zwölftausend Schritte vom Lager der Bastarnen entfernte Stadt getrieben. Die Sieger berennten alsbald diese Stadt in gewisser Zuversicht, am folgenden Tage entweder den erschrockenen Feind zur Uebergabe zu bringen, oder dieselbe zu erstürmen. Unterdessen nahm die zweite Abtheilung der Dardaner, welche sich von der Seite herumgezogen hätte, und von der Niederlage der Ihrigen Nichts wußte, das ohne Schutz zurückgelassene Lager der Bastarnen
lohne Mühe ein. Die Bastarnen, aller Lebensmittel und Kriegswerkzeuge, welche im Lager gewesen waren, beraubt, und unvermögend, in Feindesland, bei schlimmer Jahreszeit dieselben zu ersetzen, beschlossen wieder, ihre Heimath aufzusuchen. Sie gingen also an den Ister zurück und waren hoch-

erfreut, diesen Fluß mit einer starken Eisdecke überzogen zu finden, welche jede Last zu tragen schien. Jedoch als mit Einem Male der ganze Zug der eilenden und im Laufe sich zusammendrängenden Menschen und Lastthiere darauf drückte, borst plötzlich das unter dem gewaltigen Drucke zerspringende Eis, und wich unter dem gesammten, lange getragenen Zuge, endlich zu schwach und zerbröckelt, mitten über der Tiefe. Die Meisten versanken alsbald in den Strudeln. Viele, welche hinauszuschwimmen versuchten, wurden von den über sie hergeschobenen Bruchstücken der zerschellten Eisdecke hinab gedrückt. Wenige nur vom ganzen Volke retteten sich auf beide Ufer kaum mit zerquetschten Leibern.]

(24.) [Zu dieser Zeit bestieg Antiochus, ein Sohn Antiochus des Großen, welcher lange zu Rom als Geissel gewesen war, nach seines Bruders Seleucus Tode, den Thron von Syrien. Seleucus nämlich, von den Griechen Philopator genannt, welcher das durch die Niederlagen seines Vaters ungemein geschwächte Syrische Reich übernommen, rief, nach einer müßigen und durch gar keine Thaten verherrlichten zwölfjährigen Regierung, diesen jüngern Bruder zurück und schickte an dessen Stelle seinen Sohn Demetrius nach Rom, den Friedensbedingungen gemäß, nach welchen von Zeit zu Zeit die Geissel sollten gewechselt werden. Kaum war Antiochus nach Athen gekommen, als Seleucus durch die Tücke des Helisdorus, eines der hohen Staatsbeamten, um das Leben kam. Letzterer wollte sich des Throns bemächtigen, allein Eumenes und Attalus vertrieben ihn und setzten den Antiochus ein, welchen durch einen so großen Dienst sich verpflichtet zu wissen sie hoch anschlugen. Denn schon traueten sie

wegen einiger kleinen Kränkungen, den Römern nicht. Durch ihre Hülfsvölker auf den Thron gehoben, wurde Antiochus von seinen Völkern mit solcher Freude aufgenommen, daß sie ihm den Zunamen Epiphanes [der Erlauchte] gaben, weil er, als Menschen, die nicht zum königlichen Stamme gehörten, nach dem Scepter griffen, seinen Unterthanen als Verfechter der anererbten Herrschaft strahlend aufgegangen sey. Auch fehlte es ihm zu Kriegsthaten nicht an Anlagen und Geistskraft. Allein er war so verkehrt und unbesonnen in seinem ganzen Benehmen und in seiner Lebensweise, daß man bald jenen Zunamen änderte, und ihn statt Epiphanes insgemein Epimanes, das ist, den Tollen, nannte. Denn oft verließ er, ohne Wissen seiner Diener, bloß mit einem oder zwei Begleitern den Palast und durchwanderte die Stadt, mit Rosen bekränzt, im goldgestickten Gewande, während er bald die Begegnenden mit Steinen warf, die er unter dem Arme trug, bald hinwiederum Münze unter das Volk ausstreute mit dem Geschrei: „Zugegriffen, Wem das Glück sie gegeben habe!" Ein andermal lief er in den Werkstätten der Goldarbeiter, der Formenbildner und anderer Künstler herum, mit Jedem über seine Kunst mit eitler Kennermiene sprechend; jetzt ließ er sich mit dem nächsten Besten aus der Menge, der ihm in den Weg kam, in Gespräche ein auf offener Straße, jetzt irrte er von Garküche zu Garküche, und zechte mit den niedrigsten Fremden und Ankömmlingen. Hörte er etwa, daß Jünglinge zu einem Freudenmale beisammen seyen, so erschien er alsbald mit Becher und Musik unvermuthet, zechte mit und trieb Muthwillen, also daß durch das Seltsame der Sache betroffen die Meisten flohen, Andere

aus Furcht verstummten. Auch in den öffentlichen Bädern pflegte er, wie bekannt ist, mit der Menge zu baden. Da er hier gleichwohl der kostbarsten Salben sich bediente, soll einmal Einer aus dem niedern Volke zu ihm gesagt haben: „Du bist glücklich, o König; Du duftest von den theuersten Salben.“ Er, den dieses Wort ergötzte, sprach: „nun will ich Dich so glücklich machen, daß Du gestehen sollst, Du habest satt,“ und ließ alsbald auf desselben Haupt ein großes Gefäße voll der edelsten Salbe ausgießen, so daß das Estrich schwamm, und auf dem Schlüpfrigen nicht nur die Uebrigen einmal über das Andere ausglitschten, sondern auch der König selbst, vor Allen laut auflachend, hinfiel.

20. (25.) Endlich zog er statt des königlichen Gewandes eine Toga an und ging, wie er es in Rom bei den Bewerbern um ein Amt gesehen, auf dem Markte herum, faßte die Bürger bei der Hand, umarmte sie, bat um die Stelle bald eines Aedils, bald eines Bürgertribuns, und hatte er sodann durch des Volkes Stimmen das Amt erlangt, so sprach er nach Römischer Sitte auf einem elfenbeinernen Stuhle sitzend Recht, schlichtete die unbedeutendsten Streitigkeiten, und sein in allen Lebensweisen herumschweifender Sinn blieb so ganz an keinem Zustande haften, daß weder er selbst noch Andere recht wußten, was für ein Mensch er sey. Er redete nicht mit seinen Freunden; er lächelte Menschen, welche er kaum kannte, vertraulich an; hatte durch ungleiche Freigebigkeit sich und Andere zum Besten, gab Angesehenen, die große Ansprüche machten, Kindergeschenke, wie Nasch- oder Spielwerk, machte Andere, welche Nichts erwarteten, reich. Darum meinten Manche, er wisse selbst nicht, Was er wolle. Einige

behaupteten, er tändle harmlos; Andere, er sey offenbar wahnsinnig. Jedoch in zwei großartigen und ehrenhaften Dingen zeigte er einen wahrhaft königlichen Sinn, in Schenkungen an Städte und in Verehrung der Götter. Den Megalopoliten in Arcadien versprach er, ihre Stadt mit einer Mauer zu umziehen und gab den größten Theil des Geldes dazu her. Zu Tegea begann er ein prächtiges Theater von Marmor aufzuführen. In Cyzicus stiftete er in das Prytaneum, das heißt in das Stadthaus, wo Diejenigen, welchen diese Ehre zuerkannt ist, auf öffentliche Kosten speisen, die goldene Gefäße für Eine Tafel. Den Rhodiern gab er zwar kein einzelnes ausgezeichnetes Geschenk, aber viele aller Art, je nachdem es ihr Bedürfniß erforderte. Von seinem Prachtaufwande für die Götter aber kann schon der Tempel des olympischen Jupiters in Athen zeugen, der einzige auf Erden, dessen Anlage der Größe des Gottes entspricht. Aber auch Delos schmückte er mit herrlichen Altären und mit einer Menge von Standbildern aus, und den prächtigen Tempel des Capitolinischen Jupiter in Antiochia, nicht bloß mit goldener Felddecke, sondern ganze Wände mit Goldblech belegt, und viele andere an andern Orten versprach er, ohne sie jedoch auszuführen, weil seine Regierung nur sehr kurz dauerte. Auch durch den Glanz von Schauspielen jeder Art übertraf er die frühern Könige; nicht nur veranstaltete er viele nach Landessitte, durch eine Menge Griechischer Schauspieler; sondern er gab auch Fechterspiele nach Römerart, anfangs mehr zum Schrecken als zur Belustigung für die an eine solche Augenweide nicht gewohnten Unterthanen; durch öftere Wiederholung aber, wobei die Fechter bald bloß bis zur Ver-

wundung, bald auch bis zum Tode kämpften, gewöhnte er ihr Auge an dieses Schauspiel, machte es ihnen angenehm, und weckte in vielen Jünglingen die Waffenlust. So kam es, daß, da er anfangs gewöhnlich gegen großen Lohn aus Rom geschulte Fechter kommen ließ, er bald aus seinen eigenen [Staaten leicht freiwillige Fechter sich verschaffte, welche von selbst für geringen Lohn zum Kampfe ihren Dienst anboten. Uebrigens offenbarte er bei Veranstaltung dieser Spiele dieselbe Verkehrtheit und Charakterlosigkeit, wie in seinem übrigen Leben, also daß nichts Prachtvolleres als ihre Ausstattung, nichts Gemeineres oder Verächtlicheres als der König selbst zu sehen war. Dieß zeigte sich gar oft, am meisten aber bei den Spielen, welche er, als Gegenstück zu den prächtigen von Paulus in Macedonien nach des Perseus Besiegung veranstalteten, mit ungeheurem Aufwande und zu seiner eigenen nicht geringern Schande gab. Doch kehren wir zu den Angelegenheiten Roms zurück, von welchen mich die Erwähnung dieses Königes allzuweit abgeführt hat!

21. (26.) Tiberius Sempronius Gracchus, welcher zwei Jahre lang Sardinien verwaltet hatte, übergab dem Prätor Servius Cornelius Sulla diese Provinz, kehrte nach Rom zurück und triumphirte über die Sarden. Er soll eine solche Menge Gefangener von jener Insel mitgebracht haben, daß ihr lange dauernder Verkauf ein Sprichwort erzeugte und „Sarden feil!" der Ausdruck wurde, womit man werthlose Dinge scherzhaft bezeichnete. Auch die beiden Consuln triumphirten; Scävola über die Ligurier, Lepidus gleichfalls über diese und über die Gallier; sodann war die Wahl der Staatsbeamten für das folgende Jahr. Zu Consuln wurden

erwählt: Spurius Postumius Albinus, Quintus Mucius Scävola. Bei der Prätorenwahl fügte es das Geschick, daß unter den Bewerbern der Sohn des Publius Africanus, Lucius (oder vielleicht Cneus) Cornelius Scipio zu seiner großen Schmach ringen mußte mit Cajus Cicerejus, dem ehemaligen Schreiber seines Vaters. Schon waren nämlich fünf Prätoren, Cajus Cassius Longinus, Publius Furius Philus, Lucius Claudius Asellus, Marcus Atilius Serranus, Cneus Servilius Cäpio ernannt, und Scipio, welcher wenigstens auf dem letzten Platze anzukommen strebte, schien so ausgeartet von seinem großen Vater, daß die Stimmen aller Centurien ihm den Cicerejus vorziehen wollten, hätte Dieser nicht durch sein bescheidenes Zurücktreten, sey es nun die Unbild des Schicksals oder den Irrthum der Wähler verbessert. Cicerejus konnte es nicht über sich gewinnen, in diesem Wahlstreite den Sohn seines Gönners zu besiegen, sondern legte alsbald die weiße Toga ab, und wurde aus einem des Sieges gewissen Mitbewerber ein dankbarer Schützling, der für seinen Nebenbuhler um Stimmen warb. So erlangte Scipio eine Ehrenstelle, welche er voraussichtlich vom Volke nicht erhalten hätte, mit des Cicerejus Hülfe, Was dem Cicerejus größere Ehre brachte, als ihm selbst. Den Consuln wurden ihre Posten in Gallien und Ligurien angewiesen. Bald darauf loseten die Prätoren: Cajus Cassius Longinus erhielt die Rechtspflege in der Stadt, Lucius Cornelius Scipio] über die Fremden. Der Prätor Marcus Atilius hatte Sardinien gezogen, allein ihm wurde befohlen, mit der neuen Legion, welche die Consuln ausgehoben hatten — fünftausend Fußgängern und dreihundert Reitern — nach Corsica hinüber zu

gehen. Während er dort den Krieg führete, sollte Cornelius, welcher im Befehle bestätigt wurde, Sardinien behaupten. Dem Cneus Servilius Cäpio wurden für das jenseitige Hispanien, für das diesseitige dem Publius Furius Philus dreitausend Römische Fußgänger und hundertundfünfzig Reiter, nebst fünftausend Latinischen Bundesgenossen zu Fuß und dreihundert zu Pferde angewiesen; Sicilien bekam Lucius Claudius ohne Ergänzung. Außerdem mußten die Consuln zwei Legionen von der gehörigen Fußgänger- und Reiterzahl ausheben, und von den Bundesgenossen zehntausend Fußgänger, sechshundert Reiter verlangen. Diese Aushebung wurde für die Consuln um so schwieriger, weil die Seuche, welche das Jahr zuvor unter dem Rindvieh ausgebrochen war, in diesem zu einer Krankheit unter den Menschen nun ausgeschlagen hatte. Die Befallenen überstanden nicht leicht den siebenten Tag; Wer ihn überstand, kränkelte noch lange, meistens an einem viertägigen Fieber. Vornämlich starben die Sclaven; diese lagen haufenweise unbegraben in allen Straßen; aber auch nicht einmal die Freien konnten Alle vom Todtenamte erstattet werden. Unberührt von Hunden und Geiern verweseten die Leichname, und es galt als ausgemacht, daß weder in diesem noch im vorhergehenden Jahre trotz der vielen todt daliegenden Rinder und Menschen ein Geier irgendwo sich habe sehen lassen. Folgende Staats-Priester starben an dieser Seuche: der Oberpriester Cneus Servilius Cäpio, Vater des Prätors, der Zehner des Götterdienstes Tiberius Sempronius Longus, ein Sohn des Tiberius, die Vogelschauer Publius Aelius Paetus, und Tiberius Sempronius Gracchus, der Obercurienpriester Cajus Mamilius Vitulus,

auch der Oberpriester Marcus Sempronius Tuditanus. Zu Oberpriestern wurden gewählt Cajus Sulpicius Galba..... an die Stelle des Tuditanus; zu Vogelschauern, an die Stelle des Gracchus, Titus Veturius Gracchus Sempronianus, an die Stelle des Publius Aelius Quintus, Aelius Paetus. Zehner des Götterdienstes wurde Cajus Sempronius Longus, Obercurienpriester Cajus Scribonius Curio.

Da die Seuche kein Ende nahm, so beschloß der Senat, die Zehner sollten die sibyllinischen Bücher nachschlagen. Nach dem Bescheide derselben war Einen Tag Bittgang, und das Volk that auf dem Marktplatze ein von Quintus Marcius Philippus ihm vorgesprochenes Gelübde: „wenn die Krankheit und Seuche aus der Römischen Mark entfernt würde, so wolle es zwei Tage festlich und mit Danksagung begehen." Auf der Mark von Veji wurde ein Knabe mit zwei Köpfen geboren, zu Sinuessa ein Einhändiger, und in Auximum ein Mädchen mit Zähnen; ferner war auf dem Marktplatze zu Rom über den Tempel des Saturnus ein Regenbogen am Tage bei hellem Himmel ausgespannt, es leuchteten gleichzeitig drei Sonnen; in derselben Nacht aber fielen mehrere Fackeln im Lanuvinischen am Himmel herab. Nicht minder versicherten die Einwohner von Cäre, es habe in ihrer Stadt eine Schlange mit Mähnen und gesprenkelt mit Goldflecken sich gezeigt; auch ward als erwiesen angenommen, daß im Campanischen ein Ochse gesprochen habe.

22. (27) Am 5ten Junius kamen die Gesandten aus Africa zurück. Sie hatten zuerst den König Masinissa besucht, und sodann nach Carthago sich begeben. Indessen hatten sie viel zuverlässiger von jenem Könige, als von den Karthagern selbst

erfahren, Was hier geschehen sey. Jedoch versicherten sie herausgebracht zu haben, daß Gesandte vom Könige Perseus dahin gekommen seyen, und vom Senate Nachts im Tempel des Aesculapius Gehör erhalten hätten. Daß Carthagische Gesandte nach Macedonien gegangen, hatte nicht allein Masnissa behauptet, sondern auch sie selbst nur auf eine schwankende Weise geleugnet. Nun beschloß der [Römische] Senat, auch nach Macedonien Gesandte zu schicken; drei gingen hin: Cajus Lälius, Marcus Valerius Messalla, Sextus Digitius. Perseus rückte um diese Zeit, weil ein Theil der Dolopер ihm nicht gehorchte, und die Entscheidung streitiger Punkte vom Könige an die Römer bringen wollte, mit seinem Heere aus und brachte das ganze Volk unter seine Herrschaft und Gerichtsbarkeit. Sodann überstieg er die Höhen des Oeta, weil er gewisse Scrupel hatte, und zog, um das Orakel zu befragen, hinauf nach Delphi. Da er so plötzlich mitten in Griechenland erschien, so verursachte Dieß nicht allein in den benachbarten Stadten große Angst, sondern auch nach Asien zu König Eumenes kam ein Bote von diesem Einbruche. Drei Tage und nicht länger verweilte Perseus in Delphi und ging sodann durch das Phthiotische Achaja und Thessalien in sein Reich zurück, ohne die Gegenden, welche er durchzog, zu beschädigen oder zu mißhandeln. Er begnügte sich aber nicht damit, die Staaten, durch welche sein Weg ging, sich zu befreunden; überall hin schickte er entweder Gesandte oder Briefe mit der Bitte: „man möchte nicht länger der Mißhelligkeiten, welche mit seinem Vater obgewaltet hätten, gedenken; denn diese seyen nicht so arg gewesen, daß sie nicht mit demselben hätten enden können und sollen. Mit ihm [dem Perseus]

wenigstens sey noch Nichts vorgefallen, was hindern könnte, redlich Freundschaft zu stiften." — Vorzüglich suchte er ein Mittel, mit dem Volke der Achäer sich wieder auszusöhnen.

23. (28.) Dieses Volk allein in ganz Griechenland war nebst den Athenern in seinem Zorne so weit gegangen, daß es den Macedoniern den Zutritt in sein Land verbot. Weil aber die Achäer, da sie Ersteren ihr Land verboten hatten, auch ihrerseits nicht wagten, die Grenzen des Königreichs zu betreten, so wurde Macedonien der Zufluchtsort für die aus Achaja entlaufenden Sclaven. Perseus, welcher Dieß bemerkte, ließ alle Sclaven greifen und schrieb [an die Achäer, er wolle ihnen die Sclaven, welche zu ihm geflohen, schicken;] übrigens müßten auch sie darauf denken, daß fernerhin keine Sclaven auf solche Weise entfliehen könnten. Als der Bundeshauptmann Xenarchus, welcher in persönliche Gunst bei dem Könige zu kommen trachtete, dieses Schreiben vorlas, so fanden die Meisten, vornämlich aber Diejenigen, welche unverhofft ihre verlornen Leibeigenen wieder bekommen sollten, den Inhalt dieses Briefes gemäßigt und gütig; Callicrates aber, einer von Denjenigen, nach deren Ueberzeugung das Heil ihres Volkes von unverletzter Bewahrung des Bundes mit den Römern abhing, sprach: „Achäer, die Sache, wovon die Rede ist, scheint Einigen geringfügig oder doch nur von mittelmäßiger Bedeutung; nach meiner Meinung aber ist es die allerwichtigste und bedeutendste, die nicht bloß verhandelt wird, sondern gewissermaßen schon abgethan ist. Denn wir, die wir den Macedonischen Königen und den Macedoniern selbst unser Land verboten haben, — welcher Beschluß in fortwährender Kraft bleiben sollte, natürlich doch, damit

wir keine Abgeordneten, keine Botschaften dieser Könige zuließen, durch welche Etliche von uns versucht werden könnten: — wir lassen jetzt den abwesenden König gleichsam einen Vortrag an uns halten und schenken, will's der Himmel, seiner Rede Beifall. Unvernünftige Thiere verschmähen und fliehen in der Regel eine ihnen zur Beruhigung hingelegte Speise: wir Blinde aber lassen uns durch den Schein einer kleinen Wohlthat ködern, und gestatten, daß man durch die Aussicht auf den Wiederbesitz der werthlosesten Sclaven unsere eigene Freiheit untergräbt und ansicht. Denn Wer sieht nicht, daß es auf ein Bündniß mit dem Könige abgesehen ist, welches den Vertrag mit Rom, worauf unser ganzes Daseyn ruht, verletzen solle? Es müßte denn Jemand noch daran zweifeln, daß ein Krieg der Römer mit Perseus unvermeidlich ist, und daß, Was zu Lebzeiten des Philippus erwartet, Was durch dessen Tod aufgeschoben ward, jetzt nach des Philippus Tode geschehen wird. Philippus hatte, wie ihr wisset, zwei Söhne, den Demetrius und Perseus. Nach dem Stande seiner Mutter, nach Mannhaftigkeit, Anlagen, Zuneigung der Macedonier ging Demetrius bei weitem vor. Weil Philippus aber seinen Thron zum Preise des Hasses gegen Rom ausgesetzt hatte, so tödtete er den Demetrius, welchem er weiter Nichts vorwerfen konnte, als daß er mit den Römern in Freundschaft getreten; den Perseus, in welchem das Römische Volk früher noch den Erben seiner Strafe *), als seines Thrones sah, machte er zum Könige. Und Was hat nun Dieser auch seit des Vaters Tode Ande-

*) Für die Feindseligkeiten gegen Rom.

res gethan, als zum Kriege sich gerüstet? Zuerst hetzte er zum Schrecken Aller die Bastarnen nach Dardanien, und wenn sie in diesem Wohnsitze sich behaupteten, so hatte Griechenland an ihnen noch beschwerlichere Nachbarn, als Asien an den Galliern haben mag. Dieser Hoffnung verlustig, gab er gleichwohl die Kriegsentwürfe nicht auf; vielmehr, wenn wir die Wahrheit sagen wollen, so hat er bereits den Krieg begonnen. Er hat Dolopia sich mit den Waffen unterworfen und nicht darauf geachtet, als sie wegen der Streitpunkte auf des Römischen Volkes Entscheidung es ankommen lassen wollten. Sodann ist er über den Oeta gegangen und, um plötzlich im Herzen Griechenlands sich zur Schau zu stellen, hinauf nach Delphi gestiegen. Dieses Einschlagen eines ungewöhnlichen Weges, wohin scheint es euch zu zielen? Sodann durchzog er Thessalien; weil ohne Beschädigung irgend eines von Denjenigen, die er hasste: um so mehr macht mir die Versuchung bange. Nun schickt er einen Brief an uns mit einem scheinbaren Geschenke, und heißt uns erwägen, wie wir in Zukunft dieses Geschenkes nicht bedürfen möchten, d. h. wir sollen den Beschluß, welcher die Macedonier vom Peloponnesus ausschließt, aufheben; sollen wieder königliche Gesandte und gastfreundliche Verbindungen mit unsern Häuptern, bald auch Macedonische Heere, ja ihn, den König, selbst von Delphi — denn wie groß ist die schmale Meerenge, welche zwischen inne fließt! — herüber in den Peloponnesus kommen sehen, in die Reihen der gegen die Römer sich wappnenden Macedonier uns stellen! — Ich schlage vor, nichts Neues zu beschließen, und Alles zu lassen wie es ist, bis man bestimmt weiß, ob diese unsere Furcht eitel oder ge-

gründet war. Bleibt der Friede zwischen den Macedoniern und Römern unverletzt, so mögen auch wir in Freundschaft und Verkehr treten; jetzt hieran zu denken, scheint gefährlich und unzeitig."

24. (29.) Nach ihm sprach Arco, Bruder des Bundeshauptmanns Xenarchus, also: „Schwer hat Callicrates mir und Allen, die anderer Ansicht sind, die Rede gemacht; denn indem er das Bündniß mit Rom vertritt und behauptet, dasselbe werde gefährdet und angegriffen, da doch Niemand es gefährdet oder angreift, hat er bewirkt, daß, Wer eine andere Meinung äußert, gegen die Römer zu sprechen scheinen soll. Zuvörderst nun weiß und berichtet er uns Alles, was im Verborgenen geschehen ist, gleich als wäre er nicht hier bei uns gewesen, sondern käme entweder aus dem Römischen Rathhause, oder hätte Theil an den Geheimnissen der Könige. Er erräth auch, Was geschehen wäre, wenn Philippus länger gelebt hätte; warum denn Perseus Thronerbe sey, Was die Macedonier vorbereiten, Was die Römer dächten. Wir aber, die wir weder wissen, warum noch wie Demetrius umgekommen ist, noch Was Philippus bei längerem Leben würde gethan haben, wir müssen unsere Entschließungen nach Demjenigen, was öffentlich geschieht, bestimmen. Nun aber wissen wir, daß Perseus, nach Antritte der Regierung, Gesandte nach Rom geschickt hat; und daß er vom Römischen Volke als König anerkannt worden ist; wir hören, daß Römische Gesandte zum Könige gekommen, von diesem freundlich empfangen worden sind. Dieses Alles halte ich einmal für Zeichen des Friedens, nicht des Krieges, und glaube nicht, daß

es die Römer beleidigen kann, wenn wir eben so, wie wir, ihnen, als sie Krieg führten, folgten, ihnen nun auch als Gewährleistern des Friedens folgen. Warum gerade wir allein unter Allen einen unversöhnlichen Krieg gegen das Macedonische Reich führen sollen, sehe ich nicht ein. Sind wir etwa Macedonien schon durch die Nähe bloßgestellt? sind wir die allerschwächsten, wie die neulich von Perseus unterworfenen Doloper? nein, vielmehr sind wir wie durch unsere Kräfte — den Göttern sey's gedankt! — so durch die entfernte Lage sicher. Jedoch angenommen, wir seyen eben so nahe bedroht als die Thessalier und Aetolier: haben wir sogar kein größeres Maas von Treue und Ansehen bei den Römern, — wir, immer ihre Bundesgenossen und Freunde — als die Aetolier, die noch vor Kurzem ihre Feinde waren? wie die Aetolier, Thessalier, Epiroten, wie überhaupt ganz Griechenland mit den Macedoniern steht, auf demselben Fuße wollen auch wir mit ihnen stehen. Warum sollen wir allein auf eine so verwünschte Weise aller menschlichen Verbindung absagen? Mag Philippus Etwas gethan haben, was uns bestimmte, gegen ihn den Bewaffneten, den Feind Solches zu beschließen: Was hat denn Perseus, der neue König, der an aller Unbild keinen Antheil hatte, der durch Wohlthat die väterlichen Feindseligkeiten austilgt, verschuldet? Warum sind wir allein unter Allen seine Feinde? Doch ich könnte auch sagen: die Verdienste der frühern Könige Macedoniens um uns seyen so groß gewesen, daß wir die Kränkungen des alleinigen Philippus — wenn es etwa deren gab, [vergessen mußten] — vollends nach seinem Tode. Als eine Römische Flotte bei Conchreä vor Anker lag, der Consul mit seinem Heere zu Elatia stand, da hielten

wir drei Tage lang auf der Tagsatzung Rath, ob wir es mit den Römern oder mit Philippus halten sollten. Mag bei unsern Abstimmungen die Furcht vor den nahen Römern ein kleines Gewicht in die Wagschaale gelegt haben: irgend Etwas muß doch die Ursache unserer so langen Ueberlegung gewesen seyn: — es war die uralte Verbindung mit den Macedoniern, die langjährigen großen Verdienste ihrer Könige um uns. So mögen denn auch jetzt noch dieselben Gründe etwas gelten, nicht, daß wir vorzugsweise iher Freunde, sondern, daß wir nicht vorzugsweise ihre Feinde seyen. Stellen wir uns nicht, als ob von Etwas die Rede wäre, wovon nicht die Rede ist, Callicrates! Niemand schlägt ein neues Bündniß, oder einen neuen Vertrag abzufassen vor, wodurch wir unbesonnen uns binden sollen; nur ein Verkehr auf gegenseitige Rechtsgewährung bestehe; damit wir nicht durch Sperrung unserer Grenzen auch uns von jenem Königreiche ausschließen; damit nicht unsere Sclaven irgendwohin fliehen können! Wie kann Dieß gegen die Verträge mit den Römern seyn? Warum machen wir eine kleine, offen daliegende Sache zu einer großen und verdächtigen? Warum regen wir eiteln Lärm an? Warum machen wir, damit wir selbst Gelegenheit, den Römern zu schmeicheln haben, Andere verdächtig und verhaßt? Kommt es zum Kriege, so zweifelt sogar Perseus nicht daran, daß wir es mit den Römern halten werden. So lange Friede ist, werde der Haß, wenn auch nicht aufgegeben, wenigstens nicht ausgelassen." Zwar gaben die Nämlichen, welche das Schreiben des Königes gelobt hatten, auch diesem Vortrage Beifall, weil jedoch die Häupter ihren Unwillen darüber äußerten, daß Perseus Etwas, was er nicht einmal einer Ge-

sandtschaft werth geachtet hätte, auf einen Brief von wenigen Zeilen erhalten solle, so wurde der Beschluß ausgesetzt. Später schickte sodann der König Gesandte, als in Megalopolis Tagsatzung war; Diejenigen aber, welche bei den Römern anzustoßen fürchteten, bewirkten, daß dieselben nicht zugelassen wurden.

25. (30.) Zu dieser Zeit hatten die Aetolier ihre Wuth gegen einander selbst gewandt, und durch gegenseitige Ermordungen schien dieses Volk sich selbst vertilgen zu wollen. Müde endlich schickten beide Parteien nicht nur Abgeordnete nach Rom, sondern unterhandelten auch selbst mit einander über Wiederherstellung der Eintracht; aber eine neue Unthat zerschlug die Sache und weckte sogar den Grimm wieder auf. Den Vertriebenen aus Hypata, die zur Partei des Proxenus gehörten, war die Rückkehr in die Heimath zugesagt und von dem Haupte der Stadt Eupolemus Sicherheit verbürgt; und achtzig angesehene Männer, welchen bei ihrer Rückkehr unter der übrigen Volksmenge auch Eupolemus entgegenging, wurden mit freundlichem Gruße und mit Handschlag empfangen, aber, als sie zum Thore hineingingen, — vergebens das erhaltene Wort und dessen Zeugen, die Götter, anrufend, — ermordet. Darüber entbrannte der Krieg von Neuem noch heftiger. Cajus Valerius Lävinus, Appius Claudius Pulcher, Cajus Memmius, Marcus Popillius und Lucius Canulejus waren, vom Senate abgesandt, dahin gekommen. Als vor diesen die Abgeordneten beider Parteien mit großer Hitze in Delphi ihren Streit führten, schien vornämlich Proxenus sowohl durch die Güte seiner Sache als durch seine Beredsamkeit zu gewinnen; wurde aber wenige Tage nach-

her von seiner Gattin Orthobula vergiftet, welche, dieses Verbrechens schuldig erklärt, in die Verbannung ging. — Gleiche Raserei zerfleischte auch die Creter. Darauf hatte die Ankunft des Gesandten Quintus Minucius, welcher mit zehn Schiffen zu Beilegung ihrer Streitigkeiten abgeschickt war, Frieden hoffen lassen. Indessen dauerte der Waffenstillstand nur sechs Monate, sodann brach der Krieg noch viel heftiger aus. — Auch die Lycier wurden um dieselbe Zeit von den Rhodiern durch Krieg geplagt. Doch die Fehden der Auswärtigen unter einander und den Verlauf derselben zu verfolgen, habe ich keine Lust, da meine Aufgabe, die Thaten des Römischen Volkes zu erzählen, groß genug ist.

26. (31.) Die Celtiberier in Hispanien, welche, im Kriege gebändigt, dem Tiberius Gracchus sich ergeben hatten, waren, so lange der Prätor Marcus Titinius in jenem Lande stand, ruhig geblieben. Sie empörten sich, als Appius Claudius hinkam, und begannen den Krieg mit einem plötzlichen Sturm auf das Römische Lager. Der Tag brach eben an, als die Wachen auf dem Walle und die Posten an den Thoren den Feind von ferne kommen sahen, und zu den Waffen riefen. Appius Claudius steckte die Schlachtfahne auf, sprach wenige Worte der Ermunterung zu seinen Kriegern und rückte gleichzeitig zu drei Thoren aus. Da die Celtiberier am Ausgange sich entgegenstellten, so war der Kampf anfangs auf beiden Seiten gleich, weil wegen des engen Raumes nicht alle Römer in den Thorwegen zum Schlagen kommen konnten; sobald sie aber, einer den Andern vordrückend, irgendwo über den Wall hinaus kamen, so daß sie ihre Linie entfalten und gleiche Höhe mit den feindlichen Flügeln, von welchen sie

umgangen wurden, gewinnen konnten: brachen sie plötzlich dergestalt ein, daß die Celtiberier ihren Stoß nicht auszuhalten vermochten. Vor der zweiten Tagesstunde waren sie geworfen; gegen fünfzehntausend blieben auf dem Platze oder geriethen in Gefangenschaft, zweiunddreißig Feldzeichen wurden ihnen abgenommen. Auch ihr Lager wurde an diesem Tage noch erobert und der Krieg geendigt. Denn die das Treffen überstanden, verliefen sich in ihre Städte, und waren von nun an ruhig und gehorsam.

27. (32.) Die in diesem Jahre erwählten Censoren Quintus Fulvius Flaccus und Aulus Postumius Albinus entwarfen die Senatorenliste; als erster Rathsherr wurde abgelesen der Hoheprieſter Marcus Aemilius Lepidus. Aus dem Senate wurden neun gestoßen. Hervorstechend unter diesen Beschimpften waren Marcus Cornelius Maluginensis, welcher zwei Jahre zuvor Prätor für Hispanien gewesen war [C. 15.]; der Prätor Lucius Cornelius Scipio, welcher dazumal die Rechtspflege zwischen Bürgern und Fremden hatte, und Cneus Fulvius [XL, 41.], welcher der leibliche Bruder des Censors und, wie Valerius von Antium berichtet, mit Diesem noch ein ungetheilter Erbe war. Die Consuln gingen, nachdem sie ihre Gelübde auf dem Capitolium gethan, auf ihre Posten ab. Dem Einen derselben, dem Marcus Aemilius, gab der Senat den Auftrag, die Unruhen der Patavíner in Venetien zu dämpfen, deren eigene Gesandte gemeldet hatten, daß bei ihnen der Parteienstreit in einen Bürgerkrieg ausgebrochen sey. Die Gesandten, welche zu Dämpfung ähnlicher Bewegungen nach Aetolien gegangen waren, kamen mit dem Berichte zurück, die Wuth dieses Volkes lasse

sich nicht zähmen. Den Patavinern brachte die Ankunft des Consuls Heil, und da er weiter Nichts auf seinem Posten zu thun fand, so kehrte er nach Rom zurück. — Die Censoren waren die Allererſten, welche die Straßen in der Stadt pachtweise pflastern, außerhalb der Stadt mit Kies belegen und einfassen ließen, auch erbauten sie an vielen Orten Brücken, sorgten für eine Schaubühne zum Gebrauche der Aedilen und Prätoren, und für Schranken auf der Rennbahn; für die Eyer *) um die Umfahrten daran zu zählen, und — — Markſäulen zur Umkehr; eiserne Käfichte, aus welchen die wilden Thiere eingelassen werden sollten, — — — — auf dem Albanerberge für die Consuln. Nicht minder ließen sie den Capitolinischen Steig pflastern; und den Säulengang vom Saturnustempel in das Capitolium bis zum Sprechsaale der Senatoren und dem Rathhause über demselben. Auch das Waarenlager außerhalb des Drillings-Thores ließen sie mit Steinen pflastern und mit Pfählen einfassen; den Aemilischen Säulengang wieder herstellen und Staffeln legen von der Tiber herauf zum Waarenlager; auch außerhalb desselben Thores pflasterten sie einen Säulengang nach dem Aventinus und errichteten einen über dem Publicischen Steig vom Venustempel aus. Eben Dieselben verdingten in Calatia und Auximum die Ausbesserung der Mauern, verkauften dort Gemeindeplätze und verwendeten den Erlös auf Buden, womit sie an beiden Orten den Markt umgaben. Weiter ließ der Eine von ihnen, Fulvius Flaccus (denn Postumius er-

*) In der Rennbahn standen auf einem Gestelle eyrunde Kugeln, von welchen man bei jeder Umfahrt eine wegnahm, um zu bemerken, wie oft die Wagen herumgefahren waren.

klärte, ohne des Römischen Senates oder Volkes Geheiß werde er den Einwohnern für ihr eigenes Geld Nichts anlegen lassen) zu Pisaurum dem Jupiter einen Tempel bauen, nach Fundi und Potentia Wasser leiten, in Pisaurum eine Straße pflastern, und nach Sinuessa — — — unter Anderem — — — den Markt mit Säulengängen und Buden einfassen und drei Durchgänge anlegen. Selbige Anlagen verdingte dieser Censor allein zu großem Danke der Pflanzstädter. Auch in Absicht auf die Sittenzucht verwalteten diese Censoren ihr Amt genau und strenge. Vielen wurden die Pferde abgenommen.

28. (33.) Fast am Ende des Jahres wurde ein eintägiges Dankfest wegen der glücklichen Erfolge in Hispanien unter Anführung und Oberleitung des Proconsuls Appius Claudius gefeiert, und ein Opfer mit zwanzig größern Thieren dargebracht. Am andern Tage wurde im Tempel der Ceres, des Liber und der Libera gebetet, weil aus dem Sabinischen ein sehr starkes Erdbeben, bei welchem viele Gebäude einstürzten, gemeldet ward. Als Appius Claudius aus Hispanien nach Rom zurückkam, bewilligte ihm der Senat, im kleinen Triumphe in die Stadt einzuziehen. Schon nahete die Consulswahl, welche unter großem Kampfe wegen der Menge der Bewerber vorüberging. Die Gewählten waren Lucius Postumius Albinus und Marcus Popillius Länas. Prätoren wurden sodann Numerius Fabius Buteo, Marcus Matienus, Cajus Cicerejus, Marcus Furius Crassipes, Aulus Atilius Serranus und Cajus Cluvius Saxula, diese drei zum zweiten Male. Appius Claudius Centho, welcher nach Endigung der Wahlen im kleinen Triumphe über die Celtiberier zur Stadt einzog, brachte 10,000 Pfund Silbers, 5000 Pfund Goldes in den Schatz. Zum Eigenpriester Jupiters wurde eingeweiht Cneus Cornelius. In demselben Jahre wurde eine Tafel im Tempel der Mutter Matuta mit folgender Anzeige aufgestellt: „Unter des Consuls Tiberius Sempronius Gracchus Befehl und Oberleitung hat des Römischen Volkes Legion und Heer Sardinien bezwungen. In diesem Lande sind an

Feinden erschlagen oder gefangen worden über achtzigtausend. Nachdem er des Staates Sache auf das Glücklichste verfochten, die Verbündeten befreit, die Einkünfte hergestellt, hat er das Heer wohlbehalten, unversehrt und mit Beute schwer beladen heimgebracht. Zum zweiten Male ist er triumphirend in die Römerstadt zurückgekommen. Derohalben hat er diese Tafel zum Geschenke dem Jupiter gegeben." Die Tafel stellte die Insel Sardinien vor, und auf derselben waren die Schlachten gemalt. — Mehrere kleine Fechterspiele wurden in diesem Jahre gegeben; Eines aber war vor Andern ausgezeichnet: dasjenige, welches Titus Flamininus zur Todesfeier seines Vaters sammt einer Fleischaustheilung, einem Volksmale und Bühnenspielen, vier Tage gab; daß eine Zahl von vierundsiebzig Fechtern in drei Tagen auftrat, galt dazumal für eine große Spende.

(34.) [Das Ende dieses Jahres ist denkwürdig durch ein neues wichtiges Gesetz, dessen nicht ohne Leidenschaft vor sich gehende Verhandlung die Bürger in Bewegung setzte. Bis daher war es Rechtens gewesen, Frauen nicht minder als Männer zu Erbschaften zuzulassen. Hierdurch kam es, daß mehrmals das Vermögen der erlauchtesten Geschlechter in fremde Häuser überging, zu großem Nachtheile des gemeinen Wesens, dem daran gelegen ist, daß die Erben berühmter Namen reich genug seyen, den Glanz ihrer Geburt, welcher sonst mehr eine Last als eine Ehre für sie ist, zu behaupten und zu verherrlichen. Sodann war noch, als mit dem wachsenden Wohlstande des Staates auch der Privatreichthum wuchs, zu befürchten, es möchte das weibliche Herz, von Natur geneigter zu Verschwendung und zu Prunk mit ausgesuchtem Putze, in dem zuströmenden Reichthum Reizungen zur Begierde finden, in unmäßigen Aufwand und in Ueppigkeit verfallen, somit vielleicht der alten Zucht untreu werden, und die Sitten möchten eine nicht geringere Umwandlung erleiden als das äußere Leben. Diesen Uebeln beschloß der Bürgertribun Quintus Voconius Saxa zu begegnen und machte den Antrag an das Volk: „Kein nach den Censoren Aulus Po-

stumius und Quintus Fulvius Geschätzter sollte eine Jungfrau oder Frau zur Erbin einsetzen, und keine Jungfrau oder Frau sollte von Jemandes Vermögen über hunderttausend Sestertien erben dürfen." Aber auch das glaubte Voconius verhüten zu müssen, daß nicht, wie manchmal geschah, die Größe der Legate die Erbschaften erschöpfte. Er fügte also seinem Vorschlage noch bei: „Niemand solle Einem mehr vermachen, als dem oder den Erben zufalle." Der letztere Punkt des Antrages nun fand bei dem Volke leicht Beifall, weil er höchst billig schien, und weil er Niemand besonders lästig wurde. Wegen des erstern, welcher die Frauen durchaus von der Beerbung aller Bürger ausschloß, war man im Anstande. Die Bedenklichkeit hob Marcus Cato, schon früher bei Vertheidigung des Oppischen Gesetzes [XXXIV, 1.] der heftigste Gegner und Tadler der Frauen, welcher auch dieses weit wichtigere Gesetz gegen sie, in einem Alter von fünfundsechzig Jahren mit starker Stimme und kräftiger Brust anempfahl, mit seiner gewohnten Bitterkeit über die Zügellosigkeit der Weiber und über ihren unerträglichen Hochmuth, bei Reichthum, loszog, und den anmaßenden Stolz reicher Edelfrauen auch damit bewies, daß Manche derselben, welche dem Manne eine große Aussteuer zugebracht hätten, eine bedeutende Summe zurücknähmen und für sich behielten, dieses Geld zwar nachher dem Manne auf seine Bitte liehen, aber so oft sie böse würden, sogleich durch ihren Leibgeding-Sclaven den Gatten verfolgen, ihn täglich an die Zahlung mahnen und gleich einem fremden Schuldner lästig drängen ließen. Durch diese Ungebühr bewogen, stimmten die Bürger für Annahme des Voconischen Vorschlages als Gesetz.]